W

H. mon. 534 p - 1

<36620796610019

<36620796610019

Bayer. Staatsbibliothek

Der
hohen Geiſtlichkeit
in
Böhmen
Unbewegte Grundlage:
das
achthundertjährige
Gotteshaus
und das
allererſte uralte
Kloſterſtift
St. Georgen,
Ordens des heil. Erzpatriarchen Benedikts ob dem kön. Schloße der Pragerſtädte in Böhmen.

Die beſchrieben hat
P. Raymund von der heil. Eliſabeth,
des Ordens der allerheiligſten Dreyfaltigkeit von Erlöſung der gefangenen Chriſten ſeines Ordenshauſes zu Prag dermaliger Oberer, und gewöhnlicher Sonntagsprediger.

Erſter Band.

Prag,
mit Schriften der kaiſ. kön. Normalſchule, durch Matthäus Adam Schmadl. 1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihro Fürſtlichen Gnaden

der

Hochwürdigſten in Gott Geiſtlichen

Hochgebohrnen und Gnädigſten

Frau Frau

Maria Thereſia

von

Harnach,

von

Gottes Gnaden

Fürſtinn und Aebtiſſinn

des

uralten königlichen Gotteshauſes und Kloſterſtiftes der adelichen
und geiſtlichen Jungfrauen des heiligen Benediktinerordens

zu

St. Georgen,

ob dem königlichen Pragerſchloße.

Euer Fürſtlichen Gnaden,

Hochwürdigſte und Gnädigſte

Frau Frau!

Eine unverdiente Ehre war es, die mir ehedem glücklich zugefloſſen iſt, daß ich mich einen Freund und Diener nennen darfte, der jüngſthin, ſeligen Andenkens, in Gott verſchiedenen Hochwürdigſten und Gnädigſten Frau, Frau Elekta, die bey Ihrem Abgange von der Zeitlichkeit den erhabnen Ehrenruf zurück ließ, eine Freundinn Gottes, und Ihrer Mitmenſchen zu heiſſen. Sie, die würdigſte Fürſtinn, ließ ſich öfters ſo tief von Ihrer Würde herab, daß Sie mir durch manche Stunden theils von den Angelegenheiten Ihrer frommen Seele, theils von den Arbeiten Ihrer ſchriftlichen Anmerkungen, die Sie aus den Alterthümern von den Zufällen Ihres unterhabenden uralten Gotteshauſes und Kloſterſtiftes zog, und die bey den Ergetzungsſtunden Ihr Lieblingsgeſchäft geweſen ſind, in freundſchaftlicher Vertraulichkeit vieles mittheilte. Jede Anſprach Höchſtderſelben diente mir als eine erbreitete Lehre, jede ihre großmüthige Handlung zur Auferbauung, jede Erzäh-

lung zur Einleichtung für mich; maſſen von allen eine ungefärbte Gottſeligkeit, eine ungeheuchelte Demuth, und ein beſcheidener Eifer für Gottes, und Ihres geiſtlichen Hauſes Ehre hervor leichtete, wodurch Sie den Mitmenſchen, die Ihr die Vorſicht entweder unterworfen oder beygeſellet hat, eine Vorſchrift der Frömmigkeit, der Menſchenliebe, oder der thätigſten Aemſigkeit durch ſich ſelbſt ertheilte. Bey dieſer meiner ſtandhaften, auf dieſe edlen Gegenſtände gelegten Aufmerkſamkeit, beliebte es der beſten Fraue, auf meine geringe Fähigkeit ſo große Zuverſicht zu bauen, daß Sie mich zu einem Ausarbeiter Ihrer Gedanken und Anmerkungen anwarb. Wiewohl ich jederzeit aufgelegt geweſen bin, einen geneigten Anhörer abzugeben, wo von den Alterthümern der Vaterlandsgeſchichte welche Rede

vorkam;

vorkam; ſo würde dennoch nie kühn genug geworden ſeyn, in dieſem Fache eine Ausarbeitung zu liefern. Bey dem blieben mir die Gnaden, die mich die Großmuth der huldreichſten Fraue in der Menge fühlen ließ, ſo viele Antriebe zur engſten Verbindlichkeit; die nicht erlaubten, mich von der Pflicht los zu zählen, Ihr welche möglichen Gegendienſte zu thun. Zu dem noch das hohe Vertrauen, das die einſichtsvolle Fraue auf meine Wenigkeit ſetzte, machte ſo ſehr lebhaften Eindruck in meine Seele, daß ich zu welchem Verſuch ermuntert wurde, bloß aus der Urſache, Ihrem Verlangen in etwas gefällig zu werden. Die beyden Beweggründe ſodenn, nämlich: Sehnſucht, dieſer theuerſten Fraue lebendige Beweiſe zu geben von der Ausübung jener hohen Verbindlichkeit, die mich zu Ihr anhielt, und jene

ſchätzbarſten

ſchätzbarſten Ermunterungen, mit denen Ihr Begehren an mich ſetzte, wirkten in mir den kühnen Gedanken; ſie gewannen mir die überlegte Entſchlieſſung ab, meine den andern Geſchäften erübrigenden Stunden der Ehre des uralten Gotteshauſes, des hohen geiſtlichen Jungfrauenſtiftes zu St. Georgen, und dem Verlangen ihrer Hochwürdigſten und Gnädigſten Vorſteherinn zu opfern, die Geſchichte von dem Erſtehen, von den erſten Aufnähmen dieſes uralten Hauſes in Böhmen mit deſſen erſten Chriſtenzeiten niederzuſchreiben. Mit dem vermuthete ich die gewünſchte Abſicht zu behändigen, der gnädigſten Frau Fürſtinn, und dem hohen Jungfrauenſtifte ein immerwährendes Denkmaal aufzuſtellen, das einen unverwerflichen Zeugen abgäbe meines von Dankesbegierde angefüllten

Herzens;

Herzens; denn das Andenken Ihrer Gewogenheit war in mir viel zu lebhaft, als daß ich ſie nicht anrühmen ſollte.

Da ich noch über der Arbeit war, ſtarb meine theuerſte Gönnerinn, die beſte Fürſtinn, die wir zur Krüfte begleiteten mit dem kläglichen Nachwunſche: daß Sie unſterblich geweſen wäre.

Nun ſcheint Sie noch zu leben in der hohen Perſon Euer Fürſtlichen Gnaden, unſrer Hochwürdigſten und Gnädigſten Fraue, Die Ihr die glücklichſt gefallene Auswahl zur würdigſten Nachfolgerinn beſtimmet hat. Die Euer Fürſtlichen Gnaden mit gebohrner Mäſſigung

wird mich ſelbſt von aller Ahndung ſchadlos halten, wenn Höchſtdero Untergebenen, ſo ſehnlich ſie es erwarten, von der ſanften Gemüthsart, und dem leutſeligen Betragen, von der Frömmigkeit und Menſchenliebe, von dem Eifer für das Beſte des Hauſes, und der Gemeinde, von den Beyſpielen Höchſtdero beſonders eigenen Tugenden hier ganz nichts angebracht finden. Den Mangel erſetze ich mit dem allein, daß ich ſage: die Selige lebt in Euer Fürſtlichen Gnaden wieder. Der erſte Ruf, der Höchſtdero behänd erfolgten Auswahl ankündigte, verſicherte den Wiſſensbegierigen — derer einer ich ſelbſt geweſen bin: — alle Stimmen wären einhellig auf die Beſte gefallen; die Wohlwürdigen im Geiſte Gottes verſammelten guten Jungfrauen hätten die zur

Oberinn

Oberinn auserkieſen, die die Güte ſelbſt wäre. Der Schmerz über den Verlurſt der ſelig in Gott entſchlaffenen Fraue wäre mit der Salbung gelindert, daß das herrliche geiſtliche Stift eine neue Fürſtinn erhalten habe, die an Vorzüglichkeit der Eigenſchaften und Fähigkeit der vorigen ganz ähnlich ſähe.

Erlauben alſo Euer Fürſtlichen Gnaden, daß ich zu der hohen Feyerlichkeit, bey der Tugend und Adel zugleich in Höchſtdero erhabnen Perſon die Krone empfangen, dieſes geringe Opfer weyhe; das ich noch mit den zärtlichſten Wünſchen ſpäterer Jahre zum Beſten des berühmten Kloſterſtiftes, und vieler Troſte begleite. Be-

gnehmigen

gnehmigen es Euer Fürſtlichen Gnaden als ein offenbares Zeugniß meiner aufmerkſamen Erkenntlichkeit an das hohe geiſtliche Jungfrauenſtift, als eine Wirkung meiner brennenden Ehrfurcht gegen dem uralten heiligen Gotteshauſe, und als ein unauslöſchliches Denkmaal meiner tiefeſten Verehrung, in der ich Höchſtdero glänzenden Würde ergeben lebe

Euer Fürſtlichen Gnaden

unterthänigſter Diener
der Verfaſſer.

Erſter Theil.

Von dem Urſprunge des uralten Gotteshauſes St. Georgen.

Man muß mit Ehrfurcht, wie von einem älteſten Heiligthume, und von dem heiligſten Alterthume denken, ſo man die Feder anſetzet, um die Geſchichte des uralten heiligen Gotteshauſes, nämlich der ob dem Prager Schloße am Hradſchin gelegenen Kirche, unter dem Schutze und Namen des heiligen Ritters und Blutzeuges Georgius, in einer Weitläuftigkeit zu verfaſſen. Dieſes Gotteshaus iſt eines der älteſten Heiligthümer im Böheim, welches gleich nach den erſten Wohnungen, welche ſich Gott in dieſem Lande gewählet, und die erſte Frömmigkeit der Neulinge in dem böheimiſchen Chriſtenthume ſeinem hohen Namen gebauet hat, erſtanden iſt. Es iſt aber auch eines der heiligſten Alterthümer, da ſelbes mit vielen gleiche Vorzüglichkeit behauptet, welche man von Schätzen der alten Heiligthümer in Achtung hält, andere aber auch an Jahren und Gnaden übertrifft. Man nennet an der Lage dieſes hohen Gotteshauſes jenen Berg, auf dem unſere Väter in Prag am erſten im ordentlichen Gotteslobe angebetet haben. Man nennet an

dem Altare dieſes Tempels jenen Opfertiſch, auf welchem die Zunft Levi, das iſt, die Chorprieſter dem wahren Gott die erſten und fortſetzenden Opfer mit geordneten und prächtigen Handlungen des gebräuchlichen Gottesdienſtes in Böheim gethan haben. Man nennet eine Bewahrungskammer geiſtlicher Schätze, ſo man den Bau dieſer vorzüglichen Kirche anzieht, als in welche ſchon die heiligen und gottſeligen Vorgeher der Landesfürſten und Könige von Böheim, Wratislaus und Wenceslaus, die theuerſten Ueberreſte ihrer Aeltern, die Gebeine der ſeligen Stifter der Chriſtenreligion in Böheim eingeſchloſſen, und für die Verehrung der ſpäten Nachwelt zu bewahren anvertrauet haben. Man nennet mit dieſem geſegneten Orte einen geſtirnten Himmel, an welchen die erſte Sonne eines Hohenprieſterthums, und der Mond der Gemeinde frommer Ordensfrauen am erſten auftrat, deren Beleuchtung die ganze nun überherrlich glänzende Kirchenwürde von Böheim in jenen hohen Schimmer zu ſtehen urſprünglich gewirket hat, in dem ſelbe vor der ganzen Chriſtenwelt zur Bewunderung ſcheinbar in die Augen fällt. Man nennet mit dem Umfange dieſes uralten Baues einen Sammelplatz heiliger Seelen, in welchem die gottſeligen Einwohner von Zeit zu Zeit, als die Miladen, die Agneten, die Kunegunden mit anderen ſich ihrem Gott geheiliget; andere hingegen, als ein heiliger Adalbert, ein ſeliger Heinrich Zdik, ein ſeliger Albertus, ein heiliger Johann von Nepomuk ihre nützlichen Diener zur Heiligung gemacht haben. Man nennet an dieſem angeſehenen Gotteshauſe einen Gegenſtand und Beſchäftigung des göttlichen Schutzes: an welchen ſowohl die allgemeinen Anfälle feindlicher Beſtürmungen der Prager Stadt, als auch ſonderheitliche Anläufe der erbärmlichſten Drangſalen ſich jederzeit, und dergeſtalt zerſtoſſen haben, daß dieſes geſegnete Sion ſchon die Dauer des achten Jahrhunderts erreichet hat, nachdem viele mit ihm erſtandene ihr Anſehen, Platz, ja gar den Namen und das Andenken gewechſelt haben. Da wir alſo alle dieſe herrlichen Namen nicht unangezogen laſſen können, anbey aber den Verdacht einer partheylichen Uebertreibung der Rede nicht zuziehen wollen, fangen wir an von dem Urgrunde dieſes heiligen Gotteshauſes zu ſchreiben, und ſetzen fort alle jene Abwechslungen im Eingange anzufügen, bis ſich von ſelbſt aus der Geſchichte ergeben wird, wie wenig Eitles von dieſem Hauſe Gottes mit erwähnten hohen Benamſungen man gemeldet hat, und bis wir in jene Ordnung treffen, die unſre Abſicht bleibt, in welcher ſelbes an die geiſtlichen Ordensfrauen des heiligen Regelvaters Benedikts gediehen; wie ſelbes von ſich nach einander folgenden Aebtiſſinnen und Fürſtinnen in verſchiedenen Abänderungen der Zeiten und Schickſalen bis in gegenwärtiges Jahrhundert regieret, und durch Gottes Gnade erhalten worden iſt.

Das

Das erſte Kapitel.

Von dem erſten Chriſtenthume in Böhmen.

§. 1.

Die allgemeine Uebereinſtimmung der Geſchichtverfaſſer, welche den Anfang der Bekehrung Böhmens dem zwölften Herzoge dieſes unſers Landes, dem ſeligen Borziwog, und deſſen herzoglicher Gemahlinn, der heiligen Ludmilla, zur ſchuldigen Ehre anſchreiben, iſt ganz wohl gegründet; maſſen mit ihrer Meynung das geſammte Alterthum übereintrifft, und insbeſondere auch die in dem Kloſterſtifte St. Georgen uralte, gothiſchlatein geſchriebenen Verzeichniſſe dieſer Wahrheit zur Bekräftigung ſprechen *): **Nicht minder von der Kirche des heiligen Georgii, wie das Gerücht es ausruft, und die Alten die Jüngeren benachrichtiget haben, damit es auch das andere Geſchlecht erfahre; die Söhne, ſo ihnen werden gebohren werden, ſollen dieſe Dinge ihren Söhnen erzehlen, damit dieſelben ihre Hoffnung auf Gott ſetzen, und ſeine Gebote befolgen, wird in den Kroniken, und in ihren Lebensleſungen gefunden, und dieſes wird heut noch geglaubet, und für ſicher gehalten, daß ſie von dem weyland durchlauchtigſten Herzoge Wratislaus, des Borziwog, und der heiligen Ludmilla Sohne ſey geſtiftet worden, welche die erſten Chriſten in Böhmen geweſen ſind, die durch Gottes Antrieb, und fommes Verlangen in der Taufe des heiligen Brunnen ſind wieder gebohren worden.** Es beſtätiget imgleichen der allgemeine Beyfall der Gelehrten, alter und neuer Zeiten, es wäre dieſer glückliche Anfang mit jener Begebenheit gelungen, welche die Jahrsbücher der alten Slaven verzeichnen **): Nämlich, der damalige König der Slaven in dem ſeiner Zeit mächtigen Reiche der Markomannen oder Mährer ward durch die großen heiligen Apoſtel verſchiedener Völker, durch die Heiligen Cyrill und Methodius aus dem Heydenthume zu dem allein ſeligmachenden Glauben bekehret und getaufet. Es war dieſer Monarch nicht minder kriegeriſch, als mächtig, ſo, daß ſeine Begierde zu der Verbreitung ſeines Reiches bis zur Kühnheit wuchs. Daher ſuchte er in den Angelegenheiten ſeines Reichs nicht allein deſſelben Wohlſtand durch die Waffen, ſondern auch durch mehrere Bündniſſe mit anderen Mächten zu verſtärken. Er lud derohalben zu ſich einige an ſeine Länder gränzende Fürſten, als den Samovit, und den Bogarin, den Herzog der Reußen, mit ſelben auch den Herzog von Böhmen, Borziwog, um mit ſelben in ſeiner königlichen Sitzburg zu Wellehrad in Mähren Unterredung zu pflegen, und freundſchaftliche Verträge abzumachen. Sie trafen ein, ſie beſprachen ſich; die erſteren zween wurden mit dem Könige über die ihnen gemachten Vor-

*) Gothiſchlatein. Originalſchrift von den Domherren im Archiv St. Georgen.

**) Chriſtannus, Coſmas, Pezelius in Hiſtorie 3. Th. 115. S.

träge einig; der letztere aber, unſer Herzog Borziwog, mußte ſich von der anbegehrten freundſchaftlichen Hülfsleiſtung entſchuldigen, wiewohl er ein anders Begehren, nämlich daß er ein getaufter Chriſt würde, nicht entſtehen, oder verbitten dörfte, zu dem ihn der König mit ſinnreicher Liſt überführet hat. Als der Slavenkönig dieſe vortrefflichen Gäſte an ſeiner Tafel beehrte, ließ er dem böhmiſchen Herzoge an der Seite eine beſondere bereiten, bey welcher derſelbe von dem Könige und übrigen Gäſten geſondert, allein ſpeiſen mußte. Dieſe Entfernung befremdete den hohen Gaſt nicht wenig, und gieng demſelben ſo zu Herzen, daß er nach abgeräumten Tiſchen nicht entbrach, den König um die Urſache dieſer mit ſeiner Perſon vorgegangenen Seltenheit anzugehen. Die Frage war eine der gewünſchteſten, mit welcher der König Gelegenheit nahm, den Herzog von der Chriſtenreligion zu ſprechen: Freund! ſprach er, beſchuldiget nicht unſer Betragen, ſo euch eine Beleidigung eurer Würde ſcheint, uns aber zur Nothwendigkeit unſers Standes wird; rechnet nicht zum Schimpfe, was uns die Pflicht nicht anders thun ließ. Wir ſind ein Chriſt; es würde gegen die unſerm Gott von uns verheißene Treue geſchehen, ſo wir an unſrer Tafel gemeinſchaftlich mit jenem ſpeiſen ſollten, der ein Heyde, und ſein Feind iſt; wie ſollten wir zuſammen uns an einer Tafel vergnügen dörfen an jenem Tage, wo ich mit dem Heiligthume meiner Religion, mit dem Fleiſche und Blute unſers vermenſchten Gottes bin geſpeiſet worden, welches Heiligthum euch unbekannt, ja verhaſſet iſt? — Es hatte nämlich der König an ſelbigem Tage die heilige Communion empfangen. — Wollet ihr alſo in die Zukunft bey meiner Tafel gemeinſchaftlichen Genuß haben, ſo müſſet ihr euch bevor freywillig und ungezwungen durch wahren und lebhaften Glauben zu meinem, und aller Menſchen einzig wahren Gott bekennen; ſodann ſollet ihr mein doppelt angenehmer Gaſt, und auserwählter Freund werden. Die Anrede des Königs, und die rührenden Ermunterungen, welche bey dieſer Gelegenheit die eifervollen Worte der zween heiligen mähriſchen Landesapoſtel, des Cyrill und Methods, beytrugen, waren ſo einnehmend, daß ſie von der Stunde an den Borziwog auf den Entſchluß brachten, ſich durch dieſe heiligen Männer unterrichten, und als einen Chriſten taufen zu laſſen. Welches zu ungemeiner Freude des Slavenkönigs, der den hohen Taufpathen machte, in der Metropolitankirche des damaligen mähriſchen Erzbisthums zu Welehrad, an dem Vorabende des heiligen Johann des Täufers, im Brachmonate vorgegangen, wo Borziwog der Böhmen Herzog mit ſeinem Gefolge, ſo aus dreyßig Hofbedienten beſtund, in der heiligen Taufe wieder gebohren worden, und dem Chriſtenthume in Böheim den Anfang gegeben hat.

§. II.

Indem ſchon Niemand iſt, der ſolchem Anfange, und der angezogenen Begebenheit widerſpreche, findet ſich bloß ein Anſtand über die Zeit, in welcher ſich der glückliche Vorfall ſoll eräuget haben; welcher Anſtand ſich aus dem ergiebt, daß mit dem Hagek, dem berühmten Geſchichtverfaſſer der böheimiſchen Allmanachen,

einige

einige der Bekehrung des Borziwog das achthundert vier und neunzigſte Jahr anzeichnen; dahingegen andere viele ebendieſelbe ſchon in dem achthundert vier und ſechzigſten Jahre geſchehen zu ſeyn, nicht ſonder ſchönen Beweiſen, mit merkbarem Grunde behaupten *). Dieſe ſich widerſprechenden Rechnungen ſetzen unſere Geſinnungen gleich bey dem Antritte dieſes Werkes zwiſchen Thür und Angel; ſie ſtellen unſer Vorhaben in eine Verlegenheit, aus der ſich die zur Geſchichte fertige Feder hart entwickelt, da ſie Anſtand leidet, welcher aus den gelehrten Meynungen über dieſen Punkt ſie beyzupflichten hätte. Hält ſie es mit der Berechnung des Hageks, ſo entfällt nothwendiger Weiſe dem chriſtlichen Böheim erſtens eine Ehre von dreyßig Jahren, welche andere demſelben zu guten ſchreiben. Es wird daſſelbe weiters der Ehre verluſtiget, jemals die heiligen Gebeine des großen römiſchen Pabſtes und Blutzeuges Clemens inne gehabt zu haben, als welche ſchon unter dem römiſchen Kirchenhaupte Nikolaus, dieſes Namens dem Erſten, im Jahre Chriſti achthundert ſieben und ſechzig **) nach Rom ſind überbracht worden. Es muß die böhmiſche Kirche der Ehre entbrechen, den heiligen Cyrill zu ihrem Apoſtel, Lehrer und Urheber geſehen zu haben, als welcher ſchon im Jahre achthundert ſieben und ſiebenzig nach Rom abgegangen, und bald darauf ſein heiliges Leben allda vollendet hat. Unſre Feder müßte darnieder ſchreiben, die Bekehrung des ſeligen Borziwog wäre durch den heiligen Methodius allein, und zwar in jenem Jahre geſchehen, in welchem dieſer große Mann die Verweſung des ſlaviſchen Königreichs, und die Vormundſchaft über dem minderjährigen König Swatobog geführet hat; in welchem doch keine Einladung der fremden Fürſten kann geſchehen ſeyn; als welche insgemein dem Swatopluk mit der Bekehrung der Böhmen zur Ehre verzeichnet wird. Sie müßte melden, es hätte der heilige Methodius in einer Zeitfriſt von gar wenigen Jahren die Vielheit der Gotteshäuſer in Böheim zur Ehre des heiligen Clemens hergeſtellet, die er doch in einer ſehr langen Zeit als Erzbiſchoff, Reichsverweſer, Vormund und Rath in ſeinem Kirchenſprengel und Lande der Mähren weggelaſſen hätte, wo derer kaum welche zu finden ſind. Füget ſich aber unſre Feder mit den Meynungen der letztern, ſo wird ſie dem Tadel ausgeſetzet, daß ſie nicht lediglich dem unſeren Denkwürdigkeiten ſo ſehr nützlichen Hagek, ſondern ſelbſt den alten Anmerkungen unſerer Vorfahrer widerſpreche, welche von dieſem glücklichen Vorfalle der Bekehrung Böheims alſo melden ***): **Borziwog und Ludmilla, welche die erſten Chriſten in Böhmen geweſen ſind, die durch Gottes Antrieb, und frommes Verlangen in der Taufe des heiligen Brunnen ſind wieder gebohren worden, in dem Jahre des Herrn achthundert vier und neunzig.**

§. III.

Da man nicht geſinnet iſt, über dieſen Paß ſich unter die entgegenſtehenden Beweisthümer ins Gezänke zu mengen; doch aber zur Fortſetzung der Geſchich-

*) Peſſina in mähriſchen Mars. **) Römiſch. Tagzeit. Feſt des heil. Clemens 6. Lect. Prager. Tagzeit. Feſt der heil. Cyril. Method. 4. Lect. Baron. Kirchengeſchichte, 876. Jahr.
***) Originalſchrift wie oben.

te nöthig hat, eine Beſtimmung vorzuwiſſen: erlaubet man ſich hier nicht mehr, als eine Vereinigung zwiſchen dieſen Streitigkeiten in ſo weit zu machen, als die Nothwendigkeit der angehenden Verfaſſung hierzu dringet, und dieß um ſo mehr, als mit der anzuführenden Zeitberechnung ganz klar erhellen kann, wie Hagek in ſeiner Zeitbeſtimmung von der offenbaren, und bey friedſamer Ruhe des Landes kund gemachten Bekehrung des Borziwog mag verſtanden werden, ohne daß hiedurch die erſte nach den vielfältigen Berechnungen der Geſchichte zu läugnen ſey, welche wegen mancherley Unruhen und Hinderniſſen, die ſelbe verdunkelt haben, nicht ſo ſehr bekannt geworden iſt. Es lebten zu einer Zeit Ludwig der Erſte fromme deutſche Kaiſer, und Radislaus der mächtige, kriegeriſche, und hernach chriſtliche König der Slaven in dem alten Reiche der Markomannen, oder Mährer *). Dieſer König, wie begierig er geweſen, die Gränzen ſeines Reichs zu verbreiten, ſo gehäßig war er dem deutſchen Monarchen, als von deſſen Vorfahrern dem ſlaviſchen Gebiete das obere Pannonien, oder Oeſterreich war entzogen worden. Wie oft eine Gelegenheit aufſtieß, welche ſeinen großen Gedanken günſtig zu werden ſchien, ſo oft ſuchte er dem deutſchen Reiche einen Streich, und ſich Eroberungen zu bringen; wiewohl es jederzeit am Ende ſeiner Hab- und Regierſucht mislungen hat. Dieſer Razko, Raſtislaus oder Radislaus, den die Deutſchen nach ihrer Mundart den Raſtitz nennten, beſtieg den Thron im Jahre **achthundert zwey und vierzig.** Der bald darauf erfolgte Hintritt des frommen Ludwigs, die nach ſelbigem zwiſchen dieſes Kaiſers Söhnen, dem Lotharius, Ludwig und Karl entſtandenen Zwiſtigkeiten glaubte Radislaus eben die gewünſchte Gelegenheit zu ſeyn, in dem Trüben zu fiſchen. Da er mit den Ungarn zu ſeinem Nachtheile, auch mit dem Könige von Dalmatien, mit dem **) Geſtimulus, der ein Vater des heiligen Jvan geweſen, ſich verbunden, ja ſeine Tochter Miloslava zur Ehe genommen hatte, fiel er in das obere Pannonien, nahm Tuln die Hauptſtadt, Wien und Jps mit Sturme ein; er würde auch das damalige Lorch, welches als der uralte Sitz der Erzbiſchöffe von Pannonien belobet wird, und nun Enns heißt, nach geſchehener Einnahme dieſer Stadt gänzlich geplündert haben, wenn nicht die Geiſtlichkeit den Schutz des Königs Geſtimulus ſich erbeten hätte, welcher ſchon damals zur chriſtlichen Religion aus dem Heydenthume bekehret war. Dieſes Glück hielt ſo lange mit dem Radislaus, bis endlich die drey mishelligen Kaiſersſöhne auf die Dreytheilung der Monarchie ſich einverſtunden; bis die Ungarn zu dem Kriege mit den Bulgaren nach Hauſe berufen, und die Dalmatier mit ihrem auf dem Schlachtfelde ermordeten Könige Geſtimulus in dem Jahre **achthundert fünf und vierzig** geſchlagen waren ***). Hier hat Ludwig, dem das deutſche Reich in der gemachten brüderlichen Theilung zugefallen, mit einem Kriege dreyerley Vortheile gewonnen: Er hat über Radislaus geſieget, denſelben zum Frieden im Jahre **achthundert ſechs und vierzig** gezwungen, und in ſeiner Rückkehre aus dem obern Pannonien nach

Bojarien

*) Cromer. 2. Buch pohlniſcher Begebenheit.

**) Aimon von fränkiſch. Thaten. Adelm. in fränkiſch. Jahrsbüch. 821. Jahr.

***) Lambert Schaffnaburg. von deutſch. Staat. 844. Jahr. Marian Skot. 2. B. der Kronik auf ebendaſſelbe Jahr.

Bojarien oder Bayern, die er durch Böheim nahm, das Glück gehabt, die erſten Chriſten aus dem Heydenthume in Böheim zu machen. Die Beſtätigung dieſer Wahrheit holet ſich aus dem Rudolph von Fulda *) einem Geſchichtſchreiber der Fränkiſchen Jahrbücher, der eben in dieſen Zeiten gelebet hat, und aus andern, welche verzeichnen, daß in ſelben Jahre auf Zuthun des Königs Ludwig vierzehn Fürſten von Böheim mit ihren Leuten — verſtehe nicht regierende, denn damals Hoſtivit Herzog war, ſondern andere Edelleute von beſonderem Range, die mit Bayern und Frankenland angränzten — die chriſtliche Religion angenommen haben, und in der Frohnleichnamsoktav ſind getauft worden **), als Pilſner, Klattauer, Studenitzer, Töpler, Borer, Litizer, Kadauner. Mit beſonderem Fleiße iſt hier angeſetzt worden, es wären dieſe Fürſten geweſen, die mit Bayern und Frankenlande angränzten; damit man nicht in Zweydeutigkeit gerathe, wo man von ebendemſelben achthundert ſechs und vierzigſten Jahre lieſt, daß Ludwig der deutſche König mit den Böhmen Krieg geführet habe. Unter dieſen wird verſtanden ein Fürſt von Saatz, welcher in dieſem Jahre dem Ludwig den Durchzug und Rückweg verhindert, nämlich Wratislaus, welcher durch ſelbes und folgendes Jahr demſelben heldenmüthig widerſtanden ***), einmal beſieget worden ****), aber im Jahre achthundert und funfzig die deutſchen Völker mit ſchmählicher Niederlage anheim geſchicket hat †). Da aber indeſſen weder der regierende Herzog Hoſtivit mit dem Wratislaus mitgemacht hat, als welcher laut eines öffentlichen Vertrags in dem achthundert vierzigſten Jahre mit Ludwig dem Frommen zu Frankfurt ein freundliches Bindniß gemacht hat ††), läßt ſich ſehr leicht vermuthen, daß nicht ganz Böhmen in dieſem Kriege ſoll verſtanden werden, und wie leicht möglich geweſen, daß, da zu Saatz Wratislaus Krieg führte, jene an den Gränzen Chriſten geworden ſind.

§. IV.

Dieſe ſind noch entfernte Begebenheiten. Wir kommen zu anderen, die uns an unſer Vorhaben mehr näheren. In dem achthundert fünf und funfzigſten Jahre, in welchen Lotharius des frommen Ludwigs Sohn, und römiſcher Kaiſer den Gewaltſtab, und die Reichskrone darnieder legte, und aus einem römiſchen Monarchen bey Trier ein demüthiger Mönch des heiligen Benediktusorden wurde, entſtund eine große Mishelligkeit zwiſchen ſeinen Söhnen, und dem deutſchen Könige Ludwig, des Lotharius Bruder, die in einen einheimiſchen Krieg von Deutſchland ausbrachen. Ladislaus, der Mähren- und Slavenkönig, der keinen Vortheil weg ließ,

*) Aventin. 4. B. Spangenb. von Fulda. Schaffnaburg 846. Jahr. Sigebert eben dieſes Jahr. Von Fulda 845. Jahr.

**) Prageriſch. Ehrenglanz 3. Stral, 117. S.

***) Rudolph in fränk. Jahrsbüch. 846. Jahr.

****) Lambert Schaffnab. eben da.

†) Sigebert 850. Jahr. Baron. eben des Jahrs. Fabric. in ſächſiſch. Denkwürd. Calviſ. 848. Jahr, u. w.

††) Stransky böhmiſch. Regier. 8. K. Balbin.

ließ, Ludwigen dem deutſchen Könige einen Streich anzubringen, bediente ſich mehrmal ſolcher aufſtoſſenden Gelegenheit, ſein verlornes Pannonien wieder zu haben. Er hatte ſich bey dem deutſchen Reiche aufs neue verhaßt gemacht mit dem, daß er den Slavata, des Wratislai Sohn, der widerrechtlich ſich das Fürſtenthum Saatz nach ſeines Vaters Tod angemaſſet, und dem Ludwig in einem zweyjährigen Kriege in Böhmen viel zu ſchaffen gegeben hatte *), in ſein Land, und in ſeinen Schutz aufgenommen, da ihn weder Borziwog der Herzog von Böhmen aufnahm **), der damals in dem Jahre **achthundert ſechs und funfzig** nach dem Tode ſeines Vaters des Hoſtivit die Regierung antrat, und doch des Slavata nächſt Verwandter war. Von dieſer Furcht und jener Haabbegierde angefriſchet, ſetzte Radislaus durch Werbungen zu Hauſe ſeine Macht auf fürchterlichen Fuß; außer Landes ſuchte er ſie noch mit Verbindung anderer Mächte mehr zu unterſtützen. Er ſchickte deshalben im Jahre **achthundert ſieben und funfzig** Swatopluk den Prinzen, welcher des Bogislaus ſeines Bruders Sohn, ſein Thronfolger, und ein Jüngling von ſchönſten Eigenſchaften war, mit gebührendem Gefolge an dem Hof des vormaligen Bogor, itzt aber chriſtlichen Michael, König von Bulgarien; einige an die andere herzoglichen Höfe von Pohlen und Reußen ab, mit ſelben um die genaue Freundſchaft und Hülfsvölker zu dingen. Hier traf das Glück ein, welches nicht allein den Swatopluk den Vortheil verſchaffte, Alles mit dem Könige von Bulgarien zu dem Beſten ſeines Onkels abzumachen, ſondern auch an dieſem Hofe in die Kenntniß zu treten jener zween heiligen Seeleneiferer, und großen ſlaviſchen Apoſtel, des heiligen Cyrill und Methodius, welche noch bey dem Könige Michael ſich befanden, um in ſeinem Gebiete das Reich Jeſu Chriſti zu erweitern. Mit dieſen Heiligen machte der beſtgeneigte Jüngling ſo genaue Gemeinſchaft, daß er nach ſeiner Rückkehre in Mähren mit der Königinn Miloſlawa, die ſchon eine Chriſtinn war, ſo lange an ſeinen Onkel, den König, mit Bitten und Vorſtellungen drang, bis er ihn noch in ſelben Jahre bewog, die gelehrten und heiligen Männer von dem chriſtlichen Kaiſer des orientaliſchen Reichs, Michael dem Dritten, von dem die Heiligen ganz abhiengen, durch nach Konſtantinopel abgeſchickte Geſandtſchaft für das Slavenreich zu erbitten. Radislaus hat beydes erhalten; von dem Kaiſer Michael wurden an ihn die zween heiligen Apoſtel mit noch einigen prieſterlichen Gehülfen nach Mähren entlaſſen, und, damit ſie bey zwiſchen der orientaliſch-griechiſch- und der römiſch-lateiniſchen Kirche um ſelbe Zeiten vielfach unterwaltenden Irrungen nicht in Verdacht träfen, etwa der lateiniſchen Kirche Gegner zu ſeyn, wurde ihnen der heilige Leib des Blutzeuges und Pabſtes Clemens, als ein Zeugniß ihrer aufrichtigen Religionslehre, ſtatt des Verſicherungsſchreiben ihrer Geſandtſchaft, anvertrauet, und deſſen Mitnahme geſtattet. Von dem Könige Michael aber wurden zahlreiche Hülfsvölker zum Behuſe des neuen Krieges abgeordnet.

§. V.

*) Rudolph in Fränkiſchen Jahrbüchern auf das Jahr 846, und Lambert Schafnaburg auf eben dieſes Jahr.

**) Stransky in der Regierung Böhmens 8. K. Pezelius in der königſleſ. Hiſtorie 3. Th. 115 S. Bucelen in dem Kern der Geſchichte Anno 845. Regenvolszius in der Geſchichte der ſlaviſchen Kirche 1. B. 1. K.

§. V.

Im Jahre **achthundert acht und funfzig** traten beyde Mächte, die deutſche, und die ſlaviſche gegen einander offenbar auf; den Feldzug eröffnete Karoloman, der Sohn, den der deutſche König Ludwig an ſeiner Stelle in Oeſterreich mit dem Kriegsheere abgeordnet hatte, welcher noch im Frühlinge allen Geſinnungen des Radislaus vorzukommen gedacht hatte. Es mislung ihm aber um ſo mehr, als ihm Radislaus ſchon mit ſeinen beyhabenden Hülfsvölkern entgegen kam, und ſo kräftigen Einhalt that, als er an Macht überlegen war. Es kam zu einem Treffen, nach welchen beyde Theile durch ihre hartnäckichte Standhaftigkeit in ſolche Verfaſſung geriethen, daß ſie erſtens einen Unterbruch des Krieges von zwey Monaten, hernach aber auch einen Waffenſtillſtand von einigen Jahren um ſo mehr begnehmigten, als ein bitterer Hunger, der Nachtreter des Krieges, und die darauf einreißende Seuche ſie von keiner Fortſetzung denken ließen *). Die Waffenruhe ward aber deſto günſtiger der Einpflanzung des wahren allein ſeligmachenden Glaubens **). Eben noch, wie ſichs berechnen läßt, in dieſem Jahre trafen zu Wellehrad ein die erbetenen Glaubensapoſtel, der heilige Cyrill und Method mit ihrem geiſtlichen Gefolge von Konſtantinopel ſammt dem heiligen Leibe des großen Pabſtes Clemens. Weil alſo die blutdürſtigen Waffen von dieſem Sommer im Jahre achthundert acht und funfzig bis in den Herbſt des achthundert vier und ſechzigſten beynahe ohne Bewegung lagen, fand ſich Zeit in Mähren, die anſehnlichſten Aufnähme der Chriſtenreligion zu verſchaffen. Bald ließ ſich König Radislaus, und der Prinz Swatopluk nach begriffenen Grundſätzen der wahren Religion mit ihrer Hofſtatt taufen: es ward Hand angelegt an Zerſtörung der Bilder des Abgotts Vitislaus, an die Abbrechung ſeiner Tempel; an derer Statt wurden Gotteshäuſer zu Wellehrad gebauet: das erſte, welches hernach die Metropolitankirche von Mähren geworden, wurde zur Ehre der ſeligſten Gottesmutter, andere zu Ehren der heiligen Apoſtelfürſten, des heiligen Clemens, der heiligen Magdalena, des heiligen Johann Täufers errichtet, und geweihet. Gleich Anfangs erbauten die heiligen Landesapoſtel die Kirche des hochheiligen Frohnleichnams, wo ſie ihre Meßopfer, Taufen, Predigten und Gottesdienſte abhielten. Währender Zeit unterwieſen ſie die Jugend in den Grundſtücken des Glaubens, in den Wiſſenſchaften, und in einer Schreibart, welche ſelbſt der heilige Cyrill erfunden hatte ***). Endlich im Jahre **achthundert ein und ſechzig** auf die Vorſtellungen des klugen Prinzen Swatopluk belangte Radislaus den römiſchen Stuhl, welchen damals Nikolaus dieſes Namens der Erſte, mit dem Beynamen der Große oder Eifrige, inne hatte, mit Bitten, daß die neuerbaute Kirche der Mutter Gottes zur biſchöfflichen, die Apoſtel aber, die ſeinem Reiche eine ſo allgemeine Be-

*) Rudolph von Fulda in Fränkiſchen Jahrbüchern auf das Jahr 858. Der Author der Pythäaniſchen Jahrbücher, Brunner. Probſt zu Olmütz.

**) Peſſina in dem Mähriſchen Mars 2. B. 5. K. 147 S.

***) Der Katalog der Biſchöffe von Olmütz von Auguſt. Brunner. Probſt MS. Johann von heil. Felix im Leben Cyrill und Method 9. März. Peſſina 2. B. 5. K. 148 S.

kehrung mitgebracht hätten, zu Vorſtehern, Hirten und Biſchöffen erhoben würden; welches Begehren der über die Gewinn, ſo der Kirche Jeſus gemacht worden, freudige Staathalter Chriſti mit Vergnügen begnehmigte, mithin, nachdem er beyde zu ſich beſtellet, den heiligen Cyrill zum Biſchoff von Wellehrad, den Method zum Biſchoff von Olmütz, aus dem Gefolge aber, welches ſie mitbrachten, einige zu Prieſter, andere zu Diakonen geweihet hat. Nun begaben ſich dieſe Heiligen nach ihrer Rückkehre in Mähren um ſo mehr eifrig auf die Ausrottung des Heydenthums durch das ganze ſlaviſche Reich der Mähren, und pflanzeten aller Orte den Dienſt des wahren Gottes, zu welcher müheſamen Beſchäftigung ihnen die Stille der Waffen, die Ruhe von Kriegen ungemein viel beytrug.

§. VI.

Wie den erſten Chriſten in Mähren die Ruhe günſtig geworden, ſo wurden Jeſu Chriſto die erſten Chriſten in Böhmen bey den Unruhen der Mähren gewonnen. Wir näheren uns allgemach dorthin, wohin unſre Abſicht hauptſächlich gezielet hat. Der kriegeriſche König Radislaus mochte ſein verlorenes Oberpannonien oder Oeſterreich noch nicht vergeſſen, und die geſegneten Umſtände ſeines Reiches machten ihm ein Verlangen, dem deutſchen Reiche auch das Norikum, verſtehe Oberöſterreich, abzunehmen, und den deutſchen König kleiner zu ſehen *). Er entſchloß alſo im Jahre **achthundert drey und ſechzig** den Krieg, der dieſe Jahre über mit beyder Mächte Einverſtändniß ohnehin nicht geſchloſſen, ſondern unterbrochen geweſen, zu erneuern. Nach begehrten und angelangten Hülfsvölkern aus Bulgarien gab er ſich an jene Strecke beyder Länder, die ihm ſeine hochtrabenden Gedanken zugeeignet hatten. Er rückte ſiegreich vor, wo bey dem unvermutheten Einfalle wenig Widerſtand war. Es war dieſer Anfall dem Könige Ludwig um ſo mehr unangenehm, als zu gleicher Zeit die Soraber, oder Servier Thüringen mit Kriege überzogen. Doch ſammelte er zu Regensburg auf einen Tage in aller Eile ſein Kriegsvolk, und ließ es zweygetheilt gegen beyde Feinde ziehen. Kaum war der Prinz Karoloman mit Arno, dem Erzbiſchoffe von Würzburg, gegen Radislaus zu Paſſau angekommen, und bey Ens oder Lorch ein wenig gemein geworden, zog ſich derſelbe ſchon zurück über die Donau, und verließ die überraſchten Länder. Es wurde da zu blutigeren Auftritten gekommen ſeyn, wenn nicht der König Ludwig ſeinen Sohn eingehalten, und unter verſtellten Friedenshandlungen ſeine Verſtärkung erwarten geheißen hätte; welches Karolomanus auch getreu befolget hat. Die Friedenshandlungen wurden vorgenommen, den Herbſt über gewechslet, durch den Winter unterbrochen, im Frühjahre des **achthundert vier und ſechzigſten** Jahres aber auch da vergeblich erneuert. Es roch Radislaus jenes, was die Sach war, daß die Verzögerung der Friedensvorträgen ein liſtiger Verſchub war, welcher die Vereinigung beyder deutſchen Kriegsheere, und ſeinen Umſturz betreffen dürfte. Um ſich dagegen zu verſehen,

*) Fränkiſche Jahrsbücher auf das Jahr 863. Spangenb. in der ſächſiſch. Kronik 102. K. auf eben dieſes Jahr.

verſehen, ſuchte er auch ſeine Kriegsmacht mit fremden Verſtärkungen zu vermehren.

§. VII.

Er lud zu ſich — hier treffe ich auf jene Begebenheit, die vorgelaſſen worden — einige an ſeine Lande gränzende Fürſten, als den Samovit und Bogarin, beyde Herzoge von Rothreuſſen, die neulich durch die heiligen Apoſtel der ſlaviſchen Nation ſind getaufet, und zum wahren Glauben bekehret worden; mit ſelben auch den Herzog von Böhmen, den Borziwog, welcher ſeit dem achthundert ſechs und funfzigſten Jahre, ſeit ſeines Vaters, des Hoſtivit, Tode über Böheim die Herrſchaft führte, um mit ſelben die perſönlichen und mündlichen Verträge abzumachen, ſich aber des Beyſtandes ihrer Truppen zu verſichern. Die Zuſammenkunft traf im Frühjahre ſo günſtig ein, als ſie der König gewünſchet hatte. Da nun die Erſteren mit Radislaus das Bindniß machten, mußte ſich der Herzog von Böhmen deſſen entſchuldigen, als deſſen Vater **Hoſtivit im Jahre achthundert vierzig** zu **Frankfurt eine feſte Freundſchaft mit dem deutſchen Reiche geſchloſſen**, welche auch er bey dem Antritte ſeiner Regierung erſt mit theuerſten Verbindungen erneueret hätte *). Hier, wo ſeine Abſichten in dieſem Gegenſtande mislungen, nahm ſich der allezeit für die Religion und Kirche eifrige Monarch des Slavenreichs eine andere vor, eine Gott gefällige, der Kirche Jeſus nützliche, dem ganzen Geſchlechte der Böhmen die gewünſchteſte, nämlich mit heiliger Liſt, und auf eine gottſelige Weiſe den Borziwog zu bevortheilen, und der Religion der gläubigen Chriſten beyzugeſellen **). Mit jener ſchönen Art an der Tafel, wie oben gemeldet worden, brachte er die Sache dahin, daß ſich Borziwog von den heiligen Biſchöffen unterweiſen, und mit vollkommener Einſtimmung in dem Brachmonate des **achthundert vier und ſechzigſten** Jahres, am Vorabend des Feſttages des heiligen Täufers Johannes, in der Metropolitankirche unſer Frauen zu Wellehrad, unter Beyſtand des Königs Radislaus, ſeines Prinzen Thronfolgers Swatopluk mit dem geheiligten Brunnen abwaſchen ließ, und ſich den erſten Chriſten aus Böhmen, oder den erſten regierenden chriſtlichen Regenten dieſes Reichs bekennte. Aus dieſer bis hieher geführten Berechnung der Zeit und Begebenheiten wird alſo ganz klar, wie wohl jene geſchrieben haben, welche die Bekehrung auf dieſes achthundert vier und ſechzigſte Jahr zurücke ſetzten, und ſich meiſtens auf Anſehen und Schriften ſolcher Leute gründeten, die jenem Jahrhunderte mitgelebet, und Zeugen dieſer Begebenheiten geweſen ſind. Es ergiebt ſich auch, wie unbillig wir die Gottſeligkeit jener Zeiten des erſten böhmiſchen Chriſtenthums um die dreyßig Jahre verkürzen würden, wenn wir ihre Bekehrung glatterdings in das Jahr achthundert vier und neunzig verſchieben ſollten. Man entſcheidet nicht minder, wie leicht manche in dieſer Geſchichte irren müſſen, da ſie ſelbe einem Swatopluk von Mähren als Könige rühmlich anſchreiben, indem es nicht

*) Stransky in der böhm. Regierung 8. K.

**) Chriſtannus, Coſmas, Peſſina, Johann von heil. Felix im Leben Cyrill und Method, 9. März.

dieſer, ſondern ſein Vorgeher der Radislaus geweſen; folgbar es ihnen eine Nothwendigkeit geworden, wie an dem Namen, alſo in der Jahrsberechnung ſich zu verſtoſſen, und aus dem manche Zierden, ſo der erſten Chriſtenheit in Böhmen rühmlich werden, ſtreitig zu laſſen. Damit aber weder Anlaß bleibe, dieſe in Zweifel zu ziehen, weder auch dem Hagek, und ſeiner Meynung Anhängern gänzlich widerſprochen werde, ſoll das erſte Chriſtenthum in Böhmen durch die dreyßig Jahre als ein kleines und verborgenes gezeiget, und bewieſen werden.

Das zweyte Kapitel.

Von den Urſachen, und von der Zeit der Verborgenheit des erſten Chriſtenthums in Böheim.

§. I.

Da man hier von der Verborgenheit des erſten Chriſtenthums in Böheim redet, will man nicht eine verſtanden haben, als wäre es in der Rückkehre des Herzogs Borziwog von Wellehrad aus Mähren nicht kund geworden, daß er ein getaufter Chriſt ſey; oder als wenn ſich der hohe Täufling in Geheim gehalten, und nicht beſtrebet hätte, ſein unterhabendes Reich gleicher Gnade des wahren Glaubens theilhaftig zu machen. Nein! das freundſchaftliche Geleit des Swatopluks Prinzen von Markomanien *), welches er dem neubekehrten Herzoge bis nach Zwitau zu den Gränzen Böhmens in zärtlichſten Ehrebezeigungen auf Befehl des Königs Radislaus gab, der an der Seite des Borziwog mitkommende fremde Prieſter, Paulus Kaycha, welchen der König, und die heiligen Biſchöffe aus Mähren ihm zugeſellten, konnten nichts anders entdecken, als daß der Herzog zu dem chriſtlichen Gottesdienſte von dem Heydenthume übergangen wäre. Die in ſeinem Gefolge geweſene, und mit dem Herzog getaufte hohe Bediente bekannten ſich offenbar zum neuen Gottesdienſte; der Herzog ſuchte allenthalben ſich ſeines Glaubens zu berühmen, und ſeiner Unterthanen Mehrere Jeſu Chriſto, und den wahren Gott zu gewinnen, wie es die Folge der Geſchichte darthun ſoll. Wir verſtehen eine Verborgenheit, welche unumgänglich war; vermög der unter dieſen Jahren noch nicht die prächtigen Tempel aufſtiegen, die Prieſterſchaft offenbar und ungehindert ihre geiſtlichen Handlungen entrichtete, das Wort Gottes nicht erſcholl, und nicht demjenigen ungeſtörten Gottesdienſte allgemein in dem ganzen Lande abgewartet werden konnte, der bey ruhiger Zeit nach dem achthundert vier und neunzigſten Jahre in Böhmen iſt bewirket worden. Die Urſachen dieſer Verborgenheit ſoll die folgende Zeitberechnung von Jahr zu Jahre aufklären. Als Borziwog ſein Land betreten, weckte der Geiſt Gottes ſchon in ſeinem Gemüthe die heiligen Gedanken von Fortpflanzung jener ſeligmachenden

*) Chriſtannus mit obbemeldten.

den Religion, die er, angenommen zu haben, ſich erfreuete, wie auch von Erbauung einiger Gebäude, in denen jenem wahren Gott geopfert würde, den er verlangte, daß allein ſein Volk ſich zueignen möchte *). Er ließ alſo zu Königgrätz das erſte Merkmaal ſeines gottſeligen Eifers, wo er den Bau einer Kirche des heiligen Clemens anordnete, bey welchem er den mitgenommenen Prieſter zurück ließ, um entweder da anzufangen, den Saamen des göttlichen Wortes auszuſtreuen, oder damit dieſer allda den heiligen Cyrill erwartete, deſſen Beſuch ſich der gottsfürchtige Fürſt ſehr ſchleunig erbeten hatte. Wie ſicher ſich aber vermuthen läßt, daß in ſelbem Jahre der heilige Biſchoff von Wellehrad, und zwar mit dem heiligen Leibe des Blutzeuges und Pabſts Clemens bey dem Borziwog eingetroffen habe, werden die Umſtände, und derer Erzehlung entdecken. Das Brachmonat war es des achthundert vier und ſechzigſten Jahres, wie wir gemeldet haben, mit deſſen Ende der Herzog den Slavenkönig beurlaubet hatte. Das folgende Heumonat aber iſt es eben geweſen, in welchem nach allgemach von dem Landmanne zu Ende gebrachter Aerndte der deutſche König die bisherigen Friedensgeſinnungen von zwoen Seiten, als von Oeſterreich, und durch Böhmen von ſonderen Kriegsheeren mit gemachten Einfällen verſtellet geweſen zu ſeyn erklärte. Der bey ſtolzer Hoffnung des Friedens jähe und unvermuthete Krieg klärte dem Radislaus das Räzel auf, welchergeſtalten ihn ſeine hohen Gedanken hintergangen hätten. Da der deutſche Kriegsmann unter Morden, Brennen und Plündern von zwo Seiten in das Herz des Landes ohne Widerſtand voreilte, und der Mährer auf keiner Seite weiter auszulaufen Platz fand, zog ſich der König in die kleine, doch ſelber Zeit verwahrte Stadt Podivin, heut Teben **). Wie ſtark er ſich da befeſtigte, wie tapfer er ſtritt, wie ſtandhaft er die wiederholten Stürme etliche Tage den Belägernden abſchlug, fand er ſich dennoch in ſo verzweifelten Umſtänden, daß er ſelbſt aus der Stadt hinaus zog, von dem deutſchen Könige den Frieden erbat, ihme Geißeln, die er wollte, auslieferte, mit einem Eyde für die Zukunft ſich verpfändete, keinen Aufſtand mehr zu wagen; daß er alle Bedingniſſe, unter dieſen auch eine begnehmigte über dem Donauſtrom, und zwar auf der Seite ſeines Gebietes zwo Feſtungen für deutſche Beſatzungen zu erbauen, welche die Bürgen und Einhalt ſeyn ſollten gegen was immer von ihm ſelbſt anzuſpinnende Friedensbrüche mit dem deutſchen Reiche, welche die Städte geweſen ſeyn ſollen, ſo heut noch in Oeſterreich zu ſehen, nämlich Stein und Kornneuburg. Dieſer dem Slavenreiche ſo ſehr nachtheilige und ſchmähliche Friedenſchluß iſt noch im ſelben Jahre im Auguſtmonat von Radislaus unterzeichnet, und verſichert worden.

§. II.

Wer wird hier nicht der Lebensbeſchreibung des heiligen Cyrill gerne Glauben beymeſſen? Wer wird es anders vermuthen, als daß der kluge Biſchoff bey

*) MS. Archiv der Stadt Leutomiſchel.

**) Rudolph Fulda in Fränkiſchen Jahrbüch. auf das J. 864. Lambert Schaffnab. eben auf dieſes Jahr. Spangenberg ebend. Calviſ. Viegnerus in Summar. Fränk. Geſchichten. Brunners in Bojiſchen Jahrb. 2. Th. 6. B. §. 10. auf eben dieſes J.

ſo nahendem Anfalle der Feinde, wie jener zu Leben war, der von Wellehrad ganz nicht weit entfernet geweſen iſt, ſeinen einzigen Schatz, der ihm der koſtbareſte und theuerſte überblieb, nämlich die heiligen Gebeine des Pabſtes Clemens, und ſeine Perſon geſuchet habe in Sicherheit zu bringen? Ohne Anſtand läßt ſich es urtheilen, daß er erſtens mit den heiligen Reliquien in eine Abſeite der Gebirge geflohen, und ſie in einer einſamen Kapelle verborgen habe; daß er bey näherer Gefahr des Krieges ſich entſchloſſen habe, den Borziwog jene Beſuche zu thun, die ſelbiger erbeten hatte; daß er dahin ſeinen Schatz mitgenommen, wo er von feindlichen Unruhen auf eine Zeit frey leben, und bey dieſer Gelegenheit auch das böhmiſche Volk zu Dienſten des wahren und einzigen Gottes zu bekehren ſuchen könnte. Es zog alſo der heilige Biſchoff aus Mähren hin. Am Wege, wo er durchgieng, legte er die Grundfeſte des Chriſtenthums, und die Grundlagen zum Baue der chriſtlichen Gotteshäuſer, die wir hernach melden werden, meiſtens zur Ehre des heiligen Clemens, deſſen heiligen Ueberreſte er mittrug, bis er zu Prag auf dem Wiſchehrad in der Burg des böhmiſchen Herzogs anlangte, wo er wieder Urſache war, daß Borziwog einen Bau ſeiner Hofkirche zur Ehre dieſes Heiligen beſchleunigte, damit die mitgebrachten Heiligthümer mit geziemendem Ruheorte verſehen würden. Es ſchien bey dem Aufgange dieſes leuchtenden und brennenden Planeten ſchon ein wenig in dieſem Lande zu tagen; am Hofe des Herzogs wurden die erſten Täuflinge bey der Gegenwart ihres Seelenhirten aufgemuntert und verſtärket; Neue der hohen Hofbedienten, ja ſelbſt die theuerſte Herzoginn, die Ludmilla, verlangten bey den triftigen Vorſtellungen in die Geſellſchaft der Erſten, in die Gemeinſchaft der Gläubigen durch die heilige Taufe zu treten; viele des gemeinen Volkes, nachdem ſie die Süßigkeit des Geſetzes Jeſus durch hönigtriefende Beſprächungen, Predigten und Lehren aus dem Munde ihres neu angekommenen Apoſtels vernahmen, ließen ſich durch ſelbe, und durch die Beyſpiele ihrer Großen zu heilſamen Gedanken bewegen; der Landesfürſt, der Eifernde, fieng auch an manche Plätze ſeiner Sitzburg und Hauptſtadt der anzuhoffenden Menge neuer Gläubigen, und der Ehre Gottes mit ſeinen Heiligen den Raum auszuzeichnen, wo er die Verſammlungshäuſer hinzubauen dachte. Es konnte aber nicht lange ſo ſehr ſchön tagen, denn es ſtiegen bald dunkle und feuerdrohende Gewölke der Verfolgung über den Staatshimmel von Böhmen auf. Der ſchlaue Höllenfeind, welcher mit ſich die namhaften Abbrüche in Geheim berechnete, die mit ſolchen Aufnahmen des Chriſtenthums ſeinem Reiche des Verdammnißes bevorſtünden, unterſchob welche ſeiner Handlanger von dem Heydenthume, die Feuer der Uneinigkeit ſtreueten, und ein Gewitter erweckten, welches über das ganze Land, über den neuen Glaubenslehrer, ja über den Thron ſelbſt ihres Regenten zuſammen ſchlug. Die abgöttiſchen Landesräthe beſchuldigten den neuen Lehrer, daß er neue Religionsgebräuche in das Land mitgebracht, und ihren Oberherren, daß er ſie ohne allgemeine Einſtimmung des gemeinen Weſens gebilliget, ja denſelben beygetreten wäre. Die murmelnde Rede kam zum Eifer; dieſer weckte Mishelligkeit der Unterthanen, bis zum allgemeinen Aufruhr die Vorbereitungen gekehret wurden. Es fand Cyrillus gut zu ſeyn, daß er

die angefangene Ausſäung des heiligen Saamens unterbräche, und ſeinen koſtbaren Schatz, die Clementiniſchen Gebeine wieder nähme; er rieth ein gleiches dem Herzoge unter tauſend geiſtlichen Vertröſtungen. Er gieng vor nach Wellehrad, und in weniger Zeit mußte der Herzog, wenn er ſeiner Perſon, und ſeines Lebens ſchonen wollte, nach ihm in die Sicherheit flüchtig ziehen *). Aus den Folgen, welche nach dem Abgange des Herzogs über Böheim unglücklich getroffen ſind, von welchen viele anſehnliche Geſchichten fremder Nationen Verzeichnung gemacht haben, zieht ſich die nothwendige Berechnung, daß dieſe Entweichung des heiligen Cyrill, und des Borziwog ſich um das Jahr des Herrn **achthundert ſechs und ſechzig** müſſe eräuget haben **).

§. III.

Mit dem war es um den aufgegangenen Tag des Chriſtenthums in Böheim gethan, da ein düſterer und verworrener Nachtſchatten im ganzen Lande überhand nahm. Das Reich, ſo ohne Fürſten war, verfiel in allerhand Ungerechtigkeiten, vermöge deren viele, da ſie ſonder Haupt, auch ohne Scheue der Gewalt, ohne Ehrfurcht für die Geſetze, ohne Rückſicht auf das gemeine Wohl waren, andere Mitbürger plünderten und tödteten. Die Kühnheit des gemeinen Mannes zwang die Räthe in einen Landtag zuſammen zu treten, und für ein neues Oberhaupt zu ſorgen, da der Thron von dem rechtmäßigen entlediget ſtund. Die zweydeutige Wahl fiel auf den im Jahre achthundert zwey und funfzig gegen den Hoſtivit, weyland Landesfürſten von Böheim verrätheriſch gewordenen, und darum des Landes verwieſenen Stogemier ***), den deutſchen Stilfried, welcher mit ſeinem Anhange Bojarien, oder Bayern, zum Zufluchtsorte gewählet hatte. Er ward berufen, erbeten, und ins Land geführet; man huldigte ihm, und überließ ſeinem Willen die Regierung, aber mit weniger Frucht, ja mit vielem Nachtheile. Die Verwirrung ward ſo ungeſtümm, daß, da einige aus dem Volke bey dieſem Regenten ihre ſlaviſche Mundart nicht fanden; andere ſeiner Religion, der chriſtlichen gehäßig blieben; andere nach ihrem rechtmäßigen Fürſten ſeufzeten, es in wenigen Monaten zu ſo weiten Thätigkeiten ausbrach, daß man ihn wieder vom Throne, Regierung und Lande in ſeinen alten Verweiſungsaufenthalt in Bayern ſchaffte; da indeſſen der fromme Borziwog unter des Slavenkönigs, des Radislaus Schutze zu Wellehrad in betrübteſten Umſtänden die Störungen ſeines Eigenthums von Ferne anzuſehen benöthiget war. So gar ſeine beſten Tröſter, die beyden Apoſtel Cyrill und Method, mußten ihn verlaſſen, da ſie, gegen einige unbillige Beſchuldigungen ſich zu rechtfertigen,

*) Chriſtannus, Coſmas.

**) Regino 2. B. der Kronik auf das J. 869. Wallfried, Strabo auf das J. 866. Baronius in Kirchengeſchichten, T. 8. Quithelm Biblioth. im Leben Hadrian des II. Baptiſt Platina in eben dieſem Leben. Nikolaus I. in 70. Sendſchreib. zum Rhemar Erzbiſchoff. Huckmar bey dem Woburg XXII. Band der Geſchichte auf das J. 888.

***) Dubrav in böhm. Geſchichten.

fertigen, von dem Pabſte Nikolaus nach Rom beſtellet wurden, die Stütze der Zuverſicht der Mährländer, und der neubekehrten Böhmen, den heiligen Leib des Pabſtes Clemens mit ſich nahmen. Es befließen ſich die beyden Heiligen den darniedergeſchlagenen Muth deſſelben beſtens aufzurichten; Cyrill machte ihm ein Geſchenk von dem theuerſten ſeiner Schätze, mit einer anſehnlichen Reliquie, mit einem Stücke von dem Kinnbeine mit dreyen Zähnen des heiligen Clemens *); es ſind die eigenen, ſo noch in Prag unter den geiſtlichen Schätzen der Kirche zu St. Veit aufbehalten, und verehret werden. — Methodius tröſtete den bekümmerten Borziwog, und den König mit baldig ihrer Rückkehre. Es iſt dieſe auch glücklich erfolget, nachdem in dem Jahre achthundert ſieben und ſechzig ſie den heiligen Leib **) des Blutzeuges Clemens in prächtigem Einzuge mit Freude der Römer dem großen Pabſt Nikolaus dieſes Namens dem Erſten eingeliefert ***); nachdem ſie ſich gegen alle Beſchuldigung ihrer Kirchengebräuche, und biſchöfflichen Einrichtungen gerechtfertiget; nachdem der Himmel ſelbſt †) zur Billigung derſelben ſich vor dem hohen Rath der gepurpurten Kirchenfürſten für ſie redend hören laſſen; nachdem ſie mit päbſtlichen Hulden, und Cyrill mit der erzbiſchöfflichen Würde von Mähren von dem Pabſt Nikolaus am erſten gewürdiget, nach deſſen eben in dieſem Jahre achthundert acht und ſechzig erfolgten Hintritte, in ſelber von dem Hadrian dem Zweyten beſtätiget, ſich mit dem Fußkuße des römiſchen Biſchoffs beurlaubet hatten, kamen ſie glücklich wieder im Jahre achthundert acht und ſechzig ††). Sie trafen noch den betrübten Borziwog an, der wie ſehnlich er mit Radislaus ihrer Ankunft entgegen ſah, ſo frohlockend er ihre Gegenwart aufnahm. Hier verſtärkten die heiligen Männer auf ein neues die Geduld, und die Religion des gottſeligen Herzogs; hier riethen ſie ihm, ſich an den vorſichtigen Gott durch feſtes Vertrauen zu halten; ja ſie ermunterten ſeine wankende Standhaftigkeit in der Uebertragung ſeines Elendes mit jener merkbaren Weiſſagung, daß er nicht allein würde durch den Beyſtand des vorſichtigen und mächtigen Gottes in ſein Herzogthum wieder geſetzet, ſondern daß auch die geſammte Herrlichkeit des alten Markomannen, und ſlaviſchen Reichs ſammt der Krone ſollte auf ſeine Nachkommenſchaft übertragen werden. Auf ſolches verlobte der gottſelige Herzog mit gerührtem und vertrauendem Muthe jenes koſtbare Dankopfer, nämlich: daß er im Falle ſeiner Wiedereinſetzung in ſein rechtmäßiges Eigenthum ſeinem gutthätigen Gott unter dem Namen der hohen Gottesgebährerinn eine Kirche erbauen, und weihen würde, welches auch hernach diejenige uralte geworden, die wir in der Pracht ihres Baues und Alterthums heut noch am Thein in der Altſtadt Prag bewundern.

§. IV.

*) Karl Rede in ſehenswürdigen Prag von der Kirche St. Veit. Phoſphorus der Prageriſchen Kirche.

**) Römiſche Tagzeiten am Feſt Clement. Baronius in Kirchengeſch. auf das Jahr 867. Römiſches Martyrolog. auf den 23. Wintermonat.

***) Eben die bemeldte.

†) Aeneas Sylvius in Geſchicht. von Böhmen.

††) Baronius Th. 10. 378 S. Das 194. Sendſchreiben Johan. VIII.

§. IV.

Der Weiſſagung der heiligen Männer hat der glückliche Erfolg ganz genau entſprochen. In kurzer Zeit trafen unvermuthet die Abgeordneten von den böhmiſchen Ständen am Hofe des Königs Radislaus ein, mit kniefallendem Anſuchen an beyde: Der König möchte nicht entſtehen, ihren rechtmäßigen Herrn wieder an ſie zu erlaſſen, und ihr Herzog möchte ſeine Gewalt über ſie, und ihr Reich wieder nehmen. Man verſicherte ihn der ſchuldigen Treue; man ſchwur ihm die ergebenſte Unterthänigkeit; man übernahm ihn mit höchſten Ehrenbezeigungen ſammt ſeinem Gefährten, dem heiligen Methodius, den er ſich von dem Radislaus, und von dem Erzbiſchoffe Cyrill zur Bekehrung ſeiner Gemahlinn mit noch welchen aus dem geiſtlichen Stande erbeten hatte; man führte ihn unter ſchallendem Jauchzen des Pöbels, und frohem Zurufen aller Stände, in Prag ein; man machte ſeiner Würdigkeit den Eyd der Huldigung, und verehrte ihn an ſeinem vorigen Throne. Bey ſo neuen Umſtänden, die alles Günſtige weiſſagen, ſollte man dem Chriſtenthume in Böheim auch nichts dann Gutes und Glückliches verheißen. Allein mit den gewünſchten Hoffnungen waren auch ſchon die gewaltigen Hinderniſſe zugegen. Der zurückgeführte Herzog traf ſein Volk zum Kriege fertig an gegen die Bayern, welches er darum nicht hindern konnte, weil demſelben von den über die Abſchaffung des Stillfried misvergnügten Bojen die Rache angedrohet worden. Er mußte alſo geſchehen laſſen, daß die Böhmen unter verſchiedenen Landesherren als Anführer ſich in Bayern hinaus aus Böhmen ergoſſen, wo ſie mit Mord und Brand einen großen Theil des Landes hernahmen; er mußte eher an Beylegung dieſer Unruhen, als auf die bey ihm feſtgeſetzte Fortpflanzung der Religion denken. Da am Ende dieſes Jahres der Slavenkönig eydbrüchig geworden; da der Radislaus wider den chriſtlichen Ludwig, den deutſchen König, jenen ſeinen letzten, und nachtheiligſten Krieg unternahm, mußten es die freundſchaftlichen und friedſamen Gedanken des Borziwog doch geſchehen laſſen, daß auch ſeine Unterthanen ſich durch ihre feindſeligen Thätigkeiten mitverwickelten, bis es die Gelegenheit geben würde, mit ſanfter und gelaſſener Erwartung die gefährlichen Unruhen ſeines Landes im Gelimpfe beyzulegen. Von dieſem Ausfalle meldet Brunnerus *): **Der Anfang des Krieges iſt von den Böhmen gemacht worden, welche, da ſie in das Land der Boſen ausſchweiften, nachdem ſie Alles mit Brand und Raube geſchändet, ganze Heerden der Leute, ſonderlich der Weiber gefangen hingeſchleppet hatten, hieß Ludwig die Vorſteher der Gränzen, um ihre barbariſche Frechheit darnieder zu drücken, indeſſen die Waffen ergreifen, bis das unruhige Volk mit einem geſtandenen Kriege könnte hergenommen werden.** Dieſer erfolgte auch im Frühlinge des achthundert neun und ſechzigſten Jahres, wo Ludwig ſeinen Sohn, den Karlman, gegen die Böhmen ſchickte, welcher durch manche Siege, und durch Einverſtändniß mit dem Borziwog es in Kürze dahin verfügte, daß das böhmiſche Volk in Ordnung gebracht, die

*) Brunnerus 2. Th. 6. B.

Ruhe im Lande, und die Freundſchaft des Borziwog mit dem chriſtlichen Ludwig hergeſtellet, und das ganze Kriegsheer der Deutſchen gegen den eydbrüchigen Radislaus könnte gebrauchet werden.

§. V.

Da alſo die abgöttiſchen Böhmen durch ihre gelittenen Niederlagen in etwas gedemüthiget, und die Widerſpänſtigen gegen die Religion des wahren Gottes durch die Beſcheidenheit ihres Herzogs zahm gemacht waren; nachdem durch viele heilſame Vorträge und Veranſtaltungen ihres Landesfürſten die Gemüther der Großen in eine Ordnung gebracht waren, welches von dieſem Jahre noch einen großen Theil weg nahm, ſchien die Zeit für den Glauben Jeſus in Böhmen günſtiger zu werden. Der Herzog gab ſich an die Kirche, ſo er vor ſeinem Abzuge in Bau geſetzet, um ſelbe in ſeinem Schloße, dem Wiſchehrad zu vollkommenem Stande zu bringen; er machte Vorkehrungen zur Erfüllung des gethanen Verlobnißes, zur Erbauung der Kirche zu Ehren Maria im Thein; Methodius begab ſich mit ihm nach Melnik zu der noch heydniſchen Ludmilla, und bearbeitete ſich da die Slaviboriſche Familie zu bekehren. Es ſchien das Wachsthum der Kirche Gottes in Böheim geſegnet zu werden; maſſen auch bey fortſetzender Verwirrung, und unglücklichen Streichen in Mähren Cyrill wechſelweiſe ſich von da flüchtig machte, und dem Methodius im Lande einen getreuen Mithelfer abgab zur Erbreitung der reinen evangeliſchen Lehre, und zur Fortſetzung jener Kirchengebäude, die er bey ſeinem erſtem Daſeyn in Böhmen auserſehen und angefangen hatte. Alles ſchien vergnüglich, und dem Chriſtenthume beyträglich zu werden; hätte es auch nur Beſtand gehabt! Aber das acht hundert zwey und ſiebenzigſte Jahr machte neue Verderbungen der gepflanzten Kirche Gottes. Es hatte indeſſen Radislaus, König der Slaven, das Unglück, ein Jahr mit ſo nachtheiligem Verhängniße der Waffen gegen die Deutſchen zu kriegen, daß er nicht allein die verlorne Mannſchaft ſeines Reichs, ſondern auch eine Bedrückung ſeiner Länder von feindlicher Gewalt erfahren, ja um den Frieden durch ſeinen Enkel, den Swatopluk, den ſiegenden Karlman zu Mutera oder Maut, einer öſterreichiſchen Stadt an der Donau, bitten mußte, den er ſchwer, und mit härteſten Bedingniſſen, bloß in Abſehen auf ſeine chriſtliche Religion, erhielt. Dieß war ſeines Unglückes nicht die Genüge. Nachdem er nicht nur eydbrüchig dem deutſchen Könige geworden, und mit dieſem Friedensſchluße ſeine Untreue büßen ſollte, wurde er dem Swatopluk, ſeinem einzigen Retter dergeſtalt undankbar, daß er ſich von Verdacht, als hätte dieſer mit den Deutſchen einhellig wider den König, und allzu eigennützig den Friedensſchluß abgemacht, wie es ihm die Häuchler einſprachen, einnehmen ließ, daß er denſelben verfolgte, aus dem Lande ſchaffte, oder, wie einige wollen, an der Mahlzeit zu ermorden, dachte. Er wurde aus dieſem Betragen ſo ſehr unglücklich, daß er in jenen Strick fiel, den er bereitet hatte, daß er von eben dieſem Swatopluk gefangen, dem ſiegreichen Karlman eingeliefert, von dem nach Regensburg am Reichstage dem Könige Ludwig eingehändiget, da vor

dem Reichsgerichte des Todes ſchuldig erkannt, mit glühenden Eiſen ſeiner Augen beraubet, endlich in das Kloſter St. Emeram auf Zeit Lebens verſchloſſen wurde; womit Swatopluk den königlichen Thron des ſlaviſchen Reichs beſtiegen hat. Solches ſtimmen alle Geſchichten überein, daß es auf das Jahr achthundert ſiebenzig getroffen habe; wo indeſſen Borziwog ämſigſt um die Fortpflanzung ſeines Chriſtenthums und Gottesdienſtes befließen lebte, bis er mit einer Begebenheit, dieſe Beſchäftigung hindanzuſetzen, benöthiget wurde.

§. VI.

Sie war folgende: Swatopluk jener fromme und lebhafte Prinz pflegte ſchon von der Zeit der Bekehrung, und der Taufe des Borziwog die genaueſte Einverſtändniß mit dieſem Herzoge. Als er nun König geworden, lud er ihn zu ſich mit den Herzogen von Pohlen und Reußen: Da er auch von dem orientaliſchen Kaiſer Baſilius, und von dem Könige Michael aus Bulgarien Geſandtſchaften erhielt, weckte dieſe hohe und mächtige Gemeinſchaft die Aufmerkſamkeit des deutſchen Karlmans ſo ſehr, daß er ihn in Verdacht hielt, als ſchmiedete er mit dieſen mächtigen Monarchen und Fürſten Anſchläge gegen das deutſche Reich; auf welches Karlman mit Hinterliſt den Swatopluk zu ſich nach Maut, einer Stadt in Oeſterreich, lud, wo er ihn aufhob, und gefänglich wider alle Billigkeit nach Regensburg zu dem Könige Ludwig abſchickte, der ihn aber unſchuldig erkannte, und mit Abbitte, mit Geſchenken in ſein Reich wieder zurück kehren ließ. Hier wurden von den Böhmen, bey dem Könige der Slaven, dem Slavimier, dem die mähriſchen Landſtände die dießweilige Königswürde, bis zur Wiedereinholung ihres Swatopluks, aufgedrungen hatten, Hülfsvölker abgefodert, welche auch Borziwog um ſo geneigter einwilligte, als die Sache ſeinen Freund betraf, und eine billige Gerechtigkeit foderte eine Unbild zu rächen, die einer königlichen Perſon, und der ganzen ſlaviſchen Geſchlechtsfreyheit zur Schande begegnet iſt. Ferners hatte die Verbindung des Swatopluks mit dem Borziwog noch ſo weit zugenommen, daß der König von Mähren ſich eine Prinzeſſinn von Böhmen — ſie ſoll nach einiger Geſchichtverfaſſer Meynung des Borziwog Schweſter oder Tochter geweſen ſeyn; wir halten ſie ganz ſicher für eine, mit Namen Ludomira — zur Gemahlinn erwählte. Auch dieſe wurde von den Bojen oder Bayern verunbildet. Es erzählet die Begebenheit aus dem Aventinus der Geſchichtverfaſſer Brunnerus: **Die Mährer wurden, da ſie die Braut, des Fürſten von Böhmen Tochter begleiteten, in eine Enge gebracht, und von den Bayern mit einer ſtarken Niederlage hergenommen. Die Ueberwundenen hofften ſich in ſichern Hinterhalt leicht ziehen zu können,** nämlich: in ein Schloß, welches von Böhmen beſetzet, über den Fluß Luſnitzen auf einem ſtellen Berge gelegen, damals Hradiſt hieß, heut aber die von dem Zizka und den Taboriten erbaute Stadt Tabor iſt: **Da ſie aber in ſolche Abwege geriethen, wo es kaum einem Fußgänger zum Gehen Raum giebt; damit ſie dem Leben vorſorgten, überließen ſie die Pferde, die Bagage,**

 mit

mit dem geſammten Brautſchatze den Bayern zum Raube. Der geſattelten Pferde ſind ſechshundert vier und ſechzig mit ſo vielen Schildern geweſen. Noch zudem begegnete den Böhmen die Unbild, daß ihr Geſandter zu Regensburg nicht anſehnlich, ja gefänglich gehalten worden. Dieß alles zerſtreuete die neu angehenden heilſamen Gedanken der Religion; da ſie ſelbſt erſtens im Jahre achthundert zwey und ſiebenzig, die mit Swatopluk im Kriege begriffenen Deutſche anfielen, die Gränzen Bayerns durchbrachen. Den unglücklichen Ausſchlag erzählet uns Nikolaus Vignerus: **Der König Ludwig**, meldet er, **ſchickte ein Kriegsheer ab gegen die Böhmen, ſo aus Anſtiftung des Zwentibald,** — verſtehe den Swatopluk — **gegen ihn aufrühriſch geworden. Dieſe, nachdem er glücklich geworden, hat er fünf ihrer Fürſten, den Zwentislaus, Witeslaus, Herman, Spotimar, und den Mislaus in die Flucht gejagt. Dieſes Feldzuges Führer war Luidpert, Erzbiſchoff von Maynz; maſſen es damals nichts ungewöhnliches war, daß Biſchöffe und Aebte zu Felde zogen, und den Treffen beywohnten.** Bisher der Autor. Es waren dieſe Fürſten von den Großen des Reichs, welche Borziwog abgeordnet hatte, nämlich: die Herren von Billin, von Kaaden, von Saatz, von Werſſowitz, von Klattau. Die gelittene Niederlage ſchreckte die tapferen Böhmen noch nicht ſo ſehr, daß ſie nicht dem verbundenen Slavenkönige in ſeinem fortſetzenden Kriege zur Hülfe eilten; denn als Borziwog zu Hauſe die Wache gegen die möglichen Aufſtände der Bayern oder Meißnern hielt, ſendete er doch eine auserleſene Mannſchaft unter Befehlen des Mſtibor, Fürſten von Kaurzim, welche viele heldenmüthige Streiche gegen die Deutſchen zum Vortheile des Slavenkönigs wagten, bis endlich im Jahre achthundert vier und ſiebenzig, nach dem zwiſchen Ludwig und Swatopluk geſchloſſenen dauerhaften Frieden, auch die Böhmen in ihr Land zu einiger Ruhe zurück kehrten, in welcher ſie mit dem Religionsgeſchäfte ſich ein wenig unterhalten dörften; wiewohl auch dieſe nicht von langer Dauer geworden.

§. VII.

Der kriegeriſche Swatopluk würde vielmal den geſchloſſenen Frieden mit Waffen gewechslet, und alſo auch die mit ihm verbundenen Böhmen in Uneinigkeiten mitgewickelt haben; die Königinn Adelgais, oder Ludgardis, welche er ſich nach dem Hintritte der Tochter des Borziwogs im Jahre achthundert ſechs und ſiebenzig aus dem Hauſe Oeſterreich vermählet hatte, welche ſeines Gegners des Karlmans Tochter war, machte durch Vermittelung jederzeit die Erhalterinn der Ruhe. Bisher hatten alſo die Böhmen mit den Mährern meiſtens wider die Deutſche, nun aber nach feſt geſchloſſenen und fortdaurenden Frieden auch einmal für die Deutſchen zu thun, und dieſes zwar, da ſie noch kein Jahr in ihrem Lande der ſüßen Ruhe genoſſen. Im Jahre achthundert fünf und ſiebenzig, als ſich nach dem Tode des Kaiſers Ludwig des Zweyten, Karl der Kahle, König in Frankreich gegen das Recht des deutſchen Königs Ludwig, ſeines Bruders, des Kaiſerthums zu bemächtigen ſuchte, wur-

den von dem deutſchen Ludwig, den Frankfurtiſchen Friedenshandlungen gemäß, die Mährer und die Böhmen zur Hülfe aufgefoderet, um bis in Frankreich zu dringen, und die Geſinnungen des Karls abzuſchneiden, oder zu hintertreiben. Ob ſie ſchon da vergeblich vorrückten, maſſen ihrem Anzuge Karl mit der Krönung ſchon bevorkommen war, blieben ſie dennoch wieder nicht müßig im folgenden Jahre, wo ſie, da Ludwig der deutſche König zu Frankfurt im Auguſtmonate ſtarb, wider denſelben Kaiſer Karl für die Söhne des Verſtorbenen zu kriegen hatten, bis der unglückliche Kaiſer zu Mantua, wohin er bey mislingenden Treffen ſich geflüchtet hat, im Jahre achthundert acht und ſiebenzig, wie man vermuthet, an Gift ſtarb, daß ihm Sedechias ein Jud ſoll beygebracht haben. Hier laſſe man die Zerſtreuung des Glaubens, und des Andachtgeiſtes bey dem damaligen Zuſtande von Böhmen ſich ein wenig vorſtellig machen: Jene Landeskinder, welche ausgezogen waren, den Krieg mitzumachen, hörten unter dem Getöße der Waffen wenig von Unterrichten der Glaubenswahrheiten. Die Anderen, ſo zu Hauſe geblieben ſind, mußten mit Schmerzen im Jahre achthundert ſechs und ſechzig die Abrufung ihres Methodius, der ihres Glaubens, ihrer Unterrichte, des Gottesdienſtes der Neubekehrten der einzige Geiſt und Leben war, vernehmen; Sie mußten vernehmen, daß weil er den Bulgaren auf eine Zeit nöthig wäre, er ſie verlaſſen mußte; daß der große Cyrill, dem ſie von ihrer erſten Erleuchtung ſo ſehr vieles zu verdanken hätten, ſich noch zum Urlaube bey ihnen aufhielte, und ſie ihn zum letztenmale ſähen, da er nach Rom, und da zum Ziele ſeiner Lebenstage abreiſete; ſie mußten vernehmen, wie er itzt den Methodius mit ſich nach Rom begehrte, von da aber an ſeine Stelle zu Wellehrad ſetzen würde, wo ſie ihn nur ſelten zu umarmen hoffen dürften. O wie kleinmüthig mag da nicht jenes Chriſtenthum der Böhmen geworden ſeyn, welches bey ſo manchen Unruhen noch nicht zahlreich war, und bey vervielfältigten Störungen, die von dem Heydenthume an ſelbes ſtießen, ganz verborgen wandelte. Allein Cyrill, nachdem er die Erſtlinge ſeines Apoſtelamtes in Böheim geſegnet, einige Prieſter geweihet, ſich beurlaubet, reiſete in Begleitung des Methodius ab im Jahre **achthundert ſieben und ſiebenzig**, und im **folgenden Jahre** ſtarb er zu Rom.

§. VIII.

Betrübt war das verwaiſte Chriſtenthum Böheims über den Verluſt ihrer Väter, meiſtens Borziwog. Freylich wohl ließ der gottſelige Fürſt bey ſich von erlernter Tugend nichts ermanglen; doch ſah er zurück auf ſeinen Führer, Ermunterer, und ferneren Wegweiſer, der abgereiſet war. Er pflog an ſeinem Hofe mit ſeiner frommen Gemahlinn Ludmilla, und chriſtlichen hohen Bedienten die gewohnte Andachtsübungen und Gottesdienſte fort; er mußte aber beklagen die Abweſenheit deſſen, der mit ſeiner Gegenwart, Homilien, ja mit dem äußerlich antragenden Eifer in geiſtlichen Handlungen alle Andacht mehr belebet hatte, und nun ferne geworden. Er ſetzte die aufſteigenden Kirchenbaue fort, wohin die Schäflein Chriſti ſollten verſammlet werden. Eines beklagte er, den Oberhirten, welcher dieſe Ver-

ſammlungsörter

ſammlungsörter dem wahren und einzigen Gott einweihen, unter andere Hirten theilen, und mit ſüßen Rufen, die kein anderer gleich ſüß machte, die Schäflein dahin ziehen, die Heerde vermehren ſollte; der nun anderwärts dieſes Amt unternähme: Er unterließ nicht durch ſeiner wenigen Prieſter Arbeit, und durch ſeine anzügigen Beyſpiele die irrenden, noch heydniſchen Böhmen zu reizen, damit ſie ſich zu dem wahren Schafſtalle begäben; aber der allein mehr wirkſam geweſen, als dieſe vielfältigen Arbeiter, der Methodius, der war in Bulgarien, in Rom, zu Wellehrad; der ſollte in Böhmen eheſtens wieder kommen. In dieſer Sehnſucht, in ſolchem Betrübniße lebte der chriſtliche Herzog; in einer ſo darnieder gedrückten verborgenen Lage blieb das Chriſtenthum in Böhmen vom Jahre achthundert ſieben und ſiebenzig, von der Zeit der Abreiſe der beyden Apoſtel. Da indeſſen zu Mantua, wie gemeldet, Kaiſer Karl der Kahle im achthundert acht und ſiebenzigſten, in zwey Jahren darauf der Karoloman am Schlagfluße im achthundert achtzigſten, Karl, der Kraſſus beygenannt war, im achthundert ſieben und achtzigſten nacheinander ſtarben, ſo daß die kaiſerliche Krone in itzt gemeldten Jahre auf den Arnulph des Karlmans Sohn übertragen, er zum römiſchen Kaiſer gekrönet wurde, und daß in ebendemſelben Jahre wieder zu den Betrübniſſen des Borziwog neue dem Böhmenlande, und ſeinem kleinen Chriſtenvolke nachtheilige Unruhen ſtießen. Im Spätling dieſes Jahrs ließ ſich Mſtibog, der Herzog von Kaurzim, unter einigen ungegründeten Vorwänden und Beſchuldigungen beyfallen, mit dem Slavenkönige Swatopluk anzubinden, gegen ſeine Gränzen und Leute kriegeriſch aufzutreten. Er war ein alt erlebter jederzeit kriegeriſcher Mann, des Herzogs Hoſtiwit Bruder, und des regierenden Borziwogs Onkel. Er fiel unvermuthet in Mähren zur Zeit der Winterſaat ein; nachdem er, was ihm vom unſchuldigen Bauernvolke aufſtund, geſchlagen, gefangen, nachdem er die Dörfer geplündert und verbrannt hatte, glaubte er ſich ſiegreich zu ſeyn, und kehrte wieder anheim. Im folgenden Jahre **achthundert acht und achtzig** wiewohl ſich Mſtibog verwegen gegen den zur Rache einrückenden Swatopluk geſetzet; wiewohl er ſich mit den Czaslauern, Malinern, und mit dem Chrudus, dem Erbauer der Stadt Chrudim verbunden, und auch glücklich gegen die Mährer geſchlagen hatte, verhinderte er doch nicht einen zweymaligen Einfall der Feinde in Böheim, welche ohne Unterſcheide in dem ganzen Lande wütheten, ob ſie ſchon des Borziwogs Freundſchaft, und Widerwillen gegen des Mſtibogs Vorkehrungen geſichert geweſen; welche ohne Einhalt mit Raube, Mord und Brand alle Gegenden verheerten, **deren auch einige, die verwegener waren, dießmal bis an die Ufer der Elbe vordrangen, und ſolchen Schaden anrichteten, daß ſie weder der fruchtbringenden Bäume im Lande geſchonet haben.** Wer weis, wie weit die Nachtheile des Böhmenlandes, und die Keckheit des Mſtibog noch fortgeſchritten wären, meiſtens da er einmal gegen die Mährer Sieger geweſen, und im künftigen Jahre die Ungarn gegen dieſelbe im Anzuge zu ſeyn vorwußte, wenn nicht Borziwog mit Gewalt ins Mittel gekommen, und wenn Mſtibog nicht im Jahre achthundert neun und neunzig (wie man ſagen will) vom Teufel wäre erwürget worden. Wie viel Geſchäfte überhäuften nach zurück gelegten ſolchen Beſchwerniſſen den ſorgfältigen Regenten?

genken? Ein Land, welches durch feindliche Erpreſſungen, Plündern und Brennen an Mitteln erſchöpft, und an Leuten erarmt geworden, wieder in die Ordnung, und in den Wohlſtand zu bringen? Wie wenige Gedanken konnte er ſich erlauben, auf die Bekehrung der ohnehin aufgebrachten Gemüther der Heyden zu zielen? Mußte nicht ſolchergeſtalten der noch kleine Hauf des chriſtlichen Volkes in Böheim, bey ſo vielen Unruhen, bey fortſetzenden Waffenübungen, bey manch erlittenen Störungen des Landes, da dieſe Heerde des Herrn noch ohne Hirten ſeyn ſollte, ſich ohne Erbreitung verborgen halten?

Das dritte Kapitel.

Von offenbarer Erhebung des erſten Chriſtenthums in Böheim.

§. I.

Noch dorfte Böheim nicht in der Ruhe beſtehen; noch mußte es in fremde und nachtheilige Händel verwickelt werden. Noch konnte der ſo ſehr gewünſchte heilige Methodius nicht zu ſeinen neu bekehrten Böhmen treffen; er hatte in dem Slavenreiche bald einen Mittler, bald einen Friedensunterhändler zwiſchen dem Könige und Kaiſer, bald einen Reichsverweſer, und erſten Rath des Mährenlandes zu machen. Es war um das Jahr achthundert zwey und neunzig, wo Arnulph der Kaiſer ſelbſt, etwa aus Gehäßigkeit der deutſchen Fürſten gegen die Macht der Slaven angeſtiftet, Krieg mit Swatopluk ſuchte, zu Regensburg am Reichstage aller ſeiner Macht aufbot, und was noch mehr, das auch die Nachwelt dem Kaiſer zur höchſten Schuld legt, zu zweymalen die räuberiſchen Ungarn zur Hülſe rief: Ein Unternehmen, welches niemanden mehr nachtheilig geworden, als dem, der es, um ein Volk darnieder zu drücken, ſelbſt gewaget hat; maſſen durch dieſen Anfang ein barbariſches Volk gereizet worden, nicht allein hernach in Oeſterreich, Bayern, und alle die benachbarten deutſchen Länder, ſondern auch bis in Sachſen, Thüringen, Franken, Schwaben, bis in Italien vorzudringen, ja ſo mächtig zu werden, daß es hinein in Frankreich ſich ergöße, und ſelbſt das Römerreich ſo lange verwirrte, bis es ſich mit dargebotenen jährlichen Zinſen den Frieden erkaufte. Da alſo die Sache für die Slavennation allgemein zu werden ſchien, und mit Darniederdrückung des großen Slavenkönigs in Mähren, etwa auch die übrigen Fürſten dieſer Völker den Umſturz ihrer Mächte zu befahren hätten, machte Swatopluk mit ihnen eine gemeine Sache. Die Böhmen traf das Loos mit den Sorabern oder Serviern in Sachſen kriegeriſch auslaufen zu müſſen, um nach ſelber Seite die Macht des Arnulphs zu ruſen, und gegen den Swatopluk ſchwach zu machen. Es gieng der Rath der Verbundenen zu glücklichen Ausſchlägen in dieſem, und auch im folgenden Jahre. Heilſam würde es dem Swatopluk gekommen ſeyn, wenn er dem Rathe des heiligen Methodius zufolge in Mitte ſeiner glücklichen Fortgänge,

den

den Frieden begnehmiget hätte, welchen der in die Enge getriebene, und von allen Seiten gedrungene Kaiſer etwa gerne würde unterzeichnet haben. Im Herbſte aber des **achthundert drey und neunzigſten** Jahres mehr von Uebermacht, als Beſiegungen gekränket, mußte Swatopluk vom Kaiſer den Frieden durch dringendes Vorwort des heiligen Methodius, den er als Geſandten ſchickte, erbitten, mit Verluſte eines Theils Landes, mit Antragung jährlicher Zinſe, mit abgegebenen Swatobog als Geißel ſich verpfänden. Auf welchen Schluß vom Betrübniße über den mislungenen Krieg endlich jener große Slavenkönig ſtarb, jener kluge, und ſo ſehr heldenmüthige König von Mähren. Hiemit kamen auch die Böhmen zu der vollſtändigen Ruhe. Da indeſſen Kaiſer Arnulph auf das mächtige Vorwort des hochgeſchätzten Erzbiſchoffs, des heiligen Methodius den Swatobog für ſeinem Bruder Mogemier auf den Thron des Slavenreichs als König einſetzte, demſelben aber, weil er noch minderjährig geweſen, zum Reichsverweſer den heiligen Erzbiſchoff beſtellte, mithin in Ruhe nach Haus zog.

§. II.

Da alſo in dem Königreiche Mähren zwiſchen dem Kaiſer, und dem ſlaviſchen Monarchen ein ſolcher Frieden beſtätiget worden, welcher ſo lange Dauer hatte, als lange Arnulph lebte, nämlich bis ans Ende des Jahres **achthundert neun und neunzig**, vermöge deſſen auch der Kaiſer an allen Angelegenheiten des Swatobog ernſtlich Theil nahm, denſelben gegen die einheimiſchen Unruhen ſchützte, gegen ſeinen Bruder, den Mogemier, der ihn gefangen nahm, mit Waffen vertheidigte, und den Thron wieder gab; hier fand der Herzog Borziwog Raum und Gelegenheit in ſeinem Böhmenlande, wo von anderen Gegnern gleiche Ruhe herrſchte, an ſeine die dreyßig Jahre über durch Unruhen zerſtreuete, und durch verſchiedene auswärtige und einheimiſche Angelegenheiten verhinderte Gedanken von Erhebung und Erweiterung der chriſtlichen Religion zurück zu kehren. Er hatte Freyheit, die Rennten ſeiner Kammer auf die heiligen Gebäude zu legen, da ſie nicht zu Kriegen gefodert wurden; er hatte Gelegenheit, freyer die geiſtlichen Handlungen zu befördern, da der böhmiſchen Heyden Macht durch viele Niederlagen und Kriegsbemühungen mehr gedemüthiget, oder erſchöpfet war. Als Mähren durch die Regierſucht des noch jungen Swatobog, und durch die Zwieſpalten der Großen des Reichs das Unglück traf, daß der heilige Methodius ſich gezwungen ſah, nach kurzer Zeit der Reichsverweſung und Rathſtelle bey dem Könige zu verziehen, und aus dem frechen Angeſichte des Swatobog abzutreten, ſtund dem Borziwog, und ſeinen Staaten das lang wieder gewünſchte Glück zu, den entzogenen Apoſtel Methodius zu haben. Da geſchah, was Peſſina auf dieſe Jahre verzeichnet: **Methodius ſetzte fort die Hirtenſorge über Böhmen, mit Ueberſendung frommer und gelehrter Männer, und anderer Altarsdiener, die zur Unterweiſung der Menge geſchickt waren; zuweilen,** verſtehe wechſelweiſe, **traf er ſelbſt bey ihnen ein, und mit ſonderbarem Glücke und Geſchicklichkeit machte er**

ſehr

ſehr großen Fortgang in Beweiſung des nothwendigen Dienſtes, den man dem einzigen und wahren Gott ſchuldig iſt; bey ſehr großem Zulaufe des Volkes pflegte er in dem Gotteshauſe, das man heut noch im Thein nennet, und welches von dem heiligen Cyrill der ſeligſten Mutter Gottes zu Ehren angefangen war, täglich Predigten zu halten. Bey dieſer Ruhe, und mit dieſer Hülfe mag man leicht erachten, wie der Eifer des Borziwog zugenommen, und mit welcher Scheinbarkeit das Chriſtenthum ans Licht getreten, mit welcher Pracht, und mit was für glänzendem Anſehen es in dieſen Jahren ſeit dem achthundert drey und neunzigſten bey ſeiner Ruhe empor geſtiegen ſey. Aus dem bisher Angeführten ergiebt ſich von ſelbſt jene leichte Uebereinſtimmung der entgegen ſtehenden Meynungen jener Geſchichtverfaſſer, deren wir oben gedacht haben. Wenn man die Eine von der erſten Bekehrung des Herzogs Borziwog mit ſeinem Hofe, und einem Theile von Böhmen verſteht, und die Zweyte nimmt, daß ſie von der allgemeinen Bekehrung Böheims, und von dem aus der dunkeln Verborgenheit gehobenen Chriſtenthume dieſes Landes geſchrieben haben. Uns hindert ſchon nichts, dieſer Vergleichung beyzutreten, und dem böhmiſchen Chriſtenthume jene Ehren beyzubehalten, welche es im Gegentheile verlieren müßte.

§. III.

Es ſteht nichts im Wege, der zweifelhaft gemachten, und von einigen beſtrittenen Geſchichte von den heiligen Landesapoſteln Cyrillus und Methodius, wie auch von der Uebertragung des heiligen Leibes des Pabſtes Clemens. Die ganze Geſchichte fällt glücklich zur Ehre der Böhmen aus, wenn die Zeiten in gerechte Ordnung geſtellet werden. Nehme man nur den Anfang dieſer Geſchichte bey der Bekehrung des erſten Slavenvolkes, bey den Gazariern. Von der Ankunft der heiligen Landesapoſtel nach Konſtantinopel, ſchreibt Gauderikus alſo *): Cyrill, nachdem er aufgewachſen, und von ſeinen Aeltern in die königliche Stadt, verſtehe Konſtantinopel, geführet worden; weil er auch mit großer Frömmigkeit und Vernunft verſehen war, hat nach des Herrn Verordnung die Ehre und Würde des Prieſterthums erhalten. Ein gleiches läßt ſich auch von dem heiligen Methodius, der ſein leiblicher Bruder war, ganz leicht vermuthen. Die Beſtimmung der Zeit, in welcher dieſe Ankunft und Weihung geſchehen, ſetzen die meiſten alten Geſchichten unter das erſte Regierungsjahr des griechiſchen Kaiſer Michaels des Dritten, welcher als noch minderjährig mit ſeiner Mutter Mitregentinn, mit der gottſeligen Theodora, zu herrſchen anfieng im Jahre des Heils achthundert ein und vierzig **), als noch jener Methudius Patriarch der orientaliſchen Kirche war. Dieſes füget ſich ganz wohl zu dem, daß, nachdem Theophilus der griechiſche Kaiſer, der Gemahl der Theodora, und Vater des Michaels die Bilder der Heiligen in Konſtantinopel geſtürmet hatte, unſer heiliger Methodius aus Theſſalonik vom heiligen Religionseifer angetrieben, ſich auf die Malerkunſt

*) Gauderik Velitrenſer Biſchoff. **) Baron. Jahrsb. T. 3. auf dieſe Jahre.

kunſt verlegt hat, um der frommen Theodora behülflich zu werden in Herſtellung der heiligen Bildniſſen, und des vorigen Gottesdienſtes. Dieſes hat die gottſelige Regentinn auch in Zeit von fünf Jahren, mit Beyhülfe ihres Sohnes, und des Patriarchen Methodius bewirket. Zu jener Zeit — wir ſetzen hier eine Erzählung aus dem Bolandus, die er aus den Verfaſſern des Lebens der heiligen Cyrill und Methodius entnommen hat — *) kamen zum Kaiſer Michael die Geſandten der Gazarier; — man verſtehe das erſte Slavenvolk, welches die Halbinſel an dem pontiſchen, hernach großen Meere bewohnte — ſie baten, der Kaiſer wollte ſie begnädigen, und einen gelehrten Mann zu ihnen abſchicken, welcher ſie in dem wahren katholiſchen Glauben unterwieſe. Sie beſchwerten ſich, daß bald die Juden, bald die Sarazenen ſie zu ihren Sekten überzuführen ſuchten. Daher, nachdem ſich der Kaiſer mit dem Patriarchen berathſchlaget hatte, ſendete er zu ihnen den Weltweiſen Konſtantin, in Zuverſicht auf ſeine Weisheit, Auferbaulich- und Reinigkeit der Sitten. Dieſer Konſtantin, oder Cyrill, begab ſich auf die Reiſe, kam in Cherſona an, eine Gazarien angelegene Landſchaft, wo er ſich, um die Mundart der Nation zu begreifen, welche Zeit aufhielt. Damit man aber auch das Ende dieſer glücklichen Geſandtſchaft zugleich finde, laſſe ich einen andern griechiſchen Author die Rede fortſetzen: Zu Zeiten **) des Zwanimir blühete wie eine Roſe aus der Stadt Theſſalonik ein Weltweiſer, mit Namen Konſtantin, — — — — dieſer verließ aus Antriebe des heiligen Geiſtes ſeine Geburtsſtadt, und kam in die Landſchaft Gazarien (Cäſarea), wo er mit vielen Weltweiſen Fragen wechſelte, und die ganze Landſchaft zum Glauben Jeſu Chriſti bekehrte; da wurden ſie getaufet im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, Amen. Aus der unbeſtimmten Zeit, welche beyde uns zu errathen überlaſſen haben, damit wir nicht etwa in die unglücklichen Zeiten mit der Beſtimmung dieſer Bekehrung eintreffen, ſo halten wir uns an die Jahrsbücher der Kirche. Nachdem uns dieſe erzählen, daß Kaiſer Michael im Jahre achthundert fünf und funfzig ſich beygehen laſſen, um allein zu regieren, ſeine fromme Mutter, die Theodora zu verſtoſſen, und in ein Kloſter zu verſchließen; daß im Jahre achthundert ſieben und funfzig die Verblendung in Konſtantinopel, und der Zwietracht ſo weit vorgegriffen hat ***), daß der heilige Ignatius Patriarch gegen alle Billigkeit ſeiner Würde entſetzet, und Photius ein Weltmann ohne heilige Wiſſenſchaft zu dieſer geiſtlichen Würde gehoben worden: Daß, wie Baronius auf das Jahr achthundert drey und ſechzig anmerket ****), vor etlichen Jahren — verſtehe ſeit dem Antritte ſeiner Würde — Photius geprediget hat, jeder Menſch beſtehe aus zwoen Seelen; daß Kaiſer Michael von der Zeit an, als er ſeine Mutter verſtoſſen hatte, den

*) Boland Leben der Heiligen, 9. März.
**) Diokleates im Reiche der Slaven.
***) Athanaſ. Bibliothek. Baron. Pagius.
****) Baron. T. 10. S. 237.

den Fehlern des Photius günſtig geweſen, bis er ſich im Jahre achthundert ſechs und ſechzig ſammt den Griechen von der lateiniſchen Kirche ganz getrennet hat *), und im folgenden Jahre in dem Pallaſte des heiligen Blutzeuges Mamantis iſt erſtochen worden **). Nachdem uns alles dieſes die belobten Jahrsbücher erzählen, können wir die Geſandtſchaft und Bekehrung der Gazarier anders nicht als in jene guten Zeiten feſt ſetzen, in welchen Michael, wiewohl noch minderjährig, doch ſchon als Kaiſer mit der frommen Theodora die Regierung führte, wo die heiligen Cyrill und Methodius ſchon von dem Patriarchen Methudius zu Prieſtern geweihet, ihre hülfreichen Dienſtleiſtungen zur Wiederherſtellung des verlornen Gottesdienſtes, und der frommen Gemälde eine Zeitlang in Konſtantinopel thaten, ſodann Cyrill von dem Kaiſer, von ſeiner frommen Mitregentinn, und dem Patriarchen der Geſchickteſte erkannt wurde, dieſer gewinnvollen Geſandtſchaft vorzuſtehen. Welche um ſo ſicherer in dieſe, und nicht in andere Zeiten einſchlägt, als wir Platz haben in der Reihe der Geſchichte von dem Jahre achthundert zwey und vierzig bis fünf und vierzig der Bekehrung der Gazarier, und der Erlernung der ſlaviſchen Mundart den heiligen Cyrill und Methodius Raum einiger Jahre zu machen, bis ſie zu dem zweyten Geſchäfte mit den Bulgaren erfodert wurden.

§. IV.

Da nun erſt oben aus dem Bolandus angemerket worden: **Dieſer Konſtantin oder Cyrill begab ſich auf die Reiſe, kam in Cherſona, einer Gazarien angelegenen Landſchaft an, wo er ſich, um die Mundart der Nation zu begreifen, einige Zeit aufhielt,** finden wir neuen Behufe einen ſtreitigen Punkt, der uns im Wege ſtehen dörfte, abzuräumen, nämlich: wir finden die Zeit, in welcher die Erhebung des heiligen Leibes des Pabſtes Clemens berichtiget wird. Es erzählet den Vorfall Leo der Oſtienſer Biſchoff alſo ***): **Unter der Regierung des Kaiſer Michaels** — man darf ganz wohl verſtehen die Zeit, als er mit der Theodora noch minderjährig das Reich unlängſt übernommen hat: oder glaubet man etwa, daß er darum nicht Kaiſer geweſen, nicht regieret habe, weil er eine Mitregentinn ſeine Mutter hatte? — **kam ein gewiſſer Prieſter mit Namen Philipp zu Cherſona an, welcher ſich wegen der Geſchichte des heiligen Clemens, beſonders der jährlichen Meeresöffnung halben erkundigte, und die Einwohner befragte; welche aber ihre Unwiſſenheit frey bekannten, weil mehr Fremdlinge als Einheimiſche allda wohnten. Denn jenes Wunder hatte aus Schuld der Einwohner längſt aufgehöret, und das von den Engeln aufgeführte Kirchchen hatte der Barbarn Einfall zerſtöret; ja den Sarg mit dem heiligen Leibe hatte die Meerfluth bedecket. Da nahm der Prieſter Philipp den Biſchoff der Stadt Georgia zur Hülfe; ſie giengen mit der Geiſtlichkeit und**

*) Baron. T. 10. S. 311. **) Alldort S. 368.
***) Bey dem Katalog der Heil. 10. B. 98. K.

dem Volke der Inſel zu, in welcher ſie vermutheten, daß der heilige Leib ruhe, ſie forſchten aus göttlicher Offenbarung, fanden den Leib und Anker. Dieſen erhoben ſie, und da ſie ihn nach Cherſona übertragen hatten, beſtatten ſie ihn. — — — Zur Zeit aber des Pabſtes Nikolaus, dieſes Namens des Erſten, iſt der heilige Leib von dem heiligen Cyrill, der Slaven Biſchoffe, von dannen erhoben, und nach Rom überbracht, dann in der dem heiligen Clemens zu Ehren gewidmeten Kirche beygeſetzet worden. Bis hieher obgedachter Author. Wir verdanken ihm vielfältig, daß er uns dieſe Nachricht hinterlaſſen habe; bedauern aber einzig, daß er ſie zu ſehr undeutlich, und in der Oberfläche gegeben. Es kam ein Prieſter. Von wannen? Auf was Weiſe? Bey welcher Gelegenheit? Mit Namen Philipp. Hat der Author nicht etwa geirret, und etwa Conſtantin anſetzen wollen? oder kam dieſer Prieſter nicht etwa von Konſtantinopel? Die Erkundigung zeiget ihn einen Ankömmling geweſen zu ſeyn. Kam er nicht etwa mit dem heiligen Cyrill, den der Patriarch Methudius mit der frommen Theodora abgeordnet hatten, die Reiſe nach Gazarien durch Cherſona nothwendig zu nehmen? Da vielleicht Konſtantin mit der ſlaviſchen Sprachlehre ſich ämſig abgab in Cherſona, mag er nicht einem ſeiner Geſellen, dem Philipp den Auftrag gethan haben, ſich um die heiligen Gebeine zu erkundigen, und nach einer himmliſchen Offenbarung, die Konſtantin gehabt, die Spuren aufzuſuchen? Würde wohl der Prieſter Philipp Anſehens genug gehabt haben, die Geiſtlichkeit, den Biſchoff, das Volk aufzufodern, ſo nicht ein anderer geweſen wäre, der ſeine Sendung von dem Patriarchen dargethan hätte? Etwa hat die Stadt nicht Georgia, wohl aber der Biſchoff Georgius geheißen? Fanden ſie dann jenen heiligen Leib und Anker, welche die Meerfluth bedecket hat, ſo ſehr leicht? Ohne Wunderzeichen? Und wenn dabey ein Wunder geſchehen, oder wenigſtens geglaubet wurde, daß die wunderbare Oeffnung des Meeres vorher ſo oft geſchehen, hielten dieſe Leute denſelben in gar ſo geringer Achtung, daß ſie ihn nur in die Erde verſcharrten? Aus welcher Sendung, auf welche Art, oder bey welcher Begebenheit iſt Cyrill unter Pabſt Nikolaus dem Erſten dahin gelanget? Wie hat er den Begrabenen wieder gefunden? Würden wohl die Chriſten ſelber Gegenden mit kalter Gleichgültigkeit einen Schatz von ſolcher Wichtigkeit an einen Fremdling, an einen auswärtigen Biſchoff der Slaven ausgeliefert haben, der ihnen nicht ſeine Sendung, den Auftrag bewieſen hätte? Man wird alſo dem großen heiligen Cyrill das Verdienſt dieſer Erfindung bey Gelegenheit der Bekehrung der Gazarier eingeſtehen; man wird erlauben, daß dieſes Verdienſt ihm geſtattet habe, dem Volke von Cherſona das heilige Haupt zurück zu laſſen, und die übrigen Heiligthümer mit nach Gazarien, von da nach Konſtantinopel mitzunehmen: man wird es für kein Mährchchen halten, wenn er mit ſelben Bulgarien, Mähren und Böhmen ehe durchgereiſet, bis er bey Gelegenheit ſeiner Beſtellung nach Rom, unter dem Pabſte Nikolaus, dieſes Namens des Erſten, dieſelbe da abgelegt hat. Darf alſo der heilige Cyrill von Cherſona einmal in jenem Jahre der Bekehrung der Gazarier unter dem Kaiſer Michael mit dem

heiligen

heiligen Leibe abziehen; ſo iſt ſeine fernere Reiſeroute bis in Böhmen, und von da nach Rom bis zu ſeinem Hinſcheiden ſchon in ihrer Richtigkeit ohne Anſtand.

§. V.

Denn, indem keine Geſchichte von dem heiligen Methodius eine Meldung einrücket bey Bekehrung der Gazarier, mag wohl indeſſen ſeine Malerkunſt die Theodora beholfen haben, die vorhin geſtürmeten heiligen Bilder in dieſen Jahren zu erſetzen, in welchen ſein heiliger Bruder ſich mit der heiligen Unternehmung auswärts vielfältig bemühete, und eben dieſer Methodius mag in dem **achthundert fünf und vierzigſten** Jahre nach Bulgarien mit jenem Biſchoffe gezogen ſeyn, welcher von dem Bogor, oder Bogaris, zum Glaubensunterrichte von der Theodora, und dem Kaiſer Michael erbeten worden. So vieles bleibt eine Sicherheit, daß Bogor, nachdem er dem heiligen Lichte des wahren Glaubens auch bey ſchon eingeholten Begriffen langen Widerſtand gethan hatte, dennoch durch ein Gemälde des jüngſten Gerichts, welches Methodius gemalet, und ihm erkläret hat, ſey endlich bewogen worden, ſich in unverhoffter Nachtsweile taufen zu laſſen *). Auf welche unvermuthete Taufe der heilige Cyrill, nach zu Konſtantinopel entrichteter Rechenſchaft von den glücklichen Bewirkungen in Gazarien, zur Hülfe ſeines Bruders in der Bekehrung der Bulgaren geeilet, wo ſie gemeinſchaftlich gearbeitet haben bis in deſſelben achthundert ſieben und funfzigſte Jahr, und wo ſie bey Gelegenheit der angeſuchten Hülfstruppen mit dem Prinzen Swatopluk, des Slaven oder Markomaner Königs Radislaus Abgeſandten, hernach Thronfolger am Hofe des Bogor, oder alſo getauften Michaels zuſammen getroffen, in genaue Freundſchaft mit dem erlauchteſten Prinzen gekommen, durch deſſen Veranſtaltung ſie im folgenden Jahre nach Mähren erbeten und berufen worden ſind. Da ſie noch in dieſem **achthundert ſieben und funfzigſten** Jahre den Patriarchen Photius hart hergenommen, und Cyrill ihn zu Konſtantinopel ſeiner falſchen Lehre wegen offentlich beſchämet hatte, trafen ſie in Mähren ein im folgenden **acht und funfzigſten** Jahre, und ſetzten ihre apoſtoliſchen Bemühungen durch Mähren und Böhmen ſo fort, wie ſie ſchon ſind angezeichnet worden, welche folglich unſerer Uebereinſtimmung gar nicht nachtheilig werden.

§. VI.

Es macht aber noch einen Anſtand die Meynung verſchiedener Geſchichtverfaſſer, welche auch unter den Regenten derſelben Zeiten, in welchen Cyrillus und Methodius das heilige Evangelium predigten, folgſam die Mähren und Böhmen bekehrten, aus dieſem Grunde eine große Verwicklung verurſachen, weil ſie einhellig ſich auf den Swatopluk beziehen, als welcher der erſte Chriſt **) in Mähren ſoll geweſen

*) Baron. 10. Th. 22 S. Wopolak. und Cedren.
**) Thomas Jordan über Dubrav. in böhm. Hiſt. 98 S.

weſen ſeyn, und auch der erſte die Böhmen zum chriſtlichen Glauben gebracht haben. Wäre dieſes; ſo hätte es keinen Zweifel, daß man dem Hagek, und den Seinigen ganz beyfallen, und die Bekehrung Borziwogs auf das J. **achthundert vier und neunzig** feſt ſetzen müßte. Doch ſetze man die Zeiten, und die Regenten derſelben wohl aus einander; ſo bleibt dem Swatopluk die Ehre, aber die Bekehrung des Borziwog wird noch im Jahre **achthundert vier und ſechzig** ſtehen bleiben. Man ſetze nur, daß von des **achthundert im ein und vierzigſten** Jahre das griechiſche Kaiſerthum der Kaiſer Michael mit Theodora übernommen haben, auf die Baſilius Macedonikus gefolget iſt; daß im deutſchen Kaiſerthume zu dieſer Zeit Lotharius, Ludwig der Zweyte, Karl der Kahle, Ludwig der Dritte, Karl der Dritte mit Namen Craſſus, Arnulph und Ludwig der Vierte regieret haben; daß in Mähren, oder in dem Slavenreiche Radislaus, Swatopluk und Swatobog der Letzte ihrer Könige geweſen; daß in Böhmen Herzog Hoſtivit erſt, nach ihm Borziwog geherrſchet haben. Nehme man die Jahre zuſammen; ſo wird man entdecken, daß Swatopluk der erſte die Gelegenheit mit der Geſandtſchaft in Bulgarien gewonnen, in Gemeinſchaft der heiligen Cyrill und Methodius zu kommen, aber nicht als König, ſondern als Prinz unter der Regierung des Radislaus des Krieges wegen, den er gegen Ludwig den Zweyten veranſtaltete: daß Swatopluk der erſte geweſen, welcher die Berufung dieſer Heiligen von dem Radislaus erbeten: daß er in Mähren der erſte geworden, welcher ſich von ihnen bey ihrer Ankunft nach Mähren unterrichten, und mit dem Radislaus noch als Prinz und Anwarter des Reiches taufen ließ: daß ſein Zuthun vom Pabſte Nikolaus dem Erſten für den biſchöfflichen Sitze zu Wellehrad in Mähren die Beſtätigung, und die königliche Bewilligung des Radislaus im **achthundert ein und ſechzigſten** Jahre *) bewirket habe: daß es Swatopluk, da er ſchon von ſeinem Onkel zum Mitgehülfen der Obergewalt, und zum Thronfolger über das Slavenreich erkläret war, geweſen ſey, welcher mit des heiligen Cyrills Ermunterungen dem nach Wellehrad angekommenen Borziwog beygetragen, damit er ſich zum Glauben Chriſtus bekehrte: daß Swatopluk, als er nach des Radislaus Entführung, und nach der zu Regensburg geſchehenen Verſchließung im Jahre **achthundert ſiebenzig** König geworden, die engeſte Verbindung mit dem chriſtlichen Herzoge von Böhmen fortgeſetzet: daß er mit wahrhaft königlicher Freygebigkeit der erzbiſchöfflichen Würde, die der heilige Cyrill, da er im Jahre achthundert acht und ſechzig noch unter dem Radislaus von Rom zurück gekehret iſt, vom Pabſte Johannes dieſes Namens dem Achten, gnädigſt erhalten, und noch zweyen Biſchöffen ihre anſehnlichen Sitze zu Wellehrad, Ollmütz und Neutra, gleich bey dem Antritte ſeiner Regierung geſtiftet habe: daß endlich Swatopluk nach dem Tode der Kaiſer, Ludwigs des Zweyten, Karls des Zweyten, Ludwigs des Dritten, Karls des Dritten, erſt nach einem zweyjährigen Kriege mit Arnulph in dem **achthundert drey und neunzigſten** Jahre geſtorben iſt, bey deſſen geſchehenen Hintritte alſo die Ruhe der Böhmen ihren glücklichen Anfang genommen hat. Aus dem wird alſo die klare Folge kommen, daß dem großen Swatopluk die Ehre des Chriſtenthums, und deſſen Erſt-

linge

*) Katalog der Biſchöffe von Ollmütz den Auguſt Probſt verfaſſet hat. Brun. MS.

ſinge von Mähren und Böhmen ewig bleibe, aber nicht ihm als Könige, ſondern daß er, wenn man ſeine Zeiten und Alter zuſammen rechnet, und ihn bald als einen zarten Prinzen, bald als den Anwarter des Reichs, endlich als König betrachtet, jener Urheber geworden, welcher nach des Hageks und Anderer Meynung die Religion Jeſu in Mähren gepflanzet hat. Anbey wird aber auch die Meynung derjenigen unwiderruflich beharren, daß der Leib des heiligen Clemens, und der heilige Cyrill in Böhmen geweſen; daß jenes erſte Chriſtenthum im Jahre **achthundert vier und ſechzig** in Böhmen zwar gepflanzet, aber von ſeinem offenbaren Lichte und Glanze ſey durch Unruhen und Hinderniſſen ſo lang entzogen worden, bis es mit dem Tode des Swatopluks, unter der Regierung des Kaiſers Arnulph, und unter dem Pabſt Stephanus, dieſes Namens dem Sechſten, aus ſeiner Verborgenheit, an das helle Licht hervor getreten iſt.

Das vierte Kapitel.

Von den erſten chriſtlichen Kirchen in Böhmen.

§. I.

Nachdem ſich alſo über die Zeit der Bekehrung, und der Taufe des chriſtlichen Herzogs Borziwog, daß ſie im **achthundert vier und ſechzigſten** Jahre geſchehen ſey, ſchon kein Anſtand mehr finden läßt; dörfen wir auch ohne Hinderniß gerade an die folgende Beſtimmung gehen, und behaupten, daß der heilige Cyrill wahrhaft noch in ſelbigem Jahre dem Herzogthume Böheim Beſuche gethan habe, als er mit dem heiligen Leibe des Blutzeuges und Pabſtes Clemens den der Stadt Wellehrad ſo ſehr nahenden und gefährlichen Unruhen entwichen iſt. Sein apoſtoliſcher Seeleneifer gab ihm nicht anders zu, als daß er an der Straſſe, die er aus Mähren vermuthlich über Ollmütz und Leutomiſchel ins Böhmen nahm, vielmal eine Zeitlang ſtille ſtund, ſein mitführendes Heiligthum ablegte, und ſich um den Gewinn der Seelen, um die Bekehrung der Heyden bemühete. Es mag wohl auch der Prieſter Paul Kaycha, den der Herzog mit nach Böhmen gebracht, und in jenen Gegenden zwiſchen Leutomiſchel und Königgratz gelaſſen hatte, ſchon an einiges Erdreich der heydniſchen Gemüther getroffen haben, in welches er den Saamen des göttlichen Wortes geſtreuet: mithin ſie zu der bald erfolgten Ankunft, und zu dem Segen des heiligen Apoſtels Cyrill bereitet gemacht hat. Wie alſo einige in der Gegend dieſer Straſſe nach Prag aus Mähren bekannte Gotteshäuſer das ſichere Beweisthum für die Nachkommenſchaft geblieben ſind, daß der heilige Cyrill mit dem Leibe des heiligen Clemens müſſe durchgezogen ſeyn, und ſtille geſtanden haben; alſo geben ſie auch eine richtige Gelegenheit zu glauben, daß ſie damals erſtanden ſeyn, als der heilige Erzbiſchoff aus Mähren, der fürchterlichen Kriegesunruhen wegen mit dem heiligen Schatze zu dem neubekehrten Borziwog iſt flüchtig

geworden.

geworden. Nach den Schritten alſo ſeines Durchzuges durch Böhmen zu der Hauptſtadt, und nach den der aufnehmenden Bekehrung der Heyden rechnete auch der heilige Cyrill die Zahl der aufzubauenden Gotteshäuſer. Gleich bey dem Eingange der böhmiſchen Landesgränzen legte er den Grund eines Gotteshauſes zu Königgratz, und des zweyten zu Leutomiſchel. Dem Erſtern ſtund die Ehre zu, daß vor allen übrigen Kirchen in dem Lande der bekehrten Böhmen in ſelben das erſte unblutige Opfer iſt geſchlachtet worden; daß ſelbiges, nachdem es auch hernach im achthundert vier und neunzigſten Jahre eher als die übrigen vollkommen ausgebauet, und von dem heiligen Methodius eingeweihet war, vor den andern den Vorzug des Alters erhielt. Das zweyte aber ward hernach mit einem großen Kloſter unter dem Namen des Berges Olivet mit Prieſtern des Prämonſtratenſerordens verherrlichet *). Ferners in der Mitte des Landes enſtund eine Kirche zu Saatz, und nahe an der Hauptſtadt, nämlich: an dem Moldaufluße anderthalb Meilen von Prag in dem herzoglichen Luſtſchloße Hradetz ward eine andere erbauet, wohin hernach auch der Prieſter Kaycha ſoll ſeyn berufen worden, welche noch in unſeren Zeiten ebendieſelbe ſeyn ſoll, die als eine Filialkirche an die Pfarr zu Aunietitz gehörig, ſteht **). Alle dieſe damals errichteten Gotteshäuſer, nachdem ſie zur Verehrung, und unter dem Namen des heiligen Blutzeuges und Pabſtes Clemens ſind verordnet worden, machen der Nachwelt heut zu Tage noch ein unwiderſprechliches Zeugniß, daß ſie die Ehre genoſſen hatten, Plätze der apoſtoliſchen Bemühungen des gegenwärtig befindlichen heiligen Cyrills geweſen zu ſeyn; maſſen es nicht zu glauben kömmt, daß einer kleinen Reliquie wegen, die Borziwog in ſeinem Schloße aufbewahrte, allenthalben auf dem Lande auch wären Gotteshäuſer unter einerley Titel erſt von dem heiligen Methodius erbauet worden.

§. II.

Auf gleiche Weiſe eiferte der chriſtliche Herzog Borziwog nach den heiligen Thätigkeiten, die er von dem Beyſpiele des heiligen Biſchoffs Cyrill abgenommen hatte. Als dieſer heilige Völkerlehrer endlich in Prag anlangte, gab ſich der beſtgeneigte Fürſt an den Kirchenbau in dieſer Stadt. Das erſte unternahm er in ſeinem herzoglichen Wohnungsſchloße auf dem Wiſchehrad, das andere in der Stadt an der Pragerbrücke, das dritte in dem damaligen Dorfe Porzitſch nahe außer der Stadt. Alle dieſe ſind mehrmal der Ehre des heiligen Pabſt Clemens aufgebauet worden; vermuthlich, weil in dem Schloße ſollte der Ehrenaltar und Hauptort der Ruhe der heiligen Ueberbleibſel ſeyn; die Uebrigen aber wurden ſo genennet, weil ſie Plätze der Predigten des Cyrills geweſen ſind, zu welchen er niemal gieng, ohne die Heiligthümer mitzuhaben. Dieſes fromme Unternehmen des heiligen Cyrill, und die gottſeligen Baugeſinnungen des chriſtlich gewordenen Herzogs wurden bald

*) Originalſchrift Leut. Archiv. Leutomiſchler Stiftbrief Brzetisl. Herzog 1132. Wladisl. König 1167.

**) Originalſchrift der Biblioth. von St. Clemens.

bald unterbrochen, maſſen ihre beyden Urheber, der Lehrer, und der Herzog durch den, über dieſe Neuigkeit entſtandenen Aufruhr von den heydniſchen Böhmen nach Mähren zu dem König Radislaus flüchtig werden mußten. Hier — als ſeine beyden heiligen Lehrmeiſter, die indeſſen nach Rom beſtellet geweſen, bey ihrer Rückkehre nach Wellehrad den Borziwog ſegneten, und ihm die Wiederkunft in ſein Herzogthum, ſeiner Nachkommenſchaft aber die große aus Güte des Himmels bevorſtehende Macht weiſſagten — hier that er Gott und ſeiner ſeligſten Mutter ein feyerliches Gelübd, im Falle der Wiedereinſetzung in ſein Land, der Himmelsköniginn einen Tempel zu bauen, und zuzueignen. Obwohl nun der gottſelige Regent nach wenigen, — wie einige wollen nur zehn Monaten — wiederum zur Uebernahme ſeiner Regierung von den böhmiſchen Landſtänden erbeten worden; läßt ſich ganz unſchwer dennoch aus der Geſchichte nachfolgend ſelber unruhigen Zeiten entdecken, wie nothwendig, und wie weit auch dieſe Erfüllung ſeines Mariä gethanenen Verlobnißes habe verſchoben werden müſſen. Jenes aufrühriſche Heydenvolk, welches aus dieſer Urſache zum offenbaren Aufſtande geſchritten iſt, weil ihm die Neuigkeit der Religion ihres Herzogs misfiel, welches ſich meiſtens an dem durch Aufbauung der Kirchen kund gewordenen neuen Gottesdienſte geſtoſſen hatte, welches bis zu der Verjagung, oder zu dem Morde ihres Fürſten darum aufgebracht war, jenes Volk, läßt ſich vermuthen, daß es nach Abzuge dieſes Herzogs meiſtens gegen die heiligen Gebäude gewütet habe. Die böſen Rasereyen, welche in den lange hernach durch die Drahomira erweckten Störungen ſich eräuget haben, können uns überzeugen, daß auch die damaligen Heyden bey der Abweſenheit des Borziwogs am erſten an die dem wahren Gott geheiligten Gebäude, oder an die auch nur gelegten Grundſteine werden gegriffen haben. Zweifels ohne werden die aufgeführten Kirchenmauern den Einſturz, die zu ſolchem Grunde geſammelten Materialien die Zerſtreuung, ja die Plätze ihre Zerſtörung gelitten haben. Sicher werden wenige geblieben ſeyn von den erſt aufgeführten Kirchen, die ſich den feindſeligen Anfällen damals entzogen haben, wo Niemand auf ihre Bewahrung oder Schutz gegen die Macht des ausſchweifenden und ergrimmten Heydenthums beſorget zu ſeyn wagte. Da aber auch bey Wiederherſtellung der Regierung des chriſtlichen Borziwog von da an bis in das **achthundert drey und neunzigſte** Jahr eine Unruhe der anderen die Hand bot, da der regierende Fürſt nöthig hatte, alle ſeine Rennten und Macht bloß auf die Sicherheit ſeiner Gränzen, oder ſeiner hohen Perſon zu verwenden, damit ſelbe nicht von einheimiſch oder auswärtigen Kriegen Gefahr lief, folgert ſich von ſelbſten, daß die Herſtellung der vorigen Kirchengebäuden, und die Erfüllung des erwähnten Gelübdes ſehr ſachte könnten fortgeſetzet werden, und nicht zur Vollkommenheit gedeihen, bis endlich das Chriſtenthum aus ſeiner Verborgenheit mit dem Frieden anfieng hervorzuſteigen, und bey ruhigern Zeiten zu einer anſehnlichen Erhabenheit gelangete im Jahre **achthundert drey und neunzig.**

§. III.

Bey ſo gewünſchter Gelegenheit trieb den gottſeligen Fürſten ſein Eifer zu der Wiederherſtellung und Aufbauung der Gotteshäuſer um ſo mehr an, als mehr er wußte, wie nöthig dieſe einem Lande wären, welches er in gleicher Glückſeligkeit des wahren Glaubens und Gottesdienſtes zu befeſtigen, oder zu belehren den ſtandhaften Vorſatz gemacht hätte. Es fiel ihm ſchwer anzuſehen, daß die Chriſten den heiligen Opfern und dem Gottesworte, welches ihnen öfters bey ſeinem wechslenden Aufenthalt der heilige Methodius, oder ein anderer von ihm verordneter Prieſter hielt, noch in baufälligen Kirchen, oder in gemeinen, und ungeweihten Häuſern beywohnen müßten. Da nach dem Beyſpiele ihres Fürſten viele Unterthanen ſich vom Heydenthume zum ſeligmachenden Glauben wandten, bemitleidigte der Fürſt, daß die heiligen Handlungen nur Wenigen in den Gemächern, und nicht in tüchtigen Plätzen oder Gotteshäuſern könnten zu ſtatten kommen. Darum beſchleunigte er die vormals ſchon angefangene Vollführung der erſten Kirche des heiligen Clemens auf dem Lande zu Königgrätz, welche auch im Jahre **achthundert vier und neunzig** die erſte zu Stande, und zu der Weihung des heiligen Methodius kam. In der Stadt aber betrieb er die Verherrlichung ſeiner Schloßkirche unter dem Titel des heiligen Clemens dergeſtalt, daß er ſie in aller Zierlichkeit und Pracht herſtellte im Jahre **achthundert neun und neunzig**, und von dem heiligen Methodius mit den gebührenden Kirchengebräuchen einſegnen ließ. Der freygebige Himmel wollte auch nicht ermangeln, die Gefließenheit des Regenten mit Segen zu befördern; denn wie des St. Georgenſtifts Jahrſchriften aus der Uebergabe angemerkt haben, war im Jahre **achthundert neun und neunzig** in Böhmenland beſondere Fruchtbarkeit, und von vielen Jahren her ein undenklicher Ueberfluß, welcher den wahren angenommenen Glauben billig iſt beygemeſſen worden. Zu gleicher Zeit gab ſich der gottſelige Herzog an die Errichtung einer Kirche oder Kapelle in der Gegend zwiſchen dem Wiſchehrad, und der Altſtadt Prag an der Moldau, welche Gegend damals Brzeska, der Berg Haſro, und das allda gelegene Schloß Haſchek genannt ward, welche hernach den Namen Sterad oder Zderaz bekommen, und noch heut zu Tage **Zderaz** genannt wird. Dieſe Kirche oder Kapelle erbauete er eben in dieſem Jahre, als die anderte aller Gotteshäuſer in der Stadt Prag, welche er eben zu gleicher Zeit von dem Biſchoffe Methodius einweihen ließ, damit die neubekehrten Unterthanen ſich zu füglicher Beywohnung des Gottesdienſtes zertheilen könnten, bis der herrliche Tempelbau im Thein zu ſeinem vollkommenen Stande gebracht werden möchte, welches auch erfolget iſt im darauf folgenden Jahre **neunhundert und eins**. Noch läßt ſichs vermuthen, daß eben zu dieſer Zeit Borziwog auf dem damaligen zweyten Prager Schloße ob dem Hradſchin die Kapelle oder Kirche des heiligen Johannes mag erbauet haben, welche das Alterthum will, daß ſie da geſtanden, hernach von der Drahomira im Jahre neunhundert und neunzehn mit übrigen Kirchen eingeriſſen worden iſt, welche die nämliche iſt, in der nunmehr der heilige Wenceslaus ruhet, wie ſolches die Anmerkungen der Vorfahrer bezeugen. Hat alſo den Anſchein,

daß

daß der gottſelige Herzog bey immer durch ſein Beyſpiel und Zuthun mehr anwachſender Zahl der Neubekehrten, um ihnen die Bequemlichkeit zum Gottesdienſte zu verſchaffen, in jeder Gegend und Seite der Stadt Prag nach den Eintheilungen dieſes anſehnlichen Körpers, die wir in unſeren Zeiten machen, die damals noch nicht geweſen iſt, mit Kirchen und Bethäuſern verſorget habe, als auf dem Wiſchehrad mit der Kirche des heiligen Clemens; auf der kleinen Seite im Hradſchiner Schloße mit der des heiligen Johannes: in der Altſtadt mit der unſer lieben Frauen im Thein, und auf dem Platz, wo wir itzo die Neuſtadt ſehen, damals aber zerſtreute Luſtgebäude der großen Hofbedienten und Dorfſchaften ſtunden, mit der Kirche der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus.

§. IV.

Von der Stadt verwandt der ſorgfältige Herzog und deſſen neubekehrte Gemahlinn ihren Kircheneifer auch hinaus auf die Landesgegenden: Die heilige Landesmutter Ludmilla, nachdem ſie bey ihren in die ſchönſte Ordnung gebrachten Landesangelegenheiten, und nach ungemein großgemachten Bekehrungen der Vornehmſten des Reichs ſo vieles von der Ruhe vertrauete, daß ſie mit ihrem hohen Gemahle von Prag abgehen dörfte, fieng den Bau einer Kirche der heiligen Blutzeuginn Katharina in der Stadt Tetin an. Der männliche Nacheifer aber des tugendhaften Herzogs wurde hiedurch um ſo mehr angetrieben, daß er der Tugend ſeiner gottliebenden Frau nicht allein nicht nachgab, ſondern um derſelben bevor zu thun, auf dem Lande noch eine Kirche in jener Gegend, unter dem ſehr hohen und ſchrecklichen Felſen bauete, welchen der heilige Iwan, zu deutſch Johannes, der Sohn des Geſtimulus, des erſten chriſtlichen Königs von Dalmatien, von welchen wir oben Meldung eingerücket haben, in ſtrengſter Einſamkeit, und härteſtem Bußleben bewohnte, welche er darum aufführte, weil er dieſen heiligen Mann ungefähr auf der Jagd, im Jahre achthundert neunzig, entdecket hat, die er auch mit vorigen zwoen von dem heiligen Biſchoffe Methodius, noch vor deſſen Abreiſe nach Rom, und vor ſeinem Hinſcheiden, dem Namen des heiligen Johann des Täufers, einweihen ließ. Dieſe waren die nützlichen Gotteshäuſer, welche die heilige Religionsliebe der neubekehrten heiligen Fürſten zur Aufnahme des chriſtlichen Namens in Böheim erbauet hat. Da ſich aber der chriſtliche Herzog in den glückſeligſten Umſtänden ſeiner Regierung der herzoglichen Würde, und der mächtigen Landesbeherrſchung gänzlich begab, um ſich zu Tetin in der Einſame mit ſeiner heiligen Gemahlinn, und mit dem von Königgratz berufenen Prieſter, Paulus Kaycha, in himmliſchen Betrachtungen, und heiligen Liebeswerken für ſeinen Gott allein zu beſchäftigen,

§. V.

Folgte dem Vater in der Regierung der erſtgebohrne Sohn Herzog Spitihniew, welcher auch den Baueifer der Kirchen ſeinen heiligen Erzeugern in dieſem einiger

niger Weiſe nachahmete, da er in dem Anfange ſeiner Regierung im Jahre **neunhundert fünf**, die Kirche des heiligen Matthäus auf dem Hradſchin erbauet hat, welche Kirche mittlerzeit bis dahin verfallen iſt, daß von ſelbiger ſchon nichts übrig geblieben, als das Andenken, und die Erinnerung des in jener Gegend vorgegangenen Unterganges der Drahomira, ia daß auf ihrem Orte in ſpäteren Zeiten das Haus zur goldenen Kugel gebauet worden; dermalen iſt ſie doch wieder prächtig aus ihrem Schutte durch chriſtliche Freygebigkeit erſtanden, wie ſie heut zu ſehen kömmt. Nachdem dieſer Herzog aber von der Tugend ſeiner heiligen Erzeuger, und von dem Eifer für die Kirche Gottes in Abwege zu gehen ſchien, war auch dieſe Kirche das einzige Denkmaal, und dieſes Jahr das einzige ſeiner Regierung, welcher der Tod ohne männliche Nachfolge das Ende gemacht hat. Bisher haben wir von dem Gotteshauſe des heiligen Georgius noch nicht Meldung eingerücket. Aus dem ſehen wir, daß es dem urſprünglichen Anfange des erſten Chriſtenthums nicht alſogleich mitgeweſen: wie nahe aber ſelbes Heiligthum auch dieſen geworden, wird folgendes zeigen.

Das fünfte Kapitel.

Von der Zeit, dem Orte, und den Umſtänden, in welchen die Kirche des heiligen Georgs iſt gebauet worden.

§. I.

Der Tod des erſtgebohrnen Sohnes des chriſtlichen Borziwogs entledigte die herzogliche Würde, zu welcher nothwendig die Regierung des Landes Böheim an den zweytgebohrnen Sohn den Wratislaw gediehen, ob ſelbiger ſchon ſowohl den heiligen Erzeugern, dem Borziwog, und der Ludmilla, als auch den oberſten Landesbedienten und Verweſern am Alter noch zur Beherrſchung der Unterthanen nicht gewachſen zu ſeyn ſchien. Nun ſollte er im Jahre **neunhundert ſieben** die Regierung übernehmen, und man hatte Mistrauen auf ſeine Fähigkeit. Nachdem aber ſich die hohen Aeltern von dem einmal feſtgeſetzten Vorhaben der Einſamkeit auf keine Bitte des Adels trennen ließen; nachdem ſie die Wiedernahme der Regierung auf alle Art verbaten, und zumalen von dem verſtorbenen Herzoge Spitihniew kein Thronerb zurück geblieben, ward dennoch auf dieſen jungen Prinzen die herzogliche Würde und Landesherrſchaft übertragen, und dieß mit glücklichſtem Erfolge. Es behielt dieſer junge Herzog die mit der frommen Erziehung eingeſogenen Lehren bey, welche er von ſeinem Vater, Mutter, und apoſtoliſchen Lehrmeiſter, dem heiligen Methodius, empfangen hatte; beſonders ließ er ſich die gottſelige Befliſſenheit für die Religion, und für die Beförderung des Chriſtenthums angelegen ſeyn. Er war die Stütze des Glaubens in Böheim, und der Schutz der Chriſten

gegen das noch gehäßige Heydenthum, welches, ob es ſchon für ſich die liſtige Feindſeligkeit der heydniſchen Gemahlinn des Herzogs, der Drahomira, zur Verſtärkung hatte, dennoch nicht unterwinden dorfte, etwas Offenbares gegen die neubekehrten Chriſten zu äußern.

§. II.

O daß dieſer ſtarke Schild länger über das böheimiſche Chriſtenvolk gehangen! verſtehe, daß dieſer Fürſt längere Jahre ſeines Lebens, und der Regierung genoſſen hätte, würden zweifelsohne viele Nachtheile und Blutvergießen der Chriſten in Prag weggeblieben ſeyn, und wir ſpäten Nachkömmlinge ſollten noch manche Denkmäler des Kircheneifers von ihm bewundert haben. Obwohlen dieſer ſelige Herzog Wratislaw bloß durch neun Jahre dem Böhmenlande vorgeſtanden, und ſchon im neunhundert ſechszehnten Jahre das Zeitliche geſegnet hat, hinterließ er dennoch das einzige zwar, aber auch das herrliche Denkmaal, **das Gotteshaus** unter dem Namen und Schutze **des heiligen Ritters Georgius.** Die glänzenden, die angenehm in die Augen fallenden Beyſpiele des Vaters Borziwog, die Ermunterungen von der heiligen Mutter, welche nach dem im Jahre neunhundert zehn erfolgten Hintritte des Borziwogs ſtäts an ſeiner Seite zu Rathe ſtund, und die eigene Zuneigung zur Verbreitung des chriſtlichen Namens, brachten den regierenden Wratislaw auf die Gedanken eines Kirchenbaues, welche er mit einem ſichern künſtlichen Baumeiſter Mirobog, der in jenen Zeiten in ſeiner Wiſſenſchaft angerühmet war, groß und prächtig veranſtaltete. Es gediehe zum Anfange des Werkes im fünften Jahre ſeiner Regierung, der Zeitläufte von gebohrnem Heile der Welt im neunhundert und zwölften Jahre. Nachdem er vier Jahre vorher aus ſeiner Gemahlinn den erſtgebohrnen Sohn Wenceslaus, den hernach Heiligen, und darauf vor dreyen Jahren den zweyten Sohn, den Boleslaus, gezeuget hatte, wie uns alles dieſes die bey dem Kloſterſtifte St. Georgs bewahrten Alterthümer deutlich beweiſen: **Dieſes wird heut noch geglaubet, und für ſicher gehalten, daß die Kirche St. Georgii von dem weyland durchlauchtigſten Herzoge Wratislaw des Borziwogs und der Ludmilla Sohne ſey geſtiftet worden — — — — nach dem Abſterben des erſtgemeldten Borziwogs, und ſeines ältern Bruders Spitihniew, der keine Kinder hinterlaſſen; da aber ſeine obbenennte Mutter noch beym Leben war. Als dieſer Wratislaus mit allem Rechte in der Regierung gefolget, ſich eine Gemahlinn genommen, und aus ihr Kinder gezeuget hat, nämlich: den heiligen Wenceslaus, Boleslaus den Grimmigen, und die Przibislawa.**

§. III.

Die Wahl des Platzes zu dieſem Baue traf denjenigen Ort, welcher nahe an dem von Libuſſa gebauten Prager Schloße ſtand; es iſt ein Berg, welcher in

alten Zeiten der Wendiſchberg, von den Namen Sweno, Svenko, welche in wendiſch-ſlavoniſcher Mundart Wende heißen, genennet, durch den Fehler der Ausſprache zum Schweinberg verkehret worden, hernach aber bey vielen Geſchichtverfaſſern der St. Görgenberg von dieſem Baue an, den Namen hat. Dieſen Ort traf die günſtige Wahl des Herzogs Wratislaw etwa darum, wie zu vermuthen, daß, weil die damalig kleine Stadt ſchon von Zeiten der erſten Erbauung unter dem Herzoge Nemislaw, und unter der ferneren Einrichtung des Herzogs Mnata am meiſten bevölkert, etwa auch in dieſen erſten chriſtlichen Jahren der Bekehrung von Böhmen an Gläubigen zahlreicher geworden, er den frommen Neulingen, wie ſein Vater in der Altſtadt am Thein vorgethan, ein weit räumigeres, und mehrere zu faſſen fähiges Verſammlungsort ihrer Andacht vorſehen wollte. An dieſem Platze legte der fromme Landesfürſt hinlängliche Koſten, und ämſige Gefließenheit mit dem Baumeiſter Mirobog dergeſtalt an, daß in Verlauf einer Jahrsfriſt der herrliche Tempel in die Höhe, und das geſammte Gebäude zu vollſtändigem Ende kam in dem **neunhundert und dreyzehnten** Jahre von der Geburt des Herrn, ſeiner Regierung im ſechſten. Die Abſicht, aus welcher der gottſelige Herrſcher dieſen Tempel dem Namen und Schutze des heiligen Ritter und Blutzeugen Georg geweihet hat, läßt ſich beynahe errathen. Die Georgiſchen Stiftsdenkwürdigkeiten geben eine an; ſie melden folgendes: "Da aber Herzog Wratislaus ſchmerzlich erfahren mußte, welchergeſtalten "die Chriſtgläubige von ſeiner Ehegemahlinn erbärmlich verfolget würden, wollte er "dieſem Uebel vorbeugen, damit die Chriſten von Drahomira entfernet, deſto ruhiger "dem wahren Gott dienen könnten, und wider die Anfälle der Heyden geſchützet, in "Sicherheit geſetzt würden, erbauete er durch den Baumeiſter Mirobog auf einem "hohen Berge, ſo Schweinberg genannt wurde, wo vor Zeiten im Jahre ſiebenhun"dert ſiebenzehn die dritte Herzoginn Libuſſa ihr hölzernes Haus, nachgehends der "ſechſte Herzog in Böhmen mit Namen Mnata ſein großes Schloß von Stein ge"bauet, zur Ehre des heiligen Georgius Martyrer eine Kirche auf dieſe Form, gleich"wie er zu Regensburg eine geſehen." Dieſe mag eine Urſache geweſen ſeyn; wir fügen eine zweyte an.

§. IV.

Schon vor dem Antritte ſeiner Regierung hatte der junge Regent an der Seite den heiligen Biſchoff Methodius, welchen Borziwog dahin erbeten hatte, daß wie oft und viel ihm die apoſtoliſchen Amtsgeſchäfte von Mähren und Bulgarien Zeit erübrigen ließen, er dem Prinzen beyſtünde, um deſſen noch mit den Jahren wankelbare Beſcheidenheit, Religion und Glauben zu beſtärken. Dieſer heilige Mann verließ auch die Seite des Frommen wenig und ſelten; maſſen es ihm die in Markomanien entſtandenen Unruhen, und das erfolgte Ende dieſes großen Reiches ganz wohl erlaubten; ja des heiligen Erzbiſchoffs Zuthun machte, daß dieſem Herzoge ein großer Theil des damals zerriſſenen Markomanien oder Slavenreichs huldigte. Es verließ der Heilige durch die erſteren Regierungsjahre die Seite des Regenten ſehr

wenig, und nicht ehe, bis der große Landesapoſtel von ſeinem ihm erſcheinenden ſchon heiligen Bruder Cyrill nach Rom, und von Gott aus der Zeitlichkeit zur Belohnung ſeiner Arbeiten berufen ward im Jahre neunhundert und zehn. Dieſer Heilige mag auch, nachdem er, wie einige wollen, die zween gebohrnen Thronerben, den heiligen Wenceslaus, und den Boleslaus in der Kirche des heiligen Clemens auf dem Wiſchehrad getaufet, und das Reich der Böhmen mit dem Beyfalle eines großen Theiles von Markomanien durch ſein Zuthun vermehret hatte, dem geneigten Vater Anlaß geweſen ſeyn, Gott mit dieſem Kirchenbaue vor dieſem Segen ein Opfer zu thun, das neue Reich mit den gebohrnen Prinzen hiedurch dem Schutze des mächtigen Ritters Georgius anzuempfehlen, dieß um ſo mehr, als dieſer große Blutzeug damals ſchon in dem orientaliſchen Reiche, aus welchem Methodius mit ſeinem Bruder gekommen, und gebohren war, übergroß verehret, und als ein Schutzpatron des chriſtlichen Reiches und Kriegsheeres angenommen geweſen iſt, als auch, daß ſelbſt der Herzog Wratislaw — wie es unſere Jahrsſchriften anmerken — zu Regensburg ebendemſelben heiligen Martyrer zur Ehre eine erbaute Kirche geſehen hatte.

§. V.

Aus dem Vorgeſagten ergiebt ſich von ſelbſt die urſprüngliche Vorzüglichkeit dieſes löblichen Gotteshauſes zu St. Georgius: Man dörfte uns es nicht zur Partheylichkeit halten, ſo wir dieſes Heiligthum unter die erſten Grundſteine des Baues der ſeligmachenden Kirche in Böheim rechneten: Man könnte uns nicht verdenken, wenn geſchrieben würde, es wäre dieſer geſegnete Umfang auch zu der Grundlage der ganzen Chriſtenheit in dem Lande der alten Czechen geſtoſſen; maſſen dieſes Gotteshaus mit den erſten Kirchen zu gleicher Zeit erſtanden, ſo die Frömmigkeit der Väter des Landes, und der Stifter des Chriſtenthums errichtet hatte; indem es aus dieſen nach jenem, der Theinkirche, als der anſehnlichſte Tempel geglänzet, und den ſo vielen hernach erbaueten Heiligthümern und Gotteshäuſern, als dem herrlichen des heiligen Vitus, und anderen berühmteſten Alterthümern vorgegangen iſt. Da aber dieß zu erörtern nicht die Abſicht, ſondern bloß eine zufällige, doch aber nothwendige Einrückung ausmachet; da unſer Ziel iſt, dieſes Gotteshaus als die Grundlage der hohen Geiſtlichkeit in Böhmen zu entdecken, wird die Beſchaffenheit des damaligen erſten Prieſterſtandes ſothanes anfügen.

Das ſechſte Kapitel.

Von der erſten chriſtlichen Geiſtlichkeit in dem neubekehrten Böheim.

§. I.

Von jenem dem Böhmenlande glücklichen Laufe der Zeiten, von dem achthundert neun und ſechzigſten Jahre, in welchem der Herzog Borziwog aus

Mähren

Mähren zu ſeiner Landesregierung wieder kehrte, und den Saamen des wahren Glaubens mitbrachte, iſt zu bewundern, was durch ſein Beyſpiel, durch ſeiner heiligen Gemahlinn Ludmilla Zuthun, und durch die unermüdete Bearbeitung der heiligen Biſchöffe von Mähren, des Cyrill und Methodius auf dem Acker des Böhmenlandes eine geſegnete Aerndte für die Scheune der katholiſchen Kirche, und des Himmels entſtanden. Das durch das Herzogthum überall verbreitete Evangelium hat auch aller Orte Wurzel gefaſſet; aller Orte haben ſich Heyden in gläubige Chriſten umgeändert, und ſind getaufet worden. Zu der reichen aber und geſegneten Aerndte war allenthalben Mangel an evangeliſchen Arbeitsleuten, an Prieſtern und Seelſorgern. Dem hohen Täuflinge, dem Borziwog hatte der heilige Erzbiſchoff einen Prieſter mit Namen Paulus Kaycha, einen von Frömmigkeit und Lehre anſehnlichen Mann zum Geleite mit nach Böhmen von Wellehrad gegeben; doch dieſer blieb alſobald zu Königgratz zum Baue und Vorſorge jener erſten Kirche des heiligen Clemens. Bald hernach folgte dem heiligen Herzoge ſelbſt der heilige Cyrillus von Wellehrad in Begleitung etlicher Prieſter aus Mähren, wo er den heiligen Leib in der angefangenen Kirche des heiligen Clemens auf dem Wiſchehrad ablegte, und einige Prieſter mitführte; aber was wollten dieſe unter ſo vielen Bekehrten?

§. II.

Zudem konnte der heilige Apoſtel Cyrillus mit geiſtlichen Seelſorgern nicht ſo reichlich, als er wollte, den neubekehrten Böhmen behülflich werden; maſſen er ſie aus Mähren entnehmen mußte, wo zu jener Zeit der Taufe des Borziwog zu der allſeitigen Nothdurft deſſen Anzahl nicht hinlänglich war. Als beyde Heiligen, der Cyrill und Method, auf Begehren des Königs der Slaven, mit Erlaubniß des Kaiſers Michaels, und Segen des Patriarchen Ignatz von Konſtantinopel nach Mähren abgiengen, nahmen ſie ſich nur welche wenigen Prieſter als Geſellen mit. Erſt unter dem Pabſte Nikolaus, dem Erſten dieſes Namens, in dem **achthundert zwey und ſechzigſten** Jahre Chriſti auf Anhalten des Königs Radislaus in Mähren waren ſie zween heilige Cyrill und Methodius, der erſte zum Wellehrader, der andere zum Ollmützer Biſchofſthume erhoben, daß ſie einige aus Mähren, die ſie in göttlichen Wiſſenſchaften unterrichtet hatten, konnten zu prieſterlichen, und anderen Altarsdienſten weihen, die dort den Kleinen das evangeliſche Brod brechen, und die Schafe Chriſti in dieſer Gegend weyden könnten. Es hatten dieſe geiſtlichen Oberhirten nicht allein Sorge für ihre anvertrauten Kirchenſprengel in Mähren, ſondern ihr Eifer für die Erweiterung der Kirche und des Glaubens erſtreckte ſich über die weiteſten Völkerſchaften, welche noch unter dem Joche des Teufels den Götzenbildern räucherten; darum ſie denn ihre erſten Geſellen, und die neugeweihten Lehrjünger von Wellehrad in die entlegenſten Länder, in Siebenbürgen, in die Wallachey, in Croatien, Dalmatien, Schleſien, Pohlen, Reußen, beſonders in Rothreußen, wo ſie erſt zween Könige zu Chriſto bekehret hatten, abſchickten, und vertheilten; wie dieſem ſelbſt Photius zum Zeugen geſtanden, welcher im Jahre **acht-**

hundert drey und ſechzig nach dem vollendeten römiſchen Kirchenrathe an den Alexandriniſchen Patriarchen ein öffentliches Schreiben gab, und mit demſelben in der orientaliſchen Kirche einen Rath gegen den römiſchen Pabſt Nikolaus, und wider die lateiniſche Kirche zuſammen rief; wo er zwar nicht den heiligen Apoſteln von Mähren, ſondern ſich ſelbſt die unverdiente Ehre zumuthete, daß die Bulgarn und Ruſſen wären zum wahren Glauben bekehret worden. Das Cirkularſchreiben des Photius fängt an *): **Photius aus Gottes Gnaden Erzbiſchoff von Konſtantinopel, über Neurom, und allgemeiner Patriarch. Der Feind des menſchlichen Geſchlechtes, u. ſ. w.** Hernach ſetzet er darinn: **Nicht allein dieſes Volk**, verſtehe die Bulgarn, **iſt von ſeiner vorigen Bosheit zum Glauben Chriſti bekehret worden, ſondern auch jenes, welches an Grauſamkeit und Morden alle übertrifft, welche Reußen genennet werden.** Eben mittlerzeit, wo Borziwog nach ſeiner Taufe durch den Aufruhr der Heyden nach Mähren flüchtig werden mußte, rief die Nothwendigkeit ſelbſt den heiligen Cyrill nach Bulgarien, wo die falſchen Anhänger des Photius, des abtrinnigen Patriarchen von Konſtantinopel, ſich mit ihrer falſchen Lehre in das neulich von dieſen zween Apoſteln bekehrte Königreich eindrangen, und es ſehr vergiftet hatten. Dieſes Volk der Bulgarn gab den heiligen Apoſteln vom Anfange bis itzo viel zu ſchaffen; denn man ſetzet bloß wieder die Worte des Photius aus ſeinem Cirkularſchreiben an die Kirche im Morgenlande zur Probe an **): **Das wilde Volk der Bulgarn hat ſich zu einer ſolchen Sanftmuth und Erkenntniß Gottes bekehret, daß es nach Verwerfung des Götzendienſtes, und ihrer Vorältern Aberglauben zum wahren chriſtlichen Glauben wider alles Vermuthen wunderbarer Weiſe iſt bekehret worden.** Dieſes verſchafften zum erſtenmale die heiligen Cyrill und Methodius. Photius fährt fort: **Da es kaum zwey Jahre die ächte Religion der Chriſten verehrte, haben ſelbiges einige gottloſen Männer, als es erſt neulich zur Frömmigket unterwieſen war, von den wahren und reinen Lehrſätzen abgewendet.** Auch damals haben die heiligen Apoſtel ſelbiges zur Kirche wieder geführet, und ſich derowegen ſo lang mit demſelben von dem achthundert fünf und vierzigſten, bis zum ſieben und funfzigſten Jahre verhalten. Nun in dem drey und ſechzigſten Jahre haben dieſes Volk einige Armenier und Griechen, beſonders einer, ſo ſich für einen Prieſter ausgab, viele falſch getaufet, abergläubig gemacht, und ſo verkehret, daß unter dem Volke Kriege und Irrthümer entſtunden. Da alſo Cyrill in Böhmen beſchäftiget geweſen, mußte er mit dem heiligen Methodius geiſtliche Aerzte und Seelſorger abſenden, um die geſchwächten Gläubigen zu beſtärken, und die gewaltigen Glaubensfeinde darnieder zu drücken. Nachdem aber im Jahre achthundert ſechs und ſechzig der König Michael von Bulgarien nach Rom Geſandte mit Schankungen, mit Fragen, und mit Bitten um einen Patriarchen abgeordnet, und eine Unterſuchung des Landes erhalten hatte, nahmen die Heiligen noch viele mit ſich nach Rom. Sie nahmen ihrer viele mit, als ſie dahin von dem Pabſte Nikolaus, gegen die Anklagen ſich zu vertheidigen,

*) Baron. 10. Tom. 243. S. **) Alldort 244. S.

beſtellet wurden *), und den heiligen Leib des Pabſtes und Martyrers Clemens im Jahre achthundert ſieben und ſechzig überbrachten, welche ſie da zurück ließen, um ſelbe in den römiſchen Kirchengebräuchen, und in den gottesdienſtlichen Handlungen der lateiniſchen Kirchenart für die Zukunft geſchickter zu machen.

§. III.

Aus dieſer nothwendigen Zertheilung der geiſtlichen Lehrlinge läßt ſich vermuthen, wie wenig es möglich geweſen, den neubekehrten Böhmen mit füglicher Anzahl der Seelſorger behülflich zu werden; wo doch die Zahl der getauften Hohen und Niederen auf die Beyſpiele ihrer gottſeligen und eifrigen Fürſten ſich täglich vermehrte. Indeſſen, als ſich Cyrill wieder nach Wellehrad begab, war Methodius unermüdet in Böhmen: Er erſetzte den Mangel häufiger Arbeiter in dieſem Weingarten des Herrn; wo aber eine Kirche gebauet, und vom Methodius eingeweihet ward, ſendete Cyrill welche Prieſter hin, die in ihrer geringen Zahl doch vieles zugleich durch den Eifer wirkten. Jener Paulus, dem die Kirche zu St. Clemens erſtens in Königgratz, hernach zu Hradetz ob der Moldau anvertrauet war, machte zugleich den Kaplan, Gewiſſensführer des Borziwogs, der heiligen Ludmilla, und den Lehrmeiſter des kleinen Wenceslaus. Der heilige Methodius bemühete ſich auch den Böhmen, wie vormals zu Wellehrad, die Cyrilliſche Schrift, und die nöthigen Wiſſenſchaften beyzubringen; damit auch ſie zu den heiligen Opfern und Altarsdienſten geſchickte Diener würden. Auf welches ſodann in jenem Jahre, in welchem der heilige Cyrill den Entſchluß gefaſſet hatte, die erzbiſchöffliche Würde — als er ſie durch vier Jahre in Mähren getragen — abzulegen, und ſich nach Rom zu ſeinem ewigen Ruheorte zu begeben. Ein Jahr vor ſeinem darauf erfolgten Hinſcheiden, nämlich: im achthundert zwey und ſiebenzigſten Jahre Chriſti, nahm er den Weg durch Prag, und das Urlaub von ſeinen Gläubigen; wo er zu ungemeiner Freude des Herzogs, ſeiner Gemahlinn, und des gläubigen Landes die Weihung vornahm, und viele, die er tauglich befand, zu ihren Stellen nach den heiligen Kirchengebräuchen eingeweihet hat.

§. IV.

Dienſam waren der neuen Religion Chriſti in Böhmen dieſe gewordenen Altarsdiener aus den Landeskindern in Böheim, doch noch nicht zur Genüge zahlreich, um allenthalben den Mangel der Stellen, und die Aufnahme der Gläubigen zu verſehen. Es ſind indeſſen noch mehrere Grundſteine zu verſchiedenen Kirchengebäuden an jenen Orten in die Erde geleget worden, wo der heilige Cyrillus aus Mähren den Weg durch Böhmen, und der heilige Methodius mit ſeinem Predigtamte machte **). Es wurde der Grund der Kirche zu Leutomiſchel gelegt, aus welcher hernach

*) Römiſches Brevier auf das Feſt des heil. Clemens. Annal. Baron. auf das Jahr 876.
**) Originalſchrift des Leutomiſchler Archivs.

hernach das Kloſter des Berges Oliveti, oder des Oelberges der Prämonſtratenſer entſtanden, einer zu Saatz, einer zu Prag unweit der Brücke, noch einer außer Prag in dem damaligen Dorfe Porzitſch, wie wir ſchon vorgemeldet haben, welche alle dem Namen des heiligen Clemens Pabſtes und Martyrers zugeeignet worden. Zu dieſen, und mittlerzeit zu mehreren Gotteshäuſern wurden dieſe neuen Prieſter aufgeſtellet, nicht allein die gottesdienſtlichen Handlungen zu Nutzen der Neubekehrten zu verrichten, ſondern auch anderswo für die Fortpflanzung des Glaubens ſich zu beſchäftigen. Einigen wurden die Kirchen des Borziwog, und der Ludmilla zu Tetin, zweenen die Kirche des heiligen Johann des Täufers bey der Höhle des Einſiedlers Jwan, und anderen die übrigen anvertrauet. Zu Prag fiengen Einige an, vielleicht zu St. Clemens auf dem Wiſchehrad, die Cyrilliſche Schreibart der Jugend beyzubringen *): Wie man denn deſſen Probe aufzuführen hat an einem durch die Lehrlinge des heiligen Methodius unterwieſenen Landesſohne, an dem hernach großen und mächtigen heiligen Prokopius: welcher von Chotaun einem zwiſchen Böhmiſchbrod und Kaurzim gelegenen Dorfe gebohren, zu Prag in dem Schreiben der ſlavoniſchen Sprache, welche Cyrill und Methodius erfunden haben, ſich ſehr geſchickt gemacht, Anfangs bey der Kirche St. Clemens auf dem Wiſchehrad Prieſter geweſen, bis er hernach in dem Benediktinerkloſter Breunow, Geiſtlicher und Abt geweſen, endlich im Jahre eintauſend und dreyßig beſchloſſen hat, unweit des Flußes Sazawa die fürchterliche Steinklüfte zu beziehen. Die meiſten Lehrmeiſter gaben die Lehren in ſlavoniſcher Sprache, weil ſie — wie wir ferners ſehen werden — in dieſer alle geiſtlichen Uebungen hielten. Doch einige gaben ſie, wiewohl ſehr wenige, in den lateiniſchen Wiſſenſchaften; wie dann einer deren zu Budewitz dieſer die Grundregeln vorlas, wohin der junge heilige Herzog Wenceslaus von der heiligen Ahnfrau Ludmilla mußte abgeſchicket werden, um dieſe Begriffe von dem Prieſter einzuholen **). Auf ſo genaue Rechnung wurden die erſtgeweihten Altarsdiener, nach dem Maaße der Nothdurft, zur Seelſorge und Lehre zertheilet. Dieß ſo lange, bis aus Mähren zahlreiche Hülfstruppen der Geiſtlichkeit angelanget ſind, welches folgendermaſſen ſich eräugete.

§. V.

Der Verfall der Gottesfurcht des Regenten, das hieraus erfolgte Ende des ſlaviſchen Königreichs in Mähren hat die Bevölkerung des an Altarsdienern ſchwachen Reichs, und die Aufnahme der chriſtlichen Geiſtlichkeit in Böheim auf einmal erwirket im Jahre Chriſti neunhundert und acht ***). Im Jahre Chriſti achthundert vier und neunzig ſtarb Swatopluk, König der mähriſchen Slaven, ein unter den ſeinigen kluger und ſchlauer Mann: es ward aber durch freye Wahl, und durch Zuthun des deutſchen Kaiſer Arnulphs Swatobogius der jüngere und

*) Karl Rede in ſehenswürd. Prag, 3ter B. 19. K. 300. S.
**) Johann vom heil. Felix im Leben der heil. Ludmilla 16 Sept.
***) Rhegino von Avent. in den Jahrsb. der Bojen 4. B.

eheliche Prinz für den erſtgebohrnen Prinzen vom Geblüte, den Mogomir, eingeſetzet, und als König gekrönet. Die Regierung aber des Reichs wurde dem Erzbiſchoffe dem heiligen Methodius anvertrauet, weil der König noch minderjährig, und das Steuerruder des Reichs zu führen des zarten Alters wegen unfähig ſchien. Dieſer Prinz aber machte ſeiner Tugend mit dem böſen Wandel ſo langen Wechſel, bis er ohne Land, und ohne Krone flüchtig, als ein Einſiedler ſterben mußte, und mit ſeines Thrones Umſturze auch das ganze Königreich nach ſich in den Untergang gezogen hat. Im Jahre achthundert fünf und neunzig ward er zum Könige gekrönet; hier folgte er den Räthen, und der Anleitung des heiligen Methodius, als des Regierungsverwalters, beynahe bis in das dritte Jahr; wo er ſich ſelbſt vogtbar hielt, und den heiligen Erzbiſchoff die Regierung ablegen, in Böhmen abgehen machte. Indeſſen machte er in ſeinem Reiche Ausſchweifungen, und reizte ſeinen Bruder Mogomir zu einem ſich ſelbſten nachtheiligſten Kriege an, in welchem er gefangen, und beynahe getödtet ward. Da er aber durch den Kaiſer Arnulph mehrmal befreyet, und in ſeinem Reiche wieder eingeſetzet, den heiligen Erzbiſchoff zum Regierungsgehülfen rief im Jahre achthundert acht und neunzig *). Bey dem wieder hergeſtellten guten Vernehmen beyder des Königs, und des Erzbiſchoffs iſt Swatobog glücklich gegen die Bojen oder Bayern. Dieſer ihre Biſchöffe, der Salzburger, Freyſinger, Eychſtädter, Regensburger, und Paſſauer unter dem Schutze des Maynzer Biſchoffs, waren unzufrieden mit dem neuerrichteten Erzbiſchoffthume zu Welehrad in Mähren, nahmen zu ſich die Böhmen, nicht zwar den Herzog Borziwog, welcher ganz von dem heiligen Methodius abhieng, ſondern die Suſchitzer, Klattauer, Piſeker, und fielen im Jahre neunhundert ins Mähren, wurden aber von dem Könige und Erzbiſchoffe geſchlagen, und im Jahre darauf zum Frieden gezwungen **). Indeſſen ſtarb im Jahre achthundert neun und neunzig der deutſche Kaiſer Arnulph, welcher den Swatobog noch immer in dem Schranken der Gerechtigkeit gehalten hatte; es erlag in einem Treffen Mogomir, den er gefürchtet; er ſelbſt ward im neuen Kriege mit den Ungarn unglücklich, und machte Frieden im Jahre neunhundert drey ***). Hier glaubte ſich Swatobog ungehindert raſen zu können; er ſchaffte von ſeinem Hofe den heiligen Methodius ab, welcher ſich wechſelweiſe, doch meiſtentheils bey dieſen Veränderungen in Böhmen bey ſeinen Neubekehrten aufhielt, und wie Daubravius ſchreibt, **in der Theinkirche in Prag dem Fürſten Borziwog, ſeinen Söhnen, und der Menge des Volkes faſt täglich Predigt hielt** ****). Bis endlich im Jahre neunhundert acht am Feſte der heiligen Apoſtel Petri und Pauli Swatobog ſeiner Ausſchweifungen die Völle mit folgender gottesräuberiſchen Mishandlung der Kirche, und der Perſon des heiligen Methodius machte.

§. VI.

*) Strabo auf das Jahr 898.

**) Savold aus der Kronik des Reichenſperg. Goldaſt im Anfange. Gewent. von Rechten und Privil. von Böhmen. Avent. 4. B. 369. S. Strabo im 1901.

***) Georg Fabrit. im 1. Buche der Sachſendenk. auf 903.

****) Daubr. Hiſtor. Böhm. im 4. B.

§. VI.

Die Erzählung wird aus dem Johann Dubrav, Biſchoffe zu Ollmütz hier angefüget: Es traf zu dem Haufen ſeiner, des Swatobogs, Kühnheit, der gewaltthätigſt an den opfernden hohen Kirchenvorſteher gewagte Anfall. Methodius war Erzbiſchoff, der hernach den Heiligen iſt beygezählet worden, zu dem der König geſchickt hatte, daß ſelbiger nicht ehe die heilige Handlung hielte, bis er von der Jagd zurück kehrte. Der Biſchoff wartete längere Zeit, als es genug war. Als hernach der Mittag bevorſtund, und eine große Volksmenge ſchon aus Verdruße abgieng, hatte er nicht mehr Achtung auf des Königs Befehl, verfügte ſich an den Altar, und fieng an das hohe Amt auf feyerliche Weiſe zu halten. Sieh! da ſprang gähe der König in den Tempel mit einer großen Schaare der Jäger, und von einer Heerde der Hunden begleitet, hinein; er legte ſich auf den Altar hin mit einem übergroßen Geräuſche, Geſchrey und Gebelle, und enthielt ſchwer die Hände von der Mishandlung des großen Prieſters. Uebrigens alles Geheiligte, oder anderes Geräthe, was auf dem Altare ſtund, zerwarf er, und ſtieß es herab. Dieſe ſo große Verachtung mehr Gottes als ſeiner Perſon, hat der Erzbiſchoff Gott zur Rächung überlaſſen, und iſt von da ohne Verzug ins Böhmen abgegangen. Es blieb aber nicht lange aus der ſeine mishandelte Religion rächende Gott, wie nicht minder der über die Verachtung ſeiner Würde rachſuchende Kaiſer; ſondern beyde foderten ihrer Zeit zu derjenigen Strafe, mit welcher die Hoffärtigen und Gottloſen darnieder gedrücket werden. Hier iſt zu bemerken, daß Pabſt Sergius der Dritte, den Swatobog in den Kirchenbann gelegt; der Kaiſer Ludwig das Reich öffentlich preis gegeben, und zum Raube den benachbarten Völkerſchaften, den Ungarn, Pohlen, und Oeſterreichern ausgeſetzet hat *); der übrige Theil vom Slavenreiche, jenes Mähren, das noch itzt zu ſehen kömmt, hat ſich freymüthig der Treue und Macht der Böhmen untergeben. Der heilige Erzbiſchoff hat mit ſich einen großen Anhang der hohen und vornehmſten Geiſtlichkeit nach Böhmen ziehen gemacht **).

Das ſiebente Kapitel.

Von der erſten hohen Geiſtlichkeit über Böheim.

§. I.

Im Jahre achthundert vier und vierzig iſt Sergius der Anderte auf dem Stuhle des heiligen Peters erhoben worden, und hatte auch die Gelegenheit in eben dieſem Jahre am heiligen Pfingſtfeſte Ludwig den Zweyten, Sohn des Lotharius, nachdem der Vater ein Mönch bey Trier geworden, zum römiſchen Kaiſer zu krö-

*) M. Paul Stransky in der Republik der Bojen 7. Kap. 2. §.

**) Johann von heil. Felix im Leben der heiligen Cyrill und Method.

nen *). Gleich im Antritte ſeiner Regierung, da er von dem Slavenkönige durch Kriege beunruhiget, aber auch im folgenden Jahre, nach ihm beygebrachter Niederlage, wieder zum Frieden kam, und durch Böhmen nach Hauſe zog, traf die Gelegenheit jener erſten Bekehrung eines Theils von Böhmen, welche Rudolph der Fuldenſer, ein damals lebender Geſchichtverfaſſer, und Lambertus Schaffnaburg, zwiſchen dem Raume des achthundert fünf und ſechs und vierzigſten Jahres ſetzen mit dieſen Worten: **Ludwig nahm vierzehn der Herzoge aus Böhmen auf, welche die chriſtliche Religion verlangten, und ließ ſie in der Oktav der Erſcheinung Chriſti taufen.** Welche, wie wir oben gemeldet, nur größere Landesherren geweſen ſind **), nämlich: die Pilſner, Klattauer, Studenitzer, Töpler, Borer, Litizer, Kaadner, die eine ziemlich groſſe Strecke des Landes Böheim ausgemacht haben in jener Gegend, wo es mit Bayern, und dem alten Franken gränzet. Zu unſerm Vorhaben nähert uns aber mehr die über dieſe Bekehrung einrückende Stelle des Aventinus ***) mit Vermelden: **Die Böhmen haben auch unſern Gottesdienſt angenommen; vierzehn über dieſes Volk in Würden ſtehende Herren mit ihrem Landvolke ſind mit der heiligen Taufe gereiniget worden, und der Regensburger Biſchoff, Bachurikus, iſt verordnet worden, die Czechen in der chriſtlichen Religionswiſſenſchaft zu unterweiſen.** Aus dem folgert ſich, daß die erſte geiſtliche Obergewalt über das Böhmen der hohen Geiſtlichkeit, und dem Biſthume Regensburg zugeſtanden ſey. Damit man aber auch hier die Wahrheit jener Gründe einſehe, die wir zu der frühzeitigen Bekehrung von Böhmen, aber auch von dem verborgenen Chriſtenthume vorgelaſſen haben, darf man nicht glauben, es wäre dieſes erſte Licht der Religion, ſo an dieſen Gränzen aufgegangen, wieder gänzlich erloſchen. Nein; es zeigte ſich ſelbiges nach mehr dann funfzig Jahren; man ſah noch damals, daß die chriſtliche Religion, und die Unterwürfigkeit dieſes Theiles Böhmen an die hohe Geiſtlichkeit, die über ſie zu walten angefangen hatte, fortwährend in dem erſten Anſehen ſtehen geblieben iſt.

§. II.

Die deutſchen Biſchöffe waren lang aufgebracht über die Erhebung des mähriſchen Kirchendienſtes zur biſchöfflichen, und hernach erzbiſchöfflichen Würde, als vorgebend, die Heerde der Mähren wäre hierdurch ihren Kirchenſprengeln entzogen worden, da ſie eigene Kirchenvorſteher bekommen hätten. Sie ſuchten ihre Rechte erſtens in Rom unter Pabſt Johannes dem Achten dieſes Namens zu behaupten; aber dieſes vergeblich. Sie ſind darum den regierenden Slavenkönig, den Swatobog, angegangen, und hatten auch bey Arnulph dem Kaiſer Beyſtand geſuchet; es hat ihnen aber allenthalben mislungen, weil theils der Kaiſer mit dem Slavenkönige die genaueſte

*) Baron. über das Jahr 844.
**) Glaſeys in den pragmat. Geſchichten der Krone Böhm.
***) 4. B. 311. S.

genaueſte Freundſchaft pflog, theils in Mähren eben der heilige Methodius Erzbiſchoff war, den der Kaiſer hochſchätzte, ja, das Land zu verwalten, an die Seite des minderjährigen Swatobog geſetzet hatte. Nun ſtarb Arnulph der Kaiſer im Jahre achthundert neun und neunzig; hier ließen ſich es die Biſchöffe beygehen, an dem mähriſchen Erzbiſchoffe, und dem Markomannen König Rache mit Waffen zu nehmen; wie ſie es ſchon vorlängſt gedrohet hatten. Nachdem alſo Theotmarus der Salzburger Erzbiſchoff mit dem Markgrafen Leopold von einer, und Tutto der Regensburger Biſchoff mit dem Grafen Konrad von der anderen Seite durch die Gränzen Böhmens in Mähren eingefallen waren, und die Böhmen mit ſich gezogen haben, welche Verrichtung ihnen aber zum großen Verluſte mislungen hat, fragt ſich was dieſe für Böhmen geweſen ſind? Daß es einige von Böhmen geweſen, welche in dieſem Kriege mitgeholfen, bezeuget Strakus auf das Jahr achthundert neun und neunzig, da er ſpricht: **die Bojowaren ſind durch Böhmen, und mit Zuziehung derſelben in das Reich der Marabaren eingebrochen; ſie haben durch drey Wochen alles geplündert, und ſich alsdann in aller Ordnung zurück gezogen.** Daß es aber die Böhmen allgemein geweſen wären, welche ſich in dieſem Handel, der von und wegen der Geiſtlichkeit entſtanden iſt, gemiſchet hätten, läßt ſich mit keiner Billigkeit vermuthen um ſo minder, als Borziwog der fromme und gerechte Fürſt ſchon damals über die Erbreitung und Verherrlichung ſeines Chriſtenthums in Böheim ſich allzu ämſig beſchäftigte, und die Sache der Mähren einerley mit den Böhmen war, nämlich um den heiligen Erzbiſchoff Methodius, welcher wie zuvor ſein Bruder Cyrill, itzo ſich um die Angelegenheiten des Chriſtenthums in Böhmen annahm, ſelbes mit zugeſchickten und neu geweihten Prieſtern verſorgte, ja auch wechſelweiſe und vielfältig ſelbſt in Böhmen lehrete. So folgert ſich von ſelbſten, daß es andere Völker aus Böhmen, und zwar die an den Gränzen von Bayern wohnenden Suſchitzer, Klattauer geweſen ſind, von denen man weis, daß ſie ſchon damals an Macht und Reichthum groß zugenommen hatten: nämlich jene, welche die Ehre ihrer erſten und vorzüglichen Bekehrung den Regensburger Biſchöffen zu verdanken hatten, welchen ſie bisher angehangen waren, und ſich noch verpflichtet glaubten, da es ihre Rechte angieng, dieſelbe auch beförderen zu müſſen. So wenig war das erſte Licht erſticket, welches von der Religion über Böhmen aufgegangen war, und bey dem Zwiſchenraume ſo mancher Unruhen hatte dennoch die hohe Geiſtlichkeit von Regensburg noch wirkſame Gewalt über Böhmen.

§. III.

Es hat aber der heilige Cyrill, wie bewieſen worden, noch als Biſchoff von Mähren am erſten durch die angefangenen Kirchen, Bekehrungen, Predigten und Gottesdienſte ſchon damals den Grund ſeiner Obergewalt über Böhmen geleget, als er dieſes Land in jenem gefährlichen Kriege des Radislaus mit dem Leibe des heiligen Clemens beſuchet hat; dieſe hat er hernach fortgeſetzet, als er dahin den heiligen Methodius zur Taufe der heiligen Ludmilla, und ihres Vaters des Slawibor geſandt hat,

hat, nachdem Borziwog in ſein Eigenthum bey niedergelegten Unruhen des Stillfrieds zurück kehrte. Als Erzbiſchoff von Wellehrad übte ſich der Heilige ſeiner Gewalt nach in Böhmen; da er vor ſeiner Abreiſe nach Rom die heiligen Weihungen ertheilte. Ihm folgte Methodius, wie in der erzbiſchöfflichen Würde zu Wellehrad, alſo in der geiſtlichen Gewalt über Böhmen. Obſchon der große Erzbiſchoff nach dem Antritte dieſer Würde vielfältig in Mähren und Rom beſchäftiget, ja auch von allen Seiten bedrückt geweſen, unterließ er bey der Laſt jener Sorgen doch niemal auch Böhmen vorzuſehen; wiewohl er gegenwärtig zu erſcheinen nicht Raum fand bis in das Jahr **achthundert vier und neunzig.** Als Swatobog das erſtemal ſich durch der Heuchler Einreden aufbringen ließ, daß er ſich gegen des Kaiſes Arnulph Verordnung ſelbſt vogtbar hielt, und ſeinen getreuen Sachwalter den Erzbiſchoff von ſeiner Seite abgehen machte; hier traf der Heilige in Böhmen ein, übte ſeine beyhabende geiſtliche Gewalt; er weihte die von Borziwog indeſſen hergeſtellte Gotteshäuſer ein, als das in Königgrätz. Da er hernach wechſelweiſe bald von dem Swatobog erbeten, bald wieder verwieſen ſich in Böhmen und Mähren aufhielt, weihete er im Jahre achthundert neun und neunzig die Kirche auf dem Wiſchehrad, die der heiligen Petri und Pauli in Zderaz; zu beyden beſtellte er ihre eigenen Prieſter; im Jahre neunhundert eins am Feſt der Himmelfahrt Mariä weihete er das Gotteshaus im Thein; er weihete Prieſter, andere Diener des Altars, und der Kirche in eben dieſer Kirche; er predigte, und machte viele Bekehrungen der Heyden, wie wir es dem Hagek und Dubrav in dieſen Begebenheiten mit Beyfalle nachſchreiben. Alſo hielten die beyden Völkerlehrer die hohe geiſtliche Gewalt und Gerichtbarkeit über Böheim, und ſein Chriſtenthum. Wie lange?

§. IV.

Die Antwort folgt zwar ohne alle Verweilung: So lange, bis mit dem Untergange des mächtigen Slavenreichs der heilige Methodius noch ſeinen Aufenthalt in Böhmen machte; bis er von Prag nach Rom zu dem Ende ſeiner Tage gieng. Dieſe Antwort iſt an ſich ſo allgemein, daß mit ſelber alle Meynungen ſich verſtehen; aber ſie bleibt auch dergeſtalt undeutlich, daß ſie einer weitläuftigen Erklärung nöthig habe. Chriſtannus kömmt in der Beſtimmung gar zu frühe, da er ſaget *): **deswegen iſt das Land des Swatopluk von dem, ſeligen Andenkens, Biſchoffe Methudius mit dem Erdreiche und Einwohnern, mit dem Kirchenbanne beleget worden; es wird mit ſeinen Aeckern und Früchten, nachdem es durch verſchiedene Niederlagen verwüſtet worden, beweinet; es iſt zur Beute, Gefangenſchaft, zum Raube, zum Gelächter, zur Verwüſtung, und zum Spotte allen Geſchlechtern, die durch ſelbes ziehen, gegeben worden.** Er ſchreibt alſo dem Swatopluk die Urſache des Umſturzes zu, welches fehlerhaft, weil es deſſen Sohn angehet; er rechnet da einen Zufall, der ſich lange hernach eräuget hat. Pulkawa aus dem Rhegino über dieſes Eräugniß ſpricht **):

das

*) Chriſtan. 1. B. **) Rhegino von Avent. Jahrsbuch der Boj. 4. B.

Das Königreich des Swatopluks haben deſſen Söhne wenige Zeit, und ſehr unglücklich gehalten. Aeneas Sylvius füget an dieſe Stelle *): Methodius hat in Böhmen noch eine Zeit ſich verweilet, und ſich hernach auf Rom verfüget. Setze ich dieſe beyden Ausdrücke zuſammen; ſo würden ſie nach dem Tode des Swatopluks, welcher ſich nach dem Rhegino auf das angehende Jahr achthundert vier und neunzig feſtſetzet **), der Obergewalt des heiligen Methodius keine lange Dauer verſprechen. Indeſſen hindern uns dieſe Schriftſteller in der Geſchichte um ſo minder, als wir nach anderen noch in eine ziemlich lange Dauer hinaus laufen müſſen, erſt dort die Beſtimmung finden, mit welcher ſich die Reiſe des heiligen Methodius nach Rom eräuget, und folgſam die geiſtliche Obergewalt über Böhmen gedauert hat. Wir fangen an, und werden Schritt für Schritt mit den Jahren und Geſchichtverfaſſern vorrücken: Es ſtarb alſo Swatopluk im Jahre achthundert vier und neunzig, vermuthlich im Frühlinge, nachdem er den unglücklichen Krieg zugleich mit dem Kaiſer Arnulph, und mit den Ungarn im vorigen Jahre ausgehalten, und endlich durch den heiligen Methodius einen ſchmählichen, doch gewünſchten Frieden erhalten hat. Nach deſſen Hintritte nahm etwa der heilige Erzbiſchoff eine kurze Gelegenheit, den Böhmen einen Beſuch zu thun, und die Kirche an den Gränzen einzuweihen. Durch die Sommerszeit hielten die mähriſchen Landſtände verſchiedene Berathſchlagungen, welchem aus den zweenen Söhnen des verſtorbenen Königes ſie das Reich anzuvertrauen hätten? Ob dem Mogomir, dem ältern, für deſſen Fähigkeit viele gut ſprachen? oder ob dem noch minderjährigen Swatobog, der bey Arnulph als Geißel unterhalten wurde, und der erbliche Prinz von dem Könige war, für welchen andere mit dem heiligen Erzbiſchoffe ſtunden? Bis endlich zum Anfange des Herbſtes die Nachricht einlief, der Kaiſer wäre im Rückwege von der Verrichtung aus Wälſchland, die er im Frühjahre in der Lombardie unternommen hatte; er eilte fort nach Bayern, von dannen nach Mähren; er wolle von Oeting den königlichen Prinzen mit nach Wellehrad abführen, und als König einſetzen ***); wohin er auch angelanget, und den Krönungsakt zur Weihnachtszeit glücklich vorgenommen hat, ſo, daß er den Prinzen Mogomir mit Abgabe des Landes an dem Wagfluße befriediget, dem Swatobog aber zum Regierungsverweſer den heiligen Methodius mit anderen mächtigen Räthen des Landes an die Seite gegeben hat. Die höchſte Stelle ſowohl im Geiſtlichen, als auch im Zeitlichen, ſo an ihn Arnulph übertragen hat, begleitete alſo der Erzbiſchoff in Mähren dergeſtalt glücklich, daß nun in dieſem Königreiche durch die folgenden zwey Jahre aller Friede und Vergnügen herrſchte. Die Böhmen hatten ſeiner Gegenwart nicht zu genießen.

*) Böhm. Hiſtor. 13. K. 32. S.

**) In oben gemeldten Orte.

***) Rhegino auf das J. 894. Marian Skot 3. B. Kronik auf eben dieſes Jahr.

§. V.

Dieſe waren kaum verfloſſen, untermengte ſich dem allgemeinen Frieden eine Unzufriedenheit ſolcher Köpfe, die auch in der beſten Ruhe nicht ruhig zu ſeyn pflegen; ſie ſchmähten die Regierung eines Prieſters in weltlichen Geſchäften *). Sie reizten die eingeſchränkte Freyheit des Königes, des noch jungen Swatobog; ſie weckten in ſeinem noch ſchlummernden Gemüthe die Regierſucht, daß er ſchon von ſich und ſeiner Klugheit mehr zu halten anfieng, als ſie fähig war; daß er ſich ſelbſt Erlaubniß gab, die Räthe des weiſen Erzbiſchoffs auszuſchlagen, und anderen anzuhangen. Da alſo das gemeine Weſen in eine Unordnung gerieth, fand es Methodius für nützlich, von ſelbſten der Verweſungsſtelle zu verziehen, den Platz zu verlaſſen: wie auch einige andere, die ſeiner Parthey, und dem Wohl des Landes beygetragen hatten, ſich aus dem Lande nach Oeſterreich zogen, um alldort die Wiederkunft des Kaiſers aus Italien, wo er itzt zum zweytenmale geweſen **), zu erwarten. Von dieſen flüchtigen Mährern macht Strabo auf dieſes Jahr beynahe ausdrückliche Meldung ***): **Der Kaiſer aber, als er in der königl. Burg zu Oeting die Geburt des Herrn begieng, kamen allda zu ihm die Abgeſandten der Mährer, welche zur Erhaltung der Ruhe ihre Bitte ablegten, damit von dem Kaiſer ihre in fremde Länder Entwichenen nicht angenommen würden. Welche der König, wie er ſie angehöret, alſogleich abgefertiget, und ohne Verweilung entlaſſen hat.** Methodius, der den Unordnungen eines ausſchweifenden Prinzen mit ſeinen frechen und ausgelaſſenen Räthen nicht nahe ſeyn wollte, fand alſo Zeit ſeinen Freund, den Herzog Borziwog in Prag, und ſeine unterhabende Kirche in Böhmen mit einem Beſuche zu erfreuen, und ſeitdem er die Verweſerſtelle im achthundert ſechs und neunzigſten Jahre niederlegte, aus dem entfernten Böhmen die mähriſchen Unordnungen anzuſehen, ſeine Schäflein aber in dieſem Lande vielfältig zu verſtärken. Wir fahren hier fort die Geſchichte aus dem Strabo auf das Jahr achthundert acht und neunzig zu erzählen ****): **Hernach aber iſt zwiſchen zweenen Brüdern des Maracher Volkes** — nämlich zwiſchen dem Mogomir und Zwentobolch — **und ihren Unterthanen eine ſehr ſchwere Mishelligkeit und Zwietracht entſtanden, alſo zwar, daß, wer aus beyden den andern an Kräften überlegen ſeyn, und fangen könnte, deſſen Kopf es gelten ſolle. Da alſo der König,** verſtehe den Arnulph, **dieſes verſtanden, hat er ſeine Markgrafen, nämlich: den Luitpalt aus Oeſterreich, und den Aribon, den Grafen aus dem Noricum,** Oberöſterreich, **mit ihren übrigen Getreuen, als ſeine bayeriſchen Oberſte demjenigen Theile zur Hülfe geſchickt, um ſelben zu befreyen, und zu ſchützen, welcher zu ihm das Vertrauen und Zuflucht nahm.** — — —

Endlich

*) Avent. in 364. S.
**) Rhegino auf 896. Baron. auf eben dieſes Jahr 10. L.
***) Strabo auf das Jahr 897.
****) Strabo. Aventin. 4. B. 366. S. Brunner Jahrsbücher der Bojen 7. B. 5. §.

Endlich nach langer Zeit brachen die Bayern über die Gränzen der Morabern zum zweytenmale ein; was ſie konnten, haben ſie mit Blinderung verwüſtet, und haben den Knaben Zwentobolch, den Sohn des alten Zwentobald, ſammt ſeinem Anhange aus dem Gefängniße der Stadt, in dem ſie verſperret ihn aufhielten, befreyet, die Stadt in Brand geſetzet, und ihn nach den Gränzen ihres Vaterlandes zur Rettung und Sicherheit mit ſich geführet. Aus dem wiſſen wir, daß in dieſem Jahre die zween Brüder in ihrem eigenen Reiche gekrieget, einer aus den Bayern, Iſaurich, die zur Vermittlung von Arnulph mit Völkern geſchickt worden, hat den Swatobog verrätheriſch dem Mogomir übergeben, welcher ſeinen Bruder beynahe getödtet hätte. Indeſſen aber, da er ihn, als den König im Gefängniße behielt, hatten ſelbigen die Bayern mit neuem Einfalle gerettet, und zur Freyheit mit ſich zum Arnulph genommen. Hier macht niemand eine Meldung von dem heiligen Methodius? Er war auch dieſes Jahr durch noch in Böhmen bey dem Herzoge Borziwog.

§. VI.

Denjenigen, welche auf das itzt kommende Jahr achthundert neun und neunzig ſchon das Ende des Slavenreichs nach dem erfolgten Tode des Kaiſers Arnulph vorwiſſen wollen, mithin den Böhmen erſt hier den heiligen Method gönnen, haben wir fernere andere Berichte wieder aus richtigen Jahrsſchriften beyzubringen, und ſie um die Verlängerung beyder Zeitrechnungen zu belangen. In dieſem Jahre dann wollen einige den Kaiſer Arnulph in jenem Monate, in welchem die Könige zum Kriege zu gehen gewohnet ſind, in Wälſchland, und zwar bey dem Fluß Tarus geſehen haben, wo ihm ſoll mit dem Kaiſer Wid zu thun geweſen ſeyn, welcher eben dieſes Jahr geſtorben iſt. Sollte dieſes Geſchäft nicht etwa ſchon in vorigen Jahren ſeyn beygeleget worden, als der Arnulph zum zweytenmal in Wälſchland kriegte, ſo können ſie meines Theils ſein Kriegsheer alldorten geſehen haben. Seine Perſon aber zeigt uns Strabus dieſes Jahr zum letztenmal in einer anderen Gegend auf unſeren Vortheil zu Felde ziehen. Iſaurikus der nämliche, der in vorigem Jahre anſtatt des Schutzes einen Verräther des Königs Swatobog gemacht, und ihn ſeinem feindſeligen Bruder, dem Mogomir zur Gefangenſchaft wider des Kaiſers Willen eingeliefert hatte, etwa aus Furcht der billig folgenden Rache, ward zum Rebellen gegen den Kaiſer ſelbſt; er ſetzte ſich feſt zu Mutara oder Maut, einer Stadt in Oeſterreich, an der Donau, und von da aus raubte, plünderte, und verbrannte er die umliegenden Gebiete des Kaiſers Arnulph *): Welches als es der König hoch aufnahm, entſchloß er ſich zu Schiffe dahin bringen zu laſſen, weil er ſchon wegen Krankheit des Leibes ſehr ermattet war, und die Stadt Mutara, in welcher der Iſaurikus ſelbſt war, anzugreifen, welches auch geſchehen iſt. Er that Widerſtand; der König aber mit den Seinigen überwältigten ihn heldenmüthig und mannbar, und belagerten die Stadt enge.

*) Strabo auf das Jahr 899.

Endlich wurde Iſaurikus mit Gewalt dahin gezwungen, daß er mit ſeiner Gemahlinn, und mit denen, die ihn angiengen, vor die Stadt hinaustrat, und ſich dem Kaiſer perſönlich übergeben mußte. Der König hat ihn der Wache zu verwahren übergeben, auf daß er nach Regensburg überbracht würde. Er aber, wegen Furcht geſtrafet zu werden, ergriff die Flucht, und kam bis zu den Marachern, verſtehe zu dem Mogomir, mit dem er es in voriger Verrätherey gehalten hatte. Bey eben dieſem Unternehmen und Siege hatte der kränkliche Arnulph mit ſich den König von Mähren Swatobog, welchen er nach dieſer Verrichtung zugleich wieder in ſein Land und Regierung führte, und auf ein neues einſetzte mit angerathenen ſo nützlichen Vorkehrungen, daß der König wieder ſeinen Erzbiſchoff mit den vorigen Räthen zurück rufte. Man faſſet ganz leicht des Hagek Beſtimmung, wie der heilige Methodius in dieſem Jahre zu Prag, unter währendem Kriege bey Maut in Oeſterreich, die Kirchen am Wiſchehrad des heiligen Clemens, und die auf dem Zderas der heiligen Petri und Pauli habe einweihen mögen; maſſen der heilige Erzbiſchoff ſchon vom Jahre achthundert ſieben und neunzig ſeine geiſtliche Gewalt über Böhmen perſönlich ausübte, und vielfältig als Hausvater den Weinberg Chriſti bearbeitete. Die Verordnung der Amneſtie, und die kluge Beylegung der bürgerlichen Unruhen in Mähren, welche Swatobog bey ſeiner Wiedernehmung des Gewaltſtabes ſo unvergleichlich verordnet hat, ſehen ganz genau dem Einrathen eines heiligen Erzbiſchoffs ähnlich; ſie machen die Probe, daß Swatobog nach des Kaiſers Willen den heiligen Methodius aus Böhmen abgerufen, und zu ſeinem Rathgeber gebrauchet habe. Indeſſen ſtarb noch dieſes Jahres der dem Swatobog ſo ſehr zugethane Arnulph, welcher im Jahre achthundert acht und achtzig *) nicht im Kaiſerthume, ſondern im deutſchen Reiche als ein Sohn des Karlman gefolget iſt. Welcher hernach im Jahre ſechs und neunzig als er **) zum zweytenmale in Wälſchland eingebrochen, bis Rom gekommen, und die Stadt mit Einwilligung des Pabſtes mit Waffen eingenommen hat — — — — bey ſeinem Einzuge von dem Formoſus des apoſtoliſchen Stuhls Oberhaupte mit großen Ehrenbezeigungen empfangen, und vor dem Altare des heiligen Petrus zum Kaiſer iſt gekrönet und beſtätiget worden. Dieſer ſtarb, wie Baronius ſpricht ***): Es folget das Jahr unſrer Erlöſung das achthundert neun und neunzigſte, in welchem Arnulph der Kaiſer ſtarb, wie es die Kroniken des Landes anzeigen; es ſtimmen demſelben bey Luitprand und andere. Denn Regino ſaget: Eben in dieſem Jahre iſt Arnulphus der Kaiſer den neun und zwanzigſten Wintermonat von der Welt geſchieden.

§. VII.

*) Baronius 10. T. 601 S.
**) Rhegino auf 896. Baron. auf eben dieſes Jahr 10. T.
***) Alldort 628. S.

§. VII.

Doch glaubet man, der Aufenthalt des heiligen Methodius wäre nicht bey dem Swatobog in Mähren von ſtandhafter Dauer geweſen. Nein; kaum war Kaiſer Arnulph der Zeitlichkeit entwichen, und an deſſen Statt Ludwig der Vierte, der noch ſehr kleine kaiſerliche Prinz mit gemeinem Rathe der Reichsfürſten, und des ganzen Volkes — wie es hernach Hato, der Maynzer Biſchoff dem Pabſte, Johann dem Neunten, aber erſt nach ſeiner erfolgten Wahl, ja nach dem Kriege der Ungarn, mit dem ſie ganz Wälſchland überzogen, den Berengarius geſchlagen, und Rom gezwungen hatten mit großem Gelde ſich mit ihnen zu vergleichen, in ſeinem Briefe *) berichtet hat — kaum war dieſer Ludwig erwählet, ſtunden ſchon die Ungarn im Jahre neunhundert auf, machten Einfälle ins Mähren. Da ſie aber von Mogomir zurück gewieſen, einen andern Ausweg ſuchten, giengen ſie mit ihren Waffen durch Deutſchland bis ins Italien. Bey dieſen Unruhen machten ſich die Bayern mit ihren, und anderen von Neutra, Ollmütz und Teben, aufgebrachten Biſchöffen Deutſchlands gegen das Wellehrader Erzbiſthum auf. Nachdem ſie bey dem erſterwählten Pabſte, Johann dieſes Namens dem Neunten, ihre Klagen und Drohungen vergeblich eingelegt hatten, fielen ſie ins Mähren ein; ſo ſchreibt Strabo **): **Die Bojavarn brachen durchs Böhmen mit den Böhmen,** wie ſchon gemeldet worden, **in das Königreich der Marabarn ein; wo ſie durch drey Wochen alles verwüſteten: alsdann ſind ſie in ſchönſter Ordnung wieder zurück gekehret.** Man muß aber ſagen, ſie wären mit Schlägen, und unverrichteter Sache aus Furcht des Swatobogs nach Haus gezogen, und wie es Herman der Benediktinermönch vom Kloſter des heiligen Gallus anmerket ***), **haben in eben dieſem Jahre noch,** nämlich: **neunhundert und eins, Mogomir und Iſaurikus,** die Führer des mähriſchen Kriegsheers, **mit dem deutſchen Könige Ludwig, den Frieden geſchloſſen.** Da indeſſen nicht ohne Grund ſich ſchließen läßt, daß der heilige Erzbiſchoff, um dem Handel zu entweichen, wieder eine Zeit den Böhmen geſchenket, ihre Kirche im Thein geweihet, Altarsdiener geſalbet, und erſt nach dieſem Friedensſchlußе wieder zu dem Swatobog ſich nach Wellehrad verfüget hat. Indeſſen haben die Ungarn ganz Italien verheeret, und ſind nicht ehe von da gewichen, bis ihnen der beſiegte Berengarius die erzwungenen Summen Geldes eingehändiget hatte; im Rückwege überfielen ſie Bayern ****), verwüſteten ſelbes in die funfzig Meilen nach der Länge und Breite gemeſſen; und zogen nach Haus. Kaum aber es im Jahre **neunhundert und zwey** zu grünen anfieng, verdoppelten ſie Macht und Muth, das Slavenreich zu beſtreiten. Es kam nach gemachten Einhalten zu dem unglücklichen Treffen, wo Mo-

 gomir

*) Gewold nach der Reichenſperg. Kronik. Goldaſt im Anhange der Dokument von Gerecht. und Freyh. Böhmen.

**) Auf das Jahr 901.

***) Herman Contract auf 901.

****) Freherian Fortſetz. bey dem Pag. 3. T. 778. S.

gomir, der Slavenheld, auf dem Schlachtfelde blieb, und mit ſich gleichſam die Ehre der ſlaviſchen Siegen fallen machte *). Nach gelungenen Treffen gaben ſich die Ungarn an den Raub, und ſuchten die Schätze des bloßgegebenen Mährens auf; ſie rückten vor bis nach Preßburg, wo ſie alle Felder und Früchte, da ſie reiſten, verwüſteten, hernach gegen den Winter ſich nach Haus begaben, und frühzeitig im folgenden Jahre **neunhundert und drey** mit einer unerträglichen Stärke wieder kamen. Swatobog wagte ein munteres Treffen, von der Uebermacht aber gezwungen, wich er bis in ſeine königliche Sitzſtadt Wellehrad, wo er auf das ſchrecklichſte belagert, ſich dennoch ſo munter gegen die Barbarn wehrte, daß ſie die Belagerung aufhoben, und mit Plündern und Brennen ſich an der ganz entblößten Landeslage ſo lang vergnügten, bis Swatobog ſie um Frieden, auch auf die nachtheiligſten Bedingniſſe, anſuchte; welchen er hart mit Abgabe des ganzen Landſtriches der rechten Seite des Wagflußes, und mit ſehr großem alljährlichem Tribute erhandelt hat.

§. VIII.

Man hatte uns ſchon lange den heiligen Methodius in ſeiner hohen geiſtlichen Würde abgeſprochen, weil man dem Slavenreiche ſein Ende viel zu früh zugemuthet hat. Bey unſrer bisher geführten Berechnung wird man uns wohl noch erlauben, auch in das Jahr **neunhundert und vier**, und weiter zu gehen, um das Slavenreich, und die geiſtliche Obergewalt des heiligen Methodius noch welche Jahre zu ſehen. Daß nun der heilige Erzbiſchoff in ſeinem mähriſchen Kirchenſprengel kein ſtandhaftes Verbleiben gemacht habe, folglich in Böhmen vielfältig die Geſchäfte eines getreuen Seelenhirtens, und ſeiner hohen geiſtlichen Würde vertreten habe, läßt ſich ſchon nicht mehr zu glauben Anſtand nehmen, ſo man das Verhalten des König Swatobogs bis zu dem Eingange ſeiner Regierung betrachtet. Da er nun von den Feinden Ruhe fand, ſuchte er ſein eigener Feind zu werden, und zu ſeiner Beunruhigung gleichſam zu raſen. Er ſchaffte alle von der Seite weg, die ihm und dem Lande wohl wollten, auch den heiligen Erzbiſchoff, welcher zu Wellehrad bloß zu den nöthigen Funktionen ſich mag aufgehalten haben, bis endlich bey einer ſolchen, nämlich bey der hohen Meſſe am Feſttage der heiligen Petrus und Paulus er ſich an dem heiligen Kirchenvorſteher vergriff, ſeine Perſon, und den Altar des Herrn mishandelte, wie ſchon gemeldet worden. Dieſe Vergreifung geſchah vermuthlich das Jahr vor jenem, in welchem das ganze Slavenreich zum Raube der benachbarten Mächten geworden. Wir haben alſo das letzte Jahr der Slavenregierung zu ſuchen; ſo werden wir auch dasjenige finden, in welchem Methodius die erzbiſchöffliche Kirche in Mähren mit ſeiner Geiſtlichkeit verlaſſen, und Böhmen für fernere Zeiten bezogen hat. Jenes dem Slavenreiche ſo gewaltige Verhängniß nach den meiſten Geſchichten iſt damals eingetroffen, als Ludwig der Vierte deutſche Kaiſer den Swatobog einen Feind des deutſchen Reichs erkläret, und ſein

Reich

*) Aventin 370. S.

Reich den benachbarten Mächten den Ungarn, Pohlen, und Oeſterreichern preis gegeben hat; als Sergius, dieſes Namens der Dritte römiſche Pabſt, den prieſter- und altarsſchänderiſchen Slavenkönig in den Kirchenbann gelegt; und als die Ungarn ſich jenes großen Theils von Mähren Meiſter gemacht haben, den ſie noch heut zu Tage behaupten. Der Ungarn ihr entſetzlicher Einfall hat ſich eräuget in der Rückkehre aus Bayern, allwo ſie *) in einem dreytägigen Treffen, bey welchem die auserleſenſte Mannſchaft der Deutſchen, die Blüthe des Adels, unter anderen tapferen Helden auch Leopold der Markgraf von Oeſterreich, Herzog von Bayern aus dem Stammen des großen Karls geblieben ſind, bey Augsburg den Kaiſer Ludwig auf das Haupt geſchlagen haben. Von wannen ſie ins Mähren gekommen, das in der Acht erklärte Reich bemeiſtert, und gänzlich verwüſtet haben; welches die Geſchichtſchreiber insgemein anſetzen, geſchehen zu ſeyn in dem Jahre **neunhundert und acht.** Zudem hat Pabſt Sergius der Dritte, nicht ehe als in eben dieſem Jahre zu regieren angefangen. Der Kaiſer Ludwig aber hat jene Achterklärung nicht ehe unternommen, als nachdem Swatobog mit ſeinen kühnen Waffen bey den ohnedieß betrübteſten Umſtänden für Oeſterreich, noch ſelbiges vielfältig in Unruhe geſetzet, und dieſe verwegene Reizungen der deutſchen Majeſtät, noch mit der Schandthat an den Prieſter und Erzbiſchoff verſiegelt hatte, welches Alles nothwendig auf dieſelbige Zeit, und in das benannte neunhundert und achte Jahr einſchlägt. Meiſtens, da viele von dem Zufalle des Abzugs des Königs, und unter anderen am deutlichſten Paul Stransky, wollen, daß es nach einem verlornen Treffen geſchehen ſey **): **Es haben alſo wider den Swatopluk,** verſtehe Swatobog, **die Ungarn, Pohlen und Bayern zugleich die Waffen ergriffen, und ſeine Gebiete, wie es jedem das Glück, und die Macht zugeſtanden hat, zerriſſen. Der König, der zugleich ſo vielen zu widerſtehen unmächtig war, nachdem er eine Schlacht zu Gutbruck, der Ort wird noch in Ungarn gewieſen, unglücklich geliefert hat, iſt entweder unter den Seinigen umgekommen, oder, wie die meiſten bezeugen, als er ſich mit der Flucht gerettet, hat er ſein Leben unter den Waldbrüdern des Berges Sobor vollendet.** Wenn alſo Swatobog mit den Ungarn geſchlagen haben ſoll, kann es ehe nicht geſchehen ſeyn, als ſie in Mähren zugegen waren, und als ſie unterbrochen hatten mit den Bayern zu thun zu haben. Es zeigen dannenher alle Umſtände, daß dieſer Untergang des Slavenreiches ſich feſtgeſetzet habe auf das Jahr neunhundert und acht. Wir aber wiſſen hieraus ganz klar, daß, wie die ſchändliche That des Swatobogs an der Perſon des heiligen Methodius ſich vermuthlich ein Jahr vorher eräuget hat, alſo auch der heilige Erzbiſchoff im Jahre **neunhundert und ſieben**, nachdem er das Mährenland, und den König außer der Gemeinde der Gläu-

bigen

*) Anhang der Kronik Rhegino 907. Marian Skot. Kronik 3. B. Herman Contract. Lambert Schaffn. 908. Siffried in Epitom. 1. B. 908. Naukler 2. Band, 1. T. 31. Generation. Hund 2. T. in Metrop. 249. S. Peuzer 4. B. Kronik auf Ludwig den Vierten. Jakob Fugger in Spiegel Oeſterr. 2. B. 1. K.

**) Cromer von pohln. Angelegenh. 2. B. auf Zwiemon. Hagek 904. M. Paul Stransky in dem Reiche der Bojen, 7. Kap. 2. §.

bigen geſprochen, aus Mähren abgegangen, und nach Böhmen gezogen ſey, wie es uns Aeneas Sylvius ausgedrücket hat *): **Wegen welchen Methodius in wenigen Tagen nach Böhmen geflohen iſt.**

§. IX.

Unſere Gründe haben ſchon eine ziemlich lange Reihe der Jahre denen abgewonnen, welche das Slavenreich ſo ſehr früh noch unter dem Kaiſer Arnulph wollten zu Grunde gerichtet, und Böhmen ſowohl als Mähren jener ſüßen und hohen geiſtlichen Beſorgung des heiligen Methodius entſetzet wiſſen. Sie werden uns alſo itzt erlauben, erſt die Worte des Aeneas Sylvius anzuſetzen; hieher paſſen ſie **): **Methodius hat eine Zeitlang in Böhmen verweilet, hernach hat er ſich nach Rom begeben.** Es verdanket dem ſorgfältigen Kirchenhirten noch heut das chriſtliche Böheim, daß er ſich eine ſo geraume Zeit demſelben geſchenket hat, in welcher er noch ſo viel Auferbauliches und Nützliches der Religion bewirket hat. Wie lange er da geblieben, wann abgereiſet, in welchem Jahre er zu Rom ſelig verſchieden, iſt hart zu beſtimmen. So viel mögen wir uns aus dem Vorgelaſſenen unmöglich bereden, was uns einige ***) berichten wollten: Methodius wäre nach Rom zurückgekehret; er wäre alldort im Jahre neunhundert ſieben von der Welt geſchieden, und in der Kirche des heiligen Clemens beſtattet worden: Indem eben dieſes Jahr das nämliche iſt, in welchem er Mähren verlaſſen hat, und nachdem er ſich noch ſoll in Böhmen aufgehalten haben, folget von ſelbſt die Unrichtigkeit dieſer Beſtimmung. Weil uns die günſtige Geſchichte der mähriſchen Geiſtlichkeit zur Genüge Zeit läßt, bis ſie ihren Nachfolger des heiligen Methodius, einen ſichern Johann Wrazen, nennet ****): Was verhindert, daß wir nicht jenen Meynungen Beyfall geben, welche uns noch vieles von der eifervollen Bewirkung des heiligen Methodius in und für Böheim auf einige drey Jahre erzählen *****), und zwar: daß er aus ſeinem großen Anhange der Geiſtlichkeit, die ihm gefolget iſt, in Böhmen die nützlichſten Gehülfen des heil. Evangeliums ausgetheilet; daß er zur Bekehrung der Drahomira, des Wratislaus angewählten Gemahlinn, die eine Heydinn geweſen, und ſich zum Glauben Chriſti überzugehen verpflichtet hatte, ſich viele vergebliche Mühe gegeben; daß er dem alterlebten Borziwog und Ludmilla manche geiſtliche Tröſtungen verſchaffet; die zween Söhne, Spitihniew und Wratislaw, mit gottſeligen Unterweiſungen häufig verſehen; daß er ihnen zu manchem Kirchenbaue gerathen; daß er die beyden Prinzen des Wratislaus den heiligen Wenceslaus, und den Boleslaus noch getaufet; daß er dem Herzoge Wratislaus die Vermehrung ſeines Reiches, die glücklichen Kriege geweiſſaget; daß er den mähriſchen Ständen bey

*) Aeneas Sylv. 13. K. Böhm. Geſchichte.

**) Böhm. Geſchichte 13. K. 32. S.

***) Auguſt Ollmütz. und Brünn. Probſt in dem Katalog der Ollmütz. Biſchöffe. Boleluczky in Böhm. Roſ. 140. S.

****) Pabroczky 168. S. Auguſt Probſt.

*****) Leben der heil. Cyrill und Method auf 9. März.

bey zu ihnen gethanener Reiſe, Urheber und Beförderer geworden, ſich dem Schutze des Herzogs von Böhmen, dem Wratislaus in ihrer bedrangten Verwirrung zu ergeben; daß er den Biſchoff Johann, den Tebner, an ſeine Stelle eingeſetzet, und einen andern Johann, der ſonſt ſein Weihbiſchoff und Official in Wellehrad geweſen war, mit ſich nach Prag genommen; daß er noch vor ſeiner Beurlaubung einige Kirchen, als die des heiligen Johann unter den Felſen, und die zu Tetin, eingeweihet; und nach allem dieſem, daß er nach der in Böhmen bey dem Herzoge Wratislaw, und der heiligen Ludmilla gemachten Beurlaubung nach Rom im **neunhundert zehnten** Jahre abgereiſet, endlich alldort von dem Vergelter alles Guten zu dem Lohne ſeiner vielfältigen und hohen Bemühungen in die Herrlichkeit Gottes übergegangen ſey. Halten wir mit dieſen frommen Uebergaben der Alten, und mit den Meynungen der Geſchichtverfaſſer, — welches uns bey der alten Ungewißheit wenig koſtet — ſo beſtimmen wir, daß über das chriſtliche Böheim bis in das **neunhundert zehnte** Jahr die hohe Geiſtlichkeit von Wellehrad, nämlich: von Bekehrung des Borziwogs im Jahre **achthundert vier und ſechzig**, durch ſechs und **vierzig Jahre** geſtanden ſey; alsdann wäre die Beſorgung der Kirche von Böheim wieder an die hohe Geiſtlichkeit von Regensburg gediehen.

Das achte Kapitel.

Das Gotteshaus zu St. Georgen wird zur erſten Grundlage der hohen Geiſtlichkeit in Böheim.

§. I.

Man kann es Dubrav, dem Ollmützer Biſchoffe weder verüblen, noch abläugnen, wenn er von der böhmiſchen chriſtlichen Geiſtlichkeit alſo ſchreibt *): **Die Böhmen empfiengen lang genug die Kirchen= und Religionszucht von gemeinen oder Privatprieſtern:** Denn, es iſt in der That nicht anders geweſen. In jenem Zwiſchenraume der Zeiten, welche die Heiligen, der Cyrill und Method lebten, und den chriſtlichen Slavenländern gegenwärtig waren, wie oft dieſelben von heilſamen Hirtengeſchäften anderwärts wohin berufen wurden, blieb Böheim unter der Obſorge ſeiner vertheilten, und unzahlreichen Prieſter. Nach der Abreiſe des heiligen Methods nach Rom, als er ſich auf allezeit beurlaubet hatte, mangelte es zwar ſchon nicht an den Arbeitern des Weingarten Gottes in Böheim; es hatten ihrer viele nach verlaſſenem Mährenreiche ſich in dieſen Gegenden darnieder gelaſſen; aber noch immer gehorchten ſie den geiſtlichen Anordnungen fremder hohen Geiſtlichkeit, nämlich: der von Regensburg, als deren Biſchoff, Bachurikus, am erſten einen Theil dieſes Landes **) im Glauben unterrichtet, und den Be-

*) 4. Buch 21. S. **) Avent. 4. B. 311. S.

ſitz der Kirchengerichtsbarkeit genommen hat. Im Lande war freylich jener Paul Kaycha, ein Mann von großem Anſehen, ein Prieſter, mit dem ſich Borziwog wegen Einrichtung und Fortpflanzung der Kirchen- und Prieſterangelegenheiten vielfältig berathſchlagete, wie dieſes Dubrav von ihm glaubbar macht, da er anmerket *): **Borziwog begab ſich mit ſeiner Gemahlinn Ludmilla in das Schloß Tetin; er zog mit ſich den Kaplan Paul, welchen er nebſt dem Kirchenvorſteher wegen Frömmigkeit und Religion vor anderen Prieſtern hochgeachtet hat.** Allein weder dieſer, noch ein anderer genoß einer Vorzüglichkeit eines geiſtlichen Titels oder Würde vor anderen; keiner ſtund über, oder vor anderen. Endlich unter der Regierung des Herzog Wratislaws, jenes glorreichen und chriſtlichen Fürſten von Böheim fieng die Geiſtlichkeit an mit Titeln und Würden zu glänzen; es wurden aus der Geiſtlichkeit einige über andere erhoben; und die Kirche des heiligen Ritters und Blutzeuges Georgius nächſt dem Libuſſiſchen Schloße, ward zu dem Sitze, und der Stiftung einer hohen geiſtlichen Verſammlung, des erſten Domkapitels neuer Chorherren, Erzprieſter, und Landesprälaten auserſehen; hiemit der Grund der erſten hohen Geiſtlichkeit gelegt. Den Verlauf der Sache wollen wir in der Kürze zu mehrerer Belehrung der Leſer mit deutlicher Weitläuftigkeit anfügen.

§. II.

Im Jahre **neunhundert acht** machten ſich die Ungarn nach dem über Swatobog, den Slavenkönig, gewonnenen Treffen, nach entwichenen Regenten in Mähren luſtig; ſie durchſtreiften das große Land mit Plünderungen und Raube der reichlichſten Schätze; ſie giengen gegen Winter zurück über den Marchfluß; aber im folgenden Frühjahre, da ſie durch die anſehnlichen Raube noch mehr ſind gereizet worden, kamen ſie wieder. Sie belagerten noch die wenig übergebliebenen feſten Plätze, ſo die Mähren beſetzten, zwangen ſie theils mit Gewalt, theils durch Schrecken zur Uebergabe, und als Meiſter des Spiels, gleich als der Siege ſchon verdroſſen, trugen ſie den Mähren ſelbſt den Frieden an, mit dem Bedingniße, desjenigen Erdreichs ruhigen Beſitz benzubehalten, deſſen ſie ſich mit dem Schwerte Herren gemacht hatten. Die Abſicht dieſes Friedens mit den Mähren war ein neuer Krieg gegen die Deutſchen, jener entſetzliche Krieg, in welchem die ergrimmten Sieger **) noch im Jahre **neunhundert** neun durch Oeſterreich mit Mord und Brande, und durch entgegen gekommene Kriegsheere bis in Sachſen, Thüringen, und das ganze Deutſchland ſich ſchlugen. Welches in folgenden zwey Jahren ſie eben ſo fortſetzten, bis ſie im Jahre **neunhundert zehn** die fränkiſche Armee auf das Haupt ſchlugen; bis ſie den Kaiſer, Ludwig den Vierten, in ſo betrübliche Umſtände verſetzten, daß er um den Frieden flehentlich anzuſuchen, das Heil

ſeines

*) Dubrav 4. B. 22. S.

**) Anhang Rhegino 909, 910. Herman Contract. Marian. Skot. Lambert. Naukler. Peutzer.

ſeines Reichs mit einer ungemeinen Geldlaſt, und mit noch jährlich abzutragender Zahlung zu erhandeln, nicht mehr entſtehen könnte. Welche ſchmähliche Verkürzung der kaiſerlichen deutſchen Herrlichkeit der Empfindung des Monarchen ſo nahe gieng, daß er darüber erkrankte, und auch im Chriſtmonate des **neunhundert eilften Jahres**, als der letzte Kaiſer aus dem Stammen des großen Karls, das Zeitliche ſegnete. Die in die Enge getriebenen Mähren indeſſen bey vielen unter ſich gepflogenen Mishelligkeiten, da ſie im Jahre **neunhundert zehn** den Frieden der Ungarn mit dem Kaiſer vernahmen, und befürchteten, die wilden Gäſte in der Rückreiſe aus Deutſchland wieder leiden zu müſſen, wurden endlich dahin einig, ſich an den Wratislaw, Herzog von Böhmen, zu ergeben. Sie ſendeten den Biſchoff Johann nach Prag ab, um dieſen chriſtlichen Regenten zur Annahme der Regierung der Ueberbleibſeln ihres zerriſſenen Reiches erbitten zu können. Es war eben jenes Jahr, in welchem Borziwog, der erſte chriſtliche Regent in Böhmen, nach dem heilig zurückgelegten Laufe hoher Jahre, die Welt verlaſſen hatte. Die noch in Böhmen übrig gebliebenen Heyden aus Anſtiftung der Drahomira, des Wratislaws Gemahlinn, machten im Lande manche Unruhen, von welchen ſie Furcht und Ehrerbietigkeit zurück gehalten hatten, ſo lang noch Borziwog lebte, und itzo bey der Regierung des jungen Herzogs Wratislaws um ſo beſſer angebracht zu ſeyn hofften, als er ſich allein überlaſſen wäre. Dieſe beyzulegen, hatte es dem Herzoge einer Zeit nöthig; doch übernahm er gleichwohl auch die angetragene Regierung und Schutz von Mähren, mit Verſicherung, daß er alle Macht aufbieten werde, ihre Wahl zu vergnügen. Noch waren kaum die Unruhen in Böhmen geſtillet, lief ſchon die unerwartete Nachricht ein, daß nach dem Tode des Kaiſer Ludwigs, welcher im Chriſtmonate des **neunhundert eilften Jahres** geſtorben war, da kaum das **Zwölfte** dieſes Jahrhunderts anfieng *), **die Ungarn, da ſie den Feldzug nach Schwaben und Sachſen vornahmen, in die Gränzen von Mähren Abwege gemacht, und des dortigen Landes Einwohner mit Verwüſtung, und aller Art Rauben zum Erbarmen hergenommen hätten.**

§. III.

Bey dieſer unverhofften Begebenheit läßt ſich von dem Frommen Herzoge Wratislaw jene Wahrſcheinlichkeit vermuthen, die wir oben bey eingerückter Meldung von dem Kirchenbaue des Gotteshauſes zu St. Georgen angemerket haben. Der fromme Herzog ſah ſein Land erſt mit einem ſo edlen Theile des Mährenreichs durch die Unterwerfung ſelbiger Landesinſaſſen vermehret; er erfreuete ſich ſchon ſeiner unlängſt von dem Himmel verliehenen Prinzen des Wenceslaus und Boleslaus, als anzuhoffenden Erbfolgern des väterlichen Thrones; dieſes machte ihm Vergnügen. Andererſeits ſah er die Gefahren ein, da zu Hauſe kaum noch von einheimiſchen Heyden allerdings Sicherheit, und er von außen für ſein Reich und Nachkommenſchaft das angenommene Mährenland gegen jene ſchrecklichen Feinde,

*) Dubrav in der Böhm. Geſchichte 4. B.

gegen die barbariſchen Ungarn ſchützen ſollte, welchen ſchon keine Macht, kein Land entwichen wäre, das ſie nicht geſchlagen, und geſtürzet hätten. Man darf aber glauben, daß der in der That gottſelige Herzog, welcher von dem heiligen Lehrmeiſter Method, und von den ſeligen Aeltern in den Grundſätzen einer ächten Religion gegründet geweſen, ſich mehr zu der himmliſchen Hülfe, als zu den menſchlichen Verſtärkungen gewendet habe. Vor dem Feldzuge entſchloß er, dem heiligen Ritter Georg eine Kirche zu bauen, und dahin nach gelungenen Sachen eine Verſammlung geiſtlicher Altarsdiener darnieder zu ſetzen, welche mit einhelliger Stimme in ferneren Zeiten jenen mächtigen Gott loben ſollten, der ſeine engen und ſchwachen Kräften unterſtützen würde. Er fieng alſo den Bau der Kirche zu St. Georgen an, und zog darauf zu Felde gegen die Ungarn im Jahre des Herrn neunhundert und zwölf. Selbſt der nicht ſo viel glückliche, als wahrhaft wundervolle Ausſchlag, den dieſer Feldzug gewonnen hat, bekräftiget die Wahrſcheinlichkeit dieſer Meynung; wer ſollte von einem gar nicht großen Kriegsheere, wie der Böhmen ihres war, da es gegen dergeſtalt mächtige, barbariſche, allezeit ſiegende ganze Geſchwader unzählbarer Ungarn zog, einen Sieg ohne Kampf und Blutvergießen haben menſchlicher Weiſe hoffen können, wenn wir nicht bevor glaubten, der Himmel wäre dem Herzoge beygeſtanden, und dieſer hätte mit einem wichtigen Opfer für ſich den übernatürlichen Beyſtand der Himmelsbürger gewonnen. Den wunderbaren Sieg wollen wir uns durch den Dubrav von Wort zu Worte erzählen laſſen **): In dieſer ſo unvermutheten Sache — des Einfalls der Ungarn in Mähren — fand Wratislaus nicht alſogleich Zeit den Mähren Hülfe verſchaffen zu können; aber als er bald hernach ſeine Truppen in Böhmen zuſammen gezogen hatte, gab er Verordnung, daß ihn auch die Mähren gerüſtet erwarten ſollten; damit ſie mit gemeinſchaftlichen Kräften, und minderer Gefahr an den Feind giengen, und Rache des Unrechts nähmen. Da ſie alſo am Wege waren, ihre Truppen nach Pannonien zu führen, ſtießen ihnen ſchon an der Straſſe die Abgeſandten der Ungarn auf, — denn weil die Ihrigen aus dem Lande gezogen waren, fürchteten ſich die Ungarn in Pannonien zu kriegen — ſie baten den Wratislaus ſehr flehentlich, daß er mit dem Kriegsheere nicht weiter vorrückte; ſie machten ſich urbietig, alle Schäden zu erſetzen, welche ohne ihren Wiſſen von ihren Landesleuten den Mährern wären beygebracht worden, die ſie gegen die Deutſchen, und nicht gegen die Mährer geſchickt haben. Sehe man hier die Macht des Himmels, welche die Mächtigſten zu demüthigen, die Wildeſten zahm zu machen, und ohne Handanlegung mit bloßem Schrecken herrliche Siege denjenigen einzuliefern weis, die auf ſie vertrauen, und ihr ſchuldige Gelübde thun. Nun ſind die Ungarn von dem frommen Herzoge angehalten worden, ſo viel Geldes aufzuzählen, als nöthig war die Kriegesunkoſten zu vergelten, und die Verluſte zu erſetzen, welche durch die Verwüſtung geſchehen ſind; den Mähren iſt der Auftrag geſchehen, die Wälder, welche gegen Panno-

nien

*) Dubrav 4. B. Böhm. Geſchichte.

nien über waren, zu verhauen, damit der Feind ohne Gegenwehre nicht immer die Unvorgeſehenen frey überfallen könnte; Wratislaus aber zog ſiegend nach Prag zurück, ſetzte jenes Denkmaal ſeiner Religion, die Kirche St. Georgii mit allem Ernſte zu bauen fort, und vollendete ſie prächtig im folgenden neunhundert und dreyzehnten Jahre.

§. IV.

Bey dieſer Kirche alſo des heiligen Georgius redet nun das uralte gothiſchlatein beſchriebene Buch von den Domherren bey St. Georgen die eigenen Worte *): Nach dem Abſterben des erſt gemeldten Borziwog, und ſeines älteren Bruders Spitihniew, der keine Kinder hinterließ; da aber ſeine obbemeldte Mutter noch bey Leben war. Als dieſer Wratislaus mit allem Recht in der Regierung gefolget, ſich eine Gemahlinn genommen, und aus ihr Kinder gezeuget, nämlich den heiligen Wenceslaus, Boleslaus den Grimmigen, und die Przibislawa — — — hat er alldort — verſtehe zu der erſt geſtifteten Kirche St. Georgen — neun Kleriken eingeſetzt. Es wollen andere Denkwürdigkeiten des Stifts zu St. Georgen den Sinn dieſer Worte gleichſam noch klärer geben; denn ſie ſchreiben die Sache alſo: "Zu **) welcher "Kirche, als dieſelbe im Jahre neunhundert dreyzehn iſt verfertiget worden, er aus "Slavonien einige geiſtlichen Männer in Böhmen kommen laſſen, deren er neun "an der Zahl in die Kirche St. Georgen eingeführet." Da wir von ſolchen Kleriken und Geiſtlichen aus Slavonien oder aus dem Slavenreiche vernehmen, iſt es fügliche Gelegenheit auch von dero Kirchengebräuchen und Mundart bey den geiſtlichen Handlungen Meldung beyzurücken. Es iſt nicht möglich nach der Länge zu beſchreiben, wie viel Widerſpruches, was Lärmen es durch viele Jahre in der Kirche gemacht habe, daß die Geiſtlichkeit der Slaven, ſchon bey erſter Bekehrung dieſer Völker zu allen geiſtlichen Handlungen, der heiligen Meſſe, des Evangeliums, der Predigten, und anderer Kirchenfunktionen ſich der eigenen, und alſo nicht der griechiſch- oder lateiniſchen Mundart bedienet haben. Kaum waren die Bulgaren von dem heiligen Cyrill und Method zum wahren Glauben einige Jahre bekehret, als bey anderen eingeriſſenen Streitigkeiten in ihrem Lande der König Michael von dem Pabſt Nikolaus aus Rom eine Geſandtſchaft erhalten hatte — Die Abgeſandte waren zween Biſchöffe, Paul der Populienſer, und Formoſus der Portuenſer. Die Geſandtſchaft langte in Bulgarien an im Jahre achthundert neun und ſechzig; ihr Ende, und die Rückkehre der Geſandten im Jahre achthundert ſechs und ſechzig ***). — Hier ſchrieben die Geſandten ſchon gleich im Anfange die Klage nach Rom wider die beyden Völkerlehrer, daß ſie in der ſlaviſchen Sprache die geiſtlichen Handlungen geſtattet, und eingeführet hätten. Sie wurden dahin zur Gerechtfertigung beſtellet, wie ſie auch

*) MS. Originalarchiv St. Georgi XXXX.

**) Geſchriebene Denkwürdigk. des Stifts St. Georgi, Archiv.

***) Baron. 10. Th. S. 311 und w. 342 432.

auch aus Mähren mit den Heiligthümern des Pabſts Clemens richtig im folgenden Jahre achthundert ſieben und ſechzig erſchienen ſind. Hier war über dieſen Punkt die Frage des Pabſts Nikolaus, und der Kirchenväter. Die Beantwortung des heiligen Cyrill war trefflich, aber nicht hinlänglich zur allgemeinen Gutheißung einer Neuigkeit, welche der lateiniſchen Kirche allzu ſeltſam blieb, bis ſie der Himmel ſelbſt mit offenbar gegebener Stimme beſtätigte. Denjenigen, welche dieſes geſchehene Wunder zur Billigung des Gebrauches der ſlaviſchen Mundart in Zweifel ziehen wollen, ſoll als ein Zeug geſtellet ſeyn Aeneas Sylvius, der, weil er nach Würdigkeit ſelbſt zu einem oberſten Haupte der Kirche Chriſti hernach geworden, vor anderen viel gültiger in dieſer Sache ſeyn muß, die die Kirche ſo ſehr betrifft. Wir laſſen ihn reden *): **Man erzählet, daß Cyrillus, da er ſich in Rom aufhielt, den römiſchen Pabſt angeſuchet, daß er bey jenen Völkern, die er getaufet hat, da er ihnen die geiſtlichen Handlungen hielt, der ſlaviſchen Sprache Gebrauch machen könnte. Ueber welchen Gegenſtand, als in dem heiligen Rath die Meynungen verſchieden waren, und nicht wenig widerſprachen, wäre eine Stimme gehöret worden, als wäre ſie vom Himmel geſchickt: Alles was Athem hat, lobe den Herrn, und alle Zungen ſollen ihn bekennen; und von da iſt dem Begehren des Cyrill gewillfahret worden** **). Dieſes geſchah unter dem Pabſt Nikolaus, bevor ſelber noch im Jahre Chriſti achthundert ſieben und ſechzig den dreyzehnten Tage des Wintermonats verſchieden iſt. Jener nach ihm folgende Hadrianus, dieſes Namens der Zweyte, welcher gleich den vierzehnten Tage des folgenden Chriſtmonats zum römiſchen Statthalter Chriſti erwählet worden, beſtätigte nicht lediglich die gegebene Erlaubniß, ſondern er erhob noch den heiligen Cyrill mit wiederholter Sendung nach Mähren zu der Würde eines Erzbiſchoffs, und den heiligen Method zum Biſthume von Ollmütz. Die Gnade des Erzbisthums beweiſet ſich, maſſen ganz ſchön Pulkawa: **da ſich Cyrill aus Mähren begab, hat er den heiligen Methodius nach ſich als Erzbiſchoff gelaſſen.** Wie würde er ihn als einen Erzbiſchoff gelaſſen haben, wenn er ſelbſt nicht ein ſolcher geweſen wäre?

§. VI.

Es war alſo von dem Pabſte Hadrianus dem Zweyten der heilige Methodius als Erzbiſchoff in Mähren beſtätiget, wie es hievon ſein Nachfolger in einem Sendſchreiben ***) ſelbſt ausdrücket: **Methodius euer Erzbiſchoff, welcher von unſerem Vorfahrer, nämlich von dem Pabſt Hadrian hiezu beordnet, und an euch geſchickt worden.** Bey dieſem Pabſt, Johann den Achten lieſen mehrmal Klagen ein gegen den heiligen Methodius: Was für welche? Nebſt anderen — wir wollen ſie aus dem Sendſchreiben des höchſten Kirchenhaupts ſelbſt ver-

*) In der böhm. Geſchichte 13. K. am Ende.

**) Baron. Th. 10. S. 382.

***) Sendſchreiben Johann VIII. 194. bey Severin Bini. 3. B. der Concilien 2. Th. S. 55.

vernehmen — hören wir auch, daß du die Meſſen ſingeſt in einer barbariſchen, das iſt ſlaviſchen Sprache *). Hierüber ward der Erzbiſchoff von Wellehrad nach Rom perſönlich zu erſcheinen beſtellet, im Jahre achthundert neun und ſiebenzig. Es ermangelte der große Mann um ſo minder zu gehorchen, als er ſich ſeiner getreuen Lehre und Amtes ſicher wußte. Er erſchien im folgenden Jahre zu Rom vor dem heiligen Rathe, wo er ſich über alle Punkten ſo rechtfertigte, daß Pabſt Johannes ihn mit Ehre wieder zu ſeinem Kirchenſprengel ſchickte, ihn mit einem Sendſchreiben an den König der Slaven, den Swatopluk verſah, als den würdigſten Kirchenvorſteher belobte, ſeine unterhabenden Biſthümer vermehrte, und alles — auch insbeſonder den Gebrauch der ſlaviſchen Sprache bey den geiſtlichen Handlungen — aufs neue mit folgenden Worten billigte **): Es kömmt weder dem wahren Glauben, oder der Kirchenlehre entgegen, wenn man entweder die Meſſen in der ſlaviſchen Sprache ſingt, oder das heilige Evangelium, die göttlichen Leſungen des alt- und neuen Teſtaments lieſt, welche wohl überſetzt, und ausgelegt ſind, oder ſo man alle prieſterlichen Tagſtunden chorweiſe in ſelber ſingt; maſſen derjenige, welcher die drey Mutterſprachen, nämlich die Hebräiſche, Griechiſche und Lateiniſche gemacht hat, eben derſelbe hat auch die übrigen alle zu ſeinem Lobe und Ehre erſchaffen. Wir verordnen aber dennoch, daß in allen Kirchen euers Landes höherer Herrlichkeit wegen das Evangelium lateiniſch geleſen, und alsdenn in die ſlaviſche Mundart überſezet, in den Ohren des Volkes, welches die Worte im Latein nicht verſtehet, angekündet werde; wie es in einigen Kirchen ſchon zu geſchehen ſcheinet. Wenn es aber dir — hier redet er zu dem König Swatopluk — und deinen Räthen mehr beliebig iſt, die Meſſen in ſlaviſcher Sprache zu hören, ſo iſt unſer Befehl, daß dir die feyerlichen Handlungen der Meſſe im Latein ſollen abgehalten werden. Mit dieſem wichtigen Sendſchreiben legte dieſer Pabſt der ſlaviſchen Sprache ihre Vorzüglichkeit an den Tag, und wollte alle gegen ſie aufſtoſſenden Klagen bey dem päbſtlichen Stuhle auf allezeit geendiget wiſſen.

§. VI.

Doch hat die gottſelige Fürſorge des höchſten Kirchenhauptes nicht ſo vieles verfaſſet, daß der heilige Erzbiſchoff dieſer Sprache wegen nicht noch ſo wohl einheimiſche Anfechtungen, als auch von außen Verfolgungen dulden mußte. In ſeinem eigenen Lande und Oberhirtenbezirke fand ſich ein Biſchoff Wihingus von Neutra, der ein Deutſcher war, welcher ſich ungerechter Weiſe gegen den heiligen Erzbiſchoff aufmachte, und ihm dergeſtalt viel Arges zu dulden gab, daß ſich der Heilige benöthiget fand, ſein Leiden durch ein Schreiben an den Pabſt, Johann den Achten zu erklären; von dem er auch eine Tröſtungsantwort erhielt im Jahre achthundert

*) Bey ebendemſelben 3. B. 2. Th. 56 S.
** Sendſchreiben Johann VIII. bey Baron. Th. 10. S. 559 auf das Jahr 880.

hundert ein und achtzig, den drey und zwanzigſten des Märzmonats *). Außer Mährenland waren es die deutſchen und bayeriſchen Biſchöffe, welche die vorige Klage gegen den heiligen Methodius in Rom bey Johann dem Achten angebracht hatten, welche es nicht verkochen konnten, daß jenes neue Erzbisthum mit den angehenden und beſtellten Kirchenſprengeln zu Ollmütz, Neutra und Teben in Mähren, ihrer Obergewalt durch päbſtliche Gutheißung entzogen worden, und daß ihre geführten Klagen gegen die Gebräuche der ſlaviſchen Kirche nicht wären nach ihren Wünſchen angehöret worden. Ueberall und jederzeit ſuchten ſie heimliche Verſtärkung um die ſlaviſchen Kirchen, Hirten, und ihre Gebräuche darnieder zu drücken. Da ſie aber bey dem Kaiſer Arnulph, bey dem König Swatopluk, und in Rom bey dem heiligen Rath vergeblich durch viele Jahre geſuchet hatten, warteten ſie jene Veränderungen ab, bis dieſer Kaiſer, ſelber Slavenkönig, bis Johann der Achte, Marinus der Erſte, Adrian der Dritte, Stephan der Sechſte, Formoſus, Bonifacius der Sechſte, Stephan der Siebente, Romanus der Erſte, Theodorus der Anderte, der römiſchen Kirche Päbſte verſtorben waren. Kaum war Johannes der Neunte dieſes Namens zum Statthalter Chriſti erwählet, ſtunden unter dem Vorworte des Maynzer Erzbiſchoffs ſechs andere Biſchöffe, als Trotmarus der Salzburger, Waldo der Freyſinger, Erkenbald der Eichſtädter, Zacharias der Saboner, Tutto der Regensburger, Richarius der Paſſauer Biſchöffe zuſammen; ſie machten in der Anklage der mähriſchen Geiſtlichkeit eine gemeinſchaftliche Sache beym apoſtoliſchen Stuhle **). Nebſt anderen vielfältigen ungerechten Klagen und Vorgebungen kam wieder der Gebrauch der ſlaviſchen Mundart, als ein Fehler dieſer Kirche, und ihrer Vorſteher, aufgetreten. Die Verfolgung dieſer gutgeheißenen Sprache bey den geiſtlichen Handlungen gieng ſo weit, daß ſie bis in einen Krieg, und zu einem Blutvergießen zwiſchen den Bayern und Böhmen gekommen, nachdem die Biſchöffe in Rom den Handel verloren hatten. Es war dieſes derjenige Krieg, den wir oben nach dem Tode des Kaiſers Arnulph zwiſchen dem neunhunderten Jahre gemeldet haben. Doch blieb die ſlaviſche Geiſtlichkeit immer im fortſetzenden Gebrauche ihrer gehabten Rechte, und der eigenen Sprache bey den Opfertiſchen des Herrn ſo genau, und ſtandhaft, daß auch heut noch die Bulgarn in ſelbiger die gottesdienſtlichen Handlungen verrichten. In Mähren hat dieſer Mundart Gebrauch in den Kirchenſachen aufgehöret, mit dem Eingehen der erzbiſchöfflichen Würde und Zerſtörung des Reiches; in Böhmen aber mag ſie eben damals noch fortgeſetzet haben, bis zur Errichtung des Prageriſchen Biſthums, wie wir itzt gleich anzeigen werden.

§. VII.

Es waren diejenigen Zeiten, in welchen der heilige Methodius wegen dem Umſturze des Slavenreichs Böhmen bezog, ganz nahe mit jenen, in welchen Wratislaus

*) Sendſchreib. Johan. VIII. bey Severin. Concilien 3. B. 2. Th. 83 S.

**) Gawold nach dem Reichensperg Kron. Goldaſt Anhang der Dokumenten am Ende von böhm. Recht. und Privileg.

tislaus die Kirche des heiligen Georgius geſtiftet, und zu ſelbiger neun Klerikeu eingeführet hat. Da dem heiligen Erzbiſchoffe ein großer Anhang der Geiſtlichkeit aus Mähren gefolget iſt, läßt ſich ganz wahrſcheinlich vermuthen, daß wie andere anderer Orte in Böhmen zu geiſtlichen Dienſten ſind vertheilet worden, auch dieſe neun Geiſtlichen, welche die Stiftsdenkwürdigkeiten von St. Georgen aus Slavonien geweſen zu ſeyn, angeben, vortreffliche Männer aus jenem Gefolge geweſen ſeyn, welches der heilige Methodius dem Herzoge Wratislaus anempfohlen, und der gottſelige Fürſt ſich gewählet hat. Deutlich zu melden, haben wir von ſelbigen nichts, als die Namen der fünf Prieſter; dieſe ſind *): **Wlita Erzprieſter, Byelca Prieſter, Czás Prieſter, Zmylen Prieſter, Mylata Erzprieſter.** Es wird aber aus den Namen ſchon erſtens kund, daß ſie Slaviſche ſind, und alſo auch die Männer ſolcher Nation geweſen ſeyn; daß ſie aber auch jenen Gebräuchen der ſlaviſchen Kirche ſind zugethan geweſen und geblieben, erkläret ſich aus jenem Gnadenbriefe, welchen die ſelige Milada von Johannes, dem römiſchen und allgemeinen Biſchoffe, erhalten hat, als ſie um ein Biſthum für Böhmen anhielt, und den wir an ſeinem Orte nachſetzen werden. Zweifelsohne ſollte aus dieſen zu St. Georgen geordneten Domherren einer zur neuen Würde eines Biſchoffs von Böhmen ſeyn genommen worden. Da aber die Wahl der Milada, und des gütigen Boleslaus nicht auf einen dieſer, ſondern auf einen fremden Sachſen verfiel, und der Inhalt des päbſtlichen Gnadenbriefes die Ausnahme macht **): **Doch aber, damit du kraft deſſen nicht einen des bulgariſchen, ruſſiſchen, oder ſlaviſchen Gebrauches, Ordnung und Sprache gewohnten, ſondern vielmehr einen den apoſtoliſchen Anordnungen und Satzungen nachlebenden, geiſtreichen, der ganzen chriſtkatholiſchen Kirche gefälligen, anſtändigen, dieſes Amtes würdigen, auch nach dem Latein in der heiligen Schrift wohlerfahrnen Prieſter erwählen mögeſt.** Nachdem der Inhalt die Ausnahme macht, läßt ſich ungezwungen folgern: Es wären wie andere geiſtliche Ankömmlinge, alſo auch dieſe neun Kleriken von dem Gebrauche, von der Ordnung und Mundart der Slaven geweſen.

§. VIII.

Dieſe ausgeſuchten Männer hat alſo Wratislaus nicht ſchlechterdings in die Kirche St. Georgens eingeführet, ſondern dieſelben auch an der Würde vor anderen in dem Herzogthume Böheim anſehnlich und glänzend gemacht. Sie hatten **beſondere Präbenden, vorzüglichern Platz in den öffentlichen Bittgängen, und eigene Stellen in dem Chor** ***). Sie machten eine Verſammlung oder Kapitel aus, und hatten ihren eigenen Vorſteher, welcher als der oberſte Prieſter über ſie, und im Lande geſetzet war: **Aus ihnen war einer Erzprieſter,**

*) Uebernahmsbuch Originalſchrift des Archivs St. Georg.
**) Bull. Johann XIII. zur Erricht. des Bisth. in Böhm.
***) Originalſchrift von Domherren St. Georg. Archiv.

wie es aus der Legend der Uebertragung des heiligen Adalberts abzunehmen iſt. Wo alſo gemeldet wird: Nachgehends werden die Erzprieſter der Würde des heiligen Gaudentii theilhaftig. Dieſe Erzprieſter hatten in dem ganzen Lande vor aller übrigen Geiſtlichkeit den erſten Rang und Vorzug, welches ſich aus den nachfolgenden Worten des ſchriftlichen Inhalts zu verſtehen giebt, aus dem wir alles dieſes ziehen: Und daher ſind in dem Lande Böhmen keine Erzprieſter geweſen, als diejenigen, von welchen in dem Uebernahmsbuche der Kloſterjungfrauen in den Schriften unter ihren eigenen Namen, als unterſchriebenen Zeugen ausdrückliche Meldung geſchieht. Daß ſie auch die Würde, den Rang und Vorzüglichkeit mit dem Namen eines Prälaten in Böhmenlande aus der Gnade dieſes ihres Stifters des gottſeligen Herzogs Wratislaus unfehlbar und ſicher getragen haben, wird aus eben dieſen denkwürdigen Schriften kund; denn dieſe klagen, daß bey Einführung der frommen Kloſterjungfrauen in die Kirche und Kloſterſtift zu St. Georgen, als ſie durch die ſelige Jungfrau Milada geſchehen iſt, allgemach der hohe Titel eines Prälaten veraltet worden, und aufgehöret habe: Der Namen eines Prälatens iſt mittlerzeit erloſchen; wodurch dieſelben bis heutigen Tages gleichſam verwaiſte Domherren benamſet werden, die kein Oberhaupt, oder keinen Prälaten haben. Wie würden die Urſchriften über den Verluſt klagen, wenn die Domherren dieſe Ehre nicht beygehabt hätten? Aus welchen allen ſich die uralte Vorzüglichkeit der Kirche zu St. Georgen entſcheiden läßt, als welche die hohe Ehre gehabt, dem erſten Domkapitel, den vornehmen Erzprieſtern, und Landesprälaten in Böheim den Anfang zu geben, und hiemit als eine anſehnlichſte Collegiatſtiftskirche, die nützlichſte Grundlage der erſten, und für ſelbige Zeit höchſten Geiſtlichkeit in unſerm Lande Böheim abzugeben.

Das neunte Kapitel.

Das Gotteshaus St. Georgen wird die erſte Grundlage des feyerlichen Lobs Gottes, und der regulirten Altarsdienſten der hohen Geiſtlichkeit.

§. I.

Daß dieſe hohe Geiſtlichkeit, die Domherren der Kirche zu St. Georgen eine gedoppelte Pflicht mit ihrer Einführung übernommen haben, wird von ſelbſten klar theils aus den Schriften der St. Georgiſchen Alterthümer, theils aus der Uebergabe, ſo von den Aeltern an die Nachkömmlinge gediehen iſt. Sie hatten die Schuldigkeit erſtens im Chore feyerlich Gottes Lob anzuſtimmen; welches ſich beweiſet

ſet aus dem, daß von der Beſtimmung ihrer Chorſtellen klare Meldung geſchiehet, da von ihnen geſchrieben ſtehet: **Sie hatten in eben dieſer Kirche unterſchiedene Präbenden, Oerter in den öffentlichen Bittgängen, und Stellen in dem Chore.** Zudem werden ſie auch in eben dieſem Buche und Blatte *) bearget einer Saumſeligkeit im Lobe Gottes, da es heißet: **da ſie ſeiner Gutthaten vergaſſen** — hier wird Boleslaus der Fromme verſtanden — **ſind ſie im göttlichen Lobe nachläßig geworden.** Müſſen folgbar auch die Schuldigkeit aufgehabt haben, im Chore das Lob Gottes zu verſehen. Es dienet auch dieſen Geiſtlichen nicht minder zu hoher Ehre, als auch zur gegründeten Probe ihres Chordienſtes, daß alle Geſchichtverfaſſer des Lebens des heiligen Wenceslaus einhellig anmerken, es habe dieſer Heilige mit ſelben die Chorgeſänge in den Nachts- und Frühestunden ſelbſt ſo oft mitgemacht, als ſeinen Eifer im Gotteslobe nicht die Geſchäfte, oder die Entfernung von Prag hinderten. Die zwote Schuldigkeit dieſer hohen Geiſtlichkeit war der ordentliche, und feyerlich regulirte Altarsdienſt, welches die Eintheilung und Beſtimmung darthut, welche ſelbſt der Herzog Wratislaus unter ſelben gleich anfänglich gemacht hat, da er **allda neun Kleriken eingeſetzet hat, nämlich zween Subdiakonen, zween Diakonen, und fünf Prieſter, deren einer Erzprieſter war.** Welche Aemter allein zu einem feyerlichen und regulirten Altarsdienſte, und zu den prächtigen Handlungen der Kirchenfeyerlichkeiten gefoderet werden. Aus welchen ſich zeigt, daß unſer heiliges Gotteshaus zu St. Georgen, gleichwie es die erſte Collegiatſtiftskirche in dem neu bekehrten Böheim geweſen, alſo ſey es auch zur Grundlage des erſten feyerlichen Lobe Gottes geworden, und der erſten regulirten Dienſte bey den anſehnlichen Opfern und heiligen Handlungen an dem Altare in dem Tempel des Herrn. Es kömmt bloß auf die Weiſe an, mit welcher dieſe hohe Geiſtlichkeit Gotteslobe mag in dem Chore gepflogen haben, und auf die Dienſte am Altare ſo ihnen in ſelber erſten Zeit des böhmiſchen Chriſtenthums zugeſtanden ſind.

§. II.

Bevor wir von dem erſten Punkte, nämlich von der Weiſe des Chorgeſanges dieſer erſten Domherren etwas deutlich beſtimmen, wird man uns erlauben überhaupt von dem Urſprunge und Fortgang des Lobs Gottes eine Auskunft einzurücken, um aus ſelber füglicher über die Weiſe ſchlüßig zu werden, deren dieſe unſere hohe Geiſtlichkeit in Böheim anfänglich möge Gebrauch gemacht haben. Eine Sicherheit bleibt es, daß Gott ein ordentliches Lob zu ſingen ſeinen Grund in dem alten Teſtament genommen habe, und mit dem Eingange des neuen ſey beſtätiget worden. Moyſes, da er mit den Iſraeliten das Meer trockenen Fußes durchgezogen war, ſtimmte Gott ein Lobgeſang an **): alsdenn — ſagt der heilige Text — hat Moyſes ein Lobgeſang angeſtimmet: Laßt uns dem Herrn ſingen. Davids Pſalmen überzeugen uns ſelbſt; Daniel und Elias waren hierinn eifrig, und es finden ſich Geſän-

*) Originalſchrift von Domherren. **) Exod. XV.

ge und Pſalmenlieder überall in der Schrift, welche die Frommen des alten Geſetzes geſungen haben, bis uns in dem neuen Teſtamente der Stifter ſelbſt der Kirche, Jeſus Beyſpiele und Unterrichte gab, als er zu vielenmalen die ganze Nacht gebetet, und nach genommenen Abendmahle einen Hymnus oder Lobgeſang geſprochen hat *). Die Apoſtel hielten ſchon die ordentlichen Betſtunden; denn als ſie um die dritte Stunde gebetet haben, ſind ſie von dem heiligen Geiſte erfüllet worden **). Daß die erſten Chriſten dieſen Beyſpielen nachgehangen ſind, lehren uns von der lateiniſchen Kirche Clemens der Römer, und von der griechiſchen Dionyſius der Areopagit mit dem Martyrer Ignatius. In dem erſten Jahrhundert war dieſer Gottesdienſt ſowohl bey den Weltleuten, als geiſtlichen Perſonen üblich; denn alle Gläubige ſangen Pſalmen in ihren Zuſammenkünften; ſie beteten, und laſen geiſtliche Bücher. Nach der Zeit aber haben die Weltleute davon abgelaſſen; es mag vielleicht Urſache geweſen ſeyn, daß der Eifer nach und nach erkaltet, oder daß ſie ihrer Geſchäfte wegen gehindert worden. Es verblieb ſolcher Gottesdienſt lediglich bey den Geiſtlichen, welche ſelben hernach jederzeit als eine Schuldigkeit ihrer Würde anſahen, wie davon der heilige Benediktus in ſeiner Regel anführt ***). Die Weiſe zu pſalliren war bey den alten Geiſtlichen der erſten Jahrhunderte zweyfach, da nämlich einer oder mehr die Pſalmen beteten, die übrigen aber anhörten, wovon Caſſianus Meldung macht †). Die andere beſtund darinn, daß man wechslend, das iſt chorweiſe die Pſalmen abſang. Dieſe Weiſe zu ſingen ſoll in der griechiſchen Kirche dem heiligen Ignatz zum Urheber haben, welcher, als er in einer himmliſchen Erſcheinung geſehen, daß die Engel die allerheiligſte Dreyfaltigkeit mit Lobgeſängen auf ſolche Weiſe prieſen, ſelbe auch in ſeiner Kirche eingeführt hat; welchem Beyſpiele alle griechiſchen Kirchen gefolget ſind. In der lateiniſchen Kirche wird dieſelbe Weiſe zu pſalliren dem Ambroſius zugeeignet. Denn, als die Juſtina, des Kaiſers Valentians Mutter, den heiligen Biſchoff bis zum Tode verfolgte, begab ſich das Volk mit ihm in die Kirche, und machte ſich bereitet, mit ihrem Hirten zu ſterben. Damit aber dieſes Volk nicht in Todesfurcht ſchmachtete, hat man die Pſalmen und Antiphonen auf jene Art zu ſingen eingeführet, wie ſelbe in den orientaliſchen Ländern vorhin gebräuchlich waren ††). Die Eintheilung dieſer Geſänge, und ihrer Zeiten war gar nicht gleichförmig. Es hatte beynahe jede Nation eine andere Weiſe und Zeitbeſtimmung. Wie Caſſianus ſchreibt, verſammelten ſich die ägyptiſchen Mönche nur zweymal des Tags: nämlich auf den Abend, und zu Mitternachts; ſie beteten oder ſangen jeglichesmal zwölf Pſalmen †††). Die Prim, Terz, Sext, Non aber beteten ſie in ihren Zellen bey der Handarbeit, Sonntags ausgenommen, wo ſie die Terz im Bethauſe gemeinſchaftlich hielten. Die Pſalmen unterbrachen ſie, um ein kurzes Gebet oder Betrachtung

*) Luk. VI. 12. Matth. XXVI. 30.
**) Apoſtelgeſchicht. XII.
***) 16. 18. 50. Kap.
†) Juſt. 32.
††) H. Auguſtin. 9. B. der Bekent. 7. K.
†††) Juſt. B. 3.

trachtung einzurücken. Nach dem zwölften Pſalm ſetzten ſie ein Alleluja, ſammt zwo Lektionen, derer eine aus dem alten, die andere aus dem neuen Teſtamente geweſen; worauf der Obere den Gottesdienſt mit einer Oration oder Collekt endete. Die Einſidler von Paläſtina machten eben dieſe Eintheilung, ausgenommen daß ſie alltäglich in dem Bethauſe miteinander die Terz, Sext und Non abhielten. Dieſe Ungleichheit waltete bis in das fünfte Jahrhundert, in welchem der heilige Erzpatriarch die erſte regelmäßige Form zu dem Chordienſte geſchrieben, von ſelbem in ſeiner Regel ganze dreyzehn Kapitel verfaſſet, die Tagsſtunden des Chors mit dem Complet der erſte vermehret; wiewohl auch da noch die Weiſe zu pſalliren, und die Austheilung der Pſalmen nicht allenthalben gleich geworden, nachdem der Heilige ſelbſt erkläret, daß, *) wenn dieſe Art nicht beliebig wäre, möge ſelbe nach Gutdünken beſſer eingerichtet werden. Es war noch jeder Biſchoff oder Abt befugt eine Aenderung nach ſeinem Gefallen zu machen, bis zur Regierung des heiligen Pabſtes Gregorius dieſes Namens des Siebenten, der das römiſche Brevier in die förmliche Ordnung geſetzet, und zu regieren angefangen hat im Jahre des Herrn tauſend drey und ſiebenzig **).

§. III.

In der lateiniſchen Kirche ward nun von den Zeiten des heiligen Benedikts, welcher im fünften Jahrhundert gelebet hat, ſchon das Chorgebet, und die gemeinſchaftlichen Kirchengeſänge der Pſalmodie in beſſere Ordnung mit der lateiniſchen Sprache gefüget; Gregorius der Große, dieſes Namens der erſte Pabſt, hat allda ſchon bey dem Anfange ſeiner Regierung, welche er im Jahre fünfhundert neunzig übernahm, und bey ihrem Fortgange durch die vierzehn glückliche Jahre noch mehr an der Einrichtung der Chordienſte Nützliches verſchaffet; er hat die Gregorianiſche Weiſe zu ſingen eingeführet; er hat in den Würden der Chor- und Domherren das Amt des Kantors verordnet, welchen er Erzkantor nennete, der die Schuldigkeit haben ſollte, die Jugend nach dem Chorgebrauche zu unterweiſen; er hat auch ſchon die Betſtunden, und die Eintheilung der Pſalmodie verbeſſert, wie ſie bis auf Gregorius den Siebenten in der römiſchen Kirche gepflogen wurde. Bis endlich auch dieſes von ihm eingerichtete Brevier, weil es noch zu lang war, durch die Kleriſey der päbſtlichen Kapelle abgekürzet, nach und nach in vielem verbeſſert, auch von Pius dem Fünften, und Clemens dem Achten der römiſchen Kirche zu beten iſt anbefohlen worden, ſo, daß lediglich dem Benediktsorden ihr eigenes von ihrem heiligen Vater vorgeſchriebenes Brevier beyzubehalten geſtattet worden iſt. In der orientaliſchen Kirche aber beharrete noch immer die alte Ungleichheit in der Weiſe, Eintheilung und Art des Chorgebets meiſtens mit der griechiſchen Sprache. Dieſe Ungleichheit ahmete auch die Tochter, die ſlaviſche Kirche nach, ſo aus der griechiſchen entſproſſen war. Es hat der heilige Cyrill in jenen Jahren, welche er vor der Gazarier Bekehrung der Erlernung ihrer ſlaviſchen

*) Regel 18. K. **) Ripel.

Sprache ſchenkte, und zu Cherſona ſeiner Reiſe Aufenthalt machte, ſich bey zunehmenden Begriffen dieſer fremden Mundart ſchon dahin beſließen, wie ſeine Lebensbeſchreibung ſehr gut anmerket *), daß er das heilige Evangelium, welches er den ſlaviſchen Völkern zu predigen unternahm, auch in ihre Mutterſprache überſetzte. Er hatte auch da alles dasjenige, was von der heiligen Schrift, und anderen kanoniſchen Büchern zu öffentlichen Gebeten, oder zu den heiligen Kirchenhandlungen nöthig geweſen, aus der griechiſchen Sprache gedollmetſchet. Als hernach beyde Heiligen, der Cyrill und Method die Bekehrung der mähriſchen Slaven ſchon allgemach bewirket hatten, ſchreibt eben dieſe Verfaſſung **) "weil ſie befahreten, da-"mit nicht etwa das neubekehrte Volk des Slavenreiches aus Mangel der Geiſt-"lichkeit, welche die griechiſche oder lateiniſche Sprache verſtünde, aus Abgange des "Gottesdienſtes zu ihren abgöttiſchen Handlungen zurückkehrte, ordneten ſie Prieſter, "Meſſen, Chorgeſänge, Tagzeiten, und geiſtliche Kirchenübungen in ſlaviſcher Spra-"che." Zu welchem Ende ſie den Zuſammenhang des alten und neuen Teſtaments und andere Bücher der griechiſchen und lateiniſchen Kirche in die ſlaviſche Sprache überſetzten. Deren, wie Balbinus Zeuge wird, noch in den uralten Bücherſälen Böheims, ſonderbar eines in der Krummauer Bibliothek der ehemaligen Geſellſchaft Jeſu, ſollen gefunden werden, welche der Ueberſetzung des heiligen Cyrill zugeſchrieben werden. Mithin legten ſie die Pſalmen, die Leſungen des alten und neuen Teſtaments, deren man in dem Chor der ſlaviſchen Kirche Gebrauch machen ſollte, nach jener Weiſe vor, deren ſich die griechiſche Kirche in ſelbigen Zeiten bediente. Dieſe Weiſe und Sprache war nicht nur nicht von der römiſchen Kirche verworfen, ſondern ſie ward vielmehr gegen alle Vorwürfe entſchuldiget, und ſo ſehr gutgeheißen, daß ihr Recht in der Chriſtengemeinde bürgerlich geworden, folgſam bey allen Bekehrungen neuer Völker, ſo von ſlaviſcher Sprache waren, in ihre Kirchen mitgekommen iſt.

§. IV.

Da alſo die Beſtätigung des Chordienſtes in ſlaviſcher Sprache, ſo im Jahre achthundert achtzig in Rom durch das Sendſchreiben von dem Pabſte Johann dem Achten geſchehen, wie auch die ununterbrochene Fortſetzung ihres Gebrauches im Pſalliren, die zum Ende des Slavenreiches gedauert hat, mit jenen Zeiten des Wratislaus, des gottſeligen Herzogs in Böhmen nahe wird; da man auch nicht anders vermuthen kann, als daß die von ihm zu der Kirche St. Georgen geſtifteten Domherren gewählte Männer geweſen ſind, von jenen Ankömmlingen der Geiſtlichkeit des zerfallenen Slaven- oder Mährenreiches; folgert ſich von ſelbſten, daß ſie auch die Chorſchuldigkeit in dieſer Sprache entrichtet haben. Dieſe Folgerung erhält noch mehr der Gründlichkeit aus der Geſchichte jenes großen Monarchen, der ſich von Böhmen den theuern Namen eines Vaters verdienet hat, nämlich des Karl, dieſes

*) Johann v. Felix 9. März 122. S.
**) Alldort 131. S.

dieſes Namens des Vierten, deutſchen Kaiſers und Königs von Böheim. Dieſer Fürſt, welcher die Schätze der Welt und Kirche in Böheim zu verſammeln, und die denkwürdigen Alterthümer zur Zeit ſeiner Regierung in ſeinem Reiche, und in ſeiner Wohnungsſtadt Prag zu erneuern befließen war, erbauete nahe an der Kapelle der heiligen Coſmas und Damianus in der von ihm erbaueten Neuſtadt Prag das Kloſter Slowan, ſonſt Emaus, unter dem Namen des heiligen Hieronymus im Jahre eintauſend dreyhundert acht und vierzig. Dahin rief und ſtiftete er Prieſter des Ordens des heiligen Vaters Benedikt aus orientaliſchen oder ſlaviſchen Mönchen. Dieſe — wie es die Jahrsbücher, und andere Geſchichtkündigen anmerken — *) mußten zum Andenken, daß die Böhmen ihren Urſprung von den Slowaken, oder von der ſlaviſchen Nation genommen hätten, ihr Kloſter Slowan nennen; ja auch, nachdem die alten Slaven, und mit ihnen die Böhmen in den urſprünglichen Zeiten von der Kirche begünſtiget, die Gottesdienſte in ihrer Mutterſprache abgehalten hätten, mußten dieſe Geiſtlichen mit neuer von der Kirche durch den Kaiſer erhaltenen Erlaubniß alle ihre Altars- und Chorhandlungen zur Fortſetzung des ewigen Andenkens in ſlaviſcher Sprache abhalten. Dieſe Stiftung wird die Probe, daß ſchon einmal in Böhmen der ſlaviſche Chordienſt bey der Geiſtlichkeit möge üblich geweſen ſeyn, da ihn der weiſe Kaiſer zu erneuern ſuchte. Wann aber möchte ein ſolcher geweſen ſeyn? Nicht zu Zeiten der Biſchöffe, als denen der Pabſt mit ihrer erſten Einſetzungsbulle ſelben ſchon unterſaget hat; folgſam zu den Zeiten dieſer erſten chriſtlichen Geiſtlichkeit in Böheim, zu Zeiten des erſten Domherrnkapitels bey der Kirche St. Georgen. Daß dieſe Domherren das Lob Gottes auch zu nächtlicher Weile, und des Morgens frühe in dem Chore angeſtimmet haben; bekräftiget ſich aus allen Legenden des Lebens des heiligen Fürſten Wenceslaus, als welcher vielfältig mit ſelben zu Nachts geſungen, in dem übrigen Theile der dunkeln Nachtſtunden andere Kirchen zu beſuchen, des Morgens aber zu ihnen in den Chor wieder zurück zu kehren gewohnet war. Was ſie aber für Eintheilungen ihrer Chorſtunden mögen gemacht haben, läßt ſich weder von dem Tage, noch von der Nacht deutlich beſtimmen: Ob ſie zu Nachts mehrmals, oder nur einmal die Ruhe unterbrochen? Ob ſie mit dem alten Gebrauche der griechiſchen Kirche die Tagesſtunden zuſammen in der Kirche, oder in ihren Wohnungen entrichtet haben, läßt ſich nicht angemerket finden.

§. V.

Uns indeſſen iſt es genug zu wiſſen, daß das heilige Gotteshaus zu St. Georgen aus den vorgelaſſenen Gründen den edlen Vorzug erhalte, vermöge deſſen es dem feyerlichen Gotteslobe, und ordentlichem Chorgeſange den heilſamen Anfang in dem alten Böheim gegeben hat; daß ſelbes, wo noch die in Prag wohnenden Böhmen den ſteinernen und hölzernen Bildern ihrer abergläubiſchen Ahnen und Vorältern Rauch und Schlachtthiere verſchwendeten, wo das gläubige Böhmenvolk noch

*) Hiſtorie des Kloſters Emaus. Karls Rede in ſehenswürd. Prag.

mit der Milch des heiligen Evangeliums genähret, zum förmlichen Gotteslobe ſchwache Zungen hatte, die Löbgeſänge nur noch lallete, ſchon die hohe Geiſtlichkeit dieſer hohen und erſten Collegiatſtiftskirche mit zierlichſten und deutlichſten Pſalmliedern ordentlich zu Tage und Nacht Gott pries im Jahre neunhundert dreyzehn: Von welcher Zeit Gott anfieng in Böheim öffentlich gelobet und geprieſen zu werden. Wie ſodann dieſe hohen geiſtlichen Kleriken durch alle Jahre, durch derer Verlauf ſie allein dieſer Kirche Beſitze hatten, auch zwiſchen den ſtürmenden Verfolgungen der Heyden, und der Drahomira ebendaſſelbe Lob Gottes fortſetzten; in ferneren Jahrhunderten, als ſie unter den geiſtlichen Aebtiſſinnen zu ſtehen kamen, mit ſelben in einſtimmigen Chorgeſängen auferbaulich mitmachten. Seitdem aber der Chor unſerer geiſtlichen Jungfrauen bis auf heutige Stunde ununterbrochen befolget worden, ergiebt es ſich von ſelbſt, daß bereits durch die acht Jahrhunderte von dieſem Opferaltare des heiligen Gotteshauſes dem höchſten Schöpfer bey Tage und Nacht die Opfer des Lobes mit munteren Geſängen und Pſalmliedern aus Böhmen eingeliefert werden. Da unſrer Wiſſensbegierde mit der erſteren Nachricht von der Pflicht des Chordienſtes dieſer Domherren die Genüge gethan iſt, übriget von der zweyten des feyerlichen Altardienſtes anzuführen. Obwohlen wir nichts Deutliches von der Art ſelbiger ſlaviſchen Kirchengebräuche, und ſelbiger erſten hohen Geiſtlichen bey ihren prächtigen Handlungen der Kirchenfeyerlichkeiten ergründen, dienet uns doch für die Leſer zur Nachricht, jene noch erübrigende Vorſchrift, welche wir behändigen, nach welcher ſelbige Geiſtlichen ſich in ihren Dienſten zu fügen hatten, die ſie hernach unter der Regierung der hohen Aebtiſſinnen pflogen, und von welcher das Geſtändniß iſt, daß ſie ſelbige durch die alte Uebergabe von ihren Vorfahrern empfangen hatten, mit dieſen Worten: **Gleichwie dieſe Geiſtlichen beſondere Nutzungen einziehen, ſo ſind ſie auch verſchiedene Aemter in dem Gottesdienſte dergeſtalten zu verſehen verbunden, gleichwie ihre Vorfahrer — — — — die Pfründe übernommen, und dieſer St. Georgikirche ihre Aemter verrichtet, und auf dieſe Weiſe, wie ſie ſelbſt von ihren Vorfahrern gewohnet, alſo ihren Nachfolgern auch ſolche zu verrichten hinterlaſſen haben.** Es geht dieſes Denkmaal zurück hinauf bis auf die Lebensjahre des Pabſtes Cöleſtin des Fünften dieſes Namens, welcher im Jahre eintauſend zweyhundert vier und neunzig zu regieren anfieng; dort ſchreibt es, es wären ſchon bey den St. Georgen Domherren, die eigene Dienſtesgebräuche an den Altären geweſen; ſie hätten die nämliche Art bey den geiſtlichen Dienſten von ihren Vorfahrern gewohnet; folgbar leicht zu vermuthen, daß die erſten noch ſlaviſchen Domherren ſolche bey den geiſtlichen Handlungen mögen auf dieſe Weiſe gepflogen haben. Die angezogene Vorſchrift aber aus dem gothiſch-lateiniſchen geſchriebenen Denkbuche der St. Georgen Domherren lautet alſo:

§. VI.

Fünf Prieſter ſind verbunden die prieſterlichen Aemter durch ihre Wochen nach der Ordnung wechſelweiſe, wann es an ſie kömmt, nämlich: das hohe Amt der Meſſe in der größeren Kirche bey den Altären, wie auch durch andere folgenden Wochen durchgehends in der Kapelle der Mutter Gottes an Feſt- und anderen Tagen, an welchen die Tagzeiten gebetet werden, zu verrichten: An Sonntagen das Waſſer zum Beſprengen: am heiligen drey Königtage das heilige Dreykönigwaſſer: an Maria Reinigungstage die Kerzen: an der Aſchenmittwoche die Aſche: am Palmſonntage die Zweige und Palmen, am Oſterſamſtage das Feuer zu weihen: dann in erſten Sonn- und Feyertägigen Veſpern, welche allhier ausdrücklich ausgeſetzet ſind, die Altäre, die Geiſtlichkeit, die Kloſterjungfrauen mit Weyrauch zu beräuchern: am heiligen Geburtstage Chriſti: am Tage Mariä Heimſuchung, Gründonnerſtage, Oſtern, Pfingſten, Mariä Himmelfahrt, und am Tage Allerheiligen die Kloſterjungfrauen, die Kloſterbediente, und andere weltliche Leute mit dem hochwürdigſten Gut zu ſpeiſen, und mit anderen geiſtlichen Pflichten, als taufen, begraben, und mit letzter Oelung zu verſorgen. Nicht minder hat der Wochnerprieſter zu gewiſſen Zeiten, als: am erſten, dritten, ſiebenten, dreyßigſten, und an dem Jahrstage der Begräbniß die zweyte Meſſe, wenn ſie begehret, oder verzeichnet iſt, zu verſchaffen. Die zwey Diakonen aber haben durch ihre Wochen bey dem hohen Amte das Evangelium zu leſen, das *Ite Miſſa eſt: Benedicamus Domino:* zum Segen das *Humiliate: Flectamus Genua: Levate: Inclinate capita veſtra Domino:* und bey den Seelen-Meſſen auch das Evangelium, und das *Requieſcat in Pace* zu ſingen: die Begräbniſſen zu beräuchern, und zu beſprengen: den Wochenprieſter bey dem Altare und Proceſſion zu bedienen: die Paſſion zu leſen: die Oſterkerzen zu weihen: bey den Meſſen und Veſpern, auch bey den Metten den gewöhnlichen Geſang, beſonders zur Metten das *Liber Generationis*, in Veſpern *Benedicamus Domino* anzuſtimmen, und in der Kapelle dem Wochenprieſter bey der Meſſe behülflich zu ſeyn, vor demſelben die Kerzen zu tragen, und welcher das Chor, und die Altäre beräuchert, dieſer hat bey den Umgängen das Buch, Weihbrunnkeſſel, und Sprengwädel, wie unten verzeichnet iſt, darzureichen: Die heiligen Oele nach geſäuberten Gefäßen zur gewöhnlichen Zeit aufzuheben, und andere einem Diakon zuſtehenden Dienſte zu verſehen. Die zween Subdiakonen haben die Prophetien und Epiſteln zu leſen. Bey den Altären und Umgängen unter der Beräucherung mit Kerzen dem Prieſter vortretend zu bedienen, und in den Veſpern insgemein, beſonders aber mit dem Wochendiakon das *Benedicamus Domino* zu ſingen, und andere ſubdiakoniſchen Pflichten ehrerbietig zu vertreten. Item: Werden die Prieſter

von den Diakonen und Subdiakonen durch den Rang alſo unterſchieden; maſſen die Prieſter bey dem Altare die obere Stelle, die Diakonen und Subdiakonen aber die untere haben; indem der Wochendiakon bey der Meſſe hinter dem Prieſter, und der Subdiakon hinter dem Prieſter und Diakon zu ſtehen kömmt, und in den Umgängen oder Proceſſionen mit den Kirchenkleidern angethan, die Heiligthümer, und das Schultertuch zu tragen hat. Nicht minder hat der Diakon oder Subdiakon, deſſen die Woche iſt, in der Kapelle die Meſſe zu bedienen; das Kreuz, und der Wochner, dem es obliegt, hat den Sprengwädel, Weihbrunnkeſſel, und das Buch, woraus die Gebete zu ſagen ſind, vorzutragen, und dieſelben treten den Aeltern als Jüngere vor. Item werden die Prieſter in dem Chore von der geringern Kleriſey durch die Stellen unterſchieden; nämlich: Die fünf Prieſter haben ihre beſonderen Oberſtellen an der Mitternachtſeite nach der Ordnung des Alters hinaufwärts ſtehend: Die Diakonen und Subdiakonen aber an der Seite des Mittags. Dann werden die Einkünfte den Prieſtern, Domherren, und den anderen Geiſtlichen alſo eingetheilet, nämlich: Die Wochenprieſter empfangen die Hälfte von dem unter der Meſſe, Veſpern und Metten einkommenden Opfer, der Diakon das Drittel, und der Subdiakon das Sechſtel. Und am Tage aller Heiligen bekömmt ein jedweder Prieſter auf die Chorröcke zu zehn, der Diakon und Subdiakon aber nur zu fünf Groſchen.

Das zehnte Kapitel.

Von dem erſten Anfalle an die Kirche des heil. Georgius, und Verfolgung der hohen Geiſtlichkeit in Böheim.

§. I.

Bisher haben wir von dem Glanze des Gotteshauſes des heiligen Georgius, und von der Erhabenheit des Prieſterſtandes gemeldet, zu welchem ſelbige durch die freygebige Frömmigkeit des gottſeligen Fürſten Wratislaus erhoben worden ſind. Wir hatten uns an der herrlichen Grundlage zu erfreuen, welche wir gelegt zu ſeyn glaubten, zu dem Beſtande des Chriſtenthums in Böheim; wir hielten ſie ſo anſehnlich zu ſeyn, daß ſie alle feindlichen Streiche bloß mit der Herrlichkeit ihres Aufkommens von ſich ferne machen dörften. Allein wir haben ſchon itzt einen Anfall einzurücken, welcher der erſte geweſen, und von ſolcher Stärke geworden, daß er dem ganzen Baue ſowohl der Kirche, als auch der erſt geſtifteten hohen Geiſtlichkeit, dem Domkapitel von St. Georgen, ja der geſammten Chriſtenheit in Böheim den nahenden Umſturz androhete. Es waren in jenen Zeiten, als der Her-

zog Wratislaus die Regierung über Böheim genommen hatte, ſeine ſeligen Aeltern Borziwog mit Ludmilla ſorgfältig dahin bedacht, ihrem einzig übrigen Prinzen, und regierenden Fürſten eine würdige Gemahlinn zu verſchaffen. Der heilige Religionseifer, der ihre Herzen belebte, trieb ſie beſonders an, eine auszuſehen, die entweder ſchon den chriſtlichen Geheimniſſen beygepflichtet hätte, oder doch ſich geneigt zeigete, denſelben beyzutreten. Unter ſorgfältigen Berathſchlagungen fiel die Wahl auf die Drahomira *), die von Saatz gebürtig des Brzoslaven Tochter, eine Prinzeſſinn war, welche die ausbündigſte Geſtalt zierte, und von der ihre Gaben alles Gute hoffen ließen. Sie, nachdem ſie dem Verlangen der chriſtlichen Aeltern des Wratislaus zu willfahren, den heiligen Glauben, die Taufe, und den Gottesdienſt der Chriſten anzunehmen ſich feyerlichſt verbunden hatte, wurde von dem Schloße Zlutitz, welches ſie bewohnte, ab, und nach Prag unter prächtigſtem Einzuge geführet, allda, als die Gemahlinn des Wratislaus, und würdigſte Herzoginn von Böhmen erkannt. Es ward die Ehe zum Jubel des Herzogthums, zur Freude beyder alterlebten Aeltern mit Erben geſegnet: Im Jahre neunhundert acht gebahr die Herzoginn den erſten Prinzen zur Welt, dem in der heiligen Taufe der Namen Wenceslaus gegeben worden. Im folgenden Jahre ward ſie mit dem zweyten Sohne geſegnet, der getaufet worden iſt mit dem Namen Boleslaus, und endlich im dritten Jahre darauf gebahr ſie eine Prinzeſſinn mit Namen Przibislawa. Alle Umſtände dieſer geſegneten Ehe ſchafften den hohen Fürſten, dem Lande Vergnügen und Troſt; bloß einer ſtörte die Herzensruhe, daß die Herzoginn gegen ihr vor dem Eheverlobniße gethanenes Verheißen ſich nicht auf die heilſamen Gedanken der Bekehrung zur wahren Chriſtenreligion bequemen wollte, ja daß ſie ſich gegen die eifrigen Anmahnungen ihres eigenen frommen Gemahls des Wratislaus, gegen die Unterweiſe und Vorſtellungen des heiligen Apoſtels Methodius, gegen die Bitten der frommen Schwiegerältern des Borziwog, und der Ludmilla hartnäckig ſtreubte, ſich nichts von der Neigung zu ihrem Heydenthume abgewinnen ließ. Es war dieß ein Schmerz, welcher den ſeligen Borziwog noch in ſeinem tugendhaften Hintritte begleitete, daß er ſtarb, und ſeine Schnur nicht getaufet, nicht bekehret, ſondern noch verſtockt in ihren Finſterniſſen wiſſen mußte. Es ſtarb alſo Borziwog eines theuern Todes der Heiligen in dem Angeſichte Gottes; er wurde in Tetin, in der von ihm unlängſt erbauten Kirche im Jahre neunhundert zehn zur Erde beſtattet. Die heilige Ludmilla, nachdem ſie von ihrer Schnur den Prinzen Wenceslaus zur Erziehung erbeten hatte, blieb in Tetin, und ſetzte ihr gottſeliges Leben in der Einſamkeit fort; die Drahomira aber blieb um ſo weniger gehindert ihr Heydenthum zu pflegen, und ihr Herz gegen alle Stimmen Gottes, und der Menſchen zu verhärten.

K 2 §. II.

*) Wekesl. in der Geneal. der böhm. Fürſt.

§. II.

Wäre ſie aber ſich ſelbſt allein bös geblieben, und wäre ſie nur nicht auch dem damals noch ſchwachen Chriſtenthume ſo ſehr nachtheilig geworden! Wir haben es ſchon oben im 5. Kapitel eingerücket, von der liſtigen Feindſeligkeit der heydniſchen Gemahlinn des Herzogs Wratislaus, der Drahomira, wie ſie gegen die Chriſten allerhand Verfolgungen angeſponnen; wie ſie die Erbitterung der Heyden gegen die Chriſten beſtärket; wie ſie ihrem chriſtlichen Gemahle, der die Stütze, das Schild des Chriſtenthums war, heimlich zu ſchaffen gab, ſo lang er lebte; wie er ſich befließ, die Chriſten, und ihre Gottesdienſte ihren blitzenden Augen, und ihrer feurigen Wuthe zu entziehen. Allein dieſer ſtarke Schild fiel: Wratislaus die Hoffnung, auf die das Chriſtenthum ſicher bauete, ſtarb den dreyzehnten des Hornungsmonats in dem Jahre der Erlöſung neun hundert ſechzehn, ſeines Alters in dem drey und dreyßigſten, in dem neunten des übernommenen Herzogthums. Er ſtarb in der Blüthe ſeiner Alters- und ſeiner Regierungsjahre. Der Niedergang dieſer Sonne, der Hintritt des gottſeligen Herzogs Wratislaus machte eine dunkle Nacht über Böhmen einrücken, nämlich die dunkle und verworrene Regierung ſeiner Gemahlinn, der tyranniſch- und gottloſen Drahomira. Die Minderjährigkeit des Erbprinzen, des Wenceslaus, lieferte dieſer geſchwornen Verfolgerinn der Chriſten den Gewaltſtab über das Herzogthum ein. Indem aber die tyranniſche Regentinn die Chriſten im Angeſichte des abſcheulichen Heydenthums nicht länger dulden wollte, war ſie allein dahin bedacht, wie ſie ſolche aus dem Böhmenlande vertilgen könne. Sie zielte auch ſogar dahin ab, wie ſie ihr eigenes Fleiſch und Blut, Wenceslaum ihren Sohn, den rechtmäßigen Thronerben, und ihre Schwiegermutter, die fromme Ludmilla ſammt allen Chriſten um das Leben bringen möge, darum ſie ſich auch nicht geſcheuet, ihren Sohn aus Haße des chriſtlichen Glaubens grimmig alſo anzureden: Du Bube! du vermeyneſt ein Chriſt zu bleiben? Ich will mich es nicht reuen laſſen, dir mit meiner eigenen mütterlichen Hand den Kopf abzuſchlagen. Kurz darauf ließ Drahomira einen allgemeinen Befehl wider die Chriſten ergehen, daß dieſelben ihre Kirchen ſollen verſchloſſen halten; die Geiſtlichkeit, und die Schullehrer ſollen ſich alles Gottesdienſtes enthalten, weder Jemanden mehr, in chriſtlicher Lehre zu unterweiſen, ſich unterfangen; vielmehr ſollten die Chriſtenkinder in die heydniſchen Schulen geſchicket werden: wer dieſem Befehle zuwider handelte, der hätte zu gewärtigen, daß er nach Geſtalt des Verbrechens aus dem Lande verjaget, oder gar am Leben geſtrafet werde.

§. III.

Dieſer tyranniſche Befehl der wüthenden Regentinn Drahomira betraf auch nothwendiger Weiſe die St. Georgenkirche mit ihrem Domkapitel, daß alſo dieſe Hauptkirche mit großem Herzenleide geſchloſſen wurde. Die Domherren wurden von ihren Gottesdienſten abgehalten, und die Schüler mußten von ihren Schullehrern entlaſſen ſeyn. Als aber in dem Jahre neunhundert achtzehn der Drahomira beygebracht

bracht worden, wie daß die Geiſtlichkeit mit ihren Chriſten in die Kirche heimlich zu Nachts einſchleiche, alldort dem Gottesdienſte abzuwarten, gab dieſelbe alſobald ihren Soldaten, und andern heydniſchen Leuten den Befehl, womit die Chriſtgläubigen ſollen geſchlagen, geprügelt, getödtet und ermordet werden; unter andern ſollten ſie auch die St. Georgii Collegiatſtiftskirche von allen Seiten vermauern. Nicht minder ließ ſich die Wütherinn ſo weit aus, daß ſie zu Nachts viele hundert Chriſten in ihren Wohnungen überfallen, und viele Geiſtlichen durch die Heyden grimmig zu erſchlagen befahl. Da ſich aber die Chriſten gegen die Unſicherheit ihres Lebens auf die Hut ſtellten, und ſich zur Gegenwehre mit Starkmuth verſahen, wurden bald Heyden bald Chriſten in den Häuſern, und auf den Straſſen erleget. In folgendem Jahre neunhundert neunzehn ward in dem Mutterſchooße, nämlich in der Prager Stadt ein vielfältiges Blutbad der Bürger zwiſchen den ſammentlichen Chriſten und Heyden angerichtet. Es kam erſtens zu einem Treffen, in dem die Chriſten gewannen, der Heyden in die vierhundert erlegten; wobey aber die Hartnäckigkeit der wüthigen Gegner beynahe eine gleiche Zahl der Chriſten dem Tode überlieferte. Der angebrachte Streich machte die Wuth der Heyden um ſo mehr feurig, aber auch vielmehr ſchlau und liſtig. Sie vereinigten ſich ein andersmal in eben dieſem Jahre zu nächtlicher Weile und in Geheim; ſie überfielen die nichts Arges vermuthenden Chriſten, und hieben dreyhundert zu Tod. Entgegen gelang noch in eben dieſem Jahre den Chriſten, als ſie zum drittenmale mit den Heyden handgemein wurden, daß Wenige der Gläubigen den Sieg über die Ungläubigen in der Stadt erhielten, der Heyden fünfhundert Mann erſchlugen, und den Palhoy, welcher das von Drahomira angeſtellte Oberhaupt der heydniſchen Krieger, und der Anführer ihrer liſtigen Streichen war, zum Gefangenen machten. Indeſſen ließ die gottsräuberiſche Drahomira durch heydniſche Gewaltthätigkeiten viele Kirchen, als die in der Altſtadt Prag unſrer lieben Frau im Thein genannt, die ſchöne koſtbare St. Georgii Collegiatſtiftskirche — ohngeachtet daß ihr ſeliger Ehegemahl Herzog Wratislaus darinn begraben ruhete — wie auch die Kirche des heiligen Johannis, in welcher nun der heilige Wenceslaus begraben liegt, zum Steinhaufen werfen, und durch das Feuer in die Aſche legen.

§. IV.

Im Jahre neunhundert zwanzig den ſechzehnten Herbſtmonats an einem Sonnabende um ein Uhr Nachts iſt die heilige Herzoginn und Martyrinn Ludmilla zu Tetin durch Beſchänkung und Anſtiftung der teufliſchen Jezabel, der Drahomira von zweeen heydniſchen Rittern, und leiblichen Brüdern, Namens Tuman und Kuman, welche an dem Hofe der gottſeligen Ludmilla ſind erzogen worden, nachdem dieſelben unter dem Vorwande der Freundſchaft ſie beſuchet, auch an dieſem Tage von ihr alles Gutes empfangen hatten, folgendermaſſen jämmerlich ermordet worden: Nämlich, dieſe zween gedingten Blutknechte kamen gar zeitlich bey Sonnenaufgang zur Herzoginn Ludmilla, unter dem Vorwande guter Freundſchaft auf Tetin, Ludmilla

aber aus beſonderer Gnade Gottes erkannte gar bald ihre Feinde, rief deshalben ihren alten Kaplan, den Prieſter Paulum, und bat ihn, daß er das Amt der heiligen Meſſe hielte; allda entdeckte ſie ihm ihr Gewiſſen, befahl ihre Seele Chriſto Jeſu, rüſtete ſich auf den Weg der Seligkeit, und empfieng den wahren Leib und Blut unſers Herrn Jeſu Chriſti. Nach Vollbringung des Gottesdienſtes ließ ſie ein herrliches Gaſtmahl bereiten, bewirthete damit ihre heydniſchen Mörder auf das freundlichſte; nach der Mahlzeit ließ ſie ihre Dienerſchaft berufen; reichete jeden ſeinen verdienten Lohn, nahm ſie in ihre Arme, gab ihnen den Urlaubkuß, ſegnete ſie ſammentlich, und gieng in ihre Schlafkammer zum Gebete. Zu Nachts, als Ludmilla auf ihren Ruhebettlein liegend eifrigſt Gott den Allmächtigen anrief, und ihre Seele in ſeine heiligſten Hände befahl, ſtießen die zween Blutknechte ihre Kämmerthüre auf. Ludmilla aber redete ſie alſo an: Warum kommet ihr alſo grimmig gegen mich? habe ich euch doch, ehe dann die Drahomira große Geſchänke gegeben, als meine lieben Söhne an meinem Hofe erzogen. Sie aber, die Mörder verachteten der Ludmillen gütige Ermahnungen, zogen ſie vom Bette hervor, warfen ſie zur Erde. Ludmilla ſprach abermal zu ihnen: Verziehet noch ein wenig, bis daß ich mein Gebet vollbringe; und als ſie es vollbrachte, ſagte ſie: O meine lieben Söhne! ich bitte euch, erwürget mich nicht ſo ſchändlich, daß ich von euch nicht erhenket werde, ſondern, ſo es euch gefällig, ſchlaget mir den Kopf ab, auf daß ich wegen Chriſtus, meinem Erlöſer mein ſündiges Blut vergießen möge. Die Mörder ohngeachtet ihrer Bitte, umbunden mit ihrem eigenen Schleuer den Hals, ſchleppten ſie in der Kammer hin und her; und als die Blutknechte Ludmillam zu dem Stein gebracht, darauf ſie ihre Gebete kniend zu verrichten pflegte, ſchlugen ſie ihren Kopf dergeſtalten daran, daß das häufige Blut über ſich ſprang, mit welchen der Stein durch und durch getränket zu Tetin bis heut aufbehalten wird.

§. V.

Es wurde nach dieſem blutigen Marterkampfe die heilige Herzoginn und Martyrinn Ludmilla am dritten Tage alldort zu Tetin zu der Kirche St. Katharina auf den Kirchhof von der Geiſtlichkeit unter Begleitung ihrer betrübten Hofleute, und des geſammten Volks in die Erde begraben. Von dem Kirchhofe St. Katharina zu Tetin, wohin wir itzt gemeldet haben, daß die Heilige ſey beſtattet worden, bleibt die gemeine Sage, daß in ferneren Zeiten kein Menſch durfte begraben werden. Es beſtätiget dieſelbe der glaubwürdige uralt berühmte böhmiſche Geſchichtſchreiber Wenceslaus Hagek in ſeiner Kronik. Wir ſchreiben ſeine eigenen Worte: "Ich, der ich "dieſes ſchreibe, habe die Tetiner Kirche ganzer ſechs Jahre lang in prieſterlicher Ob"ſorge gehalten, auch ſolches von glaubwürdigen Männern als eine unfehlbare Wahr"heit erfahren, wie es auch zum öftern, und unlängſt geſchehen, daß auf dem Kir"hofe zu Tetin, ſo nahe der heiligen Katharinenkirche anlieget, in welchen der Leib "der heiligen Ludmillä zu erſt iſt begraben worden, von der Zeit an bis auf heutigen Ta"ge keiner mehr kann begraben werden: er ſey, wer es immer wolle, Alt oder Jung,

"auch

"auch ein unſchuldiges Kind, ſo man in dieſen Kirchhofe begräbt, des andern Tages "findet man ihn außer dem Grabe oben auf der Erde liegen. Daher werden Alle "aus der Tetiner Gemeinde in die Kirche St. Michaelis des Erzengels, welche von "derſelben Kirche St. Katharinä ein halbes Feld weit entfernet lieget, ruhig begraben."

Das eilfte Kapitel.

Von glücklicher Herſtellung der Kirche und Geiſtlichkeit zu St. Georgen durch den heiligen Herzog Wenceslaus.

§. I.

Bisher hatte ſich der rechtmäßige Erbprinz des Herzogthums Böheim noch immer mit ſeiner heiligen Großmutter in der Stille, und mit Ausübung herrlichſter Tugenden beſchäftiget; er hat vielfältig, und mit weinenden Augen angeſehen die Verfolgung, ſo den Kirchen, Prieſtern, und dem ganzen Chriſtenthume von der grauſamen Mutter Drahomira zugeſtanden ſind: da er indeſſen, wie er bey ſeiner heiligen Großmutter erlernet, und gewohnet war, des Nachts Gott in Pſalmen lobte; des Tages die Werke der Barmherzigkeit den Nothleidenden erzeigte. Er gieng mit den Todten zur Begräbniß, beſuchte die Kranken, bekleidete die Nackenden, ſpeiſete die Hungrigen, und erquickte alle Armen, befließ ſich auch im Faſten und Wachen ſeine heilige Großmutter Ludmilla nachzuahmen. Dem heiligen Jünglinge waren zwar die Drangſalen des Landes gleichſam durchdringende Schwertſtreiche; es waren ihm zur Sorge die bedrückte Religion, die geplagten, und ihres Lebens jederzeit unſichren Chriſten; es waren ſeinen frommen Augen ſchmerzlich anzuſehen, die geſchloſſenen, eingeriſſenen, geplünderten Gotteshäuſer, welche ohne Ehre, unter vielfacher Entheiligung in der Gewalt des mishandlenden Heydenthums öde ſtehen, und in Verachtung ſo lang bleiben mußten. Insbeſondere drang ihm zu Herzen die Verlaſſung der hohen Collegiatſtiftskirche zu St. Georgen, über welche zu trauren er die meiſten Beweggründe fand. Er war berichtet von jener Achtung, in welcher ſeine heilige Großmutter, die ſelige Ludmilla dieſes Gotteshaus gehalten hatte: Es hatte nach vollendetem Baue der Collegiatſtiftskirche zu St. Georgen, und nach zu ſelbiger eingeführten hohen Geiſtlichkeit der Domherren Herzog Wratislaus die erſten Gedanken dahin verwendet, daß er die Gebeine ſeines würdigſten Vaters des ſeligen Borziwog in eine edlere Grabſtätte übertrug; als die von der Zeit ſeines ſeligen Hintrittes zu Tetin in der Kirche der heiligen Katharina in die Erde verſenket lagen, die dem gottſeligen Sohne nicht prächtig genug beſtattet, und der Verehrung, deren ſie würdig waren, entſetzet zu ſeyn ſchienen. Er ließ alſo den Leichnam von da aus der Erde ehrerbietig durch die Geiſtlichkeit heben, nach ſeiner Hauptſtadt Prag überbringen, wo er ihn — wie es mit dem allgemeinen Ruſe

der

der Uebergabe älteſter Zeiten die Denkmäler des Stifts zu St. Georgen beſtätigen — mit aller Feyerlichkeit in die Hauptkirche ſelbiger Zeit, in die von ihm erbauete Collegiatſtiftskirche zu St. Georgen überſetzte *). Die Feyerlichkeit dieſer Begängniß geſchah nach dem chriſtlichen Gebrauche ſelbiger Zeiten **). Auch ſelbſt der fromme Sohn, der gottſelige Herzog Wratislaus hat ſich gewählet nach ſeinem Hintritte in der Nähe ſeines ſeligen Vaters, und in ſeinem anſehnlichen Heiligthume, deſſen er der freygebigſte Urheber, und mildeſte Stifter geweſen, den Ort ſeiner Ruhe zu nehmen; er wollte in der St. Georgenkirche ſeine Grabſtätte haben; er beſtimmte zu ſelbiger ſelbſt den Platz in mitten ebenderſelben Kirche nicht weit von der Stelle ſeines Vaters zur linken Hand an einen Seitenpfeiler, wo nachmals der Altar des heiligen Euſtachius angebauet worden. Nachdem nun die göttliche Anordnung ſich gefallen ließ, dieſen Fürſten, dieſen Troſt der Religion, und der Chriſtenheit in Böheim ſehr frühzeitig zur Seligkeit zu berufen, ward nach Vorſorge der heiligen Ludmilla der Willen des verſtorbenen Herzogs genau befolget. Dem ganzen Lande ward der fromme Lebenswandel, und der ſelige Tod ſeines Fürſten nicht unbekannt; darum unter tauſend Wehklagen der ihm getreueſten Unterthanen, beſonders unter allgemeiner Beſtürzung der chriſtlichen Bürger wurde ſein Leichnam in die Kirche St. Georgen überbracht. Aus dem heiligen und gerechten Eifer für den Freund Gottes ward derſelbe von der Erde durch die Domherren, durch den Erzprieſter und Landesprälaten gehoben, ob den Altar geſetzet, und nach damaliger Art des Chriſtenthums gleichſam ſelig geſprochen ***). Sodann wurde er von da genommen, und ganz andächtig an jenem Platze niedergelaſſen, den er ſich ſelbſt noch lebend ausgewieſen, und welcher noch bis heut als deſſen Ruheort bezeichnet iſt. Auf deſſen Grabmaale iſt die alte Inſchrift im Latein bis heutigen Tage zu leſen: **Hier liegt der ſelige Wratislaus, der Vater des heiligen Wenceslaus, und Stifter dieſer Kirche** ****). Bey Gelegenheit dieſer Inſchrift, wird noch eine angefüget, welche in den jüngſten Zeiten dieſen ſeligen Herzog zu verehren, Paul Crugerius verfaſſet, und dem Grabmaale im Latein beygelegt hat, von der man aber, ob ſie eingehauen worden, nicht dienen kann; maſſen die Vorſorge des gemauerten Werkes, ſo zum Schutze gegen die vielfältigen Feuersgefahren über die Grabmäler iſt geführet worden, zur Einſicht nicht mehr Gelegenheit läßt. Wir ſetzen ſie dem Leſer zum Denkmaale beyläufig alſo an, wie ſie die alten Denkwürdigkeiten des Kloſterſtiftes St. Georgen ſchriftlich und zu Deutſch geben *****):

Be-

*) Chriſtannus.
**) Draha Perla 19. B.
***) Archiv zu Wittingau.
****) Draha Perla 23. S.
*****) Georg Cruger in dem heil. Staub, 13. Hornung.

Betracht, o Menſch! den Marmorſtein,
Wie manchen er in ſich ſchließt ein;
Obſchon er dieß nicht melden mag,
Wer geſtorben? welchen Tag?
Den Wratislaus er bedeckt;
Sein Ruhm und Tugend ſich erſtreckt
Bisher auf dieſen Kruſtenſtein:
Das Alterthum grub ihn, und Alles ein.
Des Wratislaus ganzes Leben
War, nach Gott und Tugend ſtreben;
Glück und Segen, gutes Loos
Hatte er vom Mutterſchooß.
Er hat Böhmen Gott gewonnen,
Und den Glauben angenommen.
Drahomiren ſuchte er
Zu geſellen dieſem Heer.
Sie wollt keine Mahnung dulden,
Zahlt mit Liſten ſeine Hulden;
Unter ſüßem Angeſicht
Ihre Liſt gleich Bienen ſticht.

§. II.

Nun war dem frommen Erbprinzen nicht verborgen die große Freude, ſo ſeine gottſelige Großmutter damals empfunden zu haben zeigte, als ſie gewürdiget ward, gegenwärtig zu ſeyn, und mit Augen zu ſehen die Feyerlichkeiten, die man bey der Beyſetzung ihres Sohnes des Wratislaus, und ihres würdigen Gemahls des Borziwog gepflogen hat. Er wußte jenes unausſprechliche Vergnügen, das die gottſelige Frau darüber empfand, als dieſe beyden frommen Himmelsbürger nach ihrem Hintritte in die herrliche Stiftskirche zu St. Georgen beſtattet, auf dem Altare niedergelaſſen, mit tauſend frohlockenden Lobeserhebungen, mit einem inbrünſtigen Andachtsjubel von der geſammten hohen Geiſtlichkeit des Domſtiftes, von der verſammelten Kleriſey, von einer zahlreichen chriſtlichen Gemeinde der Prager Städte, und des Landesvolkes einhellig als Selige beehret wurden; er ſah ſelbſt zu vielmalen die zärtlichſte Anmuthung, die inbrünſtigſten Seufzer, die andächtigen Gebete, ſo dieſe ſeine eifrige Großmutter bey den Grabſtätten dieſer Seligen pflog, als oft und lang ſie ſich in der Stadt aufhielt; er vernahm ſelbſt die Lob- und Dankopfer, die ſelbige zum Himmel ſchickte, als oft ſie ſah, daß bey den Ehrengräbern dieſer Beygeſetzten die gottesdienſtlichen Handlungen entrichtet wurden; er ſah die Achtung ein, welche die preiswürdigſte Großmutter gegen das Gotteshaus St. Georgen trug. Anbey bemerkte er das Leidweſen dieſer gottſeligen Herzoginn, das ſie über die Tyranney der Schnur, der Drahomira, ſonderbar aber wegen

der Verſperrung und Mishandlung dieſes ehrwürdigen Gotteshauſes fühlte. Er ſelbſt ward von dem Elende der chriſtlichen Unterthanen gerühret, und über die raſende Regierart ſeiner Mutter von gerechtem Eifer aufgebracht, daß ſeine mitleidigen Augen beydes nicht länger gleichgültig anſehen konnten. So ſehr ſeine tiefeſte Demuth die Würde eines Regenten bisher geflohen hat, ließ er ſich doch durch die inſtändigen Mahnungen ſeiner zärtlich geliebten Ahnfrau, von dem vielfältigen Klagen, Seufzen, und Bitten des Chriſtenvolkes, ja des ganzen Landes abgewinnen, daß er ſich entſchloß, dem allgemein gewordenen Elende zu ſteuern, die Regierung ſelbſt anzutreten, und ſeiner Mutter den blutgierigen Gewaltſtab aus ihren Mordhänden zu winden. Die ohnedieß misvergnügten, und der Tyranney der Drahomira überdrüßigen Landſtände wurden bald ſeinem Entſchluße einſtimmig; ſie huldigten dem jungen Fürſten Wenceslaus als dem funfzehnten Herzoge von Böheim mit allgemeinen Segenwünſchen und Freudenbezeigungen.

§. III.

Gleich bey ſeiner Ankunft in der Prager Stadt, und bey dem Antritte des Thrones gab der Herzog die erſten Sorgen dahin, damit das nieder gedrückte Chriſtenthum, wie möglich, aufgerichtet, der Gottesdienſt erneuert, die Prieſter aus ihrer Verborgenheit zurück gerufen würden. Alsbald ließ er Hand anlegen, die vermauerten Kirchen und Schulen zu eröffnen, die darnieder geriſſene und vom Brande verwüſtete Kirche der Mutter Gottes der Altſtadt im Thein wieder zu bauen; am Schweinberge aber die Kirche des heiligen Johannes, und die Domkirche des heiligen Georgii von ihrer Verwüſtung zu verbeſſeren, herzuſtellen, die vermauerten Eingänge zu erbrechen. In dieſem ſo geliebten Gotteshauſe ließ er unter dem Schutte, in welchem die vatermörderiſche Drahomira die geſegneten Grabſtätte ihres eigenen ſeligen Vaters und Gemahls zu begraben nicht geſcheuet hat, am erſten um dieſe Heiligthümer nachſuchen, und als er dieſelben von dem Himmel geſchützet, und unbeſchädiget fand, machte er alle Aufwände, um dieſelben zur vorigen Herrlichkeit zu erneuern, und das ganze Behältniß dieſer geſegneten Ueberreſte, die Kirche mit voriger Zierde und Pracht ſcheinbar zu machen. Hier pflogen beyde, der Wenceslaus, und die fromme Großmutter, die heilige Ludmilla, wieder ihre vorigen Gebete und Andachten bey den Ehrenſtellen dieſer Seligen; hier waren ſie um ſo ämſiger das Gotteshaus des heiligen Georgii zu beſuchen. Die weiſe Ahnfrau unterſtützte die Jugend des neuen Regenten in der Landesregierung; er geſellete ſich ihren Beyſpielen, Gebeten, und ihren Andachtsübungen meiſtens, weil allgemach Alles in dem Lande, und Chriſtenthume bey einer ſo frommen Regierung, und nach entfernter Tyranney der Drahomira in Ruhe kam. Um dieſe Ruhe zu verſchaffen, und alle Uneinigkeit mit der Drahomira, und mit dem Bruder des Wenceslaus, mit dem Boleslaus zu beheben, hatte es die weiſe Ahnfrau, und die Stände des Landes gleich bey der Uebernahme der Regierung alſo angetragen, daß das Herzogthum Böheim mit der Prager Stadt an den wahren Thronerben, an den Wenceslaus kam; der Drahomira

aber

aber mit ihrem noch jungen zweyten Prinzen hat man Bunzlau ſammt der ganzen Landesſtrecke, die über den Fluß, über die Elbe gelegen, zu ihrem Erbantheile und Eigenthum zugeſtanden. Mit dem ward die Drahomira von Prag, von der Landesregierung, und von der Ausübung ihrer raſenden Gewaltthätigkeit entfernet, und das Chriſtenthum von ſo vielen Schrecken und Peinen erlediget.

§. IV.

Ungemein groß war das Vergnügen des regierenden Herzogs Wenceslaus über die glücklich ausgefallene Befreyung des geliebten Chriſtenthums in ſeinem Lande, und über die Ruhe, in welcher er die Gläubigen ihrem Gott in Frieden und Eifer dienen ſah. Zur Verſtärkung ihrer Andacht ſchonete er weder der Mühe noch der Koſten, um die Wohnſitze der Gottheit auf Erden, die verwüſteten Tempel in ihrer Verbeſſerung, oder in dem Baue zum Ende zu bringen, und ſein Volk in Frieden Gott opferen zu machen: wie er denn auch das heilige Gotteshaus, die hohe Collegiatſtiftkirche St. Georgen nach zu der Herſtellung angewandten zwey Jahren, und mit zu deſſen Zierde groß gemachten Auslagen im Jahre neunhundert zwey und zwanzig prächtig vollendet ſah. Es unterbrach aber ſein heiliges Vergnügen ein neues Trauerſpiel, daß die unruhige Drahomira zwiſchen dieſen Jahren und Geſchäften angerichtet hat: Er mußte vernehmen, daß jenes blutgierige Weib, da ſie mit Abtretung der Regierung außer Stand geſetzet ward, über die böhmiſche Chriſtengemeinde ihre mordſüchtigen Anſchläge auszuführen, an die Mutter derſelben, an ihre heilige Schwieger gegriffen, und an ihr jenes Trauerſpiel des Tödtſchlages vollzogen habe, welches wir in obigem Kapitel beſchrieben, und noch ferner erklären werden. Zu dieſem beſtürzenden Zufalle mußte er noch wiſſen, daß der heilige Leichnam dieſer ſeiner geliebten Ahnfrau in Tetin bloß eine gemeine und niedere Grabſtätte erhielt, und daß jene Ehre, ſo dieſem heiligen Ueberreſte der Himmel durch Wunder gab, noch durch die ausgeſonnene Bosheit der gottesräuberiſchen Mörderinn auf alle Arten verdunklet würde. Es betrübte den gottſeligen Fürſten dieſe bedaurungswürdige Verlegenheit; darum beſchleunigte er vorzüglich die Zubereitung der Collegiatſtiftskirche, und kaum als ſie verfertiget war, veranſtaltete er auf das ſorgfältigſte und prächtigſte, daß der heilige Leichnam der Blutzeuginn Ludmilla von Tetin aus der Erde gehoben, nach Prag in die Hauptſtadt überbracht, und allda den ſeligen Ueberbleibſeln ihres Gemahls des Borziwog, und ihres Sohns des Herzogs Wratislaus in dem Tempel des heiligen Georgens auf das anſehnlichſte mit gebührender Feyerlichkeit möchte beygeſetzet werden. Bevor wir aber zur Beſchreibung dieſer Feyerlichkeit, und zu den Wundern übergehen, welche der Herr zur Ehre ſeiner Blutzeuginn, der Ludmillen, und zur Verherrlichung dieſes unſers Gotteshauſes bey St. Georgen bey Uebertragung des heiligen Leichnams zu zeigen ſich gewürdiget hat, ſich wenden, finden wir billig auch von dem frommen Leben, Thaten und Wundern jener heiligen Blutzeuginn, und großen Herzoginn in Böheim einige Kapitel einzurücken, die eine wahre Schutzmutter dieſes unſers Gotteshauſes und Kloſterſtiftes geworden

worden iſt von jener Zeit an, als ihr heiliger Leichnam in ſelben ſeine Grabſtätte erhalten hat. Wir finden es um ſo vielmehr geziemend zu ſeyn, als es tüchtig ſeyn wird zum geiſtlichen Vergnügen der Leſer, und zur Auferbauung frommer Seelen vieles beyzutragen. Zu welcher Abſicht folgt

Das zwölfte Kapitel.

Von der Geburt und Bekehrung der heiligen Ludmilla.

§. I.

Das Leben der heiligen Landesfürſtinn, der glorreichen Blutzeuginn, der erſten Martyrinn und Anführerinn aller Bekenner Chriſti in unſerm Vaterlande, jener großen Schutzmutter des Gotteshauſes und Stiftes St. Georgen haben zwar in der lateiniſch- und böhmiſchen Mundart viele, ſowohl des Böheims, als auch anderer Reiche Geſchichtverfaſſer ihren Büchern eingerücket, und aus verſchiedenen Quellen des Alterthums geſchöpfet. Wir hoffen aber, den Leſern hiemit einen beſondern Dienſt zu thun, daß wir es zu Deutſch dieſer unſrer Beſchreibung einſchalten, wo es noch in dieſer Sprache abgängig iſt. Zu deſſen Ausführung wir aber nicht anderer Quellen Gebrauch machen wollen, als nur jener, die wir zu Hauſe, als von dem Alterthume etlicher hundert Jahre noch erübrigte finden. Es ſollen alſo hierzu dienen einige gothiſche, und nicht minder andere alte ſchriftliche Denkwürdigkeiten des St. Georgiſchen Kloſterſtiftes; beſonders aber deſſen ſehr altes gothiſch geſchriebenes Kloſter- und Ordensbrevier in ſeinem Original, deſſen Copie, die auch vorhanden iſt, wenn ſie vor ſich allein genommen würde, den Leſern ein würdiges Alterthum ſeyn dörfte, als deren erſtes Blatt uns die ſchriftliche Anzeige macht, daß es ſchon vor mehr als vierhundert Jahren aus dem alten, und damals gebräuchlichen durch die Sorge einer geiſtlichen Jungfrau Eliſabeth, ſey abgeſchrieben worden, welche man vermuthet diejenige geweſen zu ſeyn, ſo eine gebohrne von Kollowrat, und hernach würdige Fürſtinn zu St. Georgen geweſen iſt. Es finden ſich da dieſe Worte: **Das *Officium* oder das göttliche Amt, welches die geiſtliche Jungfrau Eliſabeth des Benediktinerordens hat abſchreiben laſſen im Jahre Chriſti eintauſend dreyhundert neun und funfzig, und iſt vollendet worden am Tage des heiligen Urbani, Pabſts und Martyrers.** Eben dieſes Brevier hat durchſehen, und zu ſeiner Geſchichtverfaſſung genützet jener bekannte und verehrungswürdige Scribent der böhmiſchen Hiſtorie, wie er ſelbſt in dieſem Buche am Vorderblatte eine Anmerkung, und ſeinen Namen eigenhändig geſchrieben hat, nämlich: der wohlehrwürdige **P. Bohuslaw Balbin im Jahre eintauſend ſechshundert neun und ſiebenzig.** Nachdem nun dieſes Buch uns ein und andere Denkwürdigkeiten des Alterthums des löblichen Stiftes, wie

auch

auch der böhmiſchen Geſchichte zuverläſſig liefert, und uns manche Zweifel mit guter Probe, und ſeinem Anſehen erörtert, wollen wir deſſen Anführung fernerhin öfters in dem gegenwärtigen Gegenſtande über das Leben, den Tod, und die Wunder der heiligen Ludmilla zur Ehre Gottes, und zur Beförderung dieſer unſrer Geſchichte uns zu Nutzen machen.

§. II.

Die glorreiche heilige Ludmilla, die Mutter, und erſte Vertheidigerinn des chriſtlichen Glaubens in dem bekehrten Herzogthume Böheim war eine Tochter des Slawibor, Grafen von Bzow und Herrn zu Melnik *), eines Mannes, der ſowohl von dem Glanze ſeiner Voraͤltern, als auch von herrlichen Thaten, mit denen er ſich für ſeine Familie, und das gemeine Weſen ausgezeichnet hatte, gleich anſehnlich war. Zur Mutter hatte ſie die Lidoslawa, gebohrne Gräfinn von Melnik, welche ſowohl an dem Adel ihres hohen Herkommens, als an mitgebrachter Begüterung eines ſo vorzüglichen Mannes würdigſte Gemahlinn war. Aus dieſer Ehe ward gebohren die Ludmilla, ein Kind, welches von der günſtigen Natur ſo viel Anzügiges, an der Geſtalt des Leibes ſo viel Reizendes, und der Zierden, die man an dieſem Geſchlechte bewundert, einen ſolchen Ueberfluß mitbrachte, daß die heydniſchen Aeltern nach der abergläubiſchen Ausdeutung ihrer Gebräuche ſich bey der Geburt dieſer Prinzeſſinn verſprachen, ſie würde ein Liebling der Götter werden, und ſich daraus die Hoffnung bildeten, ſie würde mittlerzeit ihres Geſchlechtes, und ihrer Völkerſchaft die Vorzüglichſten an Gaben, Zierden und Sitten weit übertreffen. Mit den Jahren nahmen dieſe Gaben zu, und bewieſen, daß die gemachten Hoffnungen nicht fehl geſchlagen hatten; ſie rechtfertigten und beſtätigten jene gebildeten Verheißungen, mit denen ſich die Aeltern von ihrer Geburt frühzeitig geſchmeichelt hatten. Da ſie ihrer Gaben wegen die allgemeine Bewunderung gewecket hatte, wurde ſie, als ſie die mannbaren Jahre erreichet, von Borziwog des böhmiſchen Landes Thronerben und Regenten zur Braut erkieſen, und anderen Prinzeſſinnen, deren doch ſelbes Alter mehrere an Geſtalt, Gütern und Gaben vortreffliche zählte, vorerwählet. Es hatte das Fürſtenthum Böheim damals noch wenig von dem Lichte des allein ſeligmachenden Glaubens; es war das Volk der Böhmen noch dem Götzendienſte ſehr ergeben, und wollte ſich nicht leicht von dem Irrthume ſeiner Voraͤltern, von den alten und abergläubiſchen Gebräuchen des Heydenthums trennen laſſen. Die Ludmilla, wie ſie ihrer Erziehung nach eben dieſen angewohnt war, eben ſo eifrig zeigte ſie ſich in den Werken und Gebräuchen ihrer falſchen Religion, und beſchäftigte ſich ſehr ämſig in Beehrung der Götzentempel und Bilder der falſchen Götter. Eines hatte ſie beſonders werth, welches von ſchönſtem Golde, und ſeltner Kunſt gefertiget war, das die Geſtalt eines wohlgebildeten Frauenbildes in Menſchengröße zeigte; dieſes hatte ſie zu Hauſe, und ſoll auf ihr Begehren ſelbiges von ihrem noch heydniſchen Bräutigam, von dem Borziwog erhalten haben. Dieſes nennete ſie

*) Schriftliche Denkwürdigkeiten vom Urſprunge des Chriſt. 1. Kap. 1. §.

Croſina, das ſo viel nach ſelbiger Zeiten Landesſprache ſolle geheißen haben, als die ſchöne, oder die Göttinn Venus. Bey dieſem Bilde beſchäftigte ſie ſich inſtändig; bald machte ſie da lange Gebete; bald brachte ſie dahin Geſchenke, bald richtete ſie ihm Opfer und Rauchwerke an; ja um das bey ſelben angezündete Feuer nicht erlöſchen zu laſſen, beſtellte ſie dahin welche von den Jungfrauen, die ſie zu ihren Dienſten hatte, damit ſie ſelbiges genau bewacheten.

§. III.

Indeſſen geſchah jener glückliche Vorfall, welchen wir oben in dem VII. §. des erſten Kapitels weitläufig gemeldet haben, daß nämlich Borziwog — als er in einem Beſuche des Slavenköniges Radislaus von den heiligen Landesapoſteln, Cyrill und Method, die Lehre von dem Chriſtenthume vernommen hatte — ſich ſelbſt zum ſeligmachenden Glauben bekannte, und von den heiligen Biſchöffen Cyrill und Method taufen ließ. Da er alſo mit ſeiner Hofſtatt wieder zu Prag in ſein Schloß auf dem Wiſchehrad ankam, erwähnte er ſeiner Gemahlinn Ludmilla, und ihrer Hofbedienung alle jene Seltenheiten, die mit ihm zu Wellehrad in Mähren vorgegangen wären, wie auch vieles von jener heilſamen Unterweiſung, die er allda empfangen hatte; er berühmte ſich der Ehre, ein getaufter Chriſt zu ſeyn. Es vernahm Ludmilla kaum die Freude ihres Gemahls, und das Vergnügen, ſo er über ſeine Bekehrung zu verſtehen gab, ward in ihr ſchon die Begierde rege zu jenen Glaubensgeheimniſſen, die ſie aus dem Munde des Borziwog ein wenig verſtanden hatte; ſie empfand Schmerzen, daß ihr das Glück nicht günſtig geweſen, mit ihm gegenwärtig zu ſeyn, wo er ſo nützliche Belehrung von einem Werke der ewigen Seligkeit, von einer wahren Religion, und von dem Dienſte einer wahren und einzigen Gottheit geſchöpfet hat, und wo ſie auch gleicher Gnade der Taufe in Chriſto mit ihrem geliebten Borziwog hätte Antheil nehmen mögen. Die Sehnſucht machte in ihr ſo eilfertige Aufnahme, daß ſie auf alle mögliche Art würde die Gelegenheit geſuchet haben, eben deſſelben Glückes Genuße zu machen, wenn nicht die gefährlichen Unruhen, ſo gegen ihren Herrn im Lande entſtanden ſind, ſie von ihren Wünſchen wider ihren Willen gehindert hätten. Es waren diejenigen, die wir in obigem II. §. des zweyten Kapitels beſchrieben haben. Es mußte nämlich der Herzog von Böhmen Borziwog aus ſeinem Lande flüchtig werden, und gegen ſein eigenes Volk bey dem Radislaus, König der Slaven, in Mähren Schutz ſuchen, weil daſſelbe durch die Götzendiener und Stände des Landes gegen ſeinen Herrn, der neu angenommenen, und ſchon allgemach auch eingeführten wahren Religion wegen, aufgebracht worden. Es mußteſich der Regent von Böheim zu Wellehrad zurück halten, und allda von dem Jahre achthundert ſechs und ſechzig bis neun und ſechzig ſich der Vorſicht des Herrn, ohne eine Hülfe zu ſehen, überlaſſen. Da indeſſen, wie wir es §. III. des zweyten Kapitels angeführet haben, die Böhmen einem andern Herrn, dem Stüllfried huldigten, und die Landesbeherrſchung übergaben, fand ſich auch die Herzoginn Ludmilla gezwungen ihr Schloß zu Prag zu verlaſſen,

laſſen, mit ihrer Familie und Hofſtatt ſich nach Melnik zu begeben, bis etwa das ſtürmende Ungewitter ſich legen, und ein günſtigeres Schickſal zu hoffen geben würde.

§. IV.

Ungemein war die Beſtürzung der Herzoginn über das Verhängniß, welches ſie, ihren Herrn, ja das ganze Land betroffen hatte. Was aber noch den Schmerzen vergrößerte, ja beynahe einzig ausmachte, war bey ihr die verhinderte Gelegenheit, getauft zu ſeyn, die mit der Flucht ihres Gemahls hingenommene Gelegenheit, von dem wahren allein ſeligmachenden Glauben unterrichtet zu werden. Dieſe beſeufzete ſie vielfältig; dieſer wegen beklagte ſie die Entfernung von ihrem Borziwog; wegen dieſer ſöhnte ſie ſich nach der Zurückkunft ihres Herzogs. In dieſen bangen Seufzern und Wünſchen da ſie beynahe die drey Jahre verzehren mußte, ward ſie endlich mit gedoppelter Freude ermunteret: Es kamen erſtens fröhliche Bothen mit der erfreulichen Nachricht des glücklichen Herganges der Sachen, und des umgeänderten Schickſals ihres Herrn mit dem Lande; ſie wurde auch in dem Schlafe etlichemal durch himmliſche Mahnungsſtimmen ganz ſüß ermunteret, welche ihr zuſprachen: Ludmilla ſey unerſchrocken, empfange mit Freuden das Sakrament des Taufes, und du wirſt von Jeſu Chriſto, dem Sohne des allmächtigen Gottes, ungemeine Gnadentröſtungen verdienen. Von dieſen himmliſchen Mahnungen mehr entzündet, wünſchte ſie um ſo eifriger und hitziger die alsbaldige Zurückkunft ihres Gemahls, und der heiligen Apoſtel, die ihn des hohen Glücks des Chriſtenthums theilhaftig gemacht hatten, und auch ſie mit ſelben verſehen würden. O wie inniglich verlangte ſie nur bald eine Chriſtinn zu heißen, und zu ſeyn! Die Stunden floſſen ihr leiſe; ſie waren ihr Monate, und die Tage wurden ihrer inbrünnſtigen Begierde zu Jahren. Endlich rückte jenes Ziel an, das die Vorſichtigkeit des weiſeſten Gottes den Drangſalen des Herzogs Borziwog, und den Wünſchen der heiligen Fürſtinn beſtimmet hatte. Es eräugete ſich auf einmal die günſtige Umänderung der Zeiten, Umſtände und Gemüther, die wir in dem VI. §. des zweyten Kapitels deutlich angemerket haben, wo die böhmiſchen Landesinſaſſen in ſich, und zu ihrer Treue wieder kehrten, ſich mit ihrem Herzoge bittlich ausſöhnten, ihn unter Segenswünſchen zurück führten, und ihre Unterthänigkeit demſelben aufs neue verlobten. Bey der Zurückkunft des frommen Herzogs nach Prag, nachdem er — wie es die Umſtände foderten — die im Kriege gegen die Bayern begriffenen Unterthanen beſänftiget, und dem Lande den Frieden durch Verträge hergeſtellet hatte, beſchleunigte Borziwog ſeiner verlaſſenen Gemahlinn Ludmilla Beſuche zu thun in Geſellſchaft des heiligen Methodius, den er ſich zu dieſem Ende von dem Slavenkönige Radislaus, und von dem heiligen Cyrillus erbeten hatte, um ihr das Heil ihrer Seele mitzubringen. Er kam nach Melnik, und wurde von ſelber mit zärtlichſten Freudenbezeugungen empfangen. Bey erſtem Anblicke des heiligen Biſchoffs, ihres Lehrmeiſters Methodius warf ſie ſich mit gebeugten Knieen vor ihm zur Erde; ſie entdeckte ihm ihr ſehnliches Verlangen, von der wahren Re-

ligion unterrichtet zu ſeyn; ſie drückte ſich über die Begierden, und himmliſchen Mahnungen aus, die ihr betrübtes Herz ſchon ſo lange ungeduldig empfunden hat, mit dem heiligen Taufwaſſer gereiniget zu ſeyn; ſie ſetzte eine demüthige Bitte an die andere, um nur baldmöglichſt dem Chriſtenthume einverleibet zu werden.

§. V.

So ſehr dem heiligen Biſchoffe die Demuth, und der Eifer der geneigten Herzoginn zu Herzen gieng, verſchob doch der apoſtoliſche Seeleneiferer die heilige Handlungen des Taufes bis dahin, daß die heilige Fürſtinn gründlich von allen Hauptſtücken des ſeligmachenden Glaubens, und von den weſentlichen Pflichten der chriſtlichen Religion verſtändiget wäre. Er hielt ſodenn ſeine Lehren öffentlich, und ſetzte mit ſeinen eifrigen Unterweiſungsreden ſo lange fort, bis er die fromme Fürſtinn in den Geheimniſſen der chriſtlichen Kirche vollſtändig geprüfet ſah, zugleich auch ihr ganzes hochädeliches väterliches Haus Chriſto gewonnen zu ſeyn wußte. Nachdem alſo die geſammte gräfliche Familie entſchloſſen war, die verderbliche Anbetung der lebloſen Götzenbilder abzuſchwören, und den Glauben Jeſus anzuhangen, gieng der apoſtoliſche Lehrmeiſter zur heiligen Handlung der feyerlichen Taufe. Die heilige Herzoginn Ludmilla empfieng das heilige Sakrament mit ihrer ganzen Familie und Dienerſchaft unter zärtlichſter Herzensrührung, und inbrünſtigſter Freude der Seele; es folgten derſelben beyde gräflichen Aeltern, Slawibor und Lidoslawa, wie auch der heiligen Ludmillen Bruder, Graf Hauska. Dieſen hohen Beyſpielen ergaben ſich alle am Melniker Hofe, wie auch unzählbare von den heydniſchen Unterthanen des Grafen zu Melnik, deren eine große Zahl durch die Unterrichte und Predigten des heiligen Methodius bekehret wurden, und ſich von den Götzenbildern zum Dienſte des wahren und ewigen Gottes wandten. Wer mag ſich nun die Uebermaaße des innerlichen Vergnügens, daß bey der erlangten Gnade des Taufes, und bey ſo zahlreicher Bekehrung die Ludmilla in ihrem Geiſte empfand, in ſeinem Sinne bilden? Sie ſchwamm in Tröſtungen; ſie ward in Chriſto entzücket; ſie hatte den Endzweck ihrer Wünſche erreichet. Sie begab ſich von Stunde an zur Befolgung aller jener Lehren und Unterrichte, welche ſie bey dem Anfange ihrer Bekehrung aus dem Munde und Beſprächungen des heiligen Methodius geſchöpfet hatte; alle Pflichten eines ächten Chriſten wollte ſie in ihrer Thätigkeit erfüllet wiſſen; ihren ganzen Wandel ſuchte ſie nach der Vorſchrift des Evangeliums einzurichten, wie dieſes zeigen ſoll

Das

Das dreyzehnte Kapitel.

Von den Thaten und Tugenden der heiligen Ludmilla.

§. I.

Es fand die bekehrte Ludmilla, wie übel jener ihr Eifer, den ſie zuvor für das Heydenthum, für die Dienſte und Opfer der Götzen gepflogen hatte, angelegt geweſen ſey; darum nach dem Maaße ihrer Einſicht, und nach der Klarheit jener hellen Begriffe, die ſie von der Würdigkeit der allein ſeligmachenden Religion der Chriſten eingeholet hatte, wendete ſie denſelben um, und gab ſelben gänzlich dem wahren Gottesdienſte; ſie ſchenkte ſelben den Altären, Häuſern und Wohnſitzen, in denen ſie itzt unterrichtet war, daß der lebendige Gott zugegen ſey, und angebetet werden müſſe. Kaum als ſie von Melnik nach Prag auf ihrem Schloße Wiſchehrad angelanget, und da von den Bürgern, und von dem Volke unter tauſend Lobeserhebungen, Jubelgeſchrey und Segenswünſchen empfangen war, zeigte ſie mit dem Herzoge den Unterthanen jene Milde, welche chriſtliche Fürſten nach dem Evangelium auszeichnet. Alle Vaſallen ließen die beyden Regenten ihr gelinde und ſanfte Regierart fühlen; um Chriſto in ihrem Reiche Seelen zu gewinnen, unterſchieden ſie diejenigen Bürger ihres Staates mit anſehnlicheren Hulden und Ehren, die ſie mehr dem chriſtlichen Glauben geneigt, und etwa bereit fanden, die heilige Taufe anzunehmen. Borziwog erinnerte ſich des zu Wellehrad während ſeiner Flucht und Drangſal gemachten Verlobnißes; er legte Hand an den Bau des Tempels der großen Mutter Gottes in dem Thein an. Ludmilla geſellte hiezu ihren frommen Eifer; ſie entſchloß ſich, die innere Auszierung des Tempels, und der Altäre auf ihre Koſten zu nehmen. Sie mit ihrer jungfräulichen Hofbedienung verlegten ſich auf die Verfertigung zierlicher und koſtbarer Prieſterkleidungen und Altarsbedürfniſſe; eine der prieſterlichen Altarskleidungen, die die heilige Fürſtinn mit eigenen Händen ſoll gemacht haben, hatte man noch in unſeren dermaligen Zeiten in dem Schatze der Kirche im Thein, als ein zurück gebliebenes Denkmaal der Frömmigkeit und Güte unſrer Heiligen zu ſehen, und zu bewundern, welche um ſo mehr die begierigen Augen zu ergötzen pflegte, weil ſie mit einem großen Werthe der eingemengten großen Perlen gezieret war, und nach dem Anſehen unſrer Jahre zu etlichen tauſend Gulden am Werthe geachtet worden. Da indeſſen Borziwog der Herzog durch vorfallende Kriege theils zum Schutze ſeines Landes wider die Deutſchen, theils zur Hülfe der Deutſchen, außer dem Lande genöthiget wurde, die Koſten auf die Mannſchaft auszulegen, mithin von der Fortſetzung der geiſtlichen Gebäude gehindert wurde, wie wir es oben im VII. und VIII. §. des zweyten Kapitels weitläufig abgehandelt haben, verwendete die gottſelige Fürſtinn ihre Rennten auf die Vorbereitung der zum Altare Gottes erfoderlichen Gefäße, welche ſie aus feinem Golde, oder reinem Silber koſtbar ſchmieden und bereiten ließ, damit ſie bey

ankommenden ruhigen, und der Religion mehr günſtigen Zeiten, zum Gebrauche der Diener Gottes in den zu erbauenden Kirchen und Gotteshäuſern zu dienen, vorräthig wären.

§. II.

So wenig der Zeit verſäumte die Freygebigkeit der gottſeligen Frau in Bewirkung der Vortheile des Chriſtenthums, auch durch jene unruhigen Jahre, in welchen ihr Herr gehindert war, nach ſeinen Wünſchen der Aufnahme des Chriſtenthums beyzutragen. Es ſteigerte ſich aber dieſe ihre Tugend um ſo viel mehr, als endlich glücklichere Jahre ankamen, wo der Herzog des ſüßen Friedens, das Land einer wenigen Ruhe genoß. Als ſich der fromme Herzog damals ganz auf die Erbreitung des Chriſtenthums verlegte; als er ſich mit dem Baue der entweder vollzuführenden, oder der neu in Grund gelegten Gotteshäuſer abgab, als er ſich mit jener Errichtung der Kirchen, die wir in dem vierten Kapitel ausführlich gemeldet haben, als mit den Kirchen des heiligen Clemens zu Königgratz, auf dem Wiſchehrad, in der Stadt am Porzitſch, mit der Kirche unſrer lieben Frau im Thein, mit der der heiligen Apoſtel Petri und Pauli in Zderas, mit der des heiligen Johannes auf dem Schloßberge der Libuſſa beſchäftigte, ließ die heilige Ludmilla ihr Eifer für die Ehre des lebendigen Gottes nichts minderes thun; ſie erbauete auf ihre Koſten zu Tetin, wo ſie hernach bey gelegten Unruhen zu wohnen geſonnen war, eine prächtige Kirche zur Ehre der heiligen Jungfrau und Blutzeuginn Katharina. In dieſen geſegneten Betorten, nachdem ſie die heydniſchen Götzenwohnungen verabſcheuete, unterhielt ſich die fromme Herzoginn vielfältig mit heiligen Andachtsübungen bis zum Mittage, wo ſie die Makeln des vorigen Lebens mit häufigen Bußthränen abwuſch, die himmliſchen Lehren Jeſu Chriſti durch den Mund der Prieſter vernahm, und die vorigen Irrthümer, in denen ſie gewandelt war, mit Seufzern bereuete: Alſo andächtig war ſie an den Altären, und in den Kirchen Gottes. Zu Hauſe aber bewies ſie ſich mildreich und mitleidig gegen alle Nothleidenden, ſo, daß man die Herzoginn aller Orte die Mutter der Armen pries, und an ihrem Betragen alle jene gottſeligen Tugenden wahrnahm, welche immer eine heilige Matron ausüben konnte. Jener Crosina, ihres Götzenbildes war ſie nun eine Feindinn, wie ſie ſelbe zuvor geliebet, und geehret hat; weder den Namen derſelben wollte ſie mehr nennen hören. Sie ließ das goldene Kunſtſtück im Feuer ſchmelzen, nahm davon das Aerz, und ließ daraus Bildniſſen der ſeligen Mutter Gottes mit ihrem Kinde Jeſu arbeiten. Deren eine, wie es unſere ſchriftlichen Denkwürdigkeiten, und die Uebergabe der alten Zeiten behaupten, iſt jene, welche heute noch zu Altbunzlau in der uralten Collegiatdomkirche übriget, und ſowohl an Wundern, die Gott bey ſelbiger wirket, als auch am Zulaufe des andächtigen Volkes anſehnlich und berühmet iſt. Nicht anders unternahm ſie es mit allen übrigen Bildern der heydniſchen Götter, die ſie entweder zerſtörte, oder das von ſelbigen brauchbare Aerz zu nützlichen und geiſtlichen Dienſten verwenden ließ. Alſo ward durch das

eifrige Zuthun der heiligen Ludmilla im ganzen Böheim bald eine andere Geſtalt; das Land, das zuvor ein mit Irrthümern wie mit Dörnern überwachſenes Erdreich war, wurde in ein mit Blumen der Tugenden blühendes Paradies umgewandelt.

§. III.

Der Himmel ſegnete dieſe heilige Ehe, und chriſtliche Regierung mit Erben; die heilige Ludmilla gebahr nach zwoen Prinzeſſinnen, — wie es aus dem alten Brevier der Prager Kirche bey dem Balbin zu erſehen iſt — *) im Jahre **achthundert zwey und achtzig** zum höchſten Vergnügen des Borziwog, und zur Freude des ganzen Landes einen Prinzen, der Spitihniew genennet wurde. Am Ende aber deſſelben, oder in dem Anfange des folgenden Jahres ward ſie mit dem zweyten geſegnet, mit dem Wratislaw, der mittlerzeit der löbliche Stifter unſrer Collegiatſtiftskirche St. Georgens war. Sie gebahr endlich auch den dritten Sohn den Boleslaus, und noch eine Tochter, die Ludomira. Die Freude über die Geburt des erſten Prinzen erfüllte nicht bloß Böhmen; es nahm auch derſelben der damals ſchon in Mähren regierende Slavenkönig Swatopluk, welcher der chriſtlichen Religion wegen mit dem böhmiſchen Herzoge in genaueſter und zärtlichſter Verbindung ſtand, ſo frohen Antheil, daß — wie die St. Georgiſche ſchriftliche Denkwürdigkeiten melden — **) um dieſe ſeine Freude zu bezeugen, er dem Borziwog ein Geſchenk mit einem Faſſe des koſtbarſten Weins aus Mähren machte, welches der erſte Wein ſoll geweſen ſeyn, der in Böhmen iſt geſehen, und verkoſtet worden. Es ſoll auch dieſes Geſchenk Anlaß gegeben haben, daß in Böhmen hernach der erſte Weinberg angelegt worden ſey. Wir erzählen die Sache, wie dieſe Stelle die angezogenen Stiftsdenkwürdigkeiten von Wort zu Wort geben ***): "Im Jahre neunhundert nahm ſich die Herzoginn Ludmilla bequeme "Gelegenheit den mähriſchen König Swatopluk — wir ſetzen beſſer Swatobog, "maſſen jener ſchon geſtorben war — um welche Weinreben anzuſprechen, mit Ver"melden, daß ſie ſelbe in Böhmen anbauen wollte, und als ihr der König einige "von dem köſtlichſten Gewächſe unverweilet überſendete, auch ſie in der Weiſe und "Art damit umzugehen belehrete, wurde Ludmilla alſobald beſorget, an einem be"ſonders füglichen Orte den erſten Weinberg anzulegen, und zwar auf ihrem her"zoglichen Sitze zu Melnik, in welchem auch folglich der heilige Wenceslaus mit "ſeinen eigenen Händen gearbeitet, den Wein ausgepreſſet, und ſolchen zu den hei"ligen Meſſen geopfert hat. Dieſer Urſachen wegen wird dieſer Weinberg zu Mel"nik bis heute der heilige Wenceslai-Weingarten genennet." Bisher unſere Stiftsdenkwürdigkeiten.

§. IV.

Aus dieſen edlen Pfändern, mit denen der Himmel die hohe Ehe, und das herzogliche Stammenhaus zu begnädigen ſich gewürdiget hat, war der gottſeligen

M 2 Mutter

*) In der Genealogie und Not. auf das 19. Kap.
**) Vom Urſprunge des Chriſtenth. 1. K. 1. §.
***) Ebend. 1. K. 7. §.

Mutter nicht ſo ſehr zur Sorge, daß ſie dem Lande tüchtige Fürſten erzöge, als daß ſie vielmehr dem Könige der Ewigkeit getreue Vaſallen, und der Religion ergebenſte Bekenner mit ihren Lehren, Beyſpielen und Unterweiſungen von Kindesbeinen zubereitete. Darum, als Herzog Borziwog jenen frommen und heiligen Iwan, oder Johannes auf der Jagd in den tiefen Wäldern, und unter der ſteilen und ſchrecklichen Felſe, wo heut zu Tage das ſehr alte Benediktinerkloſter ſteht, entdecket hatte, als er von ihm ſeine hohe Geburt vernommen hat, daß er nämlich jenes großen Geſtümulus, des Königs von Dalmatien eigener Sohn geweſen; jenes Königs, welcher ſchon zu Zeiten des frommen deutſchen Königs Ludwig ein eifriger Chriſt geworden; welcher — wie wir im III. §. des erſten Kapitels erwähnet haben — in den Kriegen des großen Slavenkönigs Radislaus Bundesgenoſſen war, welcher bey der Eroberung der Stadt Lorch oder Ens, die Stadt, den Biſchoff, die ganze Geiſtlichkeit, daß ſie unter dem ſiegreichen Schwerte des noch heydniſchen Radislaus nicht umkamen, aus Liebe der chriſtlichen Religion geſchützet hatte, welcher endlich in eben ſelbigem Kriege im Jahre achthundert fünf und vierzig auf dem Schlachtfelde geblieben war: Als Borziwog weiters verſtanden, wie zwar des Iwans Schweſter die Gemahlinn des mächtigen Slavenkönigs Radislaus geweſen, die Miloslawa, die vieles zu der Einladung der heiligen Landesapoſtel des Cyrill und Methods in Mähren, und zur Bekehrung jenes großen Reiches im chriſtlichen Glauben beygetragen, — wie der IV. §. des erſten Kapitels gezeiget hat — er aber aus Liebe Jeſu Chriſti ſich entſchloſſen habe, die Anſprüche an das Königreich, die Hoffnungen der Welt zu verachten, und ſich in der Entfernung, die aus Dalmatien bis ins Böheim iſt, eine Einöde aufzuſuchen, wo er der ganzen Welt unbekannt, ſich mit Jeſu Chriſto allein durch alle Tage ſeines zeitlichen Lebens im Faſten, Wachen und Beten beſchäftigen könne: Als alles dieſes die heilige Ludmilla verſtanden hatte, war ihre erſte Beſtrebung, mit dieſem heiligen Manne in Bekanntſchaft zu kommen; ſeinen Gebeten empfahl ſie ihre Prinzen; von ihm ließ ſie dieſelben ſegnen; oft begehrte ſie ihn an ihrem Hofe auf dem Wiſchehrad zu Prag zu ſehen; ſie begehrte allda den Heiligen, um von ihm aus ſeinen heiligen Unterredungen für ſich, und ihre Kinder Lehren und Mittel des ſichern Heils, der Tugend, des Lobs Gottes zu ſchöpfen. Zu ihm ſchickte ſie ab die Söhne, da ſie ſich ergötzen ſollten, damit ſie ſein ſteinernes Bußlager bewunderten, ſeine finſtere Wohnung und Einöde beſchaueten, und ſich allda Eindrücke nähmen von Verachtung der Welt, von dem Dienſte, den man Gott ſchuldig iſt, und von der ſtrengen Lebensart, die auch hochgebohrnen Helden wohl anſtändig iſt, wenn ſie ſich um das Reich Gottes ernſtlich beſtreben. Dahin ermunterte ſie ihren Herrn, noch vor ſeinem Tode das Gotteshaus zur Ehre des heiligen Johann des Täufers aufzubauen, wo dieſer Vorläufer des ewigen Wortes dem heiligen Iwan erſchienen war. Als ſie aber ſo glücklich war, den heiligen Methodius, Erzbiſchoff von Wellehrad, unter der Regierung des jungen Swatobogs, Königs von Mähren, wegen den Begebenheiten, ſo wir im II. §. des dritten Kapitels beſchrieben haben, wieder in ihren Staaten, und an ihrem Hofe zu Prag zu ſehen, war ihr Erſtes, daß ſie dem heiligen

ligen Kirchenvorſteher ihre junge Herrſchaft aufführte, über ſie den Segen begehrte. Ihm empfahl ſie die Unterweiſung ihrer Prinzen; ihn bat ſie, daß er ſich würdigte, die heilſamen Grundſätze der chriſtlichen Religion und Regierung ihnen beyzubringen, die der unglückliche Swatobog in Mähren leichtſinnig verachtet hatte. Zu ſeinen Predigten, die er täglich im Gotteshauſe am Thein hielt, führte ſie dieſelben auch täglich hin; am Hofe aber ließ ſie ſelbige niemals von der Seite des heiligen Biſchoffs abgehen.

§. V.

Dieſe ſind zwar glänzende Proben von der Tugend und Heiligkeit unſrer heiligen Mutter und Herzoginn Ludmilla; aber eine, die herrlichſte, iſt, welche nun folget, welche um ſo höher zu ſchätzen, und mehr zu bewundern kömmt: In mitten der angenehmſten Ruhe der Regierung, nach welcher ſie die dreyßig Jahre durch ſehnlichſt geſeufzet hatte, bey vergnüglichſten Umſtänden ſowohl ihres Reiches, als auch des allſeitigen Vergnügens machte die heilige Frau mit ihrem hohen Gemahle und Herzoge Borziwog die unvermuthete Entſchließung, ſich des Gipfels ihrer Würde, der fürſtlichen Regierung, des herzoglichen Thrones, und des Gewaltſtabes über Böheim gänzlich zu entſchlagen. In dieſem Vorhaben entfernte ſie ſich von Prag; unter ganz kleinem Gefolge rief ſie ſich jenen alterlebten Prieſter Paulus Kaycha, welchen den erſten Borziwog aus Mähren nach Böheim mitgenommen hatte; mit dieſem ehrwürdigen Gottesdiener verfügte ſie ſich nach Tetin, wo ſie die Katharinenkirche gebauet hatte, um da, und mit ſolcher Geſellſchaft ganz einſam den heilſamen Werken der Barmherzigkeit, und der Beſchaulichkeit göttlicher Dinge in der Stille außer allem Weltgeräuſche obzuliegen. So ſehr die Landesſtände über die Entziehung ihrer heiligen Landesmutter beſtürzet wurden; wie inſtändig ſie mit Vorſtellungen, Reden und Bitten anhielten, ſo ſtandhaft beharrete ſie auf ihrem gefaßten Entſchluße, ſo wenig ließ ſie ſich bewegen, daß ſie, oder ihr gottſeliger Gemahl die hingelegte Würde, oder den Fürſtenſtab wieder annähmen. Es hat es Borziwog mit dem Adel und Ständen dahin abgemacht, daß ſein älterer Prinz, der Spitihniew an den Thron erhoben wurde, deſſen er der Erbe war; er hat demſelben zur Regierung zween Räthe, die Männer von geprüfter Religion und Staatseinſicht waren, den Deton und Myrſo, auserſehen, und an die Seite gegeben; er hat ihn dem heiligen Methodius, der ſich damals wechſelweiſe bald in Böhmen, bald in Mähren aufhielt zur Führung beſtens anempfohlen; mithin war der Schluß unabänderlich. Itzt beeiferte ſich Ludmilla mit dem Borziwog gleich in einem Wettſtreite um vorzüglichere Andacht und Tugendwerke. Sie hielten ſich da ganz einſam, und demüthig zurück; ſie erſchienen in Prag niemals, als etwa bey den Predigten, und gottesdienſtlichen Handlungen des heiligen Methods, die er dem Volke abhielt.

Das vierzehnte Kapitel.

Von den Betrübniſſen und Verfolgungen der heiligen Ludmilla.

§. I.

Es ſchätzten ſich die beyden gottſeligen Aeltern für ſehr glückſelig, daß ſie zu vernehmen hatten den überaus rühmlichen Anfang der Regierung des neuen Herzogs, ihres Sohnes Spitihniews, und daß ſie ſich alſo von aller Störung ihrer geiſtlichen Ruhe ſicher zu ſeyn hoffen dörften. Es war der Eingang dieſer Regierung ganz nahe den Maaßregeln und Beyſpielen ſeiner erbaulichen Vorfahrer gemeſſen. Von ſelbigem meldet die Legend des St. Georgiſchen uralten Stiftsbrevier folgendes *): Zu ſelbiger Zeit haben dieſelben Völker, verſtehe die Böhmen, ſich einen adelichen und erlauchten Mann zum Fürſten gewählet, mit Einſtimmung, und auf Befehl des römiſchen Kaiſers Heinrich zum Herzoge geſetzet. Nachdem aber dieſer vortreffliche Mann der Spitihniew zur Herzogswürde gelanget iſt, und ſich den Reichsthron wohl befeſtiget wuſte, fieng er alſogleich aus Anordnung Gottes an, die Gottesdienſte der chriſtlichen Religion gefließen zu lieben, das Geſetz Gottes andächtig zu halten, die Gönner der Götzenbilder zu haſſen, und Alle, die an einen Gott glaubten, wie leibliche Kinder zu lieben. Derowegen hat der getaufte Spitihniew, nachdem er in dem Glauben der Dreyfaltigkeit weislich gegründet geweſen, ohne Verzug ſehr viele Götzentempel zerſtöret; er hat dem Könige der Könige, und ſeinen Heiligen mehrere Häuſer und Betorte mit höchſter Beehrung errichtet, in welchen die Prieſter, und die gottſeligen Layen Gott dem Herrn angenehme Opfer und Bitten geweihet, für ſeine, und des ganzen Volkes Unwiſſenheit mit fortſetzenden Gebeten angerufen haben. Dieſer Herzog in der kurzen Lebens- und Regierungszeit eines Jahres hatte nicht allein die Kirche des heiligen Matthäi erbauet, ſondern auch zu Budwitz die erſten chriſtlichen Schulen angelegt, die von einem Prieſter behandelt wurden. Welche gute Früchte verſprach nicht dieſer Sproſſe von dem böhmiſchen chriſtlichen Stammenbaume? Welches Vergnügen weckte er in der Seele ſeiner frommen Mutter, der heiligen Ludmilla? Aber vernehme man ihr baldiges Betrübniß: Er fieng — ſaget die weitere Lection dieſes Breviers — viele Kirchenbaue, und andere Gottesdienſte an, aber er ließ es unvollkommen, indem der Tod ihn unverſehens überfallen hat. In beſtem Alter, im erſten Eingange der Regierung, nach einem Jahre des angetretenen Herzogthums mußte ihn Ludmilla todt beweinen, und ſein Hinſcheiden ohne hinterlaſſenen Thronerben beklagen. Mit dem Falle dieſes Regenten fiel die Landesregierung wieder dem Borziwog und der Ludmilla anheim, meiſtens, weil ihr zweyter

*) Am Feſttage des heil. Wenceslaus im 1. Nocturn, 3. Lection.

ter Sohn der Wratislaus aus Mangel der Altersjahre den Völkern vorzuſtehen, minder tauglich ſchien. Doch haben die beyden dem einſamen Gottesdienſte Ergebenen ihren Geiſt mit Standhaftigkeit dergeſtalt verſehen, daß ſie dahin auf keine Art der Beredungen oder Erbittungen mehr bewogen wurden, ſich von den Füſſen Jeſu Chriſti entziehen zu laſſen, oder die fürſtliche Gewalt auf ſich zu nehmen, wenn auch die Reichsgeſchäfte Böheims hiedurch ſchienen, daß ſie minder glücklich ausfallen dörften.

§. II.

Doch verhießen ſie dem Lande, daß ſie, um den jungen Regenten mit Rathe und Ermahnungen zu unterſtützen, ihre ſüße geiſtliche Ruhe und Beſchaulichkeit unterbrechen würden; mit dem aber erhielten ſie, daß der zarte Jüngling zum Fürſten angenommen, und als Herzog beſtätiget wurde. Wie es die heiligen Aeltern verſprochen haben, alſo erfüllten ſie ihr gegebenes Wort; ſie räumten dem neuen Regenten den Wohnſitz der Herzoge, das Schloß Wiſchehrad ein, und beharreten bey ſelbigem, bis endlich der heilige Methodius aus Mähren ankam, und nach geſchehener Zerſtörung des ganzen Slavenreichs, wie wir in dem VIII. und IX. §. des ſiebenten Kapitels ausgewieſen haben, ſich auf eine Zeit bis zu ſeiner Abreiſe nach Rom in Böhmen niederließ; dem ſie nun die Frömmigkeit, und die Sittſamkeit ihres Sohnes zu beobachten ganz empfahlen. Unter dieſer heiligen Obſorge machte der beſtgeneigte Herzog ſo glückliche Fortgänge, daß von ſelbigem das uralte Stiftsbrevier des jungfräulichen St. Georgenchors folgenden Lobſpruch macht: Nachdem aber dieſer löbliche Herzog, verſtehe der Spitihniew, geſtorben, und im Frieden begraben war, iſt ſein jüngerer Bruder Wratislaus durch den römiſchen Kaiſer Heinrich, von dem wir oben eingerücket haben, zum Fürſtenthume erwählet worden, weil er Allen, die am Hofe wohnten, ſeiner Frömmigkeit wegen vertraut und geliebt war. Dieſer beſtgeneigte Jüngling Wratislaus, ob er ſchon am Alter jünger als ſein Bruder Spitihniew war, war er ihm doch gleich, oder er übertraf ihn an dem Glanze aller Tugenden. Denn was immer ſein Bruder im Leben an Kirchenbauen, und übrigen Gottesdienſten andächtig anfieng, und durch den unverſehenen Tod unvollkommen hinterließ, alles dieſes brachte dieſer Diener Gottes Wratislaus mit größter Willigkeit des Gemüthes zum Ende. Derohalben, damit er nichts unvollkommen ließ, was hätte zum Lobe Gottes dienen mögen, hat der ehrwürdige Herzog Wratislaus in der Stadt, die man Prag nennet, dem seligſten Martyrer Georgius eine ſehenswürdige Baſilik, oder Ehrentempel errichtet *). Bis hieher das Ordens- und Stiftsbrevier in gothiſcher Schreibart.

*) Am Feſte Wenceslai in der 4. 5. 6. Lection.

§. III.

Es konnte nicht anders geſchehen, als daß der Ludmillen Herz in Vergnügen entzückt lebte, da ſie die Tugend ihres Sohns, ſeine beſcheidene Regierung, ſeine Sorg für die Ehre Gottes, ſeine Aufwände ſah, die er zur Fortpflanzung der chriſtlichen Religion machte. Es unterbrach aber dieſe Tröſtungen ein neuer Schmerz, und eine große Sorge. Der Tod rieß unvermuthet ihren dritten Sohn, den Boleslaus hin, welches die Mutter ſehr empfand; zu dem drang bey dieſem Todfalle die Furcht zu Gemüth, daß, nachdem nun der einzig regierende Wratislaus aus den männlichen Thronerben noch übrigte, etwa ein jäher Zufall auch dieſen hinnehmen, und alſo das hohe böhmiſche Stammhaus der Herzoge, ihre Familie eingehen machen möchte. Dieſem Verhängniße vorzubeugen, flohen beyde Aeltern in Mitte ihrer Beſtürzung dahin, wohin ſie ihr ganzes Vertrauen geſetzet hatten; ſie wendeten ſich zu Gott mit eifrigen Gebeten, und berathſchlagten ſich vielfältig, welche für eine würdige Braut ſie dem geliebten und tugendhaften Wratislaus wählen ſollten. Sie wurden über die Drahomira ſchlüßig, die von Ahnen, Mitteln und Naturgaben ſelbiger Zeit die vortrefflichſte Fürſtentochter von Saatz war, wie wir von ihr im I. §. des zehnten Kapitels geſchrieben haben, weil dieſelbe ſich taufen zu laſſen, und das Heydenthum abzuſchwören verſichert hatte. Mit dem errichteten beyde frommen Aeltern ihren betrübten Muth; ſie unterbrachen ihre geiſtliche Ruhe, verfügten ſich nach Prag, veranſtalteten die prächtige Vermählung, und wohnten dem feyerlichen Gepränge bey im Jahre **achthundert ſieben**, nach welchem ſie wieder ihre vorige Einſamkeit bezohen. Des folgenden Jahres, nachdem der Himmel die Ehe des Wratislaus mit einem Sohne geſegnet hat, kamen ſie wieder nach Prag, unter dem Vorwande, den neugebohrnen Prinzen zu ſehen, und dem Taufakte, den der heilige Biſchoff Methodius in der Kirche des heiligen Clemens auf dem Wiſchehrad hielt, beyzuwohnen. Ihrer Ankunft Urſache aber war nicht ſo ſehr, den neugebohrnen Sohn Wenceslaus in Freude zu umarmen, als vielmehr ihr großes Leidweſen etwa mit dem zu mildern, wenn ſie die Drahomira auf beſſere Wege bringen, und ſie zum Uebergange an die chriſtlichen Gottesdienſte bewegen möchten, mit deren Verheißung ſie ſich von ihr hintergangen ſahen, und von denen ſie nach Verlauf ſchon mehr dann eines Jahres noch weder hören wollte.

§. IV.

Nachdem ſie aber an das ſteinerne Herz der Unglücklichen vergebliche Proben gemacht zu haben merkten, kehrten ſie wieder zurück nach Tetin in ſolcher Beſtürzung, daß ſie Borziwog weder mehr ſah, ja von Leidweſen über die Thaten, ſo dieſe Grauſame an den Chriſten, wie dort die Jezabel an den Propheten ausübte, eingenommen, im dritten Jahre darauf heilig ſtarb. Es ſchienen alle Wellen des Verhängnißes zur Betrübung des Herzens der heiligen Ludmilla auf einmal zuſammen geſchlagen zu haben. In dem **neunhundert zehnten** Jahre beurlaubte ſich

von ihr, und von dem ganzen Böhmenlande ihr heiliger Beichtvater und Apoſtel Methodius, da er nach Rom zu ſeinem Endeziel der Bemühungen, und des Lebens abreiſete, wie es der IX. §. des ſiebenten Kapitels dargethan hat: Sie war ihres Lehrers und Tröſters beraubt. In eben dieſem Jahre mußte ſie in Schmerzen die Leiche ihres hohen und ſeligen Gemahls ſehen; ſie ward ihres zeitlichen Schutzes, und des Geſellen ihrer Andacht verluſtiget. Zu dem mußte ſie von Tag zu Tage neue Liſt und Kränkungen hören, mit denen die verſtockte Schnur, die Drahomira das fromme chriſtliche Volk auch offenbar ſuchte zu beſchweren. Bey allen dieſen Herz und Seele darnieder drückenden Betrübniſſen mußte doch die heilige Ludmilla ſo viel des Muthes faſſen, daß ſie ihrem regierenden Sohne beyſtund, und dem bedrückten Volke einigermaſſen aufzuhelfen ſuchte. Die ſtandhafte Frau ermunterte ſich doch; ſie theilte ihre Andacht mit der Regierung; ſie ſtund ihrem Sohne, dem Wratislaus mit Rath zur Seite, wie er die chriſtliche Religion erheben, wie ihre Mitgenoſſen meiſtens gegen die offenbare Gewaltthätigkeit der Drahomira beſcheiden ſchützen möge. Sie ſelbſt ſtellte ihrer Schnur in Geheim Ausſpäher, welche ihre heimlichen Mordgeſinnungen beobachteten, und alſo allen Schaden von den Chriſten abhalten mußten. Indeſſen als Drahomira den zweyten Sohn, den Boleslaus gebahr, ward ſie noch kühner; ſie erklärte ſich offenbar im Heydenthume zu beharren; nachdem Borziwog das Zeitliche geſegnet hatte, wollte ſie weder ihrer Raſerey eine Einhalt dulden. Die beſtürzte Ludmilla, nachdem ſie bey ſolcher Hartnäckigkeit den ganzen Umſturz der chriſtlichen Religion in Böhmen befahrete, um dem noch einiger Weiſe vorzukommen, erbat ſich zur Erziehung den Prinzen Wenceslaus; mit dem zog ſie wieder nach Tetin, mit Gebeten und Andachten dem bedrückten Volke bey Gott Hülfe zu ſuchen.

§. V.

Noch war kein End der Betrübniſſen; es kamen Größere. Unter ſolcher Gefahr, die das böhmiſche Chriſtenthum bedräuete, ſtarb der Herzog Wratislaus in der Blüthe des Alters im drey und dreyßigſten Jahre, und von der Welterlöſung im neunhundert ſechzehnten, da ſein Thronfolger Wenceslaus erſt das Achte von ſeiner Geburt erreichet hatte. Dieſes war ein Todesfall, der blutiger Zäher würdig geweſen wäre, wie es in kurzer Zeit alle Chriſten in Böheim, die heilige Ludmilla, ihr Enkel Wenceslaus aus der gottloſen Regierung der Drahomira erfahren mußten. Wratislaus war noch der einzige Schützer, den das Vipperngemüth der Drahomira noch zu achten, zu ſcheuen hatte, hiemit das lang ernährte Gift des Haßes gegen die Chriſten zurück halten mußte. Itzt war dieſer erlegen; nun ſetzte ſie alle Verſtellung auf die Seite, und gleich als wären alle Schranken und Einhalte gehoben, ergoß ſie alle ihre rachgierigen Geſinnungen ganz frey über die Chriſten. Wer Chriſtum bekennete, und die Götzenbilder verabſcheuete, hatte bey ihrem Gerichte ſchon den Tod verwirket. Die Chriſten wurden aller Staatswürden alſobald entſetzet, und an ihre Stellen die Gottloſeſten aus den Heyden hinauf gehoben. Hier

eräugeten ſich jene Todſchläge, Mordhändel, Plünderungen, Einſtürzung und Brände der Tempel und Heiligthümer, die wir in den II. und III. §. des zehnten Kapitels beſchrieben haben. Hier ward auch das große Heiligthum Böheims, die Collegiatſtiftskirche zu St. Georgen von ihrer Wuthe mitgenommen. Es war der Wüthrichinn ihr ganzer Antrag dahin gerichtet, daß ſie die Chriſtenreligion in Böheim im Grunde vertilgete: mithin ward durch die Zeit ihrer Tyranney das böhmiſche Erdreich, und die Prager Stadt mit einem ganzen Blutſtrome, den eine Gott allein bekannte Menge der Gläubigen vergoſſen hat, befeuchtet. Stellen wir unſern Gemüthsaugen das Leid vor, welches bey dieſen unheilbaren Umſtänden das Herz der heiligen Ludmilla empfunden hat, die gleichſam aller Gläubigen Mutter war, die jeden Chriſten in ihrem Lande ſo, wie ihr eigene Geburt zärtlichſt liebte. Sie weinte; ſie ſeufzte: Sie ermahnte ihre Schnur; ſie ſuchte ſich in das Mittel zu legen. Sie bat ſie, ſie möchte des unſchuldigen Volks, und des köſtlichen Bluts ſo vieler Menſchen ſchonen; ſie möchte diejenigen leben laſſen, die Niemand nachtheilig, die eines allgemeinen Staats ruhige Bürger wären. Es waren aber dieſe demüthigen Vorkehrungen der Schwieger nicht allein bey Drahomira vergeblich, ſondern ſie brachten ſie noch mehr auf: Sie zu betrüben, ließ die Gottloſe diejenigen noch mehr ihren Grimm fühlen, für welche Ludmilla fürgeſprochen hatte. Dieſes ſetzte ſo lang fort, bis es Ludmilla mit dem noch jungen Prinzen Wenceslaus, mit den Landſtänden, ja mit dem damals regierenden römiſchen Kaiſer ſelbſt abgehandelt hat, daß der Prinz Wenceslaus, deſſen Demuth widerſtrebte, dennoch die Regierung des Landes übernahm.

Das funfzehnte Kapitel.

Von dem ſchmerzlichen Martertode der heiligen Ludmilla.

§. I.

Von der glücklichen Uebernahme der Regierung des heiligen Herzogs Wenceslai, ob wir ſchon oben in dem eilften Kapitel im II. §. gehandelt haben, ſetzen wir dennoch auch dasjenige hier an, was wir von ſelbigem in dem alten Stiftsbrevier in folgenden Worten verzeichnet finden *): Nachdem der Vater des heiligen Wenceslaus die Schuld der Natur bezahlte, und den Weg alles Fleiſches gieng, — hier wird etwa zu Fleiß die ſchändliche Regierung der Drahomira ganz ausgelaſſen — haben der ganze Adel, und die Reichsſtände den Wenceslaus zum Nachfolger ſeines Vaters im Fürſtenthume erwählet. Sie ſagten mit einhelliger Stimme, es würde ihm das Herzogthum wohl gebühren, weil er allen Bürgern ſeines Vaterlandes geliebt, angenehm, und an Frömmigkeit aus allen vortrefflich war. Der große römiſche Kai-

ſer

*) Unter der Octav des heiligen Wenceslai 3. u. 4. Lect. 423 S.

ſer aber, nämlich Otto der Erſte, ein Sohn des Kaiſers Heinrich; als er die Wahl ſo hoher Fürſten vernommen hatte, hat den Knaben Wenceslaus mit Freuden zur Beherrſchung des Herzogthums beſtätiget, und ihn mit eifrigſten Erinnerungen ermahnet, daß er gleich ſeinem Vater Wratislaus durch alle ſeine Lebenstage ein tapferer Held, und guter Herzog beharren, und niemal ſich mit den verderbten Dienſten der Götzenbilder abgeben ſollte. Der Knab Wenceslaus, der von unausſprechlicher Demuth war, widerſtrebte auf das heftigſte ſeines Vaters Nachfolger zu ſeyn; er ſagte, er wäre nicht ſo klug, als es die Umſtände der Regierung foderten; er wäre zu gering, und es wären alle andern Landesperſonen eher, als er des Thrones würdig. Da alſo auf dieſe und andere beſondere Weiſe der Knab widerſprach, beſtund doch alles Volk um ſo mehr auf ſeiner alten Wahl. Endlich iſt der gottgeliebte Knab, von der Vorſichtigkeit Gottes überwieſen, durch des Königs Wort beſtätiget worden. Es war alſo das Gemüth der heiligen Ludmilla mit dieſer Veränderung aus ihrem Betrübniße ein wenig ermuntert, weil ſie der Tyranney ihrer Schnur ein Ende, und das Chriſtenthum der äußerſten Bedrückung befreyet ſah. Nun gab ſich die Heilige erſt die Mühe, ihren regierenden Enkel zur wahren Frömmigkeit zu bilden. Sie theilte mit ihm die Sorgen für das Herzogthum; und damit er gänzlich von ſeiner tyranniſchen Mutter entfernet blieb, machte ſie jene Theilung des Landes, in welcher der Drahomira mit ihrem zweyten Sohne Altbunzlau mit jenem ganzen Landesſtriche zum Wohnſitze und Eigenthum ausgewieſen wurde.

§. II.

Die Sachen in Böhmen hatten geſegneten Fortgang, und Alles lebte unter der neuen Regierung in gewünſchter Ruhe. Nur das Gemüth der Drahomira blieb unruhig und rege; der Neid hat es erbittert. Sie misgönnete dem Sohne das ihm anvertraute Reich, welches ſie mehr dem ihr ähnlich geſitteten Boleslaus würde zugeſtanden haben; ſie misgönnete der Ludmilla, der frommen Frau, daß ihr Sohn mehr der Ahnfrau, als ſeiner Mutter geneigt wäre, und mochte nicht ertragen, daß unter dieſer Mitregentinn das Chriſtenthum dergeſtalt glückliche Aufnähme gewann. Von ſolch misgünſtigen Geſinnungen angetrieben, entſchloß ſie ſich, da es ihr an Macht mangelte, dem Chriſtenthume zu ſchaden, der Mutter deſſelben einen tödtlichen Streich zu wagen: ſie ſuchte Wege, die heilige Schwieger aus der Welt zu bringen, in Hoffnung, ſie würde mit dem Muttermorde Alles zugleich gewonnen haben; es würde ſich Wenceslaus nach ihrem Sinne lenken; ſie würde für ſich, und ihren Sohn, den Boleslaus die Regierung leichter Dinge wieder bekommen, und ſie würde ſodann nochmal mächtig werden, die Rache, und den eingewurzelten Haß gegen das Chriſtenthum wirken zu laſſen. Auf einmal ſtund ihrer Bosheit Alles zu Handen; ſie fand die Gelegenheit. Ludmilla, um ſich aus den zeitlichen Angelegenheiten ein wenig mit Gott im Geiſte und Andacht zu erholen, hatte ſich

auf eine Zeit nach Tetin verfüget. Die Drahomira fand Gehülfen und Vollführer ihres laſterhafteſten Gedanken: zween Böſewichte von ihren Vertrauten ſind urbietig, Werkzeuge ihrer Raſerey, und Anführer einer Rotte der Mörder zu werden, die ſie ſelbſt geſammelt hatte. Bey gehabter Gelegenheit verweilet ſie nicht: Die Urheberinn, oder Anführerinn — alſo redet von der Sache die Lection des alten Breviers — die Anführerinn, ihre Schnur hat einige aus ihren Höflingen — von dem Tuman und Kuman iſt die Rede — mit einer ſtarken Mannſchaft, ſie aufzureiben, dahin angewieſen *): Nachdem es alſo Abend geworden, griffen die gemeldten Tyrannen das Haus der Ludmilla an, und ſprengten die Thüren ein. Die übrigen Geſellen des Mordes hießen ſie von außen mit Schwertern und Schilden bewaffnet ſtehen; ſie aber, die Hauptanführer und Todſchläger, nahmen einige wenige mit ſich, brachen die Thüre des Zimmers, in dem die Heilige zu Bette lag, durch, und traten ſtürmend ein. Hier wurde die gottloſe, die unbeſchreibliche Mordthat begangen, die wir in dem IV. §. des zehnten Kapitels gemeldet haben; hier wurde die Heilige mit ihrem eigenen Halsſchleyer gewürget, und das Haupt an dem Steine zerſchlagen. Alſo nahmen ſie ihr das zeitliche Leben, welche in Ewigkeit leben ſollte mit jenem, den ſie allezeit geliebet hat, mit dem Herrn Jeſu Chriſto.

§. III.

Die Geiſtlichkeit, ſo die Heilige bey ſich hatte, und alle ihre Hofleute beyderley Geſchlechtes, nachdem ihre Schäferinn aufgerieben war, ſind hin und her zerſtreuet worden, und haben ſich in verſchiedene Winkel verborgen, um alſo wenigſtens ihr Leben von der Gewaltthätigkeit der Mörder zu bewahren. Alsdann aber, als die grauſamen Henkersknechte abgezogen ſind, kamen ſie unter großer Furcht, und mit großem Leidweſen zuſammen, um die letzten Dienſte der Leichbegängniß zu veranſtalten; nachdem ſie Alles, was ſie zur würdigen Beſtattung dienſam zu ſeyn glaubten, in die Ordnung gebracht, haben ſie den heiligen Ueberreſt in die Erde begraben. Die blutgierigen Henkersdiener aber, nachdem ſie allen Schatz aus dem Hauſe der heiligen Ludmilla geraubet hatten, kehrten zu ihrer eigenen Frau, zur Drahomira; ſie brachten ihr die Nachricht des Todſchlages, und von dem Hergange des vollbrachten, und wohl ausgeführten Streiches, um ihr die höchſte Freude zu verſchaffen. Sie aber die treuloſe Frau zog den geraubten Hausrath ihrer Schwieger ganz an ſich; ſie machte die Mörder gleichſam zu ihren Mitregenten; ſie bereicherte ſelbige, ihre Anverwandten, und ganze Familie mit Geld, mit Gold und Silberſchätzen, mit Kleidungen von unſchätzbarem Werthe; ſie machten ſich in dem ganzen Lande Böhmen groß, als die anſehnlichſten Fürſten und Herzoge: Sie lebten auf das prächtigſte in allen Freuden und Frohlocken. Indeſſen noch in ſelbigen Tagen erklärte es ſich bey der Grabſtätte der ſeligſten und ehrwürdigſten Matron und

Mutter

*) Brevier von St. Georgen am Feſte Ludmill. 1. und 2. Lect. 382. S.

Mutter Ludmilla aus Mitwirkung göttlicher Gnade, wie hoch die Verdienſte ihrer hohen Tugenden und Heiligkeit bey Gott gelten. Wir geben alles von dieſen ſo, wie wir es in den Leſungen des Alterthums, und in dem gemeldeten Stiftsbrevier verzeichnet finden.

§. IV.

Gleich nach der Begräbniß der heiligen Ludmilla entdeckte der Himmel die Heiligkeit ſeiner Dienerinn mit folgenden Wundern: Zum erſten ſtieg aus ihrem Grabe eine annehmliche Ergießung eines wunderbaren und lieblichen Geruchs hervor, welche allen Geruch der Gewürze, und riechenden Blumen weit übertraf. Zum zweyten gaben ihrer Viele das Zeugniß, daß ſie zu drey = und viermalen deutlich über den Ort vom himmliſchen Lichte entzündete, und hellbrennende Lampen ſowohl, als Lichter bey ruhiger Stille der Nacht leuchten und brennen mit muntern Augen geſehen hätten. Das dritte aber und **vortrefflichſte Wunderzeichen**, ſaget die Lebensbeſchreibung, **war dieſes, mit welchem die heilige Ludmilla iſt verherrlichet worden, daß nach kurzer Zeit von den Mördern, und ihrem ganzen Geſchlechte Niemand iſt übrig geweſen** *). Da ſich dieſe Mörder in größter Pracht aufführten, und ihr Leben in Ausſchweifungen fortſetzten, aus Antriebe ihres Vaters, des Geiſtes der Uneinigkeit, des Teufels fiengen ſie an alle ihres gleichen Mitbürger verächtlich und ſchmählich zu halten. Aus welcher Urſache ſich Zwietracht und Haß erregte, ſo gar zwiſchen dieſen zween erſten Handlangern der Bosheit, und ihrer Frau, nämlich zwiſchen der Drahomira, und zwiſchen dem Tuman und Kuman dergeſtalt, daß ſich die Frau ſelbſt zu Tage und Nacht mit ernſthaften Gedanken und Worten beſchäftigte, wie ſie ſelbige aus dem Wege räumen, und zu Grund richten möge. Welcher Geſinnung als der Tuman, dieſer oft gemeldete Menſchenfeind gewahr wurde, von entſetzlicher Furcht und Schrecken hierüber eingenommen, ſuchte er ſich mit Allen, die ihn angiengen, oder mit ihm verwandt waren, aus dem Lande flüchtig zu machen. Es gelung ihm, aber ſo übel, daß er zwar entkam, aber überall verhaſſet, nirgends ſeßhaft, allezeit flüchtig, endlich durch ſein ganzes Leben gleich einem Brudermörder Kain hin und her irrete, von ſeinem Geſchlechte aber keiner mehr das Glück hatte, in ſein Eigenthum und Vaterland zurück zu kehren. Jener andere Mörder aber, der Kuman befuhr auch die Rache ſeiner grimmigen Frau, und ſuchte mit ſeinem leiblichen Bruder nicht minder durch die Flucht zu entweichen. Aber er wurde mit ſelbigem bey der Flucht betreten, beyde zur Enthauptung verurtheilet, ſie verloren beyde durch ſchmählichen Tod und Hinrichtung ihr Leben. Weil aber Drahomira ſie in der Flucht betreten hatte, war ſie mit ihrem Tode nicht geſättiget, ſondern ſie goß noch die giftige Wuth ihres Haßes auf alle ihre Kinder und Verwandte aus; da ſie alle vom Kleinſten bis zum Größten, in einem Tage, und mit einerley Urtheile zugleich hinrichten ließ. Alſo hat es die göttliche Vorſicht angeordnet, daß dieſe durch das

N 3 Schwert,

*) Am Feſte in der 7. Lect. des gothiſch geſchriebenen Breviers, 386. S.

Schwert, die anderen von anderen Verhängniſſen der göttlichen Rache getroffen, zu Grund gegangen ſind, und an ſich die Wahrheit der Rede des Herrn erfahren haben, daß Alle, die das Schwert ergreifen, unter dem Schwerte umkommen ſollen.

§. V.

Es konnten aber die Wunder, ſo ſich an dem Orte der Grabſtätte der heiligen Ludmilla eräugeten unmöglich dergeſtalt verborgen ſeyn, daß ſie nicht auch zu den Ohren der Schwiegermörderinn Drahomira kämen. Wie ſie immer gewünſchet hatte, allen Ruf derſelben darnieder zu drücken, wurde doch die Ehre der Heiligen immer mehr und mehr bekannt, und der Ruf ihrer Wunder verbreitet. Hierüber wurde jenes ſteinerne Herz, daß aller Bewegung unfähig ſchien, dennoch von Furcht bemeiſtert, und in Schrecken geſetzt. Sie gerieth hierüber in Angſt, und in Zweifel, was ſie zur Einhalt des allgemeinen Rufes, zur Unterdrückung der Ehre der Blutzeuginn, und der Glorie des mächtigen Gottes unternehmen ſollte. Sie gieng mit ihrer argliſtigen Bosheit zu Rath, und ſchmiedete in ihrem ſchlauen Sinne einen in der That giftigen Anſchlag: Sie bediente ſich der Larve der Andacht und Verehrung, um ihre verborgenhaltende ſchlaue Bosheit auszuführen; ſie zeigte ſich der Heiligen Ehre geben zu wollen, um alle ihre Verehrung mit einem ſchlauen Anſchlage auf einmal aufheben zu können: **Sie ſchickte zu den Tetinern ihre Leibwache dorthin, wohin der ehrwürdige Leichnam begraben gelegt war; Sie ſchaffte in ihren gegebenen Befehlen an, wie ſie der Ludmilla über ihr Grab ein Haus bauen wolle auf die Art eines großen Tempels oder Baſilik. Dieſer Kirche gab ſie den Namen zur Ehre des heiligen Erzengel Michael; damit wenn in der Zukunft ein Wunderzeichen erſcheinen ſollte, ſie ſelbes nicht mehr den Verdienſten der ſeligen Schwiegermutter, ſondern denen, deren Heiligthümer darinn aufbehalten wären, zuſchreiben könnte. Nachdem dieſes geſchehen, hat Alle, die in die Baſilik eingiengen, ein ſo großer heiliger Schrecken angewandelt, daß ſie nicht anders, als mit größter Ehrerbietigkeit eintreten dürften, und es haben ſich von da an auch in dieſem Orte fürtreffliche und ſonderbare Wunder der Gnaden ſehen laſſen *).**

§. VI.

Hier ſind einige Anſtände nicht zu umgehen, welche aus dieſer Geſchichte dem Leſer nothwendig über das Ort der Begräbniß der heiligen Ludmilla aufſtoſſen können; es iſt auch unumgänglich ihre Erläuterung anzufügen. Am erſten iſt gegen jene, welche nach einigen alten Geſchichtverfaſſern die Erbauung der Kirche des heiligen Michaelis zu Tetin der Ehre des großen Borziwogs, und ſeinen frommen Stiftungen anſchreiben, die Irrung anzumerken, welche aus der angeführten Stelle von ſich ſelbſt

*) Gothiſch geſchriebenes Brevier am Feſt der heiligen Ludmilla in der 8. Lect. 387 S.

ſelbſt ganz klar ergiebt. Der zweyte Anſtand aber entſtehet aus dem, was wir aus dieſer Originalſchrift itzt von dem Grabe der heiligen Ludmilla melden, und was wir aus dem Hagek oben in dem V. §. des zehnten Kapitels von ebendemſelben verzeichnet haben. Dort ſchrieben wir, daß die heilige Ludmilla den dritten Tage nach ihrem Marterkampfe auf dem Kirchhofe zu Tetin, der ganz genau der Kirche der heiligen Katharina anliegt, zu erſt begraben worden; wir erzählten aus dem Hagek die Seltenheit von dem Kirchhofe, daß lange Jahre auf ſelben niemand konnte begraben werden. Dieſes Orts aber fügen wir die Grabſtätte des Leichnams der heiligen Ludmilla in der Kirche des heiligen Michaels an, welche doch von derſelben Kirche der heiligen Katharina ein halbes Feld weit entfernet iſt. Vorher ſagten wir, daß das Grab des Kirchhofs mit Wundern geglänzt habe, dermal daß in der Kirche Wunder geſchehen, und wir müßen auch ferner ſagen, daß der heilige Ueberreſt in der Kirche St. Michael ſey geſucht, gefunden, erhoben, und nach Prag in unſre Collegiatſtiftskirche zu St. Georgen übertragen worden. Damit ſich der Leſer an dieſer Zweydeutigkeit nicht ſtoſſe, iſt zu berichten, daß unter andern falſchen Liſten, mit denen die Drahomira die Herrlichkeit der Tugend, und der Wunder, ſo nach dem Tode der heiligen Ludmilla ſich verbreitete, darnieder drücken wollte, auch dieſe geweſen, daß ſie den heiligen Leichnam von dem Kirchhofe vermuthlich ausgraben, und an ein anders doch unbekanntes Ort begraben ließ, auf jenen Platz, wohin ſie die Kirche St. Michaelis bauete. Hagek ſchreibt, daß auf dem Kirchhofe die Heilige zu erſt iſt begraben worden, und dieſes ganz ſicher, weil die Uebergabe von den Wundern, und die Geſchichte hiemit ganz klar mit ihm überein kömmt. Bey dem aber folgert ſich dennoch ganz ſchön aus den Worten unſers Breviers, daß hernach, da die Drahomira ihre Leibwache nach Tetin dorthin ſchickte, wohin der ehrwürdige Leichnam begraben war, und in ihren Befehlen ſchaffte, **wohin ſie der Ludmilla über ihr Grab ein Haus bauen wolle**, ſie alſo auch die Grabſtelle zu verändern der Leibwache werde befohlen haben. Indem aber ihre Liſt meiſtens dahin abzielte, damit die Verehrung der Heiligen aufgehoben wurde, da ſie aus dieſer Abſicht das Haus, das ſie bauete, mit einem andern Namen, nämlich mit dem Titel des heiligen Erzengels bekannt machte; da auch bey der Unternehmung der Uebertragung, welche von dem Martertode der Heiligen nicht länger als zwey Jahr entfernet war, das Ort unbekannt geweſen, und da man noch aus der Erde den heiligen Ueberreſt erhoben hat, wie wir weiters ſehen werden, ſo bleibt es ganz klar, daß die Drahomira aus Bosheit den heiligen Leichnam aus dem Tetiner Kirchhofe in die Kirche des heiligen Michaels, und da heimlich auf einen niederen, unachtſamen und unbekannten Platz habe verſcharren laſſen. So ſind aber auch die zwo Stellen ganz wohl einſtimmig, daß der heilige Leichnam ſowohl in dem Kirchhofe der Katharinenkirche, als auch in der des heiligen Michaels begraben gelegen, und mit Wundern aus Gottes Kraft geleuchtet habe.

Das ſechzehnte Kapitel.

Von der feyerlichen Uebertragung des Leibes der heiligen Ludmilla, und von den Wundern mit denen die Kirche St. Georgen bey ſelber verherrlichet worden.

§. I.

Wir treffen in unſerer Hauſesgeſchichte von der Collegiatſtiftskirche St. Georgen nunmehr dahin, wo wir es mit ſelber, um das Leben der heiligen Martyrinn Ludmilla, unſeres Gotteshauſes und Stifts mächtigſten Schutzfrau einzuſchalten, gelaſſen haben. Wir ſtehen bey der Uebertragung ihres heiligen Leichnams in die St. Georgenkirche. Nach dem ſeligen Hintritte, und glorreichen Marterkampfe der heiligen Ludmilla, fanden ſich nicht wenige, welche vom gerechten Eifer eingenommen, den heiligen Herzog, der über dieſen Verluſt ſeiner heiligſten Ahnfrau, und nützlichſten Mitregentinn ſehr beſtürzet war, zur billigen Rachnehmung von dem Laſter und Todſchlage anflammeten; es waren andere, welche, ſo es ſeine Sanftmuth unternehmen wollte, nur die Vollmacht von dem Regenten erbaten, um das würdige Leben an den Meuchelmördern, und ihrer Gebieterinn, der tyranniſchen Drahomira zu rächen. Es waren aber alle dieſe Ermunterungen vergeblich angeleget bey jenem chriſtlichen Fürſten, deſſen wunderwürdige Milde, deſſen heldenmüthige Liebe ſo gar der Mordfeinden niemal ſattſam wird zu bewundern, und mit keiner auch geſchickteſten Feder zu ſchildern ſeyn. Von dieſer macht Meldung die alte Geſchichte ſeines Lebens *): Niemals hat der Diener Gottes einen Miſſethäter oder Schuldigen zum Tode oder Landesverweiſung verdammet; ſondern alle ſeine Urtheile, die er abfaſſete, waren zugleich gerecht und barmherzig. Allezeit hat ihn die Milde, und das Mitleiden bewogen; er hat die Beſchuldigten und Verbrecher am erſten zur wahren Reue zurückgeführet; und ſolchergeſtalten mit der Nachſehung der zeitlichen Strafen, ſie auch von dem ewigen Feuer befreyet. Im Falle aber die Landſtände, und übrigen Bürger einen Läſterer oder Lügner zu Gericht geſtellet, und ſelbigen im Angeſichte des Volkes mit billigen Anklagen überwieſen haben, wenn der gütigſte Herzog auf eine noch zuläßige Weiſe dem Armſeligen nicht mehr auszuhelfen wußte, ſondern ſah, daß die Richter, und andere Räthe des Landes einhellig nach der Schärfe handelten, und nach der Ordnung des Geſetzes den Miſſethäter zu urtheilen entſchloſſen waren, ſtund der von Rührung des Herzens, und von Zähern gedrungene Herzog alſobald von ſeinem Throne auf, und mit einem andern erfundenen Vorwande verließ er das Gerichtshaus, damit

*) Gothiſch geſchriebenes Stiftsbrevier unter der Oktav Wenceslai 7. Lect. 425. S.

damit er es wenigſtens nicht hören oder ſehen müßte, wie ſie ihn verurtheilten, wenn ſie anders ſeinen Fürſprüchen und ſeinem Rathe nicht nachgeben wollten. Er hatte ſich in ſeinem Gemüthe jenes feſtgeſetzet, was unter ſeinen Mitſchülern ihm die chriſtliche Philoſophie in die Ohren gelegt hat: Urtheilet nicht, damit ihr nicht geurtheilet werdet. Denn mit was für einem Urtheile ihr werdet gerichtet haben, alſo werdet ihr auch gerichtet werden. Damit wir aber die Sitten und Lebensart dieſes ſo hohen Herzogs mit kurzem anrühmen, ſo war niemand ſo geneigt zur Nachlaſſe, als eben er. Wie in allen andern Fällen, alſo verhielt ſich der heilige Fürſt in dem gegenwärtigen bey dem Morde ſeiner wertheſten, und zärtlichſt geliebten Ahnfrau: Er widerſetzte Allen, die auch von gerechteſten Trieben angeflammet, ihn zur Vergeltung anreizen, oder ſelbſt das Geſchäft aufnehmen wollten, es wäre jederzeit ein dem Wohlſtande eines getauften Chriſten ganz unangemeſſene Vergehung, einer Mutter, wie laſterhaft ſie auch immer ſeyn ſollte, gewaltthätige Hände anzulegen. Er verbot ſo gar, den Meuchelmördern und Ausführern des grauſamen Mordes nachzuſetzen; als welche den böſen Geſinnungen ihrer Frau, die ſeine Mutter wäre, nachgethan hätten; er erinnerte die vom heiligen Eifer des Zorns gegen die blutige That Erhitzten desjenigen, das Gott geſprochen hat: Die Rache ſteht mir zu, ich will es auch in ſeiner Zeit vergelten, alſo, daß ihr Fuß wanken ſolle *). Wie es auch, daß es ſich bewähret habe, im vorigen Kapitel iſt erzählet worden.

§. II.

Um ſo minder ließ ſich der mildeſte Herzog ſolche Vergeltung der böſen That angelegen ſeyn, daß er vielmehr beſorgt war die Heiligkeit der Blutzeuginn zu verherrlichen, und ihre großen Verdienſte zur offenbaren Verehrung der Gläubigen zu erheben. Dieſes allein ahndete er, daß der heilige Leichnam der großen Ludmilla in einer unächten Grabſtätte in der Erde zu Tetin verborgen liege; daß die Wunderzeichen, die Gott zur Bekanntmachung jener erhabenen Verdienſte der heiligen Herzoginn zu wirken ſich gewürdiget hat, durch die Bosheit der Mörderinn verdunkelt blieben; darum, wie wir es in dem IV. §. des eilften Kapitels vorgelaſſen haben, beſchleunigte er mit Sorge und Koſten, die hohe Collegiatſtiftskirche St. Georgii auf dem Schloße des Schweinbergs in vollkommenem Stande zu ſetzen, um dahin, als in die Hauptkirche, zu der Grabſtätte des ſeligen Borziwogs ihres Gemahls, und zu jener des Sohns Wratislaus, beyder Herzoge, die heiligen Ueberbleibſeln der Herzoginn Ludmilla zu übertragen, und beyzuſetzen. Sie ward verfertiget im Jahre neunhundert zwey und zwanzig, mithin machte der gottſelige Herzog die Veranſtaltung zu einer nicht minder feyerlichen als andächtigten Aufſuchung und Erhebung der heiligen Gebeine ſeiner glorreichen Ahnfrau auf folgende Weiſe: Er rief die Prieſterſchaft vor, und noch einige der gottsfürchtigen Männer; er berathſchlagte ſich mit

*) Deuteron. XXXII. 35.

ſelben über die Uebertragung des heiligen Schatzes. Aus ihnen verordnete er eine Geſandtſchaft, die nach Tetin abgieng; dieſen gab er folgenden Auftrag *): daß ſie die Gebeine, oder den Staub des verzehrten Fleiſches, der der Uebertragung noch tüchtig ſeyn könnte, zu ihm überbrächten. Die Geſandte verfügten ſich auf ſeinen Befehl dahin, unwiſſend, wo ſie die Heiligthümer zu ſuchen, oder ob ſie davon einige ausſindig machen würden. Er aber — der heilige Herzog — hatte die Offenbarung des heiligen Geiſtes, und wie er es Einigen ſeiner beſondern Vertrauten beybrachte, war ſchon verſichert, daß dieſe Abgeſandte mit Beyhülfe göttlicher Güte alldort einige Spuren erfahren würden. Die zu Tetin Ankommenden ſollen, nach dem Hagek, von dem Ruheort des heiligen Leichnams durch den alt erlebten Paul Kaycha, den Hofkaplan der Heiligen ſeyn benachrichtet worden, als welcher deſſen einige Merkmaale hatte. Wenigſtens bey ihm holten ſie Rath ein, und in deſſen Begleitung verfügten ſie ſich in die Baſilik des heiligen Michaels. Alldort gruben ſie die Erde auf, und trafen auf die Tafel des Sargs, mit welcher die heiligen Gebeine bedecket waren. Dieſe fanden ſie zum Theil von der Fäulung angegriffen und verzehrt. Aus dieſer Urſache fürchteten ſie ſich das Weitere aufzuheben; ſie ſprachen unter einander: Wenn das Holz ſchon faul iſt von außen, wie mehr wird dasjenige ſeyn, was damit bedeckt wird. Darum waren ſie ſchon entſchloſſen, das Grab wieder mit aller Behutſamkeit zu bedecken.

§. III.

Es widerſetzte ſich aber ihren Geſinnungen der erſt gedachte Prieſter Paulus, welcher mit der Heiligen, ſo lang ſie lebte, in beſonderer Freundſchaft ſtund, und ihr in allen zu Dienſten war; dieſer ſprach: — wir erzählen nun die Geſchichte der Erhebung ganz, wie ſie uns die Lection des uralten Breviers vorlegt — Es ſoll nicht ſo geſchehen, wie ihr es ſaget; ſondern nach unſers Fürſten Befehl; wenn ich auch nur einen Staub von dem verzehrten Fleiſche finden ſoll, ſo will ich denſelben hinnehmen. Dem ſind nun auch alle Uebrigen beygefallen, und haben mit einhelligen Willen und Kräften die Tafel aufgehoben. Als ſie ſelbe ergriffen, brach ſie zuſammen, ſo, daß dieſer erſt genannte Paulus ſammt der unterhabenden Erde hin über den darinn liegenden Leichnam fiel. Welcher, als er ſich eilfertig wieder aufhalf, und geſchwind die mitgefallene Erde abräumte, fand er mit ſeinen Gehülfen den heiligen Leib von aller Verzehrung und Makel rein, bis auf einen Theil des Angeſichts, welches von dem gebrochenen Stücke der Tafel, von der wir geſagt haben, beſtäubet war. Dieſe Gehülfen, da ſie von ungemeiner Freude eingenommen waren, machten dem allmächtigen Gott hierüber unendlich viele Dankſagungen; ſie erhoben alſo den heiligen Schatz weiter herauf aus der Grube, wickelten ihn nach Gebühr in köſtliche Leinwanden

*) Gothiſch geſchriebenes Brevier des Stifts St. Georgen auf das Feſt der Uebertragung der heiligen Ludmillá, 1. Lection, 776 S.

wanden ein, und legten denſelben auf den Altar, bey welchem ſie fortſetzten der Güte Gottes vielfältige Lob- und Danklieder anzuſtimmen. Dieſe Erfindung des großen heiligen Schatzes iſt in Tetin geſchehen am neunzehnten Tage des Weinmonats, welcher an einer Mittwoche fiel, des Mittags um zwölf Uhr. Es will hier Sandel in ſeiner Geſchichte, es wäre allda der heilige Leib an dem Altar durch drey Tage dem Volk ausgeſetzet geblieben, und bey ſelben heilige Meßopfer gehalten worden, welches aber unumgänglich nicht beſtehet; maſſen unſere Geſchichte ganz deutlich anfüget: **Nachdem ſie alles dieſes auf das feyerlichſte vollendet hatten, legten ſie den heiligen Schatz in einen Sarg, beladeten mit ſelbem zwey Pferde, und verfügten ſich alſo in der Eile noch ſelbe Nacht gegen die Hauptſtadt Prag.**

§. IV.

An der Mittwoche des Abends ſind ſie von Tetin mit dem heiligen Leichname abgegangen, und in der folgenden Freytagsnacht bey Prag angelanget. Hier erzählen einige, daß der heilige Schatz ſey in der Nacht bey Prag eingetroffen, und in der am Pohorzeletz damals außer der Stadt gelegenen Pfarrkirche des heiligen Matthäus abgepacket, auf den Hochaltar dieſes Gotteshauſes niedergelaſſen worden *), welches nicht ganz unwahrſcheinlich, ſondern mit unſrer Geſchichte paſſend fällt. Dieſe ſetzet fort: **ſie brachten den Schatz nach Prag am Freytage den ein und zwanzigſten deſſelben Weinmonats unter unausſprechlicher Freude, unter allgemeinen Freudenwünſchen und Lobserhebungen Chriſti. Denn die Ueberbringer des heiligen Schatzes, bevor ſie ſelben in die Stadt brächten, ſchickten Bothen voraus, mit der guten Nachricht ihrer Ankunft an den Herzog. Da ſie aber bey ihrer Ankunft vernahmen, der Fürſt hätte ſich zur Ruhe gelegt, weckten ſie ihn vor Freude auf, und erſtatteten ihm die frohe Nachricht, wie ſie mit Beyhülfe des allmächtigen Gottes ſo glücklich geweſen wären, den Leib einer ſo hohen, und der ſo würdigen Matron, ſeiner heiligen Ahnfrau unverſehrt zu finden. Welcher aber ohne Verzug aufſtund, mit aller Behändigkeit ſich in die Kirche verfügte, und Chriſto dem Herrn würdigen Dank abſtattete;** welches leicht vermuthlich eben die Kirche des heiligen Matthäus darf geweſen ſeyn, zu welcher ſich der Herzog mag begeben haben, um allda die angelangten heiligen Gebeine zu beehren. Samſtags frühe, erzählet die Geſchichte anderer, als am zwey und zwanzigſten Weinmonat veranſtaltete der heilige Herzog Wenceslaus eine Zuſammenkunft der ganzen Geiſtlichkeit, und einer Menge des gläubigen Volkes. Mit dieſer eilet er ſelbſt in einer ungemein zahlreichen Proceſſion des andächtigen Volkes dem heiligen Schatze entgegen zu führen.

*) Draha Perla 31. Blatt.

§. V.

Bey dieſem herrlichen und andächtigen Bittgange fängt endlich jenes an, was meiſtens zu unſrer Hausgeſchichte zur ewigen Zierde und Verherrlichung des Gotteshauſes, und des Kloſterſtiftes zu St. Georgen gediehen iſt. Nämlich: es rückte der heilige Herzog mit ſeinem andächtigen Volke vor bis zur Kirche des heiligen Matthäus, und ſiehe! da begegneten ihm ſchon die würdigen Abgeſandten, die Prieſterſchaft, welche den heiligen Leichnam zu Tetin gefunden, und gehoben hat, und trugen ihm den theuren Schatz entgegen. Obwohl hier Einige wollen, daß die Uebernahme des Heiligthums erſt den zehnten Tage des Wintermonats von dem heiligen Wenceslaus geſchehen, können wir doch nicht anders, als genau unſeren Schriften nachgehen, welche melden noch ſelben Morgen, als am zwey und zwanzigſten Tage des Weinmonats hätte der heilige Herzog dem theuern Schatz mit ſeinem Gefolge begegnet. Es nahmen alſo die Prieſter und Leviten ganz munter die heilige Laſt auf ihre Schultern; ſie benedeyeten den Herrn, und unter Pſalm- und Lobgeſängen übertrugen ſie ſelbe in die Stadt, bezogen die Collegiatſtiftskirche des heiligen Georgius, und ſetzten ſie vor dem Altare darnieder. Hier iſt dieſer theuerſte Schatz Böheims, der theure Ueberreſt der Lehrmeiſterinn und Anführerinn der chriſtlichen Blutzeugen in dem erſt bekehrten Reiche in dieſes Gotteshaus zu ſeiner künftigen Bewahrung, zu der Nachkömmlige ewigen Zierde, und fortſetzenden Verehrung durch den heiligen Herzog Wenceslaus ausgeliefert, und übergeben worden. Nach dieſer Beyſetzung — fährt die Geſchichte fort — **machte man mit dem Geläute einen ſeltnen und ungewöhnlichen Schall, welchen als ſowohl die Neugierde der Gläubigen, als auch der Heyden vernommen hatte, fragten ſie, was da vorgegangen wäre? Aller Gattung Leute liefen zuſammen; alle eilen an die Thüre der Kirche St. Georgen.** Es machte aber der kluge Fürſt zur Auferbauung des ankommenden Volks die weiſe Verordnung, daß man den heiligen Leichnam nicht bedecken, oder verſchließen, ſondern denſelben offen, und ohne den Leichendeckel in dem Sarge ſtehen laſſen ſoll, damit Jedermann die Freyheit hätte, denſelben zu beſehen, und die mächtige Hand Gotres zu bewundern, welche ſeine Heilige auch nach dem Tode zu beehren weis, und die ſonſt dem Fäulniße unterworfenen Leiber ſeiner Diener unverſehrt gegen die Veräſcherung zu ſchützen. Es beſchreibt die Lection die Sache mit mehrerer Deutlichkeit; wir führen ſie an: **Der Herzog nach zu Rath gezogener Geiſtlichkeit in dem Geſichte des ganzen Volkes, ließ den Leib ganz abdecken; damit Alle davon überzeugt würden, und glaubten, daß ſie Chriſtus unverſehrt erhalten habe. Alle Gegenwärtigen, weil ſie die Wunder Chriſti ſahen, haben ſie mit unermüdeten Lobſtimmen erſchallen laſſen. Niemand war, der der augenſcheinlichen Wahrheit widerſtreben konnte; maſſen Allen die Vollkommenheit ihres Leibes, die Feſte der eingewurzelten Haare in die Augen fiel, und die Geſtalt des Angeſichtes ſo reizend und lebhaft war, als lebte ſie noch. So gar waren auch ihre Kleider ſo ſchön und ganz,**

als

als wären ſie eben denſelben Tage gewebet worden. Insgemein Alle, als ſie dieſe Dinge ſahen, frohlockten unter vielfältiger Anſtimmung der Lobserhebungen, und hielten die Heilige aller Verehrung und Lobes würdig. Die St. Georgiſchen Stiftsdenkwürdigkeiten fügen hier an, es wäre der heilige Schatz noch durch etliche Tage alſo ſtehen geblieben, und mit feyerlichen Kirchenceremonien beehret worden, wobey auch viele heydniſche Herzen ſollen zum chriſtlichen Glauben ſeyn bewogen, und getauft worden.

§. VI.

Es hatte der heilige Herzog in der Kirche des heiligen Georgius unter dieſen Andachtstagen für die Ruhe des heiligen Schatzes ſchon einen beſondern Ort auserſehen, und die anſehnliche Stelle beſtimmet, wo fernerhin die heiligen Ueberbleibſel zu Jedermanns gelegenheitlicher Andacht und Verehrung ſollen beſtattet werden. Es kam der ſechſte Tag dieſer öffentlichen Feyerlichkeit, wo ſie mit Gotteslobe ſollte geendiget, der Sarg geſchloſſen, und an den gewählten Platz übertragen werden. Sieh, da man die Stelle beſichtiget, und unterſuchet, entdeckte ſich wider Verhoffen eine aus der Grabſtelle hervorſprudelnde reine Waſſerquelle, welche dann die Beſtattung verhinderte, und der allgemeinen Andacht noch nothwendig längere Zeit ließ. Der heilige Wenceslaus, welcher es begriff, welchergeſtalten der Himmel ſeine geheimen Abſichten unter ſeltſamen Vorfällen zu offenbaren pflege, nahm die Eräugniß als eine gute Anzeige des Himmels auf. Um der Sache rathſamer und ſicherer zu begegnen, hieß er alſobald einige ſeiner hohen Hofbedienten nach Regensburg abgehen, um alldort dem Biſchoffe, deſſen Kirchenſprengel nunmehr ſeit der Abreiſe der beyden Böhmen und Mährer Apoſtel, der Erzbiſchöffe von Wellehrad, das ganze Böhmen, und der Prageriſche Herzogenſitz zugefallen war, von der Seltenheit der Sache Berichte abzuſtatten. Er gab ihnen den Auftrag mit, daß ſie den hochwürdigen Tuton, welcher der Kirche in Regensburg damals als Oberhirt vorſtund, in der Sache um weiſen Rath erſuchten, zugleich denſelben einluden in eigener Perſon zu Prag bey dem Herzoge zu erſcheinen, und als Oberhirt die Collegiatſtiftskirche des heiligen Georgius, welche der Fürſt erſt aus ihrer Verwüſtung zum Gebrauche hergeſtellet hatte, und die etwa vorher nur von dem Landesprälaten, und Erzprieſter des Kapituls zu St. Georgen, als dieſer Kirche Vorſteher eingeſegnet war, mit feyerlichen Kirchengebräuchen zu mehrerer Auferbauung der Gläubigen einzuweihen. Der geneigte Biſchoff willfahrete dem Vortrage der Geſandten, und dem Begehren des heiligen Herzogs mit Behändigkeit. Er kam; er unternahm den geiſtlichen Einweihungsakt des hohen Gotteshauſes mit gebührender Feyerlichkeit, und ſieh Wunder! gleich nach ſelbigem verlor ſich die in dem Grabe entſtandene Brunnquelle ohne ferneren Rath und Zuthun, ſo, daß der heilige Leib am ſechſten Tage darauf von dem Biſchoffe in Beyſeyn des durchlauchtigſten Herzogs, des Kapituls von St. Georgen, der geſammten Prageriſchen Geiſtlichkeit, und des zahlreichen gegenwärtigen Volkes an die vorhin auserſehene ehrwürdige Stelle

konnte beſtattet werden. Nun errieth Jedermann die heiligen Abſichten, ſo der vorſichtige Gott, deſſen Weisheit ohne Zahl und Maaße iſt, mit dieſem Eräugniße zu Werke gebracht haben wollte: Dem andächtigen Volke wollte er längere Zeit erlauben, die Hände, und heiligen Gebeine ihrer heiligen Landesmutter zu ſehen, zu küßen, und anmüthig zu verehren; den Heyden, die herbey liefen, ſuchte er mehrere Triebe, und längern Raum zu ihrer Bekehrung zu geben; wie ſich dann auch eine große Zahl derſelben bey der anmüthigen Begebenheit taufen ließ. Den Ruheort einer ſo großen Dienerinn Gottes wollte er nicht ehe dieſes Gotteshaus zu ſeyn geſtatten, bis es von einem Biſchoffe zum Behältniße dieſes und anderer Schätze des Himmels ſowohl, als des bekehrten Landes, und von einem hohen Kirchenvorſteher ordentlich mit der Salbung zubereitet, und geheiliget wäre; unſerm heiligen Gotteshauſe aber wendete der Herr eine gedoppelte Beehrung zu, nämlich: nachdem er es ſich ſelbſt gewählet hatte, in ſelbigem vorzüglich zu wohnen, verſchaffte er, daß es bey dieſer ungefähren Gelegenheit mit der Weihung zu einem ſolchen Wohnſitze verſehen würde, und nachdem er es durch die viele Jahrhunderte wollte anſehnlich aufrecht ſtehen wiſſen, wollte er mit dieſer Begebenheit gleich anfänglich in ſelbigem ſeine Wunder ſehen, und bewundern laſſen. Es merken dieſe Begebenheit, und die hierüber verfaßten Gedanken die Stiftsdenkwüdigkeiten an *); ſie ſind aber auch von anderen Geſchichtverfaſſern ebendieſelben, welche die Geſchichte beſtätigen **).

Das ſiebenzehnte Kapitel.

Von ferneren Beehrungen und Wundern, ſo dem Gotteshauſe zu St. Georgen nach der Uebertragung der heiligen Ludmilla zugeſtanden ſind.

§. I.

Dieſe von dem heiligen Wenceslaus angeordnete, von dem Himmel ſelbſt beſtätigte Feyerlichkeit war die allererſte, ſo der großen Landesmutter und Schützerinn der Chriſten in Böheim, der heiligen Ludmilla, und zwar in der hohen Collegiatſtiftskirche des heiligen Georgius am erſten nach ihrem Martertode als einer heiligen Blutzeuginn und Bekennerinn des Namens Chriſti iſt zu Ehren begangen worden. Ihren heiligen Marterkampf hat ſie vollendet in dem Jahre Chriſti neunhundert und zwanzig den ſechzehnten Herbſtmonats. Die Uebertragung iſt darauf erfolget im Jahre nuenhundert zwey und zwanzig im Wintermonate: Iſt alſo ihr Verdienſt bald nach ihrem Hinſcheiden, als einer Heiligen in dieſer Kirche geehret

*) 4. Kapitel, 6. und 7. §.
**) Balbin 1. B. 10 K. 52. S. Chriſtan. und Draha Perla, 36. S.

geehret worden. Es ward aber die feyerliche Gedächtniß von ſelbiger Zeit an auch alljährlich fortgeſetzet; weil weder das gläubige Volk an dem Andachtseifer, weder der Himmel ſelbſt zu deſſen Ermunterung es an Wundern hat ermangeln laſſen. Gleich im folgenden Jahre traf an der Jahrsgedächtniß der Uebertragung der Heiligen die vorige Menge des andächtigen Chriſtenvolkes in dieſe hohe Collegiatſtiftskirche zuſammen, um die Feyerlichkeit und Verehrung ihrer heiligen Landesmutter hier zu wiederholen. Der heilige Herzog Wenceslaus hatte endlich die mordſüchtige Gewalt der tyranniſchen Mutter Drahomira gehemmet, und ſein chriſtliches Volk wenigſtens ſo weit in ſüßen Ruheſtand verſetzet, daß weder ſie, die gewaltanmaſſende Anführerinn, noch das ihr zugethanene Heydenthum etwas Offenbares gegen die gläubige Heerde zu unternehmen wagte. Hier bediente ſich der heilige Fürſt dieſer Ruhe, als der gewünſchten Gelegenheit ſeinen Religionseifer werkthätig an Tag zu legen, deſſen Wirkungen aller Orte zu erbreiten. Es vermehrte ſich auch nicht lediglich an der Feyerlichkeit des Todes, und der Uebertragung der heiligen Ludmillen der Anlauf in die St. Georgenkirche zum Grabe derſelben, ſondern er ward alltäglich, ſowohl von Chriſten, als auch von den Heyden, welche ſich dahin in verſchiedenen ihren Angelegenheiten verfügten, um ſichern Beyſtand in ihren Nöthen, und Troſt in den Drangſalen durch die Verdienſte dieſer Blutzeuginn, und mächtigen Himmelsbürgerinn zu finden.

§. II.

Von derſelben Zeit ſetzte das Feſt der Uebertragung, und das andere des Martertodes der heiligen Ludmilla fort alljährlich gefeyert zu werden, ſo, daß als man anfieng das Feſt des heiligen Wenceslai zu feyern, jenes in der Kirche des heiligen Veit, dieſes aber allezeit eigentlich in der Kirche bey St. Georgen prächtig und andächtig gehalten wurde. Dieſes bezeuget das alte gothiſchlatein beſchriebene Buch von den Domherren dieſer Collegiatſtiftskirche zu St. Georgen mit folgendem Inhalte: **Zu ihrer Zeit — verſtehe der Domherren — hätte der Herzog Wratislaus ſeine Tage beſchloſſen; es ſind die Gedächtniſſen der Marter, und der Uebertragungen der heiligen Ludmilla, und des heiligen Wenceslai feyerlich begangen worden; die der heiligen Ludmilla in der Kirche des heiligen Georgius; und die des heiligen Wenceslai in der Kapelle des heiligen Johann des Evangeliſten, die er, wie man ſaget, ſoll zu bauen angefangen haben** *). Aus dieſem Inhalte erkläret ſich, daß das Feſt der heiligen Ludmilla eines, und das andere uralt, und jederzeit in dieſer Kirche feyerlich ſey gepflogen worden. Das Originalbrevier unſers Kloſterſtiftes hat folgende Worte in der Lection des Feſttages der Uebertragung des heiligen Wenceslaus: **Was kann wunderbarlicheres ſeyn** **), **als daß der Leib** — des heiligen Wenceslai — **der unter**

*) Originalſchrift des Archivs St. Georg. XXXX. an der 8. S.

**) Brevier Originalſchrift des Kloſterſtifts St. Georgen am Feſte der Uebertrag. St. Wenceslai in der 3. Lect. 349. B.

unter der Erde gelegen hat, durch einige Jahre ſo unverſehrt erhalten werde, als wäre er eingeſalbet geweſen; daß er, wie es Mehrere erzählen, die noch lebende Zeugen ſind, die dieſes Wunder ſelbſt geſehen haben, nicht allein unverſehrt erhalten worden, ſondern was noch mehr zu bewundern, auch alſo erſcheine, als wären an ihm alle Wunden, die er empfangen hat, geheilet worden. Man bemerke aus dieſer wichtigen Stelle jene deutlichen Ausdrücke: **wie es Mehrere erzählen, die noch lebende Zeugen ſind, die dieſes Wunder ſelbſt geſehen haben.** Aus dieſer Stelle wird erſtens das würdige Alterthum dieſes Breviers ſelbſt ſcheinbar, aus dem wir ſo viele Proben theils bisher angeführet haben, theils noch holen werden; daß es von unſers Kloſterſtiftsjungfrauen ſchon gleich im Anfange des Beſitzes dieſes Gotteshauſes gebetet worden, nämlich da noch einige Augenzeugen lebten, welche die Uebertragung des heiligen Wenceslai gegenwärtig angeſehen haben, welche doch ſchon geſchehen iſt im Jahre **neunhunder vier und vierzig** — — — Zweytens, erhellet aus dieſer Stelle das Alter, in welchem man die Feyerlichkeit des heiligen Wenceslai ſchon andächtig zu begehen gepflogen hat: Wenn nun dieſes Blutzeuges Feſt ſchon ſo frühe iſt bey St. Veit begangen worden; ſo ergiebt ſich von ſelbſten aus der weiter oben angeführten Stelle des Buchs von den Domherren, daß die Feyerung beyder Tage, der heiligen Ludmilla ihres Martertodes, und ihrer Uebertragung in der Kirche St. Georgen gleich anfänglich gepflogen, und durch alle Jahrhunderte bis zu unſern Zeiten feyerlich fortgeſetzet worden. Mittler Zeit aber als Böheim auf die Vermittelung und Bitte unſrer ſeligen Milada von dem römiſchen Stuhle mit einem eigenen Kirchenvorſteher und Biſchoff iſt begnädiget worden, war auch dieſes Feſt des Martertodes der heiligen Herzoginn Ludmilla eines unter jenen, von welchen unſer geſchriebenes Buch der Domherren meldet, daß der Chor der Pragerkirche proceſſionweiſe in die St. Georgenkirche zu kommen, allda einige Andachten zu halten, und das Gotteshaus zu beehren von Altersher gepflogen. Die Erzählung der Stelle lautet: **Von alten Brauch der Zeiten pflegte der Prager Chor vom Oſtertage bis auf das Feſt der heiligen Dreyfaltigkeit an jedem Sonntage, und an den Feſttagen des heiligen Georgii, Chriſti Himmelfahrt, des heiligen Veit Martyrers, der Himmelfahrt Mariä, wann auch die Feſttage am Sonntage einfielen, am Wenceslai, Michaelis, Ludmilla, Aller Heiligen, Geburt Chriſti, Stephani, Johannis, der unſchuldigen Kindlein, heiligen drey Könige, und zur Lichtmeſſe, an der Aſchenmittwoche, zur Veſper an dem Tage Lucia, zum Tage der Antiphon** *O Sapientia*, **wie auch am Gedächtnißtage des Herzogs Wratislaw bey ſeinem Grabe die Todtenveſper zu ſingen, mit ihren Proceſſionen die Kirche des heiligen Georgii andächtig zu beſuchen** *).

§. III.

*) Originalſchrift von den Domherren des St. Georg. Archivs Lit. XXXX. 20. S.

§. III.

Der Himmel, dem die Andachtdienſte, ſo ſeiner Dienerinn in dieſem Gotteshauſe von dem geneigten Volke ſind zugewendet worden, ſehr angenehm fielen, wollte auch nicht ermangeln dieſelbigen zu beſtätigen, ja zu ſolchen die andächtigen Verehrer, die Gott in den Verdienſten ihrer heiligen Landesmutter prieſen, noch durch Wunder zu ermuntern, und in das heilige Gotteshaus St. Georgen zu rufen. Ein Jahr nach der geſchehenen feyerlichen Uebertragung des Leibs der Heiligen in die St. Georgenkirche, als man am erſtenmal die Gedächtniß des Feſtes der Uebertragung begieng, eräugete ſich ein neues Wunder auf die Anrufung der heiligen Ludmilla durch Gottes Kraft und Gnade. Nachdem eine ungemeine Menge des gläubigen Volks zuſammen lief, um an dieſem Tage die Beehrung der heiligen Martyrinn bey ihrer Grabſtätte zu wiederholen, und der heiligen Andacht abzuwarten, welche die Domherren dieſes Stiftes zu St. Georgen abhielten, ward unter andern auch dahin gebracht ein Knab, der mit großen Leibsſchmerzen beläſtiget, und von ſchwerer Krankheit angehalten war. Man legte denſelben an jenen Platz, wo im vorigen Jahre die Prieſter und Leviten, welche die heilige Bürde bey der Proceſſion trugen, am erſtenmal an dem Kirchenthore des Gotteshauſes des heiligen Georgen geruhet haben. Da lag er währender Zeit der Andacht; mit gänzlichen Vertrauen auf die mächtigen Verdienſte und Fürbitte der großen heiligen Ludmilla wohnte er dem Gottesdienſte bey, der in der Kirche abgehalten wurde; er ſchrie um Hülfe und Geſundheit zu Gott durch das Vorwort der Heiligen. Siehe Wunder! nach vollendeten geiſtlichen Handlungen ward er in einem Augenblicke ganz verſtärket, von der Krankheit vollkommen geneſen, und im Angeſichte alles Volks verkündigte er allen aus dem Gottesdienſte Gehenden ſeine durch die große Fürbitte der heiligen Ludmilla erhaltene vollſtändige Geſundheit. Welches, als die vielen Gegenwärtigen mit Verwunderung hörten, und ſahen, dankten ſie dem mächtigen Herrn; ſie prieſen ihn in ſeinen Wunderwerken, und wurden deſto mehr zum Eifer aufgemunteret, in ihren Anliegen zu der Kirche St. Georgen zu fliehen, und bey der Grabſtätte der heiligen Fürſprecherinn und Schutzmutter der böhmiſchen Chriſtenheit von Gott die Hülfe zu bitten *).

§. IV.

Es hat ſich aber die Ehre Gottes in den großen Verdienſten der heiligen Ludmilla nicht bloß in den erſtern Zeiten, und bey der heiligen Grabſtätte beſchränket, ſondern ſie iſt auch in die ferneren Jahrsläufte verbreitet, und durch himmliſche Wunderzeichen bekannt gemacht worden. Es verweiſen die Stiftsdenkwürdigkeiten die Wiſſensbegierige zu anderen Geſchichtverfaſſern, ins beſondere zu dem fleißigen Chriſtannus aus dem Orden des heiligen Benedikt, der ein Urenkel der Heiligen war, und ihre Lebensbeſchreibung der erſte an die Nachwelt geliefert hat. Eines aber füh-

*) Chriſtan. in dem Leben der heil. Ludmilla. Balbin. 1. B. 10. K. 53. S.

ren ſie doch an, und wir wollen es nicht weglaſſen, weil ſelbes auch von anderen anſehnlichen Schriftſtellern als von dem Chriſtann, von dem Ferus und Hammerſchmied in ihren Schriften beſtätiget wird, deren es der letzte ſchreibt auf das Jahr tauſend ein hundert. Wir ſetzen es ſo an, wie es unſere Denkwürdigkeiten geben *). "Es "wurde zu dem jungfräulichen Kloſter St. Georgen eine neue Kirche oder Kapelle zu "Ehren des heiligen Petrus Apoſtelfürſten erbauet, wie es unten bey der Regierung "der Abtiſſinn Wencelmund ſoll eingeſchaltet werden, und als der Biſchoffe dieſelbe "geweihet und conſekriret hat, wurden unterſchiedliche heilige Reliquien in die Altäre "und Seitenmauern eingelegt; mithin reichte auch die Abtiſſinn dem Biſchoff ein "Stück von dem Schleyer dar, womit die heilige Ludmilla erdroſſelt worden. Weil "zu ſothanen Ceremonien die benöthigte Kohlenpfanne zugegen war, ſo nahm der "Biſchoff den Schleyer, und warf ihn auf die brennenden Kohlen. Aber, ſieh Wun"der! das Feuer ergriff zwar den Schleyer alſo, daß derſelbe brann, aber dennoch "nicht verzehret wurde, ſondern als derſelbe aus dem Feuer heraus genommen wor"den, iſt er ſo ſchön, weiß, und ganz geblieben, wie er ehedem geweſen. Welches "Mirakel alle Anweſenden geſehen, und bewundert haben.„ Solchergeſtalten ward die Kirche des heiligen Georgii auch wegen dieſen Heiligthümern und Wundern der heiligen Ludmilla allenthalben bekannt, berühmt, und hochgeſchätzet **). Im Jahre neunhundert ſieben und zwanzig wurde von Tetin nach Prag in dieſe St. Georgen Hauptkirche ein Theil von jenem Steine anſehnlicher Größe überbracht, an welchem das Haupt der heiligen Herzoginn Ludmilla zum häufigen Blutvergießen iſt geſchlagen worden; er ward da zur ſtäten Verehrung ausgeſetzet, und wird auch annoch in der Kapelle der heiligen Ludmilla hinter dem Glaſe bewahret, wo Jedermann bemerken mag, wie ſelber das häufige Marterblut der Blutzeuginn an ſich gezogen habe.

Das achtzehnte Kapitel.

Von der Verherrlichung der Kirche St. Georgen, der Geiſtlichkeit, und des Chriſtenthums in Böheim unter der ruhigen Regierung des heiligen Herzogs Wenceslaus.

§. I.

Die gottſelige Regierung des heiligen Herzogs Wenceslaus genoß des ſonderbaren Glückes, daß ſie von keinem Anfalle eines auswärtigen Feindes beunruhiget wurde; mithin auch dem gottſeligen Fürſten die gewünſchte Gelegenheit gab, nach ſeinen ſehnlichen Verlangen zahlreiche Vortheile der chriſtlichen Religion zu ſchaffen. Bey

*) 10. K. 10. §. der Stiftsdenkwürdig. von St. Georgen.
**) Kloſterſtifts St. Georgen Denkwürdig. 3. K. 11. §.

Bey der ein wenig anhaltenden Stille der feindſeligen Stürme ſuchte er der Abgötterey Abbruch zu thun, und wollte keinen in ſeinem Gebiete wohnen laſſen, er wäre denn des chriſtlichen Glaubens, oder er wäre zu den heiligen Handlungen des Chriſtenthums von dem Götzendienſte übergetreten. Er ſelbſt, der heilige Regent ſtreuete an ſeiner hohen Perſon allen Glanz der heldenmüthigſten Tugenden, vorzüglich aber der Demuth und Andacht aus. Die Milde, und das Erbarmniß, ſo ihm mitgebohren, und aus der Erziehung ſeiner heiligen Ahnfrau, der Ludmilla angenaturt war, zeigte er erſt auf das werkthätigſte, als er Landesfürſt geworden. Die Nacketen hat er bekleidet, die Kranken beſuchet, die Hungrigen und Armen genähret. Er trug ihnen zu nächtlicher Weile Holz zu; obſchon er deswegen, ohne daß man ihn kannte, von den Holzwächtern Streiche empfieng. Der Kirche und Geiſtlichkeit war er ſonders zugethan, ja mit ihnen ganz vertraulich. Er bauete Kirchen und Spitäler. Die Prieſterſchaft zu St. Georgen, wie auch alle übrige verſah er mit hinlänglichen Mitteln. Gegen das hochwürdigſte Sakrament des Altars, und heilige Meßopfer trug er eine ausnehmende Andacht und Liebe alſo, daß er den Waizen ſelbſt gebauet, gedroſchen, und die Wandlungsbrodte gebacken hat; wie man derer Form noch aufbewahret. Den Wein preßte er ſelbſt aus zum heiligen Opfer. Am Altare reichte er ſelbſt den Priſtern den Weihrauch, und diente zu den feyerlichen Abhandlungen des Opfertiſches. Zu allen Zeiten, wo es nur immer die Geſchäfte der Regierung erlaubten, befand er ſich bey den Handlungen der Kirche. Einigemal beſuchte er zur Nachtszeit baarfüßig die verſchiedenen Gotteshäuſer, und betete Jeſum im Sakramente demüthigſt an; dieſes geſchah ſo gar im kalten Winter und Schnee. Sein Diener, der Podiwin ward oftmals von Kälte ganz durchdrungen; ſo er aber in die Fußſtapfen des frommen Herzogs trat, die ſelber mit bloßen Füſſen gemacht hat, ward er wieder durchwärmet. Anderemal, und zwar am meiſten, wohnte er dem Chore der Geiſtlichkeit, ihren Pſalmen, Geſängen und Chorſtunden in der Collegiatſtiftskirche St. Georgen bey.

§. II.

Schon von den erſten Jahren ſeiner Tugendlehre iſt des heiligen Wenceslaus beſondere Zuneigung geweſen, ſich in den Pſalmen Davids bewandert zu machen, und derer Viele in dem Gedächtniße beyzubehalten, damit er bey gehabter Gelegenheit zum göttlichen Lobe ſich von ſelbigen Gebrauch machen konnte. Von ſolcher ſeiner Gefließenheit berichtet uns das uralte Brevier in folgenden Ausdrücken *): **Der Knab Wenceslaus ward von der Gnade des heiligen Geiſtes erleuchtet, und glänzte vor Allen ſeines Alters Mitſchülern wie ein Morgenſtern, der mit göttlicher Weisheit herrlich bezieret iſt. Am erſten alſo ſuchte er den geheimnißreichen Verſtand der Pſalmen aufzufangen. Er durchlas und wiederholte ſie ſehr aufmerkſam und fleißig. Er hatte ſich vorgenommen das Buch des Davidiſchen Pſalters auswendig in der Gedächtniß zu wiſſen; damit wo immer des Herrn Lob in ſeinem**

P 2 Munde

*) St. Georg. geſchrieb. Stiftsbrevier unter der Octav Wenceſl. 1. Lect. 422 S.

Munde erſchallen ſollte, es ihm niemal an der Hülfe aus den Pſalmen gebrechen möchte. Nun als ein Gott, und deſſen Dienſte in allem ergebenſter Fürſt machte er ſich die Gelegenheit und Lehre zu Nutzen. Außer jenem Chore der Domherren zu St. Georgen wurde Gott an keinem Orte in einhelligen Stimmen gelobet; an dieſem aber erſchallete das Lob des Herrn bey Tage und Nacht in den Chorſtunden und Gebeten, wie wir es im V. §. des neunten Kapitels angeführet haben. An dieſem Orte wurden von den Kapitulargeiſtlichen des geſtiſteten Gotteshauſes die Gottesdienſte nach der Ordnung feyerlich behandelt. Hier fand ſich nach dem Maaße der Zeit, und der Geſchäfte der fromme Regent zu nächtlicher Weile bey dem Mettengeſange ein, ſo, daß er zu jeder Nachtsabtheilung mit den Prieſtern zugegen war; aber auch des Morgens nicht unterließ, die Morgenpſalmen andächtig anzuſtimmen, indeſſen aber, bey jedem Abſtande der Chorzeit zu vielmalen noch andere Kirchen zu beſuchen gieng, und, ohne geſchlafen zu haben, in den Chor wieder kam. Er war ein ſo genauer Freund der Prieſterſchaft, und Liebhaber der Geiſtlichkeit, daß, wo er immer geweſen, er entweder mit den Prieſtern bey geiſtlichen Handlungen, oder die Kleriken, zweifelsohne die Vornehmſten des Landes, die von St. Georgen, mit ihm an ſeinem Hofe anzutreffen waren. Wie dann auch die Klagen der noch heydniſchen Landſtände, und hohen Bedienten an ſeinem Hofe auf nichts anders wider ihn ausfielen, als über den fortwährenden Umgang mit der Geiſtlichkeit, den ihr Fürſt unterhielt, die wir in dem nachſtehenden Kapitel deutlich werden reden laſſen.

§. III.

Zur Vermehrung der Andacht unter ſeinem chriſtlichen Volke, unternahm der heilige Herzog auch einen neuen Kirchenbau zwiſchen der Hauptkirche des heiligen Georgii, und der andern des heiligen Johann des Evangeliſten auf dem Schloße unter dem Namen und Schutze des heiligen Vitus. Die Veranlaſſung hiezu war folgende: Seit jener Zeit, als Wratislaus die Hunnen, oder die Ungarn in Furcht geſetzet, und ſie mit Verträgen, die ihnen ſchmählich waren, in die Ordnung ſo gebracht hatte, daß ſie gegen das dem Wratislaus abgegebene Mähren nichts unternahmen, hatte von denſelben zwar Böhmen und Mähren Ruhe; aber es ergieng anderen Ländern von ſelbigen deſto ärger. Sie droheten den Römern, verwüſteten aber in Wälſchland durch wiederholte Einfälle mehrerer Jahre Toſcanien, und die Lombardie; ſie machten Verſuche, und zwar ſchon ziemlich glückliche auf Venedig. Da indeſſen Wratislaus ſtarb, wo bey jener tyranniſchen Regierung der Drahomira das Mährenland, das ſich dem Schutze des Wratislaus erſt vor vier Jahren ergeben hatte, ſich von der böhmiſchen Herrſchaft nicht geſchützet zu werden hoffte, und ſich dem Schutze des Kaiſers, Konrad des Erſten ergab *), der im Jahre neunhundert neunzehn zu regieren anfieng. Nach deſſen Hinſcheiden, und nachdem der Kaiſer, Heinrich der Erſte, im Jahre neunhundert vier und

zwanzig

*) Anhang an Rhegino auf das 917. Jahr.

zwanzig zu regieren anfieng, als noch immerfort die heydniſchen Ungarn ohne Möglichkeit eines Einhaltes von Jahr zu Jahr wütheten, traf doch endlich ein glücklicher Streich, welcher die raſende Macht dieſer Heyden demüthigte. Es lieferte Kaiſer Heinrich, mit dem Zunamen der Vogler, den Raubvögeln, den heydniſchen Hunnen in Thüringen eine Hauptſchlacht, in welcher er ſie auch auf das Haupt ſchlug, welches ſich im Jahre neunhundert fünf und dreyßig mag eräuget haben. Bevor der große römiſche Monarch an dieſen gefährlichen Krieg gieng, verordnete er einen allgemeinen großen Reichstag, zu welchem unter anderen auch der Fürſt des heiligen römiſchen Reichs, Herzog von Böhmen, der heilige Wenceslaus berufen war. Mit dieſem aber eräugete ſich der wunderbare Vorfall: Als an einem Tage der Kaiſer mit den übrigen Fürſten eine Sitzung in den Angelegenheiten des Reichs hielt, verſpätete ſich Herzog Wenceslaus bey Anhörung der Meſſe; über welches der Kaiſer aufgebracht, den übrigen Mitgliedern bey der Ankunft des Herzogs die gewöhnlichen Ehrenbezeigungen unterſagte, und befahl, um ſeine Verſpätung zu ahnden, ihm nicht aufzuſtehen. Bey erſtem Eintritte aber des frommen Fürſten in den hohen Rathſaal, gegen Vermuthen, und wider den gethanenen Befehl, ſtund der Kaiſer ſelbſt von ſeinem Throne auf, und begegnete den Wenceslaus mit höchſten Ehrenbezeigungen; weil er an beyden ſeinen Seiten zween Engel hergehen ſah, die dem Kaiſer mit blanken Schwertern droheten. Aus welchem der Monarch ſammt allen Fürſten, ſo auf dem Reichstage verſammelt waren, von der Tugend und Heiligkeit des heiligen Wenceslaus große Achtung hegte.

§. IV.

Zudem hatte auch der heilige Fürſt Wenceslaus in jener entſcheidenden Schlacht bey Merſeburg, in welcher die heydniſchen Ungarn, als Erbfeinde des chriſtlichen Namens gänzlich erlegen ſind, ſeine Tapferkeit mit den unterhabenden tapferen Böhmen ſo ſonderheitlich ſehen laſſen, daß er ſich vor anderen ausgezeichnet, und ein Theil des Sieges ſeiner Ehre zugeſchrieben wurde, wie ſolches die Verfaſſer der Geſchichte jener Zeiten *) vorzüglich anrühmen. Nach welcher Schlacht der heilige Fürſt mit dem Kaiſer Heinrich nach Erfurt auf den Reichstag, von dannen mit ihm wieder nach Merſeburg, als der damaligen Sitzburg des Kaiſers zog. Es ward aber von ſelbiger Zeit an der Herzog von Böhmen dieſem Monarchen ſowohl ſeiner vortrefflichen Tugend, die aller Orte kund war, als auch der geleiſteten Dienſte wegen ſo werth, daß er denſelben mit der königlichen Würde beehrte, ihm das Land Mähren anheimſtellte, die dort eingegangene königliche Würde des Slavenreichs auf ſeine Perſon und Land überlegte, und ihm erlaubte in ſeinem Schilde einen Adler im weißen Felde zu führen, welches Wappens das Königreich noch heut zu Tage ſich bedienet. Indem ſich aber der demüthige Fürſt aller Ehrenzeichen, der Krönung eines Königs aus Erniedrigung entſchlug, ja ſich als König zu unterzeichnen alle ſeine Lebens- und Regierungsjahre weigerte, um doch ſeiner kaiſer-

 lichen

*) Witikind von ſächſ. Thaten, 1. B. Ditmar 2. B. im Anfange.

lichen Huld ein Zeugniß an Tage zu legen, erbot der Kaiſer dem Herzoge alle ſeine Schätze, und ſtellte es ſeiner Willkuhr anheim, ſich von ſelbigen nach Belieben etwas zu wählen. Die Wahl war alsbald getroffen; als der Kaiſer dem Diener Gottes die Schätze der geiſtlichen Koſtbarkeiten, der heiligen Reliquien erſperren ließ. Entweder, weil dem gottſeligen Fürſten alles Irrdiſche und Zeitliche misfiel, und nur heilige Dinge für ſeine Andacht Schätze waren; oder weil — wie es ein alt ſchriftliches Zeugniß zu erörtern ſcheint — *) der glorreiche Herzog in einer Erſcheinung von dem heiligen Vitus vorgemahnet war, darum erbat ſich derſelbe aus allen Sonderheiten und Schätzen keinen andern, als den Arm des großen Blutzeuges Vitus. Er erhielt denſelben von dem Kaiſer, der vergnügt war, daß er dem Heiligen gefällig werden möge. Zu deſſen Ehre ſodann wendete der heilige Fürſt auch ſeine erſten Gedanken, nach ſeiner Zurückkunſt ins Böhmen eine Kirche zu bauen.

§. V.

Im Jahre **neunhundert ſechs und dreyßig**, nach ungefährer Berechnung, fieng er den heiligen Bau an, an dem Platze, wie oben gemeldet worden. Er ſtellte denſelben nach der alten Bauart der Heyden in der runden Geſtalt ganz klein auf; in demſelben ſetzte er ein auf erhabenem Orte zu ſtehen kommendes Grabmaal auf, nämlich vor der Außenſeite des heutigen Hochaltars, in dieſes verſchloß er mit Andacht und Ehrerbietigkeit das theuere Geſchenk, die Reliquie des heiligen Blutzeuges; er wollte, daß dieſes kleine Gotteshaus als ein Denkmaal der Verehrung zu ewigen Zeiten bey St. Veit ſollte genennet werden; mit dem ſuchte er durch die Verherrlichung der verehrungwürdigen Gebeine eines Heiligen, deſſen Ruf ſich zu eben der Zeit in ganz Deutſchland auszubreiten anfieng, die annoch zum Theil herrſchende Abgötterey in Böheim zu vertilgen. Als aber der heilige Herzog ſolche neu erbaute Kirche verfertiget ſah, erſuchte er eben jenen eigenen Biſchoff von Regensburg, der über die böhmiſchen Kirchen Vorſteher war, und die Hauptkirche von Böhmen, die zu St. Georgen eingeweihet hatte, den Tuton, auch dieſes ſein Gott geweihtes Opfer feyerlich zu ſegnen; ehe aber der gottſelige Biſchoff ſolches zu vollziehen geſonnen war, verſtund er aus göttlicher Offenbarung, und gab es auch dem Herzoge zur Antwort, daß dieſe Kirche ſchon von Chriſto ſelbſt geſegnet wäre; jedoch hat ſelber darauf die geiſtliche Salbung und Ceremonien nach dem Gebrauche der katholiſchen Kirche vollbracht. Auf dieſe Weiſe iſt jenes prächtige Gotteshaus, das heut zu Tage das Heiligthum Böheims iſt, und mittlerweile, nachdem die ſelige Milada vor die Chriſtenheit Böheims einen eigenen Biſchoff zu haben vom heiligen römiſchen Stuhle erbeten hat, zum Sitze der hohen Kirchenvorſteher geworden iſt, **drey und zwanzig** Jahre nach der Erbauung und Stiftung des Gotteshauſes, und des Domkapituls zu St. Georgen, zu ſeinem löblichen Anfange gediehen. Wie Hagek will, ſollen auch gleich nach der Erbauung dieſer kleinen Kirche dahin einige Prieſter, und andere

*) Anonymus alte Originalſchrift. Leben des heiligen Wenceslaus. in der Bibliothek der Originalſchrift des Clementiniſchen Collegium Prag unter N. 923.

re Kirchenbediente beſtellet worden ſeyn, um auch in dieſer kleinen, alſo wie in jener Hauptkirche die heiligen kanoniſchen Tagzeiten nach der Art der damaligen Kirchengebräuche zu ſingen und zu leſen.

§. VI.

Indeſſen kamen jene Geſandte nach Prag zurück, welche der heilige König Wenceslaus an den römiſchen Pabſt Johannes, den Zehnten, dieſes Namens ihn einigen Angelegenheiten abgefertiget hatte. Dieſe lieferten den Gnadenbrief ein, mit welchem ſie der Statthalter Chriſti zur Beehrung ihres andächtigen Fürſten verſehen hatte, kraft deſſen er zu der Kirche der heiligen Apoſtel Petri und Pauli in der heutigen Neuſtadt im Gircharz, ſo damals in großen Ehren und Ruf geweſen, folgende Begnädigungen ertheilet hat, nämlich: Daß ein Jeder, der nach Rom zu reiſen außer Stand wäre, wenn er itzt bemeldte Kirche zu Prag mit dieſer Meynung beſuchen würde, ſo ſoll er aller derſelben Ablässe theilhaftig werden, gleich als ob er wirklich zu Rom ſelbſt geweſen wäre *). Der Herzog befragte unter andern die Abgeſandte, was ſie beſonderes zu Rom geſehen hätten? Als ſie ihm erzählten, wie das Feſt der heiligen Coſmä und Damiani, alsdann dem dritten Tage darauf das Feſt des heiligen Erzengels Michaelis herrlich begangen worden, ſeufzete Wenceslaus herzlich darüber, ſagend: Wollte Gott, daß einſtens zwiſchen dieſen zween Feyertagen mein Feſttag gehalten würde: Gleich darauf ließ er zwiſchen der Stadt Prag und Wiſchehrad zu Ehren Gottes und der heiligen Coſmä und Damiani eine Kirche bauen, welche an dem Benediktinerkloſter in der Neuſtadt Prag, zu Emaus genannt, bis heut ſtehet; und nachdem dieſe Kirche verfertiget ſtund, erbauete er noch deſſelben Jahrs eine andere zu Ehren des heiligen Erzengels Michaelis unter dem Berge Petrzin und Pohorzeletz, welche er, als ſie gefertiget war, damals einen frommen Prieſter mit Namen Rodoslaw zur geiſtlichen Bedienung und Obſorge anvertraute, zu welcher er nächtlicher Weile durch einen von ſeinem Wenceslaiſchen Schloße eigentlich erbauten unterirdiſchen Gang ſich zu verfügen, und zu beten pflegte, welche, wie die Geſchichte ferners belehren wird, hernach dem Kloſterſtifte St. Georgen angehörig geworden iſt.

§. VII.

Es verfiel auch der heilige König ſchon damals auf die Gedanken, ſeiner chriſtlichen Heerde mit einem geiſtlichen Kirchenvorſteher, mit einem eigenen Biſchoffe fürzuſehen; er aber fieng an die Bürde der Landesregierung ſchwer zu fühlen. Es reizete ſeine Begierden, welche allezeit himmliſch und heilig waren, ein Trieb des Verlangens nach einer einſamen Ruhe, um in ſelber dem Dienſte Gottes ohne Störung abzuwarten. Es wird uns dieſes ſein Verlangen um ſo mehr begreiflich, wenn wir dasjenige von ihm vernehmen, was uns von dem Antritte ſeiner Regierung das uralte

*) Sandelin der Ueberſetz. Hageks auf das Jahr 927. 114 S.

alte Stiftsbrevier des St. Georgen Kloſters meldet *): Es iſt uns nicht zu umgehen, ſondern vielmehr mit welchen Worten zu berühren, wie ſein Geiſt über das geängſtiget wurde, daß er das irdiſche Reich übernehmen mußte. Es ſchien ihm ſehr unfüglich, und dem Geſetze widerſtrebend, daß er zween Herrn haben, und beyden nach ihren Wohlgefallen ſollte dienen können. Sehr oft überlegte er bey ſich die evangeliſchen Verordnungen, welche von Gott dem Herrn allen Gläubigen auf ſolche Art ſind vorgeleget worden: Es kann niemand zween Herrn dienen. Es hat dem durchlauchtigſten Herzoge Wenceslaus ſehr widerſinnig ja unmöglich zu ſeyn geſchienen, daß man den Befehlen und Rathſchlüſſen der Welt Folge leiſte, und dennoch Gott dem Herrn von ganzem Gemüthe dienen könne. Von darum, da er öfters ſchwere Gefahren lief wegen genauer Beobachtung der Gerechtigkeit, fiel er dieſer großen Gefahr wegen in ſchwere Beſtürzung. Denn er fürchtete ſich, daß, wenn er die Gebote, oder Verordnungen des höchſten Königs nicht genug achtete, wenn er das ihm anvertraute Reich nicht nach der Art ſeines Vaters mit Rath und Waffen ſchützte, wenn er dem halb heydniſchen Volke durch gerechte Aufträge den Weg zur Wahrheit nicht zeigte, er den König des Himmels ſchwer beleidigen dürfte. Dieweil, was von dem Schüler verbrochen, oft ſehr ſcharf an dem Meiſter gefodert wird. Solche Ueberlegungen machte ſich der gottſelige Fürſt ſchon damals, als er den Thron beſteigen ſollte; nun wiederholten ſie: Beynahe war er entſchloſſen, ein geiſtliches Ordenshaus nach der Regel des heiligen Benediktus aufzubauen; maſſen er an vielen Orten Mönche von ſolchen Klöſtern geſehen, und viel Löbliches von ihrer Lebensart vernommen hatte. Ja, er verfiel auf die Gedanken, ſich ſelbſt von dem Geräuſche der Welt zu trennen, und in ein ſolches zu verſchließen **). Es kam ſchon daran, daß er zu dem Statthalter Chriſti zween Bothſchafter, den Krzezobogium und Blazislaum, abgefertiget hatte, um beyde Vorhaben zu Werke zu bringen, nämlich von dem Pabſte Stephanus, dieſes Namens den Achten, für ſeine Unterthanen einen Biſchoff, für ſich aber zum geiſtlichen Stande die Bewilligung, und den Segen zu erbitten. Es hat aber zum Unglücke des Fürſten, und der chriſtlichen Unterthanen weder das Vorhaben, noch die Bothſchaft ihren Endzweck erreichet.

Das

*) Unter der Oktav St. Wenceslai 5. und 6. Lect. 424 S.

**) Hagek 71 S. Pulkawa in der Hiſt. von Böhm. 17 und 20 S. Coſmas in 1. B. Pontanus.

Das neunzehnte Kapitel.

Von dem zweenten Anfalle an das Gotteshaus, und die hohe Geiſtlichkeit zu St. Georgen bey dem Martertode des heiligen Wenceslaus.

§. I.

Es fiel endlich das Wohl, die Ruhe, die Auferbaulichkeit des Chriſtenthums allzuſchnell in die vom Neide geblendeten und mordſüchtigen Augen der bisher bezäumten Drahomira. Sie konnte ſchon nicht mehr den Zügel dulden, den ihr das Anſehen, und die Obergewalt des heiligen Regenten angelegt hatte; ſie konnte die vielfältigen Bekehrungen der Heyden, die anmüthigen Opfer der Chriſten, das muntere Chorgeſang der Prieſter und Domherren zu St. Georgen, die Freundſchaft des regierenden Herzogs mit der hohen Geiſtlichkeit dieſes Gotteshauſes nicht länger ertragen. Das Bitterſte war ihr anzuſehen der volkreiche alltägliche Zulauf ſowohl der Chriſten, als der Heyden zu der Kirche St. Georgii, wo ſie die heilige Ludmilla bey ihrem Grabe in ihren Anliegenheiten um ihre Hülfe, und um den Beyſtand anriefen. Meiſtens aber ward ſie aufgebracht wider ihren eigenen Sohn, der ſelbſt immer mit der Geiſtlichkeit ſich in dieſem Heiligthume Gottes aufhielt, mit den Domherren die Tagzeiten ordentlich und laut abſang; der bey allen Andachtshandlungen in der Gemeinde der Chriſten zu Prag, wie die Seele in einem Leibe wirkte. Da alſo die wüthende Verfolgerinn des Chriſtenvolkes die Aufnahme, die täglichen Uebungen der Chriſtenreligion ſah, und vermerkte, wie ſich ihr Sohn, der heilige Herzog mit der Geiſtlichkeit eiferſüchtig beſtrebte um das Gute, und die göttliche Ehre zu befördern; nachdem es ihr aber anbey zu widerſtehen an offenbarer Gewalt gebrach, verſah ſie ſich auf liſtige Ränke, und auf einen heimlichen Mordſtreich, den ſie ihrem Sohne, dem regierenden Herrn, der hohen Geiſtlichkeit von St. Georgen, und allen übrigen Prieſtern und Gläubigen in Böhmen zugleich anbringen könnte.

§. II.

Vorläufig gieng ſie an einige der höhern Häupter des Staates, und an die Landſtände, die entweder dem Heydenthume noch zugethan, oder doch Feinde der Tugend waren; dieſe ſuchte ſie in eine Unzufriedenheit über ihren Fürſten zu verſetzen, und einen Haß ſeiner Tugend, ſeiner Gerechtigkeit, ſeiner Andacht in ihren Gemüthern unterzulegen. Sie gewann derer bald nicht wenige, daß ſie nicht nur heimlich mit ihr wider den Regenten Arges dachten, ſondern auch offenbar den heiligen Herzog ins Geſicht ſchmäheten. Es führet uns die Sache unſer uralt ge-

ſchriebenes Brevier an; wir wollen ſie hören *): Nachdem der chriſtliche Kämpfer Gottes Wenceslaus von einer Tugend zur andern ziemlich merkbar ſtieg, und der Ruf ſeine Tugend und Frömmigkeit durch das ganze römiſche Reich bekannt machte; da hielten jene verruchteſte Mutter, und die blinden ſlaviſchen Fürſten des Landes, die ſeinen guten Werken misgünſtig waren, und ihn vom Gottesdienſte gerne abwendig gemacht hätten, den erſten Rath wider ihn. Es führet uns unſre uralte Schrift ſo gar die Reden an, mit denen ſie ſchmäheten; wir wollen ſie alſo auch redend hören **): Was wird endlich dieſer Art nach noch werden, — ſagten ſie dem heiligen Herzoge — daß du am meiſten die armen und niederen Leute liebeſt, und die mächtigen und adelichen gering achteſt? Wir haben dich derohalben zum Fürſten, zum Herzoge, und zum Regenten aller unſrer Gerechtſame gewählet, und wegen unſer biſt du bey dem römiſchen Kaiſer überaus berühmt geworden. Und wie mögen wir dich dulden, da du unſern Verächter macheſt? Denn unſre geſammte Herrſchaft, und aller Gebrauch unſers Geſetzes geht zu Grund, weil bey dir bloß der Stand der Kleriken, und die Gemeinde der armen Leute in Ehren ſtehen. Es ſteht dir ja beſſer an, ſo du ein tapferer und ſtarkmüthiger Heerführer guter Kriegsleute wäreſt, als daß du aus dir einen niederträchtigen Anhörer einer Wiſſenſchaft, einen demüthigen Anhänger der Kleriken, einen unnützen Freund der Fremdlinge, und einen niedern Aufwärter der armen gemeinen Leute abgebeſt. Was ſoll dir die vielfältige Beſuchung der Kirchen helfen, welche unſerm Gebrauche, und unſerm Wohlſtande Nachtheil bringt? Auf wen wirſt du denn indeſſen die Gerechtſame unſrer Geſetze zu regieren übertragen, wenn du nur immer reden willſt von dem, wie man die Kirchengeheimniſſe würdig ehren ſoll? Auf dieſe Weiſe mögen wir noch ſo oft öffentlich im Rathe entweder bey Hofe, oder in dem Gerichtshauſe erſcheinen, ſo hältſt du dich jederzeit entweder allein, oder mit den übrigen Geiſtlichen bey den Altären auf dem Betſchämmel auf, und es iſt dir größere Freude, daß du dort vor anderen bey den Meßhandlungen deine Opfer gemacht haſt, als wenn du mit uns in der Entſcheidung der Rechtsangelegenheiten den Ruhm hätteſt, einen klügeſten Richter gemacht zu haben. Solche aufrühreriſche Reden führten ſie gegen ihren heiligen und gerechten Herzog; ſelbige hatte ihnen die Drahomira durch ihre Anzettlung, und unruhige Misgunſt in den Mund gelegt.

§. III.

*) Unter der Octav Wenceslai 426. S. **) Ebendaſelbſt.

§. III.

Mit dieſen Anzettlungen der Aufruhr, und mit ſolchen ihren böſen Geſinnungen verfaßte die liſtige und wüthige Drahomira dennoch nichts gegen die ſtandhafte Tugend und Religion ihres heiligen Sohnes, des Herzogs Wenceslaus; er verſah ſich gegen die Streiche mit Klugheit, gegen die aufrühriſchen Gemüther mit Vertrauen und Zuverſicht auf den Beyſtand des Himmels, und ſuchte ganz weiſe ein- und anderen drohenden Gefahren der Liſt, die auf ihn, oder ſeine geliebten Chriſten losgiengen, vorzubeugen. Wir ſetzen fort nach der oben angeführten uralten ſchriftlichen Lebensgeſchichte die Schilderung ſeiner Klugheit zu geben: Der ſtandhafteſte Gottesdiener Wenceslaus, da man ihn mit ſolchen Schmachreden öfters hernahm, und wegen Haß des chriſtlichen Namens noch mit anderen verſchiedenen Läſterungen ſchwer betrübte, vergalt es doch ſeinen Gegnern mit keiner widerwärtigen Gewalt, ſondern trug die ihm angethanenen Unbilden mit Geduld und Demuth; er dankte noch Gott innerlich für ſelbige. Dieſes allein betrübte ihn am meiſten, und verwundete ihn mit äußerſter Empfindung, daß mit ihm auch die getreue Schaare der Kleriken ſo viele Läſterungen leiden mußte, daß ihrer auch mehrere ihrer Landesgüter ſollen entſetzet ſeyn, daß ſie aus Misgunſt gegen die chriſtliche Religion aus ihrem Vaterlande vertrieben, und durch viele Zeiten ein mühſeliges Elend leiden ſollten. Denn der Unſchuldigſte hat mit ſehr jungen Jahren als Herzog ſeinem Gott zu dienen angefangen, und hatte darum nicht Stärke genug, den laſterhaften Alten und Richtern ſeines Reiches Widerſtand zu thun; denn er fürchtete, daß, ſo er nach ſeiner Würde ihren gottloſen Verordnungen und Urtheilen in etwas widerſprechen ſollte, nicht vielleicht eine grimmigere und nachtheiligere Verfolgung der Geiſtlichkeit entſtünde, als zuvor geweſen wäre. Es gieng alſo der fromme Regent mit aller Behutſamkeit an alle ſeine Vorhaben, und machte mit ſtiller Aufmerkſamkeit alle Vorbeugung, die das Chriſtenthum, und ſeine geliebte Geiſtlichkeit ſchützen; hingegen der raſenden Liſt der gehäßigen Drahomira lange und viele Einhalt machen könnte.

§. IV.

Die Einhalte waren endlich dem feindſeligen Gemüthe zu lang und zu mächtig; länger konnte die unruhige Drahomira ſchon das glühende Feuer, das ſie im Buſen trug, nicht ohne Wirkung wiſſen. Da alſo die Klugheit des heiligen Regenten alle heimlich gelegten Fallſtricke, alle liſtig verborgenen Anſchläge und Ränke vereitelt hat, fand ſie ſich nichts mehr übriges zu haben, als daß ſie das Feuer offenbar aufbrennen und ausfahren ließe. Sie ſuchte bey Tage und Nacht in ihren unruhigen Geſinnungen, wie ſie die Ehre des wahren Gottes verhindern, wie ſie ihr Heydenthum empor heben möge; darum legte ſie in die Gemüther der Heyden

durch ihre Anſtiftung ein Gift gegen die Chriſten, daß ſie aufgebracht, bey manchen Andachten, die bey den Chriſten alltäglich gepflogen wurden, ſich mit ſelbigen ſchlugen, und Mordthaten begiengen. Sie aber gieng mit ihrem zweenten Sohne, mit dem Boleslaus zu Rathe, auf was Weiſe der regierende Herr könnte aufgerieben werden. Durch ihr unausgeſetztes Zuthun gewann ſie dieſen, daß er ſich entſchloß, ſelbſt der Mörder des Herzogs, ſeines Bruders zu werden. Hier ſetzen wir die ganze Verfaſſung der Umſtände dieſes Brudermordes, den Boleslaus zu Altbunzlau in ſeiner Stadt an dem Heiligen unternahm, von Wort zu Wort alſo an, wie ſie das uralte geſchriebene Brevier bey St. Georgen deutlich beſchreibt. Sie lautet alſo *): An dem Morgen eines freudenreichen Tages — es ſoll der Tag der Geburt des Prinzen Strakwas — — — geweſen ſeyn — ließ Boleslaus, der zum Betruge geneigt war, ſein eigenes Haus mit allen Schönheiten, die jemals dem Volke der Böhmen gewöhnlich waren, auf das glänzendſte mit allem Fleiße auszieren; er hieß ſeine Diener ein Gaſtmahl, und zwar ein Mittagmahl prächtiger, als ſonſt, zubereiten, zu dem er unter dem Vorwande einer Erluſtigung die Freunde einlud. Er gieng auch ſelbſt den Landesfürſten fußfällig bittend an, daß er ſich würdigen möchte, vorzüglich vor Allen bey dieſem brüderlichen Freudenmahle zu erſcheinen. Es erfreuete ſich der Gott ergebene Wenceslaus ſehr über die Beſänftigung ſeines Bruders, die aber doch verſtellet war; ſie gaben einander die Hände, kamen endlich zuſammen in dem beſtimmten Hauſe, und ſetzten ſich zu Tiſche. Nachdem einige von den wilden Gäſten nach langem Trinken geſättiget waren, hat ſie der Wein, und der verſtandene Betrug, der ſich nicht mehr bergen ließ, gleich auf einmal erhitzt gemacht, dem heiligen Manne den Tod anzuthun. Dieſe Bösgeſinnten aber, da ſie ſchon den Dolch unter dem Kleide verborgen hielten, ſtunden zu dreymal von dem Tiſche auf; als ihnen allezeit der Muth, und die Kraft entfallen war, lehneten ſich zu eben dieſen dreymalen wieder an die Sitze nieder, als wären ſie, weis nicht wie, müde geworden. Dieß geſchah aber, weil die von Gott ausgeſetzte Stunde des Martertodes für den Wenceslaus noch nicht gekommen war, darum ward er von ihnen unverletzt weggelaſſen. Es war der Sache der Heilige ſelbſt nicht unberichtet, ja, obſchon ihn einer ſeiner Getreuen heimlich in das Ohr gewarnet, und berichtet hatte, was ſie wider ihn liſtig unternommen hätten, blieb er doch gegen die Gefahr unerſchrocken, und bewaffnete ſich mit dem Vertrauen auf den göttlichen Schutz. Er ließ ſich darum nicht ſtören, ſondern als wäre er Gaſtgäb, erſuchte er ſeine übrigen Vertrauten, daß ſie ſich munter machten. Nachdem über kurz die Tiſche abgeräumet waren, ſtund er auf, ließ ſich einen Kelch mit Wein füllen, und mit ſüßer Begrüßung redete er Alle auf ſolche Weiſe an: Es ſegne euch alle das Heil aller Menſchen, Christus. Es laſſe ſich keiner verdrüßlich fallen den Kelch, den

*) An dem Tage der Octav des heiligen Wenceslai 428. S. und weiter durchaus.

den ich in der Hand halte, zu Ehren des heiligen Erzengels Michaels auszutrinken. Wir wollen mit dieſem andächtigen Ehrenbezeigniße die Erhabenheit ſeines geiſtigen und engliſchen Weſens nach Möglichkeit verehren, damit, in was immer für einer Stunde wir die Schuld der Natur werden bezahlen müſſen, wir ihn von innerſtem Herzen bitten, daß er ſich würdige unſere Seelen aufzunehmen, und ſelbige in das Paradies der ewigen Freude zu überbringen. Er trank alſogleich nach dieſen Worten den Becher aus, und brachte denſelben einem jeden der Anweſenden insbeſondere mit einem freundlichſten Kuße, und gleicher Liebe zu trinken, zu. Auf ſolche Weiſe nach eingenommener prächtigen Mahlzeit, da ſein Leiden aus Anordnung Gottes noch verſchoben wurde, gieng er ganz unerſchrocken in ſeine Wohnung ohne Schaden.

§. V.

Die meiſte Nacht, da er in dieſer ſeinen Tod ſicher erwartete, brachte er mit ämſigem Gebete, und Almoſengeben zu, und ergab ſich ganz freymüthig für Chriſtus zu leiden. Nachdem aber bey dem Hahnengeſchrey die Zeit zum Amte der Metten kam; nachdem man mit der Glocke das Zeichen gegeben, wie er es allezeit gewohnet war, ſprang er hurtig von ſeinem Sitze auf: Er eilte, und kam in die Kirche; er hörte andächtig den Geſang der Metten und des Morgenlobes, und als er noch viel gebetet hatte, kehrte er zurück in ſein Haus, um die müden Glieder mit ganz wenigem Schlafe zu ſtärken. Kaum als man die Morgenröthe ein wenig erblickte, machte ſich Boleslaus auf, deſſen Andenken man unter die verwünſchteſte anſchreiben ſoll; er, als der leibliche Bruder des heiligen Mannes, als der Urheber dieſer ruchloſen That, erinnerte ſich in geheim, wie er ſchon zuvor gegen den Unſchuldigen einen Streich angeſponnen hätte, nachdem er ſich in eine Höhle verborgen hatte, ſprang wie ein Wolf aus derſelben hervor, und fiel meuchelmörderiſch den Wenceslaus an, als wollte er dieſes Lamm zerreißen. Mit einigen ſeiner Geſellen, die ſich zum Laſter wohlſchickten, nahm er ſein Schwert um die Lenden, und gieng fort, bis er dem beſtdenkenden Manne mitten in dem Wege begegnete, wo er ihn anhielt. Welchen der Heilige ſelbſt, als er ihn auf das ſanftmüthigſte gegrüßet, alſo anredete: Sey gegrüßet liebſter Bruder. Es ſoll deiner Liebe unendlicher Dank von uns kommen, daß du uns geſtern ein ſo würdiges Gaſtmahl bereitet, daß du uns ſo gut, und zur Genüge fröhlich bedienet haſt. Aber der Verruchteſte gab dieſer ſüßen Anſprache keine Antwort; ſondern er zog behend ſein Schwert aus, und ſchlug mit ſelbigem auf die Scheitel des Heiligen ſo ſtark, als er konnte, und ſagte: Heut will ich dir noch ein beſſeres Gaſtmahl bereiten. Nachdem aber die Klinge zurück ſprang,

und er kein Merkmaal einer Wunde wahrnahm, wiederholte er den Streich. Als auch dieſer nicht wirkſam war, und er den dritten Hieb führen wollte, erſchrack der Krieger ſo, daß ihm mit dem geführten Streiche das Schwert entfiel. Dieſes entzog in Geſchwindigkeit der heilige Wenceslaus bey dem Griffe; er ſchwang es über die Scheitel ſeines Bruders, der ſchon entwaffnet da ſtund, und ſagte zu ihm: Siehſt du Unglückſeliger, itzt könnte der mir zugedachte grauſame Mord dir zu ſtatten kommen. Sieh, was hindert mich, daß ich der Verſchwender des Blutes eines Bruders werde? Aber ich will nicht, daß bey dem letzten Gerichte dein Blut über meine Hände um Rache rufe. Nimm das Schwert zurück, beſchleunige meinen Tod, und was du zu unternehmen geſonnen biſt, das verſchieb nicht in die Länge. Der gottloſe Bruder nahm auch das Schwert wieder zurück, und als wäre er von dem Bruder zuerſt angegriffen, als wäre er von ihm gezwungen ſich zu vertheidigen, als fürchtete er, daß er von ihm nicht übermannet würde, machte er ein Geſchrey, und rief ſeine Geſellen zur Hülfe.

§. VI.

Die Geſellen, als wären ſie durch das große Geſchrey aufgefodert, liefen eilfertig herbey; als wären ſie unwiſſend, was es für ein Lärmen gäbe, fragen ſie, was Arges vorgienge? Als ſie den hitzigen Zorn ihres Herrn wahrnahmen; auf ſeine des Urhebers laſterhaften Befehle, der ſchon zum viertenmale auf die Scheitel des Heiligen hieb, und mit dem Streiche denſelben zerbrach, überfielen ſie den Unſchuldigen zugleich alle mit Waffen, mit Lanzen, Dolchen, und durchbohreten ihn. Der verwundete und halbtodte Leib wurde zur Erde geworfen. Es häufeten ſich auf ſelbigem nach einander die Menge der Hieben und Stichen, das unſchuldige Blut ward da ausgegoſſen, der Leib ward zermartert und verſtellt, als wäre er von Hunden verriſſen worden. Die heiligſte Seele aber, die von ihrer leiblichen Wohnung unter den Plagen ſo vieler Wunden iſt vertrieben worden, ward unter herrlichem Triumphe von den engliſchen Händen aufgenommen, und trat in die ewige freudenreiche Geſellſchaft des Himmelreichs ein den acht und zwanzigſten Tag des Herbſtmonats, wo ſie ihres Belohners Angeſicht freudig ſehen ſollte, und ihn durch die ganze Ewigkeit unter den Reihen der glorreichen Blutzeugen bekennen würde. Den heiligen Leib aber verſchloſſen die Gläubigen, deren einige an dem Orte waren, in einen Sarg, und nachdem die Kleriken die Leichbegängniß gehalten hatten, begruben ſie ihn außer der Kirche, bey welcher der Kampfplatz des Heiligen geweſen. Alſo hat der eigene Bruder Boleslaus den heiligen Wenceslaus, als er ſein Gebet zu Gott in der Nacht abſchickte, und

mit der Hand den Ring der Kirchenpforte hielt, mit Gewalt ermordet. Dieſer meſſingene Ring iſt jener, welcher alsdann nach dem Tode des heiligen Martyrers und Königs von der Altbunzlauer Kirchenthüre abgenommen, und der nun St. Wenceslai gewidmeten Kapellenthüre in der Domkirche St. Veit zu Prag angehangen worden, allwo er von jedermann verehret wird. Nun trat dieſer Brudermörder, der Boleslaus dieſes Namens der Erſte, mit dem Beynamen der Grimmige, die Regierung an, als der ſechzehnte Herzog in Böhmen. Wer mag zur Genüge anführen, welche Gewaltthätigkeiten der Religion, Geiſtlichkeit, dem Chriſtenthume begegnet ſind, als ein Regent dem Lande anfieng vorzuſtehen, welcher ohnedieß vom Haße, Wuth und Grimme bis zum Blutvergießen und Morde eingenommen war, da er noch ſeine tyranniſche Mutter an der Seite hatte, welche nicht abließ der Wuth neuen Zunder unterzulegen.

§. VII.

Durch Anſtiftung ſeiner Mutter wurde Boleslaus wider die Chriſten immer mehr erbittert; er ließ auch einen ſcharfen Befehl ergehen dieſes Inhalts *): **Daß alle jene, ſo es mit ſeinem Bruder Wenceslaus gehalten, ſonderlich die Geiſtlichkeit St. Georgii ſollen aus Böhmen ausziehen; ſo ſie aber gutwillig nicht wollten, ſoll man ſie entweder ins Gefängniß werfen, oder des Landes verweiſen, oder gar um das Leben bringen.** Solcher Befehl hat den ſämmentlichen Chriſten einen entſetzlichen Schrecken eingejaget. Bald darauf ließ ſich Drahomira vernehmen, und that einen Schwur, daß alle umgebrachte Chriſten weder begraben, noch zur Erde beſtattet werden ſollen; beſonders die Geiſtlichkeit ſoll nur aufs Feld den Hunden und Vögeln zur Speiſe vorgeworfen werden. Nun wurde aufs neue am erſten die Kirche St. Georgii wegen dem großen Zulaufe der Chriſten verſchloſſen, weil die Chriſten in dieſer Trangſal hauptſächlich dahin flohen, Gott den Allmächtigen um Barmherzigkeit, die heilige Ludmilla um gütige Fürbitte bey Gott anzurufen, damit er dieſe böſen Verhängniſſe von ihnen abnähme. Ein gleiches geſchah mit der Kirche des heiligen Vitus, und anderen anſehnlichen Gotteshäuſern; die Prieſterſchaft ward theils von Furcht eingenommen, und entzog ſich der bevorſtehenden Kränkung und Gewaltthätigkeit; theils ward ſie durch die Ungeſtümme der Heyden, denen ſie bloß gegeben war, verjaget. Die Schätze der Kirchen und Geiſtlichkeit ſtunden der Plünderung der muthwilligen Heyden frey. Alles kam in Verwirrung; das Chriſtenthum kämpfte in Furcht und Schrecken mit manchen aufſtoſſenden Bedrückungen, und erwartete jeden Augenblick ſeinen vollkommenen Umſturz.

§. VIII.

Unter andern gewaltigen Stöſſen, die Boleslaus in ſeinem Grimm als den äußerſten zum Falle zudachte, war eben dieſer, daß er befahl, es ſollten alle Chriſten, die

*) Zieber in Regier. der Böhm. König. 174 S.

die in Prag Häuſer hatten, auch ſolche in Bunzlau bauen und haben, welches ſo ſie nicht befolgen würden, ſollte Prag die von Altersher berühmte Hauptſtadt durch ſeine Truppen angefallen und zerſtöret ſeyn, anſtatt dieſer ſeine Stadt Bunzlau in Zukunft erhoben werden. Welchem Befehle, als ſich die Chriſten zu unterziehen, nothwendig weigerten, mit der gerechten Entſchuldigung, daß ſie außer dem Stande und Mitteln wären ſolchen Bau zu beſtreiten, und ſich in beyden Städten zugleich anſäßige Bürger zu machen, gediehe das Uebel bis dahin, daß die Heyden von Bunzlau ſich bewaffneten, auf die Veranlaſſung ihres Herzogs auszogen, zur Nachtzeit die Stadt Prag überfielen, viele Häuſer ſtürmeten, und großen Schaden anrichteten; dieß geſchah im Jahre neunhundert neun und vierzig. Es brachten ſich aber auch die überraſchten Chriſten dennoch in der Eile in eine ſo ſtandhafte Verfaſſung, daß ſie ſich widerſetzten, die Heyden aller Orte aufſuchten, ergriffen, und tödteten, ja daß ſie darauf noch, über die auswärtigen Feinde ſiegreich, ſich gegen die heydniſchen Bürger der Stadt wendeten, ihre Häuſer beſtürmeten, und, die ſie von den Heyden betraten, tödteten, ſo, daß von denſelben hundert dreyzehn, und von den tapferen Chriſten nur ſieben und dreyßig in dem Handgemenge todt geblieben, welche ſämmtlich in der Stadt Prag in eine Grube gegen Aufgang ſind begraben worden. Es beſchloß Boleslaus die Niederlage der Seinigen zu rächen; er war auch im Anzuge mit fünfzehnhundert Mann Prag zu überfallen, ſolche zu zerſtören; welches auch würde zu Werke gekommen ſeyn, wenn nicht der Himmel dieſes Ungewitter mit ſeinen Rathſchlüſſen zerſtöret hätte.

Das zwanzigſte Kapitel.

Von den Wundern, Gnaden und Urtheilen, mit welchen der Himmel das Gotteshaus zu St. Georgen, die hohe Geiſtlichkeit, und das Chriſtenthum in Böheim zum zweytenmale aufrecht erhalten hat.

§. I.

Solche böſe Umſtände der Zeit und Eräugniſſen, verſetzten die ſämmtlichen Chriſten zu Prag, und im ganzen Lande in den äußerſten Schrecken; ſie drangen ſich aufs neue mit ununterbrochenem Eifer hin, Gott den allmächtigen um Barmherzigkeit, die heilige Ludmilla bey ihrem Grabe, an dem allgemeinen Zufluchtsorte zu St. Georgen, und den neuen Blutzeugen, den heiligen Wenceslaus in der von ihm erbaueten kleinen Kirche, als auch in der Theinkirche der Altſtadt häufig um ihre Fürbitte bey Gott anzuflehen. Dieſes dauerte ſo lange, bis der grimmige Herzog Boleslaus die Kirche, wohin die Chriſten flohen, den Heyden zu plündern erſtens freygab, hernach aber die zu St. Georgen mit den übrigen verſchließen

ſchließen ließ, und ſo der Andacht ein Ende machte. Gott aber, der vorſichtige Gott hörte doch das anhaltende Seufzen des bedrangten Volkes; er wirkte Wunder; er entdeckte ſeine Urtheile, und gab Gnaden, mit denen er zum Beſten des Chriſtenthums vorſorgte, und nach einer Zeit ſelbiges ganz auf unverhoffte Weiſe von den drückenden Uebeln erledigte. Die Geſchichte des Breviers erzählet: Als noch der Grimm des Boleslaus am feurigſten tobete, würdigte ſich der Herr Wunder zu ſeiner Beſchämung, und zur Verherrlichung des Martertodes des heiligen Wenceslaus zu zeigen *): Von da an, — verſtehe von dem Todtſchlage — folgte in der Regierung der allergottloſeſte Boleslaus als Herzog; ſeine Tyranney aber raſete in das Häuflein der Gläubigen. Gleich nach dem Tode des heiligen Mannes ließ er über die Klerikon, über die Freunde, wie auch über alle, die mit Wenceslaus entweder Vertraute, oder ihm zu Dienſten geweſen, dieß alsbaldige Todesurtheil ergehen. Der Gottesräuber machte ſich gegen den Himmel, und alle ſeine Diener auf; aber ebenderſelbe machte den Verwägenen noch an der Stelle ſeiner böſen That zu Schanden. Nachdem der ſtarkmüthige Kämpfer Gottes ſein Leiden überſtanden hatte, wurden einige Diener befehliget, das Blut des Martyrers, ſo an den Wänden der Kirche von der Stunde der Marter des Heiligen zu ſehen war, mit Waſſer abzuwaſchen; ſie haben es auch ganz weggewiſchet. Als ſie aber des andern Tages dahin kamen, hieng es an der Mauer ſo, wie es am erſten gefunden ward; ſie ſahen, daß das Blut auf ebendemſelben Orte ganz verbreitet ſey. Sie waren durch dieſen Anblick nicht wenig erſchrocken; darum bringen ſie wieder Waſſer, und beeifern ſich zuſammen, mit mehrerem Fleiße den Platz abzuwaſchen. Am andern Morgen kehren ſie zurück, um zu prüfen, ob ihre Abwaſchung noch ohne Nutzen wäre; ſie erſahen aber, daß die Mauer, ob ſie ſchon zu dreymalen gewaſchen war, dennoch mit dem vorigen Blute gefärbet geblieben. Ueber dieſes wunderten ſie ſich überaus, und unterließen die fruchtloſe Arbeit des Waſchens. Von da bis heutigen Tages beharret dieſelbe Mauer mit dieſem Blute gefärbet, ein ehrwürdiges Zeugniß zu geben. Mit dieſen erſten Wunderzeichen beſchämte der Himmel die grauſame Laſterthat.

§. II.

Als aber Boleslaus durch dieſes Wunder zwar beſchämet, aber nicht im geringſten gebeſſert wurde; ja vielmehr die Tugend, die Ehre, und das Verdienſt ſeines heiligen Bruders zu verdunkeln, und die Chriſten darnieder zu drücken ſuchte, vermehrte der Himmel um ſo mehr die Zeichen ſeiner Macht zur Beſchämung des Wütherichs. Boleslaus gab Befehle, den heiligen Leichnam ſeines ermordeten Bruders von der Stelle, wo er begraben lag, zu erheben, von Altbunzlau nach Prag in

*) In der Oktav des Heil. 431. S.

in die Kirche zu St. Veit in aller Stille zu überbringen, um denſelben heimlich, ohne Auflauf des Volkes zu begraben. Er wollte nämlich verhindern, daß durch dieſes Vorhaben nicht etwa die Erinnerung ſeines Todtſchlages erneuert würde, mithin die Heiligkeit ſeines ſeligen Bruders mehr geehret, er aber, und ſeine Tyranney mehr gehaſſet und befluchet würde. Allein der Himmel hintertrieb ſeine liſtigen Anſchläge mit vermehrten Wunderzeichen. Es trug ſich zu, daß, als die Ueberbringer erſtlich an die Elbe kamen, welche damals keine Brücke hatte, ſie allerſeits mit Wagen und Pferden alſogleich über den Fluß geſetzet wurden. Gleichergeſtalten, nachdem ſie an einen Bach trafen mit Namen Kokitniz, fanden ſie denſelben wegen damals aufgehendem Wintereiſe, und zuſammenlaufenden Frühlingswäſſern dermaſſen angeſchwollen, daß er ſich über alle Wieſen ergoß. Die Träger, die in Aengſten waren, und nicht wußten, weſſen Rathes ſie ſich behelfen ſollten, riefen alſo denjenigen um Hülfe an, deſſen heilige Gebeine ſie trugen, um durch ſeinen Beyſtand der bevorſtehenden Lebensgefahr zu entkommen. Sie gaben ſich indeſſen an die Arbeit, eine Brücke zu zimmern. Aber ſehet Wunder! Noch in dem Begriffe des Baues ſahen ſie ſich um, und fanden, daß ihr Wagen ſchon an der andern Seite des Flußes, darüber ſie wollten, ſtund; nahmen alſo freudenvoll ihren Weg weiter vor, und gelangten nach Prag an den Fluß Moldau. Hier wiederholte die alte Verlegenheit. Das Waſſer hatte auch da mit ſeinem ungeſtümmen Schwalle die Brücke, ſo damals noch hölzern war, zerriſſen. Der Umſtand verſetzte die Ueberbringer in größere Aengſten, meiſtens, weil ſchon der helle Morgen anbrach, und ſie hohen Befehl hatten, noch vor der Morgenröthe den Leichnam in die Kirche zu St. Veit zu liefern, und allda zu begraben. Allein in ihrer Verlegenheit erinnerten ſie ſich der Wunder, ſo in der Nacht vorgegangen waren; in dieſem Angedenken ſahen ſie ganz beſorgt, aber auch voll Vertrauen die Kirche des heiligen Veits an, ſchickten ihre Gebete und Seufzer zu Gott ab; während deſſen ſahen ſie unvermuthet, und voll der Erſtaunung den Moldaufluß hinter ſich, ſich aber mit Wagen und Pferden von der Altſtadt in die Kleinſeite überſetzet. Zum Denkmaal dieſer Wunderzeichen, ſo Gott mit dem heiligen Leichname in ſelbiger Nacht gethan hat, ſteht noch die Säule des heiligen Wenceslai, welche Karl der Vierte, römiſche Kaiſer auf der neuen Brücke hat ſetzen laſſen.

§. III.

Als nun der heilige Leichnam durch die Kleinſeite der beſtimmten Kirche des heiligen Veits zugeführet wurde, und am Wege zu dem Rathhauſe, und dem alldortigen Gefängniße kam, in welchem viele gefangene Miſſethäter wegen verſchiedenen ihren Verbrechen angehalten, und verſchloſſen waren, trug ſich zu, daß die Thiere, ſo an dem Wagen geſpannet waren, ſtill, und ſo unbeweglich ſtunden, daß man ſie mit keiner Mühe von der Stelle bringen konnte; und obwohl man, wie man ſich genöthiget ſah, viele Ochſen und Pferde zuſammengeholet, und denſelben vorgeſpannet hatte, war doch aller Aufwand und Vorſorge vergeblich abgelaufen, indem ſich der

Wagen keinen Schritt weit bewegen ließ. Ueber dieß entſtund ein großer Zulauf des Volkes, Jedermann verwunderte ſich über die unbewegliche Laſt, und war wiſſensbegierig, welche für eine Bürde es wäre, die den Wagen ſo ſchwer beladen, und gegen alle Kräften widerſpänſtig gemacht hätte. Es verhielten zwar die Diener des Wagens der Neugierde die Heimlichkeit, mit Vermelden, ſie führten ihres Fürſten, des Boleslaus geheime Schätze von Bunzlau auf das Prager Schloß. Die Bemantlung, ſo die Diener aus Furcht ihres Herrn machten, verfaſſete aber nicht. Die Bürger der Stadt, die jene Bemühungen, die man vergeblich vorgekehret, ſahen, glaubten, wenn der Wagen auch mit Bley, Eiſen und Steinen beladen wäre, müßte die Gewalt ſchon die Laſt überwunden, und beweget haben; ſie hielten die Fracht verdächtig; ſie traten zu dem Wagen mit angelegter Gewalt, erſperrten den darauf liegenden Kaſten, und entdeckten endlich die heilige Bürde, mit der die Fuhr beladen war, den heiligen Leichnam ihres ermordeten Herzogs des heiligen Wenceslaus. Der Anblick weckte in ihren Gemüthern allgemeines Frohlocken; ſie erhoben alle ihre freudigen Stimmen, und prieſen den mächtigen Gott in ſeinen Dienern, und in den geſchehenen Zeichen, die derſelbe zur Verglorreichung und Kundmachung ihres gottſeligen Fürſten zu veranlaſſen ſich gewürdiget hatte. Als ſolches die hohe Prieſterſchaft von St. Georgen, und die von St. Veit vernahm, kam ſie an den Ort. Sie hielt über die Unbeweglichkeit der Laſt, und des Wagens unter ſich Rath. Endlich ſprach einer aus ihnen zum Volke: Ihr wiſſet, daß euer gottſeliger Fürſt, weil er noch in dieſer Pilgerſchaft gelebet, die Gewohnheit hatte, verſchiedene Werke der Barmherzigkeit zu erweiſen, inſonderheit an denen, die von mancherley Beſchwerniſſen, Widerwärtigkeiten und Banden bedrücket geweſen ſind; derowegen hat es den Anſchein, als wollte er noch nach ſeinem Tode dieſen armen Gefangenen Gnade und Barmherzigkeit widerfahren laſſen; entlaſſet alſo dieſe Armen aus ihren Banden und Kerkern, ſind ſie wie immer ſchuldige Miſſethäter, haben ſie was immer verbrochen; etwa wird ſich alsdann die heilige Bürde leichter von der Stelle bewegen laſſen. Es geſchah auch; die Armen wurden in die Freyheit gelaſſen, und ſehet Wunder! das Paar der erſten angeſpannten Ochſen gieng von der Stelle, und zog die zuvor unbewegliche Bürde ohne alle Beſchwerde gegen den Berg bis hinauf zu der beſtimmten Kirche des heiligen Vitus. Die entlaſſenen Gefangenen folgten dem Wagen nach unter Lob- und Jubelgeſängen. Zween Heyden, welche ſich unter dieſen Armen befanden, ſchwuren der Abgötterey ab, gaben ſich an die chriſtliche Lehre, und ließen ſich taufen. Mit dieſen Wundern ward die liſtige Bosheit des Boleslaus, die er verborgen halten wollte, offenbar vor der ganzen böheimiſchen Chriſtenheit, vor der Prager Stadt, und dem ganzen Lande beſchämet, aber darum noch nicht gebeſſert.

§. IV.

Was aber in das grimmige Herz des Wütherichs den ſchärfeſten Eindruck machte, war jenes entſetzliche Urtheil und Verhängniß, welches der Himmel

mel an der Drahomira kund gethan hat. Es iſt folgendes: Als jene raſende Furie, die böſe Drahomira es ſchon dahin gebracht hatte, daß ihr heiliger Sohn mit der ſchändlichſten Mordgewalt des eigenen Bruders aufgerieben war, ſie aber noch das Chriſtenthum in Böheim auf alle Anſpinnungen, die ſie gegen ſelbiges bey dem neuen Regenten ihren Sohn machte, nicht nur nicht untergehen, ſondern in mitten des Feuers, der Kränkungen und Drangſalen immer neu aufleben ſah, ward ſie darüber dergeſtalt beſtürzet, daß ſie in der Verzweiflung dahin ſchlüßig würde, ſich ohne Verzug nach Saatz zu ihrem Bruder, dem Drugoslaw zu begeben, um daſelbſt über dem Grabe ihres verſtorbenen heydniſchen Vaters ihren Götzen Opfer zu weihen, mit ſelben die Rache gegen die Chriſten zu erzwingen. Allein es begab ſich, als ſie ſich zur Reiſe begab, und über den Hradſchin den Weg nach Saatz nahm, an dem Orte, wo dermal die Kirche des heiligen Matthäus geſehen wird, klingelte in ebenderſelben Kapelle der Diener am Altare das Glöcklein zum Zeichen, daß in dem Amte der heiligen Meſſe eben das gewandelte Fleiſch und Blut von dem Prieſter aufgehoben würde. Der Kutſcher, der ein Chriſt war, als er das Zeichen hörte, ſprang von ſeinem Sitze und Pferden der Kirche zu, um den lebendigen Gott mit gebeugten Knieen anzubeten. Die erboste Drahomira, die ohnedieß vom Zorne gegen die chriſtlichen Gottesdienſte entzündet war, noch mehr durch die Andacht des Dieners aufgebracht; gerieth in Raſen; ſie brach in Wünſche, Läſterungen und Befluchungen des göttlichen Namens dergeſtalt feurig aus, daß hierüber die ganze Gegend erſchallete. In mitten aber dieſes ihres Lärmens und Läſterns ſank unvermuthet jenes Erdreich, auf dem ſie ſtand, und ſie rollte mit der Kutſche und Pferden, die ſie fahreten, in den tiefeſten und unermeßlichen Abgrund unter ſich. Der über den gähen Vorfall erſchreckte Kutſcher lief zwar alſogleich an den Platz; aber er fand ſchon von dem ganzen Fuhrweſen nichts mehr, als ſeine in der Eile bey dem Meßzeichen hingeworfene Peitſche; es eilte auch der Prieſter ſammt dem gegenwärtigen Volke von der Kirche hin zu dem traurigen und erſchrecklichen Orte; allein nachdem ſie außer einem fürchterlichen Geſchrey und Heulen, das aus der Grube kam, nichts fanden, ſtaunten ſie über das Unglück, und in Zittern über die ſchreckbaren Urtheile des zornigen Himmels, wichen ſie von dannen. Von der Spaltung jenes unglücklichen Erdreichs wurden noch durch etliche Tage jene Zeichen wahrgenommen, mit denen der Strafpfuhl der Ewigkeit beſchrieben wird; es ſtieg ein ſtinkender Rauch aus der Grube, und ſie duftete einen Geſtank von Schwefel und Pech aus. Zu ewiger Erinnerung dieſes göttlichen Strafgerichtes hat die Nachkommenſchaft über den Platz eine Denkſäule aufgeſtellet, auf welcher der Verlauf dieſes Trauerſpiels mit Farben entworfen, und die Erzählung der Geſchichte in lateiniſch = deutſch = und franzöſiſcher Mundart bis heutigen Tag den Wanderern in die Augen kömmt. Dieſer Streich, nachdem er ſo gewaltig war, wirkte auch auf das Gemüth des geblendeten Herzogs Boleslaus; er brachte ſein Herz auf beſſere Gedanken.

§. V.

§. V.

Boleslaus fieng endlich auch das noch über ihn zurückgehaltene Schwert des zornigen Gottes zu fürchten an. Es drohete ihm ſchon. Das ganze Land, deſſen Regierung er an ſich geriſſen, wankte in der Treue an jenen Fürſten, der ſich mit dem vergoſſenen Blute eines unſchuldigen und geliebten Prinzen bemakelt hatte; Mähren, das ſich erſt unter die böhmiſchen Regenten ergeben hatte, grauete unter dem Schutze eines Wütherichs zu ſtehen, der ein Brudermörder geworden. Die Fürſten des römiſchen Reichs verſcheueten den Namen deſſen, der aller Fürſten Züchtigung verſchuldet hat. Es kam auch dahin, daß ſie Rache zu nehmen ſich unterſchrieben. Es war das Jahr **neunhundert neun und dreyßig**, wo Otto der Erſte, der Sohn Heinrichs des Voglers, dieſes Namens des Erſten römiſchen Kaiſers, zum Thronfolger der höchſten Würde des Kaiſerthums iſt gewählet, und von den Reichsfürſten beſtätiget worden. Dieſer nahm alle Urſachen zuſammen, die der Wütherich den Fürſten gegeben hatte, mit einem Kriege die That dieſes Boleslaus zu rächen. Eine hat Boleslaus zum Kriege gegeben *), weil er die **Geſandten des Thaunemar, der ein Sohn des Kaiſers Heinrich, und Bruder des Otto war, ſchmählich gehalten**: Eine andere, daß Boleslaus einen **Wenden, der ihm benachbart war** — es war Dobromir Fürſt von Saatz — **mit Krieg ohne Urſache überfallen hatte**, nämlich: da er die Chriſten in Prag, zu Bunzlau Bürger zu ſeyn, zwingen, und Prag der Ehre einer Hauptſtadt entſetzen wollte, ſtund den Pragern der Fürſt von Saatz wider ihn mit Bewilligung des Kaiſers bey, dem die Prager die Klage abgelegt hatten, welches zu rächen Boleslaus den Dobromir mit Krieg überfiel. Die dritte aber, und die hauptſächlichſte Urſache war, **daß er ſeinen Bruder in der Kirche, da er betete meuchelmörderiſch ermordet hatte**; denn **) wie Brunnerus ſchreibt: **Otto vermuthete, daß er dieſe gottloſe, und ſowohl durch ihre Schande, als durch die himmliſchen Wunderzeichen weltberufene That mit einem gerechten und frommen Kriege rächen müſſe; da er erſt neulich bey ſeiner Thronbeſteigung von dem Hildebert, Maynzer Biſchoffe das Rachſchwert der Miſſethaten dazu behändiget zu haben ſchien**, um ſo mehr ihn hiezu **jene beſondere Verträulichkeit antrieb, die er mit dem Wenceslaus gepflogen hatte, als welcher in dem Jünglingsalter am Hofe des Kaiſers einhergieng, und die wunderbarſten Proben aller Tugenden allda gelegt hatte.** Dieſe Urſachen nahm ſich Otto, und nach Verlauf eines Jahres in ſeinem wirklichen Kaiſerthume überzog er den Herzog Boleslaus mit einem ſcharfen Kriege.

*) Fabritius in 2. B. vom Urſprunge der Sachſen unter Otto dem Großen.
**) Jahrsbücher den Bojen 2. T. 7. B. 9. §.

§. VI.

Inmitten des hartnäckigten Krieges aber, hegte Boleslaus die erſten Gedanken zu dem neuen Frieden mit Gott. Es durchdrang ſein Herz die Reue ſeiner ſchändlichen That des Brudermordes, und aller jener Grauſamkeiten, welche er ſowohl an dem Chriſtenthume in ſeinem Lande, als beſonders an der Geiſtlichkeit, und an den Gottshäuſern verübet hatte. Darum verlegte er ſich auf die Herſtellung jener Gotteshäuſer, die er zuvor den feindſeligen Heyden zur Plünderung preis gegeben hatte. Darum ließ er nicht nur die Kirche des heiligen Veits ausbeſſern, mehr zieren, und auch um ein großes erweitern, jene Grabſtätte zu ehren, wo der von ihm erſchlagene heilige Bruder verehret wurde, ſondern auch die Kirche, wo die heilige Ludmilla, ſeine Ahnfrau ruhete, und ſo vielfältig beſuchet wurde, die zu St. Georgen, ließ er mit großen Koſten in ihren vorigen Pracht ſetzen. Ohne von jenen Kirchen und Zierden zu melden, die er als Denkmäler ſeiner wahren Bekehrung zu Bunzlau, in ſeiner fürſtlichen Sitzſtadt zahlreich vermehret, und angelegt hat, mußte man an ihm einen ſo freygebigen Beförderer der chriſtlichen Religion itzt bewundern, als ihn das Chriſtenthum zuvor, wie einen wüthenden Feind gefürchtet hat. Es war beynahe der ſtandhafte Eifer, und die Freygebigkeit dieſes büßenden Fürſten zu bewundern. Man konnte kaum faſſen, wie ein Regent, der ſeine Regierung immer mit Kriegen, und zwar von den mächtigſten Gegnern, angefochten ſehen mußte, dennoch nicht außer Acht ließ, ſo herrliche Proben der Freygebigkeit für die Religion zu legen.

§. VII.

Wir geben, daß der große Otto, ein Jahr nach Beſteigung des Thrones ihn anfieng mit Krieg zu überziehen, ſo hatte er durch vierzehn Jahre von neunhundert zwey und vierzig bis neunhundert fünf und funfzig bloß mit dieſem mächtigen Monarchen im Felde zu liegen, und zweifelsohne mit ungemeinen Koſten auszuhalten. Das Ende dieſes Krieges gab den Anfang dem andern mit den Ungarn, welche ihm ins Land zum erſtenmale fielen, und bis hin nach Czaslau einer damals feſten Stadt vordrangen, das anderemal aber Kaurzim, wiewohl vergeblich belagerten, aber dennoch mit Rauben der Leute, und Plünderung der Städte ſich bis hinüber über beyde Flüſſe über die Moldau und Elbe ergoſſen, und den vom vorigen Kriege ganz ermüdeten Boleslaus in die mislichſten Umſtände verſetzten. Nachdem aber Otto der große Kaiſer dem weltberühmten Toxis, dem Heerführer räuberiſcher Ungarn den verheißenen Tribut zu zahlen abgeſchlagen, und die Ungarn die Schmach mit jenem in allen Geſchichten berufenen Kriege zu rächen kamen, in welchem es heißt *): **Daß der Ungarn eine ſo große Menge eingefallen, dergleichen zu ſelbiger Zeit Niemand vermuthete, in einem Königreiche zu ſeyn, und leben zu können; welche das ganze Noricum, das** iſt:

*) Bruno in dem Leben des heil. Ulrichs Biſch. zu Augsburg.

iſt: das Oberöſterreich von dem Donaufluße bis zum Schwarzwalde, welches zum Gebirge gerechnet wird, eingenommen haben *), welche, wie es Otto von Freyſing verzeichnet, gleich als die Heuſchrecken Alles verwüſteten, und über welche ſelbſt Toxis, der Heerführer dieſer Völker hochmüthig trotzte, daß er mit ſeiner Menge nichts anders zu befürchten hätte, als den Umſturz des Himmels, und er möge anders nicht beſieget werden, als wenn ſich der Himmel, die Erde, und alle Elementen gegen ihn feindſelig verſchwören würden. Zu dieſem Kriege mußte Boleslaus wieder mitmachen, da er von dem nunmehr ſchon mit ihm ausgeſöhnten Kaiſer zur Hülfe gegen den allgemeinen Feind gerufen wurde. Er zog ſelbſt mit tauſend böhmiſchen Reitern aus, und war zugegen jener glücklichen Schlacht bey Augsburg, wo mehr durch Beyſtand des Himmels, als durch menſchliche Kräften die Ungarn ſo auf das Haupt geſchlagen wurden, daß kaum ein Both derſelben zur Nachricht an die Ihrigen übrig geblieben **), welches ſich im Jahre neunhundert fünf und funfzig eräugete. Gleich darauf im folgenden Jahre hatte er mehrmal mit eben dieſen Ungarn in Böheim ſehr viel zu thun; da ſie wider die Böhmen ganz allein zogen. Budetz, die Stadt der damaligen Wiſſenſchaften, in welcher auch der heilige Wenceslaus ſtudieret hatte, verbrannten, noch mehr andere Städte als Feubar und Welbern unweit Prag einnahmen, und alſo über die Moldau und Elbe mit zweyen Kriegsheeren rückten, folgſam dem Boleslaus die Einkünfte hemmten, und unbeſchreiblichen Schaden verurſachten. Bey allen dieſen Umſtänden war doch zu bewundern der Eifer dieſes Herzogs, die Standhaftigkeit und Freygebigkeit für die wahre Religion, die er zuvor ſo ſehr bedrücket hatte.

§. VIII.

Es ließ ſich der nun fromme und gebeſſerte Herzog durch keine Unfälle mehr von dem angefangenen Schutze der chriſtlichen Religion abwendig oder wankend machen. So ſehr ward er für ſelbe eingenommen, daß er weder ſeine Prinzeſſinn, die Domrawka an den pohlniſchen Herzog Mecziſlaus ehe zur Eheverbindniß dargeben wollte, bis nicht derſelbe mit dem heiligen Taufwaſſer abgewaſchen, und die chriſtliche Religion in ſelbigem Lande wäre eingeführet worden. Es trafen in ſein eifriges Gemüth auch die heilſamen Gedanken ſeiner Vorfahrer, beſonders ſeines heiligen Bruders Wenceslaus. Auch er überlegte, wie nützlich, ja wie nothwendig der chriſtlichen Heerde von Böheim es kommen dörfte, ſo ſie unter einem geiſtlichen Oberhaupte, unter einem biſchöfflichen Seelenhirten gebracht, und regieret würde; er machte auch ſchon den feſten Entſchluß, an den römiſchen Stuhl das Nothwendige zu veranſtalten, und einen Biſchoff für Böhmen zu erbitten. Wiewohl auch dieſe Gedanken des Eifers durch ſeinen erfolgten Hintritt ſind hintertrie-

ben

*) Otto von Freyſing, 6. B. 10. Kap.

**) Fradward auf das Jahr 955. ſächſiſche Kronik 138. Kap. Goldaſt in Comment. von Freyheit des König. Böheim. 2. B. 14.

ben worden. Mit ſeiner Freygebigkeit machte er gleichſam die Religion in Böheim neu aufleben. Es lebte das Chriſtenthum ohne Kränkung; die Kirchen, unter denen die unſrige zu St. Georgen, wurden immer mehr gebeſſert, und ausgezieret; zu Bunzlau neue gebauet. Die Domherren zu St. Georgen, die aus Furcht der vorigen Grauſamkeit entflohen waren, wurden nicht nur zurück berufen und wohlgehalten, ſondern ſie konnten ihre gottesdienſtlichen Handlungen ungeſtört abhalten; ſie wurden bey Verrichtung ihrer Aemter die Auferbauung der ganzen Chriſtenheit zu Prag, und die Ankömmlinge, welche die Grabſtätte des heiligen Wenceslaus zu St. Veit, oder die der heiligen Ludmilla bey St. Georgen beſuchten, hatten insbeſondere die freymüthige Wohlthätigkeit, und die theuern Aufwände des gebeſſerten Herzogs Boleslaus mit Bewunderung angeſehen. Der gütige Himmel ließ auch die gute Veränderung dieſes Fürſten nicht ſonder Belohnung, nicht ohne Segen ſeyn. Denn überdieß, daß er ſeine Waffen gegen jenen mächtigen und großen Kaiſer Otto, welchem im Kriege wenige ſeines gleichen Deutſchland anrühmen kann, der Rom ſelbſt eingenommen, und alle dem römiſchen Reiche meyneidigen Völkerſchaften zum Gehorſame gebracht hat, durch die vierzehn Jahre alſo verſtärket hat, daß er ohne wichtigen Verluſt den Krieg mit ihm ausgehalten; zudem, daß er ihn über die damals dem geſammten deutſchen Reiche, ja auch dem Wälſchland fürchterlichen Ungarn zu Welbern unweit Prag in einer Hauptſchlacht ſiegreich gemacht; noch dazu, daß er jene Eroberungen gegen die Ungarn mit der Einnahme jenes Theils von Mähren, der mit den Flüſſen der Theya, Schwarza, und Switawa umgeben iſt, mit allen feſten Städten, als Brünn, Taſſow, Slawonitz, Gennitz, Trewitz, auch endlich mit der Einnahme von Wellehrad und Deben verherrlichet hat, gab er ihm noch eine zeitlang eine ruhige Regierung ſeines Landes, und darauf einen büßenden Hintritt; maſſen er in dem Jahre neunhundert ſieben und ſechzig den ſiebenten Weinmonat das Zeitliche geſegnet, in dem ſieben und funfzigſten Jahre ſeines Alters, nachdem er von dem erſten Anfange mit der Drahomira acht und dreyßig der Regierung im Herzogthume Böheim erreichet hatte. Sein Leichnam iſt in der Kirche zu Altbunzlau ehrwürdig beygeſetzet worden.

Das ein und zwanzigſte Kapitel.

Von der ordentlichen Folge der Domherren bey der Kirche des heiligen Georgii.

§. I.

Es würde ſich beynahe ganz wohl fügen, ebendiejenige Entſchuldigung hieher anzuwenden, da man die würdigen Namen der Domherren bey dem uralten Stifte der Collegiatkirche St. Georgii anführen will, die Bohuslaus Balbinus gemacht hat.

hat, als er entſchloſſen war, eine dergleichen Berechnung über die Domherren der Kirche zu Bunzlau zu verfertigen. Man ſollte ſich nicht minder auf die gefreſſigen Flammen beziehen, die die anſehnlichen Namen dem Andenken der Menſchen entzogen haben. Weil wir aber ein wenig glücklicher ſind, daß wir nicht gar ſo ſehr nöthig haben, die Namen unſerer Domprieſter von den äußerſten Ränden der veralteten und zerſtreuten Geſchichtblätter zuſammen zu holen; da wir entgegen noch welche ordentlichen Schriften aus den Alterthümern, als Schätze bey St. Georgen bewahren, die uns behülflich werden, von dieſer Materie, wo nicht Alles, doch Vieles nach der Ordnung auszuführen, und zu beſtärken; gehen wir um ſo munterer an dieſe Berechnung der ordentlichen Folge, als wir die meiſten Gottesdiener dieſer Verſammlung anzuführen im Stande ſind, von der Zeit der erſten Stiftung dieſer Domherren bey der Kirche St. Georgen ob dem königl. Prager Schloße, bis zu jenen betrübten Begebenheiten und Jahren, in denen die Religionsverwirrungen in Böheim über die Häupter der Prieſter zuſammen ſchlugen, und in denen mit anderen eben dieſe Domherren, bey ihrem Collegium und Kirche zu ſeyn, aufgehöret haben. Die Quellen, aus denen wir die ſicheren Nachrichten von den Namen, und von der ordentlichen Folge ſchöpfen werden, ſind verſchieden, aber aufrichtig, und gegründet. Es iſt **erſtens** ein Gothiſchlatein auf Pergament, nach der Art der ſpäteren Zeiten beſchriebenes Buch, und würdiges Alterthum, welches ganz von den Domherren bey St. Georgen handelt, das eine unbekannte Hand, zweifelsohne eine der Domherren dieſes Stiftes, ſelbſt beſchrieben hat, um ſo ſicherer, als darinn von dem Urſprunge, von den Aufnahmen, Stiftungen und Schuldigkeiten dieſer Herren nichts ſcheinet vergeſſen zu ſeyn. Es wird dieſes Alterthum unſrer Geſchichte um ſo ſicherer alles Zutrauen verſchaffen, da ſelbes ſich ſelbſt als eine ſehr alte Verfaſſung angiebt und beweiſet. Da der Author Vieles von den erſten Zeiten dieſer Domherren ausläßt, alsdann mit aller Deutlichkeit Alles in jüngeren Zeiten beſchreibt, und mit der Erzählung zu der beſtimmten Zeit, in der er dieſes ſchrieb, rücket; nämlich: unter der Regierung des römiſchen Pabſtes, **Innocentius des itzigen**, das iſt: dieſes Namens des Sechſten, welcher zu der Verwaltung der heiligen Kirche Gottes im Jahre **eintauſend dreyhundert zwey und ſechzig** iſt erhoben worden; des böhmiſchen Königs, **des Wenceslai oder Caroli, der itzt auch das römiſche Reich regieret**, welches er übernahm im Jahre **tauſend dreyhundert drey und funfzig**; des Prager Kirchenhauptes, **des Aerneſti, der itzt ſchon Erzbiſchoff iſt**, welches er im Jahre **tauſend dreyhundert vier und vierzig** geworden; der Aebtiſſinn Agnes von Wrzyeſſczow, welche dem Kloſterſtifte St. Georgen im Jahre **tauſend dreyhundert ſechs und vierzig** anfieng vorzuſtehen; da der Author bis hieher rücket, und mit dem die Zeit ſeines Schreibens beſtimmet, gewinnet alſo dieſes Buch den Vorzug, daß es um eben jenes Jahr tauſend dreyhundert drey und funfzig an das Licht trat, in welchem Johann Marignola aus Befehl des Kaiſers, Karl des Vierten, anfieng eine böhmiſche Kronik wieder zu ſchreiben: Dieſes Buch erhält die Ehre, daß es etwa um die zwanzig Jahre der Kronik des berühmten Przibik von Tradenin, oder

Adaukt Pulkawa vorher gekommen, welcher die ſeinige auf das Jahr **tauſend dreyhundert vier und ſiebenzig** ſelbſt bekannt gemacht hat: Es gewinnet alſo dieſes Buch von ſeinem ehrwürdigen Alter ſo viel Anſehen, daß man ſelbigem nicht leicht das Zutrauen einer reinen Quelle wird abſprechen mögen.

§. II.

Die zweyte Quelle, aus der unſere Beweisthümer in der Materie, die Domherren zu St. Georgen betreffend, ſoll geſchöpfet werden, machen von fremden Schriften geborgte Zeugniſſe, die auf Zeiten, die allenthalben dunkel und arm an Nachrichten ſind, auch unſere Erzählungen borgen müſſen, damit ſie in ein helles Licht können geſetzet werden. Eine dritte Quelle aber ſoll wieder von dem Eigenen nachkommen; wir werden die weitere Berechnung aus einer alten Schrift herleiten, die in dem Archive des Kloſterſtiftes bey St. Georgen zuſammen gerollet, aufbewahret liegt. Die Rolle beſteht aus achtzehn beſchriebenen Bogen von Pergament, deren jeder eine Elle lang, die alle ordentlich nach der Länge zuſammen gefüget ſind; auf dieſen wird eine gerichtliche Streitſache beſchrieben, die zwiſchen dem Kloſterſtifte mit dem Kapitul der Domherren bey St. Georgen einerſeits, und gegen einen aus ihnen andererſeits, gegen den Herrn Nikolaus, der zugleich Pfarrherr zu Oſſik geweſen, obwaltete, ſo wie ſie bey dem prageriſchen Conſiſtorio von Termin zu Termin iſt behandelt worden, welche in dem Jahre tauſend dreyhundert drey und ſiebenzig anfieng, und durch drey folgende Jahre gedauert hat. Die ganze alſo geſchriebene Rolle der Akten hat, wie er ſelbſt mit klaren Worten, Unterſchrift und Siegel bezeuget, in die Ordnung geſetzet Nikolaus Martinus von Hama, des römiſchen Reichs, und des prageriſchen Conſiſtoriums über die Satzſchriften geſchworner Notarius. Noch eine, und die letzte Quelle, aus der wir dieſe Erzählung holen werden, ſind welche alte Schriften und Verträge, die zu Guten des Kloſterſtiftes St. Georgen, und ſeiner Domherren noch vor den unbilligen Zeiten der erſtandenen Ketzereyen in Böheim ſind rechtlich verfaſſet worden, die man unter dem Sturme aller Trängniſſe und Plünderungen mit den übrigen Privilegien dennoch dem Raube entzogen, und glücklich aufbehalten hat. Dieſe Quellen dannenher werden wir zu unſeren Erzählungen nützen, und aus denſelben Alles herausziehen, was zu einer gegründeten Nachricht von der Folge dieſer Domherren bey dem Stifte St. Georgen dienſam ſeyn wird.

§. III.

Die erſten Domherren bey der Kirche zu St. Georgen zu nennen, macht die geringſte Beſchwerniß; es hat nur nöthig die Worte des bey Handen habenden Buches von denſelben hieher abzuſchreiben: **Nicht minder — wie es der Ruf erbreitet, und wie die Aelteren die Jüngeren berichtet haben; damit es das andere Geſchlecht wiſſe, und wie es die Söhne, die gebohren**

werden ſollen, auch ihren Söhnen erzählen werden, damit ſie auf Gott ihre Hoffnung ſetzen, ſeinen Geboten nachhangen; wie es in den Kroniken, und in den Legenden ihres Lebens gefunden wird — hat der durchlauchtigſte weyland Herzog von Böhmen, der Wratislaus, der Sohn des Borziwogs, und der heiligen Mutter Ludmilla — die die erſten Chriſten in Böhmen waren, die durch göttlichen Wink und Willen gerühret in dem heiligen Brunne der Taufe ſind wieder gebohren worden im Jahre des Herrn achthundert vier und neunzig — nach dem Abſterben des erſtbemeldeten Borziwogs, und ſeines ältern Bruder Spitihniews, der keine Kinder hinterlaſſen; da aber ſeine obbemeldete Mutter noch bey Leben war, als dieſer erſtgenannte Wratislaus mit allem Rechte in der Regierung gefolget, ſich eine Gemahlinn genommen, und aus ihr Kinder gezeuget, nämlich: den heiligen Wenceslaus, Boleslaus den Grimmigen, und die Przibislawa, hat dieſer in der Kirche St. Georgii, die er fürſtlich geſtiftet hat, auch alldort neun Kleriken eingeſetzet, zween Subdiakonen, und zween Diakonen, und fünf Prieſter. — — — In dem Buche der Uebernahme der Schriften der Kloſterfrauen wird unter den Zeugen Meldung gemacht der Erzprieſter, die mit eigenen Namen ausdrücklich ſtehen: Wlita Erzprieſter, Bielka Prieſter, Czas Prieſter, Hmylen Prieſter, Milata Erzprieſter. Und dieſe haben alſo dieſelbe Kirche des heiligen Georgii durch vierzig Jahre eigenmächtig, und für ſich ſelbſt regieret, und in Ordnung gehalten, und iſt der Clerus, und das Collegium dieſer Kleriken im ruhigen Beſitze deſſelben Platzes der beſagten Kirche geblieben. Aus welchen dann die erſten Glieder des Domkapituls bey St. Georgen ſattſam kenbar ſind, ob uns gleich die Namen der Diakonen und Subdiakonen ſind verborgen geblieben. Da nun unſre Geſchichte die ehrwürdigen Namen der erſten Domherren bey St. Georgen ſo deutlich aus dem Alterthume anzuführen gewußt hat, mag ſie ſich nicht abgewinnen, daß ſie nicht welche Stellen aus dem großen Geſchichtſchreiber von Böheim, aus dem glorreichen Bohuslaus Balbin anziehe, dieſelben ahnde, die ihr ſo ſehr nahe treten, und, wenn ſie allenfalls allgemein angenommen wären, ihr einen großen Vorzug ſtreitig machen könnten. Unſre Geſchichte gründet ſich erſtens auf dieſes uralte Beweisthum, auf das Buch von den Domherren zu St. Georgen, und verehret als den Stifter des Domkapituls, oder des Collegiums der Domherren bey der Kirche St. Georgen den Herzog Wratislaus, den Sohn des Borziwogs. Der Verfaſſer dieſes mehr als die vier Jahrhunderte aufbewahrten Alterthums, um ſeine Geſchichte zu beſtärken, bezieht ſich ſchon damals auf das Zeugniß der ſtäten Uebergabe der Vorfahrer, und auf die Kroniken voriger Jahrhunderte. Es hat unſre Geſchichte für ihre Richtigkeit in dieſem Gegenſtande ſelbſt den heiligen Herzog und Blutzeugen Wenceslaus zum Zeugen, der in der Angelegenheit des Baues der Kirche zu St. Veit bey dem Chriſtannus an den Regensburger Biſchoff ſeine Anſuchung in folgendem Inhalte ſtellte: Mein Vater hat vorlängſt einen Tempel zur Ehre des heiligen

Georgii erbauet; ich aber ſelbſt mit eurer Erlaubniß verlange auf gleiche Art einen zur Ehre des ſeligen Martyrers Veits zu bauen. Zudem hat dieſe unſre Verfaſſung ſchon vorhin bewieſen, daß der Kirchenbau zu St. Georgen ſammt der Einſetzung des Collegiums der Diener Gottes, der Domherren dieſes Hauſes um das neunhundert dreyzehnte Jahr, nach dem unblutigen Siege über die Ungarn von dem Wratislaus geſchehen ſey. Der ſonſt ſehr gegründete Balbin aber macht die Erzählung von der Erbauung der Kirche der heiligen Cyrilli und Methodii zu Bunzlau, die eben der Herzog Wratislaus aus Eingebung Gottes erbauet hat; er ſetzet auch das neunhundert funfzehnte Jahr bey, in dem ſie der andächtige Fürſt erbauet hat; er füget an die Stiftung eines Collegiums von vier Prieſtern, das der Gutthäter zu ſolchem Gotteshauſe verordnet hat, deren er auch den Bohuslaus und Wſſemil, als den Probſten und Dechant nennet, und ſchließt die Erzählung alſo: **Dieſe waren in Böhmen die erſten, daß ich alſo ſage, geſtifteten Anfänge der Religion, die erſte Collegiat = oder Domkirche in Böhmen, darum iſt dieſem von allem Alterthume bis auf unſere Zeiten der Namen des uralten Kapitulś mit allem Rechte angehangen.** An jener andern Stelle, in welcher er die Geſinnungen des Herzogs Boleslaus zu der Errichtung des Biſchoffthums zu Prag erkläret, führet er zween Prieſter an, den Blohauſſius Chwogenſis aus dem Adel, den Tobias von Stroſſetitz, mit zehn anderen, die der Herzog als Geſandte mit ſeinem Geſuche nach Rom abſchickte, und zieht die Folgerung: **Es mag nicht ohne Grund geglaubet werden, daß der Blohauſſius der Geſchäftsträger der Geſandtſchaft aus den Domherren von Bunzlau geweſen ſey; maſſen der Boleslaus keine anſehnlicheren Prieſter haben konnte, weil kein anders Collegium der Domherren in ganz Böhmen war.** Dieſe Stellen, die unſrer Geſchichte nothwendig ſchwer fallen, ſind die nämlichen, die ſie ahnden muß.

§. IV.

Die Abſicht dieſer Ahndung iſt keineswegs dieſe, daß unſre Geſchichte die vorzügliche Ehre des hochberühmten, und allerdings uralten Kapitulś der Domherren zu Bunzlau verkürzen wollte, da die Rede von derley hohen Collegien, und von ihrer langen ſtandhaften Dauer bis in unſere Zeiten iſt. Da aber Balbin von der urſprünglichen Errichtung ſich deutlich äußert, und auf das Collegium der Domherren bey St. Georgen vergeſſen zu haben ſcheint, erlaubet ſich unſre Geſchichte ihn an ſelbige zu erinnern, und ohne Jemands Nachtheil ihren Vorzug zu behaupten. Balbin ſelbſt ſchreibt: **Boleslaw ſey das letzte der ſterblichen Werke des Wratislaus geweſen.** Er ſetzet die Rede fort: **Im Jahre neunhundert ſechzehn ſtarb er mit drey und dreyßig Jahren — — — und wurde in dem Tempel des heiligen Georgii, welchen er vier Jahre vorher auf dem Berge erbauet hat, begraben.** Wie? Soll Wratislaus vier Jahre Zeit gehabt haben, und zu der Kirche, die er auf dem Berge fürſtlich **geſtiftet**

hat, nicht auch eine ordentliche Geiſtlichkeit verſorget haben, da er bey der Kirche zu Bunzlau ſo ſorgfältig geweſen, daß er mit Vollendung ihres Baues gleich die Stiftung von vier Prieſtern verbunden hat? Wenn aber der gutthätige Fürſt, wie leicht und ſicher zu glauben, auch dort gleich ſorgfältig geweſen, wie mag geſagt werden, daß in Böhmen kein Collegium der Domherren, als das zu Bunzlau, geweſen, da doch unſre Urſchrift ſich auf die Uebergabe, Kroniken und Urkunden gründet; da ſie ſaget: Neun geiſtliche Klerikeu hätte er zu St. Georgen in die Kirche eingeſetzet; da ſie ſelbige auch zu nennen weis? Wie ſtimmet die Rede des Balbins auf die Richtigkeit, da er ſaget: Die vier Prieſter zu Bunzlau wären die erſten geſtifteten Anfänge der Religion, und die Kirche zu Bunzlau die erſte Collegiat- oder Domkirche geweſen, die der Fürſt doch, dem eigenen Geſtändniße nach, erſt an dem Rande ſeiner Lebenstage, und als das letzte ſeiner Werke geſtiftet hat? Wo doch unſre Urſchrift nach allen Wahrheitsgründen behauptet: Das Collegium dieſer Kleriken hätte die Kirche zu St. Georgen im Beſitze gehabt, und zur Zeit ihrer Regierung bey dieſer Kirche hätte der obgeſagte Herzog Wratislaus ihr Stifter ſeine Tage beſchloſſen. Etwa ſoll ein Anſtand ſeyn, ob die zu St. Georgen ein ordentliches Collegium oder Domkapitul ausgemacht haben? Nebſt dem, daß unſre Urſchrift ſie deutlich ſo nennet, und die Pracht mit der Ordnung, in der der heilige Wenceslaus, oder vielmehr der Boleslaus das Collegium zu St. Veit, nach derſelben Art der Kirche zu St. Georgen geſtiftet hat, überzeugend ſind; ſo muß man eine Verſammlung, die aus neun Perſonen beſteht, die mit allen Staffeln der Altarsdiener, als mit Prieſtern, Diakonen, und Subdiakonen verſehen und geſtiftet iſt, um ſo ſicherer eine ordentliche Verſammlung der Altars- und Chorherren erkennen, als die, welche bloß aus vier Prieſtern geſtiftet zu ſeyn verzeichnet worden: Zudem, daß dieſes Collegium der Herren zu St. Georgen, noch von den Erzprieſtern regieret wurde, welches eine ausnehmende und vorzügliche Würde für eine ſolche Verſammlung war, wie unſre Urſchrift anmerket: Aus dieſen war einer Erzprieſter, wie es aus der Legend der Uebertragung des heiligen Adalberti zu verſtehen iſt, wo ſo geſagt wird: Hernach erfreuen ſich die Erzprieſter der Bürde des ſeligen Gaudentii Biſchoffs, und ſind derohalben in dem Königreiche Böheim keine anderen Erzprieſter geweſen, als jene, wie in dem Uebernahmsbuche der Schriften der Kloſterfrauen unter den angeſetzten Zeugen die Meldung der Erzprieſter mit eigenen Namen ausgedrücket ſich findet: Wlita Erzprieſter — — Milata Erzprieſter. Bleibt alſo nicht der geringſte Anſtand zu glauben, daß die Geiſtlichkeit bey St. Georgen ein Domkapitul vor der zu Bunzlau ausgemacht habe. Nicht minder erzählet Balbin ſelbſt: Daß lange vor dem Brzetislaus der Wratislaus der Regent von Böhmen einen Probſt, und einen Dechant nebſt zween Domherren zu Bunzlau zu der Kirche der heiligen Cyrilli und Methodii eingeſetzet habe; aber eben dieſe Stiftung iſt hernach theils durch die Wuth der Drahomira, welche jenen Tempel einreißen ließ, theils anderer Urſachen

wegen auf einige Art eingegangen. Das Kapitul der Domherren zu St. Georgen war in dieſem Falle glücklicher: Nebſt dem, daß es von der Wuth der Drahomira zwar eben geſtöret, die Kirche erſtens vermauert, hernach eingeriſſen, und die Domherren ſind verjagt worden, haben dieſelbe, wie vor dieſem Anfalle durch mehr dann ſiebenzehn Jahre, alſo nach ſelben, da ſie ſich gleich wieder verſammelten, ihre Kirche zu St. Georgen durch vierzig Jahre für ſich ſelbſt regieret, und ſind in dem ruhigen Beſitze des Platzes dieſer Kirche geblieben. Und — wie unſre Urſchrift die ganze Zeitrechnung ordentlich und deutlich ausweiſet — in der Zeit ihrer Regierung hat der obbeſagte Herzog Wratislaus ihr Stifter ſeine Tage beſchloſſen. Es ſind auch die Tage der Marter, und die Uebertragungen der heiligen Ludmilla und des heiligen Wenceslai feyerlich gehalten worden, nämlich: der heiligen Ludmilla in die Kirche des heiligen Georgii, und des heiligen Wenceslai in die Kapelle des heiligen Johann Evangeliſten, welche, wie man ſaget, dieſer gebauet hat. Und der Brudermörder Boleslaus hat ſelbſt die Welt verlaſſen, und iſt ihm ſein Sohn Boleslaus, der der Fromme genannt wurde, in dem Herzogthume während der Zeit der obbemeldeten Kleriken gefolget. Aus dem iſt alſo die Folgerung ganz ungezwungen zu machen, daß das Domkapitul bey St. Georgen um drey Jahre eher, als das zu Bunzlau geweſen; daß es bey allen Verfolgungen und Stürmen jener der Geiſtlichkeit ſo ſehr nachtheiligen Zeiten ſich glücklich in ſeinem Beſtande erhalten; daß es das erſte in Böhmen, und die Kirche zu St. Georgen die erſte Collegiat = oder Domkirche geweſen ſey. Wir wollen von dem verehrungswürdigen Balbin in dieſem Falle gut denken, daß, als er die Ehre gab, die Alterthümer und Urſchriften bey dem Kloſterſtifte St. Georgen in dem Jahre tauſend ſechshundert neun und ſiebenzig einzuſehen, deſſen Zeuge ſeine eigene Handunterſchrift in den alten Kloſtertagzeiten iſt, er dieſes gothiſchlatein geſchriebene Alterthum von den Domherren dieſes Stiftes müſſe überſehen, oder an ſelbes nicht getroffen haben. Wir indeſſen ſetzen nun um ſo ſicherer an die Namen der erſten: Um das Jahr neunhundert dreyzehn unter der Regierung des Wratislaus des Vaters des heiligen Wenceslai bis zur Uebernahme der Kloſterfrauen, und der Aebtiſſinn Milada waren Domherren bey St. Georgen: Wlita Erzprieſter, Bielka Prieſter, Czas Prieſter, Hmylen Prieſter, Milata Erzprieſter, nebſt zween Diakonen, und zween Subdiakonen, deren Namen unbekannt geblieben ſind.

§. V.

Wiewohlen dieſe unſre Urſchrift gegen dieſelben Domherren zu St. Georgen erſter Zeiten die Klage anführet, als wären ſie in dem göttlichen Lobgeſängen nachläßig geworden, erwähnet ſie von ſelbigen doch nicht, daß ſie darum zu ſeyn aufgehöret hätten, ſondern als die ſelige Milada aus Begnehmigung des Pabſtes die Kirche St. Georgii als Aebtiſſinn übernahm, und bey ſelbiger das

Kloſter

Kloſter der geiſtlichen Jungfrauen nach der Regel des heiligen Benedikts ſtiftete, welches in dem Jahre des Herrn neunhundert ein und ſiebenzig geſchah, wurde der Stand der Domherren nur verändert, ihr Kapitul mit der Domkirche St. Georgen ſind **der Obergewalt der Jungfrauen unterworfen worden**, und die gekrönte Aebtiſſinn fieng an ſowohl ihr Kloſter, als auch das Kapitul der Domherren mit der Kirche zugleich zu regieren. **Mittlerzeit iſt der Namen eines Prälaten** — ſo mögen die Erzprieſter ſeyn genennet und angeſehen worden — **erloſchen, und bis auf den heutigen Tag** — alſo erzählet die nämliche Urſchrift ihrer Zeiten — **werden ſie Domherren ohne Haupt genennet. Da ſie kein Haupt oder Prälaten haben; beſitzen ſie doch in eben dieſer Kirche verſchiedene Präbenden, den Rang in den öffentlichen Bittgängen, und ihre Stellen in dem Chor.** Dieſer Namen eines Prälaten oder Erzprieſters mag von den Aebtiſſinnen in den eines Probſten bey den Domherren ſeyn umgeändert worden, wie es einige ſpäteren Urkunden anzeigen, die von den Aebtiſſinnen mit ihren Domherren ſind gefertiget worden. Denn, obgleich während der Zeit der Regierung der erſteren Aebtiſſinnen, als der ſeligen Milada, der Eliſabeth von Querfurt, der Adelheid von Braunau von den Domherren und Kapitul zu St. Georgen nichts zu leſen unterkömmt, ſo ſtoſſen wir doch endlich nach der Verweiſung dieſer letztern in der Geſchichte auf eine Meldung. Es befindet ſich in der kaiſerlichen Bibliothek in Wien ein ſchriftliches Alterthum, ein Marthyrologium oder Marterbuch der Heiligen, das in dem Chor ſelbiger Zeiten mag zum Gebrauche gedienet haben, an deſſen äußerſte Rände der Blätter eine Hand Anmerkungen eines Sterbkalenders verfaſſet hat von den Herzogen von Böhmen, Biſchöffen zu Prag und Ollmütz, vieler Aebte, Pröbſte, Domherren, und anderer beſonders auch einiger Aebtiſſinnen, mit welchen Anmerkungen der ämſige Verfaſſer bis über die Hälfte des zwölften Jahrhunderts ausläuft, wie ſelbige Hr. Gelaſius Dobner mit öffentlichem Drucke bekannt gemacht, und bewieſen hat. In dieſem geſchieht Meldung: **Den dreyßigſten Auguſtmonat der Petrus Probſt.** Es iſt dieſer derjenige, welchen Wratislaus Herzog und König in Böhmen, als er mit ſeinem Bruder dem Jaromir oder Gebhard, Prager Biſchoffe uneinig war, mit der Geſandtſchaft nach Rom abſchickte, in Betreff der Errichtung des neuen Domkapituls auf dem Wiſchehrad; der nämliche war es auch der **Petrus Probſt bey St. Georgen in dem Prager Schloße**, wie Pulkawa ſchreibt, **den Alexander Pabſt als apoſtoliſchen Geſandten mit dem Johann Toſchkolaner, der heiligen römiſchen Kirche Kardinal zu Einrichtung und Feſtſetzung dieſer Kirche auf dem Wiſchehrad beſtimmet hat im Jahre tauſend acht und achtzig.**

§. VI.

In dem erſt angeführten Sterbkalender finden ſich noch einige Namen der Pröbſte und Domherren, die zwar angemerket, aber ganz aus keinem Merkmaale der Geſchichten kennbar gemacht ſind. Es ſind Namen der Pröbſte — wir führen nur

diejenigen

diejenigen an, welche von dem Hrn. Gelaſio Dobner ganz unberührt ſind gelaſſen worden — Sebaſtianus, Andreas, Smil, Przibina, Mal Prieſter und Probſt, Kojata, Petrus, Scedrata, Euſtachius, nochmal Andreas. Es enthält dieſer Sterbkalender ferners Namen der Domherren, die keine Beſtimmung haben: Als Iſinus, Gerwaſius, Thuto, Mafridus, Jurko, Blaſius, Gumpoldus, Ugrinus, Suak, Bogumilus, Paulik, Damianus: Eine Menge der Namen von Pröbſten und Domherren, welche alle, ohne einige Nachricht von ſich finden zu laſſen, in dem eilften und zwölften Jahrhunderte gelebet zu haben, verzeichnet ſind! Wie? Wenn derer welche bey St. Georgen ihren Platz gehabt hätten? Wie? Da man zu Prag bey St. Veit die Pröbſte den Helikard, Hiſo, Sever, Gebhard ordentlich weis; da man zu Bunzlau aus dem Stiftbriefe des Brzetislai bey der im Jahre tauſend vier und funfzig geſchehenen Herſtellung des Kapituls den Meinhard gegenwärtig zeiget, dem etwa der damalige Domherr Mak als Nachfolger, dem Sterbkalender gemäß, kann errathen werden; da man in der zu Melnik von Wladislao ſpäter geſtifteten Probſtey den Sohn deſſelbigen, den ſeligen Albertus lieſt, der ſie von ſelbigen Zeiten bis zum Lebensende mit dem Erzbiſchoffthume zu Salzburg beybehalten hat; da man die Wiſchehrader Probſtey noch mit Zuziehung eines Probſtes von St. Georgen, des Petrus eingerichtet weis, wie mag man ganz auf das allererſte Domkapitul Böheims auf das zu St. Georgen ſo weit vergeſſen, daß man nicht auf den Gedanken käme, es möchten dieſer angezeichneten Herren ſeyn, die welche unter dieſes Kapitul zu rechnen ſind. Wenigſtens unſre Geſchichte, da ſie bey einer Lücke der Hiſtorie ſelbiger Jahrhunderte nichts Sicheres zu beſtimmen ſucht, anbey aber in dieſem Sterbkalender ſchon einen Probſt den Peter gefunden hat; nachdem ſie darinn noch drey ſonſt unbekannte Aebtiſſinnen von St. Georgen, die Adelheid, Wenzelmunt, und die Pertha erſehen, macht ſich Grund genug zu behaupten, daß der Anmerker dieſes Sterbkalenders von dem Kloſterſtifte und Domkapitul St. Georgen auf dem Prager Schloße Einſicht und Kenntniß gehabt, und daß unter den unbeſtimmten Namen der Pröbſte und Domherren welche angezeichnet ſind, die ſolche Würden bey St. Georgen begleitet haben.

§. VII.

Von dieſen unſicheren Muthmaſſungen aber geht die Geſchichte hinüber zu jenen Erzählungen, welche ſie für ſicher anzugeben weis, nämlich auf die Zeiten des Pabſtes, Cöleſtin des Fünften, welcher die Kirche zu regieren übernommen hat im Jahre tauſend zweyhundert vier und neunzig; auf die Zeiten der Regierung des Königs Wenceslai des Fünften, Ottokars des Zweyten Sohn; auf die Zeiten des Biſchoffs von Prag des Tobias, und der Aebtiſſinn Anna. Von dieſen Zeiten beweiſet das öfters angezogene gothiſchlateiniſche Buch von dieſen Domherren, daß ſie von gewiſſen eigenen Gründen den Zehenden eingezogen, ſo daß jeder ſowohl Prieſter oder Levit der Ordnung nach beſchrieben iſt, nach der er in dem Genuße dieſes Gutes gefolget iſt. Und zwar von dem Prieſtergute in Holus hatte den

Genuß

Genuß zu Zeiten Anna der Aebtiſſinn, die auf die ſelige Agnes, des Königs Wladis'aus Tochter, zur Abtenwürde gekommen, **Wenceslaus** mit dem **Beynamen Gaudeamus**, der zugleich der Kirche zum heiligen Kreuze in Libitz vorſtund. Dem rückte in der nämlichen Präbende nach zur Zeit des Pabſtes Clemens des Fünften, des Biſchoffs Johannis, und des Königs dieſes Namens, unter der Regierung der Aebtiſſinn Cunegundis, **Johannes Zlehowetz**, der zugleich Pfarrherr in Schweinichetz war, der ſeine Präbende mit einer Stiftung in Otwogetz verbeſſert hat. Dieſer ſtarb den fünf und zwanzigſten Wintermonats im Jahre tauſend dreyhundert neun und dreyßig. Dieſem kam nach **Hoſtislaus von Kollowrat**, der geiſtlichen Rechte Lehrer, Prieſter und Dechant zu Saatz, und der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des Herrn Erzbiſchoffs zu Prag Official, welcher ein Bruder war der Fürſt-Aebtiſſinn Eliſabeth von Kollowrat, in zweenen Stiftungsbriefen des St. Georgenkloſters und Kirche, als Probſt betitelt iſt, und ſtarb im Jahre tauſend dreyhundert ſieben und vierzig, den vierzehnten Chriſtmonats. Nach deſſen Hintritte folgte auf Empfehlung Ihro päbſtlichen Heiligkeit, Clemens des Sechſten, ein gewiſſer Prieſter **Johannes**, welcher aber dieſe ſeine Domherrnſtelle verwechſelt hat mit der Pfarrey zu Unhoſſt, die ihm ſein Nachfolger abgetreten hat: Dieſer war der Prieſter **Busko Leonardi von Buchrow**, oder wie ihn das Blatt anders nennet, **Sulko geweſener Pfarrherr zu Unhoſſt**. Dieſer lebte noch im Jahre tauſend dreyhundert ſieben und achtzig, wo die Aebtiſſinn Cunegundis von Kollowrat zwiſchen ihm, und einem gewiſſen Mauritz Burgrabrie, eines Hauſes wegen, einem Vergleich gebilliget hat. — Bey dem **zweyten Prieſtergute, das Knizowes genannt ward**, befand ſich in den Jahren des Päbſt Cöleſtins, und des Königs Przemiſl ein Prieſter mit Namen **Abel**, der zugleich Pfarrherr war in Hoſtin. Dem folgte aus Anempfehlung des Pabſtes, Bonifacii des Achten, ein Prieſter **Wenceslaus**, der krumhälſig war, welcher mit den Bürgern von Leutmeritz, der Zehenden wegen, einen Rechtshandel bey dem Biſchoffe Gregorius, und vor ſeinem Officialen, dem Hoſtislaus, auch Domherren bey St. Georgen, zu Guten ſeiner Präbende ausgeführet hat, wie es aus den darüber erlaſſenen Spruche zu erſehen iſt. Ihm folgte der Prieſter **Procopius**, ſeit der Regierung der Aebtiſſinnen Sophia und Cunegundis. Dem kam nach der Prieſter **Thomas Syrczetz oder Serczetz, oder Srzezon**, welcher auch Domherr bey der Kirche aller Heiligen zugleich war, wie er als Zeug bey der Errichtung einer neuen Domherrenſtiftung, die auf Krp verſichert war, zugegen angeführet wird, die er auch mittlerzeit einbekommen hat, und mit dem Prager Bürger, Peter Mudrak, der St. Georgenkirche viele Wohlthaten erwieſen hat; er ſtarb im Jahre tauſend dreyhundert ſieben und funfzig unter der Regierung der Fürſtinn Agnes von Wrzyeſſczow, den zweyten Herbſtmonat. — Die Genoſſen des dritten Prieſterguts zu Statiwnitz waren in folgender Ordnung: Der Prieſter **Mathias**, der zugleich **der Schulen auf dem Prager Schloße Rektor geweſen**. Deſſen Stelle bekam unter der Aebtiſſinn Sophia der **Wenceslaus Krumhals** aus eigener Willkuhr. Nach ihm erhielt ſie **Hoſtis**-

laus ein anderter, genannt von Petrowitz, der des Obenbenannten Väter war. Dieſer vertauſchte ſeine Domherrnſtelle mit dem Karl von Oſſrid, der Erzdechant zu Bechin war, und ihm ſeine Erzdechantey einräumte. Dieſer Karl war nicht Prieſter, und da die Stelle einen Prieſter foderte, er aber wegen eines Mangels an der Hand ſah, daß er zu der Prieſterweihe, und zu den prieſterlichen Handlungen nicht gelangen könnte, verbat die Präbende und die Domherrnſtelle. Alſogleich folgte ihm nach ein Hoſtislaus der von Sedelczano, der aber die Domherrnſtelle mit ſeinem Nachfolger für die Pfarrey zu St. Galli in der Prager Stadt wechſelte. Dieſer Nachfolger war Werenherus, der zu Pfingſten in dem Jahre tauſend dreyhundert zwey und funfzig als Domherr ſtarb, dem Nikolaus Tannus oder Paſtilinus, Magiſter und Rechtsgelehrter, gefolget iſt, und ſein Amt durch einen Vicarium verrichtet hat.

§. VIII.

Das vierte Prieſtergut zu Przilep genoß in den Zeiten des Pabſt Cöleſtins und Bonifacius, unter der Regierung der Aebtiſſinnen Anna und Sophia ein Prieſter Jakobus, der zugleich Pfarrherr in Chuchel außer Prag war, welcher zu ſeiner Präbende von Choruſſet die halben Zehenden am Getraide, Gelde, Hennen und Eyern, und die Hälfte der Zehenden von Weingärten und Feldbau in dem großen Owenetz einbekommen hat. Dem folgte Beneſius; beyde haben perſönlich die Pflichten der Stelle verſehen. Dieſer war vortrefflich in der Schreibart, der der Aebtiſſinn Cunegundis alles dasjenige geſchrieben, was der Pater Golda des Predigerordens auf ihr Verlangen verfaſſet hat, und heut noch in dem Archive mit Bewunderung zu ſehen iſt. Dem in der Würde gefolget iſt Stephanus, der Magiſter genannt, dem die Stelle Benedikt der Zwölfte römiſche Pabſt verliehen, er aber mit einem Prieſter Wenceslaus, der Pfarrherr zu Milczin war, um den Altarsdienſt der heiligen Katharina in der Prager Kirche gewechſelt hat. — Das fünfte Prieſtergut der Domherren zu St. Georgen war zu Bohennitz; deſſen Genuße hatte ſeit der Zeit des Biſchoffs Tobias, der in dem Jahre tauſend zweyhundert acht und ſiebenzig der Prager Kirche vorſtund, ein Prieſter Thomas Puten, der die Pflichten jederzeit ganz allein ohne Gehülfen verſah. Dieſer war der älteſte aus den Domherren, und derohalben hörte er die Beicht an ſeiner Mitgenoſſen, der Kloſterjungfrauen und Layen, ſowohl der Bekannten als Dienern des Kloſters beyderley Geſchlechtes; er gab ihnen die Losſprechung, und behauptete anbey, daß jeder Domherr, der der Aelteſte, oder der Wöchner in ſeiner Ordnung wäre, die Gewalt hätte die Perſonen, ſowohl geiſtliche als weltliche, die der Kirche St. Georgen angehörig ſind, anzuhören und loszuſprechen, wie auch andere Kirchenſakra-

kramente ihnen mitzutheilen. Es ſetzet der Author noch hinzu: von ſeiner Zeit an wäre dawider nichts eingewendet worden. Ihm iſt nachgekommen in der Stelle der Prieſter Johannes Terhomka, welcher geſtorben iſt den neun und zwanzigſten Chriſtmonat des tauſend dreyhundert acht und dreyßigſten Jahres, aus deſſen Verlaſſenſchaft die Domherren eine Stiftung gemacht haben. Nach dieſem wurde aus Beſtimmung des Pabſtes Benedikts eingeſetzet ein ſicherer Franciſcus Vilana von Prag, der kein Prieſter war; nach der Einſetzung aber, um die Amtspflichten erfüllen zu können, die prieſterliche Weihung angenommen hat. Dem folgte Beneſius, der Pfarrherr zu Walduh war, der aber einen Tauſch getroffen, und dem Prieſter Albert oder Albrecht Gregora von Hoſſin die Stelle abgetreten hat. Im Jahre tauſend dreyhundert neun und neunzig war zwiſchen zweenen anſtatt ſeinen beſtellten Prieſtern und Vicarien, dem Hankon von Radnitz, und dem Martin von Milczitz ein gerichtlicher Vergleich um die Vicariatsſtelle bey St. Georgen bey dem Conſiſtorium geſchloſſen worden. Dieſer Herr Albert lebte noch im Jahre tauſend vierhundert funfzehn, wo wegen gewiſſen Gütern der Domherren von St. Georgen mit einem Kriegsmanne, Matthäus Bruß von Kowarzow, eine Abhandlung gemacht worden.

§. IX.

Von den Zeiten der Errichtung der St. Georgenkirche, und deren Domkapituls, waren immer nur dieſe fünf erſt benannten Domherrnſtellen der Prieſter geweſen bis zu dem Jahre tauſend dreyhundert ein und funfzig, in welchem noch eine Prieſterdomherrnſtelle durch folgende Stiftung zugewachſen iſt. Theodoricus, Domherr zu aller Heiligen, und Pfarrherr bey der Kirche des heiligen Nikolaus der größern Prager Stadt auf dem Hühnermarkte, übergab dem ehrbaren Manne, Magiſter Nikolaus von Pilgrems Rechtsgelehrten, des erzbiſchöfflichen Conſiſtoriums Advokat, den Hof zu Taſſan, den er gekaufet hatte für hundert ſechs und zwanzig Schock Groſchen Prager Pfenninge, welches Geld er bey dem Herrn Serczon des St. Georgenkloſters Domherrn mit dem Bedingniße liegen gehabt, damit der beſagte Herr Nikolaus entweder für dieſes Geld, oder mit dem erkauften Hoſe bey der St. Georgen- oder bey einer andern Kirche, nach Gutachten, zu ſeinem Seelenheile eine Stiftung eines Domherrn verſchaffen möge, und in dieſe neue Stiftung den geiſtlichen Anverwandten, den Herrn Czumſon, als den erſten Genoſſen dieſer Stelle einſetzen ſolle. Es trat alſo beſagter Herr Nikolaus von Pilgrem noch in eben gemeldtem Jahre den ſechſten Tag im Herbſtmonate mit den dazu geladenen Domherren zu St. Georgen zuſammen, mit dem Buskon, mit dem Brzibikon, und mit dem Thomas Serczetz, die zugleich bey aller Heiligen Domherren waren: Dieſe beſchloſſen in dem Namen ihres Kapituls und der übrigen Mitgenoſſen, die Stiftung der neuen Stelle, als eine neue von den vorigen fünf unterſchiedene anzunehmen,

 und,

und, da der Kauf auf den Hof Taſſan nicht getroffen worden, das Geld auf andere ſichere Güter in dem Dorfe Krp zu verſichern; die übrigen Bedingniſſe, die der Stifter foderte in allen künftigen Zeiten zu erfüllen, ſo, wie das darüber aufgeſetzte Inſtrument der Stiftung, daß an ſeinem Orte wird angeführet werden, es ausweiſen würde. In dieſer ſechſten Domherrnſtelle auf Krp nahm Beſitz Herr **Cumſon oder Conrad**, welcher ſie ſo lange innen gehabt, bis er bey der Kirche zu St. Peter und Paul auf dem Wiſchehrad zu der Würde eines Domdechants iſt erhoben worden. Während der Zeit, in der er zu St. Georgen Domherr, und bevor er Domdechant war, hielt er ſich meiſtens in Rom auf, ließ die Schuldigkeiten durch einen Vicarium erfüllen, die Einfoderung der Zinſen empfahl er dem Herrn Wernherus Conſiſtorialrechtsfreund, die Austheilungen aber dem Thomas Srczetz. Nachdem er aber auf dem Wiſchehrad gewählet ward, ob er ſchon Domherr zu St. Georgen blieb, trat er dieſe ab an den **Nikolaus** zugleich Pfarrherrn zu Oſſik, mit dem das Kloſterſtift ſammt dem Domkapitul zu St. Georgen einem dreyjährigen Streithandel dieſer Stelle wegen bis in das Jahr tauſend dreyhundert ſechs und ſiebenzig geführet hat.

§. X.

Die ordentlichen Leviten aus den Domherren hatten nicht minder ihre eigenen Güter, und obwohlen ſie urſprünglich nicht mit den Prieſterdomherren in den Unterſchriften genannt ſind, finden ſie ſich doch bey ſpäteren und richtigeren Zeiten mit den Namen aufgezeichnet, wie ſie der Ordnung nach gefolget ſind. Das erſte Diakonengut war Poſtrzizin. — In dem Genuße dieſes erſten hat Pabſt Cöleſtin eingeſetzet einen ſichern **Wenzel**, der hernach in dem Prager Domkapitul zum Erzdiakon iſt erwählet worden. Dem iſt **Lupus**, dem **Michael**, dieſem der **Peter von Thalenberg** nachgerücket, welche alle ob ſie Prieſter geweſen, dennoch bey St. Georgen der Diakonen Amt vertreten haben. — Des zweyten Diakons Gut war zu Borzianowitz. Für deſſen Genuß hat noch vor den Zeiten der Aebtiſſinnen Anna und Sophia, nicht minder auch unter der Regierung beyder Frauen das Diakonenamt verſehen, ein Prieſter mit Namen **Victo oder Vitko.** Dieſer war aus dem Geſchlechte derer, die ſich damals die Vitkowen, die Vitkowetzer, das iſt: von der Roſe, oder Roſenberg nannten, wie es aus dem Namen erhellet *). Dieſem rückte unter der Regierung der Cunegundis nach der **Mraczek** aus der Familie, die ſich Mraczky oder Krawarz nannten, und den Pfeil im Wappenſchilde führten **); dem der Jaczek, dieſem der **Maczek** folgte, nach dieſem kamen ſie in ſolche Ordnung der Felkel, der **Waniek**, der **Peſek**, der **Jeſek**, der **Franiek**; dem folgte wieder ein **Jeſek**, und dem der **Budek**, welche um die Stelle einen Rechtshandel führten. — Der Subdiakonen erſtes Gut, welches zu Dublewitz verſichert war, genoß zu Zeiten des Bi-

ſchoffs

*) Balbin in der Epitome an verſchiedenen Orten.
**) Balbin alldort im 3. B. 15. Kap. 275. Seite.

ſchoffs Tobias ein ſicherer **Theodorikus:** ob es nicht etwa der Stifter auf Krp geweſen, der hernach Domherr bey aller Heiligen war? Welchem nachgekommen iſt der **Zdislaus**, dem folgte der **Ulrikus**, dem Ulrich der **Hoſtislaus**, dem Hoſtiſlaw **Mika**, dem Mika noch ein anderer **Sdislaus**, dieſem der **Przibik** oder **Adaukt**, der Domherr bey allen Heiligen war, und die Stiftung zu Krp mit den übrigen, als Beſtellter, begnehmiget hat. — Das Gut des zweenten Subdiakons iſt zu Borzanowitz. Deſſen Genuß hatte lang ein ſicherer **Laurentius Kozka**, welcher aus allen benannten Domherren der älteſte war, der das Epiſtelbuch zu ſeinem Amte ſelbſt ſchrieb, und Zeit Lebens bloß bey dieſer Subdiakonatsſtelle blieb, die er eifrig verrichtet hat. Dem aber folgte nach der **Bohunko**, mit dem **Namen Canis** oder **Pes** zur Zeit der Aebtiſſinn Sophia. Nach dem rückte **Johannes Howorka;** ihm kam nach der **Przieſek**, nach dem der **Vitus**, nach ihm der **Peblinus**, dem folgte der **Michael**, endlich der **Franciſcus Herbordi von Prag;** dieſe alle, den Michael ausgenommen, der höher in den Weihen ſtieg, blieben lang bey dem Subdiakonat, und erfüllten ihre Pflichten.

§. XI.

Bis hieher beſchrieben wir diejenigen Domherren, die uns in unſrer gothiſchlateiniſchen Urſchrift ſind bekannt gemacht worden, deren in jeder Stelle die letzteren noch damals gegenwärtig lebten, da dieſes Buch iſt verfaſſet worden. Derer einige mögen noch lange Jahre über gelebet, ihre Stellen vertreten, und auch zu höheren geſtiegen ſeyn, wie theils die Fortſetzung dieſer Urſchrift, theils auch andere ſpätere Schriften dieſelben lebend noch anzeigen, aus denen wir auch in dieſer Geſchichte die fernere Folge der Domherren zu holen, und weiters anzuzeigen geſonnen ſind. Im Jahre tauſend dreyhundert vier und ſiebenzig zeiget die Rolle des gerichtlichen Streithandels zwiſchen den Domherren St. Georgi, daß gelebet habe Herr **Konrad von Kunradiz**, welcher in ſeiner Ausſage beſtätiget, er wäre ſchon durch **achtzehn Jahre** Domherr allda. Er ſtarb den fünften Auguſtmonat des **tauſend dreyhundert achtzigſten** Jahres. In eben dieſem Jahre führet die nämliche Rolle aus den gerichtlich befragten Zeugen einen auf mit Namen **Butko oder Dutko**, welcher in dieſer Frage beantwortet, er wäre Pfarrherr zu St. Magdalena auf dem Augezd in Prag, und er hätte ſchon dreyßig Jahre die Stelle eines Vicarius der Domherren bey St. Georgen vertreten; er ſey dermals wirklich Vicarius des Herrn Bohunkon **Kanis** oder Pes genannt, und beynahe hundert Jahre alt. Er, als Domherr ſtarb darauf erſt im Jahre **tauſend dreyhundert ein und achtzig** den **ſechs und zwanzigſten Auguſtmonat** bey ſeiner Pfarrey, und machte den Domherren eine Stiftung: Aus welchem ſchließlich, daß er viel über die hundert Jahre gelebet habe. Der oft in dieſer Streitſache angeführte **Cumſon** ſtarb erſt im Jahre **tauſend dreyhundert acht und neunzig** am Tage Gothardi, wie es die ſeinen Mitgenoſſen gemachte Stiftung darthut. **Der Nikolaus Tannus**

oder Paſtilinus ſchied von der Welt, gemäß eben einer gemachten Stiftung am Feſte Vitalis im Jahre tauſend dreyhundert neunzig. Im Jahre tauſend dreyhundert ſechs und ſiebenzig laut der Schrift, welche der Magiſter Jaroſſius dem ehrwürdigen Manne Johann, des heiligen Apollinars Dechant, und des hochwürdigſten in Chriſto Vaters und Herrn Johann Prager Biſchoffs, des heiligen apoſtoliſchen Stuhls Legaten, in geiſtlichen Geſchäften Generalvicarius eingereichet hat wider den Herrn Nikolaus Pfarrherr von Oſſik, ſind folgende Domherren bey St. Georgen benannt: Bohunko, Cumſon, Johannes, Carolus, Nikolaus, Petrus, Johannes, Simeon, er ſelbſt Jaroſſius, und Nikolaus, gegen welchen die Klage war, nämlich: Bohunko, der ſogenannte Canis oder Pes, der Cumſon Wiſchehrader Domdechant, Johannes Canis oder Pes, des Bohunkons Bruder, der Kirche zu Leipe Pfarrherr, Karl genannt Oſſrid, Nikolaus Paſtilinus, der Petrus Oſſrid, ein Bruder des Karls, Johannes Czedle, Simeon von Leutmeritz, Nikolaus von Beſſitz, wie dieſe Namen aus weiteren Schriften zuſammen geholet ſind. Im Jahre tauſend dreyhundert neun und neunzig ſollen, laut eines Inſtruments des Archivs zu St. Georgen, Domherren geweſen ſeyn dieſer Kirche: Nikolaus von Wſſerub, der Wenceslaus genannt Obeslo, der Gregorius Gregora von Hoſſin, des Alberts Gregora Bruder, der Nikolaus ſogenannte Maler, der Johannes Czedle, der Johannes von Duba, der Johannes Milde, und der Nikolaus Puſſnik, der geiſtlichen Rechte Licentiat. Im Jahre tauſend vierhundert eins ſtarb Johann Milde, der St. Georgikirche ob dem königl. Prager Schloße Domherr, und zugleich Prieſter des Altars der heiligen Agnes und Alexi in der Prager Domkirche, laut ſeiner hinterlaſſenen Stiftung. Auf das Jahr tauſend vierhundert zehn iſt ein Stiftbrief vorhanden, den Johann Kbel der geiſtlichen Rechte Lehrer, der Prager Kirche Domherr, des hochwürdigen in Chriſto Vaters und Herrn Zbinko, Prager Erzbiſchoffs in geiſtlichen Geſchäften Vicarius Generalis beſtätiget hat, in dem die Güter zu Czepetof dem Wenceslaus Zidek, und den übrigen der Kirche St. Georgen Domherren verſchrieben werden. In welchem nebſt bemeldten Wenceslaus Zidek die Stiftung begnehmigen Albert Gregora, Johann von Duba, Dominik von Budweiß, Nikolaus Henzlinus, und die übrigen Domherren der St. Georgenkirche. Im Jahre tauſend dreyhundert funfzehn hat Herr Mathias Bruß, Herr von Kowarzow auf dieſes Gut aus der Domherrnkaſſa zu St. Georgen dreyßig Schock Groſchen, gegen Zins von drey Schock alljährlich, geborget, und eine ſchriftliche Verſicherung von ſich gegeben an die gegenwärtigen St. Georgendomherren, Albrecht Gregora von Hoſſin, Johann von Duba — welcher vermuthlich Pfarrherr zu Böhmiſchbrod geweſen — Nikolaus Henzlini, Dominik von Budweiß, und andere Pfründe genießende Herren.

§. XII.

§. XII.

Nicht minder ſind aus verſchiedenen Urſchriften noch welche Namen der Vikarien bekannt, welche die Stelle der abweſenden Domherren ſowohl in dem Chor, als an dem Altare vertreten haben, nachdem die ſelige Aebtiſſinn Cunegundis es den erſtern geſtattet hat, daß ſie beſſerer Verpflegung wegen, und den Stand der Domherren anſehnlicher zu machen, entweder die Beneficien, die ſie ehe hatten, beybehalten, oder andere zugleich mit ihrer Stelle annehmen dörften. Von dem Jahre tauſend dreyhundert drey und vierzig waren durch nachkommende mehr dann dreyßig Jahre bey St. Georgen verſchiedene Domherren, und letztlich des Herrn Bohunkons Canis oder Pes, Stellvertreter oder Vicarius der Herr Butko, der zugleich Pfarrherr zu St. Magdalena auf dem Augezd war, hernach aber auch unter die Domherren eingerücket iſt; ein Mann, der, wie oben geſagt, und aus dem gerichtlichen Streithandel zwiſchen den Domherren iſt bewieſen worden, der viel über die hundert Jahre ſeines Lebensalters erreichet hat. Zu gleicher Zeit entdecket ſich aus der nämlichen Rolle des geſchriebenen Streithandels, daß gelebet hat **Nikolaus Cybule**, welchem etwas ſpäter in dem Altarsdienſte mag gefolget ſeyn Herr **Marzikon**, bey dieſer Kirche, wie es Butko ausſagte, gleichfalls Vicarius. Bey dem nämlichen Streithandel über das Prieſterdomherrngut zu Krp erſchien als Zeuge der Herr **Mauritius**, der ſich eben bekennet, daß er damals ſchon ſechzehn Jahre bey den Domherren der St. Georgenkirche als Vicarius geſtanden habe, welcher in dem Jahre tauſend dreyhundert achtzig, den funfzehnten Heumonat, am Tage der Apoſteltheilung mit dem Tode abgegangen, der den St. Georgenkloſtersdomherren zur Stiftung acht und funfzig Schock Prager Groſchen hinterlaſſen, mit dem ſie den Weinberg auf dem Zumberge gekaufet haben. Auf das Jahr tauſend dreyhundert vier und ſechzig den dreyzehnten Hornung findet ſich, daß ein Vicarius der Domherren zu St. Georgen — er nennet ſich **Wliczkon, Prieſter und Gottesdiener des St. Georgenkloſters** — eine Stiftung für das Kloſter und Domherren zu St. Georgen gemacht, welche er auf Dubrawitz verſichert hat; da aber dieſe Stiftung nicht richtig geweſen, findet ſich auf das Jahr tauſend dreyhundert fünf und ſiebenzig ein neuer Conſiſtorialſchluß, vermöge deſſen von den Beſitzern das Gut Dubrawitz ganz an die Domherren mußte abgetreten werden. Es iſt in dem Archive zu St. Georgen noch ein Conſiſtorialvergleich vorhanden auf das Jahr tauſend dreyhundert neun und neunzig, in welchem ein Streithandel zwiſchen zweenen der Kirche zu St. Georgen, und der Stelle des Herrn Albert Gregora, Domherrnsvicarien oder Altarsdiener iſt ſchriftlich beygelegt worden; der eine war der ehrwürdige Mann **Johann oder Janko von Radnitz**, der zweente der Herr **Martin von Milczin**, der Kirche des heiligen Adalberts zu Prag Pfarrherr.

§. XIII.

§. XIII.

Mit dem ſind wir ganz nahe an die unglücklichen Zeiten getroffen, in welchen die eingeriſſene Ketzerey in dem Königreiche Böheim eine ganze Verwüſtung angerichtet, und aus der meiſten Geiſtlichkeit der Städte, und des Landes Opfer ihrer Wuth, und Blutzeugen der wahren Religion gemacht hat. Bey dem allgemeinen Schrecken, das die geiſtlichen Perſonen, auf die die Ketzerey loszog, nothwendig einnehmen mußte, wohin die damaligen Domherren den Weg ihrer Flucht genommen haben, oder wo ſie unter das Mordſchwert der Raſerey gefallen ſind, läßt ſich nicht ſo ſehr leicht beſtimmen. Da in Prag Alles in Unordnung gerieth, und der ganze Krieg gegen die Kirchen am meiſten geführet ward, läßt es ſich nicht zweifeln, daß dieſe unſre St. Georgendomherren, die kein beſonderes Beneficium außer der Stadt hatten, ſich doch werden für ihre Sicherheit einen Ort daraußen geſuchet haben. Die aber ohnedieß außer der Stadt nebſt ihren Präbenden eine Seelſorge verſahen, werden indeſſen wohl auch daraußen in Furcht und Zittern ihren Untergang erwartet, und zu dem ſich bereit gehalten haben. Wer kann es errathen, ob nicht auch aus den Domherren zu St. Georgen welche mit ſind in den Schwall des Blutflußes der wahren Bekenner Chriſti, und der wahren katholiſchen Religion geſtürzet worden? Wenigſtens der Namen des **Johann von Duba**, der unter den Domherren unlängſt lebte, und der des **Johann von Duban**, der zu Böhmiſchbrod von den Pragern als Pfarrherr dieſer Stadt mit noch anderen achtzehn Prieſtern, mit zwey hundert katholiſchen Bürgern, in und mit dem Pfarrtempel dieſer Stadt iſt verbrennet worden, kommen in eine ſo nahe Verwandtſchaft, daß man ſie beynahe für einerley halten ſolle; daß man ſchließen könnte, der gottſelige Pfarrherr wäre der nämliche, der zu Prag bey der Kirche Domherr war, unter den achtzehn Prieſtern, welche da mit umgekommen ſind, wären auch welche der Domherren, der Vicariſten aus Prag von dem Gotteshauſe des heiligen Georgii geweſen, da unter dieſem auch ein Nikolaus Navara bey dem Balbin genannt wird, der der Erzdomkirche zu St. Veit Vicariſt war. Es könnte ſich denken laſſen, daß ſich dieſe Domherren bey wüthender Grauſamkeit der Ketzer in eine wehrhafte ſichere nahe Stadt, wie dieſe zu Böhmiſchbrod war, und in die Geſellſchaft eines ihrer Mitgenoſſen, der ſie verpflegen konnte, in Hoffnung beſſerer Ausſichten gezogen haben, und daß ſie eben da die Krone der Blutzeugen mit anderen getreuen Religionsgenoſſen gefunden hätten: Welches alles, wie wahrſcheinlich es ſich denken läßt, wer will es doch errathen, oder für einen ſichern Fall angeben?

Der

Der zweente Theil.

Von dem Urſprunge des uralten Kloſterſtiftes der Ordensjungfrauen des heiligen Benedikts an der Collegiatſtiftskirche zu St. Georgen.

Da wir nun dieſes Gotteshaus zu St. Georgen, als eine Grundlage der erſten hohen Geiſtlichkeit in Böheim gezeiget, und jene wechſelnden Umſtände, in denen es ſich in dem kurzen Umlaufe der Zeiten von ſeinem Erſtehen nach Gottes Anordnung befunden hat, beſchrieben haben, rücken wir näher an den Gegenſtand unſrer Abſicht, in der wir die Verfaſſung dieſer Geſchichte darnieder zu ſchreiben unternommen haben. Wir fangen an jene Jahrhunderte zu behandeln, in welchen die Collegiatſtiftskirche zu St. Georgen zugleich zu dem Anſehen einer Stiftskirche des adelichen, herzoglichen, hernach königlichen Kloſterſtifts der Ordensjungfrauen des heiligen Benedikts gediehen iſt; wie die Kirche mit dem Anfange dieſer klöſterlichen Stiftung zur Grundlage der erſten ſowohl weltlichen, als regulirten höchſten Geiſtlichkeit in Böheim geworden; mit welchen Wundern der Vorſehung Gottes bey allen wechſelnden und widerſprechenden Umſtänden ſie gegen die Gewalt der gefreſſigen Zeit, gegen alle Stürme der bösartigen Unglücksfällen von der Zerſtörung erhalten, und wie dieſelbe bey jener Herrlichkeit durch die mächtige Hand Gottes iſt bewahret worden, in welcher man ſie bis heute noch in Ehren hält. Es fängt dieſes an zu erklären **das Leben** der herzoglichen Prinzeſſinn von Böheim, und glorwürdigen Aebtiſſinn zu St. Georgen, das Leben, und die Geſchichte der ſeligen **Milada.**

Das erſte Kapitel.

Von der Geburt der hochwürdigen Jungfrau und Stifterinn des Kloſters zu St. Georgen, der ſeligen Milada.

§. I.

Die theure und vortreffliche Jungfrau, die glorwürdige Stifterinn ſowohl des erſten regulirten Kloſterſtiftes in Böheim, nämlich: des uralten Kloſters des Ordens des heiligen Patriarchen Benedikts an dem Gotteshauſe St. Georgen, als auch andächtigſte Urheberinn des hohen biſchöfflichen Sitzes von Böheim zu

St. Veit, war eine Tochter des Herzogs Boleslaus des Grimmigen, des Bruders des heiligen Blutzeuges Wenceslai. Ihre Mutter war Brzezna, oder Bozena, eine gebohrne böhmiſche Fürſtinn des Kragslaws von Stohoff Tochter. Man kann nicht anders, als ihre Geburt geſegnet nennen, und bey ſelbiger jenes ganze Geſchlecht der Heiligen bewundern, das von dergeſtalt entgegen geſetzten Stammen abgekommen iſt. Man muß es für eine Seltſamkeit anſehen, daß von einem Dornbuſche ſo ſchöne Roſen, von einer böſen Ahnfrau, von einer Drahomira, von einem grimmigen Vater, von dem Boleslaus, ſo fromme und gottſelige Geburten abgeſtammet ſind. Boleslaus, der grimmige Herzog erzeugte aus ſeiner Ehe mit der Bozena folgende ſechs Kinder, den Strakwas, den Boleslaus den Frommen, den Chriſtannus, drey herzogliche Prinzen, und drey Prinzeſſinnen, unſre ſelige Milada, die Damrowka, und die Strzezislawa. Welche alle, wie gottſelige Geburten ſie geweſen ſind, lohnet es die Mühe hier anzuführen. Der Erſtgebohrne war der Prinz Strakwas. Eben er war derjenige Sohn, bey deſſen Geburt Boleslaus, unter dem Deckmantel eines Freudenmahles wegen dem neugebohrnen Prinzen ſeinen heiligen Bruder zu Gaſte nach Bunzlau geladen; anbey aber jenen der ganzen Welt verhaßten Brudermord meuchelmörderiſcher Weiſe ausgeführet hat; da er ihn, und ſeine mitgeweſenen Hofherren und Gefährten mishandelt, und den Heiligen auf jene Weiſe um das Leben gebracht hat, wie wir oben im erſten Theile, neunzehnten Kapitel klärlich ausgeführet haben.

§. II.

Nachdem aber den grimmigen Boleslaus die Reue über ſeine Tyranney eingenommen hatte, war es eben dieſer erſtgebohrne Prinz, welchen der büßende Vater mit einem Gott gethanenen Gelübde zur Genugthuung ſeiner Sünde verlobet hat *): **Wenn, ſprach er, der gütige Gott dieſen meinen Sohn die geſtandenen Jahre erleben läßt, daß er in der Gelehrſamkeit und Gottesfurcht zunehmen wird, ſo gelobe ich Gott dem allmächtigen aus meinem ganzen Herzen, daß dieſer mein Sohn Strakwas ein Geiſtlicher werde, und Chriſto dem Herrn Zeit ſeines Lebens, um meiner begangenen Sünden willen, ernſtlich diene.** Derowegen ihn der Vater auch nach Regensburg in den Jünglingsjahren zu den Benediktinermönchen abgeſendet hat, um ihm durch deren heilige Beyſpiele und Lehren die nöthige Wiſſenſchaft und Gottesfurcht beybringen zu laſſen; in welchen er auch ſo reichliche Aufnahme gemacht hat, daß er ſich hernach gänzlich der Welt entſchlagen, und in dem Kloſter zu St. Emeram unter der Regel des heiligen Benedikts die geiſtlichen Gelübde Gott abgelegt hat. Seinem heiligen Ordenskleide war er mit ſolcher Standhaftigkeit zugethan, daß er ſelbiges weder mit dem biſchöfflichen Zierrathe und Stabe der Kirche von Böheim wechſeln wollte. Es traf ſich, daß dieſer gottſelige Benediktiner in eben jener Zeit zu Prag ſeinem Bruder, dem fommen Herzoge Boleslaus Beſuche zu

*) Stiftsdenkwürdigkeit.

zu thun ankam, in welcher ſich der heilige Adalbertus gänzlich von der biſchöfflichen Würde beurlauben wollte; ſelbſt der Heilige trug ſie dem Strakwas an; er beredete ihn; er machte ihm Vorſtellungen, wie das unbändige Volk in Böhmen, das bisher ſeinen heilſamen Räthen nicht Folge geleiſtet hatte, ſich leichter unter den Gehorſam beugen würde, ſo ihm ein gebohrner Prinz des Landes, und ein Bruder des regierenden Herzogs in der geiſtlichen Gerichtsbarkeit vorſtehen und gebieten würde. Aber die Standhaftigkeit und Liebe ſeines Ordens wich im geringſten nicht dieſen Vorſtellungen und Bitten; er kehrte wieder zurück in ſein frommes Ordenshaus nach Regensburg; lebte allda gottſelig. Der zweente Sohn des grimmigen Vaters war Boleslaus, ein Prinz, welcher hernach wegen ſeiner gottſeligen Regierungsart, und wegen der Liebe der chriſtlichen Religion allenthalben belobet, unter dem theuern Namen des frommen Herzogs Boleslaus von Böhmen iſt verewiget worden; von dem in dieſer Geſchichte der ſeligen Milada noch viel Rühmliches vorkommen ſoll. Der dritte Sohn war Chriſtannus, ein Prinz in der Jugend von beſten und artigſten Sitten, der ſich hernach von der Welt beurlaubet, und ſeinem Gott nach dem Beyſpiele ſeines erſtens Bruders geſchenket hat; da er in dem Kloſter Brzeznow zu St. Margarethen das Ordenskleid des heiligen Benedikts angezogen; allda als ein frommer Mönch durch die Tage ſeines Lebens Gott gedienet hat. Seiner Wiſſenſchaft, und für ſelbige Zeiten ſeltner Aemſigkeit haben wir die Nachrichten zu verdanken, die er von dem heiligen Leben, Martertode und Wundern der heiligen Ludmilla, ſeiner Urahnfrau, und von denen ſeines Onkels, des heiligen Wenceslaus geſchrieben, und der Nachwelt hinterlaſſen hat.

§. III.

Wie glänzend die Abkunft des männlichen Geſchlechtes geweſen iſt, eben ſo hell leuchteten an der Tugend und Gottſeligkeit die weiblichen Sproſſen dieſes Hauſes. Die erſte Prinzeſſinn war die Damrowka, welche glücklich die Gelegenheit gegeben, daß das heydniſche Pohlen vom Götzendienſte abgeſtanden, und zu den heiligen Geheimniſſen der allein ſeligmachenden chriſtlichen Religion übergetreten iſt. Dieſe war die Begebenheit: Nach dem Tode des Zemislaws, Herzogs in Pohlen, kam die Regierung des pohlniſchen Herzogthums an den Sohn, der unter dem Namen Misko, oder Mezeg von den Landesſtänden als Regent anerkannt worden. Dieſer Prinz, als den heydniſchen Gebräuchen zugethan, war nebſt anderen unordentlichen Ausſchweifungen der Vielweiberey ergeben. Die chriſtlichen Hofleute, deren er viel um ſich zur Bedienung hatte, bedauerten vielfältig den unglücklichen Zuſtand dieſes Regenten, und des Reichs, das unter einem alſo ausgelaſſenen Fürſten wenig des Glückes zu hoffen hätte. Sie giengen auch zu mehrmalen den Herzog ſelbſt mit Ermahnungen, und mit gutherzigen Bitten an, daß er geruhete, ſich ſolcher Ausſchweifungen, die einem Landesfürſten unanſtändig wären, zu entſchlagen; daß er ſich von den abergläubiſchen Unordnungen der Heyden trennete; daß er dem wahren ſeligmachenden Glauben der Chriſten beyzupflichten ſich

entſchlöße, und ſodann nach den Maaßregeln dieſer ſittſamen Religion ſich an eine würdige und wohlgeſtaltete Braut durch das reine Eheband verbinden, ehrſam und ordentlich leben ſollte. Die Ungeſtümme des unausgeſetzten Ermahnens drang endlich nach langer Weigerung dem Herzoge Misko das Verſprechen ab, das er ſeinen Ständen that: Er willigte in ihr Begehren, doch mit dem Bedingniße, daß ſie ihm eine tugendhafte, wohgeſtaltete und herzogliche Tochter zur Braut ſuchten und aufführten. Die ſorgfältigen Räthe und Hofbedienten verfielen alſobald mit ihren Gedanken auf die herzogliche Tochter von Böheim, auf die Damrowka, welcher es an keinen aus beyden, weder an der Zierde der Tugenden, noch an den Reizen der Schönheit zu einer würdigen Gemahlinn eines hohen Fürſten mangelte. Sie ſendeten alſogleich eine anſehnliche Bothſchaft ab an den Boleslaus, um dieſer ſeiner Prinzeſſinn das ordentliche Begehren in dem Namen ihres Herrn zu thun.

§. IV.

Aber die Bothſchaft gieng vergeblich ab; Denn, zu dem daß ſich der Vater weigerte, ſeine Tochter an einen Feind ſeiner chriſtlichen Religion zu verehelichen, widerſprach noch eifriger, und mit feuriger Standhaftigkeit die Prinzeſſinn Damrowka dem Begehren; ſie widerſetzte den Geſandten, daß ſie niemal in ein Eheverlöbniß mit dem Misko einwilligen würde, wofern ſie nicht bevor genug geſichert ſeyn ſollte von der Verzüchtigung ihres Gemahls auf alle heydniſchen Gebräuche und Dienſte der Götzen, und zugleich wiſſen, daß ihr Bräutigam ein Freund Jeſu Chriſti durch die heilige Taufe geworden ſey. Allein Misko ließ ſich durch ihre tugendhafte Standhaftigkeit bewegen, daß er zu den chriſtlichen Gottesdienſten übergieng, ſich durch die heilige Taufe reinigen ließ, durch ſein Beyſpiel eine große Menge ſeiner höchſten Hofbedienten, und hernach auch das ganze pohlniſche Volk zu gleicher Taufe und Bekehrung zur chriſtlichen Religion nach ſich zog: Mithin auf das feyerlichſte mit Damrowka getrauet, und hernach Meczislaus genannt wurde. Es erfolgte aus dieſer glücklichen Begebenheit der Trauung des Meczislaus mit der Damrowka, daß in Pohlen auf des Herzogs Gebot alle Götzenbilder von dem bekehrten Volke aufgeſuchet, zerſtöret, verbrennet, und in das Waſſer geworfen worden. Wie dann auch von ſelbiger Zeit die Götzenbilder durch ganz Pohlen und Böheim in ſolche Verachtung gekommen ſind, daß eine Gewohnheit daraus entſtanden, vermöge deren die Kinder noch in unſeren jüngſten Zeiten am Todtenſonntage in der Faſte, der ſich der Sonntag Judica nennet, eine Tocke oder Statue, in der Geſtalt des Bildes des Todes zu geſtalten, oder auszuſtopfen, auf einen Zweig von einem Tannenbaum zu binden pflegten, welche ſie durch die Stadt mit Geſpötte herum trugen, und ſangen: **Todte Maus, todte Maus, aus dem alten Heydenhaus.** Welche ſie alsdann nach langem Zuge bis hin an den Fluß trugen, wo ſie ſelbe endlich unter frohem Gelächter und Freudenbezeugungen zum Denkmaale des damals ausgetilgten Heydenthums verſenketen. Es blieb auch dieſe fromme Damrowka noch immer nach dieſem ihren angetretenen Eheſtande die Mitt-

lerinn

lerinn zwiſchen ihrem Vater, und zwiſchen dem kriegeriſchen Herzoge Meczislaus. Lange würde dieſer mit Boleslaus dem Grimmigen die Bindniß, die ſie hatten, gebrochen haben; immer lag ihm im Sinne die Eroberung eines Theils von dem Lande Mähren, welches Boleslaus wieder von den Ungarn in ſeine Bothmäßigkeit zu bringen dachte; wie er es auch ſiegreich nach dem Ottonianiſchen Kriege gebracht hat. Es lachte immer den Meczislaus jene Gelegenheit der Kriege an, in die Boleslaus verwickelt war; aber die fromme Herzoginn wußte allezeit den kriegeriſchen Gedanken ihres Herrn Gegenmittel auszufinden, und ſo das Bindniß zwiſchen zweenen Herzogen, ihrem Vater, und ihrem Gemahle aufrecht zu erhalten, bis ihr Vater ſtarb. Und obwohlen ſie nach deſſen Hintritte nicht hindern konnte, daß Meczislaus gegen ihren Bruder, den Herzog Boleslaus den Frommen, anbindete, machte ſie doch ſeinem feurigen Geiſte noch viele Einhalte, ſo, daß man ſie *) **das einzige Unterpfand pries, welches die entzweyten Gemüther der übel zuſammen ſehenden Schwächer noch ein wenig vereinigte.** Ein ſolches beharrete ſie ſo lang zu bleiben, bis ſie endlich mit dem Tode abgieng, und Meczislaus die Freyheit bekam, ganz feindſelig gegen den Boleslaus ihren Bruder zu handeln.

§. V.

Eine andere Prinzeſſinn, Tochter des grimmigen Boleslaus, war die Strzezislawa; dieſe wurde wegen den ausnehmenden Gaben, mit denen ſie unter den Prinzeſſinnen ihrer Zeiten vorzüglich glänzte, in ihrem zarten Alter von ihrem Vater dem böheimiſchen Herrn, und Grafen Slawnik von und zu Libitz, zur Ehe gegeben. Es läßt ſich der Adel dieſes Ehebandes aus dem abnehmen, daß dieſer Graf aus dem weltberühmten Urſiner, und Roſenbergiſchen gräflichen Stammenhauſe entſproſſen; welcher, weil ſeine Gebährerinn eine leibliche Schweſter des römiſchen Kaiſers, Heinrich dieſes Namens des Erſten, geweſen; er alſo ein Enkel dieſes Kaiſers, und von vorzüglicher Würde des Adels war. Auf die Gottſeligkeit aber dieſer Prinzeſſinn läßt ſich ſchließen aus dem, daß, nebſt dem, was die alten Denkwürdigkeiten von ihr melden *): **Sie wäre heilig in Worten und Werken, ſtark im Faſten und Beten geweſen; ſie hätte eine Mutter den Armen, Wittwen und Waiſen abgegeben; ſie, und ihr Eheherr wären darum von dem ſämmtlichen Volke ſehr geliebet worden;** zugleich auch ſie die große und heilige Mutter des großen Biſchoffs, und Apoſtels Adalbert zu ſeyn von göttlicher Vorſehung ſey beſtimmet worden. Unter dieſen ſchönen Blumen der Gottſeligkeit kam hervor noch eine Prinzeſſinn, und Tochter des Herzogs Boleslaus, unſre ſelige Stifterinn und Aebtiſſinn, die Milada. Der Glanz ihrer Tugend ſetzte ſie über alle mit ihr gebohrne, wie eine Roſe hinaus. Denn zu aller ihrer Frömmigkeit, zu der ſie mit den erſten Jahren zu neigen zeigte, geſellte ſie noch die Zierde der jungfräulichen Reinigkeit, und den Eifer für die Ehre Gottes, den

*) Peſſina in dem mähriſchen Mars.

**) Stiftsdenkwürdigkeiten in dem Leben des heil. Adalbert.

ſie gleichſam, mit dem Leben auf die Welt mitgebracht zu haben, ſchien, und den wir in folgenden Kapiteln an ihr zu ſehen haben werden.

Das zweyte Kapitel.

Von der frommen Erziehung der ſeligen Milada.

§. I.

Es waren ſchon von kleinſten Kindesjahren die beſten Neigungen zu aller Gottesfurcht, die die künftige Größe der Milada verriethen, und zugleich von ihr eine große Heiligkeit in dem Wandel ihres höhern Alters verſprachen. Sie wurde derohalben auch von dem Vater, von dem Herzoge Boleslaus, der damals ſchon frömmere Gedanken nährte, ſehr geliebet, und von der Mutter, Herzoginn Bozena, ämſigſt beſorget. Nachdem die zarte Prinzeſſinn aber das Beyſpiel geſehen, daß ihr Herr Vater den Strakwas ſeinen erſtgebohrnen Sohn, den er an ſeiner Statt zur Genugthuung für ſeine Sünden Gott verlobet hatte, zu des Gelübdes Erfüllung nach Regensburg abgeſchicket hatte, um ihn dort in beſten Sitten unterrichten zu laſſen, und ihm eine gottgefällige Erziehung zu geben, empfand ſie in ihrem Herzen Triebe des Verlangens nach gleichen Unterrichten; ſie wollte ihren Bruder aus heiliger Eiferſucht nicht allein vollkommen wiſſen; ſie hatte Begierde nach gleicher, oder noch höherer Tugend. Darum läßt ſich vermuthen, daß ſie ſelbſt in kindlicher Einfalt ihre Aeltern bittlich angegangen ſey, damit ſie ihr gleich gnädig wären, wie ihrem Bruder; daß ſie ihr, wie jenem zu St. Emeram zu den Benediktinern, alſo ihr in das Frauenkloſter zu Regensburg erlaubten, wo ſie gleiche Unterrichte von der chriſtlichen Lehre, von dem Wege zur Tugend und Seligkeit erhalten möchte: Sie möchten ſie nicht geringer als ihren Bruder halten, und ihr, wenn er ein Opfer Gottes werden ſollte, auch, ein gleiches zu ſeyn, vergönnen. Die Aeltern wurden über den Eifer des zarten Herzens befremdet, und konnten ſich nicht ſo leicht entſchließen, das zarte Pfand von ſich zu entlaſſen, doch willigte der Vater endlich minder ſchwer ihrem gerechten Verlangen ein, als er ohnedieß durch die unausgeſetzten Kriege, ſo er mit dem Kaiſer Otto durch mehrere Jahre zu führen hatte, der Gegenwart ſeiner Kinder entbrechen zu müſſen, einſah. Er gewährte alſo der Prinzeſſinn Milada ihre ſehnliche Bitte, und ließ ſie von Bunzlau, und von ſich nach Regensburg in das Frauenkloſter abgehen.

§. II.

Nicht auszuſprechen mag jenes Vergnügen geweſen ſeyn, das die kleine Milada empfand, als ſie an dem Zielpunkte ihres ſehnlichen Verlangens, in dem Kloſter

ſter zu Regensburg eingetroffen; ſie vermuthete ſich in ein Paradies aller möglichen Ergötzungen überſetzet worden zu ſeyn, da ſie die ſtäte Gelegenheit überkam, mit den gottgeheiligten Dienerinnen Gottes, mit den Jungfrauen des Kloſters gemeinſchaftlichen Umgang zu pflegen. Die reine Seele hielt alle tugendlichen Werke, die ſie ſah, vor Verrichtungen der Engel, und ſchien ſich ſelbſt unter himmliſchen Geiſtern in einem Himmel auf Erde zu wohnen, da man ſie anfieng in der Erkenntniß und Lehre von Gott, und der Religion verſtändlich zu unterweiſen. Zween Gegenſtände waren hauptſächlich, über welche in dieſen, und anderen Erziehungsörtern ſelbiger Zeiten die Begriffe verſchaffet wurden: Einer war, von dem Verſtande der göttlichen heiligen Schrift, und der andere der lateiniſchen Mundart, in welcher auch das weibliche Geſchlecht unterrichtet zu werden pflegte, um den Mangel der Bücher anderer Sprachen, der damals herrſchte, zu erſetzen, und alſo die Jugend zu den Wiſſenſchaften, die in dieſer Sprache meiſtens beſchrieben waren, geſchickt zu machen. Beyde dieſe ließ ſich die ſelige Prinzeſſinn angelegen ſeyn. O wie ämſig beobachtete ſie jedes Wort der Lehre, ſo aus dem Munde ihrer Lehrmeiſterinn kam! ſie beſorgte, daß ihr nur keines entfallen möchte, daß von dem Verſtande des göttlichen Wortes handelte, welches ſie nicht wie ein gefundenes theuers Perl in ihrem Gedächtniße bewahrte; und da ſie die Nothwendigkeit der lateiniſchen Mundart fühlte, befließ ſie ſich auf das bäldeſte, alle Grundregeln derſelben zu erſchöpfen. Zudem unterließ die Prinzeſſinn nicht alle Beſchäftigungen, ſo ſchwer oder nieder ſie wären, die jene klöſterlichen Seelen nach der Regel ihres Patriarchen pflogen, mitzumachen; ſie ſetzte ſich vor, alle ihre tugendlichen Uebungen nachzuahmen, und ihre Ergötzungsſtunden waren, die ihr in dem Chorgeſange, oder in den Betrachtungen mit den Kloſterjungfrauen zu verzehren erlaubet wurden. Solche Art zu leben gewohnte ſie, und führte ſie durch jene Zeiten fort, bis ſie in reifere Jahre erwachſen war.

§. III.

Indeſſen rückten die Jahre der Glückſeligkeit für Böhmen, und des Friedens an, den Boleslaus mit dem Kaiſer Otto ſchloß; es blüheten die Lorber der Siege, die der Herzog von Böheim über die mächtigen Ungarn gewann, und es fiengen an die Zeiten, wo allgemach Boleslaus die herrlichſten Eroberungen gegen dieſe ſtolzen Feinde zu machen, das Glück hatte. Eben in dieſen Zeiten geſchahen auch jene hohen Eheverlobniſſe, welche die Töchter des glänzenden Boleslaus, die eine, die Dambrowka nach Pohlen als Herzoginn, die andere, die Strzezislawa nach Libitz als Gräfinn riefen, und es war die einzige Prinzeſſinn die Milada, die noch eines würdigern Bräutigams beſte Geſpons zu werden verdiente. Allein das Herz der Milada, ihre Gedanken und Sinne hatte ſchon Chriſtus ganz bezogen. Ihr Vorſatz war ſchon ſich dieſem Bräutigame allein, und ganz zu ſchenken, und darum von keinem andern Verlobniße mehr etwas anzuhören. Sie verlangte mit dem, der der ſchönſte Geſpons allein der Jungfrauen ſeyn will, auch auf ewig verbunden

bunden zu leben. Darum, damit nicht etwa ihr Vater beſorget ſeyn dörfte, mit ihr ein anders zu veranſtalten, erklärte ſie ſich demſelben in kindlicher Ehrerbietung; ſie erbat von ihm fußfällig die Gnade, daß er ſie nicht nöthigen wolle, ihren feſtgeſetzten Schluß zu ändern; vielmehr ſollte er ihr geſtatten, die reine Jungfrauſchaft allezeit zu behalten, alle Hochzeitsfreuden auszuſchlagen, und mit dem auf ewig verbunden zu bleiben, dem ſie ſich aus ganzem Herzen geſchenket hatte; welchem ſehnlichen Anflehen auch der Vater ſich verpflichtete nicht entgegen zu ſtehen, und ſie darum in ihren Gedanken, und in dem Kloſter nicht ſtörte.

§. IV.

Es ſtarb aber, wie wir oben §. VIII. im zwanzigſten Kapitel angemerket haben, Boleslaus der Grimmige, Herzog von Böheim im Jahre neunhundert ſieben und ſechzig, da die Milada noch in Regensburg in ihrem geliebten Kloſter lebte, und Jeſu Chriſto eifrigſt diente. Die Beherrſchung aber Böheims kam dem Erb- und Wahlrechte nach an deſſen Sohn, der Prinzeſſinn Miladen Bruder, an den Boleslaus, der den Beynamen erhielt: der Fromme. Dieſer Fürſt machte ſeiner Regierung in Böheim den Anfang mit den ſichtbarſten Zeichen der Gottesfurcht. Er nahm ſich zur Ehe die Hemma, die mit ihm von gleichen, nämlich: eine Frau von heiligen Sitten war. Er unterſtützte mit wahrem Eifer die erſt unter der Regierung ſeines Vaters wieder erſtandene chriſtliche Religion, ſo, daß die gläubigen Böhmen erſt unter ſeiner Gewalt und Schutz ſchienen troſtreiche Zeiten erlebt zu haben. Dieſer chriſtliche Fürſt verlegte ſich auf den Bau der Gotteshäuſer, deren man auch, bis zwanzig erſtanden zu ſeyn, ſeiner Güte zur Ehre anrechnet. Er gab zu jedem aus dieſen, und zu noch anderen, die vorher waren, alle nöthige und hinlängliche Vorſehung ſowohl der Kirche und prieſterlichen Aparamenten, als auch des reichlichen Unterhalts der dahin geordneten Geiſtlichkeit. Solche Zeichen hatte die fromme Milada von ihrem Bruder erwartet, welche als ſie vernommen, ward ſie aufs neue ermuntert. Sie hatte bisher heimliche Furcht, daß nicht etwa ihr Bruder ihrem Vorhaben, das ſie feſtgeſetzet hatte, widerſtünde, daß er nicht etwa auch auf die Gedanken verfiele, ſie zu verehelichen, und ſie zu zwingen, jene Treue zu brechen, die ſie mit Jeſu ihrem Bräutigame ſchon vereiniget hielt. Da ſie aber die chriſtlichen Geſinnungen ihres Bruders, des Herzogs Boleslaus entdecket hat, ſtattete ſie demſelben ihre wohlmeynenden Glückswünſchungen zu ſeiner angefangenen Regierung ab; anbey aber vergaß ſie nicht denſelben alſogleich ihre Bitte anzufügen, und jenes ihr innerſtes Verlangen zu erklären, daß er ihr die gegebene Erlaubniß des Vaters beſtätigte, und ihr vergönnte ihre Tage in dem jungfräulichen Stande mit ungeſtörter Reinigkeit zu verzehren, ſich an ihren erwählten Geſpons, an Jeſus allein zu ſchenken. In welches Begehren dann auch der Herzog ihr Bruder um ſo leichter einwilligte, wie höher er ſelbſt die Tugend ſchätzte, die Frömmigkeit handhabte, und Jeſu Chriſto zugethan lebte.

Das

Das dritte Kapitel.

Von dem Eifer der ſeligen Milada für das Chriſtenthum in Böheim.

§. I.

Der fromme Herzog Boleslaus fieng ſeine Regierung an unter tauſend Segnungen und Freudenwünſchen ſeines Volkes; es ward der fromme Regent in ſeinem Lande von der Geiſtlichkeit, von den Chriſten, von allem Volke, ſo gar auch von ſeinen Vaſallen, die noch Heyden waren, wegen ſeiner erhabnen Frömmigkeit, und wegen jener milden Regierungsart, die er gleich anfänglich zu zeigen nicht unterließ, nicht nur geliebet, ſondern auch als ein wahrer Vater des Böhmenlandes überall aufgenommen und geprieſen. Solcher Ruhm, der ſich von ihm erbreitete, trieb die ſelige Prinzeſſinn an, einem ſo vortrefflichen Bruder, an ſeinem Hofe Beſuche zu thun. Schwer zwar fiel ihrer Seele jenen geſegneten Ort zu verlaſſen, das theure Kloſter der Benediktinerinnen, in welchem ſie ſich zu ſo gottſeligen Sitten beſtens erzogen, in der Religion, in der Furcht Gottes ſowohl durch beygebrachte Lehren, als durch auserleſenſte Beyſpiele der Ordensjungfrauen zu allem Guten immer mehr und mehr geſchickt zu werden fand; allein die Hoffnung bey einem ſo tugendhaften Bruder, wie Boleslaus war, etwas mit Rath oder Bitten zum Guten der chriſtlichen Religion zu erwirken, und deren Aufnahme befördern zu können, dieſe überwog auch ihr heiliges Vergnügen; dieſe beſchleunigte die Trennung von jenem Himmel, in dem ſie bisher gewohnet hatte; dieſe trennete ſie von jenen Engeln, mit denen ſie Gottes Lob durch ſo viele Jahre anzuſtimmen die Freude genoß; dieſe beſchleunigte ihre Rückkehre nach Prag zu den Ihrigen. Sie kam alſo an, und wurde mit ungemeinen Freudenbezeigungen von Boleslaus aufgenommen. Alsbald machte ſie ihm Erinnerungen von der Heiligkeit der chriſtlichen Religion, von der Nutzbarkeit, und von der Nothwendigkeit, in ſeinem Herzogthume den Gottesdienſt zu befördern; ſie empfahl ihm die Geiſtlichkeit, die Kirchen, die frommen Stiftungen, daß er ſie, um Gott würdige Opfer zu thun, die ein Regent vorzüglich entrichten ſoll, für ſich, für ſein Land, und für die Seele ſeines Vaters opferte, und zugleich durch ſolche Geſchenke ſeiner Regierung den Himmelsſegen gewinnen möchte. Vorzüglich erinnerte ſie ihn an ein ſehr heilſames Vorhaben, welches die heiligſten Väter der böheimiſchen Chriſtenheit, ſeine Vorfahrer ſchon zu mehrmalen verſuchet, aber allezeit verhindert worden ſind, es zu Stande zu bringen.

§. II.

Es bewendete in dem, daß ſchon drey durchlauchtigſte Herzoge von Böheim ſehnlichſt gewünſchet hatten, für ihr zu Chriſto bekehrtes Volk, und für die chriſtliche Kirche ihres Landes einen eigenen Oberhirten der Seelen, einen Biſchoff zu haben; wie ſie dann auch zu dieſem ſchon manche, aber jederzeit vergebliche Veranſtaltungen getroffen hatten. Wratislaus und Wenceslaus trugen dieſe Gedanken in ihren eifrigen Herzen; ja wie wir es in dem erſten Theile dieſes Buches im achtzehnten Kapitel im ſiebenten §. erwähnet haben, hat der Letztere, um ſeine fromme Geſinnung in dieſem Stücke zu bewerkſtelligen, ſchon die Bitte an den Pabſt Stephan, dieſes Namens den Achten, ſeinen Geſandten nach Rom mitgegeben, und war nur der Schaden, daß ſein erfolgter Martertod den Anſchlag vereitelt hat. Eben der bekehrte Herzog Boleslaus, wie wir es in dem erſten Theile im zwanzigſten Kapitel im achten §. angeführet haben, verfiel bey erſter Ruhe von ſeinen Kriegen auf die nämlichen Gedanken der Ausführung eines ſo heilſamen Werkes; er iſt aber zu früh geſtorben, als daß er es zu Stande brächte. Dieſe löblichen Geſinnungen des Großvaters, des Onkels, und des Vaters trug die ſelige Milada in ihrem Herzen; lang hatte ſie ihrer Ausführung nachgeſonnen, und viele Ueberlegungen von dem Beſten gemacht, daß ſie der Ehre Gottes, dem Heile der Seelen in dem Chriſtenthume Böheims ſchaffen würden. Hier fand ſie die ſchicklichſte Gelegenheit, dieſelben bey ihrem Bruder, einem Regenten, der ohnedieß zu aller Beförderung des Glaubens Chriſti geneigt war, anzubringen. Sie erinnerte ihn derowegen an die Willensmeynung ſeiner Väter und Vorfahrer der Regierung; ſie empfahl ihm das Geſchäft; ſie legte ihre Bitten bey, und dieß ſeit der Zeit ihres erſten Auftrittes bis dahin, daß ihr Bruder darüber ſchlüßig wurde, es in die Ueberlegung zu nehmen, und in mitten anderer Regierungsgeſchäfte auch dieſes, das die Seelen ſeiner Unterthanen vorzüglich angieng, werkthätig zu beſorgen.

§. III.

Zugleich erklärte ſie dem frömmiſten Herzoge, die in ihrem Herzen ſchon lang feſtgeſetzte Entſchließung; wie ſie ſchon in Regensburg bey ſich ihrem Gott das Opfer ihrer ſelbſt gemacht hätte, nicht nur Jeſu Chriſto ihre jungfräuliche Seele in dem unverehlichten Stande zu weihen, und eine ewige Jungfrauſchaft für ihren Seelenbräutigam durch alle Tage ihres Lebens zu bewahren, ſondern daß ſie ſelbe auch geſonnen wäre, allen Gütern, Pracht, Ergötzungen und Lüſten der Welt, ja allen ihren Hoffnungen zu entziehen, und in den engen Mauern einer klöſterlichen Einſamkeit gegen alle Geiſtesſtörungen ſicher zu ſtellen. Sie entdeckte, welchergeſtalten die klöſterliche Lebensart der frommen Töchter des heiligen Patriarchen, und Erzvaters Benedikt ihr um ſo mehr gefällig wäre, ja ſie entzücket hätte, als ſie deſſen Regel ihrem Geiſte ſehr anpaſſend fände, als ſie ſich durch die Jahre ihrer Erziehung und Beywohnung in der Ausübung der Gebräuche, der Satzungen und Werke

ke geprüfet hätte, die in dieſer Sittenordnung der Heiligen vorgeſchrieben ſind. Sie hatte nicht der Worte genug, mit denen ſie ihrem Bruder die Uebereinſtimmung des Chorgeſanges der Benediktinerinnen anpries; ſie erhob den Patriarchen, der ſo ſchöne Ordnung im Lobe Gottes eingeführet, und jene Schuldigkeit ſo klug in ſeiner Regel zum fortdaurenden Lobe Gottes geſchrieben hätte, der doch alle Geſchöpfe unterlegen ſind. Sie erwähnte die geſchickte Eintheilung der Tages = und Nachtſtunden, in denen ſie ſich mit den Ordensjungfrauen bey dem Chorgeſange ganz vergnügt unterhalten habe. Sie rückte den ſchönen Wechſel ein, der in der Ordensregel des heiligen Benedikts enthalten wäre, wo ſich ihre Mitgenoſſen bald mit ihrem Gott laut in den mündlichen Gebeten, bald in der ſtillen Zurückziehung beſprächen, wo ſie zu dem Schönſten der Menſchenkinder in dem Himmel, und er heimlich zu ihrem Herzen redete, wo ſie gelehret würden, niemals allein, allezeit mit ihm in frohen Tröſtungen zu wandeln. Dieſes, und was noch mehrers zog ſie an, um ihren Bruder auf ihre Geſinnungen zu führen, mit angehängter rührendſten Bitte, daß ihr Boleslaus nicht entgegen ſtünde, eine ſo tröſtliche Lebensart zu umfangen; daß er ihr geſtattete eine Ordensjungfrau nach der Regel Benedikts zu werden.

§. IV.

Ihre heiligen Abſichten, eine, und die andere eher zu erreichen, unterließ ſie nicht allein niemals, dem Herzoge ſelbige in die Gedächtniß zu führen, ſondern ſie erbot ſich auch allen Beſchwerniſſen, dieſelben ſelbſt zu heben, die etwa der Ausführung im Wege ſtehen dörften. Als der eifrige Herzog in die Berathſchlagung nahm, auf welche Weiſe, durch welche tüchtigen Perſonen er zu Werke zu gehen, und dieſes Geſuch, einen eigenen Biſchoff für Böheim zu erhalten, an ſeiner Behörde anzubringen hätte, entſchied es alſobald die würdige Prinzeſſinn. Sie ſelbſt verpfändete hiezu ihre Dienſte; ſie verſprach, die Geſchäfte des Herzogs in eigener Perſon zu tragen; ſie erbot ſich, die Reiſe ins Italien auf ſich zu nehmen; ſie entſchloß, bey dem heiligen Stuhle in Rom gegenwärtig und mündlich die Bitte abzulegen, und Alles dahin zu veranſtalten, damit je eher die Bitte erhöret, und dem chriſtlichen Volke ihres Vaterlandes mit dem Segen des Statthalters Chriſti, und mit einem von der Kirche Gottes verordneten Seelenhirten vorgeſehen würde. Zu gleicher Zeit und Gelegenheit verſprach ſie ſich ſelbſt, über jenes ihr gewünſchtes Begehren den Segen erhalten zu können, daß ſie unter die Dienerinnen Gottes, unter die Ordensjungfrauen des heiligen Benedikts, könnte gezählet werden. Alſobald erbat ſie von dem Herzoge Boleslaus zu dieſem Geſchäfte ein Beglaubigungsſchreiben, und eine an den Statthalter Chriſti geſtellte Bittſchrift, die jene Nutzbarkeit, und waltende Nothwendigkeit enthielt, in Böhmen einen Biſchoff zu haben, welche nicht minder Boleslaus gerne unterſchrieb. Es nahm alſo Milada den Auftrag mit vieler Freude, und innerlicher Bewegung an; ja ſie dankte dem Bruder, und unter zärtlichſten Umhalſungen, unter erdenklichen Segenswünſchen trat ſie die Reiſe an nach Italien.

Das vierte Kapitel.

Von den glücklichen Verrichtungen der ſeligen Milada zu Rom.

§. I.

Es hätte ſich der fromme Herzog nicht leicht einen Geſchäftsträger an den heiligen Stuhl wählen mögen, der ſo ämſig und wirkſam ſein Vorhaben und Bitten beſchleuniget hätte, als es die gottſelige Prinzeſſinn Milada geweſen, die ſich mit ſo löblichem als demüthigen Entſchluße ſelbſt den Aufträgen unterzogen hat. Man kann ſich die entzückende Freude ſelbſt in ſeinem Sinne bilden, die ihr tugendhaftes Herz eingenommen haben mag, als ſie, nach einer auf alle Koſten beſchleunigten Reiſe, und langen zurückgelegten Wege in die Hauptſtadt Italiens, und der chriſtlichen Welt glücklich ankam. Mit welch für einem entzückenden Vergnügen wird ſie die heilige Pforte der erſten Apoſtel angeſehen; wie demüthig ſich vor die Altäre, wo dieſer Kirchenfürſten ihre theuern Ueberbleibſel verwahret ſind, im Staube darnieder geworfen haben? Wie ehrerbietig wird ſie jene uralten Heiligthümer des Chriſtenthums, die Gotteshäuſer in Rom betreten, wie rührend wird ſie die anſehnlichen Grabſtätten ſo vieler heiligen Blutzeugen angeſehen und bewundert haben? Sie mußte zweifelsohne ihrer Bewunderung und Andacht abbrechen, wenn ſie ſich von dieſen reizenden Gegenſtänden ihrer Seele, und von den allerwürdigſten Plätzen ihrer Andacht entfernen ſollte: Sie mußte es; ſie that es auch. Sie verſchob die ihr angenehme Fortſetzung der Andacht, und der Verehrung der koſtbaren Heiligthümer auf gelegenere Zeit; ſie beſorgte immer jenes, zu was ſie ihr Eifer der Liebe für ihre Landesgenoſſen mahnete, und deſſen Abſicht ſie vorzüglich nach Rom geführet hat, nämlich: bey dem heiligſten Oberhaupte der Kirche baldiges und geneigtes Gehör zu finden. Es war damals Johannes, dieſes Namens der Dreyzehnte, welcher als Statthalter Jeſu Chriſti der heiligen römiſchen Kirche Biſchoff, und des Chriſtenthums allgemeiner heiliger Vater das Schifflein Petri regierte. Er war zu der Würde des römiſchen Pabſtthums im Jahre neunhundert fünf und ſechzig erhoben, ein Mann voll der Frömmigkeit und Verdienſte um die Kirche Gottes, von dem berühmet iſt, daß er der erſte eine Glocke unter dem Namen des heiligen Johannes eingeweihet, und dem löblichen Gebrauche, die Glocken unter dem Namen eines Geheimnißes, oder eines Heiligen zu weihen, den Anfang gegeben habe.

§. II.

Es fand die Prinzeſſinn Milada bald bey dem frommen Oberhaupte der Kirche offenen Zutritt, und geneigtes Gehör. Rührend waren die Vorſtellungen, welche die ſelige Jungfrau dem Vater der Chriſtenheit über die Nothwendigkeit,

und über den Vortheil machte, die durch ihre Vorträge dem Reiche Jeſu Chriſti mit dem Biſchoffthume Böheims zuſtehen würden; ſie legte die geſchriebene Bitte vor den Füſſen des Kirchenhauptes nieder, und vermehrte ſie mit mündlichen, ſowohl ihrer Seits, als in dem Namen ihres Bruders, des frommen Herzogs Boleslaus. Der Vortrag ihres Anſuchens war ſo angenehm, und zugleich ſo hinreißend, daß der Pabſt ſelbſt ihre Bitten in ſeinem Gnadenbriefe **ſüße Bitten**, und ihre Vorträge, mit denen ſie anhielt, **unabſchlägliche Begehren** nennet. Sie waren auch nicht ohne Wirkung in dem Gemüthe eines Kirchenvorſtehers, wie dieſer gottſelige Pabſt war. Sie weckten in ſeiner Seele Empfindungen der Freude; ſie machten ihn aufgemuntert Gott zu danken, und ſeine unermeſſene Vorſicht, die er für ſeine Kirche fortſetzet, zu preiſen, daß er nicht aufhöre ihre Macht zu erweitern, ihr Anſehen auszubreiten, und daß er ihrer Großmachung noch nicht an einem Orte, oder in einer Zeit Gränzen geſetzet habe. Er empfand Vergnügen, daß ein Fürſt jenes Volkes, das ſich noch nicht lang aus dunkeln Irrwegen des heydniſchen Aberglaubens auf die Straſſe der Seligkeit durch Bekenntniß des wahren Glaubens, und Gottesdienſtes begeben hat, ſchon ſo ſorgfältig für die Ehre des wahren Gottes, und ſeiner Kirche wache, und das Lob des höchſten Schöpfers dergeſtalt zu befördern bemühet ſey, daß er bittlich den heiligen Stuhl Petrus anlange, um für die Lämmlein der Heerde Chriſti in ſeinem Lande einen Hirten zu erhalten. Wie alles dieſes, und noch das Weitere die Worte dieſes heiligen Pabſtes in ſeinem nachſtehenden Gnadenbriefe zu verſtehen geben.

§. III.

Unter jenen anderen **unabſchläglichen Bitten**, die unſre ſelige Prinzeſſinn vortrug, war eine von beſonderem Nachdrucke, die ſie ſelbſt betraf; daß ſie unter die Dienerinnen Gottes, unter die frommen Jungfrauen des heiligen Patriarchen Benedikts einzutreten, und zu der Regel dieſes heiligen Ordens zu ſchwören gelaſſen würde. Es ſtund ihren flammenden Begierden, die aus dem Angeſichte bey jeder Rede von dieſem Gegenſtande heraus ſchlugen, einige Hinderniſſe im Wege: Es war eine, die noch zarte Schwachheit, welche ſie der Bürde der geiſtlichen Strengheit dieſes Ordens nicht gewachſen zu ſeyn, dem Aeußerlichen nach, angab: Es war das hohe Herkommen, welches billig über die Begnehmigung der herzoglichen Familie in dieſem Punkte Anſtand machte, und es war das noch wenige Alter, welches ſie von der Fähigkeit zu den feyerlichen Ordensgelübden lange entfernet zu halten ſchien. Allein allen dieſen Hinderniſſen, ſo ihre ſehnlich geſuchte Abſicht zweifelhaft machen dörften, hatte die eifrige Sorgfalt der zarten Jungfrau ſchon vorgebeuget. Die Schwere der Benediktineriſchen Ordenspflichten, bewies ſie, wäre nicht über ihre Kräften; maſſen ſie ſelbige durch eine Uebung etlicher Jahre, die ſie in dem Kloſter zu Regensburg mit den übrigen geiſtlichen Ordensjungfrauen ſchon gelebet hat, geprüfet hätte; dieſe, ſagte ſie, wäre ihr zu einer Gewohnheit gediehen, ſo, daß ſie darinn Alles ihren Eigenſchaften angemeſſen fände. Die Begnehmigung

nigung ihres herzoglichen Bruders, ja auch des ſeligen Vaters Boleslaus zu erhalten, hätte ſie ſchon vorgeſorget, und auch erbeten. Die zum geiſtlichen Verlobniße geſchickten Jahre aber, ſagte ſie, wäre ſie urbietig nach den kanoniſchen Geſetzen zu erwarten; wenn ſie nur ſelbige in dem heiligen Ordenskleide, und in der Geſellſchaft der geiſtlichen Ordensjungfrauen zu erwarten, begünſtiget würde. Obwohlen auch in der mächtigen Hand des Hauptes der Kirche Gottes die Gewalt läge, die abgängigen Jahre zu erlaſſen, und ſie ſowohl zu den feyerlichen Gelübden, als auch zu dem geweihten Jungfrauenweihl geſchickt zu machen, würde es ihr dennoch auch gleichgültig ſeyn, dieſer hohen Begnädigung bis zur gemeſſenen Zeit zu entbrechen, wenn ſie nur indeſſen gewürdiget würde, in dem heiligen Ordenskleide die geringſte Dienerinn der Gemeinde in der Benediktinerinnenverſammlung abzugeben, und jene heiligen Uebungen nachzuahmen, deren erbauliche Beyſpiele in derſelben glänzten. Sie geſellte der erſten Bitte ſolche Vorſtellungen, dieſen aber neue, ſüße und rührendſte Bitten, bis ſie das freudenvolle Gemüth des einſichtigen Hauptes der heiligen Kirche dahin bewog, daß er ihre frommen Begehren begnehmigte, ihr zu ſelbigen den Segen gab, und ſie zur Anziehung des heiligen Ordenskleides den Benediktinerinnen zu Rom empfahl.

§. IV.

Wie heftig das Verlangen nach dem heiligen Ordenskleide bey der frommen Prinzeſſinn Milada geweſen, ſo groß war der Eifer, den ſie hernach zeigte, da ſie ſelbiges, aus Verordnung des Statthalters Chriſti, in Rom von den Ordensjungfrauen überkommen hatte. Wir mögen uns ſelbſt vorſtellig machen, mit welch einer Aemſigkeit ſie den Pflichten ihres Standes nachgekommen; mit welcher Munterkeit ſie das Lob Gottes bey Tage und Nacht angeſtimmet; mit welcher Demuth ſie die niederſten Geſchäfte entrichtet; mit welcher Verſenkung ihres Geiſtes ſie ſich in den beſchaulichen Gebeten vertiefet, und mit welch einer Unterthänigkeit ſie ſich allen Befehlen ihrer Obern, ja aller geiſtlichen Jungfrauen ihres Kloſters in Allem unterzogen habe. In kurzer Zeit ward die Neulinginn das Beyſpiel, und die Bewunderung aller ihrer Geſellinnen; es war ſo weit von dem, daß ſie ſelbige ihres heiligen Berufes minder würdig hielten; vielmehr, daß ſie ſelbige als eine reinſte Seele, als eine von Gott ſelbſt zur Benediktinerinn gewählte, für eine mit allen ihres Standes würdigen Gnaden und Tugenden begabte, und dem Himmel gefällige Mitſchweſter hoch achteten, ja ihren Eifer zu ihrer Auferbauung wendeten. Einſtimmig ward ſie von der Gemeinde würdig erkannt, zu den heiligen und feyerlichen Gelübden gelaſſen zu werden. Alle ſchätzten ihre Frömmigkeit hoch, und weiſſagten von ihrem Wandel große Dinge, die des Herrn Macht durch ihren Glanz wirken würde. Es wurde alſo Seine päbſtliche Heiligkeit beſtätiget, wie gerecht jenes Begehren geweſen, das die ſelige Jungfrau an ihn gethan hatte; er ſah jenes ein, was er in ſeinem Gnadenbriefe ausdrücket: **Daß Gott die Gerechtigkeit ſelbſt ſey; daß die, welche Gott lieben, gerechtfertiget werden,**

und daß alle Dinge denen, ſo die Gerechtigkeit lieben, zu Gutem wirken. Er entſchied, wie gerecht die Bitte der frommen Jungfrau geweſen, da ſie von ihm verlangte, die Pracht einer herzoglichen Prinzeſſinn mit dem demüthigen Stande einer Schweſter des Ordens Benedikti zu wechſeln, wie löblich er gehandelt, da er ihrer Bitte geneigtes Gehör zugewendet hatte. Nachdem alſo der heilige Vater in dieſer Erkenntniß durch die Tugend und Heiligkeit der Jungfrau geſichert war, die ſie in ihrem Probjahre gewieſen hat, entſchloß er, ſie nicht nur mit ſeinem heiligen Segen, ſondern auch mit ſonderbaren Gnaden ſeiner höchſten geiſtlichen Macht zu verſehen. Weil in der vortrefflichen Milada die Heiligkeit den Jahren ihres Alters vorgeſchritten zu ſeyn ſchien, würdigte er auch ſie mit der gnädigen Erlaſſung der zur Weihlung einer Ordensjungfrau beſtimmten kanoniſchen Jahre; er, der heilige Vater ſelbſt hielt die Feyerlichkeit, und zierte ihr Haupt nach erſt abgelegten geiſtlichen Ordensgelübden mit dem geweihten Weihl. Zudem würdigte er ſelbſt ſie mit der Umänderung ihres Geburtsnamens; die ſonſt **Mlada** oder Milada genannt war, ſollte hinfür den theuern Namen in dem Orden tragen, ſie ſollte Maria heißen.

§. V.

Nachdem er aber dem ſehnlichen Verlangen, das ihre Seele ſich gewünſchet hatte, mit dem heiligen Ordensſtande Vergnügen geleiſtet wußte, wollte er auch jenen anderen Bitten, die ſie bey ſeinen Füſſen für das Heil anderer, nämlich: ihrer Landesgenoſſen darniedergelegt hatte, gnädiges Gehör geben. Er beſprach ſich mit ihr von der Veranſtaltung zu einem Biſchofſthume in Böheim. Bey ihr erkundigte er ſich um den ausführlichen Zuſtand der Sachen mit der noch zarten chriſtlichen Heerde in ihrem Vaterlande; ihr entdeckte er ſeine Geſinnung über jene Perſon, welche zu der Würde des geiſtlichen Hirten über ein ganzes Land möge ausgeſehen werden. Sie belehrte er, welche Wiſſenſchaft er nothwendig beſitzen ſoll, welchen Geiſt und Denkungsart er innen haben müſſe, wie gefaßt er ſeyn ſoll, Alle mit Worten und Beyſpielen zu ermahnen, die in der Kirche ſind, wie er in ihre Herzen den **Waizen der guten Werke** einzuſäen, wie die **Neulinge der Lehre Chriſti aus den Heyden**, mit dem Worte Gottes zu rühren wiſſen ſolle. Er brachte ihr jene Ordnung bey, die ein Biſchoff in ſeine neue Heerde einzuführen hätte; mit welch einer Genauigkeit er den Satzungen und Rathſchlüſſen der apoſtoliſchen Kirche anhangen ſolle. Er machte ſie kennen die Nothwendigkeit, und das Verbindniß der **lateiniſchen Sprache**, die der Biſchoff ſich gemein haben muß, um ſich nach den Verordnungen der römiſchen Kirche in ſeinem Kirchenſprengel verhalten zu können. Es erwähnte auch der heilige Vater die vielfältigen Irrungen, die ſchon bey der chriſtlichen Heerde in Böheim aus dem Gebrauche der ſlaviſchen Sprache entſtanden ſind, die Mishelligkeit der Biſchöffe, die Klagen, ſo in Rom angelanget, die beygelegten Streitſachen und Entſcheidungen des römiſchen Stuhles, welche doch nicht wirkſam geweſen ſind, daß ſie allenthalben Ruhe verſchaffet

hätten,

hätten, wie wir es durch das **achte Kapitel im erſten Theile** weitläuſtig angemerket haben. Darum handelte auch der heilige Vater mit der ſeligen Jungfrau die Bedingniſſe ab, die ſie — in Anſehung auf den zu wählenden Biſchoff — ihrem Bruder dem Herzoge Boleslaus hinterbringen, und ſelbſt beobachten ſollte; vermöge deren alle diejenigen Prieſter von der Wahl zur biſchöfflichen Würde ausgeſchloſſen blieben, welche gewohnet wären nach den **ſlaviſchen Gebräuchen**, und **in der Mundart der Bulgarn**, Ruſſen **oder Slaven** die gottesdienſtlichen Handlungen abzuhalten. Er machte auch mit ihr die Beſtimmung jener Kirche, deren Platz der künftigen Biſchöffe ihr ewiger Ehrenſitz werden ſollte; nämlich: **die Kirche der heiligen Blutzeugen Viti und Wenceslai**, oder die dermalige hohe Erzdomkirche zu St. Veit, welche ſchon damals wegen den da beygeſetzten und verehrten heiligen Ueberbleibſeln des großen Martyrers Wenceslaus den anſehnlichen doppelten Titel und Namen trug.

§. VI.

Alles dieſes behandelte das Oberhaupt der Kirche nicht nur mündlich mit der ſeligen Milada, ſondern er verfaßte Alles in einem Gnadenbriefe, den er erlaubte, daß ſie ihn in eigener Perſon, als die würdigſte Geſchäftsträgerinn, ja als die **Mitbeförderinn** — wie er ſie ſelbſt würdigte zu beehren — an ihren Bruder den Herzog Boleslaus den Frommen abgeben dörfte. Damit er aber die Tugend der ſeligen Jungfrau nach Würdigkeit krönte, ihre Geſandtſchaft mehr glänzend machte, und durch dieſes geſchickteſte Werkzeug des Himmels noch größern Nutzen in der böheimiſchen Chriſtenheit ſchaffen möchte, erhob er dieſelbe zu der Würde einer Aebtiſſinn des Ordens des heiligen Patriarchen Benedikts; er gab ihr Vollmacht fernershin in ihrem Vaterlande zu bleiben, allda ſich ſelbſt ein Kloſter ihres Ordens anzulegen, in ſelbiges, wo immer her, reine jungfräuliche Seelen zu begehren, oder zu verſammeln, den Neulingen das geiſtliche Ordenskleid zu ertheilen, von ihnen die feyerlichen Gelübde abzunehmen, dieſe Verſammlung nach der Regel Benedikti, und nach der Beſcheidenheit ihres heiligen Eifers, nach den Umſtänden der Oerter und Zeiten zu regieren. Er beſtimmte ihr zu dem Kloſterbaue den damals anſehnlichſten Platz Böheims, nämlich die Lage an der **Collegiatſtiftskirche des heiligen Martyrers Georgii**, wo ſie ihre neuen Ankömmlinge, die Gott ſich verlobenden Jungfrauen **ſammeln, und dieſe unter der Regel Benedikti, und unter dem Gehorſame dieſer ſeiner Tochter** — ſo nennet er die ſelige Milada — Gott dienen ſollen. Zu mehrerer Verherrlichung der Tugend und Würde dieſer geliebten Aebtiſſinn Milada legte er ihr den ſonderheitlichen Vorzug bey, mit dem ſie in der chriſtlichen Welt in ihrem Stifte, und vor anderen Ordensvorſteherinnen prangen möchte; er geſtattete ihr jene goldene Krone, die ihr nach ihrer Geburt, als einer herzoglichen Tochter zu tragen zugeſtanden hat, auch in dem Benediktinerorden als Aebtiſſinn zu tragen, und als das Ehrenzeichen ihrer Würde beyzubehalten, für ſich, und ihre nachkommenden Vorſteherinnen dieſes Kloſters, deren ſie ſich auch von da an

bey

bey allen feyerlichen ihres Amtes Handlungen heut noch bedienen. Weiters überreichte dieſer Vater der Chriſtenheit der ſeligen Milada nicht nur den mit Golde gezierten Abtenſtab für ſie ſelbſt, vermöge deſſen ſie die ihr untergebene Heerde der reinen Jungfrauen gerechtſam und mütterlich zu regieren, bevollmächtiget ward: ſondern er behändigte auch ihr die biſchöffliche Inſel und den Hirtenſtab, mit dem ſie den zukünftigen erſten Biſchoff in Böheim, den ſie erbeten hatte, und der mit Zuziehung ihres Rathes nach der päbſtlichen Willensmeynung von ihrem Bruder Boleslaus, und der Geiſtlichkeit ſollte auserſehen werden, zu beehren haben würde. Zudem überreichte er ihr den ſchätzbarſten Gnadenbrief an den Herzog ihren Bruder, vermöge deſſen er die Vollmacht giebt, einen Kirchenhirten in dem böheimiſchen Kirchenſprengel zu wählen, welchen er kraft deſſen **bewilliget, beſtätiget, und kanoniſch aufnimmt.** Mit dieſen Geſchenken beurlaubte er die gottſelige fürſtliche Aebtiſſinn Milada, und unter einer Menge der frohen Glückswünſchen hieß er ſie in Segen von Rom abgehen.

§. VII.

Hier fügen wir den ganzen Inhalt jenes der ganzen Chriſtenheit in Böheim ſo heilſamen, und denkenswürdigen Gnadenbriefes des Pabſtes Johannes, dieſes Namens des Dreyzehnten, ſo von Wort zu Wort bey, wie er ihn gnädig im Jahre **neunhundert ein und ſiebenzig** erlaſſen hat; theils um den begierigen Leſern mit deſſen Kundſchaft Genüge zu thun; theils hiemit als einer klaren Probe alles dasjenige zu erhärten, was wir im gegenwärtigen Kapitel von den Verrichtungen der ſeligen Jungfrau und Aebtiſſinn Milada ausgeführet haben. Der Gnadenbrief lautet, wie er folget *):

Johannes, ein Diener der Diener Gottes, ertheilet dem Boleslaw, des katholiſchen Glaubens Mitgenoſſen den apoſtoliſchen Segen.

Es iſt gerecht, daß man zu gerechten Geſuchen geneigte Ohren füge; weil Gott die Gerechtigkeit iſt, und indem die, ſo Gott lieben werden, gerechtfertiget ſeyn, und denen, ſo die Gerechtig-

*) Die Bulle iſt nach dem Pulkawa und Hammerſchmied verdeutſchet; ſie lautet zu Latein:

IOANNES ſervus ſervorum Dei: *Bolesłao* Catholicæ fidei alumno Apoſtolicam Benediccionem. Iuſtum eſt benevolas aures accomodare juſtus peticionibus: quia Deus eſt juſticia, & qui diligunt Deum, juſtificabuntur, & omnia diligentibus Dei juſticiam cooperabuntur in bonum. Filia noſtra, tua relativa nomine *Mlada*, que & *Maria* dicitur, inter ceteras haud abnegandas petitiones cordi noſtro dulces intulit ex parte tui preces: ſcilicet ut noſtro aſſenſu in tuo principatu ad laudem & gloriam Dei Eccleſie liceret fieri Epiſcopatum. Quod nos utique leto animo ſuſcipientes Deo grates retulimus. Qui ſuam Eccleſiam ſemper & ubique dilatat, & magnificat in omnibus nacionibus. Unde Apoſtolica auctoritate & ſancti *Petri* Principis Apoſtolorum poteſtate, cujus

rechtigkeit Gottes lieben, alle Dinge zum Guten wirken ſollen. Unſre Tochter, deine Mitbeförderinn, mit Namen Mlada, die auch Maria genennet wird, hat unter anderen Begehren, die ihr nicht zu verſagen ſind, an deiner Statt unſerm Herzen ſüße Vorſtellungen gemacht, nämlich: daß mit unſrer Einwilligung zum Lobe, und zur Ehre der Kirche Gottes erlaubet würde, in deinem Fürſtenthume ein Biſchoffthum zu errichten. Solches haben Wir zweifelsohne mit frohem Gemüthe vernommen; haben Gott Dank geſagt, der ſeine Kirche in allen Zeiten, und an allen Orten ausbreitet, und bey allen Völkerſchaften groß macht.

Derohalben nach der apoſtoliſchen Gewalt, und in Kraft des Apoſtelfürſten, des heiligen Petrus, deſſen Wir, wiewohl ein unverdienter, doch wirklicher Sachwalter ſind/ bewilligen, beſtätigen, und nehmen Wir es kanoniſch auf, daß zu der Kirche der heiligen Martyrer Vitus und Wenceslaus, ein biſchöfflicher Sitz errichtet werde; bey der Kirche aber des heiligen Georgii Martyrers, ſoll unter der Regel des heiligen Benedikts, und unter dem Gehorſame unſrer Tochter, der Aebtiſſinn Maria, eine Verſammlung der Ordensjungfrauen errichtet werden. Doch aber ſollſt du nicht einen, nach den Gebräuchen, oder nach der beſondern Art der bulgariſchen, oder reußiſchen Völkerſchaft, oder von der ſlaviſchen Sprache, ſondern du ſollſt vielmehr den Satzungen, und apoſtoliſchen Verordnungen nachhandeln, einen würdigern Kleriken

cujus licet indigni, tamen ſumus Vicarii, annuimus & collaudamus atque canoniſamus, ut quoad — Hammerſchmied ſetzet — ut ad Eccleſiam ſanctorum *Viti* & *Wenceslai* Martirum fiat ſedis Epiſcopalis. Ad Eccleſiam vero ſancti *Georgii* Martiris ſub regula ſancti *Benedicti* & obediencia filie noſtre Abbatiſſe *Marie* conſtituatur *Congregacio ſanctimonialium.* Verumtamen non ſecundum ritus aut ſectam *Bulgarie* gentis, vel *Ruſie*, aut *Slovanice* lingue, ſed magis ſequens inſtituta & decreta Apoſtolica, unum pociorem tocius Eccleſie ad placitum eligas in hoc opus Clericum, latinis adprimum literis eruditum. Qui verbi vomere novalia cordis gentilium ſcindere, & triticum bone operacionis ſerere, — Hammerſchmied füget noch die folgenden Worte/ etwa weil ſie am Rande geſchrieben ſind/ hinzu — atque manipulos frugum noſtre fidei Chriſto reportare ſufficiat, & valeat. Vale.

Aus unſrer nicht ſo fließenden/ aber doch getreuen Ueberſetzung ergiebt ſich erſtens die Unrichtigkeit einer andern: Es wird zweytens ein großer Anſtand über das Schreiben des Pabſtes Johannes des XIIIten gehoben; es heißt nicht: Geſtatten aber nicht, daß nach den Gebräuchen der bulgariſchen oder reußiſchen Sekte, oder der ſlavoniſchen Sprache der Gottesdienſt gehalten werde. Man hat bloß das Wort: Secta in keiner ſo ſtrengen/ und das Wort: Ritus in der eigentlichen Bedeutung zu nehmen; ſo wird man viel anpaſſender dollmetſchen: Doch aber ſollſt du nicht einen, nach den Gebräuchen, oder nach der beſondern Art der bulgariſchen oder reußiſchen Völkerſchaft von der ſlaviſchen Sprache - - - wählen: Mit dem wird der Anſtand gehoben ſeyn. Zudem: Wie? Wenn der heilige Abt Nilus/ ein Mönch aus dem Orden des heiligen Baſilii den heiligen Adalbert aus dieſer Urſache nicht in ſein Kloſter annahm/ weil Nilus als ein Grieche, den griechiſchen: Adalbertus aber den lateiniſchen Kirchengebräuchen anhieng; ſo wird wohl auch Pabſt Johannes nichts anders/ als die fremden Kirchengebräuche der Bulgarn und Reußen von dem errichtenden Kirchenſprengel ausgeſchloſſen haben.

ken zu dieſem Werke nach dem Gutheiſzen der allgemeinen Kirche wählen, der vorzüglich in den lateiniſchen Wiſſenſchaften bewandert iſt, der hinreichend und vermögend ſey, mit dem Pflugeiſen des Wortes die neuen Erdreiche der heydniſchen Herzen zu durchſchneiden, den Waizen der guten Werke zu ſäen, und die geſammelten Früchte unſers Glaubens Chriſto einzubringen. Gehab dich wohl.

Das fünfte Kapitel.

Milada nimmt Beſitz von der Collegiatſtiftskirche St. Georgen zu Prag, und befördert den Anfang des biſchöfflichen Sitzes bey der Kirche des heiligen Veits.

§. I.

Nach empfangenen päbſtlichen Segen und Glückwünſchen zu der bevorſtehenden Rückreiſe nach ihrem Vaterlande, war die ſelige Aebtiſſinn Milada erſtens ſchon beſorget in Rom, hernach auch durch die deutſchen Länder, durch welche ſie den Weg nahm, einige Geſellinnen aus den würdigſten Ordensjungfrauen nach der Regel des heiligen Benedikts, und auch andere reine Seelen aus dem weltlichen Stande nach ſich zu ziehen, mit denen ſie dem Werke Gottes, ihrem neuen Kloſterſtifte zu St. Georgen in Prag den geſegneten Anfang geben könnte. Deren, da ſie aus verſchiedenen Klöſtern und Oertern etliche geſammelt hatte, traf ſie mit dieſem adelichen und frommen Gefolge zu Prag bey ihrem Bruder, bey dem frommen Herzoge Boleslaus ein *). Nun übergab die hochwürdigſte Aebtiſſinn ihm den Gnadenbrief, über welchen ſie ihm nach den päbſtlichen Geſinnungen die weitläufige Erklärung machte; ſie rief in ihre Gedächtniß zurück alle jene Gnaden, die ſie von dem päbſtlichen Stuhle erhalten hatte. Wer mag nun die Rührung beſchreiben, mit welcher jener ohnedieß eifrigſte Fürſt, ihr Bruder ſie anhörte, und jenen Gnadenbrief las, den ſie ihm behändigte? Mit welcher Freude ſah er das fromme Gefolge der Jungfrauen an, die die ſelige Milada bis nach Prag begleitet hatten, um allda unter ihren hohen Befehlen, und heiligſten Beyſpielen Gott zu dienen? Alsbald ward der Schluß abgefaſſet, nicht zu verweilen, um die böheimiſche Chriſtenheit jener Gnaden theilhaftig zu machen, die zu ihren Günſten das Oberhaupt der heiligen Kirche Gottes bewilliget hatte.

Y 2 §. II.

*) Pubzalka auf das Jahr 970. Seite 153.

§. II.

Die ſelige Aebtiſſinn Milada gieng an das heilige Werk, das ſie vorhatte; ſie kündigte dem bey der Hauptkirche zu St. Georgen ſtehenden Domkapitul die höchſte Verordnung des römiſchen Stuhles an: ſie legte an der belobten Kirche zu dem neuerbauenden Kloſterſtifte der Benediktinerinnen den Grundſtein; da indeſſen der fromme Herzog Alles dahin beytrug, die Kirche der heiligen Martyrer Vitus und Wenceslaus für die Kirche des künftigen Prager Biſthums zu bereiten. In kurzer Zeit ſtieg die Anlage des weitläuftigen und zierlichen Jungfrauenkloſterſtiftes aus dem Grunde hervor, und als deſſen ein Theil zur nothwendigen Wohnung der neuangehenden Dienerinnen Gottes verfertiget war, machte die ſelige Milada die feyerliche Einführung jener Jungfrauen, welche ſie aus anderen Ländern mitgenommen, oder in ihrem Vaterlande durch die heiligen Beyſpiele ihrer Tugend nach ſich gezogen hatte. Es geſchah alſo die Uebernahme der Kirche St. Georgen; Boleslaus der Herzog war ſelbſt zugegen mit ſeiner ganzen Hofſtatt, und weltlichen Gerichtsbarkeit. Es wurde die Uebernahme dieſer Kirche im Beyſeyn hiezu **beſtellter Zeugen** ſchriftlich in einem ſogenannten **Uebernahmsbuche der Kloſterjungfrauen** verfaſſet, — wie dieſes Buchs in dem uralten gothiſchlatein geſchriebenen Buche der Domherren zu St. Georgen *), ſo bereits das vierte Jahrhundert in dem Archive des Kloſters aufbehalten wird, deutliche Meldung geſchieht. — **Es hatten nämlich dieſe Kirche des heiligen Georgii dieſe geiſtlichen Herren für ſich ganz allein mehr als die vierzig Jahre regieret und beſorget; der Clerus, und das Domkapitul dieſer oft belobten Kirche war in ruhigem Beſitze geblieben, ſo, daß indeſſen Wratislaus ihr Stifter, ſeine Nachfolger Wenceslaus der Heilige, Boleslaus der Grimmige geſtorben, und noch Boleslaus der Fromme, des Grimmigen Sohn, im Herzogthume gefolget iſt; da noch dieſe Geiſtlichen im Beſitze der Kirche St. Georgen waren.** Nun aber aus päbſtlicher Anordnung, mit Einwilligung der weltlichen Macht wurde dieſen Domherren die Verwaltung der Kirche abgenommen, und an die Ordensfrauen die Regierung, und das Eigenthum der Kirche St. Georgen übergeben. Es übernahm alſo die ſelige Milada von den Erzprieſtern im Beyſeyn des Herzogs, und der Zeugen die Kirche St. Georgen; die Uebernahme aber ward von denſelben Domherren unterzeichnet; ſie waren **Wlita Erzprieſter**, vielleicht Probſt und Prälat, **Bielka Prieſter, Czas Prieſter, Hmylen Prieſter, Milata Erzprieſter**, vielleicht Dechant. Die ſelige Aebtiſſinn bezog die Kirche unter feyerlichſtem Lobe Gottes, und von da nahm ſie mit den Ihrigen den Beſitz, und die ewige Obergewalt der Kirche, ſo im Jahre **neunhundert ein und ſiebenzig** nach der gerechteſten Jahrberechnung geſchehen iſt. Nun war zwar die Regierung der St. Georgenkirche der männlichen Geiſtlichkeit abgenommen, doch wurde das Domkapitul darum nicht aufgehoben: **Es waren zwar dieſe Kleriken von der Obergewalt durch die Frauen abgethan,**

*) Gothiſchlateiniſche Originalſchrift von den Domherren zu St. Georgen 8. S.

than, und nach verkehrter Ordnung der weiblichen Gewalt unterworfen, und obwohlen es hernach geſchehen iſt, daß der Namen eines Prälaten mit dem Laufe der Zeit bey ihnen erloſchen iſt, und daß die Domherren eine Verſammlung der Chorherren ohne Oberhaupt ſind genennet worden; ſo hielt ſie doch die ſelige Aebtiſſinn Milada nach genommenem Beſitze des heiligen Gotteshauſes für alle zukünftigen Zeiten alſo bey, daß ſie fernerhin noch immer bey eben dieſer Kirche ihre beſonderen Präbenden, ihren Rang in den Bittgängen, ihre Stellen im Chor, und dagegen ihre beſonderen Nutzungen hatten, für welche ſie auch beſondere Aemter bey dem göttlichen Dienſte zu verſehen, verbunden blieben.

§. III.

Nun war der Gegenſtand der oftmaligen Berathſchlagungen, welche Boleslaus der Herzog mit ſeiner Schweſter, der ſeligen Milada, wegen dem neu zu erwählenden Biſchoffe pflog: Der Herzog ſuchte einen würdigen Mann, und die fromme Aebtiſſinn, die es von dem römiſchen Oberhaupte wohl verſtanden hatte, wieviel an einer billigen Wahl eines ſo tüchtigen Vorſtehers einem ganzen chriſtlichen Lande gelegen ſey, vervielfältigte zu den Räthen auch mit ihren untergebenen Ordensjungfrauen ihre Gebete, um von dem Geiſte der Lichter belehret zu werden, welcher Mann eigentlich, der dem Himmel beliebige, dem römiſchen Stuhle der gefälligſte, der böheimiſchen Heerde Chriſti zu ihrer Aufnahme der tüchtigſte wäre. Nachdem aber beyde mit allen Sorgen keinen in ihrem Lande ausfanden — etwa, weil ſie durch die päbſtliche Bulla jene Urſache der Ausſchließung hatten, über die wir oben im erſten Theile im 8ten Kapitel und 7. §. geurtheilet haben — entdeckte ſich von ſelbſt die Schickung Gottes *). Es hatte damals Prag vier Hauptfeſttage; es wurden gleich von dem Tode der heiligen Blutzeugen Ludmilla, und Wenceslai die Tage ihrer Marter feyerlich gehalten, und auf gleiche Weiſe verehrte man die Tage der Gedächtniß, an welchen die heiligen Leiber dieſer Vorältern Böheims, und Patronen der Chriſtenheit dieſes Landes aus ihren dunkeln Begräbniſſen ſind zu würdiger Beſtattung und Verehrung in die Hauptſtadt überführet worden. Und zwar wie unſre gothiſchlateiniſche ſchriftliche Verfaſſung erinnert **): Da noch die Domherren zu St. Georgen im Beſitze der Kirche St. Georgen waren, ſind die Gedächtniſſe des Martertages, und die Uebertragungen der heiligen Ludmilla, und des heiligen Wenceslai gefeyert worden; der heiligen Ludmilla in der großen Kirche des heiligen Georgii, des heiligen Wenceslai in der Kapelle des heiligen Johann Evangeliſten, die von ihm, wie man ſaget, iſt gebauet worden. Zu dieſen Feſttagen floß nicht allein die Menge der Chriſtenheit aus ganz Böheim zuſammen, ſondern die erbreiteten Wunder, ſo ſich bey den heiligen Gräbern dieſer Kirchen, ja

*) Cosmas im 1. Buche. Puczalka im 22. Kapitel.
**) Gothiſchlateiniſche Originalſchrift von den Domherren zu St. Georgen 8. Blatt.

auch außer Landes auf die Fürbitte der heiligen Ludmilla, und des heiligen Wenceslaus in weit entlegenen Orten und Reichen zutrugen, zogen Pilgrime aus vielen Ländern und Königreichen nach Prag zur gegenwärtigen Verehrung dieſer großen Heiligen, und ihrer Feyerlichkeiten. Unter dieſen Fremdlingen war auch Ditmarus, der an einem dieſer feyerlichen Tage zu Prag ankam, wie man vermuthet, ſeine Andacht vor den Gräbern der heiligen Ludmilla und Wenceslai zu Gott auszugießen *).

§. IV.

Dieſer Ditmarus war in Sachſen gebohren; er war ein Prieſter des heiligen Benediktinerordens, aus dem Magdeburgiſchen Kloſter. Er kam in jenen Umſtänden nach Prag, wo ſich beyde, die ſelige Aebtiſſinn Milada mit ihrem eifrigen und frommen Bruder Boleslaus meiſtens um einen tauglichen Mann zur neuen Biſchoffswürde bekümmerten. Wie dieſer Ditmarus in die Bekanntſchaft, und in das Vertrauen des Herzogs gekommen, wird von keiner Geſchichtsverfaſſung angerühmet. Doch läßt ſich nicht unwahrſcheinlich errathen, es wäre dieſer Fremdling, und ausländiſche Ordensbruder auf die Gedanken verfallen, ſeinen damals erſt neuangehenden Ordensſchweſtern, und ihrer berühmten würdigſten Aebtiſſinn in ihrem erſt erbaueten Kloſter Beſuche zu thun, und an der Freude Theil zu nehmen, daß Gott durch ein ſo zärtliches und tugendhaftes Werkzeug, wie die große Milada war, ſo große Dinge in Erbreitung des heiligen Benediktiordens gewirket hatte. Dieſes mag die gewünſchte Gelegenheit gegeben haben, daß die ſelige Aebtiſſinn Milada ihn ſprach; daß ſie von ſeinen Eigenſchaften eingenommen, ihn ihrem Bruder, dem Herzoge vorſtellte und empfahl. Beyde fanden an dem Manne Alles, was Johannes der heilige Pabſt mit der ſeligen Jungfrau für ihren neuen Kirchenvorſteher bedungen hatte. Er war ein Mann voller Tugend, ein Mann von großer Gelehrtheit, von der heiligen Schrift, und aller lateiniſchen Wiſſenſchaft; er ſchien ihnen nach allen Maaßregeln der römiſchen Kirche Würdigkeit zur Genüge zu haben, daß er einer Heerde des Chriſtenthums, als ein geſchickter Hirt vorſtehen könnte. Es wurden die beyden fürſtlichen Perſonen bald einſtimmig, dieſem würdigen Mönchen ſich zu erklären, und ihm die biſchöffliche Würde in Böheim anzutragen.

§. V.

Man gieng ſodann alſobald an die ordentliche Wahl: Boleslaus und Milada ließen die Geiſtlichkeit Böheims, die Domherren zu St. Georgen, die Kleriſey von St. Veit, und die von Bunzlau mit den übrigen vor ſich rufen; Milada erklärte ihnen die von dem römiſchen Stuhle erhaltene und mitgebrachte Gnade, ſich einen Biſchoff erwählen zu dörfen; ſie legte ihnen die hiezu vom päbſtlichen Stuhle ge-

*) Cosmas 1. Buch.

gemachten Foderniſſe und Bedingungen vor. Boleslaus ſtellte ihnen den gegenwärtigen Ditmar, als einen ſolchen vor, der ein Verhältniß hätte, mit den päbſtlichen Willensmeynungen, und ſeinen gerechten Wünſchen; er beſtimmte ihnen Zeit und Gelegenheit, kanoniſch in die Wahlen zuſammen zu gehen. Es erfolgte aber auch die Wahl in Kürze ſo glücklich, daß belobter Ditmar mit allgemeinen und einhelligen Stimmen der Geiſtlichkeit, und des chriſtlichen Volkes der hohen Würde eines Kirchenvorſtehers in Böheim würdig erkläret und anerkannt wurde. So war nun rathſam über das neuangehende Biſthum ſowohl, als wegen dem hiezu Gewählten, auch den deutſchen und römiſchen Kaiſer um die königliche Beſtätigung mit Bitten zu belangen; man bildete ſich von ſelber die gewünſchteſte Hoffnung bey dem Kaiſer Otto dem Erſten und Großen, der ein Sachs war, daß er den Biſchoff, der auch aus Sachſen gebürtig war, um ſo mehr günſtig ſeyn werde. Man ordnete an Se. Majeſtät eine Geſandtſchaft vom geiſtlichen und weltlichen Stande, die den Auftrag hatte, den Neuerwählten an dem Throne vorzuſtellen, und im Namen des Herzogs, ſeiner Geiſtlichkeit, und chriſtlichen Unterthanen die Bitte zu überreichen. Der an den Kaiſer geſtellten Bitte Inhalt, wie ihn Hagek anführet, ſoll dieſes Lautes geweſen ſeyn: **Allerberühmteſter Kaiſer, und großer Beförderer der chriſtlichen Religion! du wolleſt der ganzen Prieſterſchaft, und alles böhmiſchen Volkes ſämmtliche Bitte gnädigſt erhören, und dieſen allerſeits bewerthen Mann, Ditmarus, des heiligen Benedikti Ordens Mönchen, welchen wir uns zu einem Biſchoffe einhellig gewählet haben, gütigſt beſtätigen. Um welches wir dich ſämmtlich in gröſter Demuth bitten** *). Es gelung dem Anſuchen. Der Monarch zog in der Sache die Biſchöffe, die Fürſten zu Rathe; nachdem er das gerechte Geſuch des Herzogs, den Wohlſtand, der der chriſtlichen Religion hieraus erwachſen würde, zugleich auch die Fähigkeit des vorgeſtellten Mönchen erwogen hatte, ermangelte er gar nicht ſeine Einwilligung zu erklären und auszufertigen. Zu dem beſtimmte er ſelbſt den feyerlichen Akt der Salbung des neuen Biſchoffs von Prag. Es ward alſo Ditmarus öffentlich mit allem Gepränge vom Rupert, damaligen Erzbiſchoffe von Maynz, den ein und dreyßigſten Jännermonats, folglich im Jahre **neunhundert zwey und ſiebenzig** zum Biſchoffe geſalbet **). Nach welcher Feyerlichkeit Ditmarus mit dem Monarchen erſtatteter Dankſagung, und unter vielen frohen Glückeswünſchen des Kaiſers, und der Biſchöffe zu ſeiner Heerde abgieng.

§. VI.

Die Rückkunft des Ditmarus wurde auf das ſehnlichſte von Allen in Prag erwartet, wie dann auch, als ſelber der Stadt annäherte, er von der geſammten Geiſtlichkeit, und allem chriſtlichen Volke unter froheſten Glückwünſchungen und Freudensbezeigungen empfangen wurde. Selbſt der Herzog Boleslaus, und die ſelige

*) Hagek 85. Seite.
**) Sandel 136. Seite.

ſelige Aebtiſſinn Milada giengen ihm entgegen, um von ihm den väterlichen Segen zu empfangen. Sodann wurde er mit möglichſtem Gepränge nach langen Reihen des gottlobenden Volkes, unter den Geſängen der Schüler, und der pſallirenden Prieſterſchaft in die neuangehende Domkirche zu St. Veit begleitet, und von dem Herzoge mit rührendſter Andacht eingeführet; allda beſtieg er den für ihn, und ſeine Nachfolger bereiteten biſchöfflichen Sitz. Die herzogliche Aebtiſſinn Milada trat vor ihn; ſie übergab ihm jenes Geſchenk, welches ſie bey ihrem Abſchiede von Rom aus den heiligen Händen des Statthalters Chriſti, von dem Pabſte Johannes empfangen hatte; ſie überreichte ihm die biſchöffliche Infel, und den ſilbernen Hirtenſtab, den er aus ihren würdigen Händen mit Danke empfieng *); er bediente ſich derſelben bey dieſem, und zu den ferneren feyerlichen Kirchengeprängen, wie dieſes die alten Bilder, Denkmäler, und die Denkwürdigkeiten des Kloſterſtiftes St. Georgen heut noch anmerken. Darauf ſtimmte er das Lob Gottes freudig an; ſegnete ſeine Schäflein, und fieng an die Heerde Chriſti in Böhmen mit Worten und Beyſpielen zu weyden. Auf ſolche Weiſe iſt die ſelige Milada, und ihr Gotteshaus zu St. Georgen zur neuen Grundlage ſowohl der erſten regulirten hohen Ordensgeiſtlichkeit, als auch des erſten biſchöfflichen Amtes in dem chriſtlichen Herzogthume Böheim gediehen.

Das ſechſte Kapitel.

Von der glücklichen Erbauung und Regierung der ſeligen Milada in ihrem herzoglichen Kloſterſtifte zu St. Georgen.

§. I.

Es beſorgte nun unſre ſelige Aebtiſſinn Milada alle Veranſtaltungen, welche zu fernerem und ordentlichen Gottesdienſte, und zur Andacht des Volkes in der großen Hauptkirche zu St. Georgen nöthig waren; ſie machte die Eintheilung des jungfräulichen Chorgeſanges mit den Stunden und Altarsdienſten, welche ſie den Domherren dieſer Kirche vorſchrieb. Sie vermehrte die Zahl der neuen Ankömmlinge, die von allen Seiten zuſammen liefen, um in das neue Kloſterſtift, in die Geſellſchaft der neuen Benediktinerinnen angenommen zu werden; ſie zierte dieſelben nach der ihr von dem römiſchen Stuhle verliehenen ungebundenen Gewalt einer herzoglichen Aebtiſſinn mit dem heiligen Ordenskleide; ſie unterrichtete dieſe ausgeſuchten und geſchickten Seelen nach der Vorſchrift ihrer heiligen Ordensregel, und nach den beſcheidenen Foderniſſen ihrer damaligen Umſtände, ihrem Gott inſtändig zu dienen, und inbrünſtiges Lob zu ſingen. Um, nach zahlreich gewordenen Neulingen, auch die nothwendige Wohnung zu verſchaffen, wendete ſie Alles daran, was ſie

*) Hammerſchmied in Prodrom. von Böhmen 4. Kap. im 383. Blatte.

ſie aus den Erbſchätzen von ihrem Vater, Boleslaus dem Grimmigen, von ihrer verſtorbenen Mutter der Bozena überkam, um den Bau zu beſchleunigen. Auch ihren Bruder, den frommen Herzog Boleslaus, ſuchte ſie inſtändig um Hülfe an, um ihr großes Werk eheſtens zu befördern. Der eifrige Fürſt ermangelte hiebey in keinem Stücke; er half mit Rath, mit Beytrag und Mitteln; dieſes getreu, und ſo lang, bis ihn die Kriegsgeſchäfte von den geiſtlichen Beſorgungen abriefen. Es ſtarb indeſſen Otto der Große, dieſes Namens der erſte Kaiſer, und es beſtieg den Thron des deutſchen Kaiſerthums der zweente Otto im Jahre **neunhundert drey und ſiebenzig.** Hier ward der Ruhe für Böhmen ihr Ende, und mußte der Herzog Boleslaus jene eifrigen Bemühungen für die Aufnahme der chriſtlichen Religion mit den kriegeriſchen Uebungen wechſeln *), da er erſtens von dem Kaiſer mit Krieg befallen, hernach aber gegen den meyneidigen Mezislaus ſeinen Schwäher, Herzog von Pohlen zu dreymalen hinziehen, und ſelben beſiegen mußte. Es zog Boleslaus in den Krieg.

§. II.

Die ſelige Jungfrau Aebtiſſinn ward ſodann bey dem ganzen Baugeſchäfte ihres Kloſters ſich überlaſſen, da ihr Bruder mit dem Kriegsrathe zu ſchließen hatte. Sie begleitete die ausziehenden Völker ihres Bruders mit den eifrigſten Gebeten, um ihren Waffen den Segen zu erhalten; ſie aber legte alle Gefließenheit auf die Erbauung und Regierung ihres Kloſterſtiftes zu St. Georgen, dieſe aber ſo glücklich, daß ſie an ſelbigem ſelbſt die Ehre hatte, noch in ihrem Leben ein ſehr großes, reiches, adeliches, und heiliges Ordensſtift zu ſehen. Der Bau des Kloſters, welchen ſie anfieng, ſtieg durch ihren brennenden Eifer nicht allein in eine prächtige, und mit allen geiſtlichen Zierden und Bequemlichkeiten verſehene Schönheit; ſondern wegen Menge der dahin begehrenden Bräuten Chriſti erſtreckte er ſich in eine Anlage des Platzes von großer Weitläuftigkeit. Denn, ſo man ſich deſſen Erbreitung von der einen Seite bildet, wo es den vor ihm ſtehenden Schloßgraben einnahm, bevor dieſer noch aufgeworfen war, welches am erſten zu Zeiten des Wenceslai, Königs in Böheim, im Jahre eintauſend zweyhundert zwey und funfzig geſchah, als er ſich, die Prager Stadt, und das Kloſter St. Georgen gegen die Tartarn, Cumanen und Ungarn, unter Bella ihrem Könige, in Vertheidigungsſtand ſetzte; wo es noch auch den Platz des dermaligen kaiſerlichen Luſtgarten an ſich hatte, wird man von der andern Seite ſeine Erbreitung nicht leichter abmeſſen, als ſo man zum Behufe die Worte eines alten Verfaſſers anziehet.

§. III.

Es ſind die eigenen Worte eines alten Schriftſtellers, deſſen Namen unbekannt iſt, welchem aber das Stift St. Georgen von Altersher den Fleiß zu verdanken hat;

*) Peſſina im mähriſchen Mars 3. Buche, 1. Kapitel, 238. Seite.

hat, daß er deſſen Denkwürdigkeiten geſammelt, und darnieder geſchrieben hat. Dieſer ſchreibt über dieſen Paß von der Lage des Kloſterſtiftes St. Georgen Folgendes *): Der heilige Wenceslaus erbauete annoch deſſelben Jahres — er verſteht das Jahr, in welchem die Kirche der heiligen Coſmas und Damians iſt verfertiget worden — noch eine andere Kirche zu Ehren des heiligen Michaels unter dem Berge Petrzin und Pohorzelez, und als dieſelbige fertig geworden, befahl er ſie einem frommen Prieſter, mit Namen Rodoslaw, zur Obſorge. Dieſe Kirche St. Michaelis dem Hauſe der Grafen von Klenau angehörig, in der kleinern Stadt Prag unter dem Schloßberge, zu ſeiner Zeit, ehe auf der Kleinſeite die Häuſer ſtunden, und ehe das Prager Schloß mit einem Wallgraben erbauet geweſen, hieß dieſer Ort freylich wohl unter dem Petrziner und Pohorzeletzer Berge; in welcher Kirche alltäglich mit gewöhnlichem Vorzeichen der Glocke heilige Meſſen geleſen wurden, und noch dato geleſen werden. In dieſer Kirche iſt auch von dem Schloßgraben unter der Erde ein gemauerter gewölbter Weg gemacht, durch welchen der heilige Wenceslaus nächtlicher Weile mit ſeinem getreuen Diener Podiwin von ſeinem Schloße abgieng, und dem Dienſte Gottes beywohnte. Durch dieſen Weg bin ich, der dieſes ſchrieb, vielmal ſelbſt gegangen, welcher unter der Erde ſeinen Eingang in den Schloßgraben, oder Wall, und den Ausgang in den nun gräflichen Klenauiſchen Hausgarten hat. Ich habe auch öfters in dieſer St. Michaeliskirche zu jener Zeit, als das Haus den Grafen von Schütz zugehörig geweſen, und vom puren Holze, uralt, mehr einem Rattenneſte, als einer Behauſung ähnlich war, heilige Meſſen gehöret. Itzt ſetzet er fort auf die Angelegenheit unſrer Sache: Und weil eben dieſe Kirche vor Alters, nebſt der Kirche St. Georgen, zu dem jungfräulichen Kloſter St. Georgen gehörig, zu jener Zeit, wo weder ein ſteinernes Schloß, oder ſonſt ein anders Gebäu, noch weniger ein Schloßgraben, oder Wall geweſen, und dem Kloſter angebauet war; daher haben auch in dieſer Kirche die Kloſterfrauen ihren gewöhnlichen Chor gehalten, auf welchem ich auch öfters geweſen bin. Wo vormals zu Graf Schütziſchen Zeiten der Chor geſtanden, iſt nun ein Oratorium aufgebauet. Mitten auf dem Chore ſtunden zwey große Pulbreter, unten her mit Almern, worauf man die Singbücher legte. In den Seitenmäuern hatten die Kloſterfrauen ihre Stellen vom Eichenholze auf dieſe Weiſe, wie ſolche zu dato auf den klöſterlichen Chören zu ſeyn pflegen. Nebſt anderen Denkwürdigkeiten befindet ſich auch von Seiten dieſer Kirche, ehe man hinein geht, in der Höhe eine finſtere gemauerte Länge; in dieſer Mauer befinden ſich viele Sargen eingemauert, in welchen die verſtorbenen geiſtlichen Jungfrauen begraben worden, und in Gott ruhen. Bis hieher die Worte des belobten Verfaſſers. Aus dem läßt ſich vermuthen, die

Weit=

*) Unbenannter Author der geſchriebenen Denkwürdigkeiten des Kloſters St. Georgen im Archive.

Weitſchl..tigkeit des großen Baues, oder wenigſtens des Umfanges jenes großen Kloſters, welches die ſelige Urheberinn, und Aebtiſſinn Milada noch in ihrer gottſeligen Lebenszeit geſehen hat.

§. IV.

Wie groß dieſes Kloſterſtift geweſen, ſo reichlich ward demſelben auch durch die mütterliche Sorgfalt der ſeligen Urheberinn, und durch Gottesſegen vorgeſehen. Mit einer wahrhaft fürſtlichen Freygebigkeit hatte die großmüthige Milada alles ihr Zukommendes, ihre ganze herzogliche Erbſchaft, ihre Kleinodien, ihre Schätze dem großen Gott in dieſer Abſicht abgelegt, damit ihren Töchtern, den an dieſem Orte Jeſu Chriſto dienenden Geſponſen ſowohl für ſelbige, als auch künftige Zeiten von dem nichts ermangeln ſollte, was ihrem zeitlichen Unterhalte nothwendig ſeyn könnte, und ſie hindern möchte, daß ihr Geiſt aus Kümmerniß für die Nothdurft des Leibes nicht ruhig an ihrem Gott, und ſeinen Dienſten hangen ſollte. Da aber der zur Gutthätigkeit, und zu aller Beförderung der Ehre Gottes von ſelbſt neigende Herzog, der Miladen Bruder, noch die von der Seligen gemachte fromme Stiftung mit neuen Wohlthaten, und ausnehmenden Freyheiten zu beſchenken nicht unterließ, da er den Renten ſeiner Kammer aufboth, den frommen Dienerinnen Gottes allen Vorſchub zu ihrer Verſorgung zu thun, genoß die große Aebtiſſinn das entzückende Vergnügen ihrer Seele, die anwachſende Anzahl ihrer gottgefälligen Töchter, ſammt dem aufſteigenden Kloſterſtifte reichlich geſegnet zu wiſſen.

§. V.

Zudem erfuhr ſie, daß ihr Beyſpiel, welches ſie durch die heldenmüthige Entäußerung von der Welt, und allem Irdiſchen, mit Anziehung des demüthigen Ordenskleides hat leuchten laſſen, auch auf die Gemüther vieler hochgebohrnen und adelichſten Jungfrauen wirkte, welche ohne eine Rückſicht auf ihr hohes Abkommen, ohne Achtung ihrer Geburt, ohne auf Fleiſch und Blut zu ſehen, mit Hindanſetzung aller Reizen der Welt, und ihrer ſchmäuchelhaften Hoffnungen zu dem Kreuze Jeſu Chriſti flohen, ſich in Ehrfurcht zu ihren Füßen warfen, und von einer alſo geſchätzten Aebtiſſinn das Kleid, die Geſellſchaft, und die Armuth der Ordensjungfrauen unter der Regel Benedikti flehentlichſt anbegehrten. Sie ſah noch in ihren Regierungsjahren jene Eliſabeth von Querfurt aus Sachſen, die andere aus Braunau von Bayern, und noch andere von den höchſten böheimiſchen Häuſern abſtammende hochadelichen Jungfrauen, ihrer Regierung Nachfolgerinnen mit ihr ſelbſt ihrem Gott ſich verloben, und dem großen Schöpfer Lob ſingen. Aus dem konnte ſie mit vergnügter Ausſicht für die entfernte Zukunft im Geiſte vorſehen, daß eine gleiche himmliſche und verborgene Gewalt noch andere von Tſchernin, Roſenberg, Slawata, Sternberg, Kollowrat und Wartenberg aus ihren väterlichen Stammenhäuſern ziehen,

und in dieſes von ihr neu auf Erde gepflanzte Paradies überſetzen würde. Wie adelich aber dieſe Töchter waren, ſo mehr ſuchte auch Milada ihre Seelen zu adlen mit der Geſließenheit, denſelben die wahre geiſtliche Vollkommenheit beyzubringen. Sie unterwies dieſe Neulingen in der Zucht, Beſchaulichkeit, Einſamkeit des Geiſtes, in der Entſagung aller zeitlichen Dinge; ſie führte ſie gelind zu dem genauen Gehorſame, zu dem Eifer im Gotteslobe und Kirchendienſten, und zu allen jenen Tugenden, welche ſie zuvor aus der heiligen Regel ihres Patriarchen, und großen Ordensvaters theils in dem Kloſter zu Regensburg, theils zu Rom geſogen hatte. Aus dieſer ihrer ämſigen Zucht dorfte ſie nicht minder freudig ſich verſprechen, daß dieſes Kloſterſtift ein heiliges Haus wäre, aus dem einige Eliſabethen, Kunegunden, Agneten mit noch unzähligen anderen Jungfrauen ſich vor dem Himmel ſelig und heilig machen dörften. Da alſo dieſes große, geſegnete, adeliche und heilige Ordenshaus das erſte regulirte Ordenshaus des ſowohl männlich- als weiblichen Geſchlechtes in Böheim durch ihre ſorgfältigen und heiligen Bemühungen erſtanden, ſah die ſelige Jungfrau mit Vergnügen, was für gottgefällige Erſtlinge ſie ihrem Gott von Böheim gebracht habe.

Das ſiebente Kapitel.

Von der Freude, mit welcher die ſelige Milada den zweenten Biſchoff von Prag, den heiligen Adalbert zu dem Biſthume befördert ſah.

§. I.

Indeſſen führte der würdigſte Vorſteher des neuen biſchöfflichen Sitzes in Böheim, der Ditmarus ſeine Amtsverrichtungen zum Troſte ſeiner untergebenen Schäflein auf das ämſigſte dergeſtalt fort, daß die ſelige Jungfrau und Aebtiſſinn Milada mit dem Herzoge Boleslaw durch ſeinen Wandel und Lehre beſtätiget wurden, eine glückliche Wahl getroffen zu haben. Damit es dem Lande an Seelſorgern nicht ermangelte, verſah er es durch die heilige Weihung mit Neulingen, die die Altarsdienſte, die heiligen Handlungen verſehen, und der noch ſchwachen und zarten Chriſtenheit das nothwendige evangeliſche Brod brechen möchten. Unter dieſen hatte er das Glück auch einen zu weihen, welcher nach kurzer Zeit zur höchſten, und beynahe vornehmſten Zierde der böheimiſchen Kirche gediehen. Es war dieſer der große heilige Adalbertus, ein Böhm von Geburt, ein Sohn des Grafen Slawnik von Libitz, und der Strzezislawa, der ſeligen Milada, und des Herzogs Boleslaus Schweſter — von der oben zweenten Theils im erſten Kapitel im V. §. Meldung geſchehen — auf böhmiſch **Wogtiech**, aber auf deutſch Adalbertus genannt

nannt *). Dieſer Jüngling voll der Tugend, und ausnehmender Gelehrtheit, die er in erſten Kindesjahren zu Bunzlau von der damaligen Prieſterſchaft, hernach durch viele Jahre mit anhaltendem Fleiße theils in Italien, theils zu Magdeburg erworben hatte, gewann mit dieſen Reizen die Gewogenheit des tugendhaften Erzbiſchoffs von Magdeburg, des Albertus, ſo, daß ihm derſelbe das heilige Sakrament der Firmung im Jahre Chriſti neunhundert ſechs und ſiebenzig ertheilte, daß er ihm den Namen Adalbertus — ſo viel, als ein dem Alberto Zugethanener — gab, daß er ihn nach vorgelaſſener Prüfung aus der Lehre der heiligen Schrift und Gotteswiſſenſchaft unter die Weltprieſterſchaft aufnahm, und zum Leviten weihete. Dieſer Wogtiech ſodann aus Verlangen die Seinigen in Böhmen wieder zu ſehen, bat ſeinen Erzbiſchoff um die Entlaſſung und den Segen **). Er hatte der Brüder zu Hauſe ihrer ſechs, nämlich: den Gaudens, den Schebor, den Spitimir, den Bohuslaus, den Borzita, und den Czaslaw, da noch einer der jüngſtgebohrne mit Namen Boray bey der Damrowka, Herzoginn in Pohlen, und ſeiner Mutter Schweſter, ſich aufhielt. Seinen Aeltern alſo, und dieſen Brüdern Beſuche zu thun, reiſete der Levit Wogtiech nach Böhmen.

§. II.

Er kam erſt zu Libitz mit ungemeiner Freude ſeiner Aeltern an, als ſie des nämlichen Troſtes auch den Herzog Boleslaus ſeinen Onkel, und die ſelige Aebtiſſinn Milada, ſeine Dante, theilhaftig machen wollten; mithin den Leviten Wogtiech auch alſobald beyden in Prag aufführten. Wie ungemein die Freude der ſeligen Milada über deſſen Gegenwart geweſen, mag nicht leicht beſchrieben werden; ſie pries Gott über die Tugend und Weisheit, die ſie aus dem jungen Leviten hervorblitzen ſah; ſie lobte den Herrn, der eine ſo viel verſprechende Pflanze aus ihrem vaterländiſchen Erdreiche, und zumal aus ihrem Stammen hat hervortreten laſſen; ſie wünſchte nur den würdigen Jüngling bald in der prieſterlichen Würde ehren zu können. Sie erſuchte auch den Biſchoff, dieſem ihren Neffe die heilige Weihung nicht zu verſchieben; wurde alſo Adalbertus von dem Ditmar zu Prag zum Prieſter in ſelbigem Jahre geweihet ***). Es unterhielt ſich die Selige durch folgende Zeit vielfältig mit dieſem frommen Prieſter; eines unterwies das andere aus ihnen in höherer Vollkommenheit; die herrliche Tugend und Heiligkeit Adalberti wurde unter dem ganzen Volke um ſo mehr bekannt, als die Milada ſeine Tugenden, die er verbergen wollte, zu Jedermanns Auferbauung kund machte. Indeſſen iſt der gute erſte Biſchoff von Prag Ditmarus, zum Leide der ſeligen Milada, und des ganzen böhmiſchen Chriſtenthums, den zweenten Jänner des neunhundert neun und ſiebenzigſten Jahres des Todes verfahren. Schwer fiel ihrer Seele der voreilige Verluſt des guten Hirten; aber was ſie tröſtete, war, daß ſie alſobald an Adalbertus einen fand,

*) Balbin, 2. Buch, 11. Kap. 136. Seite.
**) Sandel an der 137. Seite.
***) Beczkowsky 27. Kap. 186. Seite.

den die göttliche Vorſehung ſchien zu dieſem Amte beſtimmet zu haben. Als wäre ſie vom Geiſte Gottes beſtralet geweſen, und als ſähe ſie alles voraus, daß dieſer Prieſter der würdigſte Biſchoff zu Prag in Böhmen ſeyn würde; denn auch zu Poleſchowitz in Mähren, der große Biſchoff zu Striegau und Gneſen in Pohlen, der heilige Profeß des Ordens Benedikti, der freygebigſte Stifter zweyer Klöſter dieſes Ordens des zu Brzeznow, und des zu St. Johannes; der Apoſtel und Schützer der Länder Ungarn, Pohlen, Böhmen und Preuſſen; als hätte ſie alles dieſes vorgewußt, munterte ſie die geſammte Geiſtlichkeit mit dem Volke auf, und führte für ſelbigen das Wort im inſtändigen Begehren bey ihrem Bruder, dem Herzoge Boleslaus, daß er dieſen Prieſter, den Adalbertus zum Prager Biſchoffe ernennen und vorſtellen möchte.

§. III.

Boleslaus, der einſichtige Herzog, der wohl begriff, daß der Miladen Bitte nicht nach dem Fleiſch und Blute, nicht nach der Liebe der Verwandtſchaft, ſondern nach Gottes Ehre allein, und nach der Fähigkeit des heiligen Prieſters gemeſſen wäre, der auch erkannte, daß es die Stimme Gottes wäre, die Stimme des Volkes, und der Geiſtlichkeit, die um dieſen Vorſteher ihrer Kirche rief, willigte gerne in die Wahl ein, welche der geiſtliche Stand mit dem weltlichen, und der Milada einhellig getroffen hatten. Aber wer dem einmüthigen Verlangen widerſtund, war der einzige gewählte Adalbertus, der ſich mit vorgeſchützter Unwürdigkeit — die nur ſeine Demuth an ihm ſah — dem Amte entziehen, und mit aller Standhaftigkeit die Wahl zu vereiteln vergebens ſuchte; denn als ihn einsmals Boleslaus und Milada vor ſich riefen, als ſie beyde mit Bitten und Vorſtellungen an ihn drangen, anbey aber die ganze Gemeinde der Chriſten, der Geiſtlichkeit, und des Pöbels mit gewaltigen Aufrufungen betheuerten: **Adalbertus iſt unſer Biſchoff; er iſt unſer Biſchoff; Adalbertus wolle, oder wolle nicht, er muß unſer Biſchoff ſeyn;** fand ſich der Heilige überzeuget, dem göttlichen Willen, der ſich durch dieſes Geſchrey kund that, nachgeben zu müſſen. Boleslaus aber, und Milada die ſelige Aebtiſſinn hatten noch den nämlichen Tag das Vergnügen — welch für ein troſtreiches Vergnügen für die ſelige Jungfrau! — die Wahl des neuen Kirchenvorſtehers von den Feinden des Reichs Gottes ſelbſt mit öffentlicher Bekenntniß beſtätiget zu hören: Es geſchah an eben dieſem Tage, daß aus einem Beſeſſenen der hölliſche Geiſt, der von der Prieſterſchaft, aus ſeiner Wohnung zu weichen, beſchworen ward, kläglich ſchrie: **Warum plaget ihr mich ſo ſehr? Ich kann ja ohnedieß nicht länger in dieſem Menſchen wegen dem neuerwählten Biſchoffe bleiben; maſſen ich mich ſeiner ſehr fürchte.** Dieſes ſagte er; er verließ den armen Menſchen, ohne eine Beſchädigung an ſelbigem zurück zu laſſen. Der heilige Biſchoff, der öfters hernach gegen die Hölle ſeine von Gott gegebene Gewalt bewies, ward hiemit zum Troſte der ſeligen Milada von Boleslaus, und allen Chriſten der Würdigſte zu ſeyn erkannt. Nun wurde eine

Ge-

Geſandtſchaft veranſtaltet, die mit Geſchenken von Prag den neuerwählten Kirchenvorſteher an den kaiſerlichen Hof begleitete, um alldort die Beſtätigung des neuen Biſchoffs zu erhalten. Es war *) eben damals der Kaiſer Otto, dieſes Namens der Zweente, in Italien zu Verona. Dahin begleiteten die Geſchäftsträger des böhmiſchen Herzogs den heiligen Adalbertus. Denen gab auch Otto ein geneigtes Gehör: Er ſelbſt, der Monarch erſuchte die bey ihm gegenwärtigen Biſchöffe, den Willigiſius von Maynz, und den Albert von Magdeburg, daß ſie mit dieſem Neuerwählten die biſchöffliche Salbungsfeyerlichkeit unternähmen; der Kaiſer beehrte den Neugeſalbten mit einem köſtlichen Ringe — das in jenen Zeiten ein Zeichen der kaiſerlichen Beſtätigung geweſen — der Salbungsakt gieng an dem Feſttage der Apoſtelfürſten Petrus und Paulus vor; nach welchem der Monarch die Geſandtſchaft mit ihrem Biſchoffe unter Verheißung ſeiner Gnaden nach Haus abziehen ließ.

§. IV.

Alles Chriſtenvolk der Prager Stadt ſah mit Sehnſucht der Rückkunft ihres neugeſalbten Seelenhirten entgegen; Niemand aber erwartete ſeiner mit größerer Begierde als die ſelige Milada, die auf ihn ganz vertraute. Die Prieſterſchaft machte mit der frommen Aebtiſſinn die Vorkehrungen zu ſeinem prächtigſten Einzuge, und zur Bewillkommung des geliebten Kirchenhauptes von Böheim. Es kam auch Adalbertus in ſeiner Rückkehre glücklich bis außer der Stadt am weißen Berge **). Allda ſtieg der demüthige Biſchoff von dem Pferde ab, auf dem er die Reiſe nach Italien gemacht hatte; er zog die Schuhe von ſeinen Füßen, und gieng bloßfüßig unter vielen Andachtszähren der Stadt zu, da ihn die Prieſterſchaft, die Chorſänger, die Schüler, das Volk unter freudigen Liedern zu empfangen kamen. Sie grüßten ihn als ihr geiſtliches Oberhaupt mit ſchuldigſten Ehrenbezeigungen; er aber wiederholte noch immer: **Ich bin des biſchöfflichen Amtes nicht würdig.** Der Zug des verſammelten Volkes führte den heiligen Biſchoff in die biſchöffliche Domkirche zu St. Veit, wo der Herzog Boleslaus, und unſre ſelige Aebtiſſinn Milada ſeiner erwarteten. Die Vornehmſten der Geiſtlichkeit von St. Georgen, von St. Veit, und von Bunzlau ſetzten ihn an ſeinen biſchöfflichen Sitz mit Ehrerbietigkeit, und geiſtlichem Vergnügen, und erwieſen ihm die feyerlichen Zeichen ihrer Ergebenheit als ihrem Oberhaupte und Seelenhirte. Die ſelige Aebtiſſinn ganz von geiſtlicher Freude eingenommen, warf ſich zu ſeinen Füßen, ſie bat nicht für ſich allein, ſondern im Namen des ganzen Volkes um den oberhirtlichen Segen. Aber mit welch einem entzückenden Seelentroſte erfuhr ſie, daß der neue Vater dieſer geiſtlichen Kinder ſeine Augen gen Himmel hob; daß er für ſeine Heerde in Böheim inbrünſtig Gott bat, und daß er endlich jenen Segen über ſie ausſprach: **Daß erſtens, von dieſer Stunde an in Böhmen Niemand ſoll vom böſen Feinde beſeſſen ſeyn; daß zweytens, weder ein ausländiſcher**

Feind

*) Balbin 2. Buch, 11. Kap. 132. und 136. Seite.
**) Sandel 138. Seite.

Feind das Land ein ganzes Jahr beſitzen, noch der Erbfeind daſſelbe jemals einnehmen ſolle, und daß drittens, Niemand im Lande mit dem Ausſatze behaftet werde *). Auf dieſen Segen vertraute die ſelige Milada; ſie dankte Gott, und dem heiligen Biſchoffe; wie dann auch das Vertrauen der ſeligen Jungfrau nicht ohne Grund geweſen, da nämlich Gott dieſen Segen bis zu heutigem Tage dem Lande Böheim angedeihen läßt.

§. V.

Nachdem der heilige Adalbertus von ſeinem biſchöfflichen Dom Beſitz genommen hatte, lud Herzog Boleslaus zu ſich ſeine ſelige Schweſter, die Milada, und mit ihr den neuen heiligen Biſchoff. Mit welchem inniglichen Seelenvergnügen Milada zu dieſer Geſellſchaft erſchien, läßt ſich um ſo mehr vermuthen, als die gottſelige Aebtiſſinn inſtändig, mit dem heiligen Biſchoffe zu wandeln, und durch ſeine Anſprache auferbauet zu werden, verlangte. Die Abſicht aber der Zuſammenkunft war ihr noch mehr troſtreich: Es deutete nämlich Boleslaus der Herzog dem neuen Biſchoffe an die Güter, die er an ihn, und ſein Biſthum zu überlaſſen dächte, von deren Einkünften er ſeine Würde fernerhin unterhalten, und den biſchöfflichen Sitz zu Prag bey St. Veit ewig feſtgeſetzet, und geſtiftet haben wollte. Welche alle er dem Biſchoffe Adalbertus nicht nur eigen ſprach, ſondern auch mit einem ſchriftlichen Beſtätigungsbriefe ihm dergeſtalt verſicherte, daß Niemand auch in ſpäteſten Zeiten weder von Geiſtlichen, noch Landesſtänden, ja auch ſelbſt von den nachkommenden Landesregenten ſich anmaſſen ſollte, den Beſitz derſelben, zu ſtören, wenn er nicht Gottes Ungnade, und die Flüche, — die er darauf legte — zu fühlen befahren wollte. Die Liebe der Milada, die an Allem, was Gottes Ehre, und die Unterſtützung der biſchöfflichen Würde des heiligen Adalbertus angieng, gleichen Antheil nahm, ward durch die Freygebigkeit ihres Bruders ganz entzücket. Sie lobte ſchon hier den großen Gott, den Geber aller beſten Gaben, und den, der die Gemüther der Regenten in ſeinen Händen hält. Aber noch mehr wurde ſie von Freude erhoben, als eben der fromme Herzog mit ihr anfieng, jene Güter zu berechnen, die ihr als ein Erbgut zuſtunden, und ſie ihrem Kloſter zu St. Georgen zugeeignet, andere, die ſie aus ihrem Schatze demſelben zugebracht, und noch andere Güter, Einkünfte, und Freyheiten, welche er dieſem ihren frommen Stifte gnädigſt beylegte; als er über dieſe Beſitzungen einen gleichen Beſtätigungsbrief unterzeichnete; ſie und alle ihre geiſtlichen Nachkömmlingen auf ewige Zeiten gegen allen Raub, Schaden oder Störung mit gleichen angedräuten Flüchen ſchriftlich verſicherte. O welche wechſelſeitige Glückwünſchungen machten einander in dieſem glücklichen Falle die beyden vortrefflichen Seelen, die Milada mit dem Adalbertus! Welche Zeichen der Erkenntlichkeit gaben ſie dem vorſichtigen Fürſten! wie einſtimmig lobten ſie Gott mit einander, der für ſeine Diener eine ſo weiſe Vorſorge für die Jahrhunderte durch den Herzog gemacht hat! Es hat zwar, die

*) Hagek, und Klypta.

die von Unglücksfällen, Einäſcherungen, feindlichen Verheerungen erfüllte Nachkunft der Zeiten dieſen eigentlichen erſten Urkundsbrief, und die Gelegenheit, die Freygebigkeit dieſes frommen Herzogs deutlich darzuthun, unſeren Händen entzogen; doch ſind die ferneren Beſtätigungsbriefe — die ſich auf dieſen erſten beziehen, und die dem Stifte St. Georgen noch durch die glückliche Rettung in Händen ſind — genugſame Zeugniſſe, die uns die Freygebigkeit dieſes frommen Regenten kennen machen, und Gelegenheit geben, ſie zu verehren und anzupreiſen.

§. VI.

Die ſelige Jungfrau nach dem in ihrem Herzen brennenden Feuer des Eifers, da ſie die erſten Unternehmungen des neuen Biſchoffs ſah, ward durch dieſelben mehr und mehr entzündet; ſie wünſchte nur mehrere Seelen, die ſeiner Lehren und Beyſpiele Antheil nähmen, und unter dieſem Hirten Gott zugeführet würden. Der heilige Biſchoff Adalbertus fieng an die Chriſten im Lande durch ſeine Ermahnungen und Verordnungen um ſo mehr aufzumuntern, jemehr ſich die Heyden ſämmtlich gegen die Chriſten verbanden, und den Vorſatz hatten, ſie gänzlich auszurotten. Er lag dem Herzoge inſtändig in den Ohren, den Gottesdienſt auf das fleißigſte befördern zu helfen. Er ſelbſt führte ein ſtrenges bußfertiges Leben; maſſen er öfters wegen Bemühungen der Seelſorge bis Abends nichts, und da ſehr wenig von Speiſe zu ſich nahm; er bediente ſich bey dieſen Faſten zur Ruhe eines harten Steins unter dem Kopfe, und des bloßen Erdbodens ſtatt eines Nachtlagers. Seine Beſchäftigung des ganzen Tages war, bald die Gefangenen, deren eine große Anzahl war, zu tröſten; bald die Kranken zu beſuchen, und den Sterbenden beyzuſpringen, bald die Kinder der Gläubigen zu unterweiſen, bald an die Heyden von der wahren Lehre zu predigen, bald die Chriſten mit dem Gottesworte und Beſuchungen aufzumuntern. Täglich in der Woche ſpeiſete er aus ſeinen biſchöfflichen Einkünften zwölf, an den Feſttagen aber ihrer funfzig Arme, und theilte ſein Vermögen immer unter die Nothhabenden. Hatte er in der Stadt ſeine geiſtlichen Verrichtungen beygelegt, zog er hinaus auf das Land; alldort beſäete er ſelbſt die Gefielder; er ſchnitt zu ſeiner Zeit das Getraid, er band es in die Garben, und machte alle mühſame Arbeit mit, ſuchte aber anbey Gelegenheit mit den Heyden ſich zu beſprechen, ihnen die Gründe der wahren Religion beyzubringen. Er gewann auch glücklich ihrer viele, die mit ſeinem Umgange, mit ſeinem angenehmen Betragen — als in dem man ihn niemals zornig, niemals traurig, und niemals lachend geſehen hat — an ſich zog. Dieſe heiligen Bewirkungen verehrte die ſelige Milada an ihrem Biſchoffe, und wünſchte, daß nur alle Seelen in ganz Böheim von einem ſo ſorgfältigen Hirten regieret würden, da doch ein Theil Böheims noch nicht unter dieſem Biſchoffe ſtand.

§. VII.

Wir haben oben durch das ganze **ſiebente Kapitel des erſten Theiles** dargethan, welchergeſtalten das Land Böheim in den erſten Zeiten ſeiner Bekehrung dem hohen Biſthume von Regensburg in der geiſtlichen Gerichtsbarkeit angehörig geweſen: Ein Theil davon hat ſich den apoſtoliſchen Arbeiten der heiligen Landesapoſtel, des heiligen Cyrill und Method, und auch nach von ihnen empfangener Taufe ihrem Kirchenſprengel ergeben; da doch jener Theil Böheims, der mit Bayern, und dem alten Franken gränzte — es ſind dieſes die Pilſner, Klattauer, Studenitzer, Töpler, Borer, Lititzer, Kaadner, die am erſten ſind zum chriſtlichen Glauben bekehret worden — immer dem Regensburger Biſthume unterworfen geblieben iſt. Als nun unſre ſelige Milada die päbſtliche Einwilligung zu Errichtung des eigenen Prager Biſthums erhielt, als der erſte Biſchoff Ditmarus durch kaiſerliche Beſtätigung, und biſchöffliche Auflegung der Hände als eigener Kirchenhirt von Prag erkläret ward, war von der Regensburger geiſtlichen Gerichtsbarkeit die geiſtliche Gewalt über Böhmen noch nicht, oder wenigſtens nicht ganz erlaſſen. Sie konnte auch noch nicht erlaſſen ſeyn: In eben jenem Jahre **neunhundert ein und ſiebenzig**, da die Milada die päbſtliche Begnehmigung erhielt, ſtarb der Biſchoff Micheal von Regensburg ohne mit Ditmaro von Prag beygelegten Sachen: Im darauf folgenden Jahre *) wurde der heilige Wolfgangus zum Biſchoffe von Regensburg erſt gewählet und angenommen, da Ditmarus ſchon im Beſitze ſeines Stuhls zu Prag war. Der heilige Wolfgang — nachdem er ſein Biſthum übernommen hatte, da er bevor die klöſterliche Zucht zu Regensburg, wie auch die Ordnung in ſeinem Domkapitul hergeſtellet — gieng erſt hernach ſeine Diöces zu unterſuchen; wo er auch in Böhmen unſtreitig kam. Es bezeuget die Anweſenheit dieſes heiligen Biſchoffs Wolfgang noch heut zu Tage ein ſicheres Denkmaal, ein Stein, in dem die Fußſtapfen dieſes Heiligen ausgedrücket ſind; dieſer Stein findet ſich zu Chudenitz in dem Pilſner Kreiſe, welchen das andächtige Alterthum zu beſuchen, und mit vielen Küßen zu beehren pflegte, als auf dem der heilige Wolfgang, da er dieſen Theil ſeines Biſthums unterſuchte, geprediget hat; über welchen hernach die berühmte gräfl. Tſcherniniſche Familie eine Kirche zur Ehre dieſes heiligen Biſchoffs, als ein ewiges Zeugniß ſeiner vormaligen Anweſenheit, und des allda gezeigten apoſtoliſchen Seeleneifers bauen ließ, die heut noch zu ſehen iſt **). Aus welchem zu folgern kömmt, daß der heilige Biſchoff entweder die biſchöffliche Obergewalt über Böheim dem Ditmar noch gar nicht erlaſſen, oder wenigſtens jenen Theil Böheims, der erſtens bekehret worden, als die Pilſner, Klattauer, Studenitzer, Töpler, Borer, Lititzer, Kaadner beybehalten, in ſelben ſeine biſchöffliche Gewalt geübet, und dem Ditmar jenen Theil zugeſtanden habe, den zuvor die apoſtoliſchen Biſchöffe, Cyrill und Method bekehret und beſeſſen hatten. Nachdem der heilige Wolfgang dieſe Unterſuchung vollendet hatte, entzog er ſich freywillig von ſeinem biſchöffli-

*) Im Leben des heil. Wolfgangs bey Johannes von dem heil. Felix am 31. October.

**) Balbin in dem heil. Böhmen §. 12. Item in ſeinem Epitom 2. Buch, 9. Kap.

biſchöfflichen Hofe und Amte; wo er ſich in die Salzburgiſchen Gebirge aller Welt verbarg, und durch ganze fünf Jahre ſeinem Volke, und ſeiner Geiſtlichkeit unbewußt Gott diente: Unter welcher Zeit auch von ihm die Abtretung ſeiner Kirchengewalt über Böheim nicht erfolgen konnte, ſo, daß der Ditmarus, Biſchoff von Prag, nothwendig ehe ſtarb, als die Sache mit dem Regensburger Biſchoffe hätte abgethan ſeyn können. Nun aber kam die Zeit, in welcher die Wünſche der ſeligen Milada erfüllet würden: Adalbertus ward Biſchoff, und ſetzte nicht aus, ſeine Kirche mit herrlichſten Tugenden zu erbauen. Eben um ſolche Zeit ward der heilige Wolfgangus in ſeiner dunkeln Verborgenheit aus Schickung Gottes gefunden, und von ſeinem Volke mit ungemeiner Freude zu ſeinem biſchöfflichen Sitze nach Regensburg zurück geführet. Hier wurden auf Anhalten der Milada die Sachen durch Herzog Boleslaus betrieben, und der heilige Wolfgang, der von des heiligen Kirchenvorſtehers der Böhmen Eifer und Tugend benachrichtiget ward, willigte ganz gerne in den eigenen biſchöfflichen Sitz der Böhmen, ſo, daß er die ganze Heerde dieſes chriſtlichen Landes *) auf ewige Zeiten zu ungemeinem Troſte aller Gläubigen dieſes Landes, der geſammten Geiſtlichkeit, vorzüglich aber der ſeligen Aebtiſſinn Milada, an den Prager Biſchoff erließ.

§. VIII.

Noch größeres Herzensvergnügen empfand die ſelige Milada, nachdem ſie hernach in kurzer Zeit ganz unerwartend ihren geliebten Seelenhirten und Biſchoff nicht nur allein als ihren innerſten Herzensfreund, ſondern gar als ihren Mitgenoſſen und Ordensbruder zu ſehen bekam. Die Sache eräugete ſich ſolchergeſtalten: Der heilige Biſchoff Adalbert beſchloß mit ſich, aus Gelegenheit, die wir im Folgenden vernehmen ſollen, Prag zu verlaſſen, den Herzog, und die Aebtiſſinn zu beurlauben, welche Trennung wie bitter ſie dem Geiſte der Miladen fiel, läßt ſich indeſſen von ſelbſt erachten. Er gieng auch ab in der Geſellſchaft ſeines Bruders, des Gaudens, eines ſichern Vitan von Studenetz, der ein angeſeſſener Edelmann bey der Stadt Klattau, und eifriger Chriſt war, und noch des Wilik, der des prageriſchen Kapituls zu St. Veit Probſt geweſen **), mit dieſen Männern trat der Heilige den Weg nach Rom bloßfüßig an. So traf er auch allda ein, und legte ſeine Geſchäfte bey dem Throne des Statthalters Chriſti ab. Vitan, der Edelmann entſchloß ſich in Rom indeſſen auf die lateiniſchen Wiſſenſchaften zu verlegen, und Wilik beſchäftigte ſich mit Erlernung der Kirchengebräuche, und der gottesdienſtlichen Handlungen. Der heilige Adalbertus aber — ob etwa von den Beyſpielen der ſeligen Milada, und ihres Kloſters in Prag, oder etwa auch von dem tugendlichen Wandel der Mönche, die er anderer Orte geſehen hat, angereizet — verlangte erſtlich die heiligen Oerter in Paläſtina, und die Stadt Jeruſalem zu beſuchen, alsdann aber, wo immer es ihm die Gelegenheit gönnte, ein Benediktiner-

*) Römiſches Brevier am Feſte St. Wolfgangi.
**) Hagek 88. Seite.

mönch zu werden; ſeinen Bruder den Gaudentius brachte er mit ſich auf gleiche und einſtimmige Gedanken, und Entſchließungen. Nun traten ſie die Reiſe an; ſie erreichten das Kloſter des Berges Caſſino. Adalbertus entdeckte dem Abten ſein Vorhaben, welcher es ihm widerrieth, und ihn mit Segen entließ. Von da nahmen ſie den Weg weiter gen Orient, und hatten eine weite Reiſe zurück gelegt, da ſie in ein anders Kloſter griechiſcher Benediktinermönche anlangten, und um die Gaſtfreyheit baten. Es war dieſes Kloſters Abt der heilige Nillus; dem auch der heilige Biſchoff ſeine Bitte ablegte, um in die Geſellſchaft der Mönche mit ſeinem Bruder angenommen zu werden. Der heilige Abt aus göttlicher Erleuchtung misbilligte ſein Begehren, hielt ihn von fernerer Reiſe nach Paläſtina ab, und rieth ihm vielmehr die Rückkehre nach Rom ein, wo er ihm die Hoffnung gab, ſein Verlangen nach dem Orden erfüllet zu ſehen, zu deſſen Beförderung er ihm ein Empfehlungsſchreiben mit an den Abten des Benediktinerkloſters zu Rom gab, mit welchem der heilige Biſchoff Adalbert eilfertig in Geſellſchaft ſeines Bruders dahin zurück kehrte.

§. IX.

In dieſem römiſchen Benediktinerkloſter ſtund vor als Abt der Leo, oder anders der heilige Bonifacius. Bey dem gelung es dem heiligen Biſchoffe in den Orden, und in die Geſellſchaft der Mönche mit ſeinem Bruder aufgenommen zu werden *); doch, da er es fleißigſt verhöhlet hatte, daß er ein Biſchoff, wurde er in den Stand der Layen angewählet. In dieſem niederen Berufe blieb Adalbertus bey allen demüthigen Dienſten und Handarbeiten ſo lang, bis Boleslaus der Herzog von Böhmen durch eine himmliſche Erleuchtung eine Geſandtſchaft nach Rom abordnete, um ihren Prager Biſchoff alldort aufzuſuchen. Die Geſandten waren zween Prieſter, Bolehoſtius Krziwan, und Wislibor von Jarek; dieſe ſuchten ihren Biſchoff lange Zeit über durch ganz Rom, ohne daß es möglich war, ihn ausfindig zu machen. Endlich da ſie um ihn Seine päbſtliche Heiligkeit bittlich belangten, hieß er ſie nach ſelbigem in dem Kloſter St. Alexi der Benediktiner zu fragen. Hier fanden ſie ihren Biſchoff in dem abgenützten Mönchenrocke; ſie erkannten ihn; ſie fielen vor ihm auf die Knie, in ehrerbietigſter und demüthigſter Vorſtellung baten ſie ihn, daß er wieder nach Böheim in ſein Biſthum zurück kehrte, und ſeinen Schäfchen den Segen gäbe. Der heilige Abt dieſes Kloſters wurde damals erſt gewahr, daß dieſer Neuling, und demüthige Layenbruder ein gottſeliger und heiliger Biſchoff wäre: Er alſo, und der römiſche Pabſt hießen Adalbert mit ihren Segen ſich zu den Seinigen zu begeben. Nachdem alſo Adalbertus nicht nur als Biſchoff, ſondern zugleich als ein Benediktiner in Böheim ankam, empfieng ihn die ſelige Milada mit ausnehmender Freude; ſie nannte ihn nun zweymal einen Vater, als der mit der Sorge für die Kirche, und mit dem Ordenskleide ein Vater ihres Ordens geworden: Der Heilige nannte ſich einen Diener, und einen Neuling in je-

nem

*) Beczkowsky 21. Kap. 191. Seite.

nem Stande, deſſen ſie eine tugendhafte und heilige Mutter wäre; beyde aber verdankten es dem großen Gott, der es vorſichtig veranſtaltet hatte, ſie unter der Regel eines ſo großen Patriarchen, als der heilige Benedikt wäre, Mitgenoſſen ſeyn zu laſſen, und verlobten zuſammen mit einem heiligen Wetteifer um die Ehre Gottes, und Beobachtung der Regel Benedikts ſich bey Gott verdient zu machen. Es bedauerte den Heiligen ſehr, daß er die klöſterliche Ruhe habe unterbrechen müſſen; da es entgegen die ſelige Aebtiſſinn ſehr vergnügte, und ſie Gott unendlich dankte, daß er ihr ihren Vater in dieſem Stande wieder gegeben, und dem Volke in Böheim geſchenket hatte. Es blieb aber zum Troſte der Miladen der heilige Biſchoff ſeinem angenommenen Orden dergeſtalt zugethan, daß wie oft er nach Rom kam, er jederzeit ſich wieder in ſein voriges Kloſter zu St. Alex verfügte, und mit der Gemeinde der Mönche lebte. Obwohlen er ſchon zu Rom durch die heiligen Gelübde ſich ſeinem Gott in dem Orden Benedikti verſchworen hatte, erneuerte er doch noch in dem Margarethenkloſter, oder Brzewnow, das er ſelbſt in Böhmen geſtiftet hat, ſeine feyerliche Profeſſion, wie ſich ſelbige allda heut zu Tage noch in folgendem Inhalte geſchrieben findet: Ich Adalbertus gelobe die Beſtändigkeit, Beſſerung meiner Sitten, und den heiligen Gehorſam unter der Regel des heiligen Vaters Benedikti vor Gott dem Herrn, und allen lieben Heiligen, und vor dem gegenwärtigen Abte Auguſtino.

Das achte Kapitel.

Von den Betrübniſſen der ſeligen Aebtiſſinn Milada bis zu ihrem Tode.

§. I.

Der Eifer des heiligen Biſchoffs Adalbert unterbrach nicht ſeinem oberhirtlichen Amte nach, an der Verſtärkung der noch ſchwachen Chriſten in Böheim, und an der Bekehrung der Heyden, deren noch eine Menge erübrigte, zu arbeiten. Die Andacht der ſeligen Aebtiſſinn, und ihrer gottſeligen Jungfrauengemeinde begleitete denſelben zu allen ſeinen würdigen Unternehmungen. Adalbertus lehrte und predigte vielfältig und eifrigſt; die ſelige Milada betete ämſig und inbrünſtig zu Gott um die Bekehrung der noch abergläubiſchen Landesinſaſſen. Wie troſtreich beyden, dem Biſchoffe, und der Aebtiſſinn der Anfang ihrer auf Gottes Ehre, und der Seelen Wohl abſehende Gemeinſchaft geweſen, die ſie unter ſich gepflogen hatten, eben ſo ſchmerzlich fiel beyden jene erfolgte, und zu mehrmal wiederholte Trennung, ſo unter ihnen geſchah; ſo fühlbar empfand die ſelige Jungfrau die Verfolgung, die der Seelenhirt litt; die Beurlaubung, die er bey ihr that, den Verluſt ihres innerſten Gewiſſensrathes, die Unheile, ſo nach ſeiner Entfernung allezeit über Böheim

erfolgten, und die ſtrengen Züchtigungen Gottes, die über das hartnäckige Volk ergiengen. Es zeigten ſich anfänglich, da Adalbertus das biſchöffliche Amt unter ſeinem Volke zu üben anfieng die troſtreichſten Hoffnungen einer geſegneten Frucht aus ſeinen Lehren und Predigten. Die Chriſtenheit nahm von Tag zu Tage in guten Sitten und Tugenden, wie an der Zahl zu; die eifrigen Gläubigen ehrten das Gotteswort, und die geiſtlichen Handlungen, ſo ihnen ihr Biſchoff abhielt; die Heyden liefen auch zu, die Unterrichte der wahren ſeligmachenden Religion, und die Taufe zu empfangen; der Bekehrungen wurden ihrer viele. Hier wurden die Gemüther der Frommen, des Biſchoffs, und der ſeligen Milada, welcher er öfters hievon Nachricht gab, mitſammen vom Troſte überſchwemmet; ſie prieſen ihren Gott gemeinſchaftlich, der durch die Hände ſeiner Diener ſo großes Heil wirkte. Allein bald rückte nach die Quelle ihres Betrübnißes: Es eräugete ſich, daß die Neubekehrten aus Verführung des Seelenfeindes wieder zurück in ihre Aberglauben fielen, und auch die ehemaligen Chriſten ganz im Dienſte Gottes, in ihrer heiligen Religion lau und ſchläfrig, die verſtockten Heyden aber mehr raſend und ergrimmet wurden. Dieſe Letzteren vom Haſſe des wahren Glaubens, der immer mehr Aufnahme machte, aufgebracht, machten unter ſich ein Bündniß die Chriſten aller Orte im Lande zu beunruhigen, und, wo es nur eine Möglichkeit geſtattete, zu bedrücken; ja ſie verbanden ſich ernſtlich, dieſelben alle zuſammen gänzlich auszureuten, und zu vertilgen. Da ſie aber den heiligen Biſchoff, als den Urheber jener Abbrüche beſfluchten, die ihrem Heydenthume täglich geſchahen, wurden ſie unter ſich über ſeine Vertreibung aus dem Lande, oder gar über ſeine Ermordung ſchlüßig. Sollte aber der Herzog ihrem Vorhaben zu viel hinderlich werden, ſtiegen ſie in der Verwägenheit ſo hoch, daß ſie auch gegen ihn eine Aufruhr anzuſpinnen ſich gefaßt machten. Die Anſchläge liefen bis zu den Thätigkeiten hinaus.

§. II.

Da einsmals Adalbertus von einem Beſuche, den er ſeinen Aeltern zu thun, und die Kirche in Libitz zur Ehre des heiligen Georgius einzuweihen, erbeten war, ſeinen Rückweg durch die abſeitigen dunkeln Wälder — wie er es allezeit wegen Furcht der gehäßigen Heyden thun mußte — wieder nahm, und an ein Dorf, die Zelenka traf, ward er in den geheimen Straſſen von den heydniſchen Dorfsinſaſſen betreten. Nachdem die gemeinen Leute von ihm nichts anders erforſchen konnten, als die Worte: **Ich bin ein Menſch, gleichwie ihr; ich gehe von der Stadt Libitz nach Prag**, führten ſie ihn nach Przerow, wo ein Edelmann, Brotislaus, aus der Tunaken Geſchlecht, wohnhaft war: Hier wurde er vielfältig geſpottet, ausgefraget, und unterſuchet; da aber aus des heiligen Mannes Stillſchweigen nichts als der Verdacht zu ſchließen übrigte, daß er ein Chriſt wäre, hieß der Edelmann dem Heiligen die Kappe, in die er verkleidet war, abziehen, von ſeinem Geſinde gewaltthätige Hände anlegen, und derb abprügeln; ſodann ſollte er hinziehen. Es kam auch auf öffentliche Gewaltthätigkeiten, und Handgemenge zwi-

ſchen

ſchen den Heyden und Chriſten: Es war alſo der fromme Herzog Boleslaus des feſten Schlußes, die rebelliſchen Heyden zu bekriegen; er ſammelte eine Menge Chriſten, die er bewaffnete, um die Heyden entweder mit Gewalt zum chriſtlichen Glauben zu zwingen, oder doch ſie dem Gehorſame zu unterwerfen, und die Urheber der Unruhen im Lande zu züchtigen. Doch ſtund den gerechten Geſinnungen der Macht die Sanftmuth des Biſchoffs entgegen. Adalbertus misbilligte dem Herzoge den Gebrauch der Waffen; er ſprach: **Es iſt eine Unbild, der Heyden wegen das Chriſtenblut zu vergießen, und es iſt nicht erlaubet, auch in beſter Meynung das Unkraut aus den Gefieldern ausrotten wollen, wo mit ſelbigem der gute Waizen verwüſtet wird. Beſſer iſt es, daß man die Heyden mit guten Ermahnungen auf den Weg der Seligkeit rufe, als daß man um die Böſen zu beſtrafen, viele Gute ins Verderben ſtürze. Im Falle aber dennoch das böſe Volk den guten Ermahnungen nicht nachgeben ſollte, werde ich es mit dem Fluche beſtrafen: Alsdann wird es dem ungezäumten Volke in der lezten Zeit ärger ſeyn, als den Sodomiten und Comorhiten.** Es begnehmigte der Herzog den ſanftmüthigen Rath des Biſchoffs, und entließ die angeworbene Mannſchaft, in Hoffnung, die genommenen Maaßregel des Seelenhirten würden auf die Gemüther des halsſtärrigen Volkes wirkſam ſeyn. Allein die anzügigen Lehren, und auch die gegebenen, von dem Himmel ſelbſt bekräftigten Flüche des heiligen Kirchenvorſtehers verhinderten nicht die baldige Aufruhr der Heyden wider die Chriſten. Nachdem ſie das chriſtliche Kriegsvolk von dem Herzoge entlaſſen wußten, ſchmeichelten ſie ſich, deſto leichter über die Chriſten, und auch gar über den Herzog ſelbſt ſich empören, und ſiegen zu können. Sie machten unter ſich eine Verſchwörung, alle an der Mittagsſeite gegen Samoſti und Stranow wohnenden Chriſten aufzureiben. Welches um ſo geſchickter ausführen zu können, machten ſie ſich verborgene Hinterhalte an den Straſſen; ſie baueten ſich an bequemen Ortlagen Gräben und Verſchanzungen, um an die auf den Straſſen wandernden, oder in den Dörfern ruhig liegenden Chriſten fallen, ſie hart halten, oder morden zu können. In welche Verlegenheit hierüber bey derley Nachrichten der fromme Biſchoff, die herzogliche Aebtiſſinn Milada gekommen ſey, mit welch heißen Zähren und Seufzern ſie zuſammen geholfen haben, den Himmel für das Heil der gefahrleidenden Gläubigen, und für die Aenderung der boshaften Gemüther anzuflehen, läßt ſich leicht vermuthen.

§. III.

Der Herzog, der die üblen Umſtände der Chriſten mit betrübtem Herzen vernahm, fand ſich endlich gezwungen, ein Heer der Chriſten zu bewaffnen, und gegen die mörderiſchen Heyden ausziehen zu laſſen: Es zogen die Chriſten hin, und ſuchten die Heyden auf, die ſich aber in die Gegenwehre ſetzten, und es zu einem blutigen Treffen kommen ließen. Die Schlacht gieng mit dem Aufgange der Sonne an; ſo tapfer wurde gefochten, daß ſie ſich erſt zu Mittage endigte. In dieſer

haben

haben vorzüglich ihre kriegeriſche Tapferkeit bewieſen ein Bratrzimil Edler von Hrzi-ſchow genannt, mit dem Beera Kowansky, mit dem Hrozek und Przedmirsky, denn auch ein gewiſſer Koloslaus, Edler von Kluk, die ſich gegen die Heyden zu Pferden ritterlich hielten, und während des Treffens eine große Anzahl erſchlugen, ſo, daß eine Menge der Feindſeligen auf dem Wallplatze blieb, die Uebrigen zu weichen gezwungen, in der Flucht ſich in die dunkelſten Waldungen, oder in die Berge und Steinklippen verkrochen. Nach welcher glücklichen Verrichtung, als der Herzog ſich mit ſeinem Heere der chriſtlichen Sieger zurück in die Prager Stadt zog, kam demſelben entgegen ſeine Schweſter, die ſelige Milada; der heilige Adalbert führte ihm entgegen die ganze Prieſterſchaft, die den Herzog in die Kirche zu St. Veit unter Glückswünſchungen und Freudengeſängen begleiteten; wo ſie ſämmtlich Gott für den glücklich gegebenen Ausſchlag prieſen. Man ſollte glauben, die Früchte dieſes Sieges würden die Ruhe der chriſtlichen Religion, und die Ehre Gottes geweſen ſeyn, nein! Die Heyden waren zwar entkräftet, etwas Offenbares gegen den heiligen Adalbert zu wagen; aber der hölliſche Seelenfeind machte die Chriſten ſelbſt gegen den frommen Biſchoff feindſelig. Viele Neubekehrte, nachdem ſie fanden, daß durch die heilige Taufe der Teufel von ihnen entwichen, und ihnen zu ihrem gewohnten Aberglauben und Zaubereyen nicht mehr dienſtbar ſey, fielen wieder vom Glauben ab, und kehrten ſich zu den altgewohnten abergläubiſchen Thaten und Zeichen, wo ſie wieder des Teufels Hülfe fanden. Derer waren ſo viele, daß ihrem Abfalle der eifrigſte Biſchoff mit den heilſamſten Lehren und Vorſtellungen nicht Einhalt machen könnte. Letztlich wurden auch die wirklichen Chriſten gegen ihren Seelenhirten murriſch; ſie waren überdrüßig der Reden, mit denen er ihnen die von den Heyden angenommenen Misbräuche öfters verwies, und ſie von gewiſſen, dem wahren Glauben widerſtrebenden Handlungen abſtehen hieß. Es verſetzte der arge Umſtand den heiligen Biſchoff in ſolche Verlegenheit, daß er auf die Gedanken verfiel, nachdem er ſchon fünf Jahre das widerſpänſtige Geſchlecht gepflogen hatte, und es noch nicht gute Früchte bringen wollte, daſſelbe ganz zu verlaſſen. Welches er auch wirklich that, da er im Jahre **neunhundert vier und achtzig** ſich von Boleslaus und Miladen beurlaubte, von Prag abgieng, und indeſſen — wie wir es im vorigen Kapitel im VIII. und IX. §. gemeldet haben — ein Benediktinermönch geworden.

§. IV.

Wer mag ſich hier die Betrübniß der ſeligen Aebtiſſinn Milada in ihrer Größe vorſtellen? Mit welchen kläglichen Beweggründen und Bitten ſuchte ſie die Abreiſe des Biſchoffs von ſeinem Volke bey ihm zu verhindern, und ſeinen Sinn abzuändern. Da ſie aber ſchon nichts verfaſſete; mit welchen Zähren und Seufzern verließ ſie ihn? Wie beklagte ſie die Unbändigkeit des hartnäckigen Volkes, die ihrer Seele den einzigen Freund, den Führer ihres Geiſtes, das Beyſpiel ihres Wandels, den Vater ihrer Gemeinde, das Heil des Landes entriſſen hätte. O! wie

ward

ward ſie, die zärtliche Seele, beſtürzet, da ſie hernach hiezu die klägliche Nachricht erhielt, daß, nachdem der heilige Biſchoff in Rom dem Statthalter Jeſu Chriſti — es lebte noch damals Benediktus der Siebente dieſes Namens, ehrwürdige, und ſelbiger Zeiten angerühmte Pabſt; der aber in dieſem Jahre ſtarb — die Rechenſchaft ſeines Amtes abgelegt, dieſes römiſche Oberhaupt aus gerechtem Urtheile das unbeugſame böhmiſche Volk in den Bann gelegt *), und über ſelbiges den Fluch ergehen habe laſſen. O! wie ſehr wurde ſie in ihrer Seele gequälet, als ſie im darauf folgenden Jahre das verlaſſene Volk auch die Strafgerichte des Himmels, die die Folgen des Kirchenfluches zu ſeyn pflegen, empfinden ſah, und auch mitfühlen mußte. Seit jener Zeit, wo Adalbertus von Prag entgangen war, hielt ſich der Himmel über ganz Böhmen verſchloſſen; wenn auch die Regenwolken über das ganze Land zuſammengezogen ſtunden; wenn die Donner in den Lüften über die Köpfe der Einwohner herum rollten, fiel doch kein Tropfen Waſſer oder Thau vom Himmel; die Erde verdorrte, die Früchte darbten; denn es hatte ein ganzes Jahr über im ganzen Lande nicht geregnet **): Aus dieſem Mangel bezog Böheim ein allgemeines Elend. Die Dürre, die Unfruchtbarkeit der Erde, die Hungersnoth, und darnach kamen die gewöhnlichen Folgen, die Krankheiten, und eine allgemeine Seuche unter dem Viehe, und den Menſchen. Zudem ſtießen noch freye Räubereyen und Mordthaten zwiſchen den Heyden und Chriſten, welchem Einhalt zu thun der Herzog noch bey bedrängteſter Zeit ſich gezwungen ſah, mit dem Kriegsvolke auszuziehen, wo dann noch ein großes Blutvergießen erfolgte. Alle dieſe Verhängniſſe des erzörnten Himmels, die gemeinen Plagen des Landes mußte die ſelige Milada, und ihr jungfräuliches Kloſter nicht nur ſehen, ſondern ſie mußte ihrer viele — wie es bey allgemeinem Elende nicht ohne ſeyn kann — auch mit dem verſtockten Volke erfahren. Sie ſuchte mit Andachten und Gebeten, mit Beyſpielen und Bußübungen den zörnenden Himmel von der gerechten Rache zur Erbarmniß, zur Gnade zu bewegen, aber vergeblich: Das Elend, das vom Himmel beſchloſſen war, dauerte fort ohne auszuſetzen.

§. V.

Sie genoß welcher dem Elende unterſchobenen Freude; aber ſie war kurz: Inmitten des erbärmlichen Zuſtandes von Böheim fiengen endlich die Landeseinwohner zu vermuthen an, das Trängniß, das ſie fühlten, käme von dem über ihre Sünden rachnehmenden Himmel, dem nicht zu widerſtehen ſey: Es fiengen die Heyden an ſich taufen zu laſſen, und die Chriſten ihre Sünden zu bereuen. Alle flohen zur Hülfe des Gebetes, mit ihnen beſonders der fromme Herzog, der zu mehrmalen bey der Andacht in den Kirchen zu St. Veit, oder zu St. Georgen übernachtete. In einer Nacht wurde er durch eine himmliſche Erleuchtung von der Quelle des großen Elendes, das ſein Land betraf, benachrichtiget: Es wäre nämlich deſſen die Urſache, die Entfernung des Biſchoffs; es würde auch der zörnende

*) Hagek. **) Alldort.

Himmel nicht eher über das Land regnen, bis nicht auf des Biſchoffs Fürbitte das Land des himmliſchen Fluches, an dem es die Kirche gebunden hielt, würde entſetzet, und ſodann das Erdreich von dem gegenwärtigen Adalbertus geſegnet ſeyn. Der fromme Herzog theilte des andern Tages dieſe Nachricht der Prieſterſchaft, und den Gelehrten mit; ſie kam auch unter das Volk; dieſes hielt alſo mit ungeſtümmen Bitten bey dem Herzoge an, und die Prieſterſchaft verfügte es mit dem Regenten, die Geſandtſchaft nach Rom zu veranſtalten, um den verborgenen Biſchoff, wo immer ausfindig zu machen. Hier hatten ſie auch das oben bemeldete Glück nach Anweiſung Seiner päbſtlichen Heiligkeit — es regierte damals ſchon Johannes dieſes Namens der Funfzehnte — in dem Kloſter St. Alexii den heiligen Adalbert unter den Mönchen als einen Benediktiner zu finden *): Hiemit war dem allgemeinen Elende Böheims freylich abgeholfen, und die ſelige Milada ward getröſtet: Die Geſandten begleiteten ihren Biſchoff ins Land. Da ſie an den ſogenannten Grünenberg kamen, führten ſie denſelben in das Kloſter unſrer lieben Frau, welches allda von einem Einſiedler, mit Namen Brzimota, in Bau geſetzet, aber nicht vollbracht war; da ward der Biſchoff von dem Einſiedler bewirthet; wo Adalbertus über ſeine Rückkunft in Böheim mit den übrigen Reiſegefährten den Lobgeſang Gott anſtimmete. Adalbertus aber beſtieg den Berg, ſegnete von deſſen Spitze das ganze Land, auf welchen Segen alſogleich ein ſanfter und fruchtbarer Regen ſachte und ergebig fiel, daß daraus in allen Landesbezirken ganze Waſſerbäche floſſen, die Menſchen, Thiere, und den ganzen Erdboden erquickten; der Berg ſelbſt, von deſſen Höhe der Heilige das Land geſegnet hatte, war der erſte, ſo ſich mit der angenehmen Grüne beſchmücket zeigte, von da er den Namen erhielt: Aus welchen tröſtlichen Begebenheiten die Böhmen erriethen, daß ihr heiliger Biſchoff müſſe ihr Land betreten haben **). Die Geſandtſchaft führte ihn endlich bis in die Hauptſtadt Prag, und in ſeine biſchöffliche Domſtiftskirche zu St. Veit.

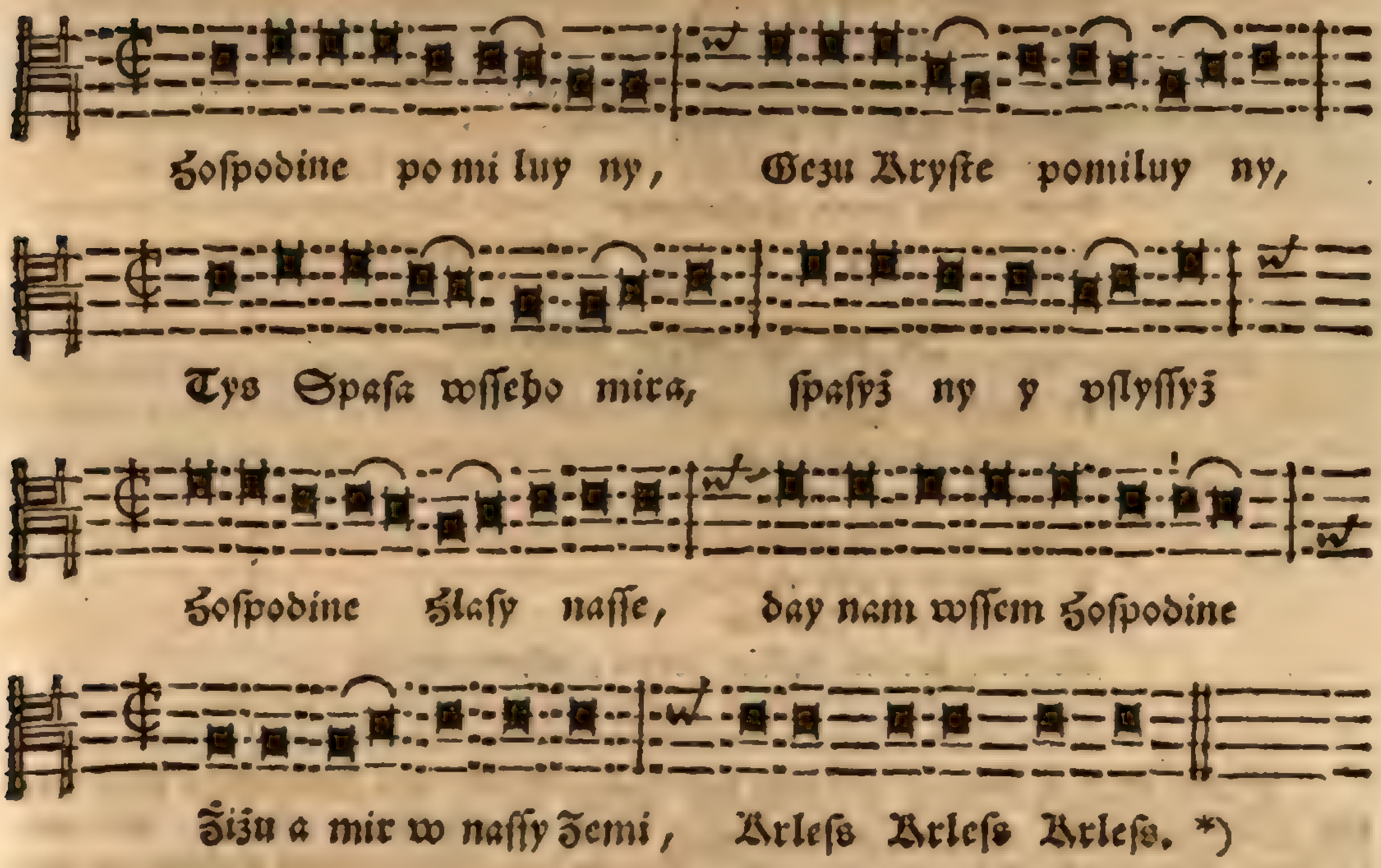
§. VI.

Nun kam dem erwartenden Biſchoffe der Herzog, deſſen Schweſter, die ſelige Milada, ſammt dem ganzen Volke unter tauſend Freudensbezeigungen entgegen; der Herzog empfieng ihn liebreichſt, und die Milada wünſchte ſich ſelbſt Glück; ſie hatte ihren Vater wieder; ja ſie ſchien ſich ein neues Leben zu haben. Es verkündigte der Biſchoff dem Volke die Gnade, die ihm Gott erwieſen, daß auf ſeine Bitte und Segen er über ihr Land den Himmel zum Regen geöffnet hätte. Er mahnte ſie von fernerer Halsſtärrigkeit ab, die ſie ſeinen guten und väterlichen Räthen ehedem erwieſen hatten, wenn ſie nicht eben die vorigen Züchtigungen empfinden wollten; er vertröſtete ſie mit dem Verſprechen, das ihm Gott gethan hätte, daß, wenn man in Böheim einen gewiſſen Geſang — den er ſelbſt noch in Libitz verfaſſet, und zu deſſen Gebrauche in ſlaviſcher Sprache er für ſeine Kirche in Böheim vom päbſtlichen Stuhle die Gutheißung erhalten hatte — mit reiner Seele abſingen

*) Hagek 89. Seite. **) Alldort.

gen wurde, ſich das Land nicht mehr zu befürchten haben ſollte, daß ſich der Himmel, wie dieſesmal verſchließen würde. Nun war dem Herzoge, der Milada, und dem ganzen Volke daran gelegen, dieſen Geſang zu wiſſen, und zu erlernen; ſie baten ihn um ſelben; ſie wiederholten ihm das Verſprechen der Treue, und des Gehorſams. Adalbertus antwortete: **Amen, hiezu verhilf euch Gott, liebe Söhne;** er zog hiemit aus ſeinem Köcher ein ſchimlichtes Stückchen Brod, eine Schaale, aus der er auf der Reiſe trank, und endlich einen Brief, ſo aus Schafshaut war, worauf der Geſang geſchrieben ſtund, der mittlerzeit in die in Böheim herrſchenden Mundarten überſetzet worden, dieſes Inhalts:

Nach der ſlaviſchen Mundart:



*) Nach einer Originalſchrift von Brzewnow.

Nach der deutſchen Mundart:

O Herr erbarme dich unſer,
Jeſu Chriſte erbarme dich unſer,
Du biſt das Heil der ganzen Welt,
Mach uns ſelig, und erhör
Unſre Stimme, o lieber Herr!
Gib uns allen das tägliche Brod,
Liebe, Frieden in unſerm Land, Kyrie eleiſon.

Nach der böhmiſchen Mundart:

Hoſpodine vlitůg nás,
Gezu Kryſte vlitůg nás,
Tys Spaſytel wſſeho Swěta,
Spaſyz nás, y vſlyſſiz
Hoſpodine Hlaſy naſſe,
Deg nám dnes Hoſpodine
Hognoſt, Pokog w naſſj Zemi, Kyrye eleyſon.

In der lateiniſchen Mundart:

O Domine miſerere,
Ieſu Chriſte miſerere,
Salus es totius mundi,
Salva nos, & percipe,
O Domine voces noſtras,
Da cunctis o Domine
Panem, pacem noſtræ terræ, Kyrie eleiſon.

Dieſen Geſang erlernte alſobald das ganze Volk, und Adalbertus ſelbſt verlieh auf deſſen jede andächtige Abſingung einen vierzigtägigen Ablaß, der heut zu Tage noch nicht widerrufen iſt. Die ſelige Milada führte dieſen Geſang in dem Chore ihrer Jungfrauen ein, täglich zu ſingen, wie ſie es heut noch pflegen. Sie war voll der ſüßen Tröſtungen über die Ausſöhnung des Volkes mit Gott, und ihrem Biſchoffe; ſie verſprach ſich ſelbſt eine Menge des Vergnügens aus der Gegenwart ihres Seelenfreundes, und dermaligen Mitgenoſſen ihres Ordens; ſie ſchwebte in Freuden; aber wie lang?

§. VII.

§. VII.

Es gewann zwar den Anſchein, der Troſt der ſeligen Jungfrau, den ſie aus der Gegenwart und Gemeinſchaft mit ihrem heiligen Biſchoffe dermals wieder hatte, würde von ſtandhafter Dauer ſeyn; maſſen es in dem Volke ganz ruhig zu ſeyn begunnte. Es ſchienen die Chriſten und Heyden ganz beugſam zu allen Lehren und Anordnungen des heiligen Adalbert, der nicht unterbrach die Tugend, und das Chriſtenthum unter ihnen mit Beyſpielen und Predigten in den Herzen der friedſamen Böhmen tiefer zu gründen. Auf die guten Hoffnungen, die die Ruhe der Gemüther verſprach, verſichert, verſtunden ſich der heilige Biſchoff, und der fromme Herzog Boleslaus zuſammen; der Herzog ließ an einem Tage alles Volk vor ſich verſammeln, und der heilige Kirchenhirt trug dem Volke eine Verordnung mit allem Nachdrucke im Beyſeyn des Herzogs vor, welche es im ganzen Lande genau halten, unverbrüchig beobachten, und niemals übertreten ſollte; ſie beſtund aus drey folgenden Artikeln: **Erſtlich** ſollte in die Zukunft die Feyerung der geheiligten Tage des Chriſtenthums, und der Kirche, als des Sonntags, und der gebotenen Feſttage von Jedermann genau beobachtet werden; es ſoll ſich Niemand beygehen laſſen, an einem dieſer Tage im Lande Markt zu halten, zu kaufen, oder zu verkaufen. **Zweytens** ſoll derjenige, der ſich zu verehlichen geſinnet iſt, in den Eheſtand nicht anders, als es bey dem Chriſtenthume gewöhnlich iſt, nämlich: mit Zuziehung, Gegenwart und Segnung eines ordentlichen Prieſters übergehen; ferners aber dieſen chriſtlich eingetretenen heiligen Eheſtand nach der chriſtlichen Ordnung in aller Reinigkeit halten. **Drittens** ſollen die chriſtlichen Einwohner des Landes, die Verſtorbenen betreffend, in Zukunft ſorgfältigſt vermeiden, daß ſie ihre Leichen nicht, wie ehedem, auf die Felder, in die Wälder, oder ſonſt wohin, beſonders in die heydniſchen Grüften zu einer dem Prieſterthume, und der Menſchlichkeit unanſtändigen Erde beſtatten, ſondern vielmehr ſollen ſie dieſelben in die zu dieſem Ende ausgewieſenen geweihten Oerter begraben. Es ſoll auch der abergläubiſche Gebrauch, auf den Gräbern den Geiſtern zu opfern, oder auf ſelbigen ein Feuer brennen zu laſſen, in Zukunft gänzlich aufgehoben, und auf das ſchärfeſte unterſagt ſeyn *). Hierauf predigte Adalbertus ſelbſt vielfältig; er erhärtete ſeine Geſetze, mit den deutlichſten Gründen aus dem Gottesworte; wo dieſes, und die Gelindigkeit nichts verfaſſen wollte, dort hielt er auch mit Beſtrafung der Ungehorſamen und Widerſpänſtigen an; er verſuchte alle möglichſten Mittel: Aber das Volk ward wieder aufgebracht und unbändig. Als er dann abermal den Ungehorſam des gemeinen Volkes ſah, den ſie nicht ihm allein, ſondern auch den Aelteſten und Vladsken des Landes erzeigten; da es ohne Geſetze und Schranken ſeyn, und bloß dem freyen Eigendünkel ungebunden nachhangen wollte, betrübte ſich der Heilige ſehr **), legte das halsſtärrige Volk in den Kirchenbann, zog heimlich und bloßfüßig abermal nach Rom in ſein Kloſter zu St. Alex, zur höchſten Beſtürzung des frommen Herzogs, und

*) Balbin 2. Buch, 12. Kap. 139. Seite.
**) Beczkowsky 21, Kap. 196, Seite.

und beſonders der ſeligen Jungfrau Milada, die den Verluſt um ſo mehr empfand, als ſüß ihr erſt die Freude geweſen, ihren Vater die kurze Zeit geſehen zu haben.

§. VIII.

Dieſe Betrübniß der ſeligen Milada ward mit noch anderen, und zwar mit ſo vielen vermehret, als viele die böſen Folgen waren, ſo dießmal aus dem Verluſte des heiligen Adalbert entſtanden ſind. Nachdem der fromme Herzog Boleslaus die ſcheuliche Halsſtärrigkeit des widerſpänſtigen Volkes, welcher wegen der fromme und heilige Biſchoff im Lande nicht beſtehen konnte, bey ſich überlegte, beſchloß er mit ſich ſelbſt, und gab an die Vorſteher der Gemeinden die Verordnung, den Muthwillen des Volkes kürzer zu halten, um ihre Halsſtärrigkeit zu ſtrafen. Der Himmel ſelbſt ſchien dieſen Schluß des Regenten gutgeheißen zu haben, maſſen er gleichfalls Hand anlegte, das ungeſtümme Volk im ganzen Lande zu züchtigen; es rückten die Plagen des Himmels wieder in Böheim ein: Dürre, Hunger und Peſt fiengen an Böheim ſcharf herzunehmen *). Hier litt das mitleidige Herz der frommen Milada neue Schmerzen, da ſie das Volk, und zwar aus ſeiner Schuld, bedrangt ſehen mußte. Dieſe Fühlung ſteigerten die Schrecken, als ſie vernahm, daß die Heyden durch die Zucht des Herzogs, und durch jene des zornigen Himmels nicht nur nicht gebeſſert, ſondern daß ſie ſind grimmig geworden, und allen denen, die ſie Freunde des Biſchoffs geweſen zu ſeyn wußten, ja allen Chriſten mit Schwert und Feuer den Untergang droheten. Nun ſah die ſelige Jungfrau ebendieſelbe Gefahr über ihr Haupt, über ihr Kloſter ſchweben. Was ſie endlich in das tiefeſte und fühlbarſte Leid verſenkte, war die entſetzliche Probe der Wuth, ſo die grimmigen Heyden endlich an den Chriſten werkthätig an Tag legten: Die Bedrängniſſe, ſo ſie von der Rache des Himmels empfanden, erbitterten ſie, und legten ſelbige zur Laſt dem Biſchoffe, weil er von ihnen aus dem Lande entgangen: Wäre er im Lande geblieben, ſagten ſie, ſo wären dieſe Uebel nicht. Nun ſuchten ſie Rache. Da ſie ſelbige an dem abweſenden heiligen Adalbert nicht ausüben konnten, wurden ſie unter ſich ſchlüßig, ſelbige auf ſein Geburtsort, auf die da wohnende Familie der Seinigen, und gegen die Chriſten dieſes Ortes zu wenden. Sie fielen raſend auf Libitz an einem Feſttage um die Stunde ein, wo alle Einwohner zugleich in der Kirche verſammelt waren; ſie erſchlugen den am Altare ſtehenden und opfernden Prieſter — er nennete ſich Rädda — alsdann zogen ſie wüthig los über die dem Meßopfer beywohnenden Brüder des heiligen Adalbert, den Schebor, Spitimir, Bohuslaus, Borzita und Czaslaus **): — Ihre Aeltern, beyde waren aus vorſichtiger Anordnung Gottes nicht zugegen; ſie waren übers Land gereiſet — ſie ermordeten endlich Alles, was in der Kirche zugegen war, die Großen und Kleinen. Alsdann zogen ſie die Leichen der fünf Brüder des heiligen Adalbert aus der Kirche; ſie warfen ſie zerſtreuet den Hunden und Vögeln zur Speiſe vor; letztlich

*) Ziber 194. Seite.
**) Beczkowsky 21. Kap. 196. Seite.

letztlich unterlegten ſie Feuer dem Schloße, und der Stadt Libitz: Nachdem beyde abgebrannt waren, zogen ſie nach Haus. Erwäge man das Leidweſen unſrer ſeligen Aebtiſſinn Milada, über den Mord der Chriſten, beſonders über den Tod der fünf gottſeligen Brüder des heiligen Adalbert; ſie waren Brüder dieſes heiligen Anverwandten der Milada; ſie waren Kinder ihrer leiblichen Schweſter; ſie waren ein großer Theil ihrer hohen Familie, und ſie waren ermordet, grauſam ermordet, und entehret. Von ihrer Begräbniß, und den Wundern, ſo ſich dabey eräuget haben, ſoll eine andere Stelle in dem neun und zwanzigſten Kapitel dieſes Theil im VI. §. weitläuftiger handeln.

§. IX.

Auf ſolche Art wechſelten die Tage; ja die Jahre ſelbſt der ſeligen Jungfrau Milada mit Schmerzen, Schrecken, Leidweſen, und kurzen Tröſtungen, ſo daß ſie eine Betrübniß fortſetzte alle die Jahre, in welchen Adalbertus Biſchoff in Prag mit ihr lebte. Sie hatte das drittemal das Vergnügen den Heiligen in Prag zu wiſſen, da ihn der Befehl des römiſchen Statthalters Chriſti aus Gelegenheit eines Wunders, deſſen er ſelbſt, der heilige Vater der Augenzeug geweſen: — Es war jenes, da Adalbertus zu einer Stunde in Rom vor dem Pabſte die Meſſe ablas, und zu Libitz in Böhmen ſeine ermordeten Brüder zur Erde beſtattete, von dem wir hernach melden werden — wieder nach Böhmen abgehen hieß. Allein das Vergnügen war eben alſo vergallet und abgekürzet, wie das vorigemal. Es nahm dießmal der heilige Biſchoff aus Rom ſich ins Böhmen ſeinen Ordensmitgenoſſen, und leiblichen Bruder zum Gehülfen mit. Aus den Ordensbrüdern von dem Kloſter St. Alex, die den Abſchied des lieben Mitbruders des heiligen Adalbert alle zuſammen beweinten, ließen ſich ihrer ſechs nicht zurück halten, daß ſie dem Heiligen folgten; es waren Benedikt, Matthäus, Iſaak, Johannes, Chriſtinus und Barnabas; ſie holten ihn ein zu Viterbia, und begleiteten ihn ins Böhmen. Der heilige Vater, Johannes der Funfzehnte dieſes Namens Pabſt, bey dieſer Sendung des heiligen Adalbert vertraute auf die Macht, die dieſer Gottesdiener, bey Gott zu haben, durch ſo großes Wunder bewieſen hatte, ſie würde doch auch auf das verſtockte Böhmenvolk noch wirken können; aber leider! vergebens. Nun verſtellten ſich die Heyden unter die Geſtalt der Chriſten, unter ihre Gebräuche, um deſto grauſamer würgen, morden, rauben und plündern zu können. Dem ſchaffte der heilige Adalbertus Mittel mit der Verordnung, daß die Chriſten an ihren Kleidern das Zeichen des heiligen Kreuzes trügen; daß bey jedem Orte, Stadt, Dorf, oder Hofe, wo die Chriſten wohnten, ein gemaltes, oder ausgehauetes Kreuzbild vom Steine, Holze oder Mauerwerke aufgeſtellet würde, mit welchem Merkmaale die Chriſten ansgezeichnet würden: Von dem ſoll der Gebrauch die frommen Marterſäulen auf den Straſſen aufzuſtellen den Urſprung genommen haben. Allein die Chriſten nahmen zu dem Kreuzzeichen auch die Sitten der Heyden an: Es war in Böhmen große Theurung, und beſonders Mangel am Brode. Der Herzog, dem vor-

zubeugen, verordnete dem Bräuweſen Einhalt zu thun; damit die Erdfrucht hinlänglicher zur Stillung des Hungers erkleckte. Das aufrühriſche Volk entgegen widerſetzte ſich, und begab ſich muthwilliger Weiſe auf die Vollſäuferey; wo ſie Frucht erübrigten, bräueten ſie Bier; verlegten ſich auf das Saufen, Spielen, und alle erdenklichen Laſter. So viel ſich Adalbertus mit Predigen, Ermahnen und Drohung der Strafen Gottes entgegen ſetzte, ſchlug es endlich dahin aus, daß alles Volk mit ſeinem, und dem Gottesworte Geſpötte trieb, und vielmehr ſeinem Leben nachſtellte. Dieſe Drangſal erzählte der Mann Gottes öfters ſeiner Freundinn, der ſeligen Aebtiſſinn Milada; beyde beweinten die Verſtockung des verzweifelten Volkes. Er entſchloß, des Biſthums von Prag ſich gänzlich zu begeben; behandelte die Sache mit Strakwas, des Herzogs, und der Miladen Bruder, welcher damals nach Prag zu Boleslaus auf Beſuche gekommen war, der aber die Würde anzunehmen dießmal verſagte; Adalbertus aber beurlaubte dennoch Prag, den Herzog, und die Milada, die ihn nun ſchon nicht mehr ſehen würde.

Das neunte Kapitel.

Von dem ſeligen Hintritte der herzoglichen Aebtiſſinn Milada.

§. I.

Wenn jemals, ſo hat dießmal die ſelige Jungfrau Milada den Abzug ihres Freundes, des Biſchoffs empfindlich gefühlet; darum ſie auch über ſeine Abweſenheit ihren Schmerzen unaufhörlich dem Himmel klagte, und ihren Vater wieder zu haben inbrünſtig betete. Die Urſache dieſer bittern Empfindung wirkte eines Theils die unerträgliche Verwirrung im Lande, die allenthalben herrſchte, und das Laſterleben, das beynahe wie eine reißende Fluth ganz Böheim überſchwemmet hat. Nun ſetzten die Miſſethaten ungehindert fort, die noch in der Gegenwart Adalberti zu wüthen angefangen hatten. Die Ehe wurde insgemein mishandelt; an Sonn- und geheiligten Tagen wurde öffentlich gehandelt und gewuchert; die Begräbniſſe der Todten an allen ungeweihten Oertern vollzogen; die Taufe ward als ein nichtiges Ding verachtet; Betrug, Ungerechtigkeit, Diebſtahl vermehrten ſich; die Vielweiberey, die Unzucht auch gottgeweihter Perſonen hielt man für geringe Verbrechen. Die Chriſtengeburten wurden gar an die Juden verkaufet. Gegen dieſe Miſſethaten vermochte ſchon weder die Gelinde, noch die Strafgerechtigkeit des Herzogs; das Uebel war an den Gipfel gekommen. Dieſes unbeſchränkte Elend konnte ja nicht anders, als eine Seele, die Gott ſo zärtlich, als Milada liebte, mit eingreifendſter Gewalt durchdringen, und über den theuern Verluſt des geiſtlichen Landesvater klagen machen. Andererſeits aber kann auch die Empfindung der ſeligen Milada geſteigert haben, daß ſie aus himmliſcher Erleuchtung ſchien vorzu-

wiſſen,

wiſſen, das Ende ihrer Tage werde herannahen, und ſie würde zu ihrem Bräutigam, den ſie inniglich im Leben geliebet hatte, durch den Tod berufen werden, zu welchem ſie ſich ohne Beyſtand ihres treuen Seelenfreundes, ohne Hülfe ihres Geiſtesvaters bereiten ſollte.

§. II.

Es kam zwar der ſeligen und beängſtigten Jungfrau noch von ferne ein Anſchein des Troſtes, aus dem ſie hoffen konnte, ihren Tröſter und Vater, den Biſchoff Adalbert vor ihrem Ende in Böheim zu ſehen. Wie die ſelige Jungfrau, alſo beklagten auch die übrigen Chriſten in Böheim, die noch des Herrn waren, und die in der Standhaftigkeit der Pflichten ihrer chriſtlichen Religion geblieben ſind, deren die meiſten aus den Aelteſten des Volkes, und von dem Adel waren, bey dieſen Umſtänden den Abgang ihres Biſchoffs. Sie ermunterten mit Bitten ihren frommen Fürſten, den Herzog Boleslaus, er möchte nochmals Verſuche thun, den zwar ſo ſehr beleidigten, und ganz billig entgangenen Biſchoff zu bewegen, daß er ins Land käme. Da ſie auf andere Wege kaum mehr ſo viel von der Sanftmuth des heiligen Mannes enttraueten, ſuchten ſie es bey ihm durch das anſehnliche Vorwort des römiſchen Kaiſers zu bewirken: Es gelung ihnen auch durch dieſen Weg. Es war in dem Jahre des Herrn **neunhundert drey und achtzig** nach dem Tode des Kaiſers Otto des Zweenten, in der Regierung gefolget Otto, dieſes eigenen Namens der Dritte, ein Monarch von beſonderer Frömmigkeit. Dieſer ward mit dem heiligen Biſchoffe vorher ſchon bekannt, und ihm zugethan; er hatte im vorigen Rückwege, den der heilige Adalbert von Rom nach Prag über Aachen genommen, den großen Biſchoff nicht nur freundlichſt aufgenommen, ſondern auch mit ihm ſeine Andacht inbrünſtig gepflogen; es hat ihm der Heilige am Oſtertage die Meſſe gehalten, ſeiner Sünden Beicht angehöret, und ihn mit dem heiligen Abendmahle verſehen; es hat auch der Monarch den Biſchoff mit einem Meßgewande, Alben und Chorkappe — die im Kirchenſchatze zu St. Veit bewahret ſind, am Adalbertifeſte zur Frühmeſſe gebrauchet, und ſonſt zur Verehrung gezeiget werden — beſchenket, von ſich unter Glückswünſchungen damals nach Prag ziehen laſſen. An dieſen, da die Geſandten von Böheim ihre Bitte abgelegt hatten, daß er ihnen ihren Biſchoff wieder bringen möge, hielt es der Monarch ſich angenehm, dem Herzoge Boleslaus, und dem Chriſtenthume von Böheim mit dieſem verdienſtvollen Werke dienen zu können; er verſprach auch bey ſeiner Rückreiſe von Rom den Biſchoff Adalbert von da mitzunehmen, und nach Böhmen zu liefern. Die ſelige Milada ſammt ihrer frommen Kloſtergemeinde, und der ganzen Chriſtenheit des Böhmenlandes riefen indeſſen mit inbrünſtigen Wünſchen, und eifrigſtem Gebete zu dem allmächtigen Gott, er möchte ihren heiligen Seelenhirten wieder ins Land ſchicken, das immer mehr verderbt wurde. Die ſeufzende Milada erhielt zu ihrem Troſte die freudige Nachricht von dem kaiſerlichen Verheißen; welches endlich auch erfüllet worden, doch nicht ſo geſchwind, daß der frommen Aebtiſſinn das Glück zugeſtanden

den hätte, ihren heiligen Seelenfreund noch in dem zeitlichen Leben gegenwärtig zu verehren.

§. III.

Der glorreiche Kaiſer Otto zog von Rom ab in der Faſtenzeit des **neunhundert vier und neunzigſten** Jahres, und war eingedenk ſeines den Böhmen gethanenen Verheißens; er nahm mit ſich den heiligen Biſchoff Adalbert, den er hoch in Ehren hielt, um ihn mit ſich nach Böhmen zu führen. Bey der ſeligen Jungfrau Maria Milada aber brach in eben dieſem Jahre, und noch ehe, als Adalbert von Rom auszog, das Ende ihrer Tage an. Sie erkrankte, und wußte es vor, daß es das Aeußerſte ihres Lebens wäre. Nun verlangte ſie inbrünſtig mit den heiligſten Geheimniſſen der Sterbenden verſehen zu ſeyn, mit welchen ſie auch von dem älteſten Prieſter in Gegenwart des geſammten Chors der Domherren von ihrer St. Georgenkirche, in Begleitung der geiſtlichen Gemeinde ihrer gottſeligen Töchter, unter einſtimmigen Gebeten, und fließenden Zähren zum glückſeligen Eintritte in die freudenvolle Ewigkeit vorbereitet wurde. Sie ſegnete ſodann ihre geiſtlichen Töchter; ihnen empfahl ſie die Standhaftigkeit in Fortſetzung jener geiſtlichen Zucht, welche ſie unter ihnen eingeführet, und die Liebe Jeſu, zu der ſie ſich verlobt hatten. Sie beurlaubte ihren Bruder den Herzog; dem empfahl ſie die Beharrlichkeit in Beförderung der Ehre Gottes, und ſeiner Kirche, die er wunderbar in Böhmen neugepflanzet hat. Ihren reinen Geiſt empfahl ſie in die Hand jenes gutthätigen Schöpfers, der nicht nur ihren Leib zum Leben, ſondern auch ihren Geiſt zu einem Werkzeuge gemacht hatte, durch welches Gottes Herrlichkeit vielfältig iſt kund gethan worden. Sie umarmete das Kreuzbild; ſie ſchloß ſich ganz in die Wunden ihres Erlöſers: Alſo mußte Maria Milada, die hochwürdigſte herzogliche Aebtiſſinn des Stiftes St. Georgii, nachdem ſie alle Drangſalen, ſo das Land Böheim einige Jahre über bezogen, mitleidig angeſehen, und geduldig getragen hatte; da ſie ihren Geiſtesvater, den heiligen Adalbert, zu ſehen ſehnlich und ſtündlich ſeufzete; da ſie ihn in Prag zu umarmen ſtündlich und eifrig erwartete, da ſie mit ſeiner Ankunft das Ende der allgemeinen Züchtigungen des Landes von dem Himmel ſicher anhoffte, aller dieſer heiligen Tröſtungen entbrechen. Sie gab ihren Geiſt auf, fieng an ewig zu leben, und ihren geliebten Gott in ſeinen ewigen Wohnungen mit den reinen Geiſtern des Himmels ewig zu loben. Sie ſtarb voll der Tugenden, Gnaden, Verdienſte, und Jahre. Sie gieng zu ihrem Bräutigam Jeſu über den **achten Tag des Hornungsmonat**, im Jahre des Herrn **neunhundert vier und neunzig**, nachdem ſie ihre geliebten Töchter, die gottgeweihten Jungfrauen des Ordens Benedikti zu St. Georgen, als Aebtiſſinn mehr mit Beyſpielen der Tugend und Heiligkeit, als mit Worten und Befehlen durch **drey und zwanzig** Jahre regieret hat.

§. IV.

§. IV.

Die durch den ſeligen Hintritt ihrer hochwürdigſten Mutter verwaiſten Töchter beklagten nun an ſelbiger nicht den Verluſt einer herzoglichen Vorſteherinn, ſondern ſie zerfloſſen in Zähreubäche, daß ſie mit ihrem Abgange von der Zeitlichkeit das Urbild aller Tugenden der geiſtlichen Gemeinde, den Spiegel der wahren Vollkommenheit aus ihren Augen, ihre Mutter, die ſie als Kinder zur Heiligkeit erzog, und nunmehr allzubald verließ, verloren hätten. Die fromme Chriſtengemeinde in Böheim beweinte die Urheberinn ihres Biſthums zu Prag; die Wohlthäterinn der Nothdürftigen, die allgemeine Zuflucht, Fürbitterinn und Trösterinn bey allen Bedrängniſſen. Ihr Bruder, der Herzog Boleslaus beklagte nicht den Todsfall ſeiner inniglich geliebten Schweſter, ſondern die empfindliche Entreißung einer treuen Rathgeberinn ſeiner Anſchläge, einer klugen Gehülfinn ſeiner Regierung, der Religion, und der Beförderung der Ehre Gottes. Alle, die ſie bey ihrem Ableben bedauerten, verehrten ſie alſogleich nach ſelbigem, ihrem Verdienſte nach, als eine ſelige Himmelsbürgerinn. Ihre frommen Töchter ſetzten ihren ſeligen Leichnam in der Kapitulkapelle, welche die Milada erbauet hat, die ſich in dem Umfange des Kloſters auch heut noch befindet, und dem Namen der heiligen Anna eingeweihet iſt, ehrerbietig bey; ſie ließen vor dem Hauptaltare dieſer Kapelle eine gewölbte Gruft, die des ſeligen Ueberreſtes fähig war, ausmauern, in dieſe legten ſie den Leichnam ohne Sarg, wie es etwa ſelbiger Zeit nicht gebräuchlich geweſen, in ſolchen die Verſtorbenen zu bewahren, und damit ſie das Zeugniß legten von der Meynung, welche ſie von den herrlichſten Tugenden ihrer Aebtiſſinn Milada hatten, nämlich: daß ſie der Nachwelt als eine ſelige Einwohnerinn des Himmels zu verehren käme, verſenkten ſie ihren Leichnam in dieſes Gewölb mit prächtigem Leichengepränge, über ſelbe aber machten ſie eine von der Erde erhobene, und herausreichende Bedeckung von Stein. Es hat der ſeligen Jungfrau eine ehrwürdige Feder in gebundener Rede eine Grabſchrift im Latein verfaſſet *), welche, wie wir ſie leſen, alſo in deutſcher Sprache dem Leſer hier anſetzen:

Es bleibt Miladens Ruhm,
Daß ſie zu Stand gebracht, was viele Jahre
Ein frommer Wunſch der theuern Fürſten ware:
Den Prägern ihr Biſthum.

Die Tugend hat geeilt,
Bey ihr dem Alter früh bevorzukommen;
Des Pabſtes — den ihr Reiz hat eingenommen —
Seine Hand hat ſie geweihlt.

*) Denkwürdigkeit des Kloſterſtiftes St. Georgen.

Er ſelbſt ſchmückt ſie heraus;
Er reichet ihr für Prag zur Abtenswürde
Den Stab, und eine Kron, die ſeltne Zierde
Für ſie, und für ihr Haus!

Sie ziert den Jungfernchor;
Denn, was wir Schönes an der Tugend ehren,
Und was die Muſen uns von Weisheit lehren,
Alles hat ſie bevor.

Sie legte kaum den Grund
Zum Bau; die Töchter, die von erſten Stämmen,
Von Ahnen und Geſchlecht mit hohen Nämen,
Kamen bey erſter Stund.

Stämmen, die noch blühn;
Die Roſen damals ſchon, und Sterne ſchmückten,
Und noch wie Berge ſtehn; auch dieſe ſchickten
Roſen und Sterne hin.

Was Adeliches mehr
In Rom erzogen hat der Frauen Orden,
Was auch zu Regensburg geehrt iſt worden,
Kömmt zu St. Görgen her.

Dieß war der Tugend Frucht:
Es ſanden ein nach Prag der Nachbarn Länder
Die Töchter ihres Haus, die theuern Pfänder
Unter Miladens Zucht.

Das zehnte Kapitel.

Von einigen Gnaden, welche Gott zum Zeugniße der Heiligkeit der ſeligen Aebtiſſinn Milada nach ihrem Tode gewirket hat.

§. I.

Jener gütige Gott, welcher zuweilen ſeine Diener ihren Freunden durch den Tod unverhofft entreißt, und hiemit die Herzen der Ihrigen in großes Leid-

wesen

weſen verſenket, pflegt den Schmerzen öfters durch andere Gnaden zu lindern, die er in Anſehung der Verdienſte, und auf die Fürbitte der mit ihm in der Ewigkeit ſich Erfreuenden, den Zurückgelaſſenen aus den Schätzen ſeiner Güte und Macht zufließen läßt. Ein gleiches darf man zu Gottes Ehre melden, daß er den, wegen dem Hintritte ſeiner ſeligen Schweſter Milada, betrübten Herzog, den frommen Boleslaus, und das beſtürzte ganze Böheim noch in ſelbigem Jahre habe empfinden laſſen, in dem er ſeine Dienerinn zu ſich in die ewigen Freuden berufen hat. Wir haben oben im erſten Kapitel dieſes Theiles im IV. §. von einem Kriege eingerücket, welchen der fromme Boleslaus mit dem Mezzislaus, dem Herzoge der Pohlen, nothwendig führen mußte; hier iſt der Ort, wo wir deſſen Geſchichte deutlicher zur Ehre Gottes, und der ſeligen Milada anſetzen müſſen. Die Pohlen hatten ſeit jenen Verwirrungen, welche nach dem Morde des heiligen Wenceslai zur Zeit des Rachkrieges, den Kaiſer Otto der Große, wider den grimmigen Boleslaus geführet hat, einen Theil Mährens von der Böhmen Schutze entriſſen — ſie beſaſſen den dermaligen Bezirk der Grafſchaft Troppau, und das ganze obere Schleſien; ſie ſind hernach auch weiter vorgerücket, und haben ihre Gränzen bis auf Ollmütz erſtrecket, welche Stadt ſie nach langer Belagerung eingenommen, und ſich unterworfen haben — es war Herzog von Pohlen der allezeit kriegeriſche Mezzislaus, der mit dieſem Beſitze ſich nicht hinlänglich befriediget ſchien, ſondern nach der Einnahme von ganz Mähren widerrechtlich ſehnete. Was ihn eine zeitlang von ſolchen unbilligen Kriegsauftritten zurück hielt, und was den frommen Boleslaus bey zweymaligen gemachten feindſeligen Anfällen mit ihm ausſöhnete, war ſein angenommenes Chriſtenthum, und ſeine herzogliche Gemahlinn, die fromme Damrowka, welche des Boleslaus, und der Miladen Schweſter war, und zwiſchen beyden Schwähern jederzeit die Mittlerinn machte. Nun war dieſe Herzoginn des glückſeligen Todes verfahren, und es glaubte der zänkeriſche Mezzislaus der Tod ſeiner Gemahlinn hätte das edle Band der fürſtlichen Verwandtſchaft und Schwäherſchaft ganz zertrennet; er dorfte nun feindſelig raſen. Er zog in den Krieg gegen den frommen Herzog Boleslaus; er beſetzte ſchon einige feſte Plätze und Bezirke Mährens mit ſeinen Truppen, die ſonſt den Böhmen unterworfen waren *).

§. II.

Der Herzog, der noch über den Tod ſeiner geliebten Schweſter Aebtiſſinn Milada beſtürzet war, mußte doch ſich zu den Kriegsgeſchäften fügen; darum zog er ſein Kriegsvolk zuſammen, übte es in den Waffen, und da er ſelbſt nicht hinziehen wollte, übergab er ſelbes dem Craſſota Sukoradsky, den Feldzug zu machen. Es ſegnete aber der Himmel den Feldzug, und die Waffen Böheims ſo ſehr, daß in ſelbigem Jahre noch die Gemüther der Mährländer ganz zu Boleslaus geneigt

 wurden,

*) Cromerus in pohlniſcher Geſchichte 3. Buch auf Mezzislaus. Dubrav. 6. Buch. Dalemil in der Kronik von Bunzlau 32. Kap. Cosmas, Kuthen, Boreckh. Hagek auf das Jahr 994.

wurden, daß ſie der Regierung der Pohlen eckelten, und ſich entſchlugen, daß die Einnahme der Plätze, und Eroberungen in dem ganzen Mähren bey dem Kriegsheere Boleslai einen an einander hangenden Fortgang hatten, daß alſo die Böhmen nicht allein von der ganzen Landſchaft Mähren, die der Schauplatz des Krieges war, Meiſter geworden, ſondern noch das Glück hatten, bis ins Pohlen einzudringen, die Stadt Krakau zu belagern, und zu erobern, folgſam ſich durch das Schwert in den Beſitz und Eigenthum jener edlen, und ganzen Grafſchaft Krakau zu ſetzen, an die die böhmiſche Krone noch heut die gerechten Anſprüche macht. Es mußte alſo Mecziſlaus den böhmiſchen Siegen nachgeben, und meiſtens, da von den Ruſſen andererſeits an Pohlen der Krieg zugleich erkläret wurde, dem Boleslaus den Frieden mit Abtretung des ganzen Krakauer Gebietes unterſchreiben: dorfte auch in fernerer Zeit das Abgetretene nicht wieder fodern, weil er eben mit den Ruſſen unglücklich den Krieg geendiget hatte. Da dann ſo viele und wichtige Segen des Himmels in eben dieſem Jahre neunhundert vier und neunzig mit dem ſeligen Hinſcheiden der großen Aebtiſſinn Milada zuſammen trafen, konnte es Boleslaus ſelbſt nicht anders annehmen, als daß dieſes die Linderung wäre, mit der der Himmel den Schmerzen heilen wollte, den ihm der Verluſt ſeiner ſeligen Schweſter verurſachet hatte, und das ganze chriſtliche Böheim verdankte dieſe glückliche Erbreitung ſeiner Gränzen dem Anſehen, der Macht und Fürbitte dieſer Dienerinn Gottes, als die, wie im Leben für das Heil ihres Vaterlandes, alſo auch noch nach dem Tode beſorget wäre.

§. III.

Obwohlen nun die Verehrung der ſeligen Milada mittlerzeit — wie es mit den meiſten Andachten alter Zeiten zu geſchehen pflegt — bey dem Volke in Böheim in die Vergeſſenheit verfallen iſt, ſo hatte doch die Selige in allen Zeiten ihre ſonderheitlichen Verehrerinnen aus ihren geiſtlichen Töchtern, aus den Ordensjungfrauen zu St. Georgen. Aus dieſen zeichnete ſich eine insbeſondere aus, welche der Andacht zu der ſeligen Mutter Milada beſonders zugethan war, und auch von dieſer Seligen mit ſonderen Gnaden iſt begünſtiget worden. Dieſe fromme Jungfrau hatte die löbliche Gewohnheit, ihre ſelige Mutter und Stifterinn des Kloſters des Tages vielfältig zu verehren, und auch durch viele Stunden der Nacht bey dem Grabe der Seligen — das ſie noch nicht ſicher wußte, weil es noch nicht entdecket war — in der Kapelle der heiligen Anna in dem Gebete zu verharren. Einsmals, da ſie in ſolchem Gebete ſich befand, ſah ſie die ſelige Milada ſich zu ihr nahen, welche ihr bedeutete, daß ſie mittlerzeit würde dieſes ihres Kloſterſtiftes Aebtiſſinn und Fürſtinn erwählet und gekrönet werden; welches auch bald hernach glücklich erfolget, wie wir es gleich in der Folge ſehen werden. Eben dieſer Jungfrau beklagte die ſelige Milada bey einer ſolchen nächtlichen Erſcheinung, daß der Grabſtein, welcher ihren heiligen Leichnam ſchon durch etliche hundert Jahre bedeckte, nunmehr von einander geſprungen, und von ſelbigem ein Stück auf ſie gefallen wäre; welches

ſich

ſich auch hernach bey der Erfindung des heiligen Ueberreſtes wahr zu ſeyn bewieſen hat. Zu dieſen Gnaden, die die Verehrerinnen der ſeligen Milada erfahren haben, ſetzen wir noch eine andere, welche die Selige zur Beſtätigung ihrer Heiligkeit, und zur Beſtrafung einer ihrer geſchehenen Entunehrung eben an einer des St. Georgenkloſterſtiftes Jungfrau zum Beſten ihrer Seele erwieſen hat.

§. IV.

Es geſchah in jenem Zeitraume, welcher zwiſchen der glücklichen Erfindung des heiligen Leibes der Seligen, und zwiſchen deſſen feyerlichen Uebertragung unterlief, daß zwo geiſtliche Jungfrauen zuſammen trafen, welche über die Erfindung des Grabes, und über den Wandel der ſeligen Gottesdienerinn, ihrer Mutter Milada ein langes Geſpräche hielten. Eine von ſelbigen wurde dahin von ihren Einfällen verführet, daß ſie mit Gedanken und Reden in Zweifel zöge: Erſtens, obwohl die gefundenen Gebeine die nämlichen und eigentlichen der ſeligen Milada, oder etwa andere gemeine wären? Ob auch zweytens die Vorgabe gegründet wäre, welche man von dem heiligen und tugendhaften Leben dieſer ihrer ſeligen Aebtiſſinn, und erſten Mutter des Kloſterſtiftes allgemein machte? In dieſen Anſtänden begab ſie ſich des folgenden Abends nach der Entrichtung ihrer ſchuldigen Gebeten zur gewöhnlichen und nothwendigen Ruhe. Sieh Wunder! bey erſtem Schlafe ſtellte ſich für ihre träumenden Sinne ein ſchreckbares Geſicht: Es zeigten ſich drey gräuliche Geſtalten, vermuthlich der hölliſchen Geiſter; dieſe rückten an ſie nahe; ſie griffen nach ihrem Nacken und Hals, in der Stellung ſie zu würgen, und zu erdroſſeln. Andererſeits aber ſah ſie die glänzende Geſtalt einer geiſtlichen Jungfrau von mittlerer Größe, welche mit dem ſchwarzen Benediktinerordenskleide angezogen war. Bey den ſchrecklichen Anfällen der grimmigen und wüthigen Geiſter, und bey ihrer tödtlichen Aengſtigkeit ſchien ſich die Träumende alle Hülfe geſucht zu haben mit Anrufung heiligſter Namen, aber vergeblich; ſie ſchien ſich aus den gewaltigen Raubhänden der entſetzlichen Geſpenſter nicht mehr retten zu können; wiewohl ſie die heiligſten Worte Jeſus und Maria ſchon ausgedrücket, und vielfältig wiederholet hätte. Endlich kam ihr vor, wie die an der Seite ſtehende Jungfrau an ſie redete: Sie gab ſich als die erſte Mutter, Stifterinn und Aebtiſſinn, als die ſelige Milada ihr zu erkennen; ſie verwies ihr jenen Fehler, jenen leichtſinnigen Unglauben; ſie rückte ihr jene gehabten Zweifel, Gedanken, und ſchmählichen Reden mit Wortſtrafung vor, ſo ſie des vorigen Tages über die heiligen Reliquien, und über den Wandel ihrer Mutter mit Ausgelaſſenheit gepflogen hatte; ſie hieß die Bedrängte dieſe Worte ausdrücken: **Heilige Milada bitt für mich.** Kaum ſie alſo geſprochen hat, ſah ſie ſich von den Gewaltthätigkeiten der hölliſchen Geiſter befreyet. Obwohlen das ganze Geſicht der zweifelhaften Jungfrau im Schlafe begegnet war, fand ſie dennoch bey dem Erwachen, daß es nicht bloß eine in ihren träumenden Sinnen ungefähr gemalte und leere Bildung geweſen, ſondern ſie fühlte die Probe ihrer Züchtigung an dem, daß ſie in der Wirklichkeit lange Zeit über an ihrem Halſe Schmer-

zen trug, ſo, daß ſie ſelben nicht herum wenden, oder ſonder Empfindung der Schmerzen bewegen konnte. Sie ſelbſt bekennete es, keinen Traum, ſondern eine gerechte Strafe geweſen zu ſeyn. Sie machte durch die fernere Lebenszeit eine ämſige und getreue Verehrerinn ihrer heiligen Mutter; ſie pries ſelbige als eine Heilige an; mit dem Grunde ihrer Erzählung bewog ſie Unzählige ihrer Zeiten, wie auch die dermaligen Jungfrauen des Kloſterſtiftes St. Georgen, ihre Nachkömmlinge, daß ſie jene Worte öfters in Ehrfurcht wiederholen: **Heilige Milada bitt für uns.** *).

Das eilfte Kapitel.

Von der wunderbaren und glücklichen Erfindung des Leibes der ſeligen Milada.

§. I.

Wie die wohlwürdigen geiſtlichen Töchter die ſelige Mutter Milada gleich nach ihrem Tode als eine ſelige Himmelsbürgerinn verkündigten, auf gleiche Weiſe, und mit eben ſolcher Hochachtung hat weder das entfernteſte Alterthum, noch die jüngeren Zeiten jemals unterbrochen, dieſe würdige Dienerinn Gottes, unter dem Namen und Zeichen einer Seligen zu verehren. Wiewohl durch den wechſelnden Umlauf der Zeiten, bey den vielfältigen Verwirrungen des Landes, nach öftern Verfalle, und nahem Einſturze des Kloſterſtiftes durch die folgenden Jahrhunderte es dahin gediehen war, daß die eigentliche Grabſtelle ſo gar den Einwohnerinnen des Hauſes iſt unbekannt, oder doch ſehr unſicher geworden. Es eräugete ſich nämlich, daß in eben diejenige Gegend in der St. Anna Kapelle mehrere nachfolgende Aebtiſſinnen ſind auf die nämliche Art des Grabes zur Erde beſtattet worden; es wurde durch die Unglücksfälle auch in dem Baue hin und her eine Abänderung im Kloſter vorgenommen. Merkbar waren die Leichendeckel von dem Alterthume nicht bezeichnet, oder unterſchieden; die älteren Einwohnerinnen des Stiftes ſind oft während der Bedrängniſſe verſtorben, ohne an die Jüngeren eine Nachricht laſſen zu können; die Späteren vergaſſen die mündliche Uebergabe, ſo ſie von den Vorgängerinnen empfiengen; aus dem erfolgte, daß die Nachkömmlinge einiger Jahrhunderte nicht mehr die Lage des Leichnams ihrer erſten ſeligen Mutter eigentlich in der St. Annenkapelle anzuzeigen wußten. Es dauerte auch dieſe Unſicherheit bis in das ſechſte Jahrhundert von Erbauung des Kloſterſtiftes; ja ſie würde noch fortgeſetzet haben, wenn nicht die ſelige Milada ſelbſt Einigen ihrer Töchtern einige ſichere Weiſſagungen und Kennzeichen zu der Erfindung ihres Leibes und Grabes geoffenbaret und vorgegeben hätte.

*) Hammerſchmied in der Geſchichte von St. Georgen.

§. II.

Die Offenbarungen waren folgende: Es lebte unter den geiſtlichen Jungfrauen des Stiftes St. Georgen eine, die gottſelige Katharina Febronia Schmidinn von Sternfeld, die, wie aller Andacht, alſo insbeſondere der Verehrung ihrer ſeligen Mutter Milada ergeben war; dieſe, als ſie noch in den erſteren Ordensjahren die Bewahrung des Kirchengeräthes auf ſich hatte, da ſie ſehr oft in der Kapelle der heiligen Anna bey dem inbrünſtigſten Gebete übernachtete, um die Gräber ihrer Vorgängerinnen, und unter dieſen das Unſichere der ſeligen Mutter Milada zu verehren, hatte dreymal die Gnade, daß ſich die Selige ihr zu ſehen gab; wo ſie ihr einmal vorſagte, daß ſie mittlerzeit dem Stifte als fürſtliche Aebtiſſinn würde vorzuſtehen kommen. Ein andersmal erzählte ſie dieſer ihrer Verehrerinn — wie wir im vorigen Kapitel angezeiget haben — daß der Gruftenſtein, der ihren Leichnam bedeckte, von einander geſprungen, und deſſen ein Stück ſchwer auf ſie gefallen wäre. Zum drittenmal ſagte ſie ihr vor, daß, wenn die Zeit zutreffen würde, daß die Namen des Erzbiſchoffs von Prag, und der fürſtlichen Aebtiſſinn zu St. Georgen in einerley Anfangsbuchſtaben, mit M. lauten würden, damals ſollte ihre Grabſtelle entdecket, und ihre Gebeine aus der Dunkelheit in eine anſehnlichere Stelle erhoben werden. Dieſe Erſcheinungen ſind der Erfindung des heiligen Leibes zweifelsohne welche zwanzig Jahre voraus gegangen; maſſen dieſe fromme und gottſelige Katharina Febronia Schmidinn von Sternfeld, nachdem ſie einige Jahre dem Kirchendienſte vorgeſtanden, bey welchem ſie mit dieſen Offenbarungen gewürdiget wurde, noch erſt durch mehrere Jahre das Amt einer Meiſterinn der Ordensneulinge, einer Priorinn aufgehabt, bis ſie im Jahre tauſend ſechshundert neun und funfzig als Fürſtinn und Abtiſſinn gekrönet worden; von welcher ihrer Erhebung bis zur Zeit der Entdeckung der heiligen Reliquien der ſeligen Milada noch zwo andere Fürſtinnen das Kloſterſtift St. Georgen regieret haben, und beynahe noch vierzehn Jahre verfloſſen ſind.

§. III.

Die damals lebenden Ordensjungfrauen fiengen die Erzählungen von der Offenbarung aus dem Munde ihrer frommen Mitſchweſter zwar mit vielem Vergnügen, aber doch nicht mit größerer Achtung auf, als man auf angenehme Träume giebt; ſie hielten ſie als ſolche Bildungen, die im Schlafe der frommen Jungfrau aus dem fortſetzenden Tagsgeſchäfte der Verehrung und Andacht zur Milada entſtanden, und vorgekommen wären — wie dann auch nicht alle auch heiligen Träume alſogleich für Weiſſagungen anzunehmen ſind — doch haben ſich dieſe Erzählungen nicht ganz aus der Gedächtniß der Ordensjungfrauen verloren. Es eräugete ſich aber etwa vierzehn Jahre nach dem Tode dieſer frommen Katharina Febronia, daß die nachmals regierende vortreffliche Fürſtinn unter anderen Verbeſſerungen und Erweiterungen des Kloſterbaues, die ſie nothwendig unternahm, auch auf die Ver-

beſſerung der alten Kapelle St. Anna kam, die ſie ganz erneuern, und den Erdboden derſelben neu mit Steinen belegen ließ. Die Gleichheit des Fußbodens aber hinderten in dieſer Kapelle die hin und her an verſchiedenen Oertern von der Fläche heraus reichenden Grabſteine, der dahin von Altersher begrabenen Aebtiſſinnen, welche unordentlich gelegt waren; um alſo geraden Gang und Ordnung zu ſchaffen, befahl die regierende Frau Fürſtinn das ganze Pflaſter zu heben, und die hervor von der Erde reichenden Leichendeckeln zur Gleichheit tiefer einzuſenken. Es geſchah alſo im Jahre **eintauſend ſechshundert drey und ſiebenzig** am neunten Tage des Herbſtmonats, daß die Arbeitsleute in mitten dieſes Geſchäftes bey Erbrechung des Pflaſters mit Hämmern an den Boden ungefähr ſchlugen, mit den Schlägen aber an dem Erdboden eine Oeffnung gemacht zu haben vermerkten; ſie wurden gewahr, es wäre unter dieſem Erdreiche eine gemauerte Gewölbung geweſen, die ſie unvermuthet durchgeſchlagen hätten. Die Arbeitsleute geriethen in Schrecken über den Schaden, welchen ſie ſich zumutheten, hiemit verurſachet zu haben; ſie eilten, es den ehrwürdigen Jungfrauen des Kloſters zu melden, und darüber Rath zu ſchaffen. Mit dem aber geſchah, jene glückliche, und von einigen hundert Jahren dem Kloſterſtifte gewünſchte Erfindung des Leibes der ſeligen Mutter, erſten Stifterinn, und herzoglichen Aebtiſſinn Milada.

§. IV.

Den frommen Jungfrauen ward die Nachricht nicht ſchrecklich, ſondern vielmehr freudenreich; ſie verfielen alſobald auf die Gedanken, ob nicht eben dieſer Ort jener wäre, wo in der eingeſchlagenen Gewölbung jener Schatz verborgen läge, den ſie ſo lange ſchon ſehnlich auszufinden wünſchten, nämlich: der Leichnam ihrer ſeligen erſten Mutter. Sie liefen alle zuſammen; ſie waren begierig zu erfahren, was in dieſer Tiefe verborgen wäre? Man ließ alſo durch die geſchehene Oeffnung ein angezündetes Kerzenlicht hinab, und man fand den Leichnam noch in ſeiner Vollkommenen Geſtalt in dem Ordenskleide liegen, welches zwar ganz morſch, aber noch zuſammenhaltend denſelben bedeckte. Hier kamen den ehrwürdigen Hausgenoſſen, mit der regierenden Frau Fürſtinn die Erinnerung auf jene Erzählungen der ſelig verſtorbenen Katharina Febronia Schmidinn in Sinn; ſie unterſuchten das Verhältniß derſelben mit dieſem Zufalle; ſie fanden alles gleich zu ſeyn. Es war wirklich die Zeit, wo der Erzbiſchoff in Prag war, der ſich **Matthäus** nannte; nämlich: Seine fürſtliche Gnaden Matthäus Ferdinandus von Bilenberg, der zuvor Abt und Prälat des Benediktinerkloſters zu St. Nikolaus in der Altſtadt Prag, hernach im Jahre **eintauſend ſechshundert neun und ſechzig** zur erzbiſchöfflichen Würde iſt erhoben worden. Die regierende Fürſtinn und Aebtiſſinn nannte ſich Mechtildis, nämlich: Jhro fürſtlichen Gnaden Anna **Mechtildis** Schenweißinn, gebohrne von Eckſtein; ein Erzbiſchoff von Prag, und eine Fürſtinn zu St. Georgen, deren Namens Anfangsbuchſtaben, nach der Offenbarung das **M.** waren. Sie wollten auch die zwote Offenbarung prüfen, und ſie fanden jenes von

der Gruft abgelöſte Stück Stein auf der Bruſt des heiligen Leichnams ſo liegen, wie es die Selige in der Erſcheinung geklaget hatte. Nun war es bey dieſem wunderbaren Vorfall bewähret, daß es gegründete Weiſſagungen geweſen ſeyn, was man damals für fromme Träume geachtet, und daß der gefundene Schatz die eigentlichen Gebeine der ſeligen Mutter Milada ſind.

§. V.

Man ließ alſo den ganzen Stein abheben, und die gewölbte Gruft gänzlich eröffnen; da ſah man den geheiligten Ueberreſt der großen Milada ganz ordentlich ohne Sarg auf dem gemauerten Grunde des Gewölbes liegend; das heilige Haupt ruhete auf einem harten Steine, der gleichſam zu dem Maaße ausgehöhlet war; der geiſtliche Kopfſchleyer haftete feſt an dem todten Haupte, als wäre er dahin angefüget, oder angewachſen, ſo, daß man ihn auch nicht mit Gewalt und Mühe abziehen konnte; in den zuſammengefalteten Händen hieng ein Stückchen einer Schnur, wie von einem Roſenkranze, an welchem aber kein Perl, weder ein Zeichen davon zu bemerken war. Das obere Ordenskleid, wie es in den Falten gelegen hat, war noch ganz befunden; über der Bruſt lag das Stück Steins, deſſen Meldung gemacht worden. Es war Leopold dieſes Namens der erſte und große Kaiſer, der als Wittwer in jenen Tagen zu Prag ſich aufzuhalten würdigte, von der regierenden Fürſtinn erbeten, dem Kloſterſtifte St. Georgen die hohe Ehre angedeihen zu laſſen, ſelbiges in höchſten Augenſchein zu nehmen. Eben ſelbigen Tages, als die freudigen Einwohnerinnen dieſen ihren theuern Schatz gefunden, und die Gruft ganz eröffnen laſſen, würdigte ſich Seine kaiſerliche Majeſtät der Fürſtinn, und dem kaiſerlichen königlichen Kloſterſtifte Beſuche zu thun; da ihm von der Gnade des Himmels die Nachricht mitgetheilet wurde, wo der Monarch in eigener höchſten Perſon bey dem Grabe der ſeligen herzoglichen Stifterinn ſeine Verehrung abſtattete, und den frohlockenden Hausgenoſſen zu dieſer ſo glücklichen als troſtreichen Erfindung ſeine Beyfreude mit Glückswünſchungen zu bezeigen geruhete. Nun wurde — wie wir es an ſeinem Orte mit allen Umſtänden auszuführen verſchieben — dieſer heilige Schatz aus ſeiner tiefen Lage andächtig erhoben, ſorgfältig bewahret, und im folgenden **eintauſend ſechshundert fünf und ſiebenzigſten** Jahre — deſſen wir eben itzt, wo wir davon ſchreiben, das hundertjährige Jubel feyern — an die Stelle der St. Annenkapelle andächtig übertragen, wo er noch zu ſehen und zu verehren ausgeſetzt ruhet.

§. VI.

Zum Beſchluße der Geſchichte fügen wir noch einen Vorfall an, welcher ſich eben bey dieſer Begebenheit eräuget hat, und welcher noch klärer von der Heiligkeit unſrer ſeligen herzoglichen Aebtiſſinn, Stifterinn Milada, und ihrer verehrungswürdigen Gebeine zeuget. Am zweyten Tage nach der Erfindung des heiligen Leibes,

des, und Aufhebung deſſelben Grabſteines fand ſich eine unter den geiſtlichen Jungfrauen des Kloſterſtiftes St. Georgen, welche von frommer, aber doch unbeſcheidener Begierde der Verehrung angetrieben einen Theil, oder heiliges Ueberbleibſel von dem Leichname der ſeligen Mutter bey-ſich zu haben verlangte. Ohne eine Ueberlegung des unerlaubten Vorhabens, ohne ihr geheimes Vorhaben Jemanden kund zu machen, wagte ſie, des Morgens früh in die Gruft der Seligen ſich einzuſchleichen; ſie hob einen der Zähne aus dem Kinnbeine des heiligen Leichnams heraus; nahm ſelbigen mit ſich; voll des Vergnügens über den Beſitz entſchloß ſie ſich dieſen werthen Theil unter anderen ihren heiligen Reliquien heimlich beyzubehalten, und lebenslänglich zu verehren. Allein in folgender Nacht mußte ſie im Schrecken ſelbſt erkennen, wie ſträflich ihr verwägenes Unternehmen geweſen ſey: Sie ſah die ſelige Milada vor ihren Augen ſtehen; dieſe zeigte ihr jenen leeren Platz, an dem der entnommene Zahn abgängig wäre; ſie gab ihr einen herben Verweis über die kühne That, die ſie gewagt hatte. Der Schrecken, welcher die Schuldige eingenommen hatte, war ſo erſchütternd, daß ſie ſelbigen in ihrem Leben genugſam auszudrücken nicht vermögend war, weder auch deſſen Urſache Jemanden entdecket hat. Er drang an ihre Seele ſo empfindlich, daß ſie des künftigen Morgens alſobald ſich befließ, in geheim an den vorigen Ort wieder zu kehren, wo ſie den gethanenen Raub an ſeinen Platz zurück ſtellte, mit feſt gemachtem Entſchluße, ein gleiches ſträfliches Unternehmen nimmermehr zu wagen.

Das zwölfte Kapitel.

Von der Geburt, von dem Stammen und Eintritte der zwoten Aebtiſſinn zu St. Georgen der Eliſabeth von Querfurt.

§. I.

Die betrübten Gemüther der gottgeheiligten Ordensjungfrauen zu St. Georgen ſahen nun immer mit beklemmten Herzen zurück nach ihrer erſten und beſten Mutter, nach der ſeligen Milada. Da ſie aber dieſelbe nicht wieder haben konnten, und nicht glaubten, ohne Mutter nach Gott, und ihrem demüthigen Stande leben zu können, verlangten ſie doch eine andere, die ihre Verblichene lebhaft ausdrückte, die an Tugend und Verdienſten derſelben ähnlich wäre. Sie richteten ihre Gebete zu dem großen Geiſte der Lichter, um von deſſen Gnadenſtralen geleitet zu werden; aber ihr Augenmerk richteten ſie zugleich auf eine ihrer Mitſchweſtern, auf die Eliſabeth von Querfurt, die ſie diejenige glaubten, welche vorzüglich zur Nachfolgerinn der ſeligen Milada, und zu ihrer würdigen Vorſteherinn Gott auserſehen hätte. Dieſer ihr gottſeliger Wandel ſchien mit jenem ihrer erſten heiligen Mutter am nächſten verwandt zu ſeyn; ihr Verdienſt ſchien das würdigſte, das die

Krone

Krone der Aebtiſſinn von dem herzoglichen Kloſterſtifte nach dem Hintritte der Milada am erſten trüge. Um in der Sache nicht voreilig zu handeln, beharreten ſie in fortſetzender Anrufung des himmliſchen Beyſtandes, bevor ſie an das Wahlgeſchäft hingiengen. Wir finden es indeſſen eine Nothwendigkeit zu ſeyn, die Leſer von der hohen Abkunft dieſer würdigen Ordensjungfrau, und von ihrem Berufe zu dem Ordensſtande des heiligen Benedikts zu berichten.

§. II.

Das hohe Stammenhaus dieſer Eliſabeth war Querfurt in Sachſen an den thüringiſchen Gränzen: Eine Stadt, welche, wie ſie unſrer Zeit unter die mittelmäßigen gezählet wird, nachdem ſie durch einen allgemeinen Brand, und durch den deutſchen Krieg in dem vorigen Jahrhunderte vieles gelitten, dennoch aus den eingefallenen Mauern zu ſchließen giebt, daß ſie in den alten Zeiten unter den Vortrefflichſten Deutſchlands geweſen ſey. In dem Schloße dieſer Stadt ward Eliſabeth gebohren. Dieſer Stadt, und des ihr angehörigen Gebietes waren die Eigenthümer, und ſo weit wir in die Geſchichte zurück gehen, die Beſitzer das Geſchlecht der edlen Herren von Querfurt, jenes berühmte und uralte Geſchlecht, aus dem ſchon ehemal die Grafen und Fürſten von Mansfeld entſtanden ſind; jene Familie, ſo eine der älteſten und berühmteſten in ganz Deutſchland iſt, und welches nach Abgang des alten Mansfeldiſchen Geſchlechtes, der ſich ſchon um das vier und ſechzigſte Jahr des dreyzehnten Jahrhunderts eräuget hat, auf ein neues mit dem Namen, Grafenſtande und Gütern der Mansfelden vereiniget hat; indem es alle deſſen Zierden durch Eheverbindungen und Käufe an ſich gebracht hatte. Dieſer uralten Familie der Querfurten der erſte, der in den Geſchichten ſich um das Jahr achthundert achtzig bekannt gemacht hat, war Bruno von dieſem Namen der erſte. Es wurde dieſer edle Herr in kurzer Zeit aller ſeiner Kinder durch den Tod dergeſtalt unvermuthet beraubet, daß er mit betrübtem Vatersherzen befahren mußte, es würde ſein von Altersher geſegneter und berühmter Stamm ohne fernere Fortpflanzung eingehen. Wie gottſelig der ſtandhafte Mann mag geweſen ſeyn, erhellet aus dem, daß er ſeine Zuflucht zu Gott mit gethanenem heiligen Gelübde genommen hat. Er ward aber von deſſen Güte auch mit einem Erben geſegnet, und um ſo mehr erfreuet, als er nach gelittenem Verluſte vieler Kinder bey grauen Jahren einen Sohn, der Proze der erſte genannt ward, erzeugte: Dieſer war die Fortpflanzung der Querfurten, und Mansfelden, welche der günſtige Himmel dieſem Geſchlechte verliehen hat: Dieſer hat in dem Kriege, den Kaiſer Heinrich, der Erſte mit den Ungarn und Wenden hatte, zu dem auch der heilige Wenceslaus aus Böhmen mit ſeinen Kriegsvölkern nach Merſeburg zog, in dieſer Stadt als Oberſter über das Kriegsvolk der Beſatzung heldenmüthig geſtanden, und ſich vertheidiget.

§. III.

Dieſer edle Proze war der Urgroßvater unſrer theuern Eliſabeth von Querfurt. Von dieſem ſtammte ab der edle Bruno der Zweente, ein Mann, der unter den drey Kaiſern, unter den Ottonen voll Ruhms lebte, bey ſelbigen im ausnehmenden Anſehen ſtund, welches er nicht minder durch die ihnen erwieſenen Dienſte ſowohl in Staatsgeſchäften, als in Kriegsbedienungen mit ſonderer Geſchicklichkeit verdienet hatte. Dieſer wurde Vater verſchiedener und vortrefflichſter Kinder; derer waren Dietrich dieſes Namens der Dritte, und Wilhelm der Zweente, welche ſich an die Kriegsdienſte verwendeten; Burkard der Erſte, und Gebhard eben von dieſem Namen der Erſte, welche als gottsfürchtige Väter zu Hauſe die Familie fortpflanzten. Bruno der Dritte, welcher wegen ſeinem Eifer die heilige Religion fortzupflanzen, und den Glauben Jeſu Chriſti auszubreiten, erſtens den Weltgeiſtlichen, alsdann den Ordensſtand der Benediktiner eingetreten, und hernach, unter die Zahl der heiligen Himmelsbürger von der Kirche Gottes einverleibet zu werden, verdienet hat. Von deſſen ſeltſamen Geſchichte und Wandel in das Künftige mehr zu melden vorbehalten wird. In mitten dieſer theuern Abkunft ward auch gebohren unſre würdigſte Eliſabeth von Querfurt, als die einzige Tochter eines ſo ruhmvollen Vaters, des Bruno des Zweenten, als eine ihren hohen und heiligen Gebrüdern ganz ähnlich ſehende Schweſter, unter welchen ſie auch zu aller Wiſſenſchaft, Tugend, Gottesfurcht und Religionsliebe iſt auf das ſorgfältigſte erzogen worden, bis ſie hernach noch in dem zarteſten Alter die weltliche Hoheit ihres anſehnlichen Hauſes verließ, und aus Antriebe des heiligen Geiſtes ſich unter die Ordenszucht der ſeligen Milada in den Benediktinerorden zu Prag in dem Kloſterſtiſte St. Georgen begab.

§. IV.

Dieſes iſt nun das theure Geſchlecht unſrer Eliſabeth von Querfurt. Ihr Bruder Burkard der Erſte, hat durch zween Söhne Gebhard den Zweenten, und Gerhard den erſten die Familie fortgepflanzet. Gebhard der Zweente, edler Herr zu Querfurt, Graf zu Suplinburg und Arensberg, lebte um das Jahr eintauſend drey und funfzig; vermählte ſich erſtlich mit Hedwig Friedrichs von Farenbach Tochter, die ihm die Grafſchaft Suplinburg im Braunſchweigiſchen zubrachte; gleichwie er mit der zweyten Gemahlinn Herzogs Ottens von der Weſer Tochter die Grafſchaft Arnsberg erheyrathet hat. Die erſte gebahr ihm nebſt vier Töchtern, Lotharium, den nachmaligen römiſchen Kaiſer, und Konrad den Erſten, welcher von ſeinem erſtgedachten Bruder von dem Kaiſer Lotharius mit der Pfalzſachſen iſt beliehen worden, und mit dem Kaiſer Konrad dem Dritten, in das gelobte Land den Feldzug gemacht hat. So wurde dieſes herrliche Geſchlecht durch die Querfurt- und Mansfelden in die Reihen der Jahrhunderte in allem Ruhme, und höchſten ſowohl Eheverlobniſſen, als Ehrenſtellen jederzeit fortgepflanzet, daß

es hernach acht Burggrafen zu Magdeburg, welches eine vorzüglichſte Würde Deutſchlands iſt, und viele Erzbiſchöffe, ſowohl zu Magdeburg, als anderer Orte zählte, auch das anſehnliche Gebieth der Stadt Querfurt in Beſitz hatte, bis es im Jahre eintauſend vierhundert ſechs und neunzig ausgeſtorben, wo es aber in anderen Ländern unter den Mansfeldiſchen noch an Beſitzungen und Vorzüglichkeiten groß zu ſeyn nicht unterbricht.

§. V.

Gute Beyſpiele der Heiligen ſind meiſtentheils die wirkſamſten Reize, welche andere gutgeneigte Gemüther zu gleichen Thaten ziehen, und ſie ſind nicht ſelten auch die deutlichſten Stimmen, mit welchen die Vorſicht Gottes ihre Anordnung denen zu verſtehen giebt, die ſie auserwählt, und zu gutem Vorhaben ruft. Dieſes eräugete ſich eben mit unſrer zarten Jungfrau mit der Eliſabeth von Querfurt im Betreff ihres Berufes zu dem geiſtlichen Ordensſtande des heiligen Benedikts. Wir haben oben vieles eingerücket von dem Eifer, und von dem wechſelſeitigen Bemühungen, mit welchen ſich der heilige Adalbertus in Erbreitung des Glaubens, und die ſelige Milada in Vermehrung der Tugend und Kloſterzucht für Gottes Ehre beſtrebet, und folgſam mit dem Ehrenrufe ihrer Heiligkeit alle benachbarten Länder auferbauet haben. Dieſer überall erſchallende Ruhm von den mühſamen apoſtoliſchen Arbeiten des heiligen Biſchoffs Adalbert gelangte erſtens an den Bruno von Querfurt, der Eliſabeth Bruder, und der herrliche Tugendruf der herzoglichen Stiſterinn vom Kloſter St. Georgen kam zu den Ohren der zarten Jungfrau Eliſabeth: Beyder Herzen würden hiedurch eingenommen, und zur Nachahmung angeeifert. Erſtens zwar Bruno, ihr heiliger Bruder, dieſer edle Sproſſe von dem Hauſe Querfurt — wie von ihm Paulus Langius berichtet — ward anfänglich zu allem Guten in dem Kloſter zu Magdeburg unter der Zucht Adalberti, der Erzbiſchoff, und zugleich ſein Lehrmeiſter war, erzogen, und erwuchs in einen Mann von ſtandhafter Gottesfurcht, und ausnehmender Heiligkeit *). Er wurde ſodann als Domherr in das Magdeburgiſche Domkapitul angewählet.

§. VI.

In dieſem ſeinem geiſtlichen Stande ſetzte er fort ſich auf außerordentliche Tugenden zu verwenden; er ſtiftete in ſeinem Vaterlande zu Querfurt die allda befindliche Schloßkirche, und den ordentlichen Gottesdienſt. Es reizten ihn die Nachrichten, die er von den apoſtoliſchen Arbeiten des Prager Biſchoffs, des heiligen Adalberts vernahm, der ihm von Magdeburg bekannt war, zu gleichem Eifer, und zu den Bekehrungen der Heyden, die noch das ganze benachbarte Preußen bewohnten. Er machte auch, wie man von ihm ſchreibt, ſchon damals den Entſchluß, ſich von Querfurt dahin zu begeben, wo er aber durch folgende Begebenheit für

dießmal

*) In Citiſchen Jahrsbüchern.

dieſsmal ſoll ſeyn verhindert worden: Als er nämlich geſonnen war, nach Preußen hinzuziehen, und auf dem Anger oder Wieſen vor der Stadt Querfurt mit ſeinem Eſel, den er ritt, kam; ſtund das Thier, gleich des Balaams ſeinem an dem Orte ſo feſt, daß es ſich mit keiner Gewalt und Schlägen von dem Orte bewegen ließ, und alſo Bruno mit ſeinem Bruder Gebhard, der ihn bis dahin zur Beurlaubung begleitet hatte, in die Stadt unverrichter Sachen zurück kehren mußte. Aus welchem er dann Gottes Willen erkannte, dieſes heilige Geſchäft auf weitere Zeiten und Umſtände zu verſchieben. Von welcher Begebenheit es auch ſoll entſtanden ſeyn, daß die Wieſe — den Namen bekommen hat, und heut noch die Eſelswieſe genannt wird — auf welcher auch dieſer Heilige ſelbſt eine Kapelle zum ewigen Andenken erbauet hat, die ſich die Kapelle auf der Eſelsſtätte nennet, und jährlich mit einem großen Zulaufe von dem Volke in vorigen Zeiten beehret ward, bis itzt aber von einem da angelegten Jahrmarkte bekannt bleibt *).

§. VII.

Nachdem ſich aber dieſer gottſelige Mann ganz den heiligen Adalbert zum Vorbilde ſeiner Nachahmung aufgeſtellet hatte, wie es Trithemius von ihm verzeichnet hat: **Durch die herrlichen Thaten des heiligen Adalberti Biſchoffs von Prag und Martyrers angeeifert** **); nachdem der Orden der Benediktiner durch jenes Wunder in der ganzen Welt verherrlichet worden, als im Jahre **neunhundert und vierzig** der heilige Aemilianus Abt in den Wolken zur Hülfe der Spanier wider die Saracenen erſchienen iſt ***), und auch der heilige Adalbertus dieſem heiligen Orden beygetreten war, nahm Bruno die Entſchließung auch in dieſem Stücke ſich ſeinem Vorbilde zu verähnlichen, die herrliche Domherrnſtelle zu Magdeburg niederzulegen, und ſich unter die Mönche des heiligen Benedikts zu begeben. Dieſe feſte Geſinnung entdeckte er ſeiner geliebten und frommen Schweſter, der Eliſabeth von Querfurt, von der er entgegen mit dem wunderlichſten Vernehmen erfreuet wurde, wie auch ſie dahin geſinnet wäre, allen zeitlichen Ergötzlichkeiten und Hoffnungen der Welt zu entſagen, und Jeſu Chriſto in dem Stande der Ordensjungfrauen des heiligen Benedikts, unter jener theuern Zucht der herzoglichen Stifterinn, und Aebtiſſinn des Kloſters St. Georgen zu Prag in Böhmen zu dienen, deren Tugendruf, und heiligſter Wandel aller Orte bekannt wäre. Beyde nun von wechſelſeitigem Eifer mehr ermuntert, beurlaubten ihre hohe Verwandtſchaft, und eilten nach der Beſtimmung Gottes, die ſie erkannten: Bruno zwar nach Magdeburg, Eliſabeth aber nach Prag zu St. Georgen. Dieſer Abzug beyder gottſeligen Geſchwiſter mag ſich — wie wir es mit dem Trithemius, und anderen Geſchichten berechnen — eräuget haben um das Jahr **neunhundert ſechs und achtzig.**

Das

*) Querfurter Jahrsbücher, und mehrere ſächſiſche Scribenten.
**) Trithemius im 3. B. von den vornehmſten Heiligen des Benediktinerordens 230. Kap.
***) Pulkawa 143. Blatt.

Das dreyzehnte Kapitel.

Von der Wahl und Krönung der Eliſabeth von Querfurt zur Aebtiſſinn des Kloſterſtiftes St. Georgen.

§. I.

Das bange Kümmerniß der von ihrer theuerſten und heiligen Mutter Milada verwaiſten Ordensjungfrauen, und die Gebete, eine neue würdige zu erflehen, ſetzten fort; doch waren Alle von der Eliſabeth von Querfurt eingenommen. Es mag dieſes auf ſie die Liebe der ſeligen Milada, die ſie zu ihr im Leben trug, oder der Glanz der Tugend, mit der ſie ſich ihrer heiligen Mutter ganz verähnlichet hat, gewirket haben: Sie giengen darum zu der regelmäßigen und kanoniſchen Wahl, in welcher die einhelligen Stimmen glücklich dahin ausfielen, daß ſie, die Eliſabeth von Querfurt zur Aebtiſſinn zu haben, begehrten. Nun ſah man nur noch der Einſegnung, und der Krönungsfeyerlichkeit dieſer Vorſteherinn entgegen, welche als die auserleſenſte jene Krone die erſte auf ihrem Haupte tragen ſollte, die ſich die ſelige Milada von Rom mitgebracht hatte, welcher Krönungsakt von dem Biſchoffe des Landes geſchehen ſollte, der eben damals noch abweſend war. Allein jener Troſt, den die ſelige Milada ſo ſehnlich noch vor ihrem heiligen Hintritte wünſchte, den ſie aber, von dem Tode übereilet, nicht erhalten hat, dieſer gelung der neuerwählten Aebtiſſinn Eliſabeth; maſſen ſich eben in ſelbigem Jahre noch der heilige Adalbertus bey ſeiner Heerde in Böhmen wieder einfand, den Herzog Boleslaus, die Geiſtlichkeit, und die fromm gebliebenen Chriſten mit ſeiner Gegenwart, und heiligem Segen erfreuete.

§. II.

Wir haben es oben in dem neunten Kapitel II. §. dieſes Theils angemerket, wasmaſſen der heilige Adalbertus auf das Vorwort des Kaiſers Otto geneigt und eingewilliget habe, mit ihm von Rom in der Faſte abzugehen, und ſeine böhmiſche Kirche wieder zu beſuchen. Es ſoll eben vor ſeinem Abzuge Adalbertus in einem Geſichte, den Sohn Gottes zu ſehen, ſeyn gewürdiget worden, welcher ihm den Auftrag erkläret hätte, daß er ſich nach Böhmen wieder verfügte, an dem Rückwege aber zugleich das ungariſche, und das Slavenvolk beſuchte. Es befolgte alſo Adalbertus den Willen Gottes: Er zog von Rom mit dem Kaiſer, und als er gegen das Gebirg der Stadt Ankona kam, ſchiffte er ſich mit anderen Reisgefährten ein, und nahm den Weg nach Croatien. In der Stadt Modruſche fieng er ſein neues Predigtamt mit glücklichem Erfolge an; das Volk vernahm von ihm das Wort Gottes mit allem Eifer, ſo daß auch der König des Landes, Bajenus

Verlangen trug, den Mann, der ſchon viele Wunder unter ſeinem Volke gezeiget hatte, zu ſehen, und zu ſprechen. Es hatte aber dem heiligen Manne eine andere Nachricht nicht länger geſtattet, in dieſem Reiche zu verweilen: Es ward ihm hinterbracht, daß das ungariſche Volk mit ſeinem Könige von den chriſtlichen Gottesdienſten in etwa abgewichen ſey; er fand alſo für nothwendig ſich dahin eilfertig zu begeben, um fernerem Falle vorzubeugen; darum richtete er ſeine Abſicht nach der Stadt Gran in Ungarn, die der Sitz des Königs war. Allda predigte er in der Gegenwart des Königs, und unterſtützte die wankelbaren Gemüther mit dem Gottesworte gegen allen Leichtſinn und Lauigkeit. Die Begebenheit, die das damalige Daſeyn des heiligen Adalberts in Ungarn verewiget hat, können wir nicht übergehen, daß wir ſie hier nicht einſchalteten. Ein reicher Mann, mit Namen Deodat, war unlängſt aus Apulien von ſeiner Grafſchaft Severi in Ungarn eingetroffen, der ſich zur Befeſtigung des chriſtlichen Glaubens in dieſem Lande entſchloſſen hatte, den Bau eines großen Kloſters unweit Gran zur Ehre Gottes aufzuführen. Er erſuchte den heiligen Biſchoff Adalbert, mit dem er Gelegenheit hatte zuſammen zu treffen, daß er ſich würdigte dieſes aufgebauete Denkmaal ſeiner Freygebigkeit einzuweihen, welches der Heilige nicht minder gerne bewilligte. Bey ſolcher unvermutheten Unternehmung eräugete ſich, daß zween Jünglinge aus Böhmen durch den Ort reiſeten, die, kaum ſie Adalbertum erblickten, mit aller Ehrerbietigkeit ſich zu ſeinen Füßen warfen. Deodat, über die Ehrenbezeugniß ſtaunend, fragte, wer ſie wären? Die ihm bekenneten, daß ſie reiſende Studenten wären, die aus Böhmen nach ihren weiteren Studien zögen. Deodat forſchte ſie weiter, welche Urſache ihrer gethanenen Ehrenbezeugungen, und wer der Biſchoff wäre, den ſie alſo beehret hätten? Dem ſie antworteten, daß er ihr Tata ſey: Von welcher Stunde Deodat den Heiligen nicht anders als ſeinen Tata, und den Ort des Baues ſammt dem neuen Kloſter auch Tata nennete, welchen Namen es heut noch beybehält.

§. III.

Es verhielt ſich Adalbertus noch einige Zeit in Ungarn, wo er ſich mit Befeſtigung der ſchwachen Chriſten in dem Glauben, mit der Taufe vieler neubekehrten Heyden beſchäftigte, endlich aber die Reiſe nach Böhmen antrat. Mit welcher Freude er von dem Herzoge Boleslaus, von den frommen Landesälteſten, und den noch getreuen Dienern Gottes mag dießmal, da ſie ihn kaum mehr zu ſehen hofften, ſeyn umarmet worden, giebt ſich von ſelbſt zu begreifen. Die Freundſchaft, die enge, die er mit der ſeligen Milada allezeit pflog, läßt auf die Bedaurung ſchließen, die er über ihren Hintritt bezeigte. So läßt ſich auch vermuthen, daß er gleich bey ſeiner Ankunft von den Ordensjungfrauen zu St. Georgen zu dem Krönungsakte ihrer neuen geliebten Mutter, Vorſteherinn und Aebtiſſinn wäre erbeten worden, und dieſer Bitte nach ſeinem Eifer für das Kloſterſtift eingewilliget habe. Es laſſen ſich die tröſtlichen Beſprechungen errathen, die die fromme Eliſabeth mit

dem

dem geliebten Heiligen unterhalten haben, die Unterrichte, welche der heilige Biſchoff der neuen Oberinn mitgetheilet, und die angenehmen Hoffnungen, welche die Aebtiſſinn auf die Gegenwart des ſorgfältigen Kirchenhirten gebauet hat. Allein dieſe waren nicht von langer Dauer; maſſen ſowohl die böſen Sitten des böhmiſchen Volkes, als auch die Beſtimmung Gottes dem Daſeyn des heiligen Biſchoffs die letzten Gränzen ſetzte. Adalbertus fand ſich gezwungen aus Böhmen auf allezeit abzugehen, und es hatte den Anſchein, als ſollte er nicht allein für ſich die Krone der Marter aufſuchen, ſondern ſelbe auch noch für der neuen Aebtiſſinn Eliſabeth ihren Bruder, für den heiligen Bruno bereiten. Der Leſer wird dulden, daß wir ihm hier von dem Abzüge des heiligen Adalbertus, und von ſeinem Martertode, den er in Preußen ausgeſtanden hat, einrücken, damit wir der Ordnung nach auf den heiligen Bruno gelangen, und ſein ruhmwürdiges Zeugniß, das er dem wahren Glauben mit ſeinem Blute geleget hat, erwähnen.

§. IV.

Das böhmiſche Volk gerieth aufs neue in entſetzliche Unordnungen, und in einen ausſchweifenden Haß göttlicher Dinge, der Prieſterſchaft, und ihres gütigen Herzogs. Aus Gelegenheit des Steinbrechens auf dem Berge Petrzin, das man zu verſchiedenen Gebäuden der Stadt unternahm, die damals durch neu aufgeführte Häuſer ſowohl von Chriſten, als Heyden ſehr verherrlichet wurde, nahmen ſowohl die Heyden als Chriſten Anlaß jenes Feuer anzubeten, welches die Werkleute im Winter zu ihrer nothwendigen Wärmung und Bequemlichkeit anzuzünden pflegten, mit Vorgeben, daß ſie allerley ſchöne Geſtalten in dem Feuer ſähen, die vermuthlich die Seelen ihrer Vorfahrer wären. Der Anlauf des Volkes wurde dahin zahlreich, und beynahe allgemein von Chriſten und Heyden, welche dem Feuer nicht nur Holz zur Nahrung zutrugen, ſondern dahin Brod und Geld, als Opfer warfen, das Feuer beynahe auf ſo abergläubiſche Weiſe, als die alten Chaldäer, anbeteten. Boleslaus der Herzog mit Adalbert dem heiligen Biſchoffe beſtrebten ſich mit vereinigten Kräften, durch Zerſtörung des Feuers und Platzes, mit Abſchaffung des betäubten Volkes, mit allerhand wirkſamen Vorkehrungen dem einreißenden Götzendienſte zu ſteuern, welche Beſtrebung ſo lang vergeblich hingieng, bis der Herzog an dem Platze die Kirche des heiligen Laurenz errichten ließ, welche der Abgötterey zur Hinderniß geworden. Ueber die Verbannung der abergläubigen Misbräuche dachte, ſuchte und fand das Volk Rache an einem Prieſter, der den Gehülfen des heiligen Adalberts in geiſtlichen Verrichtungen machte, dem auch der gütige Herzog ſehr gewogen war; er nennete ſich Proſtiwog. Dieſen erbat ein reicher Mann, der Hrabowog, von Wrſchowitz, unter dem Vorwande mit ihm ſeine Andacht zu pflegen, zu ſich in das unweit Prag gelegene Dorf Ruzinur; als er ihn aber von ſich wieder zurück entließ, ſtellte er an der Straſſe bey Libotſch einen Hinterhalt ſeiner Unterthanen, die ihn grauſam ermordeten, und in die Erde verſcharreten. Der Herzog fiel über die Mordthat in große Beſtürzung, gab Befehle, den

Leichname ämſig nachzuſuchen, den er auch unter einer Eiche eingegraben gefunden, in das Dorf Pohorzeletz, heut auf dem Hradſchin, in die Kirche des heiligen Matthäus überbringen, und andächtig zur Erde beſtatten ließ. Der heilige Adalbert aber wurde durch die Bosheit dieſes Todtſchlags, und anderer vermeſſenen Feindſeligkeiten, die das Volk gegen ihn, und den Herzog vervielfältigte, aufgebracht, ſo, daß er ohne Verſchub aus dem Lande, und nach Pohlen zog.

§. V.

Es rief der heilige Biſchoff mit ſich ſeinen leiblichen Bruder den Gaudenz, den er ſeit ſeiner Ankunft aus Rom in dem Kloſter St. Margarethen mit erneuerter Profeſſion unter dem Abten Auguſtin hatte Gott dienen laſſen. Mit dieſem nahm er den Weg über Glatz. Kaum erfuhren es die ſechs frommen Brüder, denen der heilige Mann, nachdem ſie ihn aus Rom begleitet hatten, ihre Wohnung in dem Kloſter der Inſel St. Johannes an dem Werder beſtimmet hatte, eilten ſie ihrem Vater nach, und holten ihn zu Glatz in der Kirche des heiligen Peters ein; wo ſie ihn fußfällig um die Erlaubniß baten, ihm, wo er immer hingieng, zu folgen. Die Geſellſchaft dieſer acht geiſtlichen Brüder machte zuſammen den Weg durch das Oberſchleſien, und kamen endlich in Pohlen. Bey dem Eintritte des Landes, als ſie unweit Kaſimiretz durch einen dichten Wald zogen, legte der Heilige den ſechs Brüdern unter der Pflicht des Gehorſames auf, hier ihre Wohnung zu nehmen; wo er ihnen verſprach: Es wurde der Lohn ihres Gehorſames das ſichere ewige Leben werden. Er aber mit dem Gaudenz ſetzte ſeinen Weg fort bis zur Hauptſtadt, wo er Gelegenheit hatte, den dermal regierenden chriſtlichen König, Boleslaus Chobri, zu ſprechen, von dem er unter Freudenbezeigungen empfangen, und zu dem Biſchoffthume von Gneſen, das zu dieſer Zeit durch den Hintritt des Roberts entlediget ſtund, erbeten wurde. Obſchon der Heilige dieſe Würde zu tragen in Pohlen übernahm, und auch einige Zeit die geiſtliche Obergewalt mit Lehren, Predigten und Beyſpielen zum höchſten Vergnügen des Königreichs zu Gneſen ausübte, hatte doch dieſe ſeine heilſame Amtsverrichtung nicht langen Beſtand; maſſen ihn die im Traume erſchallende Stimme Gottes von dannen zu einem neuen Volke hinziehen hieß, das ſeiner bedarfte, und endlich ſeine apoſtoliſchen Verrichtungen mit der herrlichen Krone der Blutzeugen zieren würde. Gaudentius mußte alſo in Gneſen beharren, und die biſchöffliche Stelle verwalten; Adalbert durchzog das innere Pohlen mit vielfältigen Predigten, Lehren, Bekehrungen und Wundern, bis er in dem beſtimmten Orte neuer apoſtoliſchen Bemühungen, in Preußen anlangte. Hier war ihm ſein letzter Kampfplatz von dem Himmel bey einem Volke ausgeſtecket, das nach den viehiſchen Antrieben noch ganz roh und barbariſch lebte. Bis dahin, um ſeine heilige Perſon zu ſchützen, hat ihm der Pohlenkönig durch dreyßig bewaffnete Männer aller Orte begleiten laſſen, wo er ſich von ſeiner wartenden Menge des chriſtlichen Volkes unter häufigen ihren Zähern, wie ein Paulus beurlaubte, weil ſie ihn, nach der ihm geſchehenen göttlichen Offenbarung,

nicht

nicht mehr wieder ſehen ſollten. Er entließ die ihn begleitenden Kriegsleute mit Danke, und das Volk mit Segen; er beſtieg ein kleines Fahrzeug, mit dem er etliche fünf Meilen bis gegen die Stadt Thorn machte. Dieſer war der erſte Platz, an welchem er ſein apoſtoliſches Predigtamt in Preußen unternahm: Von da er nach einer Zeit einige ſieben Meilen noch tiefer ins Land über den Fluß Oſſa ſetzte.

§. VI.

Hier geſchah an den heiligen Mann von den Heyden der erſte Anfall: Der Heilige hatte nicht, mit dem er die Schiffleute bezahlte; deswegen der barbariſche Ruderknecht den Heiligen mit dem Ruder dergeſtalt für den Kopf ſchlug, daß ihm ſein Gebetbuch aus den Händen, er aber außer ſich zu Boden fiel. Als er ſich von der Erde zuſammen geraffet, pries er Jeſum, der ihm Gelegenheit gegeben hatte, zu ſeiner Ehre einen Streich zu fühlen. Er zog weiter, und predigte an einigen Orten das Evangelium, ward aber allenthalben verfolget; bis er nach Danzig ſchiffte. Da unterhielt der Heilige die Bürger der Stadt, und die umliegenden Dorfſchaften mit der Lehre des Glaubens; er verſtärkte den Muth, der ſich da befindenden Chriſten, und machte viele Bekehrungen, welche er auch weiter fortſetzte, da er tiefer in Preußen über das mitternächtliche Meer gieng, und von dannen wieder zurück gegen Danzig kehrte. Als er aber die Zeit ſeines Todes, ſo er aus göttlicher Offenbarung beſtimmet vorwußte, annahen merkte, verfügte er ſich in das Städtchen Fiſchhaus, wo unweit eine Kirche war, in welcher er ſonſt ſeinen Gott zu opfern pflegte. Hier empfahl er dem Herrn ſeinen bevorſtehenden Kampf, verrichtete des Morgens um die dritte Stunde vor dem Sonnenaufgange das heilige Altarsopfer, und ſieh! Hier an dem Altare überfielen den opfernden Biſchoff eine Schaare der gehäßigen und raſenden Heyden mit Schwertern und Lanzen. Den Anführer der Mörder machte ein eißgrauer Götzenpfaff, deſſen Namen Siggo war; welcher den Heiligen der erſte mit ſeiner Lanze verwundete. Zu dem wendete ſich Adalbertus, und redete ihn auf ſolche Weiſe an: **Vater! was unternimmſt du? Warum bemakelſt du deine Hände mit unſchuldigem Blute, und unterwirfſt dich freywillig dem Satan?** In dem kurzen Verlaufe dieſer Worte ſtießen noch andere ſechs Heyden mit ihren Lanzen auf den Heiligen zu, und er ward alſo mit ſieben Lanzen durchſtochen. Der Heilige aber mit vollkommenſter Gegenwart des Geiſtes, hob ſeine Augen und Hände gen Himmel, mit eifrigſtem Gebete: **Allmächtiger und gütiger Gott!** ſeufzete er, höre noch meine **Bitte: vergib dieſen das Verbrechen, welches ſie um deines Namens willen an meiner unwürdigſten Perſon verüben; denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Eröffne ihre Herzen, damit ſie dich den Schöpfer aller Dinge kennen, und ſich zu dir bekehren; damit ihnen und anderen, ſo meines Martertodes eingedenk ſeyn werden, dieſer nicht fruchtlos werde, ſondern verleih ihnen allen hier den zeitlichen Frieden, und dort das ewige Leben; du Erlöſer der Welt, der du mit dem Vater, und heili-**

gem Geiſte lebeſt, und regiereſt in Ewigkeit. Zu ſich aber redete er mit folgenden Worten: Mit ſieben Gaben hat dich Chriſtus begabet; wie häufig iſt dir die Gnade des heiligen Geiſtes zugefloſſen! Nun biſt du zu Gottes Ehre mit ſieben Lanzen verwundet und durchſtochen: Umarme nun deinen ſehnlich verlangten Chriſtum. Die Rache der Mörder war noch mit den tödtlichen Wunden nicht geſtillet; ſie ſchleppten den zur Erde ſinkenden Blutzeugen hinaus aus der Kirche; auf dem Platze ſchlugen ſie ihm ſein heiliges Haupt ab. Dieſes geſchah im acht und funfzigſten Altersjahre des Heiligen, an dem Orte, welcher eine kleine Meil außer Danzig gelegen, und noch heutiges Tages zum Adalbertus genannt wird. Er ward durch die Marter im Jahre unſers Heiles neunhundert ſieben und neunzig in den Himmel erhoben. Aber ſehen ſie das ſeltne Wunder: Der Leichnam richtete ſich in die Höhe; er nahm das abgeſchlagene Haupt in die Hände; das heilige Haupt ſang das von dem großen Manne in Libitz verfaßte ſlaviſche Lied mit Staunen der zu ſolchem ſeltnen Schauſpiele herzugelaufenen Chriſten und Heyden.

§. VII.

Dieſes war der ſiegreiche Marterkampf des großen heiligen Blutzeuges Adalbert, welchen wir an dieſem Orte einſchalten mußten, um den Leſer aus dem Grunde zu berichten, auf welche Weiſe nach der Krönung unſrer Aebtiſſinn ihr heiliger Bruder zu der Hauptzierde eines Biſchoffs, und zu der himmliſchen Krone eines heiligen Blutzeuges gelanget ſey. Itzt erzählen wir deſſen Geſchichte: Lang zuvor noch in dem weltprieſterlichen Stande wallete in dem Buſen des heiligen Bruno von Querfurt das Verlangen, die ſeinem Vaterlande benachbarten Heyden in Preußen zu Jeſu Chriſto bekehret zu ſehen; es giebt ſich zu vermuthen, daß er in dieſer Abſicht den Mönchenſtand eingetreten habe, um, weil die Bekehrung der Heyden ſelbiger Zeit das meiſte Geſchäft der Mönche war, ſich zu dem heiligen Werke des apoſtoliſchen Amtes für Preußen geſchickter auszufertigen. Da er nun den heiligen Hintritt des Blutzeuges Adalbert vernahm, drang ihm aufs neue das Mitleiden über das geblendete Volk zu Herzen; deſſen blinde Wuth ſich ſelbſt ihres theuren Lehrers, und der Gelegenheit ihres Heiles entſetzet hatte. Nun bekam er Muth, ſelbſt den heiligen Adalbertus nachzuahmen. Er überlegte, wie er ſchon durch zwölf Jahre ſich in Allem geübet hätte, was ihn einen geſchickten Prediger der Heyden geſtalten ſollte; denn er zählte ſchon das zwölfte Jahr nach den gethanenen Ordensgelübden in dem Benediktiner Kloſter *). Es gieng alſo Bruno hernach im zwölften Jahre nach ſeiner Profeſſion heraus aus ſeiner Einöde; er ward, wie ich vermuthe durch die herrlichen Denkmäler des Leidens des heiligen Biſchoffs von Prag, des Blutzeuges Adalbert angeeifert: er entſchloß ſich ſelbſt, die heydniſchen Länder zu betreten, ſie entweder Chriſto zu gewinnen, oder ſich die Ehre des Martertodes zu verſchaffen. Doch

wollte

*) Trithemius B. 3. von den Ordensmännern des heil. Benedikts 230. Kap.

wollte er dieſes Geſchäft nicht nach ſeinem Eigendünkel übernehmen, ſondern entdeckte erſtens ſeine Vorhaben in Gegenwart dem römiſchen Statthalter Chriſti. Es zog nämlich der Heilige nach Beurlaubung ſeines Abten nach Rom zu dem Pabſte, Sylveſter dieſes Namens dem Zweenten, warf ſich zu ſeinen Füßen mit dem Vortrage, und der Bitte um die Sendung zu jenem Volke, welches noch in mitten der gläubigen Länder ſich an die alten Götzen und Aberglauben hielt. Welches Begehren der Statthalter Chriſti nicht nur mit tauſend Glückswünſchen, und ſeinem Segen bewilligte, ſondern auch den Mann Gottes, den neuen Apoſtel zu ſeinem Amte mehr anſehnlich zu machen, denſelben mit der biſchöfflichen Würde verherrlichte, dazu aber das erzbiſchöffliche Zeichen, das Palium mitgab, um ſich mit ſelbigem Charakter in ſeinem künftigen Kirchenſprengel zeigen zu können, welches ſich im Jahre eintauſend eräugete. Hier hatte die Aebtiſſinn Eliſabeth das Vergnügen, daß nachdem ſie die Krone des Kloſterſtiftes zu St. Georgen trug, auch ihr Bruder, wie er ihres Berufs Urſache geweſen, nun auch die Zierde eines Kirchenfürſten, zu gleicher Zeit mit ihr, zu empfangen gewürdiget iſt worden.

§. VIII.

Mit dieſer Zierde reiſete Bruno zurück nach Deutſchland, und legte ſeiner empfangenen Sendung die Nachricht bey dem römiſchen Könige, bey dem Heinrich dem Zweenten ab, der als ein heiliger Fürſt nicht minder das gottſelige Vorhaben des neuen Apoſtels billigte, ja auch alſobald den Conſekrationsakt zu unternehmen verordnete. Es ward dannenher Bruno zu Merſeburg von dem Erzbiſchoffe zu Magdeburg — der ſich Taginon, Tagmon, oder Dogon, nach einigen anderen Schriftſtellern Dadon, oder Dudon nannte *), der in dieſer hohen Würde zu Magdeburg der vierte Oberhirt war — zu ſeiner hohen Oberhirtenſtelle feyerlich geſegnet und eingekleidet. Der Titel ſeiner Würde wird von dem römiſchen Marterbuche ſelbſt angegeben, als eines Biſchoffs der Ruthener oder Reußen **). Nun fieng der neue Apoſtel das Geſchäft ſeiner Sendung bey den heydniſchen Preußen mit Eifer an: Er trat in die Fußſtapfen des Vorgehers, des heiligen Adalbertus; er drang alle Gefahren durch; er durchwanderte die Dorfſchaften, und predigte aller Orte in dieſem Lande den Glauben an Jeſum Chriſtum. Zuweilen kehrte er auch zurück in ſein Vaterland, um von den Bemühungen nicht ſo viel auszuruhen, als ſich zu neuen Arbeiten wieder gefaßt zu machen. Hier kann man die Geſchichte nicht umgehen, die dem heiligen Biſchoffe mit ſeines, und der Aebtiſſinn Eliſabeth Bruders, mit des Gebharts Kindern begegnet iſt: Die Gemahlinn Gebhart des Erſten dieſes Namens von Querfurt, die Sophia gebohrne Gräfinn von Mansfeld brachte neun Kinder auf einmal zur Welt. Die Mutter, die ſich einer Verdrüßlichkeit daraus beſorgte, ſoll nur einen Sohn daraus, den Burkard

den

*) Reinetz. Krantius. Buellin. Dagon.
**) Marterbuch den 15. October.

den Zweenten zurück behalten; die übrigen neun Söhne aber einem Weibe zu erſäufen gegeben haben. Doch als dieſe im Begriffe war, den unbarmherzigen Befehl der Gräfinn zu erfüllen, ſoll der heilige Bruno ungefähr dazu gekommen ſeyn, welcher dann die Kinder ſämmtlich mit dem Namen Bruno getaufet, und ſie ohne Wiſſen des Vaters, und der Mutter hat auferziehen laſſen. Nachdem ſie nun etwas erwachſen, hat er ſie auf das Oſterfeſt alle gleich gekleidet, und den Aeltern vorgeſtellet, worauf ſie alle acht geiſtlich geworden ſeyn ſollen *). Dieſe Geſchichte zeiget von der Menſchenliebe des heiligen Mannes; aber der Eifer ſeiner Arbeiten in Preußen macht ſeine Heiligkeit aller Orte bekannt. Er ſetzte das apoſtoliſche Predigtamt durch acht Jahre unter dieſen heydniſchen Völkern fort, welche ſelbiges, und ſein Verlangen ihres Heiles am Ende ſo übel belohnten, daß ſie ihn märterten, ihm Hände und Füße abhieben, und durch einen grauſamen Tod den funfzehnten Weinmonat des eintauſend und achten Jahres des Herrn aus der Welt ſchafften, wie es Trithemius, und das römiſche Marterbuch berechnen. Mit dem hatte unſre Eliſabeth von Querfurt die Freude, nachdem ſie die gekrönte Aebtiſſinn von St. Georgen noch nicht lang geworden, ihren Bruder ein großes Kirchenlicht, einen Nachfolger des heiligen Adalbertus im Apoſtelamte, einen Heiligen, und zwar einen theuern Blutzeugen Jeſu Chriſti zu wiſſen, und zu verehren.

Das vierzehnte Kapitel.

Von der Regierung der zwoten Aebtiſſinn Eliſabeth in ihrem Kloſterſtifte St. Georgen, und von den unter dieſer Zeit abwechſelnden Vorfällen in Böheim.

§. I.

Nun war der Hirt von Böheim geſchlagen, und die Heerde war annoch zerſtreuet; Adalbertus war in Preußen aufgerieben, und die Kirche zu Prag beklagte den Verluſt ihres heiligen Oberhauptes. Es war über dieſen ſonderlich betrübt der aller Frömmigkeit, beſonders der Tugend des heiligen Adalbert ergebenſte Landesfürſt von Böheim, der gütige Boleslaus. Seine väterliche Sorge war derohalben alſogleich dahin bedacht, einen andern Würdigen auszufinden, der dieſes Amtes fähig, und der Laſt gewachſen wäre. Er fand auch einen an dem Deodat, den zweifelsohne Otto der römiſche Kaiſer dieſes Namens der Dritte, deſſen er an ſeinem Hofe Kanzler geweſen, und etwa auch die Aebtiſſinn Eliſabeth empfohlen hatten, als der ein gebohrner Sachs, und ein Benediktiner aus dem Kloſter Korbey geweſen. Dieſen ſetzte der fromme Landesfürſt auf den biſchöfflichen Sitz

*) Allgemeines hiſtoriſches Lexikon: Dritter Theil Mansfeld.

Sitz zu Prag in dem Jahre **neunhundert acht und neunzig**, in dem der heilige Biſchoff Adalbert gemartert worden. Es erzeigte dieſem vortrefflichen Manne der Landesfürſt alle Gewogenheit, und beſtrebte ſich mit ſelbigem jene Erbreitung der chriſtlichen Religion auf ſelbige Art eifrig fortzuſetzen, wie er ſeinen heiligen Vorfahrer unterſtützet hatte; welches auch mit gutem Erfolge geſchah. Zwiſchen der frommen Aebtiſſinn Eliſabeth, ihrem Kloſterſtifte, und dem neuen Biſchoffe ward ein enges Band der geiſtlichen Freundſchaft geſchloſſen; der Seelenhirt unterließ nicht alle klöſterliche Tugend mit Lehren und Rathe aufrecht zu halten. Es hatte auch der neue Kirchenvorſteher, ob er ſchon ein Ausländer wäre, alle Gemüther der Böhmen gewonnen; ſie liebten ihn; ſie hielten ſeine Perſon und Würde in Ehren; denn ſeine Beredſamkeit und Gelehrtheit war reizend, anzügig und wirkſam auf alle Gemüther. Dieſe ausnehmenden Eigenſchaften des gewählten Biſchoffs verſprachen dem eifrigen Herzoge eine Menge der Glückſeligkeiten für die Kirche von Böheim, und eine vollſtändige Erfüllung jener Vorhaben, die der gottſelige Fürſt, in Abſicht auf die Feſtſetzung des Gottesdienſtes, im Herzen trug. Sie wären zweifelsohne alle in die Erfüllung gekommen, wenn nicht leider! die himmliſche Anordnung den Tagen des nützlichſten Regenten das Ziel geſetzet hätte.

§. II.

Allzu früh kam noch für Böheim das Ende der Lebensjahre ihres Herzogs; ob er gleich zwey und dreyßig Jahre lang regieret hatte. Er ſtarb im Jahre **neunhundert neun und neunzig** den ſiebenten Tag des Hornungs *), der Vater ſeiner Landeskinder. Er hat in ſeinem Herzogthume mit vortrefflicher Güte und Sanftmuth geherrſchet, und hinterließ der Nachkommenſchaft ſein ſüßes Andenken unter dem theuerſten Namen des **gütigen**, oder auch des **frommen Boleslaw** darum, weil er ſich ſo eifrig annahm, den wahren Gottesdienſt in Böhmen theils einzuführen, theils zu befeſtigen. Zwanzig von ihm erbauete Kirchen ſind die Zeugniſſe ſeiner Andacht, die Denkmäler ſeiner vortrefflichen Gottſeligkeit. Seiner Freygebigkeit hat das Stift St. Georgen viel, das Biſchoffthum in Prag ſeine Stiftung, ſeine Erweiterung, Alles zu verdanken. Seine Bemühung für die Religion machte beynahe ganz Böheim dem Heydenthume abſchwören; ſie verſchaffte, daß ſich ſeine Stände, die Geiſtlichkeit, und das Volk von den angewohnten ſlaviſchen, bulgariſchen, oder griechiſchen Gottesdienſten hinüber zu jenen verwendeten, die in der allgemeinen lateiniſchen Kirche üblich ſind; der Gebrauch, die Kreuzbilder auf den Straſſen der chriſtlichen Länder zu ſehen, und zu verehren, hat von ihm, und ſeinem getreuen Gehülfen, dem heiligen Biſchoffe Adalbert ſeinen erbaulichen Urſprung. Er ſtarb alſo, der Vater von Böheim, und der Bruder der ſeligen Aebtiſſinn von St. Georgen, der Milada. Ihre Nachfolgerinn die Eliſabeth hat zu ihren Schmerzen, den ſie über den Verluſt ihres großen Freundes fühlte, die Ehre, daß er in der Kirche ihres Kloſterſtiftes zu St. Georgen ſeine Ruheſtatt beſtimmte, damit die

*) Kloſterſtiftsbrevier N. 1. im Kalender die Feſttage.

die Geſchwiſter, welche im Leben die ähnlichſte Tugend, und Frömmigkeitsliebe noch mehr als das Blut verwandt gemacht hatte, auch nach dem Tode nicht getrennet würden. Er ward alſo da, wo er es verlangte, beſtattet in mitten der Kirche zu St. Georgen; an ſeinem Grabmaale wurde, wie es bey den Leibern der Seligen und Heiligen zu geſchehen damals die Gewohnheit war, ein Altar gefüget, welches das Krucifixaltar bis heute noch iſt; ſein Grabmaal wurde, wie der übrigen Stammenältern des chriſtlichen Böheims, welche in dieſer St. Georgenkirche beſtattet ſind, in Ehren gehalten *), und er mit dem Namen eines Seligen von den erſten Zeiten ſeines Hintritts beehret. Er hinterließ nach ſich drey Söhne, den Boleslaw, den Jaromir, und den Udalrich, welche alle einer nach dem andern zu der Beherrſchung des Herzogthums Böheim, doch mit manchen abwechſelnden Umſtänden des Glückes kamen; unter deren Regierungsjahren auch die Aebtiſſinn Eliſabeth ihrem Kloſterſtifte St. Georgen mit ämſigſter Sorgfalt vorſtund, und, wie es zu geſchehen pflegt, nicht minder als das Land, die wechſelnden Umſtände mitfühlen mußte.

§. III.

Fortſetzende Kriege, ſowohl auswärtige mit Feinden, als bürgerliche im Lande, immer abwechſelnde Regenten über Böheim betrübten das Land, ſeitdem das Herzogthum ſeinen gütigen Boleslaus, und das Kloſterſtift St. Georgen ihren beſten Freund und Vater verloren hatte; da indeſſen die fromme Aebtiſſinn Eliſabeth mit ihrer Jungferngemeinde, und St. Georgensgeiſtlichkeit bey den Gräbern der erſten chriſtlichen Stammenältern von Böheim inſtändig wachte, und ganz in dem herrlichen Hauſe verſchloſſen, mit Zuziehung des Biſchoffs Deodat, und vielfältig von ihm empfangenen Tröſtungen zu dem Himmel um Erhaltung des Landes, um Ruhe und Frieden riefen. Boleslaus der dritte dieſes Namens, und der achtzehnte Herzog beſtieg den Thron ſeines entſeelten Vaters; man nannte ihn entweder den Schönen, oder den Rothen. Dieſer ſah ſeine zween Brüder, den Jaromir und Udalrich für ſeine Feinde an, als ſtrebten ſie ihm nach dem Throne; darum, bloß auf dieſe bedacht, ließ er den einen entmannen, den andern hieß er im Bade erſtecken, wiewohl es nicht gelung; endlich verjagte er beyde ſammt der verwittweten Herzoginn der gottſeligen Hemma, ſeiner eigenen Mutter, aus dem Lande, da er doch andererſeits die Pohlen, ſo ihm die von ſeinem Vater gemachten Eroberungen, das ganze Krakauiſche, den Theil, den nun Schleſien ausmacht, ſammt Mähren gewaltthätig abnahmen, zu wehren weder dachte, noch vorſorgte. Die Landesſtände verabſcheueten das Betragen — und wer würde die Grauſamkeit, und die Fahrläßigkeit eines ſolchen Fürſten ertragen wollen — ſie ertrugen ſie zwey Jahre, alsdann ſetzten ſie ihn ab, und ihre Wahlfreyheit zu bezeugen, nahmen ſie den pohlniſchen Wladibog, der aus dem böhmiſchen Geblüte der Damrowken Sohn war, an deſſen Stelle zur Regierung an, mit Hindanſetzung beyder Brüder des

*) Witting Archiv. Buzelk 160. S. Chanowsky in frommen Böheim.

Jaromir und Udalrichen. Es misfiel aber auch dieſer dem Lande; er hatte einen Schritt gewaget, daß er ſich das Herzogthum von dem Kaiſer, Otten dem Dritten, beſtätigen ließ, aus dem die Böhmen nachtheilige Folgen für ihre Freyheit befürchteten. Es war mit ihm an dem Rande, daß man ihn der Regierung entſetzen wollte, da er unvermuthet ſtarb. Nun bezogen beyde Brüder, der Jaromir und Udalrich das Land, und die Burg der Herzoge zu Prag, welche gerne und freudig aufgenommen wurden; doch fanden ſie nicht Ruhe; ſie mußten fliehen, denn der abgeſetzte Boleslaw kam zurück mit pohlniſchen Truppen verſehen, und bemächtigte ſich aufs neue der Regierung unter großer Rache und Ermordung der Großen des Reiches, die zuvor an ſeiner Entſetzung Theil hatten. Die Böhmen, die den Tyrann nicht herrſchen ſehen wollten, nahmen in dieſem Nothfalle in Geheim ihre Zuflucht zu ihrem vorigen Feinde, dem Boleslaw König der Pohlen: Um ſich des unerträglichen Joches zu entſchütten, trugen ſie ihm die Krone an, wenn er käme, und ſie von dem Tyranne befreyte. Er kam: Zuvor aber entſchloß er, ſich mit Liſt des eigenen Regenten von Böheim zu bemächtigen. Er unternahm einen Streich, der für einen Fürſten, König, Anverwandten und Blutsfreund der unanſtändigſte war. Er behandelte mit dem Boleslaw von Böhmen ein Friedens- und Freundſchaftsbündniß; er begehrte dieſes mit ihm perſönlich und mündlich auszufertigen; er lud den Boleslaw von Prag zu ſich nach Krakau zum Bezeugniße ihres künftigen guten Einverſtändnißes. Sieh! während der Tafel ſelbſt, in mitten des königlichen Gaſtmahls ließ er den nichts arges Enttrauenden überfallen, ihm die Augen mit glühenden Eiſen ausbrennen, ſeine hohen Bediente ließ er alle niederhauen, und über die Stadtmauern von Krakau ſtürzen. Eine Tyranney, die alles Völkerrecht beleidigte. Sodann eilte er nach Böhmen mit dem Kriegsheere, bemächtigte ſich der Prager Städte, und des herzoglichen Thrones. Itzt hatten die Landſtände ein neues ſchweres Geſchäft, jenen Tyrann wieder aus dem Hauſe zu ſchaffen, den ſie ſich ſelbſt als einen Retter gerufen hatten; er blieb aber doch Regent über die zwey Jahre, und außer dem Wiſchehrad hatte er ganz Prag, ganz Böhmen und Mähren unter ſeiner Bothmäßigkeit.

§. IV.

Indeſſen war im Jahre eintauſend und zwey Herzog Heinrich von Bayern zum römiſchen Kaiſerthume gelanget, zu dem die verjagte, und verwittwete Herzoginn Emma des gütigen Boleslaus, die Mutter der rechtmäßigen Thonfolger Böheims ihre Zuflucht genommen, und ihm ihren zweyten Sohn, den Jaromir zu behelfen empfohlen hatte. Der heilige Kaiſer ließ ſich um ſo leichter zu ihren Bitten lenken, als er ſich verpflichtet fand, die meyneidige That des pohlniſchen Boleslaus Chrobry zu rächen, und des Tyrannen Macht nicht groß und ſchädlich ſeyn zu laſſen. Er vereinigte ſeine Kriegsmacht mit dem noch getreu gebliebenen Anhange des Jaromirs: bezog Böhmen; verjagte die Pohlen, und ließ das Land dem Jaromir, als Herzoge, in ſeiner Gegenwart und Angeſicht, huldigen. Nun würde von außen

Ruhe geweſen ſeyn, wenn nicht dieſer Jaromir einen regierſüchtigen Bruder im Lande gehabt hätte, den Udalrich. Dieſer zog bald einige der Großen auf ſeine Gedanken; er ſtellte durch ſie dem Leben des Jaromirs fruchtlos nach; er brachte es doch ſo weit, daß der regierende Herzog Sicherheits wegen ſich gezwungen fand, ſein Land zu verlaſſen, lang in der Irre herum zu wandern, bis er endlich aller Unterſtützung und Hoffnung beraubet, dennoch in die Hände des raſenden Bruders fiel, der, um ihn zur Regierung unfähig zu machen, ihm die Augen ausſtechen ließ, die Stadt Prag bezog, den Thron von Böhmen am heiligen Oſterttage mit Gewalt an ſich riß. Nun endlich ward in Böhmen Ruhe geſchaffet, da der regierende Herzog Udalrich ſchon keinen im Lande wußte, der ihm ſeine Regierung ſtören, oder auf den Thron Anſprüche machen könnte; er aber ſelbſt führte ſiegreiche, und nützliche Kriege außer Land gegen die Pohlen, und regierte fünf und zwanzig Jahre. In welchen Zittern, und Schrecken aber die Aebtiſſinn Eliſabeth diejenigen Jahre durchgelebt habe, wo bey ſo vielen wechſelnden auswärtigen Kriegen, und einheimiſchen Händeln, bey ſo verſchiedenen Anfällen und Beſitznehmungen der Prager Städte, bey ſo verſchiedenen Regenten bald fremden, bald eigenen nicht geringe Gefahren droheten, läßt ſich ganz leicht vermuthen. Doch hat die göttliche Obſorge auf ihre Gebete, ihr Kloſterſtift nicht nur gegen alle Trübſalen geſchützet, ſondern auch ſelbiges in mitten der Stürmen mit beſonders denkwürdigen Feyerlichkeiten beehret, von denen folget:

Das funfzehnte Kapitel.

Von merkwürdigen Feyerlichkeiten, ſo unter der Regierung der Aebtiſſinn Eliſabeth von Querfurt bey St. Georgen ſind gehalten worden.

§. I.

Im vorigen Kapitel haben wir erſt von dem gemeldet, wie in mitten jener großen Veränderungen Böheims das Land, um ſich aus der ſchweren Bothmäßigkeit des pohlniſchen Boleslaws zu retten, den römiſchen Kaiſer, den heiligen Heinrich erbeten, und ſelbiger nach ſeiner würdigſten Frömmigkeit ſich entſchloſſen habe, gegen den Meyneid des Pohlens, den er an dem Herzoge von Böheim, und ſeinen hohen Landesbedienten an der Tafel zu Krakau verübet hatte, Rache zu fodern. Dieſe Gelegenheit diente dahin, daß die Aebtiſſinn Eliſabeth in mitten der fortſetzenden Trübſalen und Kümmerniſſen, bey jenen Unruhen eine große Freude, und ihr unterhabendes Kloſterſtift St. Georgen eine ausnehmende Ehre genoß, durch eine Feyerlichkeit, die zu St. Georgen gehalten wurde. Nämlich nachdem der große und heilige Monarch Heinrich mit einer zahlreichen Armee in Böhmen aus Sachſen eingerücket,

gerücket, und der Prinz Jaromir mit ſeinen Truppen zu ihm geſtoſſen war, bemächtigte ſich derſelbe erſtens eines feſten Platzes in dem Großgebirge; er rückte hin nach Satz, wo die Bürger ſelbſt mit Freudenbezeugungen dem Kaiſer die Thore der Stadt öffneten, und die pohlniſche Beſatzung zum größten Theile niederhieben, welche Niederlage aber der frömmſte Sieger den Bürgern nicht zu guten hielt; ja die Pohlen, ſo viele er noch in der Stadt lebend fand, nicht nur begnädigte, ſondern mit Verſchließung derſelben in ein Gotteshaus ihr Leben von der mordſüchtigen Wuth der Bürger wehrte. Andere Städte ergaben ſich dem anrückenden Monarchen, ohne einen Widerſtand zu thun. Sodann hieß der Monarch den Prinzen Jaromir mit einer leichteren Mannſchaft voran gehen, und ſich vor der Hauptſtadt ſelbſt, vor Prag lagern, um da entweder die Belagerung zu veranſtalten, oder die Uebergabe zu fodern. Es gelung aber dem Prinzen, daß die Pohlen durch den bloßen Ruf von ſeinem Anmarſche, und des Kaiſers Annäherung in Schrecken gebracht, kaum den beſten Raub zuſammen raffen, und mit Zurücklaſſung alles übrigen flüchtig wurden. Zu bedauern war, daß noch auf der Brücke der Zobislaus des heiligen Biſchoffs und Martyrers Chriſti, Adalberts Bruder, der die flüchtigen Pohlen verfolgte, von ihnen verwundet auf dem Platze todt blieb *). Die Pohlen zogen ſich in größter Eile nach der Lauſitz, und ſuchten ihr Heil noch hinter den Mauern der Stadt Bauzen in Sicherheit zu bringen.

§. II.

Es zog der römiſche Kaiſer alſo der ſiegreichen Armee nach bis Prag. Indeſſen wurde dem Retter Böheims, zu ſeinem Einzuge, die Art eines Triumphes veranſtaltet; es zog ihm entgegen der Biſchoff Deodat von Prag mit der geſammten Geiſtlichkeit, die ungemein zahlreich war; der Prinz Jaromir mit den Größten des Landes ſowohl der Staats- als Kriegsbedienten, und er ward mit unbeſchreiblichem Frohlocken des geſammten Prager Volkes, mit unendlichen Glückeswünſchungen, und Freudenbezeigungen empfangen. Unter dieſen freudenvollen Begleitungen führte der Biſchoff Deodat den Zug nicht in ſeine biſchöffliche St. Veitskirche, ſondern in die herzogliche Kloſterſtiftsdomkirche zu St. Georgen; hier hatte die Aebtiſſinn Eliſabeth die Freude dem großen und heiligen Monarchen mit ihrer Kloſtersgemeinde zu begegnen, und in das Gotteshaus ihres Kloſterſtiftes feyerlichſt einzuführen, jenen Monarchen, der ein großer Freund ihres Bruders, des Erzbiſchoffs der Reußen, des heiligen Bruno war, und denſelbigen als ſeinen Kaplan in großer Achtung hatte **); hier ward erſtens von dem Kaiſer, Prinzen, und dem ganzen Prager Volke Gott des Sieges wegen, den er ihren Waffen über die Feinde ſo ſehr glorreich verliehen hatte, gelobet; alsdann machte der Kaiſer dem Prinzen die ausnehmendſten Ehrenbezeigungen, die nur ein väterliches Herz ſeinem eigenen Sohne hätte erweiſen können; er ſetzte alſo den Jaromir in dem Angeſichte aller böhmiſchen Stände

*) Ditmarus 6. Buch.
**) Hiſtoriſches Lexikon W. Querfurk.

öffentlich zum Regenten, und Herzoge von Böhmen ein. Er rief alle Große des Landes vor, und ließ ſie ihrem neu beſtätigten Fürſten den Huldigungseid ablegen. Alles dieſes erwähnet in einer deutlichen Kürze Ditmarus Biſchoff von Merſeburg, welcher in dieſen eigenen Zeiten gelebet hat, da er ſpricht: **Als endlich der Kaiſer angekommen, wird er von dem Biſchoffe Deodat, und von dem Prinzen Jaromir mit einem unendlichen Frohlocken der Geiſtlichkeit, und des ganzen Volkes aufgenommen, und in die Kirche zu St. Georgen geführet; der Jaromir wird alſogleich von dem Könige mit allen väterlichen Würden beehret, und dazu alle Landeseinſaſſen zuſammen berufen** *).

§. III.

Solchergeſtalten hatten die geheiligten Mauern dieſes uralten Gotteshauſes zu St. Georgen die Ehre, in ihrem Umfange jenen Heiligen, und durch ausnehmende Tugend und Frömmigkeit der ganzen Nachwelt belobten Monarchen, Heinrich den Zweenten dieſes Namens römiſchen Kaiſer auftreten zu ſehen; welcher hernach ſelbſt verdienet hat, unter die größten Himmelsbürger auf die Altäre der Kirche Gottes geſetzet zu werden; deſſen Gegenwart in dieſem Gotteshauſe ſich eräuget hat im Jahre unſrer Erlöſung **eintauſend und fünf**. Es war im Herbſtmonate nahe um das Feſt der Geburt der ſeligen Himmelsköniginn Maria, dero Verehrung dieſem Kaiſer mit ſeinem ganzen Lande allezeit angelegen war. Nun hatte die Aebtiſſinn Eliſabeth noch öfters das hohe Vergnügen den großen und frommen Monarchen zu ſprechen, als er ſich entſchloß, auch dieſen Feſttag noch in Prag zu feyern, und ſeine Andacht zu der ſeligſten Mutter Gottes in dem Dom- und Kloſtertempel zu St. Georgen auf das inbrünſtigſte abzulegen. Die Feſtbegängniß ward auf das prächtigſte vor dem Kaiſer abgehalten; die hohe Meſſe hielt der Biſchoff von Freyſing, der Godeſcalcus zur entzückenden Freude der gottſeligen Aebtiſſinn Eliſabeth, und ihrer würdigſten Jungferngemeinde. Welches eben der Ditmar der vorigen Erzählung anfüget: **Der Kaiſer feyerte allda das Feſt der Geburt Mariä auf das prächtigſte, und Godeſcalcus, der Freyſinger Biſchoff ſang die Meſſe** **). Es läßt ſich muthmaſſen, zu dieſer Feyerlichkeit wäre nicht minder die verwittwete und verjagte Gemahlinn des gütigen Boleslaws, die Herzoginn Emma aus Sachſen, wo ſie bisher unter dem Schutze des Kaiſers Heinrich ſich aufgehalten hatte, zurückgekehret, um an der Freude ihres Sohnes, des neuen Herzogs Jaromir, Antheil zu nehmen, welche im folgenden Jahre in Prag das Zeitliche verlaſſen hat, und in der Kirche des heiligen Veits iſt beſtattet worden. Nach dem begangenen Feſttage zog der Kaiſer mit dem Kriegsheere von Prag ab; beyde Fürſten mit ihren vereinigten Völkern verfolgten den Feind bis in die Lauſitz, belagerten und eroberten Bauzen; ſie ſchlugen das Heer des Boleslaws bey Kroſſen auf das Haupt, und zwangen ihn, um Frieden zu bitten.

§. IV.

*) Ditmar im 6. Buch. **) Alldort.

§. IV.

Obwohlen die Art, mit welcher nach zwey Jahren der Prinz Udalrich das Herzogthum an ſich geriſſen hat, eine unanſtändige Gewaltthätigkeit geweſen, und obgleich dieſes Fürſten ganze fünf und zwanzigjährige Regierung mit fortſetzenden Kriegen theils mit den Pohlen, theils auch mit den deutſchen Kaiſern, Heinrich und Konrad, mit Heinrich Herzog von Bayern, mit Heinrich Markgrafen von Oeſterreich, und den Ungarn überhäufet geweſen, kann man doch an ihm nichts dann einen klugen, und ſehr chriſtlichen Regenten anpreiſen. Nachdem er mit dem heiligen Kaiſer Heinrich den Frieden geſchloſſen, ward er wegen der Treue an denſelben ſo angeſehen, daß ihre, und der übrigen Reichsfürſten Freundſchaft nicht mehr unterbrochen wurde; daß er aller Anſchläge des Kaiſers in ſeinem Reiche Theil nahm; daß er allezeit ſein vertrauteſter und geheimeſter Rath geblieben; daß ihn dieſer Monarch mit dem Namen des **vortrefflichen Herzogs von Böhmen, und des getreueſten Freundes des Königs** beehrte; wie Alles von ihm Ditmarus als gegenwärtiger Augenzeuge anführet. Er ſtund in gutem Vernehmen mit dem heiligen Könige Stephan von Ungarn, der die Schweſter des heiligen Kaiſers Heinrich, die Giſela zur Gemahlinn hatte; als welchen er auf die erſte Nachricht in ſeiner Sitzburg zu Gränn geſchonet hat, da deſſen ausſchweifende, und räuberiſche Völker, ohne ihres Königs Wiſſen, ihn erbittert hatten. Der kluge Fürſt wußte auch ſein Land, und die Stadt Prag ganz weislich gegen den Tod zu wehren; als im Jahre **eintauſend ſechzehn** die leidige Peſt nicht nur Mähren und Böhmen, ſondern auch die benachbarten Königreiche und Länder, ja beynahe ganz Europa überzog, ſo, daß das Uebel vom Ende des Jännermonats bis in den künftigen tiefen Winter dauerte, und ſo raſete, daß man verzeichnet fand, es wäre der zehnte Theil der Leute der Wuth dieſes argen Feindes kaum entkommen, fand der einſichtige Regent für ſein Land das heilſame Mittel, daß er die Wälder in allen Theilen, beſonders die um Prag, und dem Wiſchehrad gelegen haben, vorſichtig anzünden ließ, mit derer Dampfe und Feuer er die anſteckende und vergiftete Luft reinigte, und ſo das Uebel von dem Lande größtentheils abhielt. Ueber das freundſchaftliche Betragen, das dieſer Fürſt mit der Geiſtlichkeit unterhielt, läßt ſich aus dem ſchließen, daß er alle ſeine Geſchäfte mit derſelben, oder durch ſie behandelte. Die Abbitte der Untreue, die er an den Kaiſer Heinrich that, und das Begehren des Friedens machte er durch ſeinen Prager Biſchoff, den er nach dem Tode des Deodats eingeſetzet hatte, durch den Biſchoff Helikard, der zuvor Domprobſt in dem Prager Domkapitul war. Er erhielt des Kaiſers Ausſöhnung, und den Frieden durch das Vorwort zweener Biſchöffe, des Gero von Magdeburg, und des Albert von Halberſtadt, die er beyde als ſondere Gönner rechnete, die ihn gegen alle Einwürfe der Hofherren bey dem Monarchen vertheidigten. Er war eben ein beſonderer Freund des Ditmarus ſelbſt des Biſchoffs von Merſeburg, der von ihm vieles in ſeinen Schriften, und beſonders dieſes einrücket: **daß Udalrich im Jahre eintauſend funfzehn die Oſterfeyertage zu Merſeburg mit ihm gehalten, und dieſe**

Feſttage ſehr freudig zugebracht habe. Den heiligen Prokop — wie es ſowohl die Originalſchrift der Lebensgeſchichte dieſes Heiligen, als auch die Kronik des Kloſters Sazawa beſtätigen — als ihn Udalrich der Herzog auf der Jagd in ſeiner ſchrecklichen Höhle betrat, trieb er ſelbſt an, noch welche Geſellen ſich anzuwählen, und ein Kloſter zu Sazawa anzulegen; er ſelbſt unternahm dieſen Kloſter- und Kirchenbau nach der Anweiſung des heiligen Mannes, die ihm der Himmel gab, zur Ehre Gottes, Maria, und aller Heiligen unter dem Namen des heiligen Johann des Täufers; er beförderte, da er noch nicht regierender Fürſt war, zu ſelbigem die Bewilligung des regierenden Landesherrn, des Jaromir, ſeines Bruders, und der Vornehmſten des Landes im Jahre des Herrn **eintauſend und neun**, und theilte hernach, da er den Thron beſtieg, alle ſeine Angelegenheiten ſowohl der Seele, als der Regierung dem heiligen Prokop mit, um über ſelbige bey ihm Rath zu holen. So gar ließ er ſeine Zuneigung zu der Geiſtlichkeit in Allem ſo weit blicken, daß er, als ihm ſein Prinz Brzetislaus gebohren wurde, ſich den heiligen Einſiedler, und Benediktinermönchen, den Guntherus zum Taufpathen gewählet, welcher damals lebte, und hernach im Jahre **eintauſend fünf und vierzig** in dem Kloſter Brzewnow, unter dem weißen Berge bey Prag, geſtorben, und begraben worden *). Aus welchem ſich auch folgern läßt jenes gute Vernehmen, das unter der Zeit mit der Aebtiſſinn Eliſabeth, mit ihrem Kloſterſtifte, und dieſem Fürſten gepflogen wurde; wo auch nichts in den Geſchichten Leides zu finden iſt, das durch dieſe Jahre dem herzoglichen Stifte St. Georgen begegnet wäre.

§. V.

Da man eben von dem Brzetislaw Meldung gethan, der ein beſonderer Freund unſrer Eliſabeth geweſen iſt, umgehen wir nicht die Geſchichte, die ſich bey ſeiner Verehelígung, als er erwachſen war, mit ihm eräuget hat. Udalrich, der ſchon zum Alter ſtieg, wünſchte ſeinen einzigen Prinzen und Thronfolger zeitlich mit einer würdigen Gemahlinn begabet zu ſehen. Da im Lande keine ſich dieſer hohen Ehre geſchickte befand, war es nöthig, eine Braut auswärts unter den deutſchen Prinzeſſinnen zu wählen. Vermuthlich machten dieſe darüber Anſtände, wegen der künftigen Schwieger, des Herzogs Udalrich Gemahlinn, wegen der Bozena, oder Beatrix, welche ſich der Herzog aus dem gemeinen Stande der Bauern, als er ſie auf der Jagd in dem Dorfe Opoczna einſtens erſah, zur Ehe gleich damals genommen hatte, als er ſich den Thron beſtätigte. Brzetislaus vernahm von einer Prinzeſſinn, welche mit den würdigſten Gaben und Reizen der Natur beſtens gezieret war: Es war die deutſche Prinzeſſinn Juditha. Dieſe ſodann nahm ſich Brzetislaus vor, zur Braut zu ſuchen, oder auch mit Gewalt zu nehmen. Wie dieſe Geſchichte Balbin ausführlich beſchreibt **), war dieſe Prinzeſſinn um eine ihres Standes würdige Erziehung zu bekommen — wie es mit allen hohen Kindern ſelbiger

*) Archiv zu St. Margareth.

**) In dem Anhange 3. B. 1. K. 160. S.

biger Zeit zu geſchehen pflegte — in das Zwinbroder Kloſter der gottgeweihten Jungfrauen bey Regensburg von den Aeltern abgegeben. Sie war von ihrer Familie, von dem alten königlichen Geblüte, von ihrer Geſtalt, wohlgeſitteten Lebensart, und von allen Natur- und Gemüthsgaben allenthalben groß geachtet, und angerühmet. Nun dieſe vor andern wählte ſich Brzetislaw in ſeinen Gedanken aus, ob er ſie ſchon noch nicht zu Geſichte bekommen, und die größten Schwierigkeiten in ſeinem Geſuche zu befahren hatte. Welch immer einen Weg, ſie zu haben, er mit ſeinen Sinnen einſchlug, fand er unüberſteigliche Hinderniſſe, ſie mit freyem Anſuchen zu erhalten: Da er alſo keinen andern Weg, ſie zu gewinnen, mehr übrig kannte, ergriff er dann einen heldenähnlichen Großmuth. Er zog zu ſich dreyßig der tapferſten und adelichſten jungen Ritter, die ihm die Vertrauteſten geweſen; dieſe nahm er mit ſich, und ſie machten zu Pferde die Reiſe nach Bayern: Sie trafen an dem Orte des Aufenthalts der Prinzeſſinn ein, und ſuchten auf alle ſchlaue Weiſe des Anblicks, oder der Anſprache ihres reizenden Gegenſtandes, des Endzwecks ihrer Reiſe habhaft zu werden; die Mühe war aber lang vergeblich angewendet. Sie verſahen ihr Verlangen mit Geduld und Standhaftigkeit. Sie nahmen den Weg durch die Freygebigkeit: Brzetislaus vermehrte die Schankungen an die Kloſtergemeinde, und an die einzelnen Ordensjungfrauen des geiſtlichen Hauſes ſo weit, bis er es gewann, daß ſie ihm den Namen, und die Ehre eines beſondern Gutthäters zuerkannten. Es fand ſich etwa ſelbſt, oder es wurde dem Brzetislaw endlich einmal die Gelegenheit durch einen Verrath an die Hand gegeben, wie die Prinzeſſinn mit andern in der Kirche dem Gottesdienſte beywohnen würde: Auf die Stunde verſah er ſich; er machte ſich ihr nahe; er legte Gewalt an ihre Perſon. Da ſie nicht großen Widerſtand machte, zog er ſie in einer Eile nach ſich aus der Kirche, und auf ſein bereit ſtehendes Pferd. Nun ward Lärmen: Die Wächter des Kloſters liefen zuſammen; einer zog an dem äußerſten Thore, das den Umfang des Kloſters ſperrte, die große Sperrkette vor; die übrigen ſtunden dem eilfertigen Reiter im Wege: durch einige ſchlägt er ſich ſelbſt; die andern haben mit den Gefährten des Brzetislaws zu thun: Er drang durch die Hinderniſſe bis zur großen Speerkette des äußerſten Thores; auf dieſe führte der ſtarke Krieger einen Streich mit ſeinem Schwerte, der von ſolcher Gewalt war, daß er die eiſerne Kette in mitten von einander trennte, glücklich mit ſeinem edlen Raube durchkam. Die Gefährten gaben indeſſen den Wächtern in dem Kloſterhofe ſo lang zu ſchaffen, bis ſie den Brzetislaw durchgeſetzt zu häben, vermutheten; ſodann zogen auch ſie ab, und holten den ſtandhaften Prinzen mit ſeinem Raube glücklich ein. Sie brachten die neue Braut nach Prag vor das Angeſicht des freudenvollen Herzogs Udalrichs; das Beylager ward zu Ollmütz in Mähren gehalten, welches Land der Prinz kurz zuvor mit tapfern und ſiegreichen Kriege den Pohlen abgenommen, und von dem Vater es zum Lohne ſeiner Heldenſtreiche, als ein Lehen überkommen hatte; der Iſo, oder Hyſo aus den böhmiſchen Herren von Wepreg, zuvor Domprobſt, itzt aber nach dem Tode des Helikards ſeit dem Jahre eintauſend drey und zwanzig zu Prag Biſchoff, der vierte biſchöffliche Oberhirt von Prag aus Böheim ſegnete das hohe Brautpaar. Die

Judith, oder Jutha war des Otto Albert, mit dem Beynamen des weißen Grafen am Rhein, Tochter; ſie ſoll des Kaiſers, Otto des Dritten, wie auch des Kaiſers, Konrad des Zweenten, der dem heiligen Heinrich in dem römiſchen Reiche folgte, Anverwandte geweſen ſeyn. Es erhellet aus dem, daß dieſer Letztere, um die Gewaltthätigkeit des Raubes zu rächen, Böhmen mit Kriege überzogen hat. Allein es hat dieſen die kluge Herzoginn ſelbſt bald in einen vortheilhaften Frieden umgeändert; ſie gieng mit ihrem jungen Prinzen, mit dem Spitiniew in den Armen, dem Kaiſer ſelbſt entgegen, und erwirkte ſo viel, daß der Erzörnte ganz gütig ward, daß er nicht nur die Kriegsvölker aus Böhmen abziehen ließ, ſondern ſich mit Udalrich und Brzetislaw freundſchaftlich verband.

Das ſechzehnte Kapitel.

Von einer zwoten Feyerlichkeit, der Uebertragung heiliger Leiber, an welcher die Aebtiſſinn Eliſabeth kurz vor ihrem Hintritte großen Antheil genommen hatte.

§. I.

Es ſtarb Udalrich, der Herzog von Böhmen, im Jahre eintauſend ſieben und dreyßig, den neunten Wintermonats. Zu eben ſelbiger Zeit endigte ſein Bruder, der vertriebene und blinde Boleslaus der Dritte im achtzigſten Jahre ſeines Alters die mühſeligen Tage: Jaromir eben der blinde und verſtoſſene Herzog lebte zwar noch; doch des Thrones wegen ſo ſehr unbekümmert als unfähig, empfahl er ſelbſt den Landſtänden ſeinen Neffe, den Sohn des Udalrichs aufs beſte, welcher ſchon damals großer Thaten wegen, dem ganzen Volke zur Thronfolge ſo angenehm, als fähig war, und wie er ſchon im zarten Alter den Namen des böheimiſchen Achilles trug, alſo die Hoffnung voraus gab, welche Thaten er in den reifen Jahren zum Vortheile ſeiner Krone zu ſehen geben würde. Nun entſchloß dieſer neue Herzog gleich im folgenden Jahre den fürchterlichſten Krieg gegen die Pohlen, den er ehe ſchon geſonnen war, und zubereitet hatte, aber der Ehrfurcht halber gegen ſeinen Vater, der darein nicht willigte, ſeinen muntern Geiſt zurück hielt. Aus dieſem Kriege kam Brzetislaw nicht nur ſiegreich, ſondern auch triumphirend, und mit der Beute der vortrefflichſten heiligen Ueberbleibſel, der Leiber des heiligen Adalberts, Gaudenz, der heiligen Brüder, und zugleich einer Menge der Schätze, die ganz Böheim auf einmal wieder bereicherten. Nachdem nun an der Feyerlichkeit des triumphirlichen Rückzuges dieſes Herzogs, auch an den Schätzen, die er mitgebracht, die Aebtiſſinn von St. Georgen, wie auch ihre Collegiatkirche, und Klostergemeinde großen Theil nahmen, finden wir für nothwendig hier Alles ausführlich zu beſchreiben, auf was Art der heilige Leib des heiligen Biſchoffs von Prag, des

Adalberts,

Adalberts, auch die der heiligen Brüder Blutzeugen nach Gneſen in Pohlen gekommen, wie ſie von da wieder abgenommen, ins Böheim zurück gebracht worden, und mit welcher Feyerlichkeit ſie da ſind darniedergelaſſen worden; meiſtens, weil es nicht nur in die Jahre der Regierung der Eliſabeth von Querfurt über ihr St. Georgenſtift einſchlägt, ſondern auch den Leſern jene Achtung an Tag legen ſoll, die dieſer große Herzog für dieſe Aebtiſſinn bezeiget hat. Wir werden dann itzt die wunderliche Weiſe erſtens erwähnen, mit welcher der Leib des heiligen Adalberts nach ſeinem Martertode in Preußen, nach Pohlen gekommen.

§. II.

Erſt oben im dreyzehnten Kapitel dieſes Theils §. VI. erzählten wir, wie nach der Enthauptung der entſeelte Leib des heiligen Biſchoffs Adalbert ſein abgeſchlagenes Haupt in die Hände genommen, ſelbiges ſingend in Gegenwart der Menge dem Schauſpiele zueilender Heyden und Chriſten nach der von dem Platze nicht weit entfernten Kirche ſelbſt getragen habe. Nun vernehmen ſie das neue Wunder! Als in dieſer Geſtalt der heilige Leib in die Kirche vor das Hauptaltar kam, erhob ſich dieſe ganze Laſt des Altars von ſelbſten in die Höhe, der heilige Leib trat unter ſelbige, und ſieh! der ganze Bau ließ ſich ſachte darnieder auf die vorige Stelle, und es ward das Altar zugleich das Grab, und das Denkmaal des heiligen Leichnams. Nun in wenigen Tagen nach der wunderwürdigen Erdbeſtattung erſchien der Heilige einem Fuhrmanne, der den Heiligen im Leben wohl bekannt, ein eifriger Chriſt war, und da er dieſen Weg zu nehmen hatte, in einem von der Kirche nicht weit entfernten Gaſthauſe Nachtlager hielt; dem machte der Heilige in kenntbarer Geſtalt den Auftrag, alſogleich aufzuſtehen, den Wagen zu beſpannen, aus dieſer Kirche den Leichnam zu erheben, und denſelben nach Pohlen an den regierenden König Boleslaw Chobry abzuführen; er verhieß dem Fuhrmanne, es würde der König dieſen ihm geleiſteten Dienſt ſicher würdig belohnen, und ihn mit beſter Verſorgung lebenslänglich verſehen. Wie fremd dem Fuhrmanne der Auftrag, den er im Schlafe empfieng, zu ſeyn ſchien, ſo wenig konnte er ſich es bey alsbaldigem Erwachen für einen bloßen Traum ausrechnen; die ganze Erſcheinung enthielt zu viel von Deutlichkeit. Er wagte Alles, was ihm befohlen war; eilends beſpannte er den Wagen; begab ſich auf die Straſſe, kam zur Kirche, in der er wußte, daß der Heilige durch obiges Wunder beſtattet läge. Sieh, hier fand er die klare Wahrheit jener Offenbarung, die Möglichkeit und Pflicht, dasjenige zu bewirken, was der Befehl enthielt. Die Kirche fand er geöffnet, alle Lichter der Altäre, und die Lampen hell leuchtend, und der heilige Leichnam lag vor der Stuffe des Hauptaltars auf der Erde. Er trat in möglichſter Ehrfurcht und Andacht hin, erhob den theuern Schatz mit größter Ehrerbietigkeit, legte ihn auf den Wagen, und fuhr nach Pohlen zu.

§. III.

An der Straſſe aber in dem dritten Nachtlager bemakelte der unvorſichtige Fuhrmann ſeine Seele mit einer ſchändlichen Sünde des Ehebruchs, und ſehe man das Verhängniß Gottes! Er war ſchon nicht mehr würdig, den reinen Schatz von der Stelle weiter zu führen. Er ſtrengte ſeine Pferde an; er ließ alle Benachbarten Pferde und Jochthiere zuſammen an den Wagen ſpannen; die heilige Laſt widerſtund allen Bemühungen; ſie ließ ſich von dem Platze nicht einen Schritt bewegen. Was noch das bedauernswürdigſte war, ward durch die Zuſammenholung ſo vieler Zugthiere, durch die vergebliche Mühe die Wiſſensbegierde der Heyden rege; ſie durchſuchten mit Gewalt die Ladung, welche ſo wunderlich mit ihrer Schwere alle Bemühungen vereitelte: Mit dem entdeckten ſie den heiligen Leichnam, den der Fuhrmann aufgeladen hatte. Dieſes gab den Barbariſchen erſt die vollkommene Gelegenheit wider jenen nach dem Tode zu wüthen, den ſie im Leben unerträglich geachtet hatten; ſie riſſen ihn von dem Wagen, bewarfen ihn mit Koth und Steinen, und folgten ihn dem Fuhrmanne auf alles ſein Bitten nicht mehr aus, ſo daß derſelbe in Erkenntniß ſeiner Schuld, in Zähren über die Mishandlungen, die dem heiligen Ueberreſte geſchahen, mit leerem Wagen abzufahren, und ſeinen theuerſten Werth in den Händen ſeiner Feinde zu laſſen, ſich gezwungen ſah. Den Auftrag des Heiligen wollte er dennoch befolgen; darum richtete er ſeinen Weg eilfertig, und gerade in Pohlen zu dem Könige; dem entdeckte er die ganze Geſchichte, machte ihm auch das Geſtändniß der Urſache des zurück gelaſſenen Schatzes, ſeine Sünde; er beweinte ſie vor ſeinen Augen in Bitterkeit ſeiner traurigen Seele; er bat, der König wollte doch mit ſeinem Anſehen den heiligen Leib aus den Händen der barbariſchen Ungläubigen entreißen. Der nicht nur durch die Bitte, ſondern vielmehr durch die große Achtung gegen den Heiligen gerührte König machte alſobald an die Preußen die ſchriftliche Abfoderung des Heiligthums, das ihm angehörig wäre; ſie aber erklärten ſich, es nicht anders als gegen ſo viel Goldes ausfolgen zu laſſen, als er wog; ſie hofften ſich alſo eine theure Auslöſung aus jener Laſt, die ſo große Gewalt bey der vorigen Abfuhr vereitelt hätte. Den hohen Schatz zu erhalten, bewilligte Boleslaw den Antrag, ſendete zween Biſchöffe mit anderen ſeinen Hofherren hin, die er mit einer ungemeinen Menge Goldes verſah. Es kam zur Wage; die königlichen Löſegelder wurden zugleich mit dem heiligen Leibe aufgelegt; ſie wurden vermehret; ſie wurden ganz aufgeſchüttet, aber ſie waren nicht hinlänglich, den Leichnam aufzuziehen; die andächtigen Geſandten ſchoſſen von Ihrigem viel, ja alles zu; nichts vermochte, die Schwere zu heben. Sie erſuchten die umſtehenden frommen Gläubigen noch von dem beyzutragen; ſie thaten es, und gerne, um nur den theuerſten Ueberreſt ſich zu zueignen. Alles war vergeblich; nichts hielt ein Gleichgewicht; die Begebenheit verſetzte ſie in die größte Verlegenheit, ſo daß ſie alle zuſammen mit inbrünſtigſtem Gebete darnieder fielen, und zu dem mächtigen Gott ihre Zuflucht allein noch nahmen. Da indeſſen die hochmüthigen Heyden ſich des Gewinnſtes, der ſo reich wurde, ſehr erfreueten, und der Andacht höhniſcher Weiſe ſpotteten; ſieh,

da

da kam ein armes Weibchen, wie jenes im Evangelium, die nur noch zween Pfennige ihres Vermögens bey ſich hatte; mit einer aufrichtigſten Meynung legte ſie ſelbige den übrigen großen Summen zu, die auf der Wagſchaale gelegt geweſen ſind. Bemerken ſie das große Wunder: Gleich hob ſich der heilige Leib in die Höhe; hielt aber ſo lange nicht das genaue Gleichgewicht, bis alle zuvor aufgelegten Schätze bis auf dieſe äußerſten zween Pfennige abgenommen worden; da ſtund die Wage im gleichen Geſichtspunkte; die ſchwere Bürde war mit der Leichte der Pfennige gleichwiegend. Nun waren die Heyden beſchämet; ſie mußten mit Verdruß den heiligen Leib den Gläubigen ausfolgen laſſen, dem ſie aber auch die verächtlichen Pfennige mit Ungeduld zuwarfen. Nun zogen die Geſandten mit ihrem heiligen Schatze nach Pohlen; der König Boleslaus veranſtaltete zu deſſen Uebernehmung eine anſehnliche Proceſſion, die alle Geiſtlichkeit Pohlens, mit der meiſten Volksmenge zierten; der heilige Leichnam ward erſtens zu Trzemeſna abgeſetzet, und von da feyerlich nach Gneſen übertragen; die zween Opferpfennige aber werden noch in dem Schatze des Warmunder Domkapituls, als ewige Denkzeichen des geſchehenen Wunders, bewahret.

§. IV.

Theilweiſe haben wir ſchon in dem vorigen Kapitel einen Vorgeſchmack von der Geſchichte der heiligen fünf Brüder und Geſellen des heiligen Adalberts gegeben; doch ließ uns die Geſchichte an keinem Platze einen bequemlichern Raum, ihre heilige Lebensverfaſſung einzuſchalten, als hier, wo eben von der Uebertragung ihrer würdigen Gebeine ſoll ausführlich gehandelt werden. Es war zum drittenmale, als der heilige Biſchoff Adalbert, aus Befehl des Statthalters Chriſti von Rom nach Böhmen in ſeinen widerſpenſtigen Sprengel, zu ſeiner Heerde zog; er nahm damals zum Geſellen ſeiner apoſtoliſchen Verrichtungen mit ſich ſeinen leiblichen, und zugleich geiſtlichen Ordensbruder, den Gaudenz. Wie wir es ſchon in dem achten Kapitel dieſes zweenten Theils §. IX. anzogen, eräugete ſich, daß die Brüder des Kloſters St. Alex in Rom über den Verluſt ihres heiligen Mitgenoſſen, und Biſchoffs von Prag ſehr gerühret, ihrer ſechs aber aus dieſer Gemeinde unter ſich ſchlüßig wurden, mit ſelbigem ehe in den Tod zu gehen, als von ſeiner würdigen Perſon, deren Tugenden ſie hoch ſchätzten, und deren freundſchaftlichen Umgang ſie überaus liebten, mehr getrennet zu leben. Es waren dieſe frommen Männer der **Benedikt, Matthäus, Iſaak, Johannes, Chriſtinus und Barnabas.** Dieſe weinten bitter, als Adalbert mit dem Gaudenz ſie bey ſeiner Abreiſe umarmte; ſie giengen des folgenden Tages zu ihrem Abten des Kloſters, und belangten ihn mit der dringendſten Bitte, daß er ihnen, dem würdigen Biſchoffe von Prag nachzueilen, und ſeiner Geſellſchaft ſowohl, als ſeiner apoſtoliſchen Bemühungen theilhaft zu ſeyn, geſtattete. Nach erlangtem Segen des Vorſtehers eilten ſie dem reiſenden Adalbert munter nach; ſie erreichten ihn auch zu Viterbo, wo er in dem Gotteshauſe des heiligen Mariani ſich mit Gott in den Gebeten beſchäftigte. Sie übergaben ſich nun als Söhne

dem heiligen Adalbert ihrem Vater, und wurden von ihm liebreich aufgenommen. Es zogen alſo dieſe acht Wandersleute zuſammen den Weg aus Italien in Böheim, unter ununterbrochenem Lobe Gottes. Als ſie da angelanget, ſendete der Heilige die ſechs Brüder in das Kloſter des heiligen Johann des Täufers, damit ſie da ihrem Gott mit regelmäßiger Andacht dienten. Es hatte einſtens der Biſchoff Adalbert ſieben und zwanzig Studenten die prieſterliche Weihe zu Prag ertheilet, um aus ihnen Mitgehülfen ſeiner apoſtoliſchen Bemühungen zu ſchaffen; die aber baten, daß ihnen der heilige Vorſteher eine eigene Wohnung anſchaffen möchte, wo ſie gemeinſchaftlich nach der Ordensregel des heiligen Vaters Benedikts ihrem Gott dienen könnten. Ihr Anſuchen ward begnädiget; es gieng Adalbertus mit dem gottſeligen Herzoge, Boleslaus dem Gütigen, über das Vorhaben zu Rathe; dieſem ließ Gott in einem Nachttraume den bequemen Ort zu dieſer neuen Stiftung ſehen — es war ein Platz bey dem Moldaufluße in einer Inſel von angenehmſter Lage — hier ließ der freygebige Herzog einen Kloſterbau aufführen; er führte dahin die ſieben und zwanzig neuen Prieſter; er ſtellte ihnen nach der Regel Benedikti aus ihnen einen Abten, den Bohumil vor, deſſen tugendhafter Lebenswandel vorzüglich bekannt war; er wies ihnen zum Lebensunterhalte ihre gewiſſen Einkünfte mit väterlicher Sorge auf fernere und ewige Zeiten an, und es ward dieſes nach dem Jungfrauenkloſterſtifte das erſte Kloſter in Böheim bey St. Johannes dem Täufer an dem Werder, in welchem eine geiſtliche Gemeinde der Mönche ihrem Gott diente. In dieſes Kloſter beordnete der heilige Adalbert die ſechs heiligen Ordensmänner; er aber nahm mit ſich den Bruder Gaudenz, den er hernach nach Brzewnow, oder zu Margarethen abgab, um ſeiner allezeit bey vorfallenden Geſchäften der Seelſorge gebrauchen zu können. Die Diener Gottes beharrten in dieſer Einſame, obſchon der heilige Biſchoff Adalbert mittlerweile nach Rom abzog. Als aber der heilige Biſchoff im Jahre **neunhundert vier und neunzig** — wie wir es in dieſem zweenten Theile 13ten Kapitel §. V. angezeiget haben — das letztemal von Rom nach Prag wieder kam, aber bald hernach die Stadt, und das Land mit ſeinem Bruder Gaudenz auf allezeit beurlaubet, und nach Pohlen ſich gewendet hatte, fanden die heiligen Männer die Entfernung ihres Vaters unerträglich. Sie baten den Abten Bohumil um den Segen, und die Erlaubniß abzugehen; ſie ſuchten ihren Hirten zu Prag bey dem gütigen Herzoge Boleslaus, der ihnen aber die Abreiſe deſſelben bitter klagte, und ihm zu folgen geſtattete. Sie eilten nun den Spuren nach, die der reiſende Vater gegen Pohlen ausgetreten hatte; ſie erreichten ihn in der Kirche des heiligen Peters der Stadt Glatz: Vater! ſprachen ſie, und warfen ſich vor ſeine Füße, wir ſind ja bereit aller Orte mit dir zu gehen. Wie gehſt du ab, und laſſeſt uns deine Söhne zurück? Er nahm ſie mit Liebe und Segen auf: Dem Willen Gottes, ſprach er, kann Niemand widerſtehen: Kommet deswegen mit mir, ich will euch es anzeigen, wo ihr bleiben ſollet, bis ich zu euch wieder kehre. Als nun dieſe acht geiſtlichen Wandersleute durch das heutige obere Schleſien unweit Kaſimirien in Pohlen in einen dichten Wald getroffen haben, ſtund Adalbert ſtill: Liebe Söhne! redete er die ſechs Brüder an: Hier iſt der Platz, in dem ich euch unter der Pflicht

des

des Gehorſams zu bleiben gebiete; erfüllet ihr dieſes mein Gebot; ſo ſollet ihr gewiß das ewige Leben erlangen. Nun trennten ſich die heiligen Reiſegefährten; der Biſchoff, und ſein Bruder zogen fort zu ihren apoſtoliſchen Verrichtungen; die ſechs Brüder aber fiengen in dieſer einſamen Wüſte an, ihrem Gott beharrlich zu dienen.

§. V.

Den mehr himmliſchen, als irdiſchen Lebenswandel dieſer heiligen ſechs Ordensmänner in dieſer Wüſte, und den glorreichen Martertod derſelben zu ſchildern, finden wir nichts dienſamers, als jene Leſungen aus den Tagzeiten, die in dem Chore zu St. Georgen vor vielen Jahrhunderten zu ihrer Verehrung ſind gepflogen worden, anzuführen: Hier — ſagen uns dieſe — *) zu den Zeiten des Kaiſers Heinrich, welcher nach dem Otto, dieſes Namens der Dritte, das römiſche Reich beherrſchte, waren in dem pohlniſchen Lande fünf Mönche und Einſiedler, wahre Iſraeliten. — — — Sie hatten das Oel der Barmherzigkeit; weil ſie, die ſelbſt arm waren, den Armen Chriſti, die ſie in ihre Hüten aufnahmen, ſo viel ſie konnten, mit ihrem Vermögen die Barmherzigkeit angedeihen ließen. Die Tugend aber der Enthaltſamkeit war bey ihnen ſo groß, daß ihrer einer durch die Woche zweymal, der andere nur einmal, und zwar am Sonnabende, keiner aber täglich eine Speiſe zu ſich nahm. Ihre Nahrung aber beſtund in einem Krautweſen, das ſie mit eigener Handarbeit gepflanzet hatten; Brod hatten ſie ſelten, niemals aber einen Fiſch. Gemüſe aber, den Brein dorften ſie niemals, außer zu Oſtern eſſen. Sie tranken reines Brunnenwaſſer, und dieſes nur in gewiſſem Maaße. Die Fleiſchſpeiſe hatten ſie von ſich verſcheuet, und der Anblick einer Weibsperſon war ihnen ein Greul. Ihre Kleidung war rauh und hart; ſie war von Roßhaaren zuſammen geflochten. Ihr Kopfpolſter zum Nachtlager war ein Stein, und eine Decke zum Unterbette, die noch ſehr abgenützet und mühſelig ausſah, auf der ſie noch ſich die Ruhe nicht erlaubten. Sie ſtunden noch durch ganze Nächte, und bereueten ſowohl ihre, als des armen Volkes Sünden und Laſter. Bald klopften ſie an ihre Bruſt mit vielfältigen Bruſtſchlägen, daß ſie blau unterlief; bald matteten ſie ihre Leiber mit vielen Knieverbeugungen bis zum Schweiße ab; bald riefen ſie mit ausgeſpannten Händen, und mit erhobenen Augen durch inbrünſtige Gebete um ihr ewiges Leben zu dem Himmel. Niemals redeten ſie mit einander, als wenn einer als Gaſt von daraußen kam, welches aber in wenigen Worten beſtund. — — — Sie opferten Gott eine Andacht nicht mit entferntem Geiſte, ſondern aus ihren eigenen Leibern; denn täglich geißelte einer den andern. Es war aber dieſer Gebrauch unter ihnen, daß ſie nach der Prim an jedem Tage einer den andern geißelten: Der Bruder fiel

*) Geſchriebenes Brevier bey St. Georgen auf den Feſttag der heiligen 5 Brüder 486. S.

fiel auf ſein Angeſicht, und ſagte zu dem andern: Du ſündigeſt, wenn du ſchoneſt; da du ſchlägſt, ſchone meiner nicht. Der aber mit der Geißel ſtund, antwortete: Wie du willſt, ſoll es geſchehen. Er rief Chriſtum an, und ſchlug auf den Bruder zu mit Vermeldeen: Ich thue es aus gutem Herzen, damit Chriſtus dir deine Sünden nachlaſſe. Alsdann legte ſich dieſer nieder, und ſtreckte ſeinen Rücken dem andern dar; es rührte aber die übrigen nicht, daß ein Bruder den andern ſchlug; ſondern ſie ſangen entweder den Pſalm: Erbarme dich meiner, o Gott! oder den Lobgeſang: Lobet den Herrn. Es fiel einem jeden das Leiden leicht, weil jeder gerne die Schläge litt. Nun beliebte es aber dem großen Gott die Geduld, die Unſchuld des Wandels, die Beharrlichkeit des Glaubens, und der guten Werke dieſer heiligen Brüder von der Höhe anzuſehen; er entſchloß ihren heiligen Bemühungen auch den würdigen Lohn zu geben, und ſie durch wunderbare Wege in das Vaterland der ewigen Freude zu führen.

§. VI.

Wir entnehmen die ſeltſame Begebenheit des Martertodes dieſer Bekenner Chriſti, mit welcher ſie zu den ewigen Lorberkränzen ſind eingegangen, aus eben jenen uralten Leſungen ſo, wie ſie ſelbige von Wort zu Wort enthalten: Der Herzog Meſco — wir nennen ihn den Boleslaus Chobry — als er von ihrem guten Rufe, und von ihrem heiligen Wandel vernommen hatte, kam mit einigen Wenigen zu ihnen, des Willens, ſich dieſen heiligen Leuten anzuempfehlen. Als er ihrer Dürftigkeit gewahr worden, gab er ihnen eine reiche Geldſumme, nämlich einen mit hundert Mark angefüllten Beutel, und nachdem er ſich ihren Gebeten, und Andachtübungen eingeſchloſſen, kehrte er freudig nach ſeiner Hofſtatt, mit vielen Bitten und Empfehlungen, daß ſie jederzeit ſeiner dächten. Nun wußten die frommen Männer nicht, was ſie mit dem Gelde unternehmen ſollten; weil ſie derley Ding niemals unter den Händen gehabt. Sie ſtunden ganz ſtaunend hierüber. Weil ſie aber ſchon durch ein halbes Jahr zuſammen nichts geredet hatten, eröffnete doch einer aus ihnen ſeinen Mund, und fieng an zu ſagen: Silber und Gold iſt der Fallſtrick des Todes. Denen, die immer gefüllte Beutel bewahren, werden nicht leicht die angenehmen Luſtörter der ewigen Freuden offen ſtehen; ſie werden vielmehr in den ſchrecklichen und düſteren Finſterniſſen der ewigen Peinen zu wohnen, und zu leiden haben. Dieſes iſt eigentlich eine Anfechtung des allgemeinen Menſchenfeindes, mit der er uns ſuchet zu Feinden Chriſti zu machen; denn der ein Freund der Welt iſt, wird ein Feind Gottes. Jene widerſtreben Gott, die ſeine Gebote nicht bewahren; der Herr hat es ſelbſt geſagt: Niemand kann zween Herren dienen, Gott und dem Mammon. Nun werden wir ſchon Kinder des Mammon ſeyn, die wir

bisher

bisher ſind Kinder der Sparſamkeit geweſen. Wird nicht das Ohr erſchrecken, wenn es bey jeder Bewegung wird das Gold klingen hören? Wird noch der Wandersmann auf der Straſſe vor dem Mörder frey ſingen? Sind nicht ſchon mehrmal zu uns die Mörder gekommen? und wie haben ſie uns tödten können, da ſie nichts bey uns fanden: Zuweilen haben ſie uns Schläge gegeben, zuweilen den Segen begehret, empfangen, und ſind leer abgezogen. Jtzt aber erbreitet ſich gewiß ſchon der Ruf durch die Welt, daß wir die Welt lieb haben, und das, was ihr iſt. Es ſchreyet auch gewiß wider uns dieſes Geld ſelbſt, das niemal ſchweigen kann, und es kömmt gleichſam die gottloſe Hand der Mörder ſchon gegen uns hergezogen vor unſre Thüre; denn was große Herren Gutes thun, bleibt ſelten verſchwiegen. Laſſet uns alſo viel lieber und geſchwinder dieſen Zunder des Todes, dieſe Nahrung aller Uebel hinaus werfen; laſſet uns zurück tragen zu jenem, der dieſes Silbers Eigenthümer iſt. Sieh! ſie ſchickten alſogleich einen aus den Brüdern ab, der Barnabas genennet war, der allezeit die äußeren Händel zu ſchlichten hatte, daß er im Namen aller Brüder dem Herzoge folgendes unterbrächte: Herr! Wir hatten niemals Geld, und wollen noch keines haben; denn unſer Herr Jeſus Chriſtus fodert von uns nicht Silber, ſondern das Talent guter Werke. Ein Mönch, der einen Pfennig beſitzet, gilt keinen Pfennig: Nimm alſo hin das Geld, ſo dein iſt, uns aber iſt es nicht erlaubet, Sachen, die nicht bey uns erlaubet ſind, zu beſitzen. Kaum war dieſer nach des Herzogs Hofe abgegangen, alſogleich noch in derſelbigen erſten Woche des Nachts, erſchien ſchon ein feindlicher Haufen, welche die Thüren des Hauſes einbrachen, und die Brüder zugleich im Pſalliren, und Gotteslobe ſingend antrafen. Sie ſetzten alſogleich ihnen die Schwerter an die Hälſe, mit Vermelden: Wollet ihr noch leben, ſo gebet mit gutem Willen das Geld her, das ihr habet; ſehet euch ſelbſt vor; denn wir wiſſen, daß ihr Geld vom Könige empfangen habet. Die guten Männer aber ſchwuren ihnen bey Gott, und ſagten aufrichtig, daß ſie keines hätten; ſie betheuerten: Das Geld, ſo ihr ſuchet, iſt ſchon wieder in des Königs Kammer zurück gelegt, weil wir deſſen nicht bedarften. Wollet ihr es uns nicht glauben, da ſteht euch unſer ganzes Haus offen; durchſuchet Alles, wie es euch beliebet; nur uns füget kein Uebel zu. Aber die Räuber, die weniger als Stein ſich bewegen ließen: Nein, ſagten ſie, es brauchet euch nicht viel; entweder ſchaffet uns des Herzogs ſein Geld, oder ihr ſollet einen bittern Tod haben. Sie banden die Männer alſobald auf das grauſamſte; ſie thaten ihnen die ganze Nacht durch die verſchiedenſten Peinen an, und zulezt rieben ſie ſelbe alle mit dem Schwerte auf. Alſo hat die Wuth der Gottloſen dieſe heiligen Männer in das Reich der Himmel übergeführet. Es haben dieſe fünf Brüder, der Benedikt, Matthäus, Jſaak, Chriſtinus, und Johannes

ihren Marterkampf vollbracht im Jahre von des Herrn Menſchwerdung eintauſend und vier, im Wintermonate den 21. Tag. Alſo das uralte Stiftsbrevier von dieſen heiligen fünf Ordensbrüdern und Blutzeugen.

§. VII.

Die heydniſchen Mörder, da ſie nun verrathen zu werden fürchteten, machten unter ſich den Anſchlag, die Wohnung der Blutzeugen in Brand zu ſetzen, um hiedurch ihre böſe That zu verſtecken, und die Menſchen auf die Gedanken zu führen, als hätte eine gähe Feuersbrunſt, die aller Hülfe entſetzten Einſiedler mit ihrer Wohnung in die Aſche gelegt. Sie ſuchten den Anſchlag in das Werk zu ſetzen; ſie prüften alle möglichen Arten, aber vergeblich; das angelegte Feuer wirkte nichts auf die Wohnung; das Haus, die heiligen Leichen blieben unbeſchädiget. Anſtatt des irdiſchen Feuers, das das Haus einäſchern ſollte, umgaben ſolches himmliſche Flammen und Lichter, welche es in vollen und ſchimmernden Glanz, die Mörder aber in Verwirrung, Furcht und Angſt ſetzten. Sie riethen ſich ſelbſt die Flucht; ſie irreten aber durch den Wald als Wahnwitzige mit blanken und blutigen Schwertern herum, die ſie vergeblich in die Scheide zurück zu ſtecken ſuchten, die bald die Verräther ihres Mordes wurden. Der Bruder Barnabas bey ſeiner Rückkehre von dem Könige fand die heiligen Leichen ſeiner gottſeligen Brüder, und begrub ſie unter zärteſter Empfindung des Schmerzens nahe an ihrer Wohnung. Der König, als er der ruchloſen That benachrichtiget worden, verordnete bewaffnete Männer, die Uebelthäter in dem Walde auszuſpüren, denen ſie aber auch bald aufſtießen, ſich an ihrer Raſerey, und durch die blutigen Schwerter leicht zu kennen gaben. Sie wurden in Bande und Eiſen geſchlagen; man führte ſie zu der Hüte der Heiligen, um ſie da bis zu ferneren Verordnungen, und zum Endurtheile zu bewachen. Der erzörnte König drohete ihrer Miſſethat die bitterſte Vergeltung; aber ſehe man Wunder! Kaum die Verbrecher bey den Gräbern der abgeleibten Heiligen angekommen ſind, entfielen ihren Beinen alle Feſſeln und Bande, ſo, daß ſie ganz frey blieben. Es zeigte das Wunder, daß die heiligen abgeleibten Brüder den Mördern die verübte Grauſamkeit ganz nachgeſehen hatten. Der König wollte alſo nicht gegen das günſtige Zeichen der Heiligen ſprechen; er ſtellte die Miſſethäter in die vollkommene Freyheit, die von da an unter großer Reue ihrer Thaten bis zum Tode ein bußfertiges Leben führten. Aus der Einöde, welche die heiligen Männer mit ihrem Martertode und Blute geheiliget hatten, ward hernach eine Kirche aufgeſtellet, in der Gott viele Wunder zum Zeugniße der Heiligkeit geſchehen ließ. Der Bruder Barnabas wohnte an ſelbiger, bis er auch ſein gottſeliges Leben endigte. Die heiligen Leiber aber der fünf Blutzeugen ließ der König Boleslaus Chobry aus der Erde erheben, und erſtens in die Kirche zu Kaſimirien, alsdann aber nach Gneſen bringen, und zu den übrigen Heiligthümern des heiligen Biſchoffs Adalbert, und ſeines Bruders, des Erzbiſchoffs Gaudenz, feyerlich und prächtig beyſetzen.

§. VIII.

§. VIII.

Es waren von dem Martertode des heiligen Biſchoffs Adalbert vierzig Jahre verfloſſen, durch welche der heilige Leib in dem großen Tempel der erzbiſchöfflichen Kirche zu Gneſen in Pohlen unter ungemeiner Verehrung gelegen hat. Nun war jener Zeitpunkt, in welchem Herzog Brzetislaus von Böhmen im Jahre eintauſend acht und dreyßig mit einem allgemeinen Aufbote ſein Volk auffoderte, die Pohlen mit einem Nachkriege zu überziehen; er wollte zugleich alle jene Unbilden ſeiner Vorfahrer, und alle Erpreſſungen der Krone Böheim, die ſie von der wüthigen und gehäßigen Macht erlitten hatte, vergelten. Es diente hiezu ſeinen Anſchlägen zu guten jene ungemeine Verwirrung, die nach dem Tode des Königs Boleslaus Chobry über das ganz verwaiſte Königreich herrſchte, da ſein Sohn, ſein einziger Sohn, der Kaſimir in Burgund zu Kluniak als Mönch ſeine Gelübde feyerlich nach der Regel des heiligen Benedikts abgelegt hatte; da andererſeits die Ruſſen ein Stück Landes, und ein ſicherer Maslai, des verſtorbenen Königs Mundſchenk ein anderes, das gegen Preußen liegt, willkührlich an ſich zogen. Er rückte ſodann mit einer ſchrecklichen Macht auf zwo Seiten ins Pohlen ein: Er eroberte Städte, feſte Plätze, und verwahrte Schlöſſer, die er der Plünderung ſeiner Völker preis gab, oder in Feuer aufgehen machte; er bemächtigte ſich der Stadt Krakau, und aller Reichthümer, die ſeit Jahrhunderten die Regenten von Pohlen allda hinterlegt und aufbewahret hielten, die er alle hob, und die Stadt zum Schutte machte. Sein Zug ſtund nicht ſtill; er gieng fort nach Gneſen: Alles am Wege, wodurch er zog, unterwarf ſich; die Einwohner der Städte und Dorfſchaften, die dem Schwerte entkamen, wurden als Sklaven nach Böhmen verlegt. Gneſen konnte auch der ſiegreichen Macht der Böhmen nicht Widerſtand machen. Brzetislaus drang in die Stadt, verſchonte in ſelbiger weder der Häuſer, noch der Kirchen; er nahm da alle, auch die geiſtlichen Schätze ab. Vor anderen warf er ſeinen Augenmerk auf die theuern Heiligthümer, die in der Hauptkirche dieſer Stadt zu der heiligen Maria aufbewahret wurden, zu dem ihn der gottſelige Biſchoff von Prag aneiferte, der Severus, ein böhmiſcher Ritter von Berzkowsky, und ehemaliger Domprobſt zu Prag, der dem Hyſo von Wepreg nach ſeinem Tode, welcher ſich den dreyßigſten Jänner im Jahre eintauſend dreyßig begab, in der biſchöfflichen Würde gefolget war, und den Herzog in dieſem Kriege begleitete.

§. IX.

Das böhmiſche Kriegsvolk, kaum es in dieſe Kirche der Mutter Gottes zu Gneſen gedrungen war, machte ſelbſt gleich den erſten eifervollen Angriff an die Stelle des Grabmaals des heiligen Adalbert; mit einer übertriebenen Freude fieng es an, Hauen und Spitzen zu bereiten, um den Altar zu erbrechen, und die feſte Bewahrung des heiligen Ueberreſtes zu öffnen. Da es aber geſchah, daß derer einer, ſo die Hand an das Heiligthum legte, des urplötzlichen Todes dahin fiel, trat

der Biſchoff Severus unter ſie; er ſtellte ihnen alle Gewalt ein, die ſie zu thun ſich fertig hielten; er beredete ſie vielmehr, daß ſie ſich zu einem ſolchen Unternehmen nicht mit Gewaltthätigkeiten, ſondern mit geiſtlichen Vorbereitungen verſähen; er gebot unter dem ganzen ſiegreichen Heere eine dreytägige allgemeine Faſten, und rieth ihnen die wahre Buße durch Bereuung und Bekenntniß ihrer Sünden. Mittlerweile gab ſich der heilige Adalbert dem frommen Biſchoffe in einem Geſichte zu ſehen; mit Vermelden: **Sag es dem Herzoge, und den Seinigen, daß der himmliſche Vater jenes, was ſie hier ſehnlich verlangen, auch ihnen geben wolle; wofern ihr dasjenige nicht mehr verlangen werdet, dem ihr in der heiligen Taufe entſaget habet.** Es gab von dieſer troſtreichen Verſicherung der Biſchoff dem Brzetislaus die freudenreiche Nachricht; durch welche aufgemuntert trat der Herzog in Begleitung des Kirchenvorſtehers mit der Geiſtlichkeit, die im Gefolge war, und mit dem Kriegsvolke nach dem Verlaufe der drey Andachtstage mit aller Ehrfurcht in die Kirche ein; ſie warfen ſich alle zur Erde nieder auf die Knie und Angeſichter; ſie verrichteten ein langes Gebet. Alsdann ſtund der Herzog auf, machte an das Volk die auferbauliche Frage: Ob ſie ja verſprächen, ihr Leben von Sünden zu beſſern, und ob ſie über ihre Miſſethaten vor Gott zerknirſchet wären? Da alles Volk mit einhelliger Stimme es bejahete; ſodann ergriff der Biſchoff in ſeiner Kirchenkleidung eine Haue, der Herzog eine Axt, und fiengen in dem Namen der heiligſten Dreyfaltigkeit an, das Grabmaal des heiligen Martyrers Adalbert zu erbrechen; da indeſſen ſieben Geiſtliche Pſalmen ſangen. Man rief ſodann noch mehrere Gehülfen, die vom erſten Range waren, doch mit dem Vorbehalte, daß ſich keiner der Arbeit náherte, der über die Reinigkeit ſeines Gewiſſens ſich Vorwürfe zu machen hätte, deren dann viele mit Ehrfurcht beytraten, die Steiner weg räumten, und an dem Gemáuer brachen. Man kam endlich auf den Sarg, der die heiligen Gebeine verſchloſſen enthielt; man öffnete ihn; es ergoß ſich gleich über die ganze Kirche der angenehmſte Geruch, der alle ſo mit Süßigkeit erfüllte, daß ſie auch ſelbigen Tages ſatt, weder geeſſen haben, und viele Preßhafte erlangten die Geſundheit. Es gab ſich der heilige Leib den andächtigen Augen ſo ſchön anzuſehen, als hätte er erſt itzt die Meſſe geleſen; weder ſeine Kleidung war noch vom geringſten Fäulniße angefreſſen. Der Herzog wollte mit dem Biſchoffe alſogleich den Sarg erheben, aber ſeine Schwere widerſtund ihren Bemühungen; nachdem ſie aber nach drey Tagen Gott angerufen, fanden ſie die Bürde vollkommen leicht. Sie waren indeſſen beſorget, auch die übrigen Heiligthümer des heiligen Gaudenz, des Bruders des heiligen Adalberts, und Erzbiſchoffs von Gneſen, wie auch die heiligen Ordensbrüder zu erheben; welches, als es glücklich zu Stande kam, ward die Abſuhr dieſer, und anderer großen Schätze nach Prag in Böheim veranſtaltet.

§. X.

§. X.

Nachdem wir alle dieſe Begebenheiten vorgelaſſen haben, wie wir ſie dann mußten, um dem Leſer verſtändlicher zu ſeyn, ſtoſſen wir nun an jenen Endzweck, den ſich dieſes Kapitel ausgezeichnet hat, nämlich: an jenen triumphirenden Einzug, den Herzog Brzetislaus mit dieſen eroberten Schätzen in Prag hielt, und jene großen Ehren, die ſowohl die Aebtiſſinn Eliſabeth, als ihr Domkapitul, und die Kloſtergemeinde mitgenoß. Von Gneſen aus Pohlen gieng der Zug ins Böhmen in folgender zierlichen Ordnung; den Anfang machte ein Corps der böhmiſchen Reiterey; dem folgte ein großes Fußvolk in ſchönſter Ordnung: Nach dieſem folgte der Herzog Brzetislaus mit dem Biſchoffe Severus; alsdann kam der erſte Wagen mit dem Leibe des heiligen Adalberts, der zweente mit den Leibern der heiligen Ordensbrüder, der dritte mit dem des heiligen Gaudenz. Die übrigen Wägen, deren über hundert an der Zahl waren, folgten, welche mit den Kirchenſchätzen der erzbiſchöfflichen Kirche der Mutter Gottes zu Gneſen befrachtet waren. So erreichten ſie in ihrer Ordnung Böhmen. Als ſie aber an dem Vorabende des heiligen Apoſtels Bartholomäus an das Flüßchen Rokinicze anlangten, erwartete ihrer die hohe Geiſtlichkeit ſowohl die von St. Georgen, von St. Veit, als aus ganz Böheim mit allen Ständen des Landes, und dem Volke von Prag, die den Zug mit einer unbeſchreiblichen Proceſſion in ſchönſter Ordnung empfiengen. Von da gieng der freudige und andächtige Zug bis Prag. Nun hatte die Collegiat- und Kloſterſtiftskirche zu St. Georgen mit ihrer Aebtiſſinn Eliſabeth nach Verordnung des Herzogs, und des Biſchoffs die hohe Ehre, und den vergnüglichen Troſt dieſen anſehnlichen Zug am erſten aufzunehmen. Als der Zug zur Kirche kam, trug den Sarg mit dem heiligen Adalbert der Herzog ſelbſt mit dem Biſchoffe; die Aebtiſſinn empfieng, und begleitete ſie bis zum Hauptaltare des heiligen Georgen, wohin ſie denſelben ehrerbietigſt auf den heiligen Opfertiſch niederließen. Die Sargen mit den heiligen Ordensbrüdern trugen die Aebte des Landes; die Erzprieſter in Böheim, unter denen der von St. Georgen, trugen den Leib des heiligen Erzbiſchoffs Gaudenz. Alsdann folgten zwölf ausgeſuchte Prieſter, die ein großes goldenes Kreuz trugen, das der Herzog von Pohlen Miesko zum Opfer bey dem Grabmaale des heiligen Adalberts zu Gneſen aufſtellen laſſen, und dreymal ſo ſchwer, als ſeine Perſon gewogen hat. Die fernere Geiſtlichkeit drey goldene Tafeln, welche an dem Gramaale des heiligen Adalberts in Pohlen als Zierden geſtanden haben, deren jede fünf Ellen an der Länge, und zehn Spannen in der Breite ausmaßen, und mit Edelgeſteinen verzieret waren, die in der Schätzung noch weit über den innern Werth des Goldes der Tafeln hinaus reichten. Dann folgten die mehr als hundert Wägen mit den übrigen Kirchenſchätzen beladen, worunter auch eine ſehr große Glocke mitgefahren wurde. Dieſe mitgebrachten Reichthümer waren ſo beträchtlich, daß Stransky *) von ihnen anmerket: **Böhmen wäre von den Fortgängen dieſer Expedition ſowohl an der Anſiedlung des Bauernvolkes, als an dem**

*) 8. Kapitel von Brzetislaus dem Erſten.

Viehe viel vermehret, auch an Gold- und Silberſchätzen viel reicher geworden. Die übrigen heiligen Leiber wurden alle von der Aebtiſſinn Eliſabeth, von ihren Domherren zu St. Georgen, und Ordensjungfrauen übernommen, und in ihrer Kirche an den Seitenaltären niedergelegt; die anderen Schätze aber in die nahenden Kapitulhäuſer zur Bewahrung abgegeben.

§. XI.

Es blieben dieſe heiligen Schätze in der St. Georgenkirche eine geraume Zeit alſo bewahret, und zur allgemeinen Verehrung dem andächtigen Volke vorgeſtellet unter täglicher Beſuchung des Herzogs, ſeiner Gemahlinn Jutka, des Biſchoffs, aller Stände, und des eifrigſt dahin kommenden Volkes. Sie blieben ſo lang da, bis die neue Kapelle, und die Grabſtelle für den heiligen Adalbert an die Kirche St. Veit angebauet, errichtet, und die Stelle würdig ausgezieret war. Sodann veranſtaltete der großmüthige Herzog einen neuen andächtigen Bittgang, und prächtigſten Zug zur Uebertragung dieſer heiligen Schätze aus der Collegiat- und Stiftskirche St. Georgen, in die zu St. Veit, und in die neu bereitete Kapelle des heiligen Adalberts. Zu dieſer Feyerlichkeit wurden die höchſten Geiſtlichen des Landes, die Prälaten und Aebte, die Erzprieſter und Domherren berufen. Die Aebtiſſinn Eliſabeth aber lud der Herzog ſelbſt zu dem feyerlichen Akte, und zwar zur Uebertragung des heiligen Adalberts mit dem Biſchoffe ein. Als nun der beſtimmte glänzende Tag der prächtigen Feſtbegängniß anbrach, geſchah der Zug aus der St. Georgenkirche in folgender Ordnung: Viele große Fahnen machten mit dem Volke den Anfang; das Volk ſang das ſlaviſche Lied des heiligen Adalberts; dann giengen die Schüler und Chorſänger, die beſondere Pſalmlieder anſtimmten; nachgehends zogen daher die Kleriken, die Leviten, die Prieſter, und die geſammte Geiſtlichkeit Böheims mit koſtbareſten Kirchenkleidungen, und mit brennenden Lichtern; nach dieſen ward der heilige Leib des großen Landesapoſtels, Biſchoffs von Prag, und Blutzeuges Adalbert getragen, welchen folgende erſte Landesperſonen auf den Schultern hatten, **der Herzog Brzetislaus, der Biſchoff Severus, unſre Aebtiſſinn von St. Georgen, die Eliſabeth von Querfurt, und der Abt des Benediktinerkloſters zu Sazawa, der heilige Prokopius** *), dem Brzetislaus wegen ſeiner Heiligkeit ſo zugethan war, daß er ihm erſt unlängſt dieſes Kloſter, das ſein Vater angefangen, vollſtändig erbauet hatte. Dieſe würdigſten Perſonen hatte ſich der Herzog ſelbſt gewählet, ihm in Unterſtützung des theuern Laſtes Geſellſchaft zu leiſten; ſie trugen den köſtlichen Schatz in einem auf das prächtigſte ausgezierten Sarge. Dieſen folgten die Prälaten des Domkapituls mit dem Leibe des heiligen Gaudenz, Erzbiſchoffs von Gneſen; alsdann trugen die Aebte, der Helikardus des Kloſters St. Johannes unter dem Felſen, oder St. Jvan, ſammt anderen hochwürdigen Geiſtlichen die heiligen Leiber der fünf Ordensbrüder. Es trugen zwölf Prieſter das goldene Crucifixbild, und andere Geiſtliche noch fünf goldene Tafeln, die

ſonſt

*) Hagek 1039, an der 114. Seite.

ſonſt das glorreiche Grab des heiligen Adalberts zu Gneſen gezieret hatten. Hier wurden dieſe Heiligthümer in die Kirche des heiligen Vitus überbracht, alldort allem Volke zur Verehrung welche Tage über ausgeſetzet, wo viele von dem andächtigen Volke noch den heiligen Adalbert aus dem mit ihm gepflogenen Umgange erkannten; ſodann ward dieſer heilige Leib in die eigene Kapelle, in dem erhobenen Grabe beygeſetzet, und verſchloſſen, wie er heut noch zu ſehen kömmt. Der heilige Leib des Gaudenz wurde mit Kirchenfeyerlichkeit vor dem Altare der heiligen Coſmä und Damiani in die Erde verſenket; der fünf heiligen Ordensbrüder ihre Reliquien ſind in verſchiedene Kirchen vertheilet, und zur Verehrung geſchenket worden: Als der ganze Leib des heiligen Chriſtini iſt an die biſchöffliche Kirche zu Ollmütz in Mähren übermacht worden; von den übrigen hat einige beträchtliche Theile die Altbunzlauer Collegiatkirche, einige die Collegiatkirche des Kloſterſtifts St. Georgen erhalten, und das meiſte hat die Domkirche zu St. Veit bewahret *).

§. XII.

Nach dieſen ſiegreichen und glänzenden Feyerlichkeiten hatte das Böhmenland, die Prager Stadt, und mit ihnen alſo auch das Kloſterſtift St. Georgen viele Schrecken auszuſtehen. Kaſimir, der einzige Sohn des Boleslaws, der Thronfolger in Pohlen, ward aus päbſtlicher Gnade von den Gelübden des Benediktinerordens, und von dem Weihungsgrade eines Diakons von dem heiligen Vater Benedikt, dieſes Namens achten Statthalter Chriſti erlaſſen, und zum Könige von Pohlen gekrönet, mit dem Bedingniße, daß alle Pohlen in fernere Zeiten die Benediktinermönchentonſur antrügen. Der neue König brachte alſogleich ſeine Klage wider den Herzog der Böhmen ſowohl bey der Kirche, als bey dem Kaiſer an, und verlangte die Rückgabe aller ihm entzogenen Reichthümer, beſonders der Kirchenſchätze und Heiligthümer. Konrad, der mit dem Brzetislaus verbundene Römermonarch hatte eben das Zeitliche geſegnet, und Heinrich der Dritte dieſes Namens, der im Jahre **eintauſend neun und dreyßig** den Thron beſtieg, fand ſich verpflichtet, über die Gewaltthätigkeiten, die Pohlen alſo beklagte, Recht zu ſchaffen, oder Rache zu nehmen. Der Kaiſer drang auch nach zwey Jahren bis an den weißen Berg vor Prag mit mächtigen Kriegsvölkern, wohin ſich Brzetislaus aus mindern Muthe ſchon zurückgezogen, und verſchloſſen hatte. Zweifelsohne war überall Beſtürzung, überall Furcht, wo der Regent ſelbſt kleinmüthig zu ſeyn ſchien. Doch änderte ſich das Schickſal; durch den Biſchoff Severus, als ſeinen Abgeordneten, und durch das fromme Gebet der Eliſabeth, und aller Getreuen erhielt Brzetislaus mit dem Kaiſer einen nicht nachtheiligen Frieden, und die ſtandhafte Freundſchaft; er gab ihm Geld, und ſeinen Sohn als Geißel, von der heiligen Kirche aber ward ihm auferlegt, für den gemachten geiſtlichen Raub mit dem Baue eines Gotteshauſes, und Stiftung eines Kapituls mit ſeinem eigenen Probſte, Dechant, Domherren und anderer nöthigen Dienerſchaft genug zu thun; dieſes befolgte er; alſo erwähnet es

Coſmas

*) Dubrav. 7. Buch.

Coſmas *): Der Herzog gehorchte dieſer Verordnung, als einem göttlichen Gebote; er bauete unter dem Ehrentitel des heiligen Wenceslai Martyrers in der Stadt des Boleslaws an dem Fluße Labe, wo dieſer Heilige ſeinen Marterkampf glücklich vollbracht hat, ein ſehr ſchönes Kloſter, in dem, wie man es heut noch ſieht, eine zahlreiche Schaare der Brüder Gott dienet, und eine ſehr gottſelige Probſtey und Kirche zu ſehen iſt. Dieſe iſt die Stiftung zu Altbunzlau an der Kirche der heiligen Coſmas und Damianus.

§. XIII.

Nun kam aber auch der Zeitpunkt, den Gott zum Ende des Lebens der frommen Aebtiſſinn Eliſabeth von Querfurt geſetzet hatte; es hatte ſie der günſtige Himmel zum Wohl ihres unterhaltenden geiſtlichen Hauſes mit einem beträchtlichen Alter geehret, und durch die Jahre ihrer gottſeligen und geſegneten Regierung, bey vielfältig obwaltenden Kriegen im Lande, bey wechſelnden Umſtänden der Regenten, und bey manchen überläſtigen Anfällen des Staates von Böheim jederzeit für die Aufrechthaltung, und Ehre ihres Kloſterſtiftes, und der Collegiatſtiftskirche zu St. Georgen väterlich geſorget, ſo daß dieſelben kein merkliches Ungemach jemals getroffen hat. Mit dieſer Sorge hat der huldreiche Gott die Andacht, die klöſterliche Zucht, und die Menſchenliebe belohnet, welche dieſe fromme Frau in der Zeitlichkeit gepflogen hat. Itzt wollte er ihre Verdienſte auch ſchon in dem Himmel mit einer unverwelklichen Krone vergelten. Er ließ ſie in eine Krankheit verfallen, die der Vorboth ihres Hinſcheidens ſeyn ſollte. Nachdem ſie alſo ihre häuslichen Angelegenheiten alle in ſchönſter Ordnung beygelegt, ihre Kirche und Kloſtergemeinde dem Schutze ihres beſten Freundes, des Herzogs Brzetislaus, und ſeiner Gemahlinn Jutka empfohlen hatte; nachdem ſie ihre Mitſchweſtern zur Standhaftigkeit in der von ihr, nach dem Beyſpiele und Verordnung der ſeligen Miladen fortgeſetzten klöſterlichen Zucht ermuntert, und mütterlich geſegnet hatte, ſchloß ſie ſich in die Armen ihres Bräutigams, und Belohners Jeſu Chriſti, und ſtarb im Jahre eintauſend ſechs und vierzig; nachdem ſie als die zwote Aebtiſſinn ſeit dem Tode der herzoglichen Stifterinn durch zwey und funfzig Jahre dem Kloſterſtifte St. Georgen glücklich und gottſelig vorgeſtanden hat. Ihr Leichbegängniß hat vermuthlich der Biſchoff von Prag Severus feyerlich gehalten; der Ort aber ihrer Erdbeſtattung iſt bis heut noch, aus Mangel der Nachrichten, unbekannt, die entweder nicht verzeichnet, oder durch die Verwirrungen der nachkommenden Zeiten ſind vermiſſet worden.

Das

*) Im 2. Buche.

§. XIV.

Noch eine beſondere Begebenheit, die in die Zeiten der klöſterlichen Regierung der ſeligen Aebtiſſinn Eliſabeth von Querfurt einſchlägt, finden wir nöthig hier nachzutragen, bevor wir zu den Erzählungen von einer folgenden Aebtiſſinn hinübergehen: Eine Begebenheit, die um ſo minder weg zu laſſen iſt, als ſie nicht nur dem hohen Kloſterſtifte zu St. Georgen zur Ehre gereichet, ſondern auch unſeren chriſtlichen Zeiten als ein wichtiges Beyſpiel ſoll angeſehen werden. Erſt oben in dem I. §. dieſes Kapitels machten wir kurze Erwähnung von dem Hinſcheiden des Herzogs Udalrichs, und ſeiner zween Brüder, des Boleslaus des Rothen, und des Jaromirs, beyder geweſenen unglücklichen Regenten Böheims, welches ſich in ebendemſelben Jahre **eintauſend ſieben und dreyßig**, während den Regierungszeiten der Aebtiſſinn Eliſabeth eräuget hatte. Der Leichnam des verſtorbenen Herzogs Udalrich wurde aus der herzoglichen Burg — wie es Coſmas genau anmerket — mit feyerlichem Trauergepränge in die Collegiat- und Kloſterſtiftskirche zu St. Georgen übertragen; es übernahm ſelbigen die Aebtiſſinn Eliſabeth mit ihrer hohen Geiſtlichkeit in Gegenwart der Herzoginn Bozena, des Thronfolgers Brzetislaus, der dem Hintritte ſeines Vaters gegenwärtig geweſen, ſeiner Gemahlinn Jutka, des Biſchoffs Severus, und der ſowohl geiſtlichen als weltlichen Landſtände; er wurde endlich auch da zur Ruhe ſeinen Vätern in dieſer Kirche beygeſetzet. Dieſe Feyerlichkeit macht eine neue Probe, daß dieſes Gotteshaus von den erſteren Chriſtenzeiten des Landes bis hieher ſein vorzügliches Anſehen vor anderen behauptet habe, und daß es die Ehre bis itzt genoſſen habe, die heilige Grabſtätte der chriſtlichen Regenten Böheims zu ſeyn. Zu dieſer ſchien der Herzog Wratislaus, der Stifter dieſen Tempel auserſehen zu haben. Unmöglich kann man es dieſem im Chriſtenthume ſo ſehr durch den heiligen Method gegründeten Fürſten zumuthen, daß er die gottſelige Aſche ſeines Vaters **Borziwog** — wie es Einige wollen — noch unter dem Wiſchehrad in das Behältniß, ſo die Alten **Kniezky Grobky** oder **Hrobky** nannten, beyſetzen zu laſſen, geſtattet hätte: Vielmehr muß man mit aller Billigkeit ſich auf ſeine Religion verſichern, daß der fromme Stifter — wie wir es ſchon im erſten Theile, im eilften Kapitel, und I. §. vorgelaſſen — als er das heilige Gotteshaus zu St. Georgen erbauete, welches er als das Vorzüglichſte glänzen machte, und die erſte geordnete Geiſtlichkeit dahin einführte, auch dahin den Ueberreſt ſeines Vaters habe übertragen laſſen, wo er in die Zukunft nach den chriſtlichen Gebräuchen ſollte geehret werden. Welches um ſo mehr beſtärket wird, aus dem, daß auch er für ſich dieſen Ruheort ſeines Leichnams beſtimmte, um ſeinem Vater, den er in dem Leben kindlich und zärtlich liebte, auch nach dem Tode nahe zu ſeyn. So war dann dieſes Gotteshaus St. Georgen die Ruheſtätte des **Borziwogs**, des **Wratislaus**, und ſcheint eben aus dieſer Urſache der heilige Wenceslaus die heiligen Gebeine ſeiner Großmutter, der heiligen **Ludmilla** in dieſes Gotteshaus aus dieſer Abſicht übertragen zu haben, damit ſie in dem ehrwürdigen und vorzüglichen Tempel ihrem ſeligen Gemahle und Sohne beygeſellet würden. Nachdem der heilige Wenceslaus, und der Boleslaus, Herzoge — wie billig — in die

Oerter ihrer eigenen Stiftungen beygeſetzet waren, nahm **Boleslaus der Fromme** wieder den Platz in dem gemeinen Ruheorte der Vorväter, nach welchem der, welcher als wirklicher Regent der nächſte ſtarb, der Herzog **Udalrich** wieder zu St. Georgen beygeſetzet wurde. Bey der feyerlichen Leichbeſingniß nun dieſes Herzogs fiel die Begebenheit vor, die damals die Aufmerkſamkeit aller Gegenwärtigen weckte, und noch die chriſtlichen Gemüther, die ſie leſen, zur Auferbauung durchdringen ſoll. Jaromir, der verunglückte Bruder des Herzogs Udalrich, war dem Sterbebette nicht gegenwärtig, als ſein mächtiger Gegner des Todes verblich: Er lag noch in dem Gefängniße zu Liſſa verſchloſſen, als der Ruf von dem Hinſcheiden des Regenten durch Böheim erſcholl. Bey erſter Nachricht von ſelbigem ließ ſich Jaromir das Gefängniß öffnen, welches man um ſo geneigter that, als nun der Befehlsgeber geſtorben war, und man die Ungerechtigkeit, die mit dem Unſchuldigen vorgegangen, lange bemitleidiget hatte. Er machte ſich eilfertig auf die Reiſe gegen Prag: dieſes in welch für einer Abſicht? Man ſollte glauben, der Geiſt der Rache, oder das Verlangen den unſchuldig verlornen Thron wieder zu behaupten, hätten den Jaromir angetrieben, die Reiſe zu unternehmen. Die Leidenſchaft — deren auch die Großen jeder die eigene, die meiſten aber die Regierſucht haben — die Leidenſchaft des Udalrichs hatte es mit dem Nachtheile des Jaromirs bis aufs höchſte gebracht: Sie ſtieß den Unſchuldigen erſtens von dem Throne Böheims, den ihm der heilige Kaiſer Heinrich nach allem Rechte mit ſeiner Macht eingeräumet hatte: Sie wußte ſeinen Namen bey dem Kaiſer ſo anzuſchwärzen, daß ſelbiger dem Verſtoſſenen den Schutz, und die Vertheidigung verſagte: Sie befahl, daß man den Verfolgten des Lichtes ſeiner leiblichen Augen beraubte: Sie hielt ihn endlich durch welche Jahre zu Liſſa in der ſtrengſten gefänglichen Verhaft, und dieß bis Udalrich geſtorben war. Wäre es nun zu verdenken, wenn noch Rache oder Regierſucht den Bedrängten beleben ſollten? Keines aber aus beyden war der Antrieb, der die Reiſe Jaromirs beſchleunigte: Vernehme, aber auch bewundere man die Denkungsart, und den Charakter eines unſrer großen Voraltern; man kann es in dem Coſmas ohne Staunen nicht leſen: Die Begierde, ſich mit ſeinem Bruder, auch da er geſtorben iſt, auszuſöhnen, und dem Gegner öffentlich die Unbild zu vergeben, führte den Jaromir eilfertig nach Prag. Bey ſeiner Ankunft war die Leiche ſeines Bruders ſchon in die Kirche des heiligen Georgii übertragen. Er eilte dahin, und hielt an ſeinen verſtorbenen Bruder folgende merkwürdige Anrede: **Dich hat der Tod, gleichwie du mich meines Herzogthums entſetzet. Du haſt mich geblendet, und mir die Liebe, die einem Bruder anſtändige Liebe nicht gegönnet! Ich bin verſichert, daß du itzt anders geſinnet biſt, und mir, wenn du könnteſt, das Licht meiner Augen wieder geben würdeſt. Ich vergebe dir aus ganzem Herzen.** — — Wir laſſen hier den Leſer bey der Betrachtung dieſer heldenmüthigen Rede und Uebung eines Chriſten, und eines chriſtlichen Fürſten ſtehen, und ſchreiten weiter in der Erzählung unſrer Geſchichte.

Das

Das ſiebenzehnte Kapitel.

Von der dritten regierenden Aebtiſſinn des Kloſterſtiftes zu St. Georgen, von der Adelheid.

§. I.

Wir gehen nun in die Dunkelheit der Geſchichte des Kloſters zu St. Georgen ein, welche durch etliche hundert Jahre gedauert hat, und zu der wir erſt itzt aus einigen Alterthümern ein Licht, aber zu unſerm Vergnügen ein hinlängliches Licht an die Hand bekommen haben, um doch in etwa dieſe Geſchichte aus einander ſetzen, und dem Leſer erklären zu können. Bis hieher iſt es denen, die unſrer Hausgeſchichte, und dem Stande des uralten Stiftes zu St. Georgen nachforſchten, als die ſicherſte Wahrheit anerkannt worden, daß ſeit der Entfernung einer gewiſſen deutſchen Aebtiſſinn — deren ſo gar ihr Namen aus aller Geſchichten Andenken iſt entfernet worden, welche Entfernung im Jahre **eintauſend fünf und funfzig** mit der Thronbeſteigung des Herzogs Spitihniew geſchah — das Kloſter zu St. Georgen, ohne eine Aebtiſſinn zu haben, bis zur Ankunft der ſeligen Agnes des Ottokars Schweſter, welche etwa um das tauſend zweyhunderte Jahr mag geſchehen ſeyn, durch anderthalbhundert, und etwas mehr Jahre geblieben ſey. Dieſer feſtgeſetzten Meynung hat beſonders die Bewährung gegeben, die dem Kloſterſtifte St. Georgen zur Ehre verfaßte eigene Geſchichte des gelehrten und fleißigen Johann Florian Hammerſchmied, welcher in der Ordnung der Aebtiſſinnen zu St. Georgen zwiſchen der Mikada, Eliſabeth den ganzen Platz bis zur Agnes leer gelaſſen, und weder einen Namen, noch eine Begebenheit von welcher Aebtiſſinn angezeichnet hat. Der ſonſt ämſige Verfaſſer mag etwa keine Dokumente dieſer Zeiten von Anderwärts zu Geſichte bekommen haben, die er auch in dem St. Georgenſtiftsarchive weder vorräthig hat finden mögen, nachdem zweifelsohne der große Brand, der im Jahre **eintauſend einhundert zwey und vierzig** aus Gelegenheit des Krieges des Wladislaus mit dem Konrad von Mähren eingriff, mit anderen Schätzen, auch dieſe größte mit hingeriſſen hat. Aus dieſem Grunde iſt entſtanden jene zweifelhafte Meynung, daß einige der neueren Geſchichtſchreiber die unſichere deutſche Aebtiſſinn, die Eliſabeth von Querfurt geweſen zu ſeyn, angaben; indem dieſe eine Tochter des Grafen Bruno geweſen, unter welchem Namen der Coſmas den Vater der vertriebenen Aebtiſſinn anführet, welches doch die Urkunden einſtürzen, da ſie die Eliſabeth ſchon unter dem Herzoge Brzetislaw verſtorben bezeugen, und noch beweiſen, daß wenn ſie die Vertriebene ja hätte ſeyn ſollen, nachdem ſie ſchon mit dem heiligen Adalbert gelebet, müßte ſie bis die hundert oder mehrere Jahre am Alter erreichet haben. Es iſt auch aus dem die ganze Irrung gekommen, welche das Stift St. Georgen durch ganze

anderthalbhundert Jahre ohne Mutter und Aebtiſſinn verwaiſet, die Leſer aber ſolcher Geſchichte in einer tiefen Finſterniß und Ungewißheit gelaſſen hat.

§. II.

Die geiſtlichen Jungfrauen des Stiftes St. Georgen waren über dieſe ſo feſt gegründete Meynung der Geſchichten immerfort mistrauig, ob ſie ſchon nichts gegen ſie aufweiſen konnten. Es ſchien über ihre Begriffe zu ſteigen, wie ihre auferbaulichen und ſeligen Vorfahrerinnen hätten in der Beſorgung einer ſo wichtigen Zierde ihres Kloſterſtiftes entweder ſo gleichgültig, oder ſo kleinmüthig ſeyn mögen, daß ſie durch einen Raum der Zeit von anderthalbhundert Jahren ſich nicht beſtrebet hätten, in dem alten Stande ſich wieder zu ſetzen. Es verſtärkte dieſen ihren Anſtand, daß ſie wußten jene getreue Achtſamkeit, mit der ſich dieſe ſeligen Jungfrauen in dem Beſitze ihrer Stiftungsgüter bey allen Verwirrungen jener Zeitläuften erhalten hatten, wie es die Briefe der ſeligen Aebtiſſinn Agnes, die Beſtätigungen der Könige belehren, und ſollten doch dieſes Einzige, eine Aebtiſſinn zu wählen verſäumet haben. Es ſchien auch unglaublich; daß ſie ſich über den Verluſt und Entfernung jener deutſchen Aebtiſſinn entweder ſo ſehr leicht getröſtet hätten, daß ſie ſelbe nicht aufſuchten, oder daß dieſe Vertriebene ſich ſo den Augen, und der Wiſſenſchaft der Welt entfernet haben würde, daß von ihr keine Spuren hätten können mehr entdecket werden. Vielmehr führten die noch beybewahrten päbſtlichen Briefe ſie auf die Gedanken, es könne dem Stifte in ſelben Zeiten nicht an Aebtiſſinnen gemangelt haben: denn nachdem Eugenius der Dritte dieſes Namens, regierende römiſche Statthalter Chriſti an das Kloſterſtift zu St. Georgen in dem Prager Schloße zween Briefe zu ſtellen geruhet haben, deren der eine dem Kloſter alle zeitlichen Güter Beſitzungen mit dem Schutze der heiligen Apoſtel Petri und Pauli beſtätiget; der andere die betrübten Ordensgenoſſen dieſes Stiftes über den Hintritt des Biſchoffs Heinrich Zdik tröſtet, wie ſie in der Folge ſollen angebracht werden; da aber in beyden der römiſche Pabſt die Aebtiſſinn, wiewohl ohne eigenen Namen einrücket, ſchien es den Jungfrauen eine platte Unmöglichkeit zu glauben, daß entweder bey dem Mangel derſelben Stiftsvorſteherinn, der römiſche Pabſt von dem Biſchoffe Heinrich Zdik deſſen unberichtet geblieben wäre, oder ſie in ſeinen Briefen vergeblich angezogen hätte. So deutliche Wahrſcheinlichkeiten verurſachten bey den Ordensjungfrauen von St. Georgen immer einen Zweifel über die allgemein angenommene Meynung, den ſie aber um ſo mehr mit Stillſchweigen übergehen mußten, als ſie ſich durch einige Beweiſe dagegen zu ſträuben unfähig fanden, und alſo geſchehen laſſen mußten, daß ihre Geſchichte mit ſolcher Undeutlichkeit überzogen blieb.

§. III.

Wie man es aber dem geſegneten Bergmanne zu verdanken hat, der uns aus dem dunkeln unterirdiſchen Reiche der mit der Ampel durchforſchten Klüften eine ergebliche Goldader anzeiget; auf gleiche Weiſe ſind wir in unſeren Zeiten denen große Schuldner, die uns aus dem verborgenen der großen Bücherſälen, oder aus den wohlbewahrten Hinterhalten der aus den Augen geräumten Denkmäler des verworrenen Alterthums welche Schätze hervorſuchen, und vor die Augen legen. Wir wiſſen vielen Dank den hiſtoriſchen Denkwürdigkeiten von Böhmen, die im dritten Theile der Sammlungen des Hrn. P. Gelaſius Dobner aus der Dunkelheit hervorgezogen, und aus den Schriften unter der Geſtalt des Druckes aufgetretten ſind: Dieſe erſetzen den Platz, den uns Hammerſchmied leer gelaſſen hat, und verbeſſern den Vorrath, um welchen unſre Geſchichte iſt verkürzet worden. In dieſem edlen und theuern Bande der Schriften des Alterthums erſcheint nebſt anderen Hiſtorien, deren wir nicht minder guten Gebrauch machen werden, ein Todtenverzeichniß, welches, wie es alldort angezeiget wird, in einem pergamenen Codex unter anderen Schätzen lateiniſcher Handſchriften der Kirchengeſchichte unter dem Buchſtabe **L.** in den Fachen der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien aufbewahret wird. Von dieſem hat ſchon jener unvergleichliche und auserleſene Mann, der geweſene Vorſteher dieſer kaiſerlichen Bibliothek, der Johann, Benedikt Gentilot in ſeinem über die Manuſcripten dieſes weltberühmten Bücherbehältnißes gemachten Verzeichniße folgende Worte eingeſchaltet: **Ein Pergamenband von hundert acht und vierzig Blättern, welcher des zwölften Jahrhunderts zu ſeyn ſcheint, welcher, wie es an deſſen Rücken angemerket wird, einſtens dem Kloſter Opatowitz angehörig war.** Von wem immer dieſes Alterthum iſt geſchrieben worden, ſo trifft es doch ganz genau auf jenes Anderthalbjahrhundert, das unſrer Geſchichte mangelt, und erſtrecket ſich bis auf den Tag des Hintrittes des mähriſchen Biſchoffs Heinrich Zdik, welcher im Jahre **eintauſend einhundert ein und funfzig** das Zeitliche geſegnet hat.

§. IV.

In dieſem Todtenverzeichniße dann, und auf dieſe Zeiten, die wir erſt angemerket haben, hat der genaue Anmerker unter dem Namen der Herzoge, der Biſchöffe, der Pröbſte, Aebte, auch anderer vorzüglicher Männer, die entweder vorher, oder um dieſe Zeiten verſtorben ſind, auch drey Namen der Aebtiſſinnen angezeichnet: Als im **Hornung die Adelheid Aebtiſſinn**, im **Weinmonate die Wenzelmunt Aebtiſſinn**, und in dem **Wintermonate die Pertha Aebtiſſinn.** Dieſe ſollen in dem eilften und zwölften Jahrhunderte nach der Beziehung der Anmerkungen, die der Verfaſſer bezeichnet hat, gelebet haben; eben in dieſem Zeitraume ſind ſolche Namen und Aebtiſſinnen ſowohl dem Coſmas, dem Hagek, als dem Hammerſchmied unbekannt geblieben. Es ſind aber auch um eben dieſe Zei-

ten die Stellen der Aebtiſſinnen in dem Lande Böheims durchgehends fremd geweſen, maſſen außer dem vorzüglichſten Jungfernſtifte zu St. Georgen noch kein anders gekannt worden, das die Würde einer Aebtiſſinn vor ſich hatte; ja weder konnte bis dahin eines in Böheim angezeichnet werden, maſſen die Orden der Chorherren und Chorjungfrauen des heiligen Norberts, und der Ciſterzer erſt um dieſe Zeiten erſtanden, und bis zu des Biſchoffs Heinrichs Zdik Rückkehre aus dem heiligen Lande weder in Böhmen erſchienen ſind, minder aber einer Aebtiſſinnwürde ſich haben rühmen mögen, ſo, daß alſo von keinen Aebtiſſinnen hat damals in Böheim die Rede unterkommen können, als von jenen bey dem Kloſterſtifte zu St. Georgen in dem Prager Schloße. Da nun die obenbelobten Gnadenbriefe des Pabſtes Eugenius, des Dritten eine wirklich lebende Aebtiſſinn zu St. Georgen beweiſen; da unter dem Namen ſolcher drey in dem Sterbverzeichniße vor Augen liegen, die anderswohin nicht mögen gezogen werden, übriget uns nichts anders, als ſie an die leeren Räume der Geſchichte des Hammerſchmieds zu bringen, ihre Lebenszeit und Folge aus einander geſetzet zu beſtimmen, und dieſes mit noch anderen Beweiſen, die aus demſelben Alterthume geholet werden, zu beſtärken, wie wir gleich daran gehen, von der dritten Aebtiſſinn zu St. Georgen, von der Adelheid weitläuftiger zu erwähnen.

Das achtzehnte Kapitel.

Von der Wahl, klöſterlichen Regierung und Entfernung der Adelheid der dritten Aebtiſſinn zu St. Georgen.

§. I.

Es ſahen ſich nach dem Hintritte der gottſeligen Aebtiſſinn Eliſabeth die verſammelten und verwaiſten Ordensjungfrauen zu St. Georgen ohne Verweilung um eine andere Vorſteherinn *); mit Anrufung Gottes traten ſie zu baldiger Wahl nach der Regel des heiligen Benedikts, eine zu dieſem hohen Amte, die Geſchicklichkeit und Tugend genug hätte, auszufinden. Es fielen die einhelligen Stimmen aus auf eine würdige Dienerinn Gottes ihrer Gemeinde, auf die Adelheid oder Praxedis, welche daß ſie ſo geheißen und regieret habe, wir ſicher in bald folgendem Kapitel von der Wiederkunft nach ihrer Landesverweiſung durch eine klare Urkunde bezeigen werden; deren Namen hat Hagek nicht angeführet, und nur von ihrem hohen Hauſe ſo viel gemeldet, daß ſie eine gebohrne Gräfinn von Braunow — oder beſſer Braunau aus Bayern — ſoll geweſen ſeyn. Es läßt ſich von der hohen Geburt dieſer würdigen Ordensgenoſſen von uns ſo hart etwas ſicheres beſtimmen, als wenig in der Sache uns Hagek ausführlich belehret hat. Was ſich aber mit vieler Wahrſcheinlichkeit muthmaſſen läßt, mag ſie eine herzogliche Prinzeſſinn geweſen ſeyn.

*) Hammerſchmied Hiſt. von St. Georgen 81. Seite.

ſeyn des Heinrich Grafen zu Luzelburg, nachmals Herzog in Bayern, der ein Bruder der heiligen Kunegundis, der Gemahlinn des heiligen Kaiſers Heinrich war, welcher, nachdem er die kaiſerliche Krone erhalten hatte, das Herzogthum Bayern *) an eben dieſen Grafen, ſeiner Gemahlinn Bruder abtrat. Es mag Hagek ihr die Abkunft von Braunau beſtimmet haben aus Urſache, weil ſie von da in das Kloſterſtift St. Georgen gekommen, entweder in jener Zeit, als ihr herzoglicher Herr Vater mit ſeinem Schwager, dem heiligen Kaiſer in Irrungen war, und in die Acht erkläret geweſen, die ſich doch wieder endigte; oder weil derſelbe zu Braunau, wie der nachkommende ſein Sohn Heinrich von Bayern der Fünfte, und der Heinrich, des Kaiſers Konrads Sohn, nachmals römiſcher Kaiſer dieſes Namens der Dritte, von dem die Stadtpfarrkirche alldort ein ewiges Denkmaal bleibt, meiſtens in dieſer Stadt zu wohnen als Herzoge beliebet haben. Nachdem ſie alſo die Würdigſte erkannt war, wurde ſie in eben dem Jahre, in dem die Eliſabeth von Querfurt ſelig verſtorben war, zur Aebtiſſinn gewählet, und als eine ſolche von dem Biſchoffe Severo unter Glückwünſchungen des Herzogs Brzetislaus, und ſeiner Gemahlinn Juditha gekrönet.

§. II.

Nach der Wahl dieſer Aebtiſſinn lebte das Kloſterſtift St. Georgen unter ihrer Regierung in allem geiſtlichen Vergnügen, und zeitlichen Himmelsſegen, wie auch Böhmen nach ſo ſehr vielen überſtandenen Kränkungen und Kriegen des erwünſchten Friedens genoß. Brzetislaus der Herzog unterhielt immer mit dem Kaiſer, Heinrich dem Dritten, das verträulichſte Einverſtändniß; er unterſtützte ſeine Kriege, die er mit den Ungarn mehrmal führte, mit ſeinen jederzeit fürchterlichen und ſiegreichen Kriegsvölkern aus Böhmen, und wiewohl der Kaiſer mit dieſen wenig Glückes hatte, ja endlich gar gezwungen ward, wider ſie den Krieg aufzuheben; hatte doch der Brzetislaus ihnen bey jedem Auftritte ſo empfindliche Streiche geliefert, daß ſie ſelbige unmöglich glaubten, ohne eine Rache ertragen zu können. Die Ungarn, da der Kaiſer vom Kriege abſtund, griffen Brzetislaven an, weil er dem Kaiſer wider ſie beygeſtanden hätte; ſie machten in Mähren Verwüſtungen. Er brach deswegen gegen ſie auf; er kam nach Chrudim, wohin er den Sammelplatz ſeiner Völker beſtimmet hatte. Aber eben da war ſeinen Heldenthaten, ſeiner Regierung, und ſeinem Leben das Ziel von dem Himmel ausgezeichnet. Zu Chrudim in dem Eifer der kriegeriſchen Veranſtaltungen überfiel ihn plötzlich die Gewalt eines hitzigen Fiebers dergeſtalt heftig, daß alle Arzney ihre Wirkung vergeblich angelegt zu ſeyn zeigte. Da er alſo aus allen Umſtänden wahrnahm, dieſes wäre die äußerſte Zeit ſeiner Lebenstage, rief er vor ſein Sterbebett ſeine zween Söhne, die er mit ſich zu Felde berufen hatte, ſammt dem gegenwärtigen Adel, um mit ihnen die letzte Anordnung über die Regierungsangelegenheiten abzufaſſen. Er hinterließ fünf Söhne, und verordnete in ſeinem letzten Willen, daß Spitihniew der Erſtgebohrne in

*) Hiſtoriſches Lexikon W. Bayern und Braunau.

in dem Herzogthume ihm folgte, unter die drey anderen machte er ſelbſt die Theilung von Mähren, alſo, daß Wratislaw den Theil mit Ollmütz, Otto die Gegend um Brünn, und Konrad das Land um Znaym bekämen. Den Jüngſtgebohrnen aber, den Jaromir wies er zum geiſtlichen Stande an, daß er, wenn es der göttliche Wille ſeyn ſollte, die Nachfolge in dem Prager Bisthume erwarten möchte. Welche Theilung auch hernach geſchah, aber auch zugleich ungemeinen Unordnungen, Spaltungen und Unruhen die Urſache gab. Nach ſolcher abgefaßten endlichen Willenserklärung ſtarb der große Regent den zehnten Jännermonats, mit acht und vierzig Jahren ſeines Alters, nach achtzehnjähriger Regierung Böheims, Mährens, und eines Theils von Pohlen, im Jahre eintauſend ſechs und funfzig zu Chrudim, von da ſein entſeelter Leichnam nach Prag geführet, mit ungemeinem Leidweſen ſeiner Gemahlinn Jutka, und mit großen Wehklagen der Kloſtergemeinde bey St. Georgen, deren zugethanſter Freund er allezeit war, in der Kirche zu St. Veit von dem getreuen Gefährten ſeiner Bemühungen, von dem Biſchoffe Severus iſt zur Erde beſtattet worden.

§. III.

Mit dem Lebensende dieſes großen Regenten überzog das Kloſterſtift zu St. Georgen ein trübes Gewitter des Verhängnißes, welches ſchrecklich drohete, als ſollte es den ganzen Schimmer, in dem ſelbiges Ordenshaus bisher von ſeinem erſten Erſtehen geſtanden hatte, in eine Dunkelheit und Finſterniß ſetzen. Es zog dieſes auch in der That eine ſchaudervolle, und lang anhaltende Nachtsfinſterniß über dieſes geiſtliche Stift, wie ſie ſich aus den nachſtehenden Folgen zeigen wird. Der Verordnung des ſeligen Brzetislaus gemäß, nahm ſein erſtgebohrner Sohn Beſitz des Herzogthums; der Prinz war von Jugend auf feuerig und empfindlich, welches er aber ganz artig bey ſeines Vaters Leben verbarg, und ſeine Leidenſchaft nicht ehe wirken ließ, bis ſie mit unbeſchränkter Macht eines Regenten verbunden, gewaltiger ſchaden konnte. Es mag der Großmuth dieſes Prinzen etwa die Demüthigung nahe gegangen ſeyn, die ſein großer Vater im letzten Kriege mit dem deutſchen Kaiſer, Heinrich dem Dritten, erlitten hat, daß er bey dem unglücklichen Ausſchlage in Prag eingeſchloſſen, und gezwungen worden, um Frieden und Freundſchaft den Kaiſer zu bitten; es mag dem Prinzen unbeliebig gefallen ſeyn, daß er damals, als Geißel aus Böhmen nach Deutſchland habe mit dem Kaiſer ziehen müſſen; die Bedingungen des Friedens mögen ihm auch nicht ſehr gefallen haben, die in baarer Bezahlung des rückſtändigen Tributs von funfzehnhundert Mark Silbers, und in getreuer Leiſtung der Hülfsvölker von Böhmen beſtanden haben. Zudem mag vielleicht auch von der Erziehung etwas beygekommen ſeyn, wie dann dieſe, ſo ſie von kriegeriſchen Lehrmeiſtern gegeben wird, leicht eine Abneigung gegen eine Nation einflößt. So lang nun der Vater lebte, der doch mit dem römiſchen Kaiſer bis zum Tode in dem beſten Vernehmen, und in der vertrauteſten Bündniß beharrete, hielt der Prinz ſeine Leidenſchaft in aller Ordnung; kaum er aber zum Thronfolger erkläret wurde, ließ er ſie gegen die geſammte deutſche Nation gewaltig ausbrechen;

er wurde mit ſich ſchlüßig, ſie alle, die Deutſchen ohne Ausnahme, ohne Unterſchied als ſeine, und des Landes Feinde zu behandeln.

§. IV.

Unter ſolche rechnete er ſeine eigene Frau Mutter, die Juditha, des Brzetislaus Gemahlinn, und die Aebtiſſinn zu St. Georgen; theils weil ſie beyde dem Geſchlechte nach die deutſchen Fürſten angiengen, mehr aber aus noch einer andern Gelegenheit, in der ſie dem Prinzen ein Unbelieben verurſachet hatten, das er als einen Schimpf angenommen, und zur Vergeltung ſich aufbehalten hatte. Der Herzog Brzetislaus, als er nach der Belagerung im Frieden war, machte einige Veranſtaltungen, nicht ſo viel die große Hauptſtadt in wehrhaften Stand zu ſetzen, als bloß den ankommenden Feinden einige Einhalt mit einem tiefen um das Schloß gemachten Graben, mit theils ausgebeſſerten, theils neu aufgeführten Ringmauern und Verſchanzungen zu thun; dem Baugeſchäfte war der Prinz Spitihniew etwa zugegen, als ſein Vater den Ausmeſſern befahl, einige vorreichende Stücke von dem St. Georgenkloſter wegzuſchaffen; gegen welches ſowohl die Aebtiſſinn bittlich den Herzog belanget, als auch die Herzoginn vorgeſprochen hatte; doch war beyder ihr Wort vergeblich abgelaufen. Dieſes mußte geſchehen; doch ſollte es bey dieſer ausgezeichneten Platzräumung nach des Herzogs Einwilligung ſein Bewenden und Ziel haben, und weiterhin der Kloſterbau verſchonet werden. Nun aber ſtund den Feldmeſſern, und dem Baumeiſter noch ein einziger Backofen unter der Schnur im Wege. Der Prinz befahl den Handlangern ſich daran zu geben, und ihn von dem Orte abzuräumen, welches ſie aber, als gegen den Befehl des Herzogs zu thun, weigerten. Der Prinz ergriff ſelbſt die Haue, machte den Angriff, dem die Arbeitsleute nachfolgen mußten. Als aber endlich die gebrochenen Stücke des Backofens in den erſt verfertigten Schloßgraben hinunter rollten, ſagte der Prinz der Aebtiſſinn ſpottend: **Nun wird die deutſche Aebtiſſinn von dieſem Ofen keine gebackenen Kolätſchen mehr eſſen.** Ueber welche Schmachrede die gegenwärtige Aebtiſſinn aufgebracht, widerſetzte: **Schauet mir den böhmiſchen Starken, welche Heldenthat er gethan hat! Er hat für ſich allein ein irdenes Oefchen zerſtöret, das kaum drey kräftige deutſche junge Herren würden zuwege gebracht haben; der Sieg verdienet zum Zeichen des Triumphs eine Lorberkron** *). Die Herzoginn, des Prinzen Mutter, die mit zugegen war, belachte die Rede der Aebtiſſinn, ihrer Freundinn, und tadelte den voreiligen Eifer des Sohnes, als der gegen den Willen des Vaters gehandelt, und den Kloſterfrauen zu den übrigen Schäden, die ſie hatten, noch einen neuen gefüget hätte. Beyde, ſowohl der Verweis der Mutter, als auch der Hohn der Aebtiſſinn machten in dem empfindlichen Geiſte des Prinzen einen Eindruck, der ſchon nicht mehr iſt geheilet, oder gelindert worden.

*) Hammerſchmied 82. S. aus dem Hagek.

§. V.

Von allen dieſen Gelegenheiten, durch die ſich der Prinz damals beleidiget fand, waren bereits einige Jahre verfloſſen, bis er nun nach des Vaters Tod den Thron beſtieg; doch hatte er keine vergeſſen, ſondern kehrte gleich bey erſter Beſitznehmung des Landes ein feindſeliges Mittel vor, mit dem er auf einmal alle vergalt. Er ließ unter lautem Trompetenſchalle eine Verordnung zu Prag, und im ganzen Lande Böheim verkündigen, daß alle Deutſchen, was immer Namens und Standes ſie wären, keinen ausgenommen, das Böhmenland nach kurzer Zeitfriſt räumen, und nicht erwarten ſollen, daß ſie mit Gewalt hinaus geſchaffet würden. Er ließ dieſe ſeine ernſtliche Willensmeynung ſeine eigene Mutter, die Herzoginn Juditha verſtehen. Es war auch der deutſchen Nation in dieſem Falle keine Hülfe; ſo viel ſich ſeine eigenen Landſtände dawider ſetzten, wirkten ſie auf ſeinen Sinn nichts; die deutſchen Reichsfürſten, obwohlen ſie den Schimpf ihrer Nation ſehr empfanden, und dieſem Regenten gehäßig wurden, konnten eben zu dieſer Zeit nichts entgegen unternehmen; denn die Monate verſtrichen, und der deutſche Kaiſer, Heinrich der Dritte, der in Italien war, kaum er zurück kam, ſtarb in eben dieſem Jahre den fünften Weinmonats zu Bothfeld in Niederſachſen, wo die Reichsfürſten wegen der Beſorgung des neuen deutſchen Königs, Heinrichs des Vierten, der erſt ſechs Jahre erlebet hatte, und wegen der Regierung des römiſchen Reichs alle Hände voll Arbeit hatten. Wie wenig aber das erſte Feuer dieſes Regenten durch andere Wege habe können gehemmet werden, zeigte ſich gleich hernach an ſeinen eigenen Brüdern, und an dem Adel des Mährenlandes; da er die Erſteren ihres vom Vater verſchafften Erbgutes entſetzte, der Letztern aber, die dreyhundert Edelleute unter dem Scheine eines Huldigungsaktes, den er zu Chrudim ausſchrieb, gefangen nehmen, mit Banden belegen, und in verſchiedene ſichere Oerter verſperren ließ. Da dieſes den Einheimiſchen begegnen konnte, was hätten die Fremden Gutes erwarten ſollen? Die Mutter mußte ſich dem raſenden Willen des Sohnes unterziehen, und ſich in ihr Schickſal, ohne eine Schuld dazu gegeben zu haben, finden. Sie begab ſich — wie Einige erzählen — nach Ungarn, wo ſie ſich dem Spitihniew zum Verdruße, mit dem alten, geblendeten und abgeſetzten Könige, Peter verehligte; welcher, nachdem er bald darauf ſtarb, zog ſie zu ihren anderen Söhnen nach Mähren, ſtiftete alldort unweit der Stadt Znaym das herrliche Lucenſer Kloſter, oder das heutige Stift Kloſterbruck, wo ſie auch im Jahre eintauſend neun und funfzig ſelig ſtarb, und allda begraben zu werden verordnet hat.

§. VI.

Der Aebtiſſinn von St. Georgen unterbrachte er ſelbſt, und bekräftigte ſeine Willensmeynung auf folgende ganz ungereimte Weiſe: An jenem freudenreichen Tage, als er von den Landſtänden durch die Wahlſtimmen in dem Herzogthume eingeſetzet, und gehuldiget ward, gieng der Zug von dem Saale aus mit

dem

dem neuen Herzoge — dem allezeit üblichen Landesgebrauche gemäß — in die St. Georgen Collegiat- und Kloſterſtiftskirche, um allda über den glücklichen Ausſchlag der getroffenen Wahl Gott den Lobgeſang der Kirche feyerlich anzuſtimmen. Die Aebtiſſinn erwartete mit entzückendem Vergnügen die Ankunft des neuen Regenten. Aber die Freude, ſo ſie belebte, ward bald durch einen unerwarteten Schrecken darniedergeſchlagen. Bey dem erſten Eintritte des Gotteshauſes rief der neue Herzog die Aebtiſſinn vor; da ſie ihre wohlmeynenden Wünſche ihm zu erklären dachte, eilten ſeine ſpottenden Reden ſchon mit zornigen Blicken ihrem Worte vor: **Nun,** ſagte er höhniſcher Weiſe, **nun iſt die gelegenſte Zeit, das Herr Gott dich loben wir, zu ſingen, und mit allen Glocken zu läuten; weil die Aebtiſſin von St. Georgen wird aus Böhmen geſchaffet werden. Nun erobert der ſtarke Böhmenheld die Stadt, in der er gekrönet wird.** Er machte hiemit eine biſſige Anſpielung auf jene Reden, welche ihm die Aebtiſſinn vor einigen Jahren des Backofens wegen gegeben hatte; doch war der Aebtiſſinn dieſe Rede allzu überraſchend und fremd, als daß ſie aus ſelbiger die arge Geſinnung des rachſüchtigen Herzogs vermuthete. Der Verſtand der Rede wurde ihr zwar mehr in den nächſtkommenden Tagen aufgekläret, als ſie die Verordnung kund machen hörte, durch die die Deutſchen außer Land zu gehen, befehliget wurden; doch nahm die gottſelige Frau den Inhalt noch auf der günſtigern Seite; ſie machte ſich die Auslegung, daß in dieſem Entwurfe die Weltleute allein, nicht aber geiſtliche Perſonen begriffen ſeyn würden. In dieſer ſichern Meynung hielt ſie ſich ganz ruhig, und ſicher in ihrem Kloſter mit ihrer geiſtlichen Ordensgemeinde. Welches, da es Spitihniew bemerkte, ließ er ſie alſogleich berichten, daß, im Falle ſie ſich noch ſelbigen Tages vor dem Sonnenuntergange nicht gerne und freywillig ſeinem erlaſſenen Befehle unterziehen würde, ſollte ſie weder die geiſtliche Kleidung, noch der geweihte Jungfernſchleyer ſo weit gegen ſeine Macht ſchützen, daß er nicht ihr Gewalt anlegen, und ſie aus Böhmen ſchaffen ließe. Bilde man ſich nun ſelbſt die Beſtürzung vor, einer der Einſamkeit des Ordenshauſes angewohnten Ordensgeiſtlichen, die Verwirrung einer Frau, die mit den Geſchäften einer ſo herrlichen Stiftung, mit den häuslichen Angelegenheiten als Mutter ſo vieler geiſtlichen Töchter überhäufet iſt, dieſe ſoll die Würde, die Geſchäfte, die Angelegenheiten, die Einſamkeit in einem Tage verlaſſen, und ihre Perſon dem unſichern Schickſale übergeben. Nothwendiger Weiſe verweilte ſie noch über die Nacht in dem Kloſterſtifte. Des Morgens aber ſtund ſchon eine beſpannte Carete — ſo nannte man damals den Wagen — vor dem Kloſter, die der Herzog beordnet hatte; aus ſeinem Befehle mußte die beſtürzte Vorſteherinn ihrer in Zäherbäche zerfließenden geiſtlichen Töchter ohne Widerrede, oder die geringſte Aufhaltung, wie ſie ſtund, den Wagen beſteigen, der ſie bis an die bayeriſchen Gränzen geführet hat, von da ſie, wohin ſie wollte, gehen konnte; nachdem ſie durch vollſtändige neun Jahre in aller Ordnung, Frömmigkeit und Liebe das Kloſterſtift St. Georgen regieret hatte.

Das neunzehnte Kapitel.

Von dem Zuſtande des Kloſterſtiftes St. Georgen bey der Abweſenheit der Aebtiſſinn.

§. I.

Der Leſer mag ſich unſchwer das Betrübniß der geiſtlichen Jungfrauen zu St. Georgen vorbilden; ſie waren verwaiſet ohne Mutter, da ſie ihnen doch nicht eine Gewalt des Todes, ſondern bloß ein feindſeliges Schickſal entzogen hatte. Sie waren ihrer Mutter beraubet, und auch der Hoffnung, eine wieder zu haben, wenn dieſe nicht zurück käme, oder in ihrer Entfernung das Zeitliche würde geſegnet haben. Nun erwarteten ſie dieſelbe, oder doch eine Nachricht von ihr, und von ihrem Aufenthalte; aber ſie ſahen allem vergebens entgegen durch die Jahre der Regierung des Herzogs Spitihniew, und noch einige Zeit des darauf folgenden Herzogs und Königs Wratislaus; obſchon ſich die Umſtände noch änderten, und ein lieblicheres Ausſehen im Lande Böheim gewannen, blieb doch ihre Erwartung der Mutter allezeit irrend. Es war freylich zu bedauern, daß durch dieſe erſten Verſehen des noch ſehr feurigen Herzogs Spitihniews die eifervolle Religion ſeiner Väter in etwa unterbrochen, und beſonders der ewige Ruhm, den ſein Vater, der Herzog Brzetislaus, durch die großmüthige Freygebigkeit bey der Nachwelt erworben hat, verdunkelt wurde. Man darf von dieſem großen Herzoge beynahe erwähnen, er habe jene der Religion von ſeinen Vorfahrern zu guten errichteten Stiftungen der Geiſtlichkeit, die ſie entweder nur angefangen, oder nicht ganz zu Stand gebracht haben, ausgeführet, und mit ſeinen Schankungen verewiget. Nach dem jungfräulichen Stifte zu St. Georgen war das erſte Kloſter der Ordensmänner, das ſich das Oſtrower, zu deutſch, auf der Inſel, oder auf dem Werder, der Lage wegen, nannte; der gütige Boleslaus, hatte auf Anſuchen des heiligen Biſchoffs Adalberts dieſen Ort den Mönchen des heiligen Vaters Benedikts angewieſen — wie wir oben in dem zweenten Theile ſechzehnten Kapitel, IV. §. die ganze Geſchichte von den eingeweihten Studenten angemerket haben — dieſe Mönche bewohnten den Ort zweifelsohne von ſelbiger Beſtimmung an, ſo, wie es damals die Gewohnheit der Mönche und Einſiedler war, in verſchiedenen durch die Strecke der Inſel zerſtreuten Zellen, wo ſie auch aus Befehl des heiligen Adalberts die heiligen fünf Brüder als Gäſte aufnahmen, die von Rom dem heiligen Biſchoffe gefolget ſind, wie es das achte Kapitel und der IX. §. dieſes zweenten Theiles erzählet hat. Bey der Zeit ſeines Hintrittes hat dieſer gütige Herzog die Armuth dieſer Mönche in Bedacht gezogen, und, zweifelsohne in der Abſicht um den Ort mit anderen auswärtigen anſehnlichen Stiftungen zu verähnlichen, befohlen, in der Inſel einen ſichern Platz unter dem Ehrentitel des heiligen Johann des Täufers feſtzu-

ſetzen,

ſetzen, wo ſie unter einem Abten, dem Lambert — den er aus Bayern, aus dem Altacher Kloſter rief — ordentlich zuſammen leben ſollten *). Boleslaus der Dritte vollzog auch die Verordnung des Vaters ohne Verſchub, bauete und ſtiftete dieſes Oſtrower Kloſter reichlich. Nun aber wollte unſer Brzetislaus gegen dieſes erſte Denkmaal der väterlichen Frömmigkeit nicht minder gütig ſeyn: Er, wie die Folge zeigen ſoll, verſchaffte demſelben reichliche Aufnahme des Anſehens, und der Güter, da er demſelben die Kirche und das Kloſter **Welitz** oder **Weliſch** beygeſellte, und unterwarf. Das zweyte geiſtliche Ordenshaus der Mönche des heiligen Benedikts war eben durch die Gnade des frommen Boleslaus, und durch die Stiftung des heiligen Adalberts zu Brzewnow erſtanden. Zu deſſen Beſten ſtieß unſern Herzog Brzetislaw in dem tauſend fünf und vierzigſten Jahre der heilige Guntherus auf in dem Walde unweit Prachatitz: Auf ſeine Fürbitte, die er an den Herzog an dem Vorabende ſeines Hinſcheidens that, beſchenkte er dieſes geiſtliche Haus mit Dörfern, Unterthanen, mit einem Stücke Erdreichs im Prachiner Bezirke, mit dem Fluße Otawa, mit der Mauth in Brzeznitz, und mit dem Schloße Reyhrad in Mähren, da er die Stiftung des Eppons, eines vom Adel nicht nur gerne ſah, ſondern mit einem eigenen Machtbriefe, und ſeinem herzoglichen Siegel beſtätigte **).

§. II.

Jaromir der Herzog lief Gefahr des Todes, da ihn ſeine Feinde, die Wrſſowetzen auf der Jagd in einem dichten Walde an einen Baum banden, und ſich bereit machten, ihn zu ermorden: Der Herzog rief den Johann den Täufer um Hülfe an; der Heilige — nach einiger Zeugniße — ***) ſchützte ihn wider den Anfall der Pfeile; oder wenigſtens verdankte der Herzog dem Heiligen ſeine Rettung, und erbauete an eben dem Orte ſeines Todeskampfs, welcher auf einem ſteilen Berge eine Meile von dem Schloße Tocznik, gegen Rakonitz zwiſchen finſteren Wäldern gelegen hat, eine Kirche. Er rief dahin Mönche aus dem Oſtrower Kloſter; er bauete für ſie ein Kloſter, das ſich **Welitz** oder **Weliſch** nannte ****). Um demſelben beſſere Vorſorge zu thun, unterwarf es Brzetislaw dem Oſtrower Kloſter, und machte aus der Kirche des heiligen Johann des Täufers eine Unterkirche des Oſtrower Kloſters. Der Herzog Udalrich hatte in Anſehung der Heiligkeit des heiligen Prokops einen Platz für eine Kirche, unter dem Namen des heiligen Johann des Täufers, ausgezeichnet, und mit einer Strecke Landes, das um die Höhle des Heiligen bey Sazawa gelegen hat, mit Oertern und Wieſen geſtiftet. Allda lebte der heilige Prokop mit ſeinen Brüdern, die er auf Einrathen des Herzogs Udalrichs verſammelt hatte, eine geraume Zeit theils klöſterlich, theils nach der Art der

*) Machtbrief Przemisl Ottokar von 1105.
**) Bonav. Pitter im Leben des heil. Guntheri S. 139. und 140.
***) Sazawer Kronik.
****) Cosmas, Pulkawa, Dubrav, Hagek.

Einſiedler. Dieſes heilige Werk zu vollenden, traf wieder auf den Brzetislaus: Udalrich ſtarb, und trug dem Sohne den Bau des förmlichen Kloſters auf. Brzetislaus brachte ihn zu Stand, und erwirkte mit dringenden Vorſtellungen, daß der heilige Prokop über das neue Kloſter die Abtenswürde nahm, dem er die Schankungen ſeines Vaters in einem Machtbriefe beſtätigte, und mit Eigenem im Jahre tauſend neun und dreyßig vermehrte *). Zudem, da dieſer großmüthige Regent für die Ausführung fremder guten Stiftungen vieles gethan hat, wollte er auch an eigenen nicht ermangeln: An eben jenem Orte -- wie es Hagek ſchreibt -- wo er dem Kaiſer eine Niederlage beygebracht hatte -- errichtete er eine Kapelle zur Ehre der ſeligſten Jungfrau Maria in dem Jahre eintauſend und vierzig: die er hernach im ſechſten Jahre darauf bey glücklich beendigtem Kriege in eine prächtige Kirche und Kloſter umſtaltete, und den Quilelmiten Geiſtlichen übergab, von denen ſie mit unter ſich gemachten Verträgen an die Einſiedler des heiligen Auguſtini kam, die auf dem Berge Stock, oder Piwonka zu ſehen iſt. Von dem alten Schloße Rayhrad ſtellte er noch ein prächtiges Denkmaal ſeiner Großmuth der Nachwelt auf: Er ließ da ein großes Kloſter zur Ehre des heiligen Benedikts aufführen, welches in Mähren das erſte Kloſter war, und nach ſeiner Verordnung dem Brzewnower Abten in Allem unterworfen ſeyn ſollte **).

§. III.

Dieſe glänzenden Proben der Güte ſchien der feurige Nachfolger auf einmal verdunkeln zu wollen, da er ſich von der Leidenſchaft hinreißen ließ, und an die gottgeheiligten Jungfrauen zu St. Georgen gleich bey dem Antritte ſeiner Regierung mit der Verweiſung ihrer unſchuldigen Aebtiſſinn einen dergeſtalt wüthenden Anfall machte. Doch, wie groß der erſte Schrecken war, ſo ſehr dorfte die baldige Tröſtung, die aus der plötzlichen Veränderung der Denkungsart des Regenten kam, die niedergeſchlagenen Gemüther aufrichten: Da dieſer Herzog erſt gegen die Deutſchen gewüthet hat, gab er dennoch ebendenſelben wieder das Bürgerrecht in Böhmen: Da er erſt die Aebtiſſinn von St. Georgen des Landes verwies, in einer Zeit nach zwey Jahren rief er ſelbſt einen deutſchen Abten nach dem Kloſter Sazawa, und übergab ihm die Oberaufſicht über die Geiſtlichen deſſelben Kloſters. Die merkwürdige Begebenheit gab ſich auf nachſtehende Weiſe: Die Mönche zu Sazawa bedienten ſich bis zu ſelbiger Zeit noch in dieſem Kloſter, und etwa noch in mehreren Böheims, der ſlaviſchen Mundart bey ihren geiſtlichen Handlungen, wie es vormals die Domherren in der alten Collegiatſtiftskirche zu St. Georgen pflogen. Nun fanden ſich erſt itzt welche Leute, die bis zum Aberglauben ängſtlich waren, und aus dieſem Grunde die beſten Geiſtlichen bey dem Herzoge angaben, als Männer, die wider die apoſtoliſchen Satzungen handelten, die einer Ketzerey zu beſchuldigen wären. Dieſer Kläger ihr Gewiſſen zu beruhigen, verwies er die Ein-

*) Sazawer Kronik.
**) Bey Pitter im Leben des heiligen Guntherk.

Einwohner dieſes Kloſters ſammt ihrem Abten Vitus, der der Nachfolger des heiligen Prokops war, des Landes, und, etwa ſeine erſte Uebereilung gegen die Deutſchen zu verbeſſern, räumte er das Kloſter einem deutſchen Abten ein, den aber der heilige Prokop ſelbſt da nicht wohnen ließ. Zudem verwendete der Herzog Spitihniew ſeine Gedanken endlich auch auf die Kirchenſachen, um ſie in ſeinem Lande zu verherrlichen: Das erſte Zeugniß davon machte die Leutmeritzer Collegiatkirche, die er in dem tauſend neun und funfzigſten Jahre nicht nur bauete, ſondern mit prächtiger Stiftung und Freyheiten verſah. Er vergaß auch des Brzewnower Kloſters ſo wenig, als ſeine Voraltern: Er vermehrte deſſen Stiftung, wie es der Machtbrief des Ottokars von dem Jahre eintauſend einhundert und fünf anrühmet; da er ſelbigem ein Dorf Trechenycych, und in Heraz gewiſſe Unterthanen ſchenkte, die daſſelbe zu dreymalen in jedem Jahre mit Irdengeſchirre, und anderm Küchengeräthe verſehen ſollten. Der Herzog, der hitzige Spitihniew erkannte bald, ſeine erſten gähen Verordnungen, die er mit einer unanſtändigen Heftigkeit gemacht hatte, Uebereilungen geweſen zu ſeyn; er verwarf ſie, und änderte ſeine Hitze in Bedachtſamkeit. Er ſöhnete ſich mit ſeinen Brüdern ganz aus; denn er fand, daß dieſen Schritt die Staatsklugheit zu ſeinem Beſten nothwendig machte. Wie nahe er der Geiſtlichkeit in der Perſon der Aebtiſſinn von St. Georgen getreten war, ſo ſehr verband er ſich dieſelbige hernach mit Wohlthaten, da er ſeine künftige ganz kurze Regierung auf deren Beförderung verwendete. Denn als er das zahlreiche Wallfahrten zu den Gräbern des heiligen Wenceslaus und Adalberts ſah, und wahrnahm, daß der enge Raum der St. Veitskirche nicht hinlänglich wäre, die Menge des Volkes zu faſſen, ſo, daß die meiſten Pilger außer der Kirche zu ſtehen kämen, ließ er im Jahre eintauſend und ſechzig die Kirche des heiligen Veits, und die Kapelle des heiligen Adalberts, die an der Kirche von außen ſtund, abbrechen, und der Ehre beyder Heiligen eine große bauen; er ſelbſt maß den Platz ab; er ließ den Grund, und darauf die hohen Mauern aufführen, ſie mit ſtarken Balken überlegen, einen hölzernen Bogen von gemalten Brettern, als deren Decke von unten aufſchlagen, alſo eine vergrößerte und erweiterte Hauptkirche aus beyden herſtellen. Sein Bruder und Thronfolger Wratislaus, der erſte König von Böheim vollführte dieſen Bau; er zierte das Gotteshaus inwendig mit ſchönen Gemälden, Altären und Koſtbarkeiten des beſten Geſchmackes, auswendig mit einem anſehnlichen Vorhofe, mit einem hohen Thurm, und ließ ſie den heiligen Blutzeugen Vitus, Wenceslaus und Adalbert einweihen, daß alſo des Coſmas, welcher von der Geſtalt derſelben Kirche ſchreibt, bewerthen Zeugniße nach, der heutige Thurm an der Kirche, das heutige Grabmaal des heiligen Adalberts in mitten geſtanden hat, und alſo die Länge derſelben bis an die heutige Probſtey reichte. In mitten dieſer geiſtlichen und ehrwürdigen Beſchäftigung ſtarb Spitihniew, nachdem er ſechs Jahre in Böheim herrſchete, und ließ der Nachwelt ſeinen glorreichen Namen zurück, als ein gerechter und kluger Fürſt. Während dieſer Veränderung der Denkungsart des Regenten ſchmeichelten ſich die frommen Ordensjungfrauen immer mit ſüßen Tröſtungen, es würde eine Nachricht ihrer verlornen Mutter und Aebtiſſinn, wo ſie nur wäre, beykommen, und ſie zur Rückreiſe in ihre Abtey bewegen.

§. IV.

§. IV.

Doch beredeten ſie ſich auch zum Gegentheile, daß etwa durch die erſte Ungelegenheit, die entfernte Aebtiſſinn ein Mistrauen auf die Sitten des Herzogs Spitihniew eingenommen habe, vermöge deſſen, wie lang er lebte und regierte, ſie ſich nicht mehr abgewänne, in das Land wieder zu kommen. Deſto ſicherer aber erwarteten ſie dieſelbe dermal zu ſehen, und zu umarmen, als dieſer verblichen, und der neue von Großmuth berühmte Wratislaw der Zweente die herzogliche Würde, und das Land übernommen hatte. Dieſes Herzogs großer Ehrenruf hatte ſich beynahe durch alle Länder erbreitet. Er war angerühmet von der hohen Achtung, die er gegen die Geiſtlichkeit und Kirchen trug. Beynahe ſeine erſte Sorge, als er ſich den Thron von Böhmen befeſtiget, und von ſeinen Benachbarten Frieden verſchaffet hatte, richtete er auf die Kirchenſachen. Er unternahm einige Vorkehrungen zu der Beförderung der wahren Religion, und zum Schutze der Kirchenſatzungen; einen Augenmerk warf er auf das alte Biſchoffthum von Ollmütz, und verſchaffte mit Einwilligung des Prager Kirchenvorſtehers, des Severus, mit Gutheißung des römiſchen Kirchenſtatthalters, des Alexander des Zweenten dieſes Namens, daß dieſer uralte Kirchenſprengel wieder mit ſeinem eigenen Hirten und Biſchoffe verſehen würde. Da er noch zudem eben dieſem römiſchen Statthalter durch ſeine Geſandten den großmüthigen Antrag machte, denſelben, zum Schutze der heiligen Kirche Gottes, mit ſeiner Hülfe, Völkern, oder was immer Nöthigen jederzeit zu unterſtützen, verband er ſich mit dieſer Willfährigkeit den Pabſten ſo ſehr, daß er, um ſeine beſten Geſinnungen mit außerordentlicher Huldbezeigung zu vergelten, demſelben eine den Layen noch nie von der Kirche zugeſtandene Freyheit ertheilte, nämlich: daß er ſich zu der herzoglichen Krone, auch der Biſchoffsmütze, oder der Infel bedienen könnte *). Seltſame Freyheiten, die ſich zur Ehre Böheims gefüget haben! Dort gab ein römiſches Kirchenhaupt einer geiſtlichen Jungfrau, der herzoglichen Milada zur Zierde, und zum Zeichen ihrer Aebtiſſinnwürde ſtatt der Infel eine herzogliche Krone; hier verleihet ein anderer Pabſt einem weltlichen Regenten zu der Krone den Gebrauch der biſchöfflichen Infel: Beyde heiligen Väter der Kirche Gottes wollten die Gottſeligkeit der Würdigen vorzüglich vor andern auszeichnen. Doch bewies der huldreiche Fürſt ſeine Großmuth nicht bloß außer dem Lande gegen die Kirche und Geiſtlichkeit; er that ſie auch in ſeinem Herzogthume kund an jener glorreichen Stiftung jenes Kapituls der Domherren in ſeinem herzoglichen Schloße auf dem Wiſchehrad. Dort, wo die alte Kirche des heiligen Pabſtes Clemens, von den heiligen Landesapoſteln Cyrill und Method durch zwey Jahrhunderte ſchon geſtanden hat, erbauete er eine neue zur Ehre der Apoſtelfürſten Petrus, Paulus, und des heiligen Clemens. Den Grund legte er mit jener andächtigen Nachahmung des großen Kaiſers Konſtantin, ſo daß er zwölf Körbe mit Erde aus dem gegrabenen Grunde mit eigenen Händen heraus trug. Zu

der

*) Baronius in der Kirchengeſchichte im Jahre 1068, und Hildebrand oder Gregorius VII. im 1. B. der Epiſtel 38.

der Legung des erſten Grundſteins dieſes Gotteshauſes ſand Alexander, dieſes Namens der zweente Pabſt ſelbſt ſeinen apoſtoliſchen Nuntius nach Prag — es war Johannes Biſchoff der Kirche von Fraskati, im Jahre eintauſend ſiebenzig *). Die Kirche aber auf dem Wiſchehrad erhob dieſer römiſche Pabſt zu der Ehre einer Collegiatkirche, die bloß und unmittelbar dem römiſchen Pabſte ſollte untergeben ſeyn; deren Chor- und Domherren ſollen die Freyheit genießen, an allen hohen Feſttagen, und ſo oft ſie in Gegenwart ihres Herzogs die heiligen Handlungen zu verrichten haben würden, den Gebrauch der Inful ſo zu haben, daß nicht nur der Probſt, ſondern auch der Dechant, der Ceremonienmeiſter, der Diakon, und Subdiakon mit dem ganzen biſchöfflichen Anzuge, und in der Inful zu erſcheinen hätten. Das Kapitul ſollte in vielen Stücken an den eigenen Biſchoff ungebunden, und gegen einige etwa Gewaltthätigkeiten deſſelben bey der römiſchen Gerichtsbarkeit zu klagen befugt ſeyn. Der Herzog aber benannte den Probſten dieſes Kapituls zum Landeskanzler von Böheim.

§. V.

Wie berühmt nun dieſer Regent war von den Ehrenbezeigungen gegen die Geiſtlichkeit, eben ſo glorreich war ſein Namen unter den Fürſten in dem deutſchen Reiche. Mit dem deutſchen Kaiſer, Heinrich dem Vierten dieſes Namens, verſtund ſich Wratislaus ſo wohl, daß derſelbe dieſen Herzog zur königlichen Würde erhob, ſeinetwegen einen Reichstag auf Würzburg ausſchrieb, ihm die königliche Ehre im Beyſeyn der meiſten Reichsfürſten beſtätigte, und ihn allda durch drey Biſchöffe, von Maynz, Koſtnitz und Würzburg im Jahre eintauſend drey und ſiebenzig zum Könige ſalben ließ. Es blieb zwiſchen dieſen beyden Monarchen ein ſo genaues Einverſtändniß, daß der Kaiſer dem Wratislaw die Lauſitz, und die Stadt Meißen zum Geſchenke gab; daß aber entgegen auch dieſer neue König von Böheim den Kaiſer mit ſeinen tapferen Truppen erſtens in ſeinem Römerzuge bis nach Rom begleitete, gegen die Sachſen unterſtützte, ſeinen Gegenkaiſer den Rudolph, Herzog von Schwaben überwinden half, den Leopold, Herzog von Oeſterreich zur Huldigung zwang, und Heinrichen allerhand wichtige Vortheile gewinnen machte. Indem aber der Kaiſer am erſtenmale, als er den König Wratislaw in Würzburg zum Könige ſalben ließ, ſelbſt noch nicht in Rom als römiſcher Kaiſer gekrönet geweſen, es aber erſt hernach ward, als er Italien mit Kriege bezogen, und Rom im Jahre eintauſend drey und achtzig eingenommen hatte, rief er einen Reichstag nach ſeiner Rückkehre aus Italien nach Maynz zuſammen, auf welchem er dem Wratislaw, als ein ſchon ſelbſt gekrönter Kaiſer im Beyſeyn einer großen Anzahl der anſehnlichſten Reichsfürſten und Kirchenprälaten mit eigener Hand die königliche Krone auf das Haupt ſetzte. Von da aus ließ er den König Wratislaus in ſein Land nach Prag unter Glückswünſchungen abziehen, und durch den Gilbert, Erzbiſchoff von Trier, dahin beglei-

*) Die Bulle des Alexanders II. bey Cosmas in der Kronik 2. B. auf das Jahr 1070. Aeneas Sylvius 22. K. Dubrav 9. B. die Privilegien von Wiſchehrad.

ten, der ihn da aufs neue mit ſeiner Gemahlinn Swatawa in dem Angeſichte des böhmiſchen Adels krönte. Dieſer Krönungsakt, der in Böhmen der erſte war, wurde mit ungemeiner Pracht, und unter frohem Jubel des Volkes im Jahre eintauſend vier und achtzig vollzogen. Man rief dieſem Könige zu: **Wratislaw dem ruhmvollen und friedfertigen, von Gott gekrönten Könige ſowohl in Böhmen, als in Pohlen langes Leben, Heil und beſtändige Siege!** Es regierte dieſer große Fürſt zwey und dreyßig Jahre; fünf und zwanzig als Herzog, und ſieben als gekrönter König, bis er auf der Jagd, von ſeinem Pferde geſtürzet, ſtarb. Durch die glücklichen Jahre ſeiner herzoglichen, und ſo gnädigen Regierung erwarteten die Ordensjungfrauen des Kloſterſtiftes zu St. Georgen mit größter Sehnſucht und Hoffnung, es würde der allgemein gewordene Ehrenruf dieſer Regierung hin in die Verborgenheit an ihre entfernte Oberinn kommen; ſie würde hiedurch bewogen werden, ihre lieben Töchter wieder zu beſuchen, und ſich ihrer aufs neue mütterlich anzunehmen. Aber die Jahre verſtrichen, und war weder eine Anzeige ihrer Wiederkehre zu vernehmen.

§. VI.

Es waren die Jahre verfloſſen, ohne daß die frommen Jungfrauen für ihre Gemeinde eine Hülfe ſahen: Zu der Wahl einer neuen konnten ſie nicht vorgehen, da ſie von dem Leben oder Tode der Vorigen unſicher lebten. Nach aller gegebenen Mühe hatten ſie keine Spuren von ihrem Daſeyn in Erfahrung bringen können. Keines Raths konnten ſie ſich bey allen denen, wo es ihnen zuſtünde, ſich zu melden, auch nicht erholen: Nicht bey der biſchöfflichen Gerichtsbarkeit in Prag, nicht bey dem römiſchen Oberhaupte der Geiſtlichkeit; denn allenthalben waren Hinderniſſe; allenthalben herrſchten in folgenden Jahren die höchſten Verwirrungen, wie wir ſie darzuthun, gleich itzt anfangen. Unter der glorreichen Regierung des Königs Wratislaus ſtarb jener belobte und große Biſchoff von Prag, der Severus, den neunten oder zwölften Chriſtmonats im Jahre **eintauſend ſieben und ſechzig**; und ward in der St. Veitskirche zur Erde beſtattet. Jener von dem Herzoge Brzetislaw gemachten letzten Willensverordnung gemäß ward der Anwarter des hohen Biſthums zu Prag ſein Prinz, der Jaromir, der damals noch unmündig, und den Wiſſenſchaften oblag. Es wurde alſo auch von Spitihniew, und Wratislaw ſeinen Brüdern dieſer Zögling an die geiſtliche Wiſſenſchaft fleißig gehalten, um ſich mit ſelbiger vorzubereiten, daß er mittlerzeit ein würdiger Kirchenvorſteher werden könnte. Er ward ſchon zu dieſer Abſicht mit den geiſtlichen Weihungen bis zu dem Grade eines Diakons verſehen, als ihn der geiſtliche Stand zu ekeln anfieng. Gleich anfangs der Regierung des Wratislaws, als dieſer ſeinen Brüdern, dem Otto und Konrad, jedem ſeinen Antheil in Mähren anwies, ließ ſich auch dieſer Jaromir nach einem Stücke Landes, wo er weltlich herrſchte, gelüſten; er foderte es, wo ihm aber der Herzog ſein Bruder Vorſtellungen machte, wie er dieſen entſagen müßte, da er nach ihres Vaters Verordnung dem geiſtlichen

Stande,

Stande, und dem Prager Kirchenſprengel vorbehalten wäre, zu dem er ihm auch die erſten Weihungen geben ließ. Dieſes aber misfiel dem Jaromir bald ſo ſehr, daß er das geiſtliche Kleid gar ablegte, mit dem Kriegszeichen vertauſchte, und nach Pohlen zog; wo er unter dem Boleslaw dem Zweyten Kriegsdienſte nahm. Es gab dieſer Uebergang die Gelegenheit einer großen Feindſeligkeit, und eines Krieges, der den Ländern, Pohlen und Böheim viel Schaden machte, der zwiſchen dieſen Mächten durch anderthalb Jahr dauerte, als Wratislaw ſeinen Bruder von Pohlen auszuliefern foderte *). Es blieb dem Jaromir das Kriegen aber nicht länger Ernſt, als bis der Biſchoff Severus ſtarb; hier lachte ihn wieder die biſchöffliche Würde an. Hier zog er wieder den Geiſtlichen an, und trat in Böhmen auf. Er ward auch Biſchoff von Prag wider den Willen des Herzogs auf die Anempfehlung der anderen Brüder in Mähren, und der Landſtände; er nahm ſich den neuen Namen Gebhard als Biſchoff an im Jahre **eintauſend ſieben und ſechzig.**

§. VII.

Bey ſolchen Umſtänden konnten die Jungfrauen zu St. Georgen in der Angelegenheit ihrer vermißten Aebtiſſinn bey der geiſtlichen Gerichtsbarkeit ſich ſchon nicht mehr Rath ſchaffen; denn wie der Beruf dieſes Kirchenvorſtehers, des Gebhards, zuvor wankelbar geweſen, ſo war ſein ferners Betragen bey der inhabenden Kirchenwürde meiſtens kriegeriſch. Es ſetzten die Uneinigkeiten zwiſchen dem Wratislaw Herzog und Könige, und zwiſchen dem Biſchoffe Gebhard beſtändig fort; einmal wiegelte er die übrigen Brüder in Mähren gegen den Regenten zum Kriege auf; ein andermal unternahm er einen noch mehr vermeſſenen Handel: Es misfiel dem ehrſüchtigen Manne, daß ſein Bruder der Regent von Böheim das alte Bisthum von Mähren wieder gewecket, und einen eigenen Biſchoff der Kirche zu Ollmütz eingeſetzet hatte, welches vor ſeiner Einweihung noch mit gemeinſchaftlicher Einſtimmung des Biſchoffs Severus, und des päbſtlichen Stuhls geſchehen war. Er war alſo mit dem Prager Bisthume nicht zufrieden, ſondern wollte auch jenes von Ollmütz gewaltthätig an ſich reißen; er ſammelte alſo einige ſeiner Getreuen, zog nach Mähren, drang ſich nach Ollmütz, und als er mit dem Biſchoffe deſſelben Kirchenſprengels perſönlich zuſammen traf, mishandelte er ihn auf die erbärmlichſte Weiſe, ſo, daß es bis zu blutigen Schlägereyen dieſer zween Geiſtlichen unter ſich ſelbſten kam. Dieſer beklagte ſich über das wüthige Betragen des Prager Biſchoffs, des Gebhards bey ſeinem Herzoge, und bey dem Pabſte, welcher ihn nicht nur mit dem Kirchenbanne belegte, ihm die geiſtlichen Handlungen unterſagte, ſondern auch Gebharden zu zweymalen zur Verantwortung nach Rom berief; da indeſſen zum Schmerzen der geſammten Geiſtlichkeit die Kirchen und Altäre in Böheim, wie am Charfreytage, öde, und entblößet ſtunden: Er erſchien; wurde aber durch Vermittlung der berühmten Mathildis, die ſich damals zu Rom aufhielt, bey dem Pabſte in Anſehen ſtund, die mit dem Gebhard verwandt war, losgeſpro-

 chen,

*) Cromerus 4. B. auf Boleslaw II. Hagek 1062.

chen, und in ſein Vaterland zurückgeſchickt *), wie er fernershin, nach des Pulkawa Verzeichniß, beyde Bisthümer, unter dem Vorwande der geſchehenen Vereinigung der Prager und Ollmützer Kirche regierte. Ein andermal ſpann er mit dem Herzoge ſeinem Bruder im Jahre eintauſend acht und achtzig neue Feindſchaft an, alſo, daß Gebhard ſich weigerte in dem Angeſichte, und in der Gegenwart des Königs auch die Handlung der heiligen Meſſe vorzunehmen. Wie war in ſolchen zänkeriſchen Umſtänden der Zeit dem Kloſterſtifte zu St. Georgen wohl möglich, ſich bey der biſchöfflichen Gerichtsbarkeit in ihren Angelegenheiten eines Raths zu erholen.

§. VIII.

Der höchſte und richtigſte Ort, an den ſich die verwaiſten Jungfrauen zu St. Georgen im Betreff einer neu zu wählenden Aebtiſſinn um die Erlaſſungsgnade zu wenden hatten, wäre in ſolcher ihrer, und der Kirche von Böheim Verlegenheit geweſen der höchſte Stuhl der Kirche Gottes in Rom; aber auch da waren jene unglücklichen Zeiten eingetroffen, wo durch die langen Jahre der Regierungen der deutſchen Kaiſer, Heinrichs dieſes Namens des Vierten, und Heinrichs ſeines Sohns, eben dieſes Namens des Fünften, vom Jahre eintauſend ſechs und funfzig; in welchem der erſte unmündig zur Regierung kam, bis zum Jahre eintauſend einhundert fünf und zwanzig, in dem der letztere zu Utrecht ſtarb, mit dem römiſchen Pabſte die gefährlichſten, und auch nachtheiligſten Irrungen obwalteten. Wir erwähnen ſie kürzlich, um dadurch Beweiſe zu legen, wie wenige Anſprüche bey dieſen herrſchenden Irrungen ſich die Jungfrauen zu St. Georgen auf die Hülfe des Pabſtes machen dörften. Kaiſer Heinrich der Vierte, hatte in ſeinen jungen Jahren manche Fehler begangen; unter anderen war, daß er eine Scheidung einer gerechten Ehe von Berta ſeiner Gemahlinn mit Gewalt ſuchte, die der Pabſt, Alexander dieſes Namens der Zweente, nothwendig verhinderte, und daß er ſowohl die Zehenden, als Bisthümer nur nach Geld, und anderen unwürdigen Abſichten meiſtens an ſchlechte, untüchtige Leute vergab. Weswegen dieſer Pabſt Alexander den Kaiſer, als einen der Simonie ſchuldigen nach Rom zu erſcheinen rief, um davon Rechenſchaft der Kirche zu legen. Dieſer Pabſt aber ſtarb kurz darauf; die Feindſeligkeiten, welche zwiſchen den Sachſen, und dem Kaiſer lang fortſetzten, und endlich das unmilde Verfahren mit den Beſiegten, das derſelbe unternahm, da er ihre Größten und Häupter, die ihn auf dem Reichstage zu Worms fußfällig abgebeten hatten, in gefänglichen Verhaft zog, trieben die übrigen Fürſten dieſes Volkes, daß ſie zu dem Pabſte ihre Zuflucht nahmen. Es war Gregorius dieſes Namens der Siebente, ſonſt Hildebrand genannt. Dieſer hiedurch bewogen, hielt im Jahre eintauſend fünf und ſiebenzig zu Rom ein Concilium, in welchem er die Verordnung ſeines Vorfahrers wider die Simonie erneuerte, und befahl, daß alle Verehlichten, und durch die weltlichen Fürſten inveſtirten Biſchöffe abgeſetzet werden

*) Cosmas im 2. B. Pulkawa auf das Jahr 1088.

ſollten; die gefangenen Biſchöffe ſollten wieder losgelaſſen werden; der Kaiſer ſollte auf den Faſtenſonntag nach Rom kommen, um über die den Sachſen zugefügten Unbilden Antwort zu geben; wo er im widrigen Falle ihm mit dem Kirchenbanne drohete, ja auch über ihn denſelben hernach erklärte. Es ſuchte der Kaiſer gegen den Pabſt Gleiches mit Gleichen zu vergelten; er erklärte den Pabſt als einen Stö⸗rer der Kirche, und des politiſchen Friedens. Nachdem ihn der Pabſt nochmals in den Kirchenbann gelegt, und den Rudolph von Schwaben, den die Reichsſtände zum Gegenkaiſer aufwarfen, beſtätigte, demſelben auch zur Krönung, die zu Maynz ge⸗ſchah, die Krone zuſchickte, fiel der Kaiſer auf die ſchädlichen Gedanken den Pabſt ſelbſt ſeiner Würde zu entſetzen. Ja er rief in Brixen ein Concilium zuſammen, das aus dreyßig Biſchöffen beſtund, und durch ihren gemeinſchaftlichen Schluß er⸗klärte er den fünf und zwanzigſten Junius **eintauſend und achtzig**, als wäre der Pabſt Gregorius ſeiner Würde entſetzet, und den Guibert, den Erzbiſchoff von Ravenna, als einen neuen Pabſt, unter dem Namen Clemens des Dritten. Nun ward aber dieſer von Niemanden erkannt, ſondern es wurde dieſem **Victor der Dritte**, und nach deſſen Tode Urban der Zweente von anderen entgegen geſetzet, die auch für wahre Päbſte ſind anerkannt worden. Rom ſelbſt belagerte und eroberte der Kaiſer mit Sturm, da Gregorius aber ſchon von da entflohen war, und bald dar⸗nach im Jahre **eintauſend drey und achtzig** zu Salerno ſtarb. Der Kaiſer ließ ſich von ſeinem Afterpabſte Clemens krönen. Es blieb aber der wahre Pabſt, **Vi⸗ctor** dieſes Namens der Dritte, eben ſo ſehr dem Kaiſer abgeneigt, und ſpann mit den deutſchen Fürſten, ja mit Konraden, des Kaiſers Sohne, und ſchon angenom⸗menen römiſchen und italieniſchen Könige Vieles gegen ihn an, bis er nach einem Jahre der Regierung im Jahre **eintauſend ſieben und achtzig** ſtarb. Sein Nachfolger, der fromme und eifrige Pabſt, **Urbanus der Zweennte**, ein Fran⸗zos, der mit allen Fürſten im guten Vernehmen ſtund, und der Urheber war, daß die Monarchen ſich zu den Kreuzfahrten gegen die Ungläubigen vereinigten, wiewohl er mit dem Kaiſer nicht viel Händel hatte, war doch auch durch alle die zwölf Jah⸗re, da er der Kirche vorſtund, demſelben nicht zugethan.

§. IX.

Da alſo über die Kirche Gottes, über den heiligen Stuhl Petri derley ſchwere Ungewitter ſchwebten, indem ſie ſo lange Jahre anhielten, da auch die höchſten Kirchenhäupter in ſolche Verlegenheiten kamen, daß ſie hin und her flüchtig werden mußten, läßt es ſich begreiflich einſehen, wie wenig unſre geiſtlichen Jungfrauen wäh⸗rend ſolcher allgemeinen Drangſalen in ihrer Angelegenheit des Troſtes, oder der Hülfe hoffen konnten. So viel iſt ſicher, daß ſie Alles vorkehrten, um in Rom für ihre Stiftsangelegenheit zu ſorgen, daß ſie — wie es aus folgendem Kapitel dieſes Theils erſcheinen ſoll — dahin ihre Geſchäftsträger abſchickten; allein bey den obwaltenden Abwechslungen der Vorfälle, die die Stadt Rom ſowohl, als die in ſelbiger wohnende höchſte Stelle immer in Unſicherheit und Unordnung zagen mach⸗

ten, konnte es nicht anders geſchehen, als daß derley Geſchäfte auf ruhigere Zeiten verſchoben würden, die dann auch unter der Regierung des römiſchen Pabſtes Urbanus, wie es die Folge darthun wird, erfolget ſind. Von der entfernten Aebtiſſinn dann blieb alſo dem Jungfernſtifte während derſelben Umſtände nichts anders übrig, als das Andenken ihres Namens, daß ſie **Adelheid** geheißen habe. Uns wäre auch dieſes entgangen durch die Unwiſſenheit aller jener, wiewohl ſonſt fleißigen Schriftſteller, die in ſelbigen Zeiten, oder von dem Kloſterſtifte St. Georgen dieſelben Zeiten beſchrieben haben, wenn nicht das ungefähre Glück erſt itzt uns eine Anzeige davon, und zwar eine **authentiſche Urkunde** hätte zu Geſichte kommen laſſen, die uns allen Zweifel auf einmal gehoben, und von dem Namen ſowohl als von der Regierung dieſer Aebtiſſinn Adelheid, nach dem Hinſcheiden der Eliſabeth, deutlich belehret hat. Die Urkunde, welche weder Hammerſchmied anführet, weder im Archive des Kloſterſtiftes zu St. Georgen zu finden iſt, beſitzet das Kloſter Rayhrad in Mähren, deſſen würdigſter und ſeliger Gedächtniß gütigſter Herr Abt ſie dem Herrn P. Gelaſio Dobner zu ſehen gegeben, und zur Abſchrift mitgetheilet hat. Sie iſt des Königs Przemiſl Ottokar von dem Jahre **eintauſend zweyhundert und ein und zwanzig**. Ihr Inhalt iſt zu guten der Schweſter dieſes Königs, der ſeligen Aebtiſſinn Agnes, und ihres unterhabenden Kloſterſtiftes St. Georgen geſtellet, und in einer Steitigkeit wegen dem Hofe Suchidol ſammt dem Walde Luboka, und allen Angehörigkeiten gerichtlich angekündet. In dieſer Urkunde führet der König Ottokar folgende deutliche Worte an: **Sie**, die ſelige Agnes, **hat in unſrer Gegenwart, und vor tüchtigen Zeugen, nämlich: vor den Richtern und Kammeräthen unſrer Stelle ein auf Pergament geſchriebene Urkunde aufgewieſen, daß einſtens die Adlaida, die vor lang entwichenen Zeiten dieſes Kloſters Aebtiſſinn war, den Hof Suchidol mit dem Walde Luboka, und allen Angehörigkeiten von dem Ehrwürdigen, ſelbiger Zeit prageriſchen Biſchoffe Severo, für den Hof Nezlici eingewechſelt habe, mit damals gehabter Erlaubniß und Bewilligung des Herzogs von Böhmen Braciſlai, unſers Urgroßvaters.** Alſo lautet der Auszug aus dem Rayhradiſchen Urkundsbriefe, welchen ganz anzuführen wir bey dem Lebensverzeichniße der ſeligen Agnes Aebtiſſinn in dem dreyßigſten Kapitel und II. §. nicht vernachläßigen, da wir von ihrer Regierung handeln werden.

§. X.

Was könnte nun mehr Anpaſſendes gefunden werden auf die Zeiten und Umſtände jener deutſchen und vertriebenen Aebtiſſinn, die uns Cosmas, Hagek und Hammerſchmied nicht zu nennen wußten? Wer aus der Geſchichtskunde ſo viel Nachricht erhalten hat, daß der Namen **Braciſlaus** den großen Herzog Brzetislaw anzeige; daß Severus der Prager Biſchoff um dieſes Herzogs Zeiten ſey zum Biſchoffthume im Jahre **eintauſend dreyßig** erhoben worden, und fort die Kirche von Prag verwaltet habe; daß die Aebtiſſinn Eliſabeth im Jahre **eintauſend ſechs**

und vierzig das Zeitliche bey St. Georgen geſegnet habe; der aber anbey vernimmt, es wäre nach der ſeligen Eliſabeth eine von Geburt deutſche Aebtiſſinn gewählet, und in dem tauſend fünf und funfzigſten Jahre von dem Nachfolger und Sohne des Herzogs Brzetislaus, von dem Spitihniew aus Böhmen geſchaffet worden; wer Alles zuſammen rechnet, und in dieſer Urkunde dieſen deutſch lautenden Namen dazu noch höret, was kann er anders, als auf dieſes ſchließen; dieſer Aebtiſſinn, die bisher unbenannt geweſen, ihr Namen ſey **Adelheid**; ſie wäre die nämliche, über die ſich die Meynungen der Geſchichte ſo wenig erklärten, oder ſo ſehr getheilet haben. Ferners beſtimmen wir es nicht, ob dieſe Aebtiſſinn Adelheid in den letzten Zeiten des Königs Wratislaws vor ihrem Hinſcheiden noch in ihr Ordensſtift zurück gekehret ſey, oder ob ſie ſich auch bis dahin verborgen gehalten habe; ob an die geiſtlichen Jungfrauen die Nachricht von ihrem Tode gelanget wäre, oder nicht; wenigſtens vergnüget uns, daß wir den Tag ihres Hinſcheidens nach ſo langer Unwiſſenheit belehret ſind. Das Todtenverzeichniß, das uns von den drey Aebtiſſinnen wiſſen gemacht hat, wie es oben erkläret worden iſt, rücket uns denſelben ein, da es an dem zwey und zwanzigſten Tage des Jännermonats unter die Verſtorbenen anſetzet: **Die Adelheid Aebtiſſinn.** Aus dem, ob wir ſchon das Jahr ihres Hintrittes, und den Umſtand des Ortes nicht unterſcheiden mögen, können wir doch verſtehen, daß entweder dieſe Frau noch vor ihrem Ende in ihre Abtey zurück gekommen, welches wir doch dahin wollen geſtellet ſeyn laſſen, da uns davon keine Spur in den Geſchichten oder Schriften verſichert; oder wenigſtens, wenn ja an den entfernten Anmerker dieſes Sterbkalenders die Nachricht von dem Ableiben dieſer hohen Frau hat kommen mögen, der es etwa zu Kloſter Radiſch in Mähren angezeichnet hat; ſo mögen doch auch die untröſtlichen Ordensjungfrauen zu St. Georgen den Tag der Zeit des Todes ihrer gottſeligen Oberinn und Aebtiſſinn in Erfahrung gebracht haben. Darum vergnügen wir uns bloß den Namen, und den Todesfall der dritten ſelig ruhenden Aebtiſſinn Adelheid unſeren Leſern merkbar gemacht zu haben; die Zeit deutlicher zu errathen, ſoll uns die künftige Materie von der vierten Aebtiſſinn zu St. Georgen behelfen.

Das zwanzigſte Kapitel.

Von der ſeligen Jungfrau Wenzelmunt, als der vierten Aebtiſſinn des Kloſterſtiftes zu St. Georgen.

§. I.

Damit man die jungfräulichen geiſtlichen Hausgenoſſen des Stiftes St. Georgen für jenen großen Zeitraum, in welchem ihre Vorſteherinn abweſend war, entweder ganz unbekümmert, oder allzu zaghaft geweſen zu ſeyn, nicht vermuthe,

und

und ſie beſchuldige, als hätten ſie nicht beſorget, eine Aebtiſſinn wieder zu erhalten, iſt nöthig ſie gegen dieſen Verdacht dieſes Ortes zu vertheidigen. Den Grund zu ſolchem Vorhaben ſoll legen eine Stelle aus dem beſten Verfaſſer der vaterländiſchen Geſchichte, aus Przibikon, dem ſogenannten Pulkawa von Tradenin, dem zu glauben Niemand Anſtand machet, und aus dem auch unſer Vorhaben ſeinen Beyfall zu finden hoffet. Die Stelle iſt auf das Jahr des Herrn eintauſend acht und achtzig, und enthält in dem Latein folgenden gleichlautenden Sinn: Nachdem, wie es erwähnet worden, Wratislaus weyland Herzog von Böhmen zum Könige war erhoben worden, und der prageriſche Biſchoff Gebhard unter dem Vorwande der Vereinigung der Prager und Ollmützer Kirche beyde Kirchenſprengel regierte, wurde dieſer Gebhard von der Ehrſucht ſeiner Einbildung ſo hoch getrieben, daß er anfieng dem Könige von Böhmen, ſeinem Bruder feindſelig zu ſeyn, wo er nur konnte, höchſt misfällig zu handeln, und ſich ſo weit von der Zuſammenkunft oder Gegenwart des Königs zu entziehen, daß ſo gar an den fünf höchſten Feyerlichkeiten, an denen der König mit den Zierden angethan, öffentlich zu erſcheinen pflegte, die Domherren in der Gegenwart des Königs die geiſtlichen feyerlichen Handlungen ohne ihren Kirchenhaupt verrichteten. Derowegen, da der König dieſe ſeine Aufgeblaſenheit weislich zu übergehen wußte, ſtiftete er auf ſeinem Schloße, auf dem Wiſchehrad zu Ehren des heiligen Petri die Wiſchehrader Kirche. Zur ewigen Beſtärkung deſſen, ordnete er ſeine Geſandten zu dem Pabſte Alxander ab, welcher ſich auf das Anlangen des Königs von Böhmen geneigt finden ließ; ordnete nach Böhmen ab, den Johannes, den Tuskulaner, der römiſchen Kirche Kardinalbiſchoff, mit dem Peter, der bey St. Georgen in dem Prager Schloße Probſt war, zur Einſetzung und Einrichtung derſelben Kirche. — — — Auf ſolche Weiſe hat Wratislaw der König von Böhmen die hochmüthige Abweſenheit, dieſes ſeines Bruders, des Prager Biſchoffs klug und heilſam gedemüthiget. Bis hieher Pulkawa.

§. II.

Hierinn lieſt man alſo die Worte, die zu unſrer Geſchichte ſo beträchtlichen Worte: Alexander ordnete nach Böhmen ab den Johannes den Tuskulaner, der römiſchen Kirche Kardinalbiſchoff, mit dem Peter, der bey St. Georgen in dem Prager Schloße Probſt war. Ueber dieſen Mann, daß er in ebenderſelben Zeit geweſen, und die Würde des Probſtes begleitet habe, verſichert der nämliche Todtenkalender, oder Sterbverzeichniß, aus dem wir oben die Aebtiſſinn Adelheid erforſchet haben, da er den dreyßigſten Auguſtmonat deutlich anſetzet: Der Petrus Probſt. Daß er dieſe Würde bey St. Georgen bekleidet, iſt in dem Pulkawa, und in dem Cosmas allzu deutlich ausgedrücket, als daß es möge in einen

Zweifel

Zweifel gezogen werden. Vielmehr giebt uns dieſe Stelle Gelegenheit an die Hand, noch ferners bey jenem Sterbkalender nachzuforſchen, ob nicht aus dem dort unbezeichneten Pröbſten und Domherren noch welche von St. Georgen ſind, die uns bisher unbekannt geblieben. Man erlaube über dieſen Paß die Frage zu thun, in welcher Angelegenheit dieſer Probſt, der an ſein Kapitul zu Prag bey St. Georgen gebunden war, ſich damals in Rom befunden habe? Wie? Wenn er in dem Geſchäfte des Kloſters von St. Georgen, um die Wahl einer Aebtiſſinn allda bey der gehörigen Stelle angeſuchet hätte? Wenn man aber auch einwenden ſollte, daß dieſer Probſt von Wratislaw, dem Herzoge als das Haupt jener Geſandtſchaft, die er nach Rom abordnete, wäre beſtimmet worden, um die Vorträge des Reichs Böhmen an den heiligen Vater zu überbringen, — wie dann derer mehrere Wratislaus nach Rom mitgegeben hat — ſollte es wohl begreiflich ſeyn, daß dieſer Probſt ſein eigenes Haus, und deſſen Angelegenheiten vergeſſen, oder vernachläßiget haben würde? Vielmehr läßt ſich vernünftig urtheilen, daß dieſer **Probſt Petrus** nach Rom in den Angelegenheiten des Landes ſowohl, als in dem Wahlsgeſchäfte des Kloſters St. Georgen die Geſandtſchaft vollzogen, und eben dieſe Angelegenheit von dem frommen Könige ſey mit eigener Anempfehlung begleitet, welche von dem Pabſte mit eben ſo gewünſchtem Erfolge entſchieden worden, als jene Stiftung, welche der König für die Kirche auf dem Wiſchehrad anverlanget, und ſeinen Wünſchen gemäß erhalten hat.

§. III.

Die Folge davon, die wir eben aus demſelben Alterthume ausfindig machen, beſtärket um ſo mehr unſern Satz. In dem oben öfters eingerückten Sterbkalender findet ſich in dem Weinmonate, und zwar benanntlich an deſſen fünf und zwanzigſten Tage der Todesfall einer Aebtiſſinn, mit Namen Wenzelmunt in dieſen Worten: **Die Wenzelmunt die Aebtiſſinn.** Es macht Cosmas eben eine Meldung auf das Jahr **eintauſend einhundert** von einer **Aebtiſſinn bey St. Georgen mit Namen Windelmut** — die Geſchichte, ſo er von ihr erzählet, wird unten angefüget werden. — Aus der Zuſammenhaltung der zwey Worte: **Wenzelmunt**, und **Windelmut**, und aus dem ſonſt verwandten Buchſtaben, die bloß in der Ausſprache verwechſelt zu ſeyn ſcheinen, erhellet von ſelbſt einerley Namen, der bloß durch die Mundart verdrehet iſt: Mithin entſteht die Folge, daß um jene Zeiten, über die wir handeln, bey St. Georgen eine Aebtiſſinn gelebet habe, daß dieſes Wenzelmunt ihr eigener Namen geweſen, daß ſie alſo müſſe ſeyn um die nämlichen Zeiten gewählet, und zweifelsohne das Geſchäft ihrer Wahl bey jener Geſandtſchaft durch den **Probſt Peter** in Rom ausgeführet worden. Es ergiebt ſich dieſe Folge um ſo leichter aus der Zeitrechnung ſelbſt: Cosmas erwähnet die Geſchichte von dem Baue, wie auch Hagek die irrige von einem andern Kloſter, auf das **eintauſend einhunderte** Jahr. Der Vortrag, welchen der König Wratislaus in Rom über ſein Vorhaben machen ließ, wie lang er verhalten worden

ſey, bis er zu ſeinem vollſtändigen Ende gediehen iſt, zeiget ſich aus den Erzählungen der Geſchichtskunde. Geben wir ſich ein wenig Raum jene Erzählungen zu durchgehen, die ſich zu widerſprechen ſcheinende Anmerkungen der Geſchichtverfaſſer zu vereinigen, ſo wird daraus die Sache klar werden. Im Jahre **eintauſend acht und ſechzig** ordnete Wratislaus nach Rom zu dem Pabſte Alexander, dieſes Namens dem Zweenten, eine Geſandtſchaft ab, die den Auftrag hatte, der römiſchen Kirche, und ihrem höchſten Oberhaupte die Andacht, die Ergebung und Unterwürfigkeit des Herzogs Wratislaus mit ſeinem Lande und Macht zu bezeigen: So erwähnen es die Schreiben des Hildebrandi, oder des nachmaligen Pabſtes, Gregorii des Siebenten *). Eben mit dieſer Gelegenheit ward Jaromir oder Gebhard als Prager Biſchoff eingeſetzet **), Wratislaus aber zum Zeugniße des Wohlgefallens, das den heiligen Vater Alexander über die Verehrung des Wratislaus eingenommen hatte, erhielt jene ſeltſame Freyheit, zu dem Herzoghute auch ſich der Inſel oder Biſchoffsmütze in öffentlichen Geprängen zu bedienen. Im Jahre **eintauſend ſiebenzig**, ſchreibt Cosmas der gegenwärtige Zeug, belangte Wratislaus eben dieſen römiſchen Statthalter, und erhielt die Erlaubniß zum Baue der Kirche, wie auch zur Stiftung des Kapituls der Domherren auf dem Wiſchehrad. Im Jahre **eintauſend neun und ſiebenzig** ließ Wratislaus an Pabſt Gregorius durch ſeine Geſandten in Rom das Begehren ſtellen, daß ihm in ſeinem Lande nach dem Gebrauche der Voráltern geſtattet würde, die geiſtlichen Altarshandlungen in der ſlaviſchen Landesſprache einzuführen, und abhalten zu laſſen: Welches aber Gregorius dieſes Namens der Siebente nicht geſtattete, wie es ſeine eigenen Briefe, die er mit trieſtigſten und billigſten Beweggründen dagegen ſchrieb, in ſeinen Akten bezeugen. Was endlich Cosmas, im Jahre **eintauſend ſiebenzig** geſchehen zu ſeyn, anmerket, dieſes ſetzten Pulkawa und Jaroslaus erſt an auf das Jahr **eintauſend acht und achtzig**, nämlich: die Einrichtung des Kapituls auf dem Wiſchehrad, die Ankunft des Johannes des päbſtlichen Legaten, die Feyerlichkeit der Collegiat- und Domkirche allda; ja da Cosmas den Pabſt Alexander nennet, ſchreibt Jaroslaus dieſe Worte, an denen ſich Balbinus ſtoſſet: **Der päbſtliche Legat des Alexanders habe den Gnadenbrief des Pabſtes, Urban des Zweenten dieſes Namens öffentlich ableſen laſſen.** Wenn man dieſe Stellen alle zuſammen ſetzet, kann man bey dem erſten Anblicke auf keinen andern Gedanken verfallen, als auf den eines Widerſpruchs der Authoren. Doch, wenn man die Umſtände der Zeiten zu Hülfe nimmt, mag man Alles ganz leicht übereinſtimmen, und man wird nur daran die nothwendigen Verſchube der Geſchäfte des Wratislaus zu Rom entwickeln.

§. IV.

*) Baronius in der Kirchengeſchichte auf das Jahr 1068.
**) Pulkawa auf das Jahr 1068.

§. IV.

Wir wollen die Sache in dieſem Verſtande nehmen: Der neue Biſchoff Gebhard als er beſtätiget wurde, wollte jene Gnade nicht billigen, die der römiſche Pabſt dem Herzoge Wratislaus zu gleicher Zeit hatte angedeihen laſſen. Darum weigerte er ſich, da ſein Bruder, der Herzog öffentlich mit dem Herzoghute, und mit der Jnfel erſchien, die geiſtlichen Handlungen zu verrichten; welches im Jahre **eintauſend neun und ſechzig** ſich mag eräuget haben. Nun blieb Wratislaus über dieſe Misgunſt des Bruders zwar dem Aeußerlichen nach ganz nachſichtig, ſendete aber ſeine Geſchäftsträger nach Rom ab, um dem Hochmuthe des Biſchoffs zwar nachzugeben, aber doch auch Schranken zu ſetzen; um von ſeinem Bruder, dem Biſchoffe nicht mehr angefochten zu ſeyn, begehrte er, und erhielt auf dem Wiſchehrad von dem Pabſte eine eigene Hofkirche, und in ſelbiger die eigene hohe Geiſtlichkeit, die ihm unabhängig von dem Biſchoffe die geiſtlichen Handlungen nach ſeinem Verlangen, und in ſeiner allmaligen Gegenwart mit würdiger Pracht verrichten konnte: Dieſes trug ſich zu im Jahre **eintauſend und ſiebenzig.** Zweifelsohne war Alexander, der ſo ſehr für den Wratislaus geneigte Oberhirt der Kirche bedacht, dieſe Geſtattung feyerlich gleich dem böhmiſchen Herzoge mitzutheilen, und verordnete den Johannes, den Tuskulaner, und nachmaligen Kardinalbiſchoff alſogleich, um unter dem Charakter eines apoſtoliſchen Legaten hinzuziehen. Daß aber dieſe Verordnung ſey an ihrem Erfolge aufgehalten worden, wer mag es bewundern? Die oben in dem vorigen Kapitel §. VI. angeführten Unruhen, die ſich eben damals ſchon über den Pabſt Alexander, und über den Stuhl Petri zuſammen zogen, der darnach im Jahre **eintauſend zwey und ſiebenzig** erfolgte Hintritt dieſes gütigen Pabſtes war ja hinlänglich, die Reiſe des ſchon ernannten Legaten zu hindern, der an dem römiſchen Stuhle zurück zu bleiben nöthig ſah. Unter den darauf folgenden Päbſten, als unter dem Gregorius, der dem Wratislaus nicht ſo zugethan war, wie es die an ihn gegebenen Ermahnungen verſtehen laſſen; unter dem Viktor, deren Regierungen mit fortſetzenden Trennungen der Kirche, mit Afterpäbſten, mit Kriegen und Auswanderungen beunruhiget waren, kömmt es leicht zu begreifen, wie ſchwer ein ſolches Geſchäft dem Legaten auszuführen geweſen: Es mußte alſo die Reiſe des Legaten, und das Geſchäft des Wratislaus nothwendig jene etwas ruhigere Zeit erwarten, als Urban der Zweente den päbſtlichen Thron beſtieg im Jahre **eintauſend acht und achtzig.**

§. V.

Jn dieſem Jahre, ſagen wir mit Grunde, wäre, dem Pulkawa nach, der päbſtliche Legat Johannes in Prag erſchienen, um den ſchon im Jahre **eintauſend ſiebenzig** vom Pabſte Alexander bewilligten Bau der Kirche, und das Kapitul auf dem Wiſchehrad feyerlich zu beſtätigen, und einzurichten. Zum Schutze des Jaroslaus bleibt eine Wahrheit ohne Widerſpruch, daß jener Legat des Pabſtes,

Alexanders nämlich: der von ihm abgeordnet, aber durch die römiſchen Angelegenheiten von der Geſandtſchaft ſo lang verhindert worden, den **Gnadenbrief des Pabſtes, Urban des Zweenten**, mit dem dieſer eben damals neu Erwählte die alte Verordnung ſeines Vorfahrers, und die Geſandtſchaft bekräftigte, öffentlich habe ableſen laſſen. Zu dem Behuſe unſrer Hausgeſchichte kläret ſich auf, daß jener **Peter, Probſt bey St. Georgen in dem Prager Schloße**, der in der Angelegenheit des Wahlsgeſchäftes der Aebtiſſinn dieſes Kloſters auch die Verwirrungen ſelbiger Umſtände in Rom ausgehalten hat, von dem Pabſte Alexander ſo gnädig angeſehen worden, daß er ihn dem Biſchoffe Johannes beygeſellet, der aber eben ſo, wie jener in Rom zurück geblieben, und die ruhigere Zeit erwartet hat; daß, wie Pabſt Alexander den Johannes und dieſen **Probſt Peter der Einſetzung und Einrichtung wegen zu derſelben Kirche** auf dem Wiſchehrad beſtimmet hatte; alſo unfehlbar der Pabſt Urban auf das neue dieſe beyden, die Wahl einer Aebtiſſinn zu St. Georgen vorzunehmen, auch bevollmächtiget habe; daß folglich im Jahre **eintauſend acht und achtzig** nach vollendeter Feyerlichkeit des eingeführten und feyerlich beſtätigten Domkapituls auf dem Wiſchehrad dieſe beyden theuerſten Legaten imgleichen ſich zu den Angelegenheiten des Kloſterſtifts St. Georgen verwendet haben. Da wir nun, eine Aebtiſſinn auf ſelbige Zeit geweſen zu ſeyn, vorausgeſetzet haben; da wir ihren Namen deutlich finden, mögen wir nicht mehr anſtehen zu ſagen: **Die Aebtiſſinn Wenzelmunt** wäre in Gegenwart dieſer zween päbſtlichen Legaten ordentlich nach Regel und Verordnung der römiſchen Kirchenſatzungen, und der Regel des heiligen Benedikts gewählet, und in ebendemſelben Jahre **eintauſend acht und achtzig** vom Johannes dem Tuskulaner, der römiſchen Kirche Legaten, feyerlich gekrönet worden.

Das ein und zwanzigſte Kapitel.

Von der Regierung der ſeligen Jungfrau Wenzelmunt, als der vierten Aebtiſſinn zu St. Georgen.

§. I.

Niemand wird verdenken, wenn das Kloſterſtift St. Georgen, welches ſonſt ſowohl zu Rom bey dem apoſtoliſchen Stuhle, als in dem Lande ſelbſt bey der geiſtlichen und weltlichen Regierung ſo anſehnlich geweſen, von allen Seiten mit Freyheiten und Gnaden beehret worden iſt, unter der Regierung dieſer vierten Aebtiſſinn Wenzelmunt gleichſam ſchien aus den Menſchen Andenken gefallen zu ſeyn, und in ſolcher Dunkelheit durch mehr dann hundert Jahre geblieben iſt: die Umſtände der Zeiten, die ſehr arg waren, die in der Kirche Gottes über den Stuhl Petri, in Böhmen unter der geiſtlichen Gerichtsbarkeit, und über den Thron

Böheims ſelbſt durch die bürgerlichen Kriege ſo viel und lang obwalteten, konnten es dieſer über ihr Kloſterſtift erhobenen Aebtiſſinn nicht anders rathen, als daß ſie mit ihrer geiſtlichen Gemeinde überall zurück zog, um nicht von dem Schwalle der allgemeinen Bedrängniſſe mit hingeriſſen, ihrer Güter, und ihres Wohlſtandes ſich verluſtiget zu ſehen. Von dem Hintritte des Pabſtes, Urbanus des Zweenten, aus deſſen Genehmhaltung die Wahl und Krönung dieſer Aebtiſſinn durch ſeinen Geſandten vorgegangen war, erneuerte ſich das Ungewitter über die Stadt Rom, und den heiligen Stuhl ganz wieder, ſo, daß das Kloſterſtift St. Georgen ſich auf Troſt oder Hülfe von Rom in was immer einer möglichen Angelegenheit nicht verlaſſen konnte. Der nachkommende heilige Vater, Paskalis der Zweente dieſes Namens, ein Tuskulaner, erneuerte den Bann wider den Kaiſer, und widerſtund drey Afterpäbſten, die während ſeiner achtzehnjährigen Regierung gegen ihn geſteilet wurden; ward aber von demſelben wieder begütiget, als ihm Heinrich verſprach einen Kreuzzug anzutreten. Es ward unter dieſer Zeit der ältere Heinrich von ſeinem eigenen Sohne dem jüngern, oder fünften Kaiſer dieſes Namens zu Bingen gefangen genommen, mit Bedrohung des Todes gezwungen, die Reichsinſignien von ſich zu geben, wo er ſodann noch eine Zeit elend lebte, und mühſelig im Jahre eintauſend einhundert, im ſechs und vierzigſten ſeiner Regierung, ſeines Alters im ſechs und funfzigſten ſtarb.

§. II.

Mit dem neuen Kaiſer dauerten die alten Händel der Kirche fort. Dieſer rückte zweymal kriegeriſch mit der Armee in Italien; er eroberte beydesmal die Stadt Rom. Im erſtern Kriege ſchloß er den Pabſt mit ſeinen Kardinälen in einen feſten Kaſtell enge ein, drohete ihnen allen den Tod; mit dem er es gewaltthätig erzwang, daß ihm der Pabſt ſeinen Willen unterſchreiben, der Inveſtitur der Biſchöffe entſagen, und ihn zum Kaiſer krönen müßte. Welche Einwilligung, als ſie der Pabſt mit ſeinem in Lateran gehaltenen Concilium aus drey und zwanzig Kardinälen, hundert vierzig Biſchöffen, und ſo vielen Aebten zurück rief, und, weil ſie abgedrungen war, für nichtig erklärte, anbey aber den Kaiſer in den Kirchenbann legte, zog Heinrich nochmals mit dem Kriegsheere nach Italien. Da indeſſen der Pabſt Paskalis Rom verließ, und bald hernach zu Benevent in dem Neapolitaniſchen, wohin er ſich geflüchtet hatte, ſtarb, ließ ſich Heinrich nochmals von dem Burdino, der ſonſt Erzbiſchoff von Braga in Portugall, itzt aber päbſtlicher Geſandter an des Kaiſers Hofe war, krönen; den er auch nach vernommenem Hintritte des Paskalis als Pabſt, unter dem Namen Gregorius des Achten einſetzte, der aber um ſo weniger anerkannt wurde, als die Verſammlung der Kardinäle alſogleich einen andern wählte, der die Kirche Gottes regierte, nämlich einen, der aus Campanien gebürtig, unter dem Namen, Gelaſius des Zweenten, den Stuhl Petri beſtieg. Dieſem heiligen Vater, ob er ſchon nur durch eine Jahrsfriſt der Kirche vorſtund, hatte ſie doch die Stiftung zweener Orden zu verdanken, nämlich: der

Tempelherren, und der Hoſpitalarien oder Kreuzherren, deren Inſtitut war, und zwar der erſtern, die Pilger auf dem Wege nach, oder aus dem heiligen Lande bewaffnet zu begleiten; der letzteren, ſie auf dieſer Straſſe zu beherbergen, und zu bewirthen. Doch fand dieſer Pabſt zu Rom wegen dem Kaiſer keine Sicherheit, ſondern ſah ſich gezwungen nach Frankreich zu fliehen, wo er den Kirchenbann auf den Kaiſer zu Rheims erneuerte, und darauf ſtarb. Die Kardinäle verweilten nicht einen neuen Vorſteher der römiſchen Kirche zu wählen, dieſer war aus Burgund gebürtig, jener glückſelige Caliſtus, von dieſem Namen der Zweente, welcher der lateiniſchen Kirche die Ehre machte, das erſte allgemeine Concilium in Rom zu verſammeln, und die ſo langen Streitigkeiten des Prieſterthums mit dem deutſchen Reiche über die Belehnung der Beneficien mit einem Vergleiche, und hergeſtellten Frieden beyzulegen. Der Kaiſer Heinrich ward eben um dieſelbe Zeit benöthiget des noch unruhigen Zuſtandes wegen, der Deutſchland verwirrete, Italien zu verlaſſen, und der neue Pabſt Caliſtus bekam die Gelegenheit ſeinen Sitz in Rom zu beziehen, wo er nicht lang darauf den Afterpabſt, den Mauritz Burdinus gefangen bekam. Die Nuntien des Pabſtes in Deutſchland klagten ſcharf gegen den Kaiſer; dieſes ſetzte dieſen in eine Beſorgniß, daß nicht etwa mit ihm der Zuſtand ſeines Vaters wiederholte. Er überließ die Sache alſo im Jahre **eintauſend einhundert zwey und zwanzig** der Reichsverſammlung zu Worms, um mit dem heiligen Vater einen günſtigen Vergleich zu behandeln, damit beyde Seiten etwas nachſehen möchten. Dieſer Vergleich lief glücklich dahin aus, daß der Pabſt die Biſchöffe in Deutſchland durch den Ring und Stab, der Kaiſer aber ſelbige ihrer Lande wegen belehnen ſollte. Es ward alſo die Einigkeit der Kirche mit dem deutſchen Reiche auf ſolche Weiſe hergeſtellet. Wiewohl der Kaiſer Heinrich noch im Jahre **eintauſend einhundert fünf und zwanzig** Frankreich mit Kriege anfiel, und die Stadt Rheims belagerte, um die da geſchehene Ankündigung ſeines Kirchenbannes, und die mit dem Pabſte gepflogene Einverſtändniß dieſes Königreichs zu rächen, ward doch aller Händel ihr Ende mit dem Tode deſſelben gemacht, der ſich in ſelbigem Jahre zu Utrecht in den Niederlanden eräugete. Da alſo über die Kirche Gottes derley Stürme ſchwebten, und ſo lang anhielten, läßt es ſich ganz klar einſehen, wie wenig ſich die Aebtiſſinn Welzelmunt mit welchen immer Vorfällen, in was immer Angelegenheiten auf Rom vertröſten könnte; ſie mußte ſich ſchon ganz auf Gott allein verlaſſen, und hielt ihre geiſtliche Gemeinde bloß zum Gebete an, zu jenem mächtigen Herrn, der dem Winde und den Wellen gebieten konnte, und das Schifflein Petri unter dem Ungewitter ſchadlos zu halten wußte.

§. III.

Bey der geiſtlichen Gerichtsbarkeit in Böhmen war der Aebtiſſinn eben ſo wenige Zuflucht. Die Händel, welche zwiſchen dem Könige Wratiſlaw, und dem Biſchoffe, des Königs Bruder, dem Gebhard unterkamen, wurden niemals bey=

beygelegt. Die Flamme wurde immer zum Ausbruche gewecket, ſo oft in dem Kirchenſprengel von Ollmütz eine Veränderung unterkam. Die Herrlichkeit und Erbreitung des damaligen Biſchoffthums der prageriſchen Kirche iſt zu würdig, als daß wir ſie den Leſern nicht mittheilen ſollten. Pulkawa führet den Beſtätigungsbrief des Kaiſers, Heinrich des Vierten, ganz an, in dem der weite Umfang dieſes herrlichen Kirchenſprengels mit ſeinen Gränzen deutlich beſchrieben iſt *): Dieſer Kirchenſprengel gieng gegen Sonnenuntergang bis an den Fluß Eger, und die Gebirge, die Böhmen ſchließen; gegen Mitternacht bis in die Hälfte des Gebirges an die Milzianer. Gegen Aufgang erſtreckte ſie ſich bis hin auf die Grafſchaft Krakau, was zu ihr angehörig, und bis in den Theil, der von dem Fluße, die Wage genannt wird, von welchem die Gränzen von Ungarn eingeſchloſſen ſind, bis auf die Gebirge, die ſich Titri oder Tatra nennen. Von Mittage aber ſchloß er ganz Mähren ein bis hin an die Wage, und die hälften Gebirge, die ſich von der Mur nennen, und bis in die Berge, die Böhmen von Bayern unterſcheiden. Dieſe herrliche Strecke gehorchte den geiſtlichen Verordnungen des Prager Biſchoffs Gebhards. Nun ſuchte Wratislaus immer jenes uralte Biſchoffthum der Markomannen wieder in ſeinen urſprünglichen Stand herzuſtellen; dagegen ſetzte ſich Gebhard bis zum Uebermaaße. Da der eingeſetzte Biſchoff von Ollmütz Johannes über die Beleidigungen und Streitigkeiten aus Gram ſtarb, behauptete Gebhard das Ollmützer Biſchoffthum; als er aber nicht unterbrach, gegen ſeinen Bruder den König feindſelig zu handeln, bediente ſich der König der Gewalt eines Landesfürſten, und ſetzte eigenmächtig ſeinen Hofkaplan als Biſchoff von Ollmütz ein. Der Handel gieng aufs neue an: Gebhard entſchloß die Sache in Rom anhängig zu machen; er zog ſelbſt dahin; nahm aber den Weg durch Ungarn, um ſich, und ſein Geſchäft zu Rom durch den apoſtoliſchen König anempfehlen zu laſſen: Die Reiſe aber brachte ihm den Tod; zu Gran in Ungarn erkrankte er, und ſtarb den drey und zwanzigſten Heumonats im Jahre **eintauſend und neunzig**. Wie lang nun dieſe Uneinigkeiten zwiſchen dem Biſchoffe, und dem Könige fortſetzten, hielt ſich die Aebtiſſinn Wenzelmunt ganz klug zurück, um nicht einen Theil zu beleidigen; mithin blieb auch ihr Namen allenthalben unbekannt. Nähere Freundſchaft verband die Aebtiſſinn mit dem darauf folgenden Biſchoffe Cosmas, der noch von dem Könige Wratislaus im Jahre **eintauſend ein und neunzig** den zwölften März zu der prageriſchen Kirche iſt erhoben worden, ein Jahr, bevor der große König Wratislaus, zum Leidweſen ſeines Volkes, das Zeitliche geſegnet hat. Dieſes Band aber wurde durch den Tod getrennet, als dieſer Biſchoff, ein Mann voll Tugend und Verdienſte allzu früh, nämlich ſchon im **eintauſend acht und neunzigſten** Jahre den neun und zwanzigſten Chriſtmonat die Welt verließ.

§. IV.

*) Auf das Jahr 1086.

§. IV.

Gleich im künftigen Jahre ward mit Einſtimmung der Geiſtlichkeit, und des Volkes auf die Anempfehlung des Vigberts, der ein Schwager des Herzogs Brzetislaws war, von dem regierenden Fürſten der Hofkaplan, und Probſt zu Bunzlau, Hermann auf den biſchöfflichen Stuhl am vierzehnten Tage des Märzmonats geſetzet. Mit dieſem Biſchoffe eräugete ſich der Aebtiſſinn Wenzelmunt jener gelegenheitliche Zufall, welchen Hagek unrecht, und mit verwechſeltem Namen und Umſtänden angebracht hat auf ein deutſches Kloſter zu Windelmuth; welchen aber Cosmas im Jahre **eintauſend einhundert** geſchehen zu ſeyn, anſetzet für die Aebtiſſinn, die er Windelmuth nennet, und bezeuget, daß in ihrer, und in ſeiner eigenen perſönlichen Gegenwart das Wunder geſchehen, ſo bey ſelbigen angeführet wird. Es macht dieſe Geſchichte der Aebtiſſinn Wenzelmunt Ehre; denn ſie zeuget von der Sorgfalt, und von der Frömmigkeit dieſer Frau in ihrer Kloſterregierung. Das Alterthum, oder auch die im Jahre **eintauſend ein und neunzig** entſtandene Feuersbrunſt, welche uns eine uralte Handſchrift auf dieſes Jahr anmerket mit dieſen Worten: **In eben dieſem Jahre iſt das Kloſter des heiligen Wenceslai abgebrannt** *), eines aus beyden mag auch dem Kloſterſtifte St. Georgen Schaden gethan haben, ſo, daß an weitläuftigem Umfange dieſes Hauſes einige Gebäude entweder baufällig geworden, oder eingegangen ſind. Dieſe wieder herzuſtellen, oder aufrecht zu halten, war die Aebtiſſinn Wenzelmunt beſtens bedacht: Unter dieſen war — wie es Cosmas deutlich ſchreibt, deren auch das ſchriftliche Denkmaal von den Domherren bey St. Georgen deutliche Erwähnung macht **), und ihren Verfall beklaget — eine Kirche zur Ehre des heiligen Petrus, die in dem Umfange dieſes geiſtlichen Hauſes vorhin geſtanden hatte, nun aber eingegangen war. Es dorfte dazu die Gelegenheit gegeben, und die Aebtiſſinn gewecket haben jener **Petrus, Probſt zu St. Georgen**, der damals lebte, und das Wahlgeſchäft dieſer Aebtiſſinn in Rom erwirket hatte. Dieſen Bau hat die ſorgfältigſte Vorſteherinn auf daſſelbe Jahr in vollkommenen Stand geſetzet: Sie lud alſo, die hergeſtellte Kirche feyerlich einzuweihen, den Prager Biſchoff, den Hermann, der eben erſt damals im vorhergehenden Jahre zur Regierung dieſer Kirche erhoben worden: Mit dem dann, und mit der Aebtiſſinn Wenzelmunt, in Gegenwart des Cosmas Domdechant, und unzählbarer Andächtigen eräugete ſich das folgende Wunder, welches uns Gelegenheit giebt die Andacht und Gottſeligkeit der Aebtiſſinn hoch zu ſchätzen. Wir ſchreiben es hieher, wie es die Stiftsdenkwürdigkeiten uns vorlegen: "Es "wurde zu dem jungfräulichen Kloſter eine neue Kirche erbauet, und als der Bi"ſchoff dieſelbe geweihet und conſecriret hat, wurden unterſchiedliche heilige Reliquien "in die Altäre und Seitenmauern eingelegt: Mithin reichte auch die Aebtiſſinn dem "Biſchoffe ein Stück von dem Schleyer, womit die heilige Ludmilla erdroſſelt wor"den. Der Biſchoff fragte die Aebtiſſinn, was dieſe für Reliquien wären? Worauf "ſie

*) Die Kronik bey Hrn. Gelaſ. Dobner aus der wieneriſchen Bibliothek auf das J. 1091.
**) Originalſchrift von den Domherren zu St. Georgen.

"ſie antwortete: Es ſey jenes Stück von dem Hauptſchleyer der heiligen Ludmilla, "womit ſie erdroſſelt worden. Der Biſchoff aber murrete dawider, und ſagte zu "der Aebtiſſinn: Weiche von hier, und ſchweige von ihrer Heiligkeit; laß das alte "gute Weib im Frieden ruhen. Die Aebtiſſinn wiederholte: O Vater! wiſſe, daß "Gott durch dieſer Heiligen Fürbitte und Verdienſte ſchon viele Wunder gethan "hat, und bis itzt noch thut: Dieſes Stück Schleyer iſt mir von einem frommen "Manne als ein koſtbares Kleinod verehret worden. Auf dieſe Worte ſagte der "Biſchoff: Wie ich ſehe, ſo haſt du viele Heilige. Und weil zu ſothanen Ceremo- "nien die benöthigten Kohlenpfannen zugegen waren; ſo nahm der Biſchoff den "Schleyer, warf ihn auf die brennenden Kohlen. Aber, ſieh Wunder! das Feuer "ergriff zwar den Schleyer alſo, daß derſelbe brann, aber dennoch nicht verzehret "wurde, ſondern als derſelbe aus dem Feuer herausgenommen worden, iſt er ſchön, "weiß, und ganz geblieben, wie er ehedem geweſen. Welches Mirakel alle Anwe- "ſenden geſehen und bewundert haben. Der Biſchoff aber fiel auf ſeine Knie, be- "weinte mit heißen Thränen ſeine Schuld, fieng auch von Stund an die Heiligkeit "und Frömmigkeit der heiligen Ludmilla öffentlich zu verkündigen, und legte dieſen "Schleyer alſobald mit anderen Heiligthümern mit großer Andacht in das Altar.„ Dieſes iſt die Geſchichte, die ſich zwiſchen dem Biſchoffe Hermann, und der Aeb- tiſſinn Wenzelmunt zugetragen hat, die wir in dem erſten Theile im ſechzehnten Ka- pitel §. IV. berühret haben, nach welcher auch nichts übriget, was in ſelbigen Zei- ten dieſe Aebtiſſinn der Welt mehr bekannt gemacht hätte, das aber Niemand be- fremden ſoll auf jene Umſtände; maſſen eben unter dieſer ihrer Kloſtersregierung die Verwirrungen mit den Regenten von Böheim ſo eingeriſſen ſind, daß die ein- heimiſchen Händel beynahe mit den Jahren zunahmen, und ſo viele neue Unruhen entſtanden ſind, als ihrer der Prinzen waren, die nach dem Hinſcheiden des Wra- tislaus entweder ſeiner Brüder, ſeiner Brüder Söhne, oder ſeiner Kinder bey Le- ben zurück geblieben ſind.

§. V.

Niemals läuft eine Familie nähere Gefahr, Haabe, Gut und Anſehen dem Rau- be zu opfern, als in ſolchen Umſtänden, wo um die Beherrſchung des Landes mehrere Anwarter ſind, die ſich unter einander um den Thron zanken, und bald mit blanken Waffen, bald mit ſchlauer Liſt ſich ſelbſt unter einander aufzureiben, oder wenigſtens der Regierung zu bemächtigen ſuchen. Die Auftritte von ſolchen regier- ſüchtigen Prinzen ſetzen gemeiniglich das Land ſelbſt in den verworrenſten Stand, und machen, daß die Anſehnlichſten und Größten, die klug ſeyn wollen, mit allen ihren Vorzüglichkeiten und Gerechtſamen, wie herrlich und gegründet ſie auch ſind, bey dem fortſetzenden Tumulte nothwendig ſchweigen müſſen. Böheim, das unter der Regierung des Königs Wratislaus geſegnete und anſehnliche Land empfand nach deſſen Tode eben ſolche faſt unheilbare Streiche, welche das ganze Land in die be- trübteſte Verlegenheit ſetzten; welche es zu einem fortſetzenden Kampfplatze der

Herrſchſüchtigen machten; welche es leicht unter fremdes Joch gebracht haben würden, wenn einige fremden Fürſten, aus der Zerrüttung Vortheil zu ziehen, ſich hätten angelegen ſeyn laſſen. Während ſolcher ängſtigen Verlegenheit bey fortſetzendem Tumulte des Zankes um den böhmiſchen Thron, oder des Gefechtes um die Landesregierung läßt es ſich unſchwer erachten, wie wenig das Kloſterſtift bey St. Georgen würde ſeyn angehöret worden, ſo es entweder ſeine Vorrechte oder ſein Anſehen zu behaupten, würde bey den immer wechſelnden Regenten des Landes angelanget ſeyn. Die Neuerungen in dem Lande, der Wechſel der Regenten, die Unſicherheit ihres Thrones dauerte beynahe ein halbes Jahrhundert, wo immer andere Prinzen ſich des Thrones anmaſſeten, und ſich einander davon zu ſtoſſen, alle Liſt und Gewalt brauchten, wie wir es in Kürze anmerken.

§. VI.

Der König Wratislaus hatte zween Prinzen Brüder, nebſt dem verſtorbenen Spitihniew und Jaromir, die ſeiner Zeit in dem ihnen zugetheilten Mähren herrſchten, den Konrad, und den Otto, der aber noch ehe, als der König ſtarb. Nach den dreyen Gebrüdern, nach dem Wratislaus, Konrad und Otto blieben Söhne. Wratislaus, als er das Zeitliche ſegnete, hinterließ vier Prinzen, als den Brzetislaus, Borziwog, Wladislaus und Sobieslaus. Konrad in Mähren war Erzeuger zweener Söhne, des Udalrichs und Leopolds. Und von dem Otto blieben eben zween, nämlich: Swatopluk und Ottik. Dieſe acht Prinzen maßten ſich alle an, die Anſprüche auf den Thron von Böheim zu haben; wie dann auch die des Wratislaus ſich auf ſelbigem bey verſchiedenen Verwirrungen alle vier abwechſelnd gehoben, die anderen aber immer mit Waffen, Anſuchung und Auffoderung fremder Mächte ſtreitig zu machen, geſucht haben. Der König Wratislaus, der ſich von ſeinem Sohne und Thronfolger, von dem Brzetislaw beleidiget fand, enterbte ihn, und wollte vielmehr die Thronfolge ſeinem Bruder, dem Konrad gönnen, als ſeinem erſtgebohrnen Sohne. Als dannenher Wratislaw die Augen ſchloß, machte ſich Konrad die von ſeinem Bruder gemachte Verordnung zu Nutzen, kam aus Mähren, und nahm die Huldigung des Landes. Indeſſen aber war ſchon der enterbte Sohn Brzetislaw mit Beyſtande des Königs von Ungarn, des Wladislaus im Begriffe ſeinen Oheim vom Throne zu jagen, als zum Glücke dieſer zuvor im achten Monate einer kurzen Regierung das Zeitliche ſegnete, und ihm den Thron im Jahre **eintauſend drey und neunzig** entledigt überließ. Nun da Brzetislaw ſchon mit Truppen aus Ungarn auf dem Wege war, um den Thron zu kriegen, nahm er ſie itzt mit nach Prag, um ohne Hinderniß den entledigten Thron zu behaupten. Es ſpannen aber die Prinzen des Otto ſeines verſtorbenen Oheims, und die des Konrads ſchon einige Anſchläge an, in dem Beſitze ihn zu beunruhigen, die er aber überwältigte. Weil aber dieſer Fürſt der beſten Hoffnungen für Böheim anfänglich zu ſtreng mit einigen Großen verfuhr, denen er Saatz und Leutmeritz einzog, wurde ihm nach dem Leben geſtrebt, und er ward auf der Jagd mit einem Pfeile

meuchel-

meuchelmörderiſch todt geſchoſſen. Ihm folgte Borziwog, der zweytgebohrne Sohn des Königs Wratislaws, und mit ſeiner Thronbeſteigung fiengen erſt die offenbaren, und nachtheiligſten Händel der Prinzen unter einander an.

§. VII.

Dieſes war das Jahr des Herrn **eintauſend einhundert**, als der unglückliche Borziwog, der Zweente dieſes Namens das Land, und den Thron zu beherrſchen unternahm, von dem er dreymal verſtoſſen, und zu ſolchem wieder erhoben wurde. Borziwog ward von den Böhmen als ein aufgedrungener Regent angeſehen, als der von ſeinem Bruder zur Thronfolge erkläret, ſich von dem deutſchen Kaiſer, Heinrich dem Vierten, in dieſer Würde hatte beſtätigen laſſen, ohne rechtmäßig von den Ständen gewählet zu ſeyn. Aus Abneigung zu ſeiner Perſon munterten ſie ſelbſt den Udalrich, des verſtorbenen Herzogs Sohn auf, nach dem Herzogthume ſchon im erſten Jahre der Regierung des Borziwogs zu trachten; welcher Aufſtand aber noch ganz glücklich für Borziwog ausfiel. Im vierten Jahre kam gegen den Herzog, des Ottens Sohn, Swatopluk bis Prag, aus Urſache des Borziwogs ſelbſt, als der mit dem ihn zum Feinde gemacht hatte, daß er ihm die getreuen Dienſte nicht belohnte, ſo er ihm in Pohlen geleiſtet hatte; dieſer Feldzug ſchlug zwar dem Gegner nicht wohl aus, doch gelung ihm der zweente, den er in drey Jahren darauf zu gelegener Zeit der Abweſenheit des Herzogs unternahm; hier nahm er Prag ein, jagte den Borziwog aus Böhmen, bemächtigte ſich der Regierung, und ward von allen Böhmen, als ein von ihnen gewählter Herzog anerkannt. Der flüchtige Borziwog gewann mit großen Gaben die Gnade des neuen Kaiſers, Heinrichs des Fünften, der den Swatopluk vor ſich beſtellte, und fangen ließ, die Böhmen aber zwang, den Borziwog als Regenten wieder aufzunehmen. Er ward aber noch nicht ins Land zurück gekehret, ward ſchon das Gefolg des Borziwogs, das in einigen Regimentern beſtund, die ihm der Kaiſer zur Sicherheit der Beſitznehmung mitgab, von den Böhmen geſchlagen; indeſſen hatte durch Freunde Swatopluk künſtlich, demüthig, und mit Verheißen großer Summen den Kaiſer ſo gewonnen, daß ihn derſelbe in der Regierung Böheims aufs neue beſtätigte. Borziwog erhielt aus Pohlen Hülfe, wohin er geflohen war; kam, und bemeiſterte beynahe ganz Böheim; es geſchah, als Swatopluk des Kaiſers Feldzug gegen die Ungarn begleitete. Doch wurde er noch damals nicht wieder eingeſetzet; denn es ward Swatopluk mit einem Spieß verrätheriſch im Lager des Kaiſers erſtochen, und die abgeneigten Stände wollten in keine andere Wahl, als in die des dritten Prinzen des verſtorbenen Königs, nämlich: in des Wladislaus ſeine einwilligen. Aber noch in dieſem Jahre erhielt Borziwog von dem Markgrafen Wiprecht ſeinem Schwäger Völker, kam mit ſelbigen nach Prag, bemächtigte ſich der Feſtung Wiſchehrad, ließ ſich als Herzog zum zweytenmale ausrufen und huldigen. Nothwendig war es dem itzt entſetzten Wladislaw die Hülfe des Kaiſers anzurufen, und mit einer verſprochenen Summe Geldes dahin zu bewegen, daß er ihm mit Gefangenſetzung des

Borziwogen ſeine vorige Regierung aufs neue wieder gab. Was nun Wladislaus zur Verſicherung ſeines Landes vorkehrte, konnte er doch nicht unangefochten bleiben; es war noch Sobieslaus ſein Bruder übrig, der aus Pohlen, wo er ſich aufhielt, endlich ſich auch bewegen ließ, nach dem Throne zu ſtreben, der auch ſchon mit pohlniſchen Truppen ins Böhmen fiel, ein blutiges Treffen zum Nachtheile der Böhmen lieferte, welches zu weiteren widrigen Folgen für den Wladislaus, ja zum Verderben Böheims dörfte ausgeſchlagen ſeyn, wenn nicht die hinterlaſſene königliche Wittwe, der ſtreitenden Prinzen Mutter, die Mittlerinn gemacht, und die aufgebrachten Gemüther durch ihre Bitten, und kluge Vorſtellungen auf eine Zeit beruhiget hätte.

§. VIII.

Nun ſind wir in den Jahren bis in das **eintauſend einhundert ſiebenzehnte** gerücket, wo Borziwog das drittemal den herzoglichen Thron beſtieg. Nachdem derſelbe dem Gefängniße heimlich entſchlichen, irrete er aus einem Lande in das andere im Elende herum. Der mühſelige Zuſtand rührte den regierenden Wladislaw, daß er ihn gutwillig zurück rief, ihm die Regierung der Stadt Prag ſelbſt überließ, und für ſich die Hälfte des Herzogthums, den Theil jenſeits der Elbe behielt. Dieſe Regierung, die gegen einige ſeine vorigen Gegner wüthig war, und Rache ſuchte, dauerte nicht länger, als etwa die drey Jahre, wo der böhmiſche Adel ihn ſchon ſelbſt zwang, den Thron zu verlaſſen, und im Elende herum zu ziehen, ſo lang bis er endlich in Ungarn ſtarb. Es war alſo der Theil des Herzogthums wieder an Wladislaus zurück gefallen, aber der Regent fand ſich bey dem Beſitze noch nicht ſicher von dem letzten Bruder, von dem Sobieslaus, den er alſo noch zur Sicherheit nothwendig ſah, ſeines Landes zu entſetzen, und flüchtig zu machen, bis endlich bald darauf der Herzog ſtarb, und den Sobieslaw ſelbſt zum Thronfolger beſtimmte. Das Glück, welches unvermuthet auf dieſen Prinzen fiel, war doch von Ungelegenheit nicht ſo frey, daß es nicht ſeine Misgönner fand. Obwohlen Wladislaw mit Hintanſetzung ſeiner eigenen drey Söhne, des Wladislaw, Theobald und Heinrichs, dieſem, als dem letzten der Söhne des Wratislaus, die Würde des Herzogthums eigen machte, ſchien ſich doch Ottik des Ottens in Mähren Sohn, mehr berechtiget zu ſeyn, an Böhmen Anſprüche zu thun. Er betrieb ſie auch mit Anſuchung der Hülfe des Kaiſers, Lothars des Zweenten dieſes Namens, ſo weit, bis er in einer Schlacht, die für ihn, und den Kaiſer höchſt nachtheilig ausfiel, das Leben ſelbſt verlor. Noch nicht genug; es entſpannen die von dieſen abſtammenden Prinzen in Mähren nochmals neue Empörungen gegen die Regierung des Sobieslaw, ja ſie machten auf das Leben des Herzogs meuchelmörderiſche Veranſtaltungen, die aber mislungen. So dauerten die Verwirrungen bis zu dem Hintritte dieſes Herzogs, der im **eintauſend einhundert und vierzigſten** Jahre des Herrn, und ſeiner Regierung in dem funfzehnten ſich eräugete.

§. IX.

Erachte man ſelbſt, ob bey ſolchen Zerrittungen möglich geweſen ſey, daß die geiſtlichen Jungfrauen des Kloſterſtiftes ſich öffentlich zeigen, oder im geringſten es wagen konnten, mit ihrer Aebtiſſinn ſich unter den Tumult zu mengen. Vielmehr läßt es ſich vermuthen, daß ſie in ſteter Furcht und Zittern ſich werden in ſtiller Einſame, und ruhiger Zurückhaltung von allem äußerlichen Geſchäfte oder Umgange verborgen haben; meiſtens, da ſie zweifelsohne nicht werden weggeblieben ſeyn von jenen Abgaben und Erpreſſungen, wo die wechſelnden Regenten bey ihrem Abzuge überall Gold und Silber nach den Marken abfoderten, mitnahmen, um durch die theuerſten Geſchenke ſich bey fremden Mächten entweder den Schutz, oder die Wiedereinſetzung in ihre verlorne Würde zu erkaufen; ja da es, wie bey dem Swatopluk, ſo weit kam, daß, als er dem Kaiſer für ſeinen Beyſtand zehntauſend Mark Silbers verheißen, ſie aber weder in der Kammer des Landes, noch durch die aufgelegten Steuern, welche die Bürger, und der Adel abgeben ſollten, ausbringen konnte, er die Kirche beraubte, und ſo gar die Kirchenzierrathen an die Nürnberger Juden verſetzte. Dieſe Ordensjungfrauen werden ſich wohl in der Dunkelheit allenthalben verborgen haben bey einer Zeit, wo manchmal das ganze Land an dem Rande ſeines nahen Verderbens ſtund, wo der Adel der Stadt, und die Bürger immer unentſchloſſen leben mußten, wem ſie anhiengen, für weſſen Parthey das Glück ausfallen könne; damit ſie nicht Gefahr liefen, wenn ſie einem beyträten, in des andern Mitbuhlers Wuth zu verfallen. Wie dann auch aus den Größten des Landes bey der Rückkunft des Swatopluks von dem Wrſſowetzer Geſchlechte auf ein Begehren des Kaiſers bis dreyhundert einmal fielen, ein andersmal nach der Wiederkunft des Wladislaws von denjenigen, die mit dem Borziwog verſtanden waren, eine Menge der Adelichen mit ausgeſtochenen Augen, mit abgeſchnittenen Ohren und Naſen ſchmählichſt gehalten, und aus dem Lande verwieſen wurden; noch einmal bey der Regierung des Sobieslaus ſo gar die geiſtlichen Kirchenvorſteher, wie dann auch ſo gar der Biſchoff von Prag in dem Verdacht der Verrätherey, und des Meuchelmordes unſchuldig verwickelt wurden. Dieſer Biſchoff war der Meynhard, der Zehnte in der Ordnung der geiſtlichen Vorſteher der prageriſchen Kirche, aus dem Geſchlechte **von Wrſſowetz** *), wie ihn Pulkawa rechnet. Dieſer ward zu dieſer Kirchenwürde damals erhoben, als der neunte Biſchoff der Hermann, nach vielen zurückgelegten Verdienſten ſowohl der guten Werke, als der Klugheit in ſelbigen verwirrten Zeiten im Jahre **eintauſend einhundert zwey und zwanzig im Weinmonate zu dem Herrn gegangen war** **). Eben damals, als Meynhard von Prag abweſend auf der Reiſe nach Jeruſalem begriffen war, nämlich: im Jahre **eintauſend einhundert und dreyßig**, ward er von den verleumderiſchen Zungen bey dem Sobieslaus angeklaget, und im folgenden Jahre bey ſeiner Rückkehre dem Erzbiſchoffe von Maynz, und dem Biſchoffe von Bamberg zur gerichtlichen Unterſuchung übergeben. Dem, der die Anklagen gegen den gott-

Nn 3

*) Pulkawa auf das Jahr 1130. **) Ebendaſelbſt.

gottſeligen Mann wiſſen will, liefert ſie der Jaroslaus in ſeiner Kronik; und erwähnet auch, wie jener Herr, der allezeit der Vertreter der Unſchuld iſt, aus allen dieſen ſeinen frommen Diener befreyet habe.

Das zwey und zwanzigſte Kapitel.

Von der Regierung der ſeligen Jungfrau Pertha, der fünften Aebtiſſinn des Kloſterſtiftes St. Georgen.

§. I.

Wir würden auf dieſe Zeiten nach den alten Schriften der böheimiſchen Geſchichte von keiner dritten und vierten Aebtiſſinn, etwas minder von einer fünften gewußt haben, wenn wir nicht ſo glücklich auf den ſchon oben angezogenen Sterbkalender, oder Todtenregiſter aus den Alterthümern der wieneriſchen Bibliothek getroffen hätten. Aus dem dann, wie wir die zwo vorigen Aebtiſſinnen, die Adelheid und Wenzelmunt kennen gelernet haben, alſo mögen wir auch noch eine und zwar, der Kloſterſtiftsregierung nach, die fünfte ganz nicht verkennen oder umgehen. Dieſes Verzeichniß der Verſtorbenen von Böheim ſetzet auf den acht und zwanzigſten Tag des Wintermonats die Pertha die Aebtiſſinn. Daß dieſe Pertha, oder beſſer dieſe Berta eine Aebtiſſinn von dem Kloſterſtifte St. Georgen geweſen ſey, iſt ganz ſicher. In jener Zeit, da dieſer Sterbkalender geſchrieben wurde, war entweder noch ganz nicht, oder wenigſtens erſt bey den Sterbzeiten der allerſpäteſten, die darinn als verſtorben angemerket werden, erſtund der Orden der Prämonſtratenſer Chorherren und Chorfrauen, wie auch jener der Ciſterzermönche, und ihrer Ordensjungfrauen. Sollten ſie auch ſchon anderer Orte geweſen ſeyn, ſo waren ſie noch in Böhmen nicht, oder erſt ſehr ſpät eingeführet; den hohen Namen einer Aebtiſſinn konnten keine von dieſen Verſammlungen in Böhmen zu ſelbiger Zeit führen, weil dieſer mit ſeiner beſondern Würde und Vorzüglichkeit in Böhmen damals noch keinem andern Hauſe oder Stift zugeſtanden worden, als dem zu St. Georgen, ſeit ſeiner erſten Errichtung durch die herzogliche Stifterinn die Milada, wo auch damals weder noch der heilige Benediktinerorden in Böhmen, außer dieſem zu St. Georgen, ein anders gleiches Frauenkloſter hatte. Da alſo dieſes geſchriebene Denkmaal des Sterbkalenders mit den anderen zwoen Aebtiſſinnen der Wenzelmunt und Adelheid auch dieſe die Berta den Leſern als eine Aebtiſſinn vor die Augen rücket, mögen wir ganz nicht abgehen, auch dieſe in die Reihe der Aebtiſſinnen von St. Georgen anzunehmen und einzuſchalten. Nun ſind wir von dem damaligen Daſeyn dieſer Aebtiſſinn Berta verſichert; doch bleibt uns zweifelhaft die Zeit ihrer Regierung. Wiewohl man über dieſe aus Mangel aller Urkunden, die von ihrem Namen etwas anmerkten, ja auch aus dem Abgange der geringſten

Spuren

Spuren in den Geſchichten nichts Zuverläßiges behaupten mögen; ſo ſetzen wir doch die uns bewußten Umſtände derſelben Jahre aus einander, und ziehen daraus, daß dieſe hochwürdige Frau das Kloſterſtift St. Georgen müſſe nach dem Hintritte der Aebtiſſinn Wenzelmunt als würdigſte Vorſteherinn in den kläglichſten Umſtänden und Begebenheiten verwaltet haben.

§. II.

Die Anmerkungen der Todesfällen derjenigen, welche der Verfaſſer des Sterbkalenders gemacht hat, erſtrecken ſich bis in, oder über die Hälfte des zwölften Jahrhunderts, ſo daß in ſelben noch der Otto Biſchoff von Prag, den Herzog, Wladislaus der Zweente dieſes Namens, hernach König von Böhmen zur prageriſchen Kirche erhoben hat, der in dem Jahre **eintauſend einhundert ein und vierzig** aus einem Probſten des hohen Kapituls zu St. Veit von dem Adalbert Maynzer Erzbiſchoffe erſt zum prageriſchen Biſchoffe eingeweihet worden, in dem Märzmonate verſtorben zu ſeyn, angezeichnet wird, deſſen Hintritt im Jahre **eintauſend einhundert acht und vierzig** ſich eräugete. Ja noch weiter findet ſich der Todestag des mähriſchen Biſchoffs Heinrich Zdik genau angeſchrieben, der das Zeitliche erſt im Jahre **eintauſend einhundert ein und funfzig** geſegnet hat. Bis ſo weit iſt es uns bekannt, daß die Anmerkungen dieſes Sterbkalenders in der Rechnung der Zeiten auslaufen; wiewohl es auch leicht möglich ſeyn mag, daß ſich dieſe Anmerkungen noch um einige Jahre weiter erſtrecken, da unter den aufgezeichneten Namen noch viele ſind, von denen man auch keine geringſte Kenntniß beſitzet, und aus dem folgenden beynahe eine Nothwendigkeit wird, unſrer Aebtiſſinn Berta ihren Todesfall etwas weiter hinauszuſetzen. Da man nun den Auslauf dieſes Sterbkalenders bis zu dieſem Ziele feſt ſtellet; da man aus dem vorgelaſſenen die Aebtiſſinn Adelheid erkennet, die Wenzelmunt aus dem Vorfalle mit dem Biſchoffe Hermann mit dem Schleyer der heiligen Ludmilla unterſchieden, ihre Regierung als ſicher für das Jahr **eintauſend einhundert** angenommen hat, und ihr noch nicht ohne Grund ferners mehrere Jahre ihrer Regierung bey St. Georgen zumuthet; da weiters der päbſtliche Gnaden- und Schutzbrief, welchen **Eugen dieſes Namens der dritte Pabſt zu Biterb den acht und zwanzigſten April im Jahre eintauſend einhundert fünf und vierzig** an das Kloſterſtift St. Georgen gab, eine Aebtiſſinn gegenwärtig grüßet und ſegnet; da der noch ſpätere eben dieſes Pabſtes, den er nach dem Hinſcheiden des Heinrichs Zdik, mähriſchen Biſchoffs, an das Kloſterſtift St. Georgen ſchrieb, um die Aebtiſſinn, und ihre untergebenen geiſtlichen Seelen über den Verluſt dieſes ſeligen Mannes zu tröſten, annoch eine lebende und vorſtehende Aebtiſſinn begnädiget; da endlich von keiner andern mehr, bis zur ſeligen Agnes, des zweenten Wladislaus Tochter das geringſte Merkmaal in allen Urkunden und Geſchichten Böheims auch die geringſte Meldung einfließt: folgert ſich alſo von ſelbſt, daß die Berta nach dem Hintritte der Aebtiſſinn Wenzelmunt das Kloſterſtift St. Georgen als höchſte Vorſteherinn regieret habe, mithin

hin die fünfte Aebtiſſinn in der Ordnung geweſen ſey, die aber die betrübteſten Begebenheiten, die je noch dieſem geiſtlichen Hauſe zugeſtanden waren, angeſehen habe.

§. III.

Wie man von dem Lebensende der vierten Aebtiſſinn nichts anders zu beſtimmen weis, als daß die Aebtiſſinn Wenzelmunt, laut des oft angeführten Todtenregiſters den **fünf und zwanzigſten Tag** im **Weinmonate** ſelig im Herrn entſchlafen ſey, eben ſo wenig geſtattet uns eine Nachricht oder Wiſſenſchaft von der Wahlzeit, und dem Krönungsakte dieſer fünften Aebtiſſinn von der Berta etwas die Leſer zu verſichern. So viel läßt ſich einigermaſſen aus dem Vorgelaſſenen berechnen, die erſtere wäre in den letzteren Regierungsjahren des heldenmüthigen und frommen Sobieslaus aus der Welt zu ihrem geliebten Bräutigam, zu dem Könige der Ewigkeit abgegangen, und die letztere wäre ſodann unter jenen Jahren, die Johannes der Biſchoff von Prag gelebet, gewählet, und von eben dieſem gottſeligen Manne als Aebtiſſinn zu St. Georgen gekrönet worden. Dieſer wurde aus dem Kapitul des Wiſchehrads, dem er als Probſt vorgeſtanden hat, zu dem Biſchoffthume von Prag gewählet im Jahre **eintauſend einhundert vier und dreyßig**, und von dem Maynzer Biſchoffe im folgenden Jahre, nach kaiſerlicher Beſtätigung ordentlich eingeweihet. Aus welchem ſich ſchließen läßt, daß dieſe Aebtiſſinn Berta eben damals die Regierung des Kloſterſtiftes übernommen habe, wo das Ende der ruhigen Zwiſchenzeiten nahe war, und wo die kläglichſten Begebenheiten der Stadt Prag, insbeſondere dem herrlichen Kloſterſtifte zu St. Georgen gefolget ſind, die wir nun auch der Ordnung nach einzurücken. Sobieslaw, der regierende Herzog, glaubte ſicher allen Uneinigkeiten und Empörungen nach ſeinem Tode bevorzukommen, da er nach ſeines Gönners, des Kaiſer Lotharius Hintritte ſich alſogleich den nachfolgenden römiſchen Monarchen, den neuen Kaiſer Konrad durch treue Dienſte gegen ſeinen Mitwerber, dem Heinrich von Sachſen und Bayern verbunden machte, und durch dieſe Freundſchaft die Thronfolge von Böheim auf den Wladislaw, den Prinzen des Herzogs, Wladislaws des Erſten dieſes Namens, der ſein geliebter Neffe war, verſichern ließ. Zweifelsohne ſuchte der fromme Sobieslaw mit dieſer Wahl die Liebe zu vergelten, die auch ihm von jenem Herzoge Wladislaw erwieſen worden, da er itzt mit Hintanſetzung ſeiner eigenen Söhne dieſem Wladislaw, des Bruders Sohne, den Thron vorbehielt. Der Kaiſer Konrad begnehmigte nicht nur dieſe Vorſtellung, und reichte dem Prinzen Wladislaw, nach der Art ſelbiger Zeiten, die Fahne Böheims mit gegebener Verſicherung aller Hülfe zur Beſtätigung der Thronfolge nach dem Ableben des Sobieslaws, ſondern gab auch die Gertraud ſeine Schweſter dem neuen Thronfolger zur Ehe. Sobieslaus bey ſeiner Rückkehrs bey einem zu Saczka öffentlich angeſtellten Landtage machte es auch mit den Ständen des Landes ſicher, daß ſie dieſen Prinzen als ſeinen Nachfolger in der Regierung anzunehmen, einſtimmten. Welches Alles nach den Herzenswünſchen des großmüthigen Sobieslaws im Jahre **eintauſend einhundert acht und dreyßig** zu Stand gekommen iſt.

§. IV.

§. IV.

Kaum Sobieslaus, die vollkommene Ruhe für die Zukunft geſtiftet zu haben, ſich erfreuete, übereilte ihn ſelbſt der unfriedſame Menſchenfeind, der Tod; er eilte ihm bis in Kujavien nach, welche ſeine Landſchaft in Pohlen in guten und wehrhaften Stand zu ſetzen, ſich der Herzog beſchäftigte; da überfiel er den großen Regenten, der ſeinem Gott, dem Kaiſer, den benachbarten Fürſten, ſeinen Völkern, und allen Menſchen zur Freude gelebet hatte. Es ſtarb Sobieslaus im Jahre **eintauſend einhundert und vierzig.** Die Landſtände hatten für das Wohl des Staates Böheim bey der tiefſten Trauer keinen andern Troſt, als an dem Prinzen Wladislaw, den ihnen ihr verblichener Regent anempfohlen hatte; dieſer wurde von ihnen alſogleich auf den Thron gehoben; ihm ward freudig gehuldiget; er ſollte Böhmen, aber er konnte es mit Ruhe und Frieden nicht beherrſchen. Dieſer Fürſt, der zum Herrſchen, und klug Regieren gebohren zu ſeyn ſchien, fieng ſeine Reichsgeſchäfte mit der Einſetzung eines Prager Biſchoffs, als mit dem Geſchäfte der Kirche erſtlich an: In dem vorigen Jahre war Johannes, **ein Biſchoff**, wie Pulkawa von ihm meldet, der **ein Leben voll mit guten Werken** führte, verblichen; der Sobieslaw hatte ſchon den Sylveſter, den Abt von Sazawa, oder von Oſtrow ernennet, der aber dieſe Würde verbat. Da das Geſchäft alſo bis auf den neuen Regenten verſchoben blieb, empfahl dieſer dem Kapitul zu St. Veit ihren eigenen Probſten, den Otto, die ihn auch ordentlich zum Biſchoffe wählten. Mit dem, und mit dem Heinrich Zdik, Biſchoff von Mähren, als zweenen gottſeligen Männern, und mit einem ſeiner Getreuen, mit dem klugen Wratislaw behandelte der noch an Jahren junge Herzog ſeine Landesgeſchäfte; Heinrich Zdik, der große Gönner des Kloſterſtiftes St. Georgen, empfahl dieſen allen die Aebtiſſinn Berta mit ihrer geiſtlichen Gemeinde; der auch der Herzog günſtig blieb, und das Kloſterſtift St. Georgen mit großen Gnaden, Freyheiten und Gaben vorzüglich beehrte, wie ſolches die königlichen Briefe ſowohl des Ottokars des Erſten, als der Päbſte zu wiederholtenmalen rühmlichſt in die Erinnerung zurück führen.

§. V.

Bey ſo klugen und weiſen Rathſchlägen, die ſowohl der verſtorbene Sobieslaw, als auch itzt der neue Herzog Wladislaw zur allgemeinen Ruhe Böheims, und zu dem friedſamen Beſitze ſeiner Landesherrlichkeit vorkehrte, konnte er doch die Händel nicht vermeiden; maſſen nicht nur des Sobieslaus Prinzen der **Sobieslaw, Udalrich,** nnd **Wenceslaus** *), ſondern noch eine große Zahl der Söhne der Wratislawiſchen Abkunft in Mähren übrigten. Alſogleich ſtund auf der Markgraf Konrad, der den Theil Mährens bey Znaym inne hatte; er verband ſich mit dem Ottik, des Ottens Sohne, der erſt mit dem Ollmützer Theile belehnet worden. Konrad, der von kriegeriſchem Geiſte war, machte Anſchläge, warb Mann-

*) Pulkawa auf das Jahr 1140.

ſchaft in ſeinem Gebiete, erbat ſich aus Ungarn einige Hülfsvölker, verſtärkte ſich mit Ottiks Truppen, rückte ins Böhmen, und zwar gegen die Hauptſtadt Prag ſelbſt vor. Nachdem er ſo ſtandhaft in einem Treffen focht, daß er den Wladislaw zwang, ſich mit ſeiner Armee in die Stadt hinein zu werfen, veranſtaltete er die vollſtändige Belagerung der Hauptſtadt ſo, daß er mit einem Theile der Armee die Altſtadt umrang, mit dem andern das feſte Schloß Wiſchehrad einſchloß. Wladislaw hielt die Belagerung der Stadt, ſein Bruder Theobald die des Schloßes aus; ſie ließen es an der heldenmüthigſten Gegenwehre an keiner Seite fehlen; doch hatte ſie der Muth des Belagerers ſo in die Enge getrieben, daß ſie einſahen mit ihrer Mannſchaft in die Länge nicht gewachſen zu ſeyn; daß ſie ſich gezwungen ſahen, die Hülfe des Kaiſers anflehen zu müſſen, die ſie auch erhielten.

§. VI.

Sie erhielten den Beyſtand des Kaiſers Konrads zum Entſatze der Stadt, aber auch zum großen Unglücke der kleinen Stadt Prag, des Schloßes, der Kirche zu St. Veit, und insbeſondere des Kloſterſtiftes St. Georgen, das damals durch die Furcht und Wuth des Feindes ein Raub der Flammen wurde. Es ſchickte nämlich der beklemmte Wladislaw ſeinen Bruder, den Heinrich, in die Lauſitz um neue Hülfsvölker; er ſelbſt eilte zum Kaiſer Konrad bis Bamberg ſeine mächtige Hülfe zu beſchleunigen, die auch mit großen Schritten gegen Prag zurückte. Nun hatte der Belagerer immer neue Nachrichten, bald von der Armee des deutſchen Kaiſers, daß ſie ſchon bey Pilſen angekommen, bald daß die Vortruppen ſchon bey Beraun ſtreiſten. Er verdoppelte zwar indeſſen ſeinen Muth, und ſtreckte das Aeußerſte daran, um mit heftigem Sturme einmal die Stadt, ein andersmal das Schloß zu überraſchen, doch ſind alle Aufwände immer vergeblich abgelaufen; alle vereitelte der Theobald, der dritte Bruder des Wladislaws, der die Vertheidigung der Plätze nun ganz allein auf ſich hatte, und heldenmüthig jeden Sturm abſchlug. Da nun die mächtige Armee des Kaiſers immer näher anrückte, der ſich der Belagerer allenfalls viel zu ſchwach fand, entgegen zu ſtehen; da er verzweifelte, dieſe eingeſchloſſenen Plätze ſo geſchwind behaupten zu können, entſchloß er ſich die Mühe zu verkürzen, und zog von da gegen das andere Schloß des heiligen Wenceslai, und die kleine Stadt, um wenigſtens dieſer ſich zu bemächtigen. Da er aber auch da wegen tapfern Widerſtand eines Theils an ſeinem Glücke verzweifelte, anderer Seits aber der Uebermacht der kaiſerlichen Truppen wegen in Zagen und Furcht gerieth, machte er den verzweifelten Schluß, von Prag nicht abzuziehen, ohne ein ſchreckhaftes Denkmaal ſeiner wüthigen Rache hinterlaſſen zu haben.

§. VII.

Und in der That hinterließ er ein betrübtes, dem Kloſterſtifte St. Georgen ungemein ſchädliches Denkmaal. Er befahl auf die kleine Stadt, und auf das

Schloß

Schloß einen ganzen Regen von feurigen Pfeilen zu ſchicken. Es geſchah, wie er es befahl; ein Boshafter aus ſeinen Kriegsleuten trug mit ſeinem Bogen an auf den Domtempel des heiligen Veits; er brachte einen feurigen Pfeil ſcharf an auf das Kirchendach dieſes Gotteshauſes; das Dach fieng Feuer, und die Brunſt erweiterte ſich ſo ſehr, daß der ganze Tempel bis auf die Mauern mit Altären, Bildern, Statuen, mit dem ganzen geiſtlichen Hausgeräthe und Schätzen, mit Originalſchriften, Alterthümern, Freyheitsbriefen, und Rechnungsbüchern, ohne Möglichkeit einer Rettung, ein Flammenraub wurde. So lag jenes herrliche Denkmaal der herzoglichen Spitihniewiſchen Freygebigkeit, der weitſchichtige Tempel, und der prächtige hoh aufgeführte Thurm der St. Veitskirche in ſeinen Ruinen als ein Opfer der feindlichen Rache des Konrads. Unmöglich konnte es geſchehen, daß dem gewaltigen Feuer, den um ſich greifenden Flammen, und der reißenden Hitze der Brunſt der nahe anſtehende Tempel des heiligen Georgii mit dem angebaueten Kloſterſtifte entkäme; das Feuer fieng ſich in dieſem herrlichen und weitſchichtigen Gebäude; die Wuth der Hitze konnte Niemand aushalten, mithin um ſo minder retten; ein Feuer vermehrte das andere, ſo, daß endlich von der Gewalt der Brunſt dieſes herrliche Stift St. Georgen nicht nur ausbrannte, ſondern ſo gar die Mauern der Kirche, und des Kloſters mit allen Cellen und Wohnungen ſich ſpalteten, und zuſammen auf einen Steinhaufen fielen. Dieſe ſchreckliche Tragödie eräugete ſich nach Rechnung der Geſchichtverfaſſer den erſten Tag im Brachmonate des **eintauſend einhundert zwey und vierzigſten** Jahres. Es erwähnet den betrübten Zufall die uralte Kronik der wieneriſchen Hofbibliothek auf dieſes Jahr: **Es brannte ab in dieſem Jahre die Kirche zu Prag** — verſtehe mit Vincentio die Kirche und das Kloſter bey St. Georgen — **mit einem ſehr großen Schatze. Eben in dieſem Jahre haben ſich die Kloſterfrauen von St. Georgen außer ihrem Kloſter der Plagen wegen auf dem Berge Petrzin verborgen.** Pulkawa aber erwähnet dieſen beträchtlichen Zufall noch mit einer mehrern Deutlichkeit, da er auf eben dieſes Jahr folgende Erzählung ſchreibt: **Konrad verſammelte mehrere Bogenſchützen, welche auf die Stadt feurige Pfeile warfen. Einer aus ihnen richtete ſeinen Pfeil auf die Domkirche, und zündete die Kirche ſelbſt damit an; mit dem alſo ein großer Schatz im Feuer aufgegangen iſt. Das Kloſter St. Georgen iſt nicht nur im Brand aufgegangen, ſondern vom Grund aus eingeſtürzet, in welchem alle Heiligthümer, außer dem Leibe der heiligen Ludmilla durch die praſſelnden Flammen ſind entweder verbrannt oder verzehret worden. Es entſtund unter dem Volke ein ſo grauſames Uebel, daß einige ſowohl vom geiſtlichen als weltlichen Stande ihre eigenen Häuſer verließen; ja ſo gar die Ordensjungfrauen des gedachten Kloſters entflohen aus ihren Wohnungen, und in Erwartung des Ausgangs dieſes grauſamen Uebels verbargen ſie ſich in die Höhlen und Wälder des Berges Petrzin.**

§. VIII.

Hier mag der Leſer ſelbſt die Betrübniß der Aebtiſſinn Berta, und ihrer gottgeheiligten Jungfrauen ganz leicht errathen. Schon durch ſo viele Jahre über ſeit den Regierungen beyder Aebtiſſinnen, der Adelheit und Wenzelmunt, bey ſo vielen verderblichen Landeszerrüttungen und feindſeligen Streichen lebten die armen Ordensjungfrauen im fortſetzenden Schrecken und Furcht ganz verborgen ohne irgendswo einen ſichern Schutz zu haben; itzt ſteigerte das herbe Verhängniß zum vollen Maaße über ſie ſo weit, daß ſie auch ohne Haus, ohne Wohnung dem freyen Himmel ausgeſetzet blieben. Die Schaare dieſer Verwaiſten beſtund damals aus fünf und ſiebenzig frommen und gottſeligen Jungfrauen. Die Armen bey der Brunſt ihres Stiftes vom Schrecken eingenommen, der ſich leicht begreifen läßt, vergaßen in dem Feuer aller ihrer Haabſchaft, ihrer Nothwendigkeit, ihrer beſten Kleidungen; ja ihrer ſelbſt beynahe vergaßen ſie. Theils aus Betäubung, theils um nicht erkannt zu werden, ließen ſie ihre geſegneten Hauptweihlen ſammt ihrer Chorkleidung zurück; ſie liefen aus dem brennenden Hauſe heraus, und wußten nicht wohin ſie ſich flüchten ſollten. Doch führte die ſtandhafte und Gott ergebene Aebtiſſinn Berta ihre ganze unterhabende Schaare unter Zagen, Zittern und Weinen hin zu dem Steinfelſen und Waldungen an den Berg Petrzin, wo ſie zuſammen darnieder auf die bloße Erde ſaſſen, um ſich aus dem heftigſten Schrecken ein wenig zu erholen; die Führerinn ſuchte unter bangen Seufzern ihre Waislein zu ermuntern, und die geiſtlichen Gemüther bey dieſer hülfloſen Verlaſſenheit aufzurichten, um ſich in die Hände des vorſichtigen Vaters des Himmels und der Erde zu ergeben. Da aber das vor Augen ſtehende Geſicht der immer freſſenden und wüthenden Flammen die Schmerzen an dieſem Orte ſo oft wieder erneuerte, als oft ein neues Stück der alten Wohnungen des Kloſterſtiftes, oder eine Seite des prächtigen Gotteshauſes St. Georgen über einander ſtürzte, entſchloſſen ſie ſich den traurigen Gegenſtänden ganz zu entziehen, und vielmehr zu ihrem Gott ſich mit allem Vertrauen in der unvermeidlichen Noth zu nähern. Sie ſtunden von dem Platze auf; ſie giengen tiefer hinab an das Geſtad der Moldau in die Kirche des heiligen Johann, wo ſie nun anfiengen, und ohne Ausſetzen fortfuhren, wechſelweiſe die Pſalmen und Tagesſtunden bey Tag und Nacht ihrem Gott anzuſtimmen, und die Sorge demſelben über ſie ganz anzuempfehlen. Hier verblieben ſie, erkauften ſich ein Haus, und nicht kleinen Platz, wo ſie eine Zeit wohnten, bis ſie — wie wir ferners tröſtlich werden zu ſehen bekommen — der günſtige Himmel ſelbſt durch Wunder und Hülfe zurück in ihr Eigenthum rief.

Das

Das drey und zwanzigſte Kapitel.

Wie das Kloſterſtift St. Georgen nach Tröſtung des Himmels, und Hülfe des Biſchoffs, Heinrichs Zdik, wieder hergeſtellet worden, und von dem Tode der Aebtiſſinn Berta.

§. I.

Die durch dieſe Zerſtörung ihres Gotteshauſes und Kloſterſtiftes betrübte Gemeinde mit ihrer Aebtiſſinn, da ſie ſich auf einmal ihrer klöſterlichen Ruhe, ihrer Wohnung, ihrer geiſtlich- und zeitlichen Schätze beraubet ſahen, blieb alſo in ihrer engräumigen Wohnung bey der St. Johanneskirche an der Moldau in dem Gottesdienſte ihrem vorſichtigen Gott ganz ergeben, ohne ſich einen Weg oder Mittel zu wiſſen, ihrem Unglücke abzuhelfen. Der Stadt Prag, und dem Lande wurde bald wieder Troſt verſchaffet, aber dem in ſeinen Ruinen dahin liegenden St. Georgenſtifte ſchien weder eine ferne Hoffnung einer Hülfe zu vermuthen. Der böſe Konrad, nachdem er dieſen unerſetzlichen Schaden angerichtet hatte, erhielt die ſichere Nachricht von der Ankunft des Herzogs Wladislaws, der mit ſeinen Vortruppen nach ſich eine zahlreiche Armee des Kaiſers Konrads führte, die ankam die Stadt Prag zu entſetzen, und die kleine Zahl der mähriſchen Völker ſammt dem Heerführer nur zu verſchlingen; darum ſuchte er ſein Heil zu nächtlicher Weile mit der Flucht. Der Kaiſer Konrad, kam alſo vor den Wiſchehrad, und als er von keiner Seite einigen Widerſtand fand, ward er an dem Pfingſtfeſte in der Art eines Bittganges ordentlich von dem ganzen Volke, von der Geiſtlichkeit, nicht minder von dem Herzoge Wladislaw, und von der Schweſter des Kaiſers, von der Gemahlinn des Wladislaws mit Ehrengepränge empfangen und beehret *). Im folgenden Jahre aber ſäumte der Herzog nicht ins Mähren kriegeriſch einzufallen, die ihm gethanene Unbild den aufrühriſchen Prinzen ſämmtlich mit Verwüſtung ihrer Länder zu vergelten, davon er auch ſiegreich zurück kehrte, und mit einem reichen Schatze der unzählbaren Beute ſich, und ſein Land von den empfangenen Schäden, und gemachten Aufwänden entſchädiget fand. Nicht ſo leicht waren die Wunden zu heilen, die das Kloſterſtift St. Georgen empfangen hatte. Der Schade und Verluſt, den es gelitten, überſtieg alle Gedanken der Hülfe; niemals, glaubte die Aebtiſſinn Berta, würde ſie ihre eingeſtürzte Wohnung beziehen; niemals vermuthete ſie den Schaden ſich erſetzet zu ſehen. Noch einen Troſt für ſich, und ihre geiſtlichen Jungfrauen ſuchte ſie, mit dem ſie ſich wenigſtens aus der Tiefe ihres Betrübnißes erholen könnte.

*) Pulkawa im Jahre 1142.

§. II.

Man faſſet den geſammten, und einzigen Troſt, den die Aebtiſſinn Berta, und ſchon vor ihr die Wenzelmunt mit ihrem jungfräulichen Kloſterſtifte bey allen Verwirrungen, bey allen Bedrängniſſen von der Welt genoß, zuſammen, wenn man die Meldung einrücket von einem gottſeligen Manne, nämlich: von dem frommen Heinrich Zdik, der bey den bedrangten Zeitläuften ſich ſelbſt den vollkommenſten Schützer und Tröſter dieſes Kloſterſtifts ſowohl in- als außer Lande bezeigte. Es ſoll dieſer gottſelige Mann der Geburt nach ein Sohn, und zwar der letztgebohrne Prinz des Königs Wratislaws geweſen ſeyn, den er aus ſeiner dritten Gemahlinn Swatawa, der erſten gekrönten Königinn von Böheim, des Caſimirs aus Pohlen Tochter, gezeuget haben ſoll: Alſo verzeichnet ihn ganz glaubwürdig der große und gelehrte Dubrav *). Er war alſo der Herzoge von Böheim des Brzetislaws, des Borziwogs, Swatopluks, Wladislaws des Erſten, und des Sobieslaws Bruder, einer der Prinzen aus dem Przemislawiſchen Stammenhauſe. Obwohlen die Geſchichtſchreiber von Böheim bey der Erwähnung dieſer königlichen Prinzen dieſen Heinrich Zdik zu nennen weglaſſen, mögen doch die Denkſchriften des Kloſterſtiftes St. Georgen um ſo minder in dem irren, da ſie ihn unter dieſe Gebrüder anſetzen, als er von darum bloß dort ausgelaſſen zu ſeyn ſcheint, weil er von erſter Jugend nicht mit ihrer Regierſucht übereinſtimmte, an der ſich ſelbige ausgezeichnet haben; als der dazu gebohren ſchien, daß er alles Zeitliche Gott zu Liebe ausſchlug, und an der übrigen Prinzen von Mähren ihren Zwiſtigkeiten ſo wenig Antheil nahm, daß er gleichſam zum Mittler, und Friedensſtifter bey ihrem oft widrigen Schickſale auserkohren zu ſeyn, ſich zeigte. Dieſer letzte Prinz des Königs Wratislaws gab ſich von Jugend auf den geiſtlichen und heiligen Wiſſenſchaften, und als er die Jahre erreichte, ward er unter die Domherren der Kirche des heiligen Vitus erwählet.

§. III.

Eben dieſe war die kraftloſe Zeit der betrübten Umſtände des Kloſterſtiftes zu St. Georgen, wo die gottſelige Jungferngemeinde des Schutzes, und des Troſtes höchſt benöthiget war, wegen dem Verluſte des frömmſten, und der Geiſtlichkeit geneigteſten Landesregenten Wratislaus, mit deſſen Abſterben auch, die Ruhe von dem Lande entflohen zu ſeyn, ſchien. Bey eben dieſer Zeit ſchien es Gott alſo in das Herz des gottſeligen Domherrn, des Heinrichs gegeben zu haben, daß er als ein treuer Gehülf die gekränkten, und in aller Verborgenheit ſich zurückziehenden Aebtiſſinnen mit heilſamen Räthen zu der Sorge ihres Hauſes, und Regierung ihrer Güter verſah, und unterſtützte, als ein Hirt die Schäflein, als ein wahrer Vater die Seelen der betrübten Ordensjungfrauen zu St. Georgen zu beſorgen, und ſchützen übernahm. Wie lang er zu Prag Domherr, und hernach auch dieſes hoch-

würdigen

*) In dem 11. Buche der Geſchichte von Böheim.

würdigen Domkapituls würdigſter Probſt war, verſorgte er die Seelen dieſer gottgeheiligten Jungfrauen als Beichtvater, Gewiſſensrath, und Seelſorger. Er, wie es Pabſt, Eugenius der Dritte, in ſeinem nachſtehenden Gnadenbriefe an das Kloſterſtift St. Georgen bezeuget, **unterhielt ſie in dem heiligſten Wandel ihrer Profeſſion als ein Vater mit Anordnungen und Lehren:** Er half ihnen auch in ihren zeitlichen Sorgen, ſo, daß — wie es eben dieſer Brief bezeuget — ſie an ihm auch **einen gnädigen Patron, und Gutthäter hatten,** als **welcher ihnen in ihren Dürftigkeiten jederzeit den gelegenſamſten Troſt verſchaffte.** Er war aller Tugend und Frömmigkeit ergeben, ſo, daß er dem Pabſte Eugenius mit ſeinem **Wandel zur Freude** war: Alſo ſuchte er auch die klöſterliche Frömmigkeit und Tugend der Ordensjungfrauen immer zu vermehr.n. Wie er der Kirche Gottes, dem **apoſtoliſchen Stuhle Petri, dem römiſchen Statthalter allezeit, da er lebte, ergeben war, denſelben mit Schankungen verehrte,** eben alſo hielt er die Geiſtlichen des St. Georgenkloſterſtiftes zu gleicher Ehrfurcht und Liebe an; er **ließ durch die geſchickten und vortrefflichen Hände derſelben Kirchenkleidungen, und fügliche Prieſterzierden zu den Altarsdienſten recht ämſig verfertigen,** welche dahin gewidmet waren, daß ſie dem heiligen Vater der Kirche zu einem Geſchenke überreichet würden, wie er ſie dann auch an ſeinem Ende dahin beſtimmet und verordnet hat, daß ſie nach ſeinem Tode dem Pabſte Eugenius nach Rom mußten überbracht werden.

§. IV.

Allezeit trug er für ſeine Aebtiſſinn Berta, und ihre geliebten Ordensjungfrauen zu St. Georgen Sorge, er war zugegen, oder abweſend; zu zweymalen unternahm er die Reiſe nach Aſien in das geheiligte Land Paläſtina, um zu Jeruſalem jene heiligen Plätze andächtig zu verehren, und zu küßen, die der Sohn Gottes in ſeinem heiligſten Leben und Leiden zu betreten ſich gewürdiget hatte. Das erſtemal gab er ſich auf dieſen Weg noch als Domprobſt von St. Veit, kurz vor dem Lebensende ſeines Bruders des Herzogs Wladislaws, dieſes Namens des Erſten, im Jahre **eintauſend einhundert drey und zwanzig,** von wannen er glücklich wieder nach Prag zurück kehrte, und von ſeinen getreuen Töchtern bey St. Georgen, wie er dahin mit Seufzern begleitet, alſo mit Freudenzähren empfangen wurde. Er wiederholte dieſe Reiſe im Jahre **eintauſend einhundert ſieben und dreyßig,** aber ſchon als Biſchoff von Ollmütz in Mähren, und hatte zu ſeiner Geleitſchaft die drey Grafen, den Dluhomil, den Humbrecht, und den Gilbert. Wie oft er aber nur ſolche Reiſe machte, ſuchte er dem apoſtoliſchen Stuhle das Kloſterſtift zu St. Georgen anzuempfehlen, und dem heiligen Vater **von dem Gottesdienſte und Ehrbarkeit** dieſer Ordensgenoſſen, ſeiner geiſtlichen Töchter viel Schönes beyzubringen, wie über dieſe Anempfehlungen Eugenius der Dritte dieſes Namens in ſeinem ausgelieferten, und nachſtehenden Gnadenbriefe ſelbſt der theuerſte Zeuge iſt, mit den Worten: **Deſſentwegen in dem Herrn geliebte Töchter**

ter wegen allem dem, was Wir von eurem Gottesdienſte und Ehrbarkeit, durch unſern ehrwürdigen Bruder, den mähriſchen Biſchoff Heinrich, jenen gottsfürchtigen und ehrbaren Mann verſtanden haben. Er ward endlich aus dem Domkapitul der Kirche St. Veit von Prag nach Ollmütz zu der Würde eines Biſchoffs berufen; aber auch da bey ſeiner Entfernung in mitten der geiſtlichen Geſchäfte ſeiner hohen Würde bey vielen und großen Unruhen, die ihm zu vermitteln oblagen, und bey anderen guten Werken, die er jederzeit beförderte, vergaß er niemals das Kloſterſtift St. Georgen zu tröſten, zu ſchützen, in Ehre zu bringen, und ihm gutthätig zu ſeyn.

§. V.

Es traf dieſer hochwürdige Mann in jene verwirrten Zeiten, wo meiſtens die Prinzen aus dem Przemislawiſchen Hauſe mit den Herzogen von Böheim unzufrieden waren, und theils nach ihrem Throne ſtrebten, theils ſich der Bürde der Vaſallen an Böheim entſchlagen wollten, bey dieſen Zwiſtigkeiten ſeiner Verwandten, was hatte nicht der Biſchoff Heinrich zu unternehmen, daß er bald die mähriſchen Prinzen mit den böhmiſchen Regenten ausſöhnete, und ſie wieder in ihre vorigen Markgrafenſtellen einſetzte; bald aber, daß er für ſie um einen Theil zu ihrem Unterhalte anflehete; jederzeit aber, damit er des Zankes, und des Blutvergießens, als Mittler zwiſchen den Uneinigen, ein Ende machte. Bey dieſen Verwirrungen ermangelte er niemals dem geiſtlichen Stande, als ſein würdigſter Vorſteher, ſeine Aufnahme und Erbreitung zu befördern. So verderbt die Zeiten waren, geſchah es doch durch ſeine Aufmunterung, daß viele geiſtlichen Häuſer, und Ordensverſammlungen in ſelbigen Jahren in Mähren, und Böheim eingeführet wurden. Zudem hatte noch der Markgraf Wenzel, des Ottens, des ſogenannten ſchwarzen weyland Markgrafen Sohn, der über den Ollmützer Antheil Herr geweſen, und mit dem Biſchoffe Heinrich in enger Freundſchaft ſtund, bey ſeinem Hinſcheiden ſeinen Prinzen, den kleinen, und noch nicht mündigen Brzetislaus, ſammt der Regierung des Ollmützer Antheils vom Markgrafthume Mähren dem frommen Biſchoffe Heinrich zur Erziehung und Verſorgung empfohlen; er beſtellte dieſen würdigſten Geiſtlichen dem zarten Sohne zu einem Vormünder, bis er nach erreichter Vogtbarkeit ſich, und das Land in Frömmigkeit zu verwalten ſelbſt mächtig ſeyn würde.

§. VI.

Alle dieſe ſowohl geiſtlichen als zeitlichen Geſchäfte hinderten doch nicht die Sorgfalt des frommen Biſchoffs Heinrich, daß er ihretwegen ſeine vorhin geliebten geiſtlichen Töchter, die Aebtiſſinn Berta, und ihre geiſtliche Gemeinde zu St. Georgen in Prag vernachläßigen ſollte. Es traf bald hernach dieſes Kloſterſtift zu Prag jenes nachtheilige Schickſal, welches in dem vorgehenden Kapitel iſt berühret worden, daß nämlich dieſer geheiligte Ruheort der Benediktinerjungfrauen, ſammt dem

prächtigen

prächtigen Tempel des heiligen Georgii mit allen angehörigen Gebäuden durch die Flammen des allgemeinen Brandes in dem Wenceslaiſchloße in die Aſche und Ruinen geleget wurde aus Gelegenheit des Krieges, den Prinz Konrad von Znaym gegen den Wladislaus führte. Das erſte dieſer bedrangten, und ihr größtes Elend beſeufzenden Aebtiſſinn Berta nach dem Brande war, daß ſie ihr Unglück ihrem Vater, dem Biſchoffe Heinrich nach Ollmütz berichtete, und von dieſem ihren gewöhnlichen, und einzigen Tröſter eine Ermunterung ihres Gemüthes nach Gott ſuchte. Man muß es hier einſchalten, und als die größte Denkwürdigkeit anmerken, daß jener Himmel ſelbſt beſchleuniget habe, die beſtürzten Herzen dieſer gottſeligen Vorſteherinn Berta, und ihrer frommen jungfräulichen Stiftsgenoſſen vor allen anderen am erſten zu tröſten, zu dem dieſelben am erſten ihre bangen Seufzer aus der beklemmten Bruſt bey dieſem Unglücksfalle geſchicket hatten. Da die Jungfrauen eine Zeit in ihrem tiefeſten Leidweſen bey der kleinen Kirche des heiligen Johannes an dem Ufer der Moldau ihren Gott um Hülfe ihres bedrangten Standes anriefen, ſahen die Soldaten, die bey dem Schloße, und in der Stadt auf der Wache ſtunden, die Fiſcher, ſo zur Nachtszeit auf dem Waſſer der Moldau dem Fiſchfange oblagen, wie auch die verſchiedenen Handwerksleute und Arbeiter, ſo in der Nacht bey ihren Geſchäften wachbar waren, auf der Brandſtätte des eingeſtürzten Kloſters und Tempels des heiligen Georgii ein großes flammendes Feuer aufgehen, welches, da ſie, einen neuen Brand vermuthend, zu löſchen herbey liefen, vor ihren Augen ſich von da erhob, und bis in die Wolken gerade hinauf ſtieg, in welchem unter dem ſchimmerndſten Glanze die ſchönſten Geſtalten der engliſch= und himmliſchen Geiſter, die angenehmſten Zeichen und Geſichter den Umſtehenden zu ihrer ungemeinen Verwunderung ſich zeigten. Diejenigen, welche dieſes himmliſche Luſtfeuer bey der angenehmen Stille des nächtlichen Schattens zu beſchauen gewürdiget waren, kamen früh Morgens der Menge nach hinab in das enge Häuschen gelaufen, wo die betrübte Aebtiſſinn Berta mit ihren Ordensjungfrauen ihren derweiligen Aufenthalt genommen hatte; ſie wußten ſich vor Ueberſchwemmung des Troſtes nicht der Genüge nach zu erklären über das ermunternde Nachtgeſicht, das ihnen begegnet war; ſie bezeigten den reinen geiſtlichen Seelen ihre Beyfreude über die ausnehmend herrlichen Himmelszeichen, und über die Achtung, welche der Himmel ſelbſt für den geweihten Platz, und für die Tugend an Tag zu legen beliebet hatte *).

§. VII.

Es munterte dieſe Nachricht nicht minder die darniederliegenden Gemüther dieſer frommen Seelen auf; ſie prieſen nicht nur den huldreichſten Gott für die Sonderheitsgnade, die er ihrem bedrangten Stande gnädigſt hatte angedeihen laſſen, ſondern um ſo mehr durch heilige Wißbegierde gewecket, wollte die Gott ergebene Aebtiſſinn die einzige Nachricht einbringen, nach der ſie am meiſten mit ihren Geiſtlichen

*) Pulkawa S. 192. Hagek S. 181. Dubrav, Peſſina, Hammerſchmied, und andere.

ſehnete, ob aus allen ihren verlornen und begrabenen Schätzen der größte und einzige, nämlich: der heilige Ueberreſt des Leibes, und der Gebeine der heiligen Ludmilla nicht auszufinden wäre. Berta mit ihren Ordensjungfrauen eilte hin zu der Brandſtätte; ſie nahm zu ſich den Maurermeiſter, mit Namen Werwer oder Werbin; dieſem zeigten ſie an die beyläufige Gegend, auf welcher das Grabmaal der heiligen Blutzeuginn und Herzoginn geſtanden hat; die Aebtiſſinn erſuchte ihn mit flehentlichſtem Bitten, Fleiß und Mühe dahin zu verwenden, um aus der verworrenen und bedeckten Lage das Heiligthum heraus zu ſuchen. Er ſparte keine Anwände, und ruhete nicht von dem Nachgraben, bis er endlich ſo glücklich war, den Platz zu treffen, und aus beſonders gnädiger Schickung Gottes, den heiligen Leib unbeſchädiget, unverletzet und unverweſen unter dem Schutte zu finden. Dieſes mit welchem inniglichſten Vergnügen, mit welch für einer geiſtlichen Tröſtung es die begierigſten Seelen dieſer würdigſten Jungfrauen vernommen haben, läßt ſich nicht mit der Feder beſchreiben. Dieſes günſtigen Geſchickes, und des ganzen Hergangs der Wunder mußte der Vater, der Biſchoff von Ollmütz Heinrich, die erſte und genaue Nachricht haben, und wie zuvor des Betrübnißes, alſo itzt der Freude ſeiner Töchter den beſten Antheil nehmen. Der gottſelige Biſchoff pries darüber den vorſichtigen und weiſeſten Gott; er berechnete alſobald mit ſeinen Renten, wie viel er der Aebtiſſinn von ſeinen eigenen Einkünften zur Beyhülfe ſteuern konnte, um den Bau des Tempels des heiligen Georgii unterſtützen zu können; er machte auch zu ſelbigem durch künftige Jahre wichtige Beyträge, bis der Bau deſſelben Tempels zur Vollkommenheit, und in ſeine Herrlichkeit hergeſtellet war, an der er vor der unglücklichen Feuersbrunſt berühmt geweſen. Zudem unterließ der fromme Gottesdiener nicht, eben die Aebtiſſinn, und dieſes Kloſterſtift dem Herzoge Wladislaus rührendſt anzupreiſen, bey ihm für ſelbiges Hülfe und Unterſtützung zu ſuchen.

§. VIII.

Der Herzog ließ ſich zu den Bitten des Biſchoffs Heinrichs um ſo geneigter finden, als eben dieſer ſein innerſter und vertrauteſter Rathgeber allezeit geweſen, als der Regent ſelbſt die Billigkeit der Vorſtellung einſah, daß dieſes Kloſterſtift nun ſeiner Hülfe beſtens verdienet ſey, nachdem es ſeinetwegen den unerſetzlichen Schaden von dem bürgerlichen Kriege gelitten hatte, und als er dermals ſchon in ſeiner Regierung den Segen und Beyſtand des Himmels, den er fühlte, zu ſchätzen wußte. Von der Zeit dieſes erſten Krieges mit dem Konrad um die Thronfolge ſtund Wladislaus dieſer regierende Landesfürſt in allem Segen des Himmels, und in höchſten Ehren der Welt. In jenem ſeinem erſten Kriege, als er anfieng, als Herzog von Böhmen zu regieren, da alle Prinzen, die von dem Przemislawiſchen Hauſe übrigten, zuſammen verſchworen waren, und gegen ihn aufſtunden, beſiegte er ſie zugleich, und machte ſie von ſeinem Angeſichte flüchtig. Eben alle dieſe wußte er ſich hernach aufs neue zu verbinden, und, damit er Ruhe hätte, ward er ihnen gnädig. Mit dem deutſchen Kaiſer, mit dem Konrad, der ſein Schwager war,

trat

trat er den Weg nach Paläſtina aus Böhmen an; er griff nach den Waffen, und führte ſeine Böhmen in einem anſehnlichen Heere dahin, wo er mit ihnen nach vielen ruhmvollen Thaten mit Ehrenzeichen verſehen, in ſein Land zurück kehrte. Mit dem Manuel, dem Kaiſer in Orient, machte er erſtens Freundſchaft, und lieferte ihm auch darauf einen Krieg, da er den Ungarn gegen ihn zur Hülſe kam: Dieſes mit ſo glücklichem Erfolge, daß er ſich auch dieſem Monarchen anſehnlich machte, ja ſo weit verband, daß Peter, des Kaiſers Sohn, ſeines Sohnes, des Friedrichs Tochter, die Helena ſich vermählte. Da indeſſen Konrad, der deutſche Kaiſer, das Zeitliche durch den Tod verließ, und ihm auf dem römiſchen Reichsthrone Friedrich aus Schwaben folgte, begleitete Wladislaus den neuen Kaiſer bey ſeinen großen Feldzügen mit einem mächtigen Heere der Böhmen; ſeine Kriegskunſt, und die Tapferkeit ſeiner auserleſenen Mannſchaft zeichnete ſich zu zweymalen bey der widerſpenſtigen Stadt Mayland zur Bewunderung aller Fürſten des deutſchen Reiches vortrefflich aus. Durch ſeine Thaten verband er ſich dem Kaiſer Friedrich ſo ſehr, daß er ihn zur königlichen Würde, Böhmen zu einem ewigen Königreiche erhob; die Reichsfürſten aber gewann er bis dahin, daß ſie einſtimmig dem böhmiſchen Volke das Schild eines gekrönten, zweygeſchweiften Löwen in einem blutfarben Felde, vielen adelichen Familien die Vorzüglichkeit der Reichsritter mit neuen Wappenſchilden und Ehrenzeichen, dem Könige aber, und ſeinem neuen Königreiche vielfältige, beſonders vorzügliche Freyheiten bewilligten. Bey dieſen hohen Ehren vergaß aber Wladislaus niemals der Frömmigkeit und Achtung geiſtlicher Dinge, deren er viele würdige Denkmäler Zeit ſeiner herrlichen Regierung, meiſtens auf guten Rath des geliebten mähriſchen Biſchoffs Heinrichs geſtiftet, der Nachwelt zur Bewunderung hinterließ. Wie er dann auch die Aebtiſſinn Berta mit ihrem hohen Kloſterſtifte St. Georgen nicht nur ſchätzte, ſondern auch bey dem neuen Baue zu unterſtützen nicht ermangelte.

§. IX.

Als aber der ſelige Biſchoff, Heinrich Zdik, in ſelbigen Jahren wieder nach Rom zu dem heiligen Vater, Eugenius dem Dritten, eine Reiſe that, erzählte er demſelben ausführlich die Gnaden, ſo der Himmel ſelbſt, für dieſes gottſelige Ordenshaus des heiligen Benedikts zu St. Georgen in Prag zu verleihen ſich gewürdiget hatte; er führte an die Gottſeligkeit der Aebtiſſinn, und dieſer jungfräulichen Ordensgenoſſen; er erwähnte ihm jene Gutthaten, die auf ſein Zuthun, Wladislaw der vortreffliche Herzog von Böhmen zu Aufrechthaltung und Unterſtützung dieſes Kloſterſtiftes eingeſtanden hatte; er empfahl auch dem Segen und Schutze des heiligen päbſtlichen Stuhls dieſe ſeine ſo würdigen, und zärtlichſt geliebten Töchter; mit welchen rührendſten Vorträgen er auch ſeine Heiligkeit bewog, die Aebtiſſinn und das geſammte Ordenshaus in ſeinen Schutz aufzunehmen, welches auch von dieſem heiligen Vater mit nachſtehendem Gnadenbriefe im Jahre eintauſend ein-

hundert fünf und vierzig, gleich bey dem Antritte der päbſtlichen Würde, beſtätiget ward *):

Eugenius Biſchoff, Diener der Diener Gottes.

Den in Chriſto vielgeliebten Töchtern, der Aebtiſſinn des Kloſters zu St. Georgen, ihren Mitſchweſtern, den ſowohl gegenwärtigen, als künftigen, die ſich zu dieſem regulirten Stande bekennen, zu allen Zeiten. Es iſt würdig, daß man dem gottſeligen Verlangen geneigte Einwilligung verleihe, damit die getreue Andacht ihre eilfertige Wirkung erfahre. Derohalben, in dem Herrn vielgeliebte Töchter, demjenigen gemäß, was Wir von eurer Gottſeligkeit und Ehrbarkeit durch Unſern ehrwürdigen Bruder, den mähriſchen Biſchoff Heinrich, jenen gottſeligen und ehrbaren Mann verſtanden haben, erhören Wir mit väterlicher Gewogenheit jene Bitten, die er für euch abgelegt hat, und nehmen die Kirche des ſeligen Georgii, die in der Stadt Prag gelegen iſt, in welcher ihr aus Liebe des Himmelreichs verſperret, mit verachteten irdiſchen, und der Welt Reizen, dem göttlichen Dienſte abwartet, unter des heiligen Peter, und Unſern Schutz auf, und beſtätigen dieſe Aufnahme

*) EVGENIVS EPISCOPVS ſervus ſervorum Dei.

Dilectis in Chriſto filiabus Abbatiſſæ S. Georgii, ejusdem ſororibus, tam præſentibus, quam futuris Regularem vitam profeſſis in perpetuum. Religioſis deſideriis dignum eſt facilem præbere aſſenſum. Eapropter dilectæ in Domino filiæ, pro his, quæ de Religione & honeſtate veſtra per Venerabilem fratrem noſtrum Henricum Moravienſem Epiſcopum Religioſum, & honeſtum Virum intelleximus, preces ipſius pro vobis paterna benignitate admittimus, & beati Georgii Eccleſiam, quæ in Pragenſi Civitate ſita eſt, in qua poſtpoſitis ſæcularibus & mundi illecebris pro Cæleſtis Regni deſiderio incluſæ, divino vacatis ſervitio, ſub beati Petri & noſtra Protectione ſuſcipimus, & præſentis ſcripti Privilegio communimus; ſtatuentes, ut quascunque poſſeſſiones, quæcunque bona ex dono vel conceſſione Nobilis Viri Wladislai Boemorum Ducis in præſentiarum juſtæ & Canonice poſſidetis, aut in futurum conceſſione Pontificum, largitione Regum, vel Principum, oblatione fidelium, ſeu aliis juſtis modis Deo propitio poteritis adipiſci, firma vobis veſtrisque ſuccedentibus, & illibata permaneant. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat præfatam Eccleſiam temere perturbare, aut ejus poſſeſſiones auferre, vel ablatas retinere, minuere, aut aliquibus vexationibus fatigare, ſed omnia integra conſerventur, veſtris & aliorum, pro quorum gubernatione & ſuſtentatione conceſſa ſunt, uſibus omnimodis profutura, ſalva ſedis Apoſtolicæ auctoritate, & Pragenſis Epiſcopi Canonica juſtitia. Si qua igitur in futurum Eccleſiaſtica, ſæcularisque perſona hanc noſtræ conceſſionis Paginam ſciens temere contra eam venire, & incluſionem vel quietem veſtram perturbare tentaverit, ſecundo tertioque commonita, ſi non ſatis factione congrua emendaverit, poteſtatis honorisque ſui dignitate careat, reaque ſe divino judicio exiſtere de perpetua iniquitate cognoſcat, & a ſacratiſſimo corpore, & ſanguine Chriſti, & Domini Redemptoris noſtri Ieſu Chriſti aliena fiat, atque in extremo examine diſtrictæ ultioni ſubjaceat. Cunctis autem eidem loco cuncta faventibus, ſit Pax Domini noſtri Ieſu Chriſti, & hic fructus bonæ actionis percipiat, & apud dilectum judicem præmia æternæ Pacis inveniat. Amen, Amen, Amen.

nahme mit der Gnade des gegenwärtigen Briefes. Anbey verordnen Wir, daß, welche immer für Beſitzungen, welche für einige Güter ihr aus der Schankung oder Begnehmigung des edlen Mannes des Wladislaus, des Herzogs der Böhmen, entweder gegenwärtig mit Recht, und nach kanoniſcher Ordnung beſitzet, oder die ihr in Zukunft aus Begnehmigung der Päbſte, aus Schankung der Könige oder Fürſten, aus Andacht der Gläubigen, oder auf andere billigen Arten mit Gottes Hülfe werdet einbekommen mögen, dieſe ſollen euch, und euren Nachkömmlingen befeſtiget, und unverletzt verbleiben. Wir ſetzen es alſo feſt, daß es ganz keinem Menſchen ſoll erlaubet ſeyn, dieſe obbemeldte Kirche freventlich zu beunruhigen, oder ihre Beſitzungen zu entwenden, oder die entwendeten zurück zu halten, zu verringern, oder mit einigen nachtheiligen Verſuchen zu plagen; ſondern Alle ſollen in ihrem Stande gänzlich erhalten, zu eurer, und der anderen, für deren Obſorge und Unterhalt ſie verliehen worden ſind, welcher immer beliebiger Nützung anzuwenden ſeyn, mit Vorbehalt der Gewalt des apoſtoliſchen Stuhls, und den geiſtlichen Gerechtſamen des Prager Biſchoffs. Wenn alſo in Zukunft eine geiſtliche oder weltliche Perſon, die dieſen Unſern Gnadenbrief wiſſen würde, gegen ſelbigen freventlich zu handeln, und eure Verſperrung oder Ruhe zu ſtören ſich erfrechen ſollte, wenn ſie nach zum zweyten- und drittenmale geſchehener Ermahnung ſich nicht mit gebührender Genugthuung verbeſſern wird gewollt haben, ſo ſoll ſie der Würde, ihrer Macht und Anſehens enthoben ſeyn; ſie ſoll ſich einer immerwährenden Ungerechtigkeit verſchuldet dem göttlichen Gerichte unterlegen zu ſeyn wiſſen; nicht minder ſoll ſie von dem Genuße des heiligſten Leibes und Blutes Chriſti, und von unſerm Herrn Erlöſer Jeſu Chriſto ſelbſt verbannet werden, und bey dem letzten Gerichte der ſtrengſten Rache unterworfen bleiben. Dagegen Allen, die dieſem Orte ſeine Gerechtſame gönnen, ſey Frieden unſers Herrn Jeſu Chriſti; ein ſolcher ſoll die Früchte ſeines guten Werkes genießen, und dafür bey dem gnädigen Richter die Belohnungen des ewigen Friedens finden. Amen, Amen, Amen.

Dieſer Brief iſt inwendig ſigniret zur rechten Seite, mit dem päbſtlichen Zeichen, das in ſich die Namen der heiligen Apoſtel Petri und Pauli, des Eugenius des dritten Pabſten, und mit der im Zirkel herumſtehenden Inſchrift: Wirke mit

mir, o Herr! ein gutes Zeichen; zur linken Seite aber mit den verzogenen Buchſtaben, welche ſo viel bedeuten: Habt euch wohl. Alsdann ſind dieſer Ordnung nach folgende Unterſchriften: Ich Eugenius der katholiſchen Kirche Biſchoff. Ich Konradus Sabinenſer Biſchoff. Ich Georgius Levit und Kardinal der heiligen Sergii und Bachi. Ich Theodevinus Biſchoff der heil. Ruffinä. Ich Gregorius Prieſter und Kardinal des heil. Kalirti. Ich Otto Levit und Kardinal des heil. Georgii zu dem goldenen Fluße. Ich Guido Prieſter und Kardinal des heil. Chryſogoni. Ich Guido Levit und Kardinal des heil. Cosmä und Damiani. Ich Octavian Levit und Kardinal des heil. Nikolaus zum Gallikaniſchen Kerker. Ich Thomas Prieſter und Kardinal des heil. Weſtinä. Gegeben zu Viterb durch Robert der heil. römiſchen Kirche Prieſter, Kardinal und Kanzler, den 28. April der achten Gebietung im Jahre von der Menſchwerdung Chriſti 1145, Unſers Pabſtthums aber im erſten Jahre. Eugenius Pabſt dieſes Namens der Dritte. Das Inſiegel iſt vom Bley gegoſſen, auf einer gelbſeidenen Schnur angehangen. Die rechte Seite zeiget die Häupter der heiligen Apoſtel Petri und Pauli; die linke Seite die Buchſtaben: Eugen III. P.

§. X.

Nun hatte der gottſelige Biſchoff Heinrich ſchon durch einige Jahre die Vormundſchaft über des Wenceslai Sohn, über den Brzetislaus, dieſes Namens den dritten Markgrafen von Mähren in dem Ollmützer Antheile geführet, und zugleich dieſen Theil Landes, als das Erbgut des Prinzen in allem Frieden verwaltet. Es kamen alſo dem Regenten die Jahre der Vogtbarkeit zu ſtatten, und der Biſchoff Heinrich entſchloß nochmal eine Reiſe zu ſeinem heiligen Vater Eugen, dieſes Namens dem dritten Statthalter Chriſti, zu machen. Bey dem Vorfalle dieſer Reiſe hatten die Töchter dieſes gottſeligen Mannes, die Geiſtlichen zu St. Georgen in Prag auch eine, aber ſehr betrübte Gelegenheit, dieſen ehrwürdigſten Vater noch einmal vor ſeinem Tode zu ſehen. Die Gelegenheit war folgende, die wir aus dem Dubrav hieher überſetzen. Es ſtund der Biſchoff Heinrich in Bereitſchaft nach Rom abzugehen, da mittlerweile einige von dem Konrad — es verſteht ſich der Zweente dieſes Namens, der kriegeriſche Markgraf von Znaym in Mähren, der erſt zuvor mit dem Herzoge Wladislaus in einem einheimiſchen Kriege geweſen, und das Prager Schloß mit den Kirchen in Brand hat aufgehen gemacht — abgeſendet wurden, die den Biſchoff beſuchten, und bey ihm mit vielen Ausdrücken die Bitte einlegten, er möchte doch ſich nicht eher auf eine ſo weite Reiſe begeben, bevor er nicht die durch Menſchen Bosheit entzweyten Gemüther, den Wladislaw und Konrad ſich wieder durch das Band der vorigen Geneigtheit vereiniget haben würde. Sie fügten hinzu, daß Niemand aus den Menſchen erübrige, der dieſes

gele=

gelegenſamer zu erwirken, und zu Stand zu bringen fähig ſeyn würde, nachdem ſonſt Niemand wäre, der bey dem Wladislaus in gleichen Gnaden und Anſehen ſtünde. Der Heinrich, welcher dieſe Rede für eine Aufrichtigkeit hielt, antwortete auch offenherzig: Warum, ſagte er, ſollte ich in dieſem Begehren dem Konrad nicht gefällig werden, ob ich ſchon deswegen etwas weiter aus dem Wege zu fahren habe? Da er alſo den Weg nach Böhmen zu dem Wladislaus nimmt, holet ihn der Konrad ſelbſt unweit Leutomiſchel bey einem Dorfe ein, welches eines der Tafelgüter, und in dem Gebiete des Biſchoffs war. Der Heinrich ladet ihn zu dem Nachteſſen, unwiſſend, daß er als ein Wolf gekommen ſey, der dachte, ihn des goldenen Felles zu berauben, das er ſich zum kleinen Reiſegelde zuſammen geſparet hatte. Am Morgen aber entdeckten ſich die Nachſtellungen, welche ein ungefähr begegnender Wanderer, den der Biſchoff erkannte, ihm mit Vermelden hinterbrachte: daß das nächſte Gebüſch mit Reitern beſetzet ſey, die auf einen zu lauern ſchienen: Er habe ihrer beyläufig zwölf geſehen, die ſich fertig hielten Ausfall zu thun. Es hieß der Heinrich die Seinigen alſogleich umkehren. Aber der Konrad ſprang in einem Augenblicke hervor, fiel ſie am Rücken an, und an wen er traf, den ſchlug er darnieder. Es ſtellten ſich demnach die Uebrigen, und hielten ſich zur Gegenwehre. Indeſſen, da der Heinrich Zeit gewann, ſich zu flüchten, verbarg er ſich ganz allein ohne einen Geleitsmann, ja ſo gar ohne Pferd, das er unter ſich in dem Walde hinweg geſtoſſen hat; an welchem Orte er auch alſo verborgen ſich dieſen ganzen Tag, und die folgende Nacht aufhielt. Des andern Tages fand ihn da ein Bauer, der Radoſta, der dahin kam, Holz zu ſchlagen; von dem ward er auf ſeinen Holzwagen geſetzet, und auf Leutomiſchel gefahren, wo er wenige von ſeinem Gefolge fand, die unbeſchädiget geblieben ſind, übrigens aber benachrichtiget ward, daß ſein ganzes Geld und Packwerke verloren ſey. Es würde auch um ſein Leben ſeyn gethan geweſen, woferne dem Konrad wäre Platz gegeben worden, ihn einzuholen. Einen ſo argen und niederträchtigen Haß nährte er gegen den Kirchenvorſteher, und ſeinen Anverwandten aus keiner andern Urſache, dieweil dieſer die Parthey des Prinzen Wladislaws ſtandhaft mithielt. In Eile ward die Nachricht dieſer bittern Unbild dem Wladislaus hinterbracht; er aber ſchickte ohne einen Verſchub von ſeinem Hofe Reiter, die den Heinrich zu ihm nach Prag ſicher führten *). Bey ſolchem Vorfalle hatten die Ordensjungfrauen die Gelegenheit ihren beſten Freund, Schützer und Vater zu ſehen, deſſen Schrecken aber und Gefahr, da ſie venahmen, unter tauſend Seufzern und Zähren ſie beweinten, aber auch für die günſtige Rettung Gott dankten. Der Herzog Wladislaus hatte den gottſeligen Biſchoff Heinrich aus dieſer Abſicht zu ſich nach Prag begehret — wie Dubrav hierüber fort-

ſetzet

*) Dubrav 12. Buch.

ſetzet – damit er über die Art der Rache dieſer ihn ſowohl als den Herzog angehenden Unbild gemeinſchaftlich ſich berathſchlagte; aber der Heinrich, mit für gegenwärtig vollkommen gegebener Nachricht, der Beleidigung verſah ſich mit neuen Reiſegeldern und Wegsgefährten, beurlaubte ſich bey dem Wladislaus, ſegnete ſeine in Chriſto geliebten Töchter bey St. Georgen, und ſetzte die vorhabende Reiſe aufs neue fort zu dem römiſchen Pabſte Eugen.

§. XI.

Nachdem der gottſelige Biſchoff ſich bey dem heiligen Vater einige Zeit aufgehalten hatte, kehrte er zurück in ſeinen Kirchenſprengel, ſtiftete allda noch einige Jahre durch viel Gutes unter ſeinem Volke mit Lehren und Beyſpielen, bis endlich der Belohner alles Guten ſich würdigte, ſeinen getreuen Diener abzurufen, und gegen ſeine eingebrachten Verdienſte mit ewigen Freuden zu vergelten. Auch bey ſeinem Ende machte der fromme Diener Gottes noch neue Proben von jener Zärtlichkeit, mit welcher er ſeine Schutzkinder, die Ordensjungfrauen von St. Georgen jederzeit in dem Leben geſchätzet hat: Er verordnete da noch, daß die ihm zur Ehre, und zu ſeinem Gebrauche von ihren ämſigen und zarten Händen verfertigten Prieſterzierden nach ſeinem Tode dem römiſchen Kirchenhaupte als ein Vermächtniß zukämen, und zu ihm alſogleich überſchicket würden. Er wollte hiemit bezeugen, daß jene ſeine größten Schätze wären, die er Niemand andern, als dem würdigſten Haupte der Kirche behändiget wiſſen wollte, zugleich ſuchte er die ämſigen Arbeiterinnen demjenigen höchſten Statthalter Chriſti auch nach dem Tode mit ſolchem Geſchenke zu empfehlen. Welches auch den heiligen Vater, Eugen den Dritten dahin bewogen hat, daß er ſich würdigte nicht nur mit einem an das Kloſterſtift St. Georgen geſtellten Briefe die nun von ihrem Vater durch den Tod verlaſſene Aebtiſſinn Berta, und ihre geiſtlichen Töchter anmüthigſt zu tröſten, ſondern auch dieſes ihm von Heinrich gethanene Geſchenk anzurühmen mit folgendem Gnadenbriefe, der noch in dem Originale zu St. Georgen bewahret wird, und dieſes Inhalts iſt *):

Eugenius

*) EVGENIVS EPISCOPVS ſervus ſervorum Dei Dilectis in Chriſto filiabus Abbatiſſæ S. Georgii & ejus ſororibus, ſalutem & Apoſtolicam Benedictionem.

Obitus Venerabilis Fratris noſtri Henrici bonæ memoriæ Moravienſis Epiſcopi, benigni Patroni, & benefactoris veſtri, animum noſtrum plurimum contriſtavit. Cujus nimirum commendabilis vita nobis gaudium, & vobis in veſtris neceſſitatibus opportunum ſolatium conferrebat. Contra conſolationem in eo recipere poſſumus, quia miſeriæ temporali ſubtractus ad æternam beatitudinem eſt translatus. Inter hæc autem illud omnino debemus intendere, ut ſi quid ei carnalis pulveris adhæſerit, miſerante Domino relaxetur, & ipſe pro nobis apud conditorem noſtrum familiarius intercedat. Majora quippe de ipſo auxilia, majora ſolatia modo ſperanda ſunt, quam cum vobiſcum corporali præſentia morabatur.

Nos vero animæ ipſius inter Miſſarum ſolemnia immemores eſſe non poſſumus nec debemus, qui non ſolum dum viveret, Apoſtolicæ ſedi, ac nobis devotus exſtitit, & ſuis nos Xeniis viſitavit, ſed poſitus in extremis, illa idonea ornamenta, quæ per inſtructas & perfectas manus

veſtras

Eugenius Biſchoff, Diener der Diener Gottes den in Chriſto geliebten Töchtern, der Aebtiſſinn zu St. Georgen, und ihren Mitſchweſtern den Gruß, und apoſtoliſchen Segen.

Der Hintritt Unſers ehrwürdigen Bruders, des Heinrichs, ſeligen Andenkens Biſchoffs in Mähren, der euer gewogener Gönner, und Wohlthäter war, hat Uns in der Seele betrübet. Denn ſein erbauliches Leben brachte Uns Freude, und euch in euren Dürftigkeiten gelegenſamen Troſt. Entgegen mögen Wir Uns mit dem eine Tröſtung verſchaffen, weil er der zeitlichen Mühſeligkeit entzogen, und zur ewigen Glückſeligkeit iſt überſetzet worden. In mitten dieſer Hoffnung haben Wir aber dieſes ganz zu beſorgen, damit, im Falle ihm von dem Staube des Fleiſches etwas angehangen ſeyn ſollte, dieſes ihm durch die Erbarmniſſe des Herrn nachgelaſſen werde, und er bey unſerm Schöpfer für uns einen nähern Fürbitter machen möge. Maſſen man dermals von ihm mächtigere Hülfe, und wirkſamere Tröſtungen anhoffen kann, als jene waren, da er mit euch in leiblicher Gegenwart wandelte.

Wir aber mögen oder dörfen ſeiner Seele unter den feyerlichen Meßhandlungen nicht uneingedenk ſeyn, der, ſo lang er lebte, dem apoſtoliſchen Stuhle, und Uns nicht nur jederzeit getreu geblieben, und Uns mit ſeinen Schankungen beſuchet hat, ſondern auch, da er an dem Ende des Lebens war, jene taugende Prieſterkleidungen, die er durch eure künſtlichen und vortrefflichen Hände zum Altarsdienſte ſehr fleißig hat verfertigen laſſen, Uns mit gottſeliger Ehrerbietigkeit verſchaffet, und Uns zu überbringen verordnet hat. Welche Wir mit geziemender Gewogenheit aufnehmen, und ſowohl für ſeine Seele die göttliche Majeſtät mit mehrerer Sorge anflehen, als auch euch für eure Arbeit und Bemühung alle mögliche Dankeserſtattungen erwiedrigen; dabey euch ermahnen, damit ihr in dem Vorſatze eurer Gelübde, gemäß der Verordnung und

veſtras ad Altaris Miniſterium operari fecit, Pia nobis cum devotione obtulit, & ad nos deferri præcepit: Quæ nos benignitate debita ſuſcipientes, & pro ejus anima Divinam majeſtatem attentius exoramus, & de labore, & exercitio veſtro omnimodas gratiarum actiones referimus, monentes vos ut in propoſito profeſſionis veſtræ juxta mandatum & doctrinam prædicti Patris veſtri attentius perduretis, quatenus intervenientibus beatorum Petri & Pauli meritis ad æternæ beatitudinis gaudia largiente Domino feliciter pervenire poſſitis.

Datum Ferentini 17. Kalend. Maji.

Lehre dieſes eures belobten Vaters, mit Genauigkeit verharret, auf daß ihr durch die Verdienſte der heiligen Petri und Pauli zu den Freuden der ewigen Seligkeit mit Gnade des Herrn glücklich kommen möget. Gegeben zu Ferentin den ſechzehnten Maymonats.

§. XII.

Ueber den Tag des Hinſcheidens dieſes ehrwürdigen und ſeligen Mannes, des Heinrichs Zdik, laſſen uns die Alterthümer nur in ſo weit unſicher, daß uns der oft angeführte Sterbkalender denſelben auf den ſechzehnten Brachmonats mit dieſen Worten benachrichtiget: **Den ſechzehnten Junii Zdiko Biſchoff von Mähren**; Pulkawa aber denſelben um ein Monat ſpäter mit folgenden Ausdrücken anführe: **Im Jahre des Herrn eintauſend einhundert ein und funfzig hat der Heinrich, der Ollmützer Biſchoff, der auch Zdiko genannt wird, den ſechzehnten Heumonats voll mit guten Werken in einem hohen Alter den Geiſt glücklich aufgegeben. Welcher, wie er es gewünſchet hat, in dem Kloſter Sion, ſonſt Strahof, nach dem Kirchengebrauche begraben wird.** Dieſes Jahr ſeines Todes bleibt, gemäß allen glaubwürdigen Geſchichten das ſichere, ob es ſchon einige ſpäter berechnet haben. Zu dem berichtet Pulkawa ferners mit nachſtehendem Verzeichniße: **Im Jahre des Herrn eintauſend einhundert zwey machte der Graf Hroznata die Reiſe nach Jeruſalem, und hatte ein koſtbares Meßgewand** — verſtehe das, welches die geiſtliche Aebtiſſinn Berta mit ihren frommen Jungfrauen verfertiget hatte — **mit vielen Schankungen, welche Heinrich, der Ollmützer Biſchoff auf ſeinem Sterbebette** an den Pabſt nach Rom zu **übermachen verordnet hatte, getreulich dahin überbracht; er kam auch glücklich noch in dieſem Jahre von dannen wieder.** Zweifelsohne mag dieſer Graf das oben angeführte gnädige Tröſtungsſchreiben Seiner Heiligkeit, des Pabſtes Eugen, mit ſich geführet, und nach ſeiner Rückkehre in Prag der Aebtiſſinn Berta freudig überreichet haben. Aus dem Allem ergiebt ſich von ſelbſt, daß auch nach dem Hintritte des Heinrichs Zdik noch die Aebtiſſinn zu St. Georgen, und zwar eben dieſe von uns angeführte Berta oder Pertha gelebet habe. Wie lang, beſtimmen wir nicht; doch ſcheint es, daß die göttliche Vorſicht ihr noch einige Jahre verliehen haben werde, bis dieſelbe ihr eingeſtürztes Kloſterſtift mit der Kirche zu St. Georgen hergeſtellet ſah; damit diejenige ſtandhafte Frau, welche die betrübteſten Zufälle mit dem Beyſtande des Himmels überdauert hatte, auch des Troſtes und Vergnügens Antheil nehmen könnte, und bis der Himmel dem geprüften Kloſterſtifte St. Georgen wieder eine tüchtige und würdigſte Vorſteherinn an der ſeligen Königstochter, an der Agnes auserſehen hat.

Das

Das vier und zwanzigſte Kapitel.

Von ferneren Urſachen, welcher wegen die Geſchichte der drey Aebtiſſinnen, und des Kloſterſtifts St. Georgen durch die vergangenen Jahrhunderte ſo dunkel geblieben.

§. I.

Man zählte das Jahr eintauſend fünf und funfzig, als die Aebtiſſinn Adelheid von dem Herzoge Spitihniew aus Uebereilung aus Böhmen geſchaffet worden. Nun iſt es zweifelsohne ſehr fremd zu nehmen, daß von jenem Jahre an bis zu dem des Herrn eintauſend einhundert, beyläufig achtzigſten, folglich durch hundert etlich und zwanzig Jahre, unter der Regierung noch anderer zwo Aebtiſſinnen, der Wenzelmunt und Berta, ſo gar keine Erinnerung von dieſen hohen Vorſteherinnen, und anſehnlichen Frauen in Böheim, wie auch von ihren vormals ſo ſehr berühmten Kloſterſtifte St. Georgen in der vaterländiſchen Geſchichte erwähnet werde, mithin bey ſo langen Umläuften der Jahre über die Verfaſſung dieſes hohen geiſtlichen Hauſes ſolche Dunkelheit geherrſchet habe. Damit aber die unvermeidentliche Nothwendigkeit eines ſolchen Zuſtandes den Leſern noch mehr aufgekläret werde, ſind noch die vielen betrübten Begebenheiten anzufügen, welche ſelbige Zeiten in Böhmen, und in der Stadt Prag begleiteten, mit welchen jederzeit eben dieſes Kloſterſtift entweder gelitten, oder doch mittelbar iſt betroffen, alſo jederzeit ſein Zuſtand iſt vergrößert worden. Die heilſamſten Geſetze, die Boleslaw der Zweente und gütige Herzog von Böhmen mit dem heiligen Biſchoffe und Blutzeuge Adalbert abgefaſſet, und im Lande unverbrüchlich zu halten geboten hatte, hatten allgemach über die Regierungszeit der nachkommenden Herzoge ihr Anſehen und Wirkung verloren durch die gegen ſie bey dem gemeinen Manne heimlich eingeſchlichenen Misbräuche, und durch den gewaltigen Hang, den das böhmiſche Volk noch an die heydniſchen Gebräuche ihrer Voraltern zu haben ſchien: Von daher kam es zu einer gränzenloſen Freyheit in verſchiedenen Ausſchweifungen. Die Ehen wurden eigenmächtig nach Belieben getrennet; entgegen riſſen die unordentlichen und gemeinſchaftlichen Ehen mit der Unzucht und Vielweiberey ganz raſend ein: die Todtſchläge, die Mordthaten auch der Brüder, Väter, Prieſter wurden vervielfältiget: zu welchem allen die Ueberſchwemmung der Säuferey, und der viehiſchen Trunkenheit noch mehr half. Der gemeinen, und der Gott geheiligten Tage war ſchon kein Unterſcheid zu kennen, und die Begräbniſſe der Menſchenleichen geſchahen gemeiniglich bey den Chriſten nach der Art der Heyden, auf die gemeinen Felder und öffentlichen Straſſen. Lang war über den Zuſtand des Volkes ſowohl die weltliche Regierung, als auch die Geiſtlichkeit bedacht, wie man ihn beſſern könnte: Niemals aber gelung es füglicher, als unter der ſiegreichen Regierung des Herzogs Brzetis-

 laus,

laus, und zwar bey jener Gelegenheit, als dieſer Regent mit dem Biſchoffe Severus ſein Volk nach Pohlen gebracht hatte, und eben die Erhebung der heiligen Leiber zu Gneſen unternahm, die wir oben in dem ſechzehnten Kapitel dieſes Theiles §. VIII. und IX. erzählet haben. Als bey dieſem Vorfalle der mächtige Arm Gottes das gegenwärtige Volk der Böhmen theils mit plötzlichen Urtheilen ſchreckte, theils mit ertheilten Gnaden, Wundern und Geſichtern ermunterte. Um ſelbiges zu der Erhebung der Heiligthümer geſchickt und würdig zu machen, fand der Herzog und Biſchoff mit der gegenwärtigen Geiſtlichkeit bey dieſer Feyerlichkeit die gewünſchte Gelegenheit den ſchändlichen Unarten ſeines Volkes zu ſteuern, und den rohen gemeinen Mann in etwa entweder zu verbeſſern, oder ganz in einen wohlgeſitteten umzuwandeln: Während der dreytägigen Faſten, die der Biſchoff dem ganzen Volke zu Gneſen angekündiget hatte, traten der Herzog mit dem Biſchoffe zuſammen, wo ſie Geſetze für den Wandel des Volkes, und für die Aufnahme der heiligen Religion der Chriſten in Böheim abfaßten, die das nun geneigte Volk für die Zukunft in engeren Schranken des Wohlſtandes halten möchten. Nebſt dem, daß der eifrige Herzog die Beobachtung dieſer Geſetze mit angedroheten großen Strafen, wie nicht minder der gottſelige Biſchoff Severus mit dem Kirchenbanne dem Volke einſchärfte, wurde die Aufſicht über die Uebertreter vorzüglich dem **Erzprieſter**, und dem Erzdiakon aufgeleget. Bevor man nun das Amt, das der Erzprieſter zu verſehen hatte, aus dieſen Geſetzen ſelbſt anziehe, ſollen wir erſtens diejenigen anſehnlichen Männer beſtimmen, von welchen in dem Herzogthume Böheim dieſe glänzende Würde der Erzprieſter iſt begleitet worden.

§. II.

Der Beweggrund, der uns verleitet, dieſen anſehnlichen geiſtlichen Beamten nachzuſpüren, iſt hauptſächlich eine Irrung, die wir über dieſen Gegenſtand bey Einigen leſen, die etwa aus Mangel der Nachrichten gekommen ſeyn mag, und allenfalls das uralte Stift der Domherren der Collegiatſtiftkirche zu St. Georgen an ihrer uralten Vorzüglichkeit verkürzen dörfte. Man lieſt in einer Stelle: Die **Erzprieſter** — worunter man die Prager, und vielleicht auch die Bunzlauer Domherren verſtehen will — **hätten bey der feyerlichen Uebertragung den Leichnam Gaudentii genommen.** Wie? Wenn dieſe Meynung von den Prager und Bunzlauer Domherren klar zu widerlegen wäre? Wie? Wenn es die Domherren von St. Georgen geweſen wären? Dieſes wird deutlich dargethan aus der uralten Originalſchrift der Domherren von St. Georgen, die von eben dieſer Feyerlichkeit der Uebertragung erwähnet, und mit dieſen Worten ſich ausdrücket *): **Hernach** haben

*) Clericos ibidem novem inſtituit, duos Subdiaconos, & duos Diaconos, & quinque Presbyteros, & ex his unus Archipresbyter. Vt ex Legenda Translationis S. Adalberti colligitur, ubi hic dicitur: Deinde Archipresbyteri gaudent onere beati Gaudentii Præſulis, & quare nulli in Regno Bohemiæ fuerunt Archipresbyteri, niſi ut in libro Transſumptionis Literarum Monialium inter Teſtes poſitos habetur mentio Archipresbyterorum propriis Nominibus expreſſa: Wlita Archipresbyter — — — — Milata Archipresbyter.

haben die Erzprieſter die Ehre, den Leichnam des ſeligen Gaudentii Biſchoffs zu tragen. Sie nennet die zween Erzprieſter mit ihrem eigenen Namen mit den übrigen Domherren von St. Georgen, nämlich: **Wlita Erzpieſter, und Milata Erzprieſter.** Damit man aber nicht auf die Meynung verfalle, es wären welche andere geweſen, oder als wären ihrer mehrere im Lande gerechnet worden, die dieſen Rang unter der Geiſtlichkeit behauptet hätten; ſo ſchließt dieſe Urkunde alle andere gerade aus, und beweiſet die Erzprieſterwürde als eine eigene der Domherren zu St. Georgen mit folgenden deutlichen Worten: **Hernach haben die Erzprieſter die Ehre, den Leichnam des heiligen Gaudentii zu tragen; und darum ſind in dem Reiche Böheim keine Erzprieſter geweſen als die, wie in dem Uebernahmsbuche der Schriften der Kloſterjungfrauen von ihnen mit eigenen Namen die Meldung ausdrücklich eingerücket wird: Wlita Erzprieſter — — — Milata Erzprieſter.** Aus dem ſich klar folgert, daß das Amt eines Erzprieſters eigentlich an der Collegiatſtiftskirche von der erſten Stiftung zu St. Georgen anhängig geblieben, und, wie wir vermuthen, das zweyte eines Erzdiakons — von dem in der Geſchichte des Cosmas bey dieſer Feyerlichkeit Meldung geſchieht, eigentlich der biſchöfflichen Domſtiftskirche zu St. Veit zugeſtanden ſey. Da wir nun über die Würde und Perſonen der Erzprieſter die Sache aus einander geſetzet haben, wird ſich aus dem Auftrage, und durch die Verrichtungen, die bey den gegebenen Geſetzen an ſie gekommen ſind, ihr Amt entdecken. Um dem Schwalle der eingeriſſenen Unarten Einhalt zu thun, verkündigte der Herzog Brzetislaus zu Gneſen dem böhmiſchen Volke nachſtehende Geſetze: Das erſte betraf die gemeinſchaftlichen Ehen, die Vielweiberey; es befahl: daß ein Mann mit ſeinem Weibe, und ein Weib mit ihrem Manne ordentlich lebe, und das heilige Band der Ehe durch Ausſchweifung mit andern nicht ſchände. Im Falle aber, war das zweyte Geſetz, daß ein Theil von beyden Ehegatten daſſelbe Band trennete, ſoll derſelbe nach Ungarn in das Elend, und des Landes verwieſen ſeyn, und auf keine Weiſe die Rückkehre ſich erkaufen mögen. Eben dieſer Strafe ſollten die Jungfrauen und Wittwen unterliegen, die in dem ſchändlichen Gewerbe betreten würden. Das dritte Geſetz erlaubte den Ehegatten die Klage vor dem Urtheile Gottes, wenn ſie hart gehalten würden, und befahl den ſchuldigen Theil zur Strafe zu ziehen. Das vierte Geſetz betraf die Todtſchläge: Wer immer einer Mordthat verdächtig gemacht würde, ſollte von dem **Erzprieſter** dem Vorſteher der Stadt, oder der Herrſchaft gemeldet werden; dieſe ſollen den Angeklagten vor ſich rufen, wenn er ſich widerſetzte, in Ketten ſchließen: So ſie aber das Eingeſtändniß des Laſters weigerten, ſie durch das feurige Eiſen, oder mit dem ſiedenden Waſſer verſuchen. Das fünfte Geſetz belangte die, welche einer Mordthat ihres Bruders, ihrer Aeltern, oder eines Prieſters, wie auch die, welche anderer größerer Miſſethaten wegen angeklagt wurden: Von dieſen ſollte der **Erzprieſter** die Anzeige thun: ſie ſollten an Händen, und an dem Bauche gebranntmarket, aus dem Lande gejaget werden, auf daß ſie gleich dem Kain in der Welt herum irren. Das ſechſte Geſetz betraf die Schenkſtuben: Dieſe als die Quelle aller Laſter,

 wenn

wenn einer eine aufrichten, oder eine ſchon aufgerichtete niethen würde, der ſoll mit dem Banne beleget ſeyn; der Schenker ſollte auf dem öffentlichen Ringe an einen Pfahl geknüpfet, dann ihm die Haare geraufet, und ſein Geräth unter ſeine Füße auf die Erde geworfen werden: Die Säufer aber ſollten in gefänglichen Verhaft genommen, aus dem Kerker nicht eher entlaſſen werden, bis ſie in die herzoglichen Renten würden am Stafgelde dreyhundert Denarien abgeliefert haben. Das ſiebente Geſetz befahl die Heiligung der Sonntage: Es ward verboten am Sonntage Märkte zu halten. Der an Sonn- und Feyertagen bey einer ſchweren Arbeit betreten würde, dem ſoll der Erzprieſter die Arbeit, und den Werkzeug wegnehmen. Der Schuldige aber noch dreyhundert Denarien in die Renten zahlen. Das achte Geſetz verbot, den Chriſten die heydniſchen Begräbniſſe. Die auf dem Felde oder in den Wäldern einen Todten begraben würden, ſollten zur Strafe dem Erzdiakon einen Ochſen, in die Renten aber dreyhundert Denarien liefern, den Leichnam aber in das geweihte Erdreich der Chriſten, auf den Gottesacker beſtätigen.

§. III.

Nach der von dem Herzoge Spitihniew angetretenen Regierung, und nachdem St. Georgen ihre Aebtiſſinn vermiſſet hatten, geſchahen im Jahre eintauſend neun und funfzig in dem ganzen Lande Böheim große Ueberſchwemmungen der ausreißenden Flüſſe und Gewäſſer *), welche wie aller Orte, alſo auf den Gütern des Kloſterſtifts vielen Schaden verurſachten. Es ſind in dieſen Jahren im Lande, und auch in der Stadt Prag viele Feuersbrünſte unvermuthet entſtanden, welche meiſtens die heiligen Gotteshäuſer anſteckten, ſo, daß in kurzer Zeit mehr dann vierzig ihrer ſind theils in den Prager Städten, theils auf dem Lande ein ſchrecklicher Raub der Flammen geworden. Das fürchterlich umher greifende Uebel ſetzte aller Orte die Chriſten in Furcht und Schrecken, wie dann hauptſächlich die Geiſtlichkeit, und in der Prager Stadt beſonders die ohnedieß wegen der Abweſenheit ihrer Aebtiſſinn bedrangten Benediktinerjungfrauen. Es machte auch den Herzog Spitihniew ſelbſt aufmerkſam. Er ließ alſo in geheim an alle Kirchenvorſteher den Befehl ergehen, damit nicht etwa auch ihre Kirchen gleiches Schickſal erführen, und in ſelbige verborgenes Feuer angeleget würde, ſollte in ſelbigen beſtändig und genau gewachet werden. Es ſchlug die Vorſorge ungemein gut für alle, beſonders für die von St. Georgen aus: Es eräugete ſich in jener Kirche des heiligen Michaels, die der heilige Wenceslaus erbauet hatte, und dermal in der Lage des Kloſterſtiftes St. Georgen inbegriffen war — wie wir deſſen im zweyten Buchs ſechſten Kapitel §. III. Anzeige gethan haben — daß dieſe Kirche nächtlicher Weile ganz leiſe gewalthätig eröffnet wurde; es traten in ſelbige zween Männer geſchlichen, deren ihre Abſicht geweſen, das Gotteshaus zu berauben, und anzuzünden. Die beſtellten drey Kloſterwächter ſprangen aus der Verborgenheit hervor, bemächtigten ſich ihrer, und

*) Beczkowsky S. 245.

und lieferten ſie der Gerichtsbarkeit. Hier ward ihnen das Geſtändniß abgedrungen, daß ſie beyde Juden wären, die alle die verbrannten Gotteshäuſer mit ihren Mitgeſchwornen in die Aſche geleget hätten. Es ſind alſo dieſe beyde, ſammt fünf und vierzig noch andern Gottesräubern nicht allein nach dem Urtheile des gerechten Herzogs lebendig verbrannt, ſondern auch alle Juden durchgehends aus dem Lande gejagt, und ihr ganzes Vermögen zur herzoglichen Kammer gezogen worden; dieſes ſoll eine Summe von dreyzehnmal hundert tauſend Gulden betragen haben, welche der Herzog aber ganz dahin verordnet hat, daß die eingegangenen oder beſchädigten Gotteshäuſer mit dieſer Beyhülfe hergeſtellet würden *).

§. IV.

Die alſo vertriebenen Juden ſuchten vergebens die Wiederkehre in das ihnen ſehr angenehme Land, da ſie aber, ſo lang Spitihniew herrſchte, keine Gnade erwirkten; und weder bey dem nachkommenden Herzoge Wratislaw ſich eines glücklichern Entſchlußes vertröſten konnten, ſannen ſie auf Rache. Sie fanden Mittel, durch allerley Waaren und Nahrungsmittel, die ſie vergifteten, den Landeseinwohnern den Tod beyzubringen, ſo, daß im Jahre **eintauſend vier und ſechzig** viele tauſend um das Leben gekommen ſind. Endlich wurde die Liſt entdecket, viele Juden wurden gefangen, einige durch das Feuer hingerichtet, andere in das Waſſer geworfen **). Von dieſem Uebel wurden viele Einwohner Böheims, noch mehrere aber wurden aufgerieben drey oder vier Jahre hernach. Im Jahre **eintauſend ſieben und ſechzig** im Frühlinge, und um das Feſt des heiligen Georgii überzog ganz Böheim ein dichter, und übel riechender Nebel, durch den beynahe auf einen Schritt weit ein Menſch den andern nicht ſehen konnte; der Nebel ſetzte durch ganze fünf und dreyßig Tage nicht aus; Die Folge deſſelben war ein ungemeines Sterben, welches um des Johann Täufers anfieng, bis zu Martini im Winter anhielt, und wie man es in der Unſicherheit berechnet findet, den dritten Theil der Einwohner ſowohl der Hauptſtadt, als auch des ganzen Landes hinriß ***). Im Jahre **eintauſend ein und ſiebenzig** entſtund in dem Herzogthume eine ungemeine Dürre; der Donnerwetter gab es den Sommer durch eine Menge, die ſo raſend allenthalben wütheten, daß viele Dörfer und Schlöſſer in Brand geriethen, denen aus Mangel des Waſſers nicht konnte geſteuert werden; dann ſtieß ein gewaltiges Erdbeben zu dieſer Noth. Den Schluß des Herbſtes machte ein überſchwemmender Zuſammenfluß der Wäſſer, welches Alles dem Lande Böheim unſägliche Schäden verurſachte ****). Im dritten Jahre darauf **eintauſend vier und ſiebenzig** war Herzog Wratislaus in äußeren Kriegen beſchäftiget, und Boleslaus von Pohlen machte Bewegungen in Böhmen einzufallen. Dieſes machte den Einwohnern um ſo mehr Schrecken, als das Jahr darauf die Noth in Böheim auf das höchſte ſtieg;

*) Sandel. S. 115. Hagek S. 126.
) Beczkowsky S. 249. *) Alldort S. 253.
****) Hagek S. 135.

ſtieg; den ganzen Sommer hindurch hatte es im ganzen Lande nicht geregnet; das Feuer kam an vielen Orten durch die Sonnenhitze, oder andere Zufälle aus, welches aus Mangel des Waſſers nicht konnte gelöſchet werden; daraus erwuchs nothwendig die Theurung des Brods, weil man gegen baares und großes Geld nirgends welches haben konnte.

§. V.

Im Jahre eintauſend ſieben und ſiebenzig vermehrten ſich die Gottesräube in Prag durch Erbrechung und Beraubung der Gotteshäuſer, ohne daß man auf die Spur einer ſo gottloſen Thätigkeit kommen konnte. Nach dem Feſte des heiligen Vitus den dritten Tag betraf das Unglück auch die Domkirche zu St. Veit, daß ihre Thüren erbrochen, von da heilige Gefäße, koſtbare Kirchenkleidungen, und Zierden ſind entwendet worden. Ob man ſchon aller Orte Wächter aufgeſtellet, und Alles vorgekehret zu Verhütung des Uebels, ward nichts bey aller Sorge verfaſſet; das Rauben und Plündern der Tempel ſetzte fort. Endlich nach dem Feſte Wenceslai entdeckte ſich die Sache von ſelbſt; die Wächter fanden mehrmal die Kirchen- und Sakriſteythüren in der St. Veitskirche erbrochen, ohne den Thäter geſehen zu haben. Durch dieſes aufgebracht, durchſuchten ſie alle Winkel; in derer einen fanden ſie bey dem Geldkaſten den Thäter: es war ein reicher Jud mit ſeinem Diener. Sie bemächtigten ſich beyder, und überlieferten ſie an die Gerechtigkeit. Der Herzog Wratislaus, als er deſſen benachrichtiget worden, befahl den Halshandel kurz abzufaſſen, den Diener ließ er im Fluße ertränken, den reichen Juden aber lebendig aufſchneiden, und ihm die Eingeweide herausreißen. Der Tod, den der Gottesräuber verſchuldet hatte, gieng der Judengemeinde ſo nahe, daß ſie durch Rachgierde erhitzet, den Juden rächen, und zwar an der Prieſterſchaft zu rächen ſich verſchwuren. Sie beſtachen Ausſpäher, die es ihnen hinterbrachten, wie oft ein Prieſter eine Reiſe übers Land thun ſollte; den überraſchten ſie aus dem Hinterhalte, und tödteten ihn; auf ſo grauſame Weiſe kam eine große Zahl Prieſter vom Leben, viele wurden todt geſchlagen, ohne daß man auf die liſtige Spur der Gottloſigkeit gelangen konnte. Die Frömmigkeit des Herzogs ließ es ſich angelegen ſeyn, die gottesräuberiſchen Todtſchläge zu verhindern, und das unſchuldige Blut zu retten: Er gieng zu Rath mit dem Biſchoffe Gebhard, oder Jaromir, der ſein Bruder war: Sie beſchloſſen einen Prieſter auszuſenden, der mit vielen Wächtern in der Nähe verſehen würde, um zu erforſchen, ob, und von wem ihm ein ſolches Schickſal zuſtoſſen würde, von dem ihn die ämſigen und ſtarken Wächter zu befreyen leicht würden im Stande ſeyn. Der Prieſter machte die Reiſe nach Altbunzlau in der Verſtellung einer Wallfahrt. Kaum traf er in dem Walde am Wege, wohin ſich auch ſeine Gehülfen verborgen hatten, ſprangen von einer Seite vier Juden hervor, die ſich des Prieſters alſogleich bemächtigten, ihn außer den Weg führten an einen beſtimmten Ort, wo ſie ihm den Leib grauſam aufzuſchneiden entſchloſſen waren. Indeſſen ſprangen die verborgenen Chriſten hervor,

entledigten den Prieſter, hielten die mörderiſchen Juden feſt, und brachten ſie nach Prag. Die vier Thäter, und andere ſechs Juden, die der Ausſage nach davon Wiſſenſchaft hatten, wurden lebendig gerädert; nachdem aber eine große Menge der Judenſchaft in dieſer grauſamen Verſchwörung mitverſtanden geweſen, ſind auch bey erſter Entdeckung dieſes Mordes eine große Zahl derſelben, mit Zurücklaſſung ihrer Haabſeligkeit, der Weiber und Kinder aus dem Lande entflohen *).

§. IV.

Im Jahre **eintauſend achtzig** entdeckte ſich, daß Böhmen von allerhand Zauberern, Hexen, und abergläubiſchen Wahrſagern angefüllet wäre, alſo daß von ſelbigen Geiſtliche und Weltliche, beſonders Frauenperſonen durch ihre teufliſchen Künſten viele augenſcheinliche Ungemache erlitten. Unter der großen Anzahl ſolcher Teufelsdiener zeichneten ſich beſonders zwey Weiber aus, die eine mit Namen Janka, die andere Wabruſſe; dieſe beunruhigten viele Leute. Als nun dieſe feſtgeſetzet, und ihrer Bosheit überwieſen waren, mußten ſie dem Herzoge Wratislaus einige Proben ihrer Künſten thun. Sie weckten in den Wolken Waſſergüſſe, Donner- und Hagelgewitter; ſie zeigten ihre Kraft, mit der ſie auf die Körper der Menſchen wirkten, beſonders ſolcher, denen ſie abgeneigt waren, denen ſie Lähmungen der Glieder, und Krankheiten verurſachten, die ſie auch bald wieder nach ihrem Belieben hoben. Darum wurden in dieſem Jahre nach dem Spruche der Gerechtigkeit bis gegen die hundert ſieben Perſonen, die mitſchuldig befunden worden, theils im Waſſer erſäufet, theils verbrannt. Die zwo Weiber aber wurden vor dem Wiſchehrader Thore zum Scheiterhauſen verdammet und ausgeführet, wo ſie zwar noch der Vollziehung des Urtheils mit Auslöſchung des Feuers, und anderen Ungelegenheiten vieles entgegen machten, aber endlich doch durch die Geſchicklichkeit des Scharfrichters ihre Strafe mit dem Ende des Lebens empfiengen **). Im Jahre **eintauſend fünf und achtzig** fieng in den drey Prager Städten ein großes Sterben mit dem Monate April an, welches bis zum Wintermonate nicht unterbrach. Um das Feſt Johannes des Täufers ſtarb es an allen Seiten ſo ſehr, daß man oft durch einen Tag die funfzig Menſchen zu Grabe trug. Außer Prag ließen ſich in den Wäldern, Dörfern und Straſſen allerhand Geſpenſter ſehen, von deren ſchrecklichem Anblicke viele Menſchen geſtorben ſind ***). Im Jahre **eintauſend drey und neunzig**, wo der König Wratislaus ſtarb, fiel in Böhmen eine ſchwere Sonnenfinſterniß ein, die ſo dicht bemerket worden, daß die Tageszeit der Nacht geglichen hat ****). Nun kam jene betrübte Zeit, von welcher auch Baronius Meldung in ſeiner Kirchengeſchichte einrücket, wo durch wunderbare Züchtigung Gottes ein Sterben unter die Menſchen gekommen, das über Italien, Frankreich und Deutſchland gewüthet *****), eine Zeit, in der auch in dieſen Ländern viele Schreckenbil-

*) Sandel S. 235. **) Ebenderſelbe S. 37. Hagek S. 137.
) Beczkowsky S. 259. Sandel 240. *) Alldort S. 257.
*****) Baronius auf das Jahr 1094.

der und Geſpenſter geſehen worden, viele Menſchen ſich ſelbſt aus Angſt entleibet haben, andere aber von den wilden Thieren ſind gefreſſen worden. Es kam das Sterben auch in Böhmen im Jahre eintauſend ſechs und neunzig. Es zeigten ſich anfänglich graue Würmer, welche haufenweiſe beyſammen krochen, die erſtens alle Saaten auf dem Gefielde, nachgehends das Gras auf den Wieſen, und endlich das Laub von den Bäumen fraßen. Durch einen gewaltigen Regen, und darauf erfolgte große Hitze kamen ſie zwar auf einmal alle um, aber ſie hinterließen von ſich einen unerträglichen Geſtank, der das Land, und auch die Städte einnahm. Dieſer Geſtank wirkte ſo gewaltig auf die Menſchen, daß davon ein allgemeines Sterben unter den Menſchen in Böheim, ja ſo gar unter dem Viehe bis auf das kleinſte Gefliegelte entſtund. Bey den Menſchen, ohne ein Zeichen einer Peſtgeſchwulſt, bewendete die Seuche bloß in Kopfwehen, durch welche doch ſo viele hingeriſſen worden ſind, daß man den dritten Theil der Einwohner Böheims kaum übrig geblieben zu ſeyn berechnete, von dem Viehe aber kaum den zehnten *).

§. VII.

Als unter dieſen Jahren Herzog Brzetislaus im eintauſend vier und neunzigſten die Regierung Böheims übernommen hatte, fand er noch welche Haine, und ausgeſteckte Bäume, als Ueberbleibſel des Heydenthums, welche das Landvolk noch hin und her verehrte; bey dieſen fanden ſich viele Wahrſager, Zauberer, und dergleichen Betrüger, die der Unterſuchung ſeines Vaters ſich entzogen, aufs neue vermehret, und dem Volke viele Irrthümer und Schäden beygebracht hatten; der Herzog warf auf dieſe alſogleich ein genaues Aug; er verbrannte die Oerter ihres Götzendienſtes; die Betrüger ließ er ausſuchen, und aus dem Lande jagen, und die Gebräuche, ſo nach einem Aberglauben rochen, ſchaffte er mit Gewalt ab von ſeinem Volke **). Wir wollen über dieſen Paß den Pulkawa rühmlich ſprechend anhören: In eben dieſem Jahre hat Brzetislaus, der Regent des Reichs Böheim, um das Feſt des heiligen Wenceslai, des Schützers von Böhmen durch drey Tage einen Landtag gehalten, zu dem er alle Fürſten, Freyherren und Adelichen des Landes nach Prag zuſammen berufen hat, und durch Einrathen ſeiner geiſtlichen Prälaten zu dem Eifer für die chriſtliche Religion angeflammet, hat er in ſelbigem alle Zauberer, Wahrſager und Zeichendeuter aus ſeinem Reiche verbannet; nicht minder hat er alle abergläubiſchen Sekten des böhmiſchen Volkes, unter deren Vorwande ihrer einige die Bäume anbeteten, andere über die Quellen der Brunnen lebendige Opfer ſchlachteten, alle zugleich, wie auch andere Gebräuche der Heyden, die noch übrig geblieben waren, aus dem Umfange Böheims gänzlich abgeſchaffet, und vollkommen vertilget, mit dem feſtgeſetzten Befehle, und ſeinem Zuthun, daß von allen ſeinen Unterthanen der allmächtige Gott allein ſollte angebetet werden. Bey dieſem Land-

*) Sandel S. 257. **) Cosmas 3. B.

Landtage hat der Biſchoff Cosmas, der ſehr eifrige Kirchenvorſteher jenen löblichen Gebrauch, den in unſeren Zeiten viele Unwiſſende bewundern, und auch verächtlich halten, am erſten eingeführet, und durch ſeinen Kirchenſprengel zu beobachten verordnet, den man die Koleda nennet: Nämlich, um dem Aberglauben des Volkes, oder den heydniſchen Gebräuchen und Irrthümern ſicherer vorzubeugen, auch deſto leichter die Ungläubigen, die ſich etwa noch verborgen hielten, zu betreten, verordnete er, daß die Pfarrherren mit Reliquien der Heiligen verſehen, und von den Bedienten der Kirche, unter Abſingung geiſtlicher Geſänge begleitet, alle Jahre einmal die Häuſer der Städte, und die Hüten der Bauern, beſuchten, und allen Hausgenoſſen derſelben das heilige Kreuz zu küßen reichten. Der nun das Kreuz zu küßen ſich weigern würde, ſollte angehalten, und gerichtlich unterſuchet werden *). Bisher hat der Mangel des Dienſtes des wahren Gottes viel Unheil in Böhmen verurſachet; nun entſtund unvermuthet eine Gelegenheit, bey welcher die Uebermaaße des Gottesdienſtes beynahe aus Unbeſcheidenheit zu großen Verwirrungen in Böheim Anlaß gegeben hätte. Brzetislaus der Herzog war mit dem pohlniſchen Kriege außer dem Lande beſchäftiget um eben jene Zeit, als im Jahre **eintauſend vier und neunzig** nach dem Concilium zu Claramont in Frankreich **) auf die heiligſte Aufmunterung des großen Pabſtes, Urban des Zweenten, viele chriſtliche Fürſten zu dem Kreuzzuge beytraten, und auch einige dieſer chriſtlichen Völker den Weg nach Orient, und Aſien, durch Böhmen nahmen. Die ungeordnete Kriegszucht machte in dem Durchzuge manche Ausſchweifungen, und eine Unbeſcheidenheit des Eifers verleitete dieſe thörichten Leute dahin, daß ſie viele Juden im Lande ergriffen, und mit Gewalt taufeten. Der Zwang hätte einen allgemeinen Aufſtand der Juden verurſachet, wenn nicht der Herzog bey noch beſter Zeit aus Pohlen zurückgeeilet wäre. Der Biſchoff von Prag Cosmas foderte von dieſen mit Gewalt Getauften, daß ſie auch den chriſtlichen Gottesdienſten beyträten; die Juden in einer verzweifelten Lage, entſchloſſen ſich ehe das Land, als ihr Judenthum zu verlaſſen. Der Zwang hielt an, und die Juden packten ihre Gelder und Vermögen zuſammen, und waren fertig abzuziehen, als ihnen der Herzog alle ihre Güter einziehen ließ, und ſie mit dieſen Worten abfertigte: **Ihr habt aus dem Judenlande keine Reichthümer mitgebracht, und wie ihr arm nach Böhmen gekommen, ſo möget ihr auch arm wieder weg ziehen.**

§. VIII.

Im Jahre **eintauſend neun und neunzig** eräugete ſich durch die große Dürre, und darauf erfolgte große Näſſe des vorigen Jahres durch ganz Böheim eine Theuerung und Hungersnoth; es galt ein Schäfel Korn Prager Maaß ein Schock, und acht böhmiſche Groſchen — ein für ſelbige Zeiten in Böhmen unerhörter Preis — ein Strich Haber zwanzig Groſchen. Die Noth hatte ihre Gefährtinn die Seuche nach ſich über das ganze Land gezogen; viele Menſchen ſind Hungers, andere der

*) Balbin in Epitom 3. B. 8. K. **) Baronius auf das Jahr 1095.

Krankheit wegen hingefallen; zudem rafften noch die Schrecken über die Geſpenſter, und böſen Zeichen, ſo ſich im Lande, beſonders in dem Saatzer Kreiſe ſehen ließen, viele Menſchen hin, und wurde die Gewalt des damaligen Sterbens ſo hoch angerechnet, als wäre kaum der vierte Theil der Einwohner Böheims dem Tode entkommen. Im Jahre **eintauſend einhundert drey** erhob ſich im Lande ein ungemeines Sturmgewitter; ein Wind, der an unzähligen Gebäuden Schaden verurſachte; währendem Sturme fielen Schloſſen und Steine, darunter ein ungeheurer Eisſchrollen aus den Wolken herabrollte, der ſich auf vier Theile zerſpaltete, deren jeder Theil von ſolchem Gewichte ſoll geweſen ſeyn, daß ihn auch der ſtärkſte Mann nicht vermögend war, von der Erde zu heben *). Zu dieſem elenden Zuſtande des Landes ſtießen erſt jene Uneinigkeiten zwiſchen den Borziwog und Swatopluk, jene Erpreſſungen des Landes, die beyde, beſonders aber Swatopluk machte, als er ſich mit zehntauſend Mark Silbers die Gnade des Kaiſers, Heinrichs des Fünften, und die Einſetzung in das Herzogthum verſicherte, wie wir oben im ein und zwanzigſten Kapitel dieſes Theils §. VII. angeführet haben. Die Summe, die er verſprochen, und für die er ſeinen Bruder Otto als Geißel verpfändet hatte, aufzubringen, beraubte er alle Kirchen und Altäre, nahm Kelche, und was immer vom Gold- und Silbergeſchmeide war; von allen hohen und niederen Standes- von geiſtlichen und weltlichen Perſonen, von Herren des Landes, und Bürgern erzwang er das Aeußerſte, das ſie am Gelde hatten; aus der Domkirche zu St. Veit ließ er fünf Altäre, ſo aus Gold und Silber geſchmiedet waren, abnehmen, die er den Juden zu Nürnberg gegen baares Geld verpfändete; er trieb die Preſſung des Geldes ſo weit, daß er ſiebentauſend Mark mit den grauſamſten Zwangsmitteln aufbrachte, aber auch ſchon im Lande nicht fähig war, dem ausgeſaugten Volke noch das Geringſte mehr abzudringen, und ſich benöthiget ſah, die übrigen dreytauſend dem Kaiſer ſchuldig zu bleiben.

§. IX.

Im Jahre **eintauſend einhundert ſiebenzehn** beſchädigte das Land ein ungefähres Erdbeben, ſo daß viele Schlöſſer, Kirchen, und andere Gebäude eingeſtürzet ſind. In dem darauf kommenden Jahre aber ward dieſes Elend durch die Waſſerfluth verdoppelt. Im Herbſtmonate eräugete ſich eine allgemeine Näſſe in Böheim, aus der eine dergeſtalt erbreitete Ueberſchwemmung in dem ganzen Lande zuſammen ſchoß, daß man dafür hielt, von der Sündfluth an wären die Wäſſer niemal mehr ſo hoch geſtiegen. Die Moldau ergoß ſich mit ſo ungeſchränktem Raſen, daß ſie viele Kirchen und Häuſer, die ihren Ufern nahe ſtunden, aus dem Grunde hob, und mit den Wellen weg führte. Sonſt war das Waſſer, wenn es wüthete, bis an die hölzerne Brücke zu Prag geſtiegen; dießmal hob es ſich ſechs Ellen über ſie hinauf; wodurch die Häuſer der Prager Städte zu unausſprechlichen Schaden gekommen ſind **). Gleich das Jahr darauf am Donnerſtage vor Jakobi

*) Deutſche Kronik auf das Jahr 1103. **) Sandel S. 291.

bi kam vom Mittage ein plötzlicher und ſtürmender Wind, welcher zu Prag, und umher ſo großen Schaden that, daß er auf dem Wiſchehrad eine dichte, ſtarke Mauer, welche zwiſchen zwo anderen Mauern ſtund, aus dem Grunde ſtürzte, den halben fürſtlichen Stall einwarf; wo er Gartenbäume ergriff, wurden ſie mit der Wurzel aus der Erde geriſſen, umgeſtürzet oder zerbrochen. Bald darauf im Jahre **eintauſend einhundert ein und zwanzig** fiel von dem Tage der Bekehrung Pauli bis nach dem Feſte des heiligen Veits kein Regen über Böheim; auf welches eine überflüßige Regenfluth dergeſtalt erfolgte, daß von dem Mangel des erſten der Saamen in der Erde nicht aufgehen konnte, ſondern verdürren mußte, von der Ueberſchwemmung aber hernach das Getraid theils nicht wuchs, theils nicht konnte geärndet werden, welches, wie ganz leicht zu vermuthen, eine entſetzliche Hungersnoth, und den Tod vieler tauſend Menſchen zur Folge hatte. *). Im Jahre **eintauſend einhundert dreyßig** fiengen an verſchiedenene Phönomenen ſich in den Lüften zu zeigen, welche beſonders in dem Winter um ſo mehr bewundert wurden: Am Tage der drey Könige gieng der Morgenſtern auf mit einer ſo ſeltnen Bewegung, daß er ſeinen Lauf nicht behielt, ſondern als ſpringend bald tiefer, bald mehr erhöhet beobachtet wurde **). Es mag dieſes ein Vorboth geweſen ſeyn der ſchrecklichen Feuersbrunſt, die zwey Jahre darauf erfolgte; am Oſtermontage ſtieg über Prag, und in der Gegend unter ſchrecklichem Blitzen ein Donnerwetter auf, welches in das Prager Schloß ſchlug, daſſelbe anzündete, und eine Brunſt verurſachte, die niemand retten konnte, durch welche auch das Kloſterſtift St. Georgen vieles gelitten hat ***). Im Jahre **eintauſend einhundert acht und dreyßig** im Märzmonate ließ ſich ein neues Phönomen in den Lüften ſehen; es hatte die Geſtalt eines feurigen Drachen; von dem Sonnenuntergange ſtieg es in die Höhe, blieb die Nacht über; vor dem Aufgange der Sonne hob es ſich, und zog ganz leiſe in den Lüften über ganz Böheim dem Niedergange zu; es ließ große Feuersflammen bey ſeinem Zuge aus den Lüften auf die Erde fallen, ſo, daß es von vielen Menſchen in den Städten ſowohl, als in den Dörfern ganz genau konnte beobachtet werden ****); dieſem ſchreckenden Himmelszeichen folgten dieſes Jahr noch viele andere, welche die Einwohner in Furcht ſetzten. Es folgten auf ſelbiges im vierten Jahre die verderblichen Kriege der Brüder des Przemislaiſchen Hauſes, die Belagerung der Stadt Prag vom Prinzen Konrad, und die unerſetzliche Einäſcherung des Tempels zu St. Veit, und des Kloſterſtiftes zu St. Georgen.

§. X.

Im Jahre **eintauſend einhundert ein und ſechzig** riß in Böhmen ein großes Sterben ein, das von der vergifteten Luft den Urſprung hatte. Das epidemiſche Uebel hatte auch viele Gelehrte und Leibärzte mithingeraffet, ſo daß an denen, die andere heilen ſollten, großer Mangel bey größter Noth herrſchte. Es wußten

*) Hagek S. 66.
) Sandel S. 303. *) Alldort S. 308. ****) Ebendaſelbſt S. 316.

ten ſich bey Gelegenheit dieſes Abganges einige Juden nach Prag, und in das Land einzuſchleichen, welche ſich als der Heilkunſt Erfahrne aufführten. Dieſen glückte es, nicht wenigen Leuten durch gute Heilmittel zur Geſundheit zu helfen: Es beſuchten alſo aller Orten die Juden die bettliegerigen Chriſten, und wieſen ihnen die jüdiſchen Mediciner an, welche in der größten Noth ihre Anempfehlung ganz gerne aufnahmen. Es ward aber in kurzer Zeit das Sterben der Chriſten viel zahlreicher, als zuvor; jedoch bemerkte man, daß ohne Peſtdrüſen, oder Beulen der Seuche die Chriſten haufenweiſe zu Grabe kämen, da doch kein einziger Jude mehr erkrankte. Die jüdiſchen Mediciner ſchrieben das Uebel dem Zuſammenlaufe der Planeten, und einem innerlichen Gifte zu. Die Sache ward endlich allgemach verdächtig; was dem Argwohne weitern Grund zu urtheilen gab, war, daß einige Patrioten, die in Italien ſich auf die Erlernung und Uebung der Heil- und Arzneykunſt verleget hatten, zu dem nämlichen Nothſtande in Böhmen zurück kamen, daß dieſe keine anſteckende Luft, ſondern vielmehr eine innerliche Vergiftung der Leiber wahrnahmen, und währender Zeit viele Leute geneſen machten, als noch diejenigen Kranken nach einander ſtarben, die von den jüdiſchen Aerzten verſehen wurden. Die Sache kam zu den Ohren des Hofes, ſie weckte die Aufmerkſamkeit des Königs Wladislaws; er unterſagte den Juden die fernere Uebung ihrer Heilkunſt. Sie unterſtunden ſich aber noch heimlich Kuren zu machen, die ſie gegen das königliche Verbot öffentlich nicht dorften; ſie ſchickten noch viele Leute zu Grabe, unter denen auch einen der anſehnlichſten Bürger des Staates. Der Verdacht ſtieg, man zog die jüdiſchen Aerzte, und noch andere Juden ein, und brachte ſie in gefänglichen Verhaft. Es kam mit ihnen zur peinlichen Frage, und ihre Ausſage entdeckte die Bosheit des jüdiſchen Geſindes: wie daß ſie ſich unter einander verſchworen hätten, aus Haße der Religion jederzeit, da ſie einem Chriſten zur Geſundheit halfen, zween anderen mit verfälſchten, widrigen und vergifteten Arzneyen den Tod beyzubringen. Ihr Eingeſtändniß berechnete bis auf die dreytauſend Chriſten, welche ſie auf ſo liſtige und grauſame Weiſe dem Tode ohne Urſache überliefert hätten, indem ſie nicht nur das Getränk, ſondern auch die Luft in den Gemachen zu vergiften wußten. Der König Wladislaus gab alſo auf ſieben und achtzig ſolcher Aerzte, oder Mörder von Prag das Urtheil, daß ſie vor dem Wiſchehrader Thore auf die Scheiterhauſen geleget, und lebendig verbrannt wurden; die vom Lande wurden in verſchiedenen Gerichtsbarkeiten der Städte mit gleicher Strafe hingerichtet; auf Befehl des Regenten ward der traurige Vorfall in die Jahrsbücher Böheims zur Warnung der Nachkömmlinge fleißig aufgezeichnet, und das Verbot angefüget, keinen Juden mehr zum Arzte, und von keinem mehr Speiſe oder Trank zu nehmen *).

§. XI.

*) Beczkowsky S. 317.

§. XI.

Im Jahre **eintauſend einhundert acht und ſechzig** wiederholte die Sterbzeit in Böhmen, welche vom Aprilmonate bis in das Wintermonat gedauert hat, bey dem ſich wunderliche und ſeltſame Zeichen und Schreckgeſtalten am Himmel, und an der Erde in den zween Monaten Julius und Auguſt zu ſehen gaben *), auf welche im Jahre **ſiebenzig** große Erdbeben erfolgten, durch welche viele Städte im Lande einſtürzten. In den letzten Zeiten des Königs, Wladislaws des Zweenten, als im Jahre **eintauſend einhundert zwey ſiebenzig** ſich der König ſelbſt der Reichsſorgen zu entſchlagen beſchloß, verließ er den Thron in erwünſchtem Frieden, das Land hatte aller Dinge Ueberfluß, ſo, daß ein Strich Waizen vier Groſchen, der Haber drey Groſchen galt. Doch mit Abänderung der glücklichen Regierung ſchien gleichſam auch der Segen entwichen zu ſeyn; gleich im zweyten Jahre darauf kam in das Land eine plötzliche Theuerung; man hatte den geſtiegenen Marktpreis nicht genug zu bewundern, als in ſo kurzer Zeit der Strich Waizen auf einen Schock, und des Habers auf einen halben Schock böhmiſcher Groſchen geſetzet ward. Die Urſache dazu hat der verſchloſſene Himmel gegeben, da in dieſem Jahre vom Oſterfeſte, bis zu St. Laurentii im ganzen Lande die Erde mit keinem Regen befeuchtet worden. Die Noth hielt an, und es kam im Jahre **eintauſend einhundert fünf und ſiebenzig** bis dahin, daß die Kriegsleute in ihrem eigenen Vaterlande öffentlich alles raubten, dem Volke hiemit großes Drängniß verurſachten. Der Auflauf ward nicht ehe zur Ruhe geleget, bis der Herzog Sobieslaus ſiebenzig von ſolchen Räubern vor dem Wiſchehrader Thore mit dem Strange vom Leben zum Tode hinrichten ließ **). Darauf erfolgte noch in dieſem Jahre eine leidige Peſt im Lande, und im folgenden Jahre ſtieß noch zu allen dieſen Drängniſſen eine große Theuerung und Hungersnoth ***). Im Jahre **eintauſend einhundert achtzig** kamen überflüßige Regen, die das ganze Jahr einnahmen, woraus Ueberſchwemmungen im Lande entſtunden. Am Feſte Laurentii häufte ſich die Moldau ſo hoch, und führte ſo vieles Holz mit, daß die Prager Bürger kaum erwehren konnten, daß mit dem Schwalle nicht die große ſteinerne Brücke hingeriſſen würde.

§. XII.

Bey ſolchen allgemeinen Drängniſſen des ganzen Landes, die ſelbes oft an den Rand ſeines gänzlichen Verderbens zweifelsohne geführet, und auch gänzlich würden zu Grund gerichtet haben, wo nicht die göttliche Vorſicht über ſelbiges beſonders ſorgfältig gewachet hätte, läßt ſich unſchwer auf den Zuſtand des Kloſterſtiftes zu St. Georgen, und ſeiner hohen Aebtiſſinnen ſchließen. Wiewohl dieſes gleich von ſeinem Erſtehen mit hinlänglichem Unterhalte, und reichlicher Stiftung von der herzoglichen Aebtiſſinn, uud erſten Mutter, von der ſeligen Milada ſowohl, als auch ferners aus der großmüthigen Freygebigkeit der erſten regierenden Stammväter

*) Hagek S. 197. **) Berzkowsky S. 325. ***) Sandel S. 361.

väter des chriſtlichen Böheims verſehen geweſen, mag ſich doch manchmals bey allgemeinen Theurungen, Miswachs, Ueberſchwemmungen, oder feindlichen Plünderungen der Mangel, und die Noth über das Kloſterſtift St. Georgen ſo, wie über die anderen Landeseinwohner erbreitet, und ihre ſorgfältigen hohen Vorſteherinnen in manche Verlegenheit geſetzet haben. Der herumſchwärmende Tod von epidemiſchen Krankheiten, Seuchen, und von der anſteckenden Luft ſchlich ſich ſo in die geſperrten Häuſer und Wohnungen, wie er auf freyen Plätzen wüthete: Mag alſo wohl bey den öfters wiederholten Sterbzeiten das Kloſterſtift St. Georgen dem Schnitte des Todes auch nicht jederzeit durch dieſe Regierungsjahre der drey Aebtiſſinnen ganz entgangen ſeyn; wiewohl man deſſen in den Anmerkungen ſelbiger Zeiten die geringſte Spur nicht findet. Daß uns die Geſchichte ſelbiger Zeiten an Nachrichten ſo ſehr arm gelaſſen, und ſo gar die Namen der Aebtiſſinnen entzogen hatte, kömmt um ſo minder zu befremden, als ſelbſt die vaterländiſchen Begebenheiten erſt müſſen aus den dunkeln Winkeln, und aus den beſtäubten und beräucherten Pergamenen, aus der Zerſtreuung hervorgeſuchet, und an das Licht gebracht werden, damit ſie den Wiſſensbegierigen nur ein wenig einleuchten, und als von den Eräugniſſen unſers uralten Kloſterhauſes bey jenem großen und wüthenden Brande des Jahres **eintauſend einhundert zwey und vierzig**, mit den Schätzen von St. Georgen, die alle Hiſtoriker als ungemein groß beſtimmen, auch die der Schriften und Denkwürdigkeiten dieſes Hauſes mitfortgeriſſen worden ſind. Man hat uns auch nichts zur Nachricht gelaſſen von der Zahl der geiſtlichen Einwohnerinnen, die unter dieſen drey Aebtiſſinnen gelebet haben; wie viele ihrer bey der Entfernung der Adelheid als Waiſen zurück geblieben ſind; ob unter dieſen Jahren welche neue unter der Wenzelmunt angenommen, mit dem Ordenskleide des heiligen Vaters Benedikts begnädiget, oder geweihlet worden ſeyn, oder ob derer Zahl wäre vermindert worden: So iſt es doch zu vermuthen, nachdem bey der großen Feuersbrunſt, die unter der Aebiſſinn Berta das Kloſterſtift St. Georgen zerſtörte, ihrer fünf und ſiebenzig geiſtliche Ordensjungfrauen von allen Hiſtorikern ſind angemerket worden, die aus dem in Flammen ſtehenden Hauſe in die Höhlen und Wälder unter dem Berge Petrzin hingezogen ſind, da dieſes Ordenshaus zu St. Georgen auch hernach jederzeit iſt mit Einwohnerinnen beſetzet befunden worden, daß folglich der große und vorſichtige Gott über die drey frommen Aebtiſſinnen, und über ihr unterhabendes Kloſterſtift eine väterliche, und ewig zu preiſende Obſorge gehalten habe, und daß die in ſelbigen Zeiten regierenden hohen Vorſteherinnen auf den Nachwachs, und auf die Erziehung der Neulinge mögen ämſig in aller ihrer Verborgenheit und Zurückhaltung bedacht geweſen ſeyn.

Das

Das fünf und zwanzigſte Kapitel.

Von der hohen Geburt der ſeligen Jungfrau Agnes, als der ſechſten Aebtiſſinn des Kloſterſtifts St. Georgen.

§. I.

Wir befinden uns in der Ordnung der Aebtiſſinnen von St. Georgen bey der ſechſten, bey der ſeligen Jungfrau Agnes des Königs Wladislaus von Böhmen Tochter; der Ordnung nach aber der Zeitgeſchichte ſtehen wir bey jenen glückſeligen, und vor Böheim ſo ſehr glorreichen Umſtänden, in welchen dieſes Reich am erſten durch Eheverlobniß mit dem durchlauchtigſten Hauſe Oeſterreich das enge und unzertrennte Band der Verwandtſchaft und Freundſchaft geknüpfet hat, als nämlich Wladislaus, dieſes Namens der Zweente, und der Ordnung nach ein und dreyßigſte Regent von Böheim ſich mit der Gertraud, des heiligen Leopold, des Markgrafen von Oeſterreich Tochter, verehlichet hat. Es war nämlich dieſer Wladislaus noch als Prinz vor dem Przemislaiſchen Hauſe, mithin unter den übrigen damals die Krone Böheims anſprechenden Prinzen einer, der die Regierung des Landes anwartete, als noch Sobieslaus der glückliche Regent lebte: Er fieng über Böheim als Herzog zu regieren an im Jahre eintauſend einhundert und vierzig. Gleich bey Beſteigung ſeines Thrones ſtunden wider ihn alle Prinzen von dem Przemislaiſchen Hauſe, unter Anführung des Konrads auf, von dem wir ſchon eingerücket haben; doch wie er ein tapferer und erfahrner Krieger war, hatte er das Glück, alle zu demüthigen. Mit ſeiner großmüthigen Kriegskunſt erhielt er mit Einſtimmung aller deutſchen Reichsfürſten von Friedrich dem Kaiſer zur Belohnung für ſich, und alle ſeine Nachkömmlinge die königliche Krone, und ſein Böheim wurde nicht nur zu einem Königreiche erhoben, ſondern zum Merkmaale der Tapferkeit dieſes Volkes, das unter ſeiner Anführung dem deutſchen Reiche ſo edle Dienſte in verſchiedenen Gelegenheiten, beſonders aber in Italien bey Bezwingung der widerſpenſtigen Stadt Mayland zu zweymalen bewieſen hatte, wurde es auch mit dem Wappenſchilde beehret, den es noch führet, nämlich mit einem weißen Löwen im rothen Felde, der einen zweygetheilten Schweif, und eine Königskrone auf dem Kopfe hat. Dieſer Wladislaus noch als Prinz bewarb ſich um die Gunſt des kaiſerlichen Hofes mehr, die er auch durch ſeine beſondere Leutſeligkeit ſich ſo glücklich erwarb, daß er ſowohl dem Kaiſer Lotharius, als auch deſſen Thronfolger dem Konrad, hernach dieſes Namens dem Zweenten römiſchen Monarchen ſehr angenehm war. Welcher letztere die großen Fähigkeiten dieſes Prinzen ſo klug einſah, daß er ihm ſeine eigene Schweſter die Gertraud vermählte.

§. II.

Es war dieſe Prinzeſſinn Gertraud eine Tochter des heiligen Leopolds, des frommen Markgrafen von Oeſterreich, welche er aus der Agnes ſeiner Gemahlinn, die des Kaiſers, Heinrich des Vierten, Tochter geweſen, erzeuget hat. Von dieſer Vermählung des Wladislaus mit der Gertraud iſt das Geſchlecht des heiligen Leopolds, der übrigen vortrefflichen Markgrafen, und durchlauchtigſten Herzogen von Oeſterreich mit der Familie der Könige von Böheim, und wechſelſeitig der Stamm der Könige dieſes Reichs mit dem glorreichen Hauſe Oeſterreich am erſten enge und glücklich verbunden worden. Dieſes theuere Band ward um ſo mehr befeſtiget, als der damals noch lebende und glückliche Sobieslaus, Regent von Böheim ſeine Tochter, die Maria, in ebendemſelben Jahre **eintauſend einhundert acht und dreyßig** dem Sohne des heiligen Leopolds eben dieſes Namens dem Fünften von Oeſterreich zur Ehe, und zur Morgengabe fünfhundert Talent Silber gab, und in Mähren zu Ollmütz das Hochzeitsfeſt mit ausnehmender Pracht begieng. Die Glückſeligkeit, ſo durch dieſe Verbindung der Krone von Böheim zuſtund, war nicht für den Staat dieſes Landes ſo ſehr einfach, daß nicht auch davon die geiſtliche Hierarchie unſers Landes, und beſonders das Kloſterſtift zu St. Georgen daran einen großen und erſprießlichſten Antheil nahm; da es durch dieſes Band mit jener großen Aebtiſſinn, mit der königlichen Prinzeſſinn, mit der ſeligen Agnes beglücket worden, die aus dieſer geſegneten Ehe des Wladislaus, und der Gertraud gebohren, und von Gott zu einer wahren, wohlthätigen und gottſeligen Mutter iſt auserſehen worden.

§. III.

Unſre ſelige Mutter, und heilige Jungfrau Agnes war unter der hohen Familie des Königs Wladislaus, und ſeiner theuerſten Gemahlinn Gertraud von Oeſterreich, der Geburtsordnung nach das vierte Kind. Wladislaus vermählte ſich dieſe hohe markgräfliche Reichsfürſtentochter, die Gertraud damals, als er noch Prinz von Böheim, aber ſchon geſicherter Thronfolger war, im **eintauſend einhundert acht und dreyßigſten** Jahre des Heils. Zwey Jahre hernach beſtieg er ſeinen erwarteten Thron, als Herzog von Böhmen; zeugte auch den erſtgebohrnen Prinzen, den Friedrich zur Freude und Frohlocken ſeiner Vaſallen; in ferneren Jahren gebahr die Gertraud noch einen Sohn, den Swatopluk; dieſe beyden erſteren Söhne ſind zu der Regierung Böheims als Herzoge gelanget. Es kam aus dieſer zärtlichen Ehe noch ein Sohn, der Albert, der zum Erzbiſchoffthume von Salzburg nach der Zeit gelanget iſt, und alsdann gebahr die Herzoginn Gertraud auch zwo Prinzeſſinnen; die erſte derer, mit der ſie geſegnet wurde, war unſre ſelige Agnes, nach welcher die Margaretha folgte. Dieſe war die hohe Familie aus dem erſten Ehebande des Wladislaus mit der theuerſten Gertraud von Oeſterreich. Aus der zwoten Ehe, zu der der Regent nach dem Ableiben dieſer erſten Gemahlinn übergieng,

gieng, wurden wieder einige Prinzeſſinnen gebohren: Eine, die Ludmilla hieß: noch eine Euphraſia, und die letzte Helena oder Angela. Die Prinzeſſinn Margaretha verlobte ſich ihrem Gott in den Prämonſtratenſer Jungfrauenorden in dem Kloſter zu Doxan in Böhmen, wo ſie als die dritte Priorinn von Erbauung des Kloſters ſtarb. Die Ludmilla ward erſtens mit Albert von Bogen, einem berühmten bayeriſchen Grafen, getrauet; zur zwoten Ehe, als eine Wittwe, trat ſie mit Ludwig, Herzogen von Bayern. Eine aus den letztern mag jene geweſen ſeyn, welche in dem eheloſen jungfräulichen Stande ſoll bey blühenden Jahren das Zeitliche geſegnet, und etwa diejenige Prinzeſſinn ſeyn kann, die der ſteinerne Leichendeckel in der Kapelle der heiligen Anna in unſerm Kloſterſtifte bedecket; aus welchem Steine man zwar den Namen nicht leſerlich findet, doch der Geſtalt nach, die in dem Steine ausgehauen iſt, eine königliche Prinzeſſinn mit fliegenden Hauptshaaren, und aus der Umſchrift, und den Anfangsbuchſtaben eine Tochter Wladislai angiebt, von welcher, und von der letztern zu melden, wird ferners vorbehalten *).

§. IV.

Nachdem dieſe theure Mutter, die Gertraud mit dem Wladislaus in einer ſo vergnügten und geſegneten Ehe durch die dreyzehn Jahre dem Himmel und dem Lande zu erwünſchter Freude gelebet, und der Krone von Böheim ſo edle Erben gebohren hatte, ſegnete ſie das Zeitliche unter großem Leidweſen ihres königlichen Gemahls, und aller Unterthanen, unter welchen ſie auch zu Doxan zur Erde beſtattet wurde im Jahre **eintauſend einhundert ein und funfzig.** Erſt nach zwey Jahren von ihrem unvergeßlichen Hintritte gieng Wladislaus zur zweyten Ehe über, wo er ſich zur Gemahlinn die Judith, ſonſt auch Cäcilia eine Tochter Ludwigs des Dritten dieſes Namens, Landgrafen von Thüringen und Heſſen, wählte. Die Wahl, die Wladislaus machte, war an dieſer vortrefflichen Braut wieder ſo geſegnet, als glücklich. Mit ihr ward das königliche Haus neu vermehret; denn aus ihr zeugte Wladislaus zween Prinzen, den Przemiſl Ottokar dieſes Namens den Erſten, einen mächtigen und großen König von Böheim, und den Wladislaus, dieſes Namens den Dritten, Markgrafen von Mähren; jenen friedliebenden Fürſten, welcher — nachdem er des Reichs, und der Regierung Böheims Eigenthümer und Beſitzer geworden — aus Liebe zum Frieden freymüthig das Herzogthum und die Krone ſeinem erſtgenannten Bruder abgetreten hat. Aus welchem erfolget zu berechnen, daß unſre ſelige Prinzeſſinn, hernach Aebtiſſinn zu St. Georgen, die Agnes aus dem Vater, und zwo Müttern eine Schweſter dreyer regierenden Herzoge, und eines Königs von Böheim geweſen ſey. Zudem ihrer königlichen Mutter nach, von dem Stammen der Gertraud aus Oeſterreich war ſie des großen Markgrafen von Oeſterreich, des Leopolds und der Agnes, des Kaiſers, Heinrich des Vierten, Tochterstochter; ſie hatte zu Onkeln den Kaiſer Konrad, den Konrad, Erzbiſchoff zu Salzburg, den Leopold, Markgrafen von Oeſterreich, und Herzogen in Bayern,

*) Balbin in den Not. über die fünfte Tabelle der Genealogie 34. Kap. in den Miſcellan.

den Heinrich, welcher der erſte Herzog in Oeſterreich geweſen, und den Otto Biſchoff von Freyſing. Ihre Tanten waren die Berchta, Herzoginn von Pohlen, die Itha, Markgräſinn von Monteferato; mit der Königinn von Spanien Gertraud; und mit dem Kaiſer Friedrich war ſie Geſchwiſter Enkeln.

§. V.

Wie ſehr die Geburt unſrer ſeligen Agnes der Glanz ihrer höchſten Familie und Abkunft verherrlichet, um ſo mehr glänzend wird ſie unſeren Augen, wenn wir ſie nach dem zierlichſten Adel, nämlich nach der Tugend und Gottſeligkeit ihrer Anverwandten und Voraͤltern in Erwägung ziehen. Man muß dieſe Familie der ſeligen Aebtiſſinn Agnes in der Sache ſelbſt mit Grunde eine heilige Abkommenſchaft, oder eine Verſammlung der ſeligen Gottesdiener nennen, von welcher immer eine Seite man ſich ſelbige zu betrachten nimmt. Von der Blutsverwandtſchaft ihres Vaters des Königs Wladislaus — deſſen eigenen Eifer und Gottſeligkeit alle Denkmäler ganz ausnehmend anpreiſen — rechnet Agnes zwo Tanten, als vortreffliche Dienerinnen Gottes: Eine die Eliſabeth, welcher das Alterthum den glänzenden Beynamen einer Heiliginn zuerkennet; die andere, die Jungfrau Amabilia, welche das Marterbuch des klöſterlichen Chors zu Doxan, als eine Mitſchweſter ihres ſchneeweißen Canoniſſerinnenordens, und als eine der Frömmigkeit wegen angeprieſene Heldinn unter die Zahl der ſeligen Jungfrauen anſetzet. Wird die Abkunft der ſeligen Prinzeſſinn von der Mutterlinie berechnet, ſo adelt ſelbige die ganz vortreffliche Tugend ihrer Frau Großmutter, die weltbekannte Gottſeligkeit der Markgräfinn Agnes, noch mehr aber die glänzende Heiligkeit ihres Großvaters, des heiligen Leopolds, Markgrafen von Oeſterreich; deſſen ruhmvoller Tugendwandel, und große Wunder ihn bey der Kirche Gottes ſo verdient erwieſen haben, daß ihn die Gläubigen unter den heilig geſprochenen Bürgern des Himmels auf Erde verehren. Es zieret ihre Abkunft ihrer würdigſten Mutter der Gertraud Bruder, der ſeligen Agnes Onkel, der ſalzburgiſche Erzbiſchoff, Konrad dieſes Namens der Zweente, in der Reihe aber dieſer Kirchenvorſteher der Zwanzigſte: Dieſen rühmet die getreue Kirche Deutſchlands, der Erzdom zu Salzburg, nicht nur als ihren hochwürdigſten Erzhirten an, ſondern ſie erhebt ihn auch als einen ſtandhaften Kämpfer, unbewegten Vertheidiger der Treue zu dem römiſchen Stuhle, und verehret ihn als einen ſeligen Himmelsbürger. Von dieſem ſeligen Onkel unſrer vortrefflichen Agnes, merket der Geſchichtsverfaſſer von Reichersperg alſo an: **Im Jahre eintauſend einhundert acht und ſechzig das Andenken Konrads, Erzbiſchoff zu Salzburg, welcher nach vielen Beſchwerden, die er von ſeines Bruders Sohne, von dem Kaiſer Friedrich wegen der Vertheidigung ſeiner heiligen Kirche gelitten hat, nach vielen Anfällen der böſen Menſchen, die wider ihn, und ſeine Kirche nach dem Befehle und Willen des Kaiſers wütheten; endlich nachdem er alle die Größeren ſowohl, als die Geringeren mit Hülfe Gottes, und mit ſeiner vortrefflichen Einſicht und Gefliſ-**

ſenheit beygeleget, die gegen ihn die Waffen ergriffen hatten; nachdem er ſie zu Gnaden wieder aufgenommen, und von dem Banne, mit dem er ſie beleget hatte, freygeſprochen, iſt er am Steinſchmerzen glückſelig verſchieden, und, wie er es begehret hat, in dem Kloſter Admont begraben worden *). Es enthält nicht minder die Kronik des Kloſterſtifts Admont von eben dieſem ſeligen Erzhirten folgenden Lobſpruch, und zugleich ſeines hohen Stammes die deutliche Nachricht mit folgendem Inhalte: Er war ein Kirchenoberhaupt, welches vom königlichen Geblüte, an Weisheit, und an Frömmigkeit der Sitten vortrefflich war. Er war gezeuget von dem durchlauchtigſten Reichsfürſten Leopold, dem Markgrafen von Oeſterreich, und aus der Agnes, des Heinrichs des Vierten dieſes Namens des römiſchen Reichs Kaiſers Tochter, ein leiblicher Bruder des römiſchen Kaiſers Konrad, aber auch der zween herrlichſten Männer des Leopolds, der zugleich Markgraf von Oeſterreich und Herzog in Bayern, und des Heinrichs, welcher der erſte Herzog über Oeſterreich geweſen, des Kaiſer Friedrichs Vatersbruder, Muttersbruder des Heinrichs dieſes Namens des Sechſten römiſchen Kaiſers: Er hatte zu Schweſtern die Gertraud, erſtens Herzoginn, alsdann Königinn von Böheim, die Berchta regierende Herzoginn von Pohlen, die Jtha Markgräfinn von Monteferat, und war Geſchwiſterkind mit der Gertraud Königinn von Spanien. Von einer ſo glänzenden Familie hat auch dieſer theuerſte Sohn ſeine Abkunft genommen. Er hat aber eine ſo adeliche Reihe der Ahnen und Anverwandten mit ſeinen adelichen Sitten noch mehr erhöhet, und mit ſeinen frommen Werken gezieret, nachdem er einen guten Kampf gekämpfet, den Lauf vollendet, die Treue gehalten, da dieſer koſtbare Stein in dem fünften Jahre ſeines hohen Prieſtersamts wegen Chriſto durch verſchiedene Stöſſe iſt rein geſchliffen worden, ward er beygeſetzet in das Admonter Kloſterſtift, das er jederzeit inniglich und väterlich geliebet hat, und allda mit ſchuldigſter Ehrerbietigkeit begraben **).

§. VI.

Von der Seite ihrer heiligen Geſchwiſter zieret das Geſchlecht unſrer ſeligen Aebtiſſinn Agnes, erſtens ein hochwürdigſter Bruder, der ſelige Albertus, bevor Probſt zu Melnik in Böhmen, hernach ruhmvoller Erzbiſchoff zu Salzburg, der in dieſer geiſtlichen Würde dem ſeligen Konrad ſeiner Mutter Bruder, von dem erſt rühmlich angezeiget worden, gefolget iſt. Dieſer Albertus war ein dergeſtalt vortrefflicher Kirchenfürſt, daß er ſeine Treue gegen Gott, und die Kirche des Sohnes Gottes auf Erden unter einer Menge der bitterſten Verfolgungen in jenen gefährlichen und verwirrten Zeiten ganz vorzüglich bewähret hat, daß er dieſer glorrei-

*) Reichenſperger Kronik auf das Jahr 1168.
**) Hiſtorie von Admont bey dem Kaniſius.

chen Standhaftigkeit wegen von dem Erzſtifte zu Salzburg, und von der geiſtlichen hohen Nachkommenſchaft dieſer Kirche unter den ſeligen Himmelsbürgern geachtet und verehret wird. Es verherrlichet zweytens das Geſchlecht der ſeligen Aebtiſſinn eine Schweſter die Margaretha, welche in dem Kloſter Doxan des ſchneeweißen Ordens der Canoniſſerinnen ſich ihrem Gott auf ewig verlobet, und ihres auferbaulichen Tugendwandels wegen verdienet hatte, zur Priorinn in ſelbigem, der Ordnung nach von Erbauung dieſes Stiftes, die dritte gewählet zu werden, in welchem Amte ſie auch nach vielen Verdienſten allda ſelig in dem Herrn entſchlafen iſt, und von ihren Mitſchweſtern als eine Selige verehret worden *). Wie nicht minder noch eine andere Schweſter der ſeligen Agnes, die ſelige Angela, welche, da ſie ſich nach der gemeinen Andacht ſelbiger Zeiten nach Paläſtina in das heilige Land verfügte, das heilige Ordenskleid vom Berge Carmelo angezogen, und wie viele Geſchichtsverfaſſer von ihr anmerken, mit herrlichen Tugenden und himmliſchen Gnaden geleuchtet hat; von wannen ſie zurück gekehret, in ihrem Vaterlande zu Prag ihr heiliges Leben geendet, wie vermuthlich in dem hohen Kloſterſtifte zu St. Georgen nebſt anderen ihren Schweſtern iſt begraben worden. Und endlich hat ihre Familie noch beglänzet ihre dritte heilige Schweſter, die heilige Euphraſia, die in dem Königreiche Spanien als eine Tochter eines Königs von Böheim bekannt iſt, und hoch verehret wird, von welcher die Geſchichten des Königreichs Spanien vielfältig Erwähnung machen. Von der Seite ihres Bruders Przemislaus dieſes Namens des Zweenten, oder ſonſt Ottokar des Erſten, hat ſie ſeiner Töchter zwo, als ihre Nichten, die beyde von dem offenbaren Ruhme der Heiligkeit der Welt bekannt ſind: Die erſte die Anna, Herzoginn von Schleſien, der heiligen Hedwigis Schnur, welche nach dem Tode ihres Gemahls in dem Wittwenſtande durch die vier und zwanzig Jahre heilig gelebet; die Mindernbrüder, wie auch die Jungfrauen der heiligen Klara, das Spital, und den Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne zu Breßlau eingeführet und geſtiftet hat; die darauf, nachdem ſie mit auferbaulichem Wandel das Zeitliche geſegnet, bey den Clariſſerinnen die Grabſtelle gewählet, allwo ſie auch mit Wundern geleuchtet hat. Die zwote war die ſelige Agnes, die Stifterinn der Clariſſerinnen und Kreuzherren in der Altſtadt Prag in Böhmen, deren heiliges Leben allenthalben berühmet, und deren Andenken in dem Segen des Himmels iſt. Aus dieſer ſowohl am irdiſchen Adel durchlauchtigſten, als auch an dem Schimmer der vortrefflichſten Heiligkeit bey dem Himmel und der Erde anſehnlichſten Familie iſt dieſe unſre große königliche Aebtiſſinn die ſelige Jungfrau Agnes entſproſſen, und mag, der genaueſten Berechnung der Zeiten gemäß, das Weltlicht erſtens erblicket haben im Jahre des Herrn **eintauſend einhundert ſieben und vierzig**, wie wir es ferners klärer darthun werden.

Das

*) Balbin in Miſcell. 7. B. 34. K. in der Not. über die 5. Tafel.

Das ſechs und zwanzigſte Kapitel.

Von der frommen Erziehung unſrer ſechſten Aebtiſſinn der ſeligen Agnes.

§. I.

Wenn je eine Zeit ſich eräuget hat, in welcher man über die Religion, über den Gottesdienſt hielt; ſo war es gewiß dieſe, in der die ſelige Agnes gebohren wurde, und von der wir itzt ſchreiben. Die Gemeinnützigkeit aber, die daraus entſtund, mögen wir eben aus der Erziehung dieſer ſeligen Agnes, und ihrer Geſchwiſter erachten. Obſchon dieſes Jahrhundert, ſeit des Königs Wratislaus Regierung die inſtändigen Abänderungen, die in dem Lande, und unter den Regenten zwiſchen kamen, den Staat von Böheim in großer Verwirrung erhielten, ſo war doch bey allen dieſen Regenten noch eines, was durchgehends unwankelbar geblieben iſt, die Liebe der Frömmigkeit, der Religion, und ihrer Diener. Die Prinzen, bey allen ihren Uneinigkeiten, welche in dem Przemislaiſchen Hauſe fortſetzten, achteten doch dieſes, das Würdigſte zu ſeyn, wenn ſie die Tempel und Gotteshäuſer, die Geiſtlichen, ſowohl jene, die der Seelſorge oblagen, als auch die, deren Orden in ſelbiger Zeit entweder blüheten, oder erſt geſtiftet wurden, in ihr Land einführten, ſtifteten, oder auszierten. Es ſchien, als wäre dieſen Prinzen von Böhmen die Großmüthigkeit gegen die Gotteshäuſer, und die Geneigtheit zu den geiſtlichen Perſonen mitgebohren, oder als hätten ſie dieſe Tugenden von ihren Stammvätern, von den Stiftern ihrer durchlauchtigſten Nachkommenſchaft, von dem Wratislaus und Brzetislaus unter anderen glänzendſten Zierden mitgeerbet. Von der herrlichen Großmuth, die der König Wratislaus in der erſten Stiftung des Domkapituls auf dem königlichen Schloße Wiſchehrad bezeigte, ſind wir erſt belehret worden. Von jener Freygebigkeit des Brzetislaus an die Geiſtlichkeit vernimmt man noch eine größere Seltenheit, da dieſer gnädigſte Fürſt kurz vor ſeinem Hinſcheiden den ganzen Tribut, der eben zu dieſem traurigen Zeitpunkte aus Ungarn eingelaufen, nämlich — wie ihn Cosmas berechnet — einen Schatz der Kammer von tauſend Marken des reinen Silbers, und von ſechzig Marken am feinſten Golde mit wahrhaft königlicher Großmuth, und fürſtlicher Freygebigkeit hinnehmen, und durch die geiſtlichen Häuſer vertheilen ließ. Gleichwie aber dieſe Väter die Beyſpiele gegeben, eben alſo reichlich und gütig bewieſen ſich viele der abſtammenden Fürſten ſelbiger Zeiten in Erbauung, Stiftung und Vermehrung der geiſtlichen Häuſer und Familien. Bisher waren in Böheim keine anderen Geiſtlichen bekannt, als die an ihre Kirchen geſtellten Domkapitul, die man ſelbiger Zeit noch **Klöſter** nannte, mit den eigenen weltlichen Prieſtern, ſo die einzelnen Kirchen und Seelen auf dem Lande verſorgten; aus der regulirten Geiſtlichkeit wußte man von keinem andern

Orden,

Orden, als von dem der frommen Mönche, und von den St. Georgenjungfrauen des heiligen Vaters Benedikts. Noch in dieſen Jahren bekam dieſer Orden neue Aufnähme durch die Frömmigkeit der Großen Böheims: Otto der Bruder des Wratislaus regierte den Ollmützer, oder öſtlichen Theil Mährens: Wie es die Urkunden bezeugen, erbauete er an dem Platze, wo jemals Bracislaw der Erſte, das Schloß Gradiſtie erbauet hatte, eine Kirche: Dem Baue machte er den Anfang im Jahre **eintauſend vier und ſiebenzig** den ein und dreyßigſten Tag im Märzmonate: Sie wurde den dritten Hornungs im zweyten Jahre darauf von dem Biſchoffe Johannes eingeweihet, und den Ordensmännern des heiligen Benedikts eingeräumet, zudem auch von dem Herzoge Wratislaus mit einem eigenen darüber abgefaßten Machtbriefe mit ihrer ganzen Stiftung, etwa bey Vollendung und Einweihung des Kloſterbaues im Jahre **eintauſend acht und ſiebenzig** beſtätiget.

§. II.

Dieſem Orden hatte ſelbſt noch Wratislaus bey der Gelegenheit des Zwiſtes mit dem Biſchoffe Jaromir oder Gebhard ſeinem Bruder ein Kloſter zu Oppatowitz in Böhmen im Jahre **eintauſend ein und neunzig** ſo reichlich geſtiftet, daß ſelbſt Karl der Vierte von dieſem Ordenshauſe, und ſeinen Schätzen große Seltenheiten erwähnet hat *): Es ſoll nach dieſes Kaiſers Schätzung einen Schatz geſammelt haben, der ſich auf die vierzigmal hundert tauſend Dukaten am Werthe belaufen habe. Hernach wurde in Mähren das berühmte Benediktinerkloſter zu Trebitz erbauet; es hatte zu ſeinen mildeſten Stiftern die beyden Markgrafen von Mähren, und Prinzen des Konrads, dieſes Namens des erſten Markgrafen, den Udalrich und Leopold, die zu Brünn und Znaym regierten, und auch alldort den Ruheort ihrer zergänglichen Uberbleibſel nach ihrem Tode gewählet haben **). Dieſem Orden hatte der Prinz Swatopluk angefangen ein prächtiges Kloſterſtift zur Ehre der Mutter Gottes in Kladrub zu bauen, welches im Jahre **eintauſend einhundert und funfzehn** der Herzog, Wladislaus der Erſte dieſes Namens, zu der Vollkommenheit gebracht hat, eine Wohnung ſo zahlreicher Mönche, daß ſie ſich in Schaaren abtheilten, um wechſelweiſe und unaufhörlich zu Tage und Nacht dem Herrn die Pſalmen und Lobgeſänge anzuſtimmen ***). Nach dem Beyſpiele dieſer Fürſten ſtifteten dieſem Orden des heiligen Benedikts der berühmte Graf Guilielm von Sulzbach, der in Glatz und Ollmütz Landeshauptmann war, mit ſeinem Herrn Bruder, mit dem Hermann im Jahre **eintauſend einhundert und zwanzig** ein anders Kloſter zu Wilemow in Böhmen, wohin ſie die Benediktinermönche einführten ****). Theobald, der Bruder des Königs Wladislaus ſtiftete ein anders prächtiges Benediktinerkloſter zu Klattau aus Gelegenheit des Sieges, den er über den

*) Balbin in dem Epitom. 3. B. 8. K. S. 203. Hagek auf das Jahr 1065. Pontan 1. Buch im heiligen Böheim.

**) Schriften des Kloſters zu Trebitz.

***) Balbin in dem Epitom. Böhmiſche Begebenheit 3. B. 9. K.

****) Chuten über das 21. Kapitel des Aeneas Sylv.

den Sobieslaus den Zweenten, des erſten Sohn, in der Abweſenheit ſeines Bruders erhielt, der gegen den Regenten Böheims ſich bewaffnete, und nach deſſen Throne ſtrebte. Den, als er beſieget, erbauete er zur Verehrung des heiligen Laurentii, wie er es vor dem Treffen Gott gelobet hatte, ein herrliches Gotteshaus mit angehängtem, weiträumigen Kloſterſtifte, in dem er den Radimir als erſten Abten einſetzte, der von der Tetka, der Libuſſen Schweſter abſtammete, wohin ſich die uralten Familien von Klenau und Dohalsky beziehen, mit dem fortwährenden Vorzuge dieſes Kloſters, daß in ſelbiges nur vom ritterlichen oder höheren Stande Leute, die der Welt entſagen wollten, angenommen würden. Welche Stiftung, und ihr Bau vollendet worden im Jahre **eintauſend einhundert acht und funfzig.**

§. III.

Der Herzog, Borziwog der Zweente, erbauete während ſeiner Regierung zur Verehrung des heiligen Apollinar in Satzka eine Kirche aus Gelegenheit des Wunders, das ſich mit ihm ſelbſt zugetragen hatte; welches aus dem Bilegowsky anzuführen nicht wird unbeliebig ſeyn können. **Borziwog, der ſeinem Bruder das Reich ſtreitig machte, ward auf deſſen Zuthun zu Rokitzan gefangen; von da nach Mayland entführet, wo er in einem abſcheulichen Gefängniße bewahret wurde. Es kam darauf mit ihm bis dahin, daß der Kaiſer, dem Wladislaw hiemit gefällig zu ſeyn, befahl, ihn zu enthaupten. In jener Nacht aber, nach welcher das Urtheil ſollte vollzogen werden, da Borziwog betete, erſcheint ihm in ſichtbarer Geſtalt der heilige Apollinar, und fraget ihn, ob er wünſchte, in die Freyheit geſtellet zu ſeyn? Als er es bejahete, und fortfuhr zu beten, fand er ſich in einem Augenblicke von da in Böhmen auf jenem Hügel, den man Satzka nennet, übertragen zu ſeyn. Durch welches erfreuet er an ebendemſelben Orte zu Ehren des heiligen Apollinar einen Tempel erbauen ließ, den wir heut noch ſehen** *). Zu dieſer ſtiftete er auch ein Collegium der Domherren der Prager Kirche. Er ließ auch noch eine kleine Kirche dem königlichen Schloße Wiſchehrad gegenüber auf dem Berge Wetraw oder Windberg, ſtatt der Kapelle des heiligen Aegidius, die da geſtanden hat, anrichten, und zur Ehre des heiligen Apollinar einweihen. Wohin nach der Zeit, als ſie vom Kaiſer, Karl dem Vierten, vergrößert worden, auch aus Satzka die Domherren ſind überſetzet worden. Der Herzog, Sobieslaw der Erſte dieſes Namens, beſchäftigte ſich hernach ganz heilig mit Verzierung der Kirche, und Verherrlichung des Domkapituls auf dem Wiſchehrad, welche ſein ſeliger Vater prächtig geſtiftet hatte. Er ſetzte zu den vorigen noch zwey und dreyßig Prieſterſtellen, die er reichlich begüterte; er vermehrte hiedurch den Chor dieſer Kirche ſo zahlreich, daß ſie nöthig hatten, in beſondere Zuſammenkünften ſich zu zertheilen, welche zu Tage und Nacht wechſelweiſe Gott die Lobgeſänge fortſetzten. Er erneuerte den ganzen hohen

*) Bilegowsky 1. B. von Aenderung der Religion in Böhmen. Dalemil in der Kronik.

Domtempel, den Fußboden des Chors belegte er mit geſchliffenen Steinen, die Wohnungen der Domherren bedeckte er mit Ziegeln, und verſchönerte ſie mit prächtigen Vordertheilen. Er vermehrte die Präbenden an den Gedächtnißtagen ſeines ſeligen Vaters Wratislaus; die Grabſtelle deſſelben beſchenkte er mit einer Krone, die aus achtzig Marken Silbers, und zwölf des reinen Goldes beſtund. In Mähren aber verwendete ſich der Prinz Wenzeslaus, des zweenten Ottens Sohn, auf die Verherrlichung des Domkapituls zu Ollmütz, in welchem Antheile er Fürſt war. Ihm ſchien die alte Domkirche der heiligen Apoſtel Petri und Pauli ihrer Entlegenheit, und niederen Baues wegen nicht glänzend genug, eine Domkirche des uralten biſchöfflichen Sitzes vorzuſtellen; darum ſchenkte er ſeine fürſtliche Burg zu dem, damit aus ſelbiger eine prächtige Domkirche erbauet wurde, zu der er die Koſten großmüthig herſchoß, und ſie durch den Biſchoff Heinrich Zdik, dem er es zu Liebe gethan hatte, feyerlich zur Ehre des heiligen Wenceslaus, Herzogs und Blutzeugen von Böheim, einweihen ließ *).

§. IV.

In eben dieſen Jahren war von allen Völkerſchaften ein großer Anlauf der andächtigen Wallfahrter, welche die Reiſe in das heilige Land machten, um da die heiligen Oerter zu beſuchen. Es hielten ſich es auch die Adelichſten aus Böheim zum Glücke, dieſe Andacht und Reiſe auf ſich nehmen zu können. Im Jahre **eintauſend einhundert ein und zwanzig** machte dieſen andächtigen Weg der Graf Hroznata, der Vater des ſeligen Hroznata von Gutenſtein, der zu Jeruſalem das Grab Chriſti, und in Gallicien zu Kompoſtel das Grab des Apoſtels Jakobs ehrerbietigſt beſuchte. Im folgenden Jahre wallfahrteten dahin Herr Graf Dluhomil, und Herr Graf Humbert, in der Geſellſchaft des Biſchoffs Heinrichs Zdik, und anderer adelichen Frommen. So wiederholte es der Biſchoff Heinrich auch in dem Jahre **eintauſend einhundert vier und zwanzig** mit Mehreren. Von dieſem frommen Biſchoffe zeiget ſelbſt der römiſche Pabſt, Eugenius der Dritte, daß er mehrere ſolche Reiſen in ferneren Jahren gemacht hat, in dem ſchon angezogenen Tröſtungsbriefe an das Kloſterſtift St. Georgen, wo er ihm in Rom zugleich Beſuche abſtattete. Eben in ſelbigen Jahren blüheten zween beſondere heilige Orden, die erſt neu geſtiftet waren, nämlich: der Prämonſtratenſer und Ciſtercienſer, welche ſich in wenigen Jahren aus Deutſchland und Frankreich bishin in die heiligen Oerter Paläſtinens ausbreiteten, und auch da ihre Wohnſitze nahmen. Derer Tugend reizte die frommen Ankömmlinge und Wallfahrter in dem gelobten Lande, beſonders aber den ſeligen Biſchoff Heinrich Zdik ſo ſehr, daß alle bey ihrer Wiederkunft die da geſehenen gottſeligen Männer anprieſen, der Biſchoff aber ſo gar ihr Kleid zu Jeruſalem anzog, und ſo angethan im Jahre **eintauſend einhundert acht und dreyßig** zurück kam. So ſaget es von ihm Jaroslaus: **Zdiko oder Heinrich, Biſchoff von Ollmütz hat unſer — das iſt das Prä-**

mon-

*) Peſſina in dem Prodrom von Mähren 2. B.

monſtratenſer Ordenskleid, welches er zu Jeruſalem auf einem Grabe liegen, erſehen hatte, rechtmäßig angenommen, und wie man erzählet, nach Abſchwörung des Fleiſcheſſens ſowohl, als anderer Ergötzlichkeiten des Lebens brachte er an ſich dem Herzoge Sobieslaw, und den übrigen Böhmen, wie einen neuen Menſchen, alſo auch einen neuen Orden zurück.

§. V.

Dieſer gottſelige Biſchoff dannenher von der Tugend und Beyſpielen der Frömmigkeit dieſer beyden Orden ganz eingenommen, ſuchte auf alle Weiſe nun auch in unſere Länder dieſe über zu ſetzen. Darum war er allen Prinzen und Regenten der Urheber, daß ſie an dieſes heilige Werk Hand anlegten, und durch ihre Beyſpiele noch andere Vermögliche dazu anreizten, daß ſie entweder Beyträge machten, oder ſelbſt für dieſe Ordensleute Wohnungen in ihren Gebieten baueten. Deſſen Zeugniß giebt Pulkawa auf die Zeiten des Königs Wladislaws: **Zu Zeiten dieſes Königs fiengen in Böheim durch ſein eifriges Zuthun zween Orden, nämlich: der Ciſtercienſer und Prämonſtratenſer an zu blühen; mit derer hellem Glanze ganz Böhmen vielfältig iſt verherrlichet worden.** Er erhielt auch vom Brzetislaus, Prinzen von Mähren erſtens, daß dieſer das erſte Kloſter für die Prämonſtratenſer Chorherren erbauete, vom Sobieslaus, daß er es vergrößerte; der fromme Biſchoff gab ihm den Namen des Oelbergs, und vermehrte deſſen Stiftung mit einer erträglichen Zulage von ſeinen Gütern *). Des Biſchoffs Johannes Zdik Einrathen war auch die Bewegurſache, daß Sobieslaus, Herzog von Böheim, das Kloſter dieſer Prämonſtratenſer Chorherren aufbauete, welchen der Biſchoff nach der Gleichniß des Ortes Siloe in Jeruſalem den Namen ſchöpfte, nach der Rechnung des Pulkawa in dem Jahre **eintauſend einhundert neun und dreyßig.** Um eben dieſe Zeit ward von Miroslaw, einem Freyherrn von Böhmen, das Ciſtercienſer Kloſterſtift zu Sedletz, eines der vortrefflichſten dieſes Ordens geſtiftet; deſſen Aufwände der Himmel mit jener reichlichen Belohnung vergolten hat, da nämlich aus Gelegenheit dieſes Baues die erträglichen Silberbergwerke gefunden worden, und von den Kleidern der Mönche die Stadt und Gegend den Namen Kuttenberg geſchöpfet haben. Dieſe und noch andere Beyſpiele der Frommen legten fernershin auch die Triebe bey, daß mehrere und ſehr anſehnliche Stiftungen in Böheim und Mähren errichtet wurden. In dem Jahre **eintauſend einhundert ein und achtzig** machte Wilhelm Graf von Kaunitz in ſeinem eigenen Gebiete eben dieſes Namens eine Stiftung für hundert Gott unter der Regel des heiligen Norberts verlobte Jungfrauen; die Gelegenheit dazu gab, daß, da er zu Rom ſeiner gegen die geweihten Oerter in Oeſterreich zur Zeit des Krieges verübten Plünderungen wegen verbunden worden, er ſein andächtiges Augenmerk auf dieſen Orden vorzüglich geworfen hat. Im Jahre **eintauſend einhundert neunzig** errichtete, oder beſtimmte Otto der Prinz von Böhmen, und Markgraf von Mähren, mit ſeiner Mutter,

*) Balbin in dem Anhange 3. B. in den Not. über das 10. Kap.

die ſich Maria nannte, und des Kaiſers Heinrich Tochter war, das Kloſter zu Lucka, oder Kloſterbruck in Mähren zu Ehren der ſeligſten Jungfrau, und des heiligen Wenceslai bey Znaym für die Prämonſtratenſer Chorherren; wie auch ſein Vater, Otto der Dritte auf Anſuchen der Biſchöffe von Mähren — die ſchon damals meiſtens Prämonſtratenſer waren — nach Hradiſcht bey Ollmütz dieſe Chorherren ſtatt der Benediktiner im Jahre **eintauſend einhundert ein und funfzig** eingeführet hatte *). In Mähren um das Jahr **eintauſend zweyhundert und vier** hat Wladislaus Markgraf eine Meile von Ungariſchhradiſcht auf dem Platze, oder wenigſtens in der Gegend, wo vor Zeiten die Hauptſtadt, und der biſchöffliche Sitz des alten Markomannen Reichs geſtanden hat, ein Kloſter dieſes Namens erbauet, welches ſowohl er, als ſeine Nachfolger die mähriſchen Markgrafen mit ungemein großen Gütern und Einkünften bereichert, und erweitert haben für die Mönche des Ciſtercienſerordens, dem Abte deſſelben ſie die Ehre zugeſtanden haben, für alle künftigen Zeiten, daß er nicht nur bey den Landtagen des Markgrafthums, und anderen öffentlichen Zuſammenkünften den Sitz, und die Stimme, ſondern auch unter den übrigen regulirten Landesprälaten den erſten Rang habe **). In Böhmen aber ward eben dieſem Ciſtercienſerorden im Jahre **eintauſend zweyhundert und ſieben** das berühmte Kloſter zu Oſſek von dem adelichen und vermöglichen Herrn Slawkon von Oſſek und Rizenburg erbauet ***).

§. VI.

Aus eben der Gelegenheit der Reiſen in das gelobte Land kamen die Großen von Böheim in die Bekanntſchaft mehrerer geiſtlichen Ritterorden, die damals unlängſt geſtiftet waren, die heiligen Oerter in Paläſtina zu vertheidigen, oder zu bewachen, welche ſie nicht minder in unſer Reich zu deſſen Zierde überſetzten. Otto Biſchoff von Prag hat der erſte den Orden der Ritter und Chorherren, der Bewahrer des heiligen Grabes zu Jeruſalem nach Prag gebracht, und ſehr reichlich geſtiftet vor dem Jahre **eintauſend einhundert acht und vierzig**, wo dieſes Kloſter ſchon in ſeiner ſcheinbaren Vollkommenheit ſtund, mit einem Chor von dreyhundert Rittern prangte; in welchem Jahre der Stifter ſtarb, und ſeinen Leichnam in der Kirche dieſes Ritterordens auf dem Zderaz zu beſtatten verordnet hatte. Um eben ſelbige Zeiten mag ſeyn errichtet worden das große Kloſter der Jungfrauen dieſes Zderazer Ritterorden zu Swietſe bey der Stadt Bilin; deſſen Stifterinn aus dem Grabeſtein zu Doxan erhellet, daß ſie eine ſichere Wratislawa wäre, ohne daß man wiſſen könne, wer ſie eigentlich geweſen ſey; welches edle Kloſterſtift bis in die ketzeriſchen Zeiten gedauert hat, wo aber aus Mangel der anbegehrenden Neulinge alle Ordensjungfrauen bis auf drey abgeſtorben waren, deren nun zwo ſind nach Teinitz, und eine nach Brix überbracht, ihre Beſitzungen aber auf Anverlangen

*) Balbin in Epitom. 3. B. 12. Kap. S. 246.
**) Peſſina in dem mähriſchen Mars 1. B. 6. Kap.
***) Alldort in eben dem 3. B. 5. Kap.

gen des Erzbiſchoffs von Prag, des Zbignäus, mit Genehmhaltung des Kaiſers Rudolph, zu den erzbiſchöfflichen Gefällen ſind eingezogen worden *). Nach dem Zuge, den Wladislaus mit ſeinem Schwager, dem Kaiſer Konrad in das gelobte Land machte, ward er von der Menſchenliebe gewiſſer Ritter mit dem weißen Kreuze, die ihm ihr Großmeiſter Raymundus, und deſſen Ordensbrüder in dem Spitale zu Jeruſalem erwieſen hatte, dahin bewogen, daß er von dannen ſolcher Ritter einige mit ſich nach Böhmen, wie nicht minder ſein Bruder der Markgraf Heinrich nach Mähren nahm. Es ſind dieſe die Ritter, die man nun Rodiſer oder Maltheſer nennet, und laut der Stiftungsbriefe mag dieſe ihre Ankunft ſchon um das Jahr **eintauſend einhundert acht und vierzig** ganz ſicher anerkannt werden. Von der Stiftung aber des erſten Kloſters dieſer Ritter gegen alle vorige Geſchichtskunde zu überzeugen, bedarf es bloß die Worte jener uralten Kronik, die ſich in der kaiſerlichen Bücherſammlung in Wien findet, und mit den erſten Stiftungsbriefen dieſes Ritterordens ſo einſtimmig iſt, anzuführen: **Dieſer Wladislaus König hat mit den ehrwürdigen Männern, mit dem Herrn Gervaſio, Probſten der Wiſchehrader Kirche, dermaligen Kanzler des Königreichs Böheim, und mit dem Herrn Martino Probſten der Pragerkirche in dem Jahre des Herrn eintauſend einhundert ſechs und funfzig gegründet und geſtiftet das Kloſter unter der Verehrung der ſeligen Jungfrau Maria in der kleinern Stadt Prag an der Brücke, in welches er die Kreuzträger mit dem weißen Kreuze des heiligen Johannes von Jeruſalem eingeſetzet hat** **). Bald hernach im Jahre **eintauſend einhundert neun** und ſiebenzig bauete die Schnur dieſes Königs, die Herzoginn Eliſabeth, des Friedrichs Gemahlinn, eine Tochter des Geiſa, Königs in Ungarn, eine Kirche zur Ehre des heiligen Johannes des Täufers damals außer Prag. Die Gelegenheit gab hiezu, daß der große Gott ihrem Gemahle dem Friedrich an dieſem Platze den Sieg wider ſeinen Onkel den Sobieslaw, der ihm nach der Regierung und dem Throne von Böhmen ſtrebte, verliehen hat; daher auch den Namen des heiligen Johannes na Bogiſſti, oder auf der Wallſtadt erhielt. Zu dieſer Kirche rief ſie die Rodiſer oder Maltheſerritter — nothwendig aus dem Kloſter von der kleinen Seite — errichtete denſelben allda eine gelegene Wohnung, verſah ſie mit reichlichen Gütern und Beſitzungen, wo alsdann dieſe Ritter eine vortreffliche Commenderey ihres Ordens, und das Großpriorat zu Rakonitz, den Sitz aber des Großpriors zu Prag an der kleinen Seite gegründet haben ***).

*) Balbin in Epitom. 3. B. 9. Kap.
**) Ebenderſelbe alldort 3. B. 12. Kap.
***) Bey Gelaſius Dobner dritten Theil der neuen Herausgabe in der Kronik auf das Jahr 1176.

§. VII.

Die Leſer werden hier Nachſicht haben, daß man an ſolchen Stellen derley Andenken einrücket. Man will von dem Aufkommen der Geiſtlichkeit in Böhmen insgemein in dieſen Werkchen eine kleine Nachricht geben, und man kann zugleich nicht umhin ſeyn, die Frömmigkeit jener, wiewohl unruhigen Jahre anzupreiſen: Mithin mußte man zwar einen kleinen Seitenweg gehen; itzt aber ſoll die Erzählung zurück auf unſre ſelige Agnes, und ihre Erziehung kommen. Wladislaus, wie Pulkawa erwähnet, hat erbauet die Klöſter auf dem Strahofe, und in Doxan, und in Leutomiſchel des Prämonſtratenſerordens, eines in Placz des Ciſtercienſers, und in Töplitz bey den Bädern des Ordens des heiligen Benedikts *). Auf welche Art und Abſicht trug wohl dieſer Bau an? Vernehme man es: Dieſer Wladislaus als Fürſt und Regent von Böhmen hatte zu ſeinem Verwandten, dem Biſchoffe, Heinrich Zdik, ſo großes Vertrauen, daß, da er an Jahren noch nicht, aber mehr an Sitten und Witz alt war; er die Landesangelegenheiten nach den Vorſchlägen und Einrathen dieſes mähriſchen Biſchoffs, und eines ſichern Wratislaws, Freyherrn von Böhmen meiſtens vorſichtig und ordentlich einrichtete **). Dieſer fromme Biſchoff nach den Trieben ſeiner Zuneigung, die er gegen den Orden der Prämonſtratenſer Chorherren ſelbſt trug, ſuchte auch den Herzog gegen ſelbige geneigt zu machen, theils der Frömmigkeit wegen, die an dieſen Ordensleuten zu ſchätzen war; theils auch, um für die anwachſende Familie des Herzogs Sorge zu tragen, damit, da dieſe Ordensleute ſich zugleich auf die Erziehung der Jugend geleget hatten, auch die Kinder des Wladislaus durch ſie in den freyen Künſten, und in der ächten Sittenlehre möchten gebildet werden. Auf ſeinen Anſchlag alſo hat dieſer fromme Fürſt zu Prag ein Kloſter dieſer Ordensmänner auf den Strahof angelegt, aus dem Kloſterſtifte Steinfeld die erſten Geiſtlichen dahin berufen, durch den Godeskalk, als den erſten Abten die Wohnungen indeſſen aus Holz errichten laſſen im Jahre eintauſend einhundert drey und vierzig, dem Hauſe aber theilte er reichliche Beſitzungen zum Unterhalte zu. Die ohnedieß zu aller Gottſeligkeit neigende Herzoginn Gertraud von Oeſterreich wollte nicht minder ihres Eifers die Beweiſe legen, da ſie im gleich darauf kommenden Jahre ein gleiches der Ordensjungfrauen des heiligen Norberti zu Doxan bauete und ſtiftete; beyde richteten die Abſicht ihrer Wohlthätigkeit hin auf die Gelegenheit, mittler Zeit ihre Kinder, die Prinzen in dem Männerſtifte, die Prinzeſſinnen in jenem der Jungfrauen zur Gottesfurcht, und nöthigen Wiſſenſchaft bilden zu laſſen. Wie Gott gefällig dieſe heilſame Abſicht, und die neuen Stiftungen geweſen, erwies der Himmel ſelbſt durch die reichlichen Belohnungen, die er dem Herzoge durch ein Wunder machte. Es verdienet eingeſchalten zu werden: Es verrichtete eben ein Jahr nach der Strahofer Stiftung der Hofkaplan des Herzogs Wladislaws das heilige Meßopfer in der Prager Kirche an dem Altare der zum Himmel erhobenen Himmelsköniginn;

*) Pulkawa auf das Jahr 1167. **) Alldort auf das Jahr 1142.

niginn; während des heiligen Opfers ließ Maria ſich dem Reda — ſo hieß der Prieſter — in königlicher Pracht ſehen, mit Befehlen, daß er dem Herzoge ihren Segen meldete, und zugleich den Ort zu Gilow nannte, welchen ſie ihm beſchrieb; wo er in einer Grube die Menge Goldes heben ſollte, welche dort die Natur verſammelt hätte: Welches da es befolget, und nach den Worten Maria auf des Prieſters Anzeige nachgeſpüret worden, der Herzog bis vier und zwanzig unſerer Centner am feinſten Golde gefunden hat. Zudem wurden auch in eben dieſem Jahre zu Kraupen, unweit der Töplitzer Bäder, die ergebigſten Zinnbergwerke von ungefähr durch einen Ackersmann mit Namen Wnadek entdecket.

§. VIII.

Nach alſo in beſter und nützlichſter Abſicht geſtifteten beyden Klöſtern behielten die fürſtlichen Aeltern ihre ganze Familie an der Hand ihrer Obſorge, ſo lang ſie zuſammen lebten, und dieſe Familie noch ſehr zart und unmündig war. Nachdem aber Wladislaus mit unbeſchreiblichen Schmerzen, die ihm geliebteſten zwo hohen Perſonen in ebendemſelben Jahre verlor, nämlich: da im Jahre **eintauſend einhundert ein und funfzig** die Herzoginn Gertraud zu ungemeinem Leidweſen des Landes, und des fürſtlichen Gemahls das Zeitliche ſegnete, und der Heinrich Zdik, Biſchoff von Ollmütz durch den Tod hingeriſſen ward, blieb dem ohnedieß mit Landes- und äußerlichen Geſchäften beladenen Herzoge in ſeiner Betrübniß nichts übrig, als die gut vorgedachte Abſicht zu bewirken, die Erziehung der Kinder zu theilen, und einen Theil an andere zu überlaſſen. Als nun Heinrich Zdik in dem Kloſter Strahof, wie er es verordnete, und die Gemahlinn des Wladislaus eben allda zur Erde beſtattet waren, beſtimmte der Herzog die zween älteren Söhne den Friedrich und den Swatopluk die Kriegskunſt zu erlernen, und bey ihm zu üben; den Prinz Albert übergab er den Ordensmännern auf dem Strahofe; die Prinzeſſinn Agnes aber mit ihrer jüngern Schweſter Margaretha führte er nach Doxan in das dazu beſtimmte Jungfrauenkloſter, damit ſie dort in den ſtandmäßigen Wiſſenſchaften und guten Sitten zur Tugend und Frömmigkeit gebildet würden. Es mag die ſelige Prinzeſſinn in dem fünften Jahre ihres zarten Lebensalters geweſen ſeyn, als ſie ihrer höchſten und würdigſten Frau Mutter beraubet, und an die Töchter des heiligen Norberts zur Erziehung iſt anvertrauet worden; von welchem Jahre an ſie von Tag zu Tag in der Lehre und Gottesfurcht Aufnahme gemacht hat, ſo lang, bis ſie die Stimme Gottes in ihrem Inneren vernahm, derſelben folgte, das Ordenskleid deſſelben Hauſes mit der Regel annahm, ihren Geiſt und Seele ihrem Gott durch die heiligen Gelübde zu einem angenehmen Opfer machte; wo ſie auch im ämſigen Gottesdienſte beharrte, bis ſie von da ausgewählet, und zur Aebtiſſinn zu St. Georgen zu Prag iſt erhoben worden, von dem wir das Deutlichere zu melden uns vorbehalten.

Das

Das ſieben und zwanzigſte Kapitel.

Von den Vorfällen, die ſich Zeit des Aufenthaltes der ſeligen Agnes zu Doxan eräuget haben.

§. I.

Die ſelige Gertraud, die frömmſte Gemahlinn des Wladislaus brachte ſchon die letzten Jahre ihres Lebens zum meiſten Theile in dem Kloſter Doxan, das ſie gebauet und geſtiftet hatte, ganz in Verborgenheit mit ihren kleinen Prinzeſſinnen zu. Die Gelegenheit gab dazu, daß ihr heldenmüthiger Gemahl, durch gottſeligen Eifer angetrieben, bey der zu Stande gebrachten Ruhe in Böheim die Verwaltung des Reichs ſeinem treuen und tapfern Bruder, dem Theobald übergeben hatte, und um den Beyſpielen des Kaiſers, und des Königs von Frankreich zu folgen, mit einem Heere der Böhmen nach Jeruſalem gegen die Mahometaner zog. Da nun während dieſer Abweſenheit Sobieslaw, ein Sohn des vorigen Sobieslaws, einige böhmiſche Herren gewonnen, und vieles Volk zuſammen gebracht hatte, ſich auch der Stadt Prag, und des Thrones von Böhmen einſtweils zu bemächtigen ſuchte, entwich alſo die Herzoginn hin nach dieſem Kloſterſtifte, und wohnete da mit ihren theuerſten Pfändern, mit der kleinen Agnes und Margarethen, ſo oft ihr würdigſter Gemahl der äußeren Geſchäfte wegen aus dem Lande zog; von dem uns Balbinus belehret, da er ſaget: **Die Königinn Gertraud, die Stifterinn des Kloſters zu Doxan, hat in der Verborgenheit unter den Doxaner Ordensjungfrauen ſehr heilig gelebet** *). Mit dieſer guten Gelegenheit hatte die kleine Prinzeſſinn Agnes von den erſten Jahren ihres Alters gleichſam ſchon in dieſem Hauſe Gottes zu wohnen, und ihrem Gott in der Unſchuld ihres Herzens zu dienen gewöhnet, ſo daß es ihr nach dem Hintritte ihrer ſeligen Mutter eine angewöhnte Sache geweſen, mit den geliebten Ordensjungfrauen dieſes Hauſes zu wandeln, und bey ſelbigen die Unterrichte der Gottſeligkeit zu nehmen. Kaum als es die Kräfte der zarten Seele fähig waren, fieng man der königlichen Prinzeſſinn Agnes an, die Lehre der Religionkunde, und der heiligen Schrift, nach der Art ſelbiger Zeiten, beyzubringen, welche ſie nicht minder begierig aufnahm; ſie wurde auch nach dem Gebrauche ſelbiger Zeiten in der lateiniſchen Sprache unterwieſen, um deſto leichter das göttliche Wort zu faſſen, je mehr ſie ſich die Mundart deſſelben gemein gemacht hatte. Zur Obſorge übernahm ſie die ſelige Jungfrau Eliſabeth, die ihres Vaters des Wladislaus Schweſter war. Dieſer als ihrer Tante war die ſelige Agnes von der Prälatinn Mechtildis zuerſt übergeben; ſie behielt ſie aber auch unter ihrer Anleitung, als ſie nach dieſer erſten Prälatinn ſelbſt als Nachfolgerinn, und zwote Pröbſtinn zu Doxan erwählet war. Von dieſer gottſeligen Jungfrau

*) In dem Epitom. 3. B. 13. Kap.

frau ſchreibt der Kalender dieſes Stiftes folgenden Ruhm: **Die ſelige Eliſabeth, unſre zwote Prälatinn, die eine Schweſter des Königs geweſen, hat zu unſerm Gebäude für ſich, und ihren Bruder achtzig Mark Silbers, einen Kelch mit der Paten, vergoldete Kännlein, und zween Höfe geſchenket.** Unter der Anführung dieſer ſeligen, und in aller Tugend geprüften Jungfrau und Anverwandtinn, und in einer Geſellſchaft ſo vieler vollkommenſter Ordensgenoſſen, die damals in allem Eifer lebten, und nun in unſeren Zeiten als ſo viele Einwohnerinnen des Himmels verehret werden, läßt es ſich unſchwer vermuthen, zu welcher Heiligkeit und Reinigkeit des Wandels unſre beſt geneigte Prinzeſſinn Agnes geſtiegen ſey.

§. II.

Bey ſolcher heiligen Anleitung nahm Agnes an Jahren und Wiſſenſchaft, in aller Tugend zu, beſonders in Verachtung der Welt, zu der ſie noch mehr das herrliche Beyſpiel ihres würdigſten Bruders, des ſeligen Alberts aneiferte. Böheim gediehe in ſelbigen Zeiten ſammt ſeinem großmüthigen Herzoge zu dem höchſten Ehrenglanze; es wurde von allen Völkerſchaften ſowohl in dem deutſchen Reiche, in den Staaten Italiens, ja auch in Orient in Ehren gehalten, und gefürchtet; in allen Gegenden rühmte man die Heldenthaten, und die Leutſeligkeit des unüberwindlichen Herzogs Wladislaus, und ſeiner Böhmen groß und hoch an. Friedrich, der römiſche Kaiſer, hatte den Wladislaus, um ihn ſich zu verbinden, ſchon mit der königlichen Krone beehret; die Pohlen, die Ungarn, die italieniſchen Staaten wurden meiſtens durch die ſiegreichen Waſſen dieſes Königs überwunden; die in die Gnade des Kaiſers aufgenommen zu werden, verlangten, ergaben ſich auf die Vermittlung des Königs von Böhmen, und ſeines Biſchoffs, der ihn aller Orte an die Höfe, und in dem Kriege begleitete. Nach dem Tode des Otto, Biſchoffs von Prag, wurde zu dieſer Würde Daniel von Lippa erwählet, ein Mann von großem Verdienſte, und ungemeiner Fähigkeit. Er war ſeinem Könige, dem römiſchen Kaiſer, und allen Reichsfürſten ſehr angenehm; **dem Könige Wladislaus, und den übrigen ſeinen Thronfolgern ertheilte der Kaiſer Friedrich das Privilegium**, welches Pulkawa von Wort zu Wort anführet, **daß nämlich die Könige von Böheim von den Biſchöffen zu Prag und Ollmütz, oder von einem aus beyden ſollen geſalbet, und mit der Königskrone gekrönet werden.** Wo der Kaiſer ausdrücklich den Daniel, Biſchoff zu Prag, und den Johannes von Ollmütz, ſammt ihren Nachfolgern dazu ernennet hatte. Bey allen dieſen glänzenden Reizen der Herrlichkeit Böheims war es Albertus, des Königs Sohn, welcher damals in dem Kloſterſtifte der Prämonſtratenſer auf dem Strahofe ſich der Erlernung göttlicher Wiſſenſchaft ganz ergab. Dieſer ließ ſich von keinen zeitlichen Hoffnungen, oder irdiſchen Schmeicheleyen ſo weit hindern, daß er ſich nicht ganz ſeinem Gott ſchenkte. Gleich bey erſten Jahren ſeiner Fähigkeit zog er das geiſtliche Kleid des heiligen Norberts mit inbrünſtigem Eifer an, hielt ſein Probjahr aus,

und durch heilige Gelübde ergab er ſich dem Dienſte Gottes auf ewig in dieſem Orden. Dem frommen und gottſeligen Vater, dem Könige Wladislaus gefiel die Wahl ungemein, die dieſer Sohn getroffen hatte, darum er demſelben die in jener Zeit ſehr anſehnliche Probſtey zu Melnik übergab. Es hatte hier dieſer gottſelige Probſt die angehme Gelegenheit öfters ſeine Schweſter die ſelige Agnes in Doxan zu beſuchen, mit ihr ſich von göttlichen und himmliſchen Dingen, von der Zergänglichkeit alles Zeitlichen zu beſprechen, und die ohnedieß alle Geneigtheit zu dem Dienſte Gottes hatte, in dem Vorhaben durch ſeine Reden und Beyſpiele ſo weit zu verſtärken, daß auch ſie ſich aller zeitlichen Hoheit, Hoffnungen und Reizen begab, und das geiſtliche Ordenskleid des heiligen Norberts in ebendemſelben Kloſter Doxan anzog, in dem ſie bis dahin zur Erziehung gewohnet hat. Zweifelsohne machten dieſe beyden Geſchwiſter das Opfer ihrer ſelbſt an ihren Gott ſehr frühzeitig, und in den erſten Jahren der kanoniſchen Fähigkeit zu der Regel des heiligen Auguſtin, welches aus dem erhellet, daß Adalbertus, als er zum Erzbiſchoffthume von Salzburg im Jahre eintauſend einhundert acht und ſechzig erhoben wurde, noch ein Jüngling, und ein Diakon, noch kein Prieſter geweſen, in dem folgenden Jahre erſt die Prieſterweihe zugleich, und die zum Biſchoffe von dem Ulrich Patriarchen von Aquileja in der Faſten im Märzmonate, folgſam in dem drey und zwanzigſten Jahre ſeines Alters erhalten hat *); wie dann auch zu verſtehen kömmt, daß die ſelige Agnes, die der Geburt nach ein Jahr jünger war, als dieſer Adalbert, ſich ſehr frühzeitig ihrem Gott unter den Jungfrauen zu Doxan als eine Braut Chriſti mit den feyerlichen Gelübden verbunden habe. Es wurde aber dieſer ihr Bruder bald durch die Ehren von ihrer Geſellſchaft getrennet, da ihn dieſe ſelbſt aufſuchten, die er fliehen wollte; denn, als die Kirche zu Salzburg ihres Hirten, des Konrads durch den Tod beraubet worden, alſo erzählet die Kronik von Reichensperg, der ſelbige Zeiten mitgelebet hat, iſt mit einſtimmiger Wahl der Kleriſey, der Landeshoheiten, und des gemeinen Volkes an des Seligen Stelle der Sohn des Königs von Böhmen, mit Namen Adalbertus, erwählet worden, der des ſeligen Biſchoffes ſeiner Schweſter Sohn ein Diakon, und noch ſehr jung war, und iſt an der Feyerlichkeit aller Heiligen in dem Erzdom unter allgemeiner Beyfreude auf den Thron erhoben worden. Im folgenden Jahre darauf, als eintauſend einhundert neun und ſechzig iſt er zum Prieſter und Erzbiſchoffe in der Faſte den dreyzehnten Tag des Märzmonats von dem Udalrich, Patriarchen von Aquileja, geweihet worden. Nicht lang hernach iſt ihm auch das Pallium vom Alexander dem Pabſte durch den Konrad zugeſtellet worden, der damals von ſeinem heiligen Stuhle zu Maynz flüchtig war, aber eben als Legat des Pabſtes Alexanders in Deutſchland beſtimmet geweſen. Nun mußte Agnes die Entfernung jenes in dem Geiſte ſo ſehr geliebten Bruders, der der Aneiferer ihres Berufes, die Ermunterung ihres Geiſtes zur Heiligkeit geweſen, ſich um ſo mehr gefallen laſſen, als es

die

*) Reicherſperg Kronik.

die Anordnung der himmliſchen Vorſicht ſchien, und als es zur Ehre ihrer höchſten Familie gereichte. Darum verſenkte ſich ihre Seele ganz in die Gebete, um den Segen des Himmels über die glücklichen Umſtände ihres Vaters, ihres geiſtlichen Bruders, ihres ganzen königlichen Hauſes.

§. III.

Es führte aber der Himmel dieſe gottſelige Jungfrau Agnes bald in eine Schule, in welcher ſie belehret wurde, wie man nicht nur die Tröſtungen des guten Geſchickes mit Vergnügen, ſondern auch die Verhängniſſe mit Geduld von der Hand des Herrn annehmen müſſe. Es langten zu ihr die betrübteſten Nachrichten, ſowohl in Betreff des königlichen Vaters, deſſen bisheriges Glück ſo ſehr wankte, als auch von ihrem geiſtlichen Bruder, welcher in die äußerſten Verfolgungen gerieth; ſie mußte dabey die Probe ihrer Standhaftigkeit und Treue gegen ihren Gott legen, und zeigen, wie ſie, auch bey den rollenden Donnern und Ungewittern der Welt, dennoch ungeſtört ihrem Gott anhänge. Es begab ſich, daß jene mit einander ſo ſehr verbundenen Freunde der Kaiſer Friedrich mit dem Könige Wladislaus in Mishelligkeit verfielen, die von ſehr betrübten Folgen geweſen ſind. Die Gelegenheit dazu ſoll folgender Umſtand gegeben haben: Nach dem Hintritte des Pabſtes, Adrian dieſes Namens des Vierten, ward von dem größern Theile der verſammelten Kardinäle Rolandus zum Pabſte gewählet, der den Namen Alexander der Dritte annahm. Die nicht einſtimmigen und wenigeren Kardinäle ſtellten eine neue Wahl an, darinn Oktavian unter dem Namen Viktors des Vierten gewählet wurde. Dieſe Kirchentrennung zu heben, ſtellte der Kaiſer in guter Abſicht im Jahre **eintauſend einhundert und ſechzig** zu Pavia eine Verſammlung der Geiſtlichkeit aus, berief die zween Päbſte dahin; der rechtmäßige Pabſt Alexander erſchien nicht; dieſe Verſammlung alſo ſprach dem gegenwärtigen Viktor die päbſtliche Würde zu, und verwarf den rechtmäßigen Pabſt, welcher aber in Kraft ſeiner Gewalt den erſten excommunicirte. Auf welchen Schluß der Verſammlung der Kaiſer nun unbeweglich und hartnäckig beharrte ſo, daß er durch eben die wenigen Kardinäle, nachdem Viktor **eintauſend einhundert vier und ſechzig** ſtarb, den Guido von Crema, unter dem Namen Paskalis des Dritten erwählen ließ, denſelben beſtätigte, bey dem Reichsconvent zu Würzburg die Fürſten und Biſchöffe Deutſchlands mit einem Eide verband, ihm anzuhangen, zu Aachen das Grab Karls des Großen eröffnen, und denſelben durch dieſen Paskal feyerlich kanoniſiren ließ. Hierauf ſuchte er den rechtmäßigen Kirchenhirten aus Italien zu verjagen, bekam Rom ein, ſetzte den Paskal allda feſt, zwang die Römer ihm zu huldigen, ſo, daß Alexander die Flucht nehmen mußte, und ſeine Sicherheit in Frankreich ſuchen. Die meiſten Biſchöffe Deutſchlands hatte nicht ſo ſehr die Untreue gegen die Kirche Gottes, als die Furcht des zörnenden und mächtigen Kaiſers für den Afterpabſt ſtehen gemacht; nur die Erzbiſchöffe von Salzburg blieben ſtandhaft auf der Seite des Alexanders, und widerſetzten ſich den Entſchließungen der Verſammlungen, welche

der Kaiſer zu Pavia, zu Beſancon, und zu Würzburg abhielt. Der erſte dieſer Erzbiſchöffe, der in dieſe Verlegenheit geſetzet wurde, war der heilige Eberhardus, welcher aber ſeiner Treue an die Kirche Gottes das ächte Zeugniß gegen alle Gefahren fortſetzte, bis er im Jahre **eintauſend einhundert vier und ſechzig** in dem Herrn verſchied. Der andere war Konrad, dieſes Namens auf dem Stuhle der Salzburger Kirche der Zweente, ein Bruder der Gertraud des Wladislaus Gemahlinn: Dieſer ſetzte mit Standhaftigkeit das Vorhaben ſeines heiligen Vorfahrers fort. Unmöglich war es ihn durch Worte, durch Verheißungen, oder Drohungen auf die Seite des Afterpabſtes Paskal zu lenken; vielmehr bot er Alles an, was den Kaiſer Friedrich auf beſſere Gedanken bringen konnte; ja er befeſtigte auch zur vorſichtigen Gegenwehre ſeine Städte, bewaffnete und vermehrte ſeine Mannſchaft, um auf allen Fall auch dem unbeweglichen und zornigen Monarchen Widerſtand thun zu können. Er ließ es geſchehen, daß er beynahe aus allen Biſchöffen Deutſchlands und Italiens für das Haus Gottes mit dem Konrad, Maynzer Erzbiſchoffe, und mit dem von Brixen, mit dem ſeligen Hartmann allein blieb, daß ſein Erzbisthum und Land von dem Kaiſer preis gegeben wurde; er wehrte ſich dennoch gegen die Ungerechtigkeit, bis er im Jahre **eintauſend einhundert acht und ſechzig** in dem Elende zu Admont ſtarb. Jhm folgte Adalbertus der Zweente, unſrer ſeligen Agnes Bruder, des Königs von Böhmen Wladislaus würdigſter Sohn. Die Urſache, welche die Salzburger bewogen hat, auf ihn mit der Wahl zu verfallen, erwähnet der ſalzburgeriſche Archidiakon, der die Umſtände ſelbiger Kirche in dieſen Zeiten beſchrieb, in einem Tröſtungsſchreiben an den erſtbelobten Erzbiſchoff Albert, oder Adalbert; ſie lauten alſo: **Jn mitten dieſer Umſtände hat der zwiſchen kommende Tod den tapfern und ſtandhaften Mann** — verſtehe den Konrad — **der Welt entriſſen, und die Kirche** — zu Salzburg — **den größten Gefahren überlaſſen. Dieſe, da ſie in einer ſo großen Verwirrung nicht zu entſcheiden wußte, wohin ſie ſich entſchlöße, wendete alle Sorgfalt an, einen Mann zu ſuchen, durch deſſen Hülfe, und durch ſeiner Freunde Zuthun der Zorn, und die Wuth des Kaiſers** — die er wegen den Widerſtand der vorigen Biſchöffe nährte — **möchte beruhiget oder gemindert werden. Zu dem iſt eure Perſon auserwählet worden, welche deſſentwegen bey dieſem Ungewitter geſchickt und tauglich zu ſeyn ſchien, daß durch euch,** nach allen beygelegten Widerwärtigkeiten, **mit Hülfe Gottes könnte der lang angefochtenen Kirche die erwünſchte Ruhe verſchaffet werden. Denn es tröſtete Alle die größte Hoffnung, daß der Kaiſer, die auf euch gefallene Wahl ihm zum Vergnügen geſchehen zu ſeyn, ohne Zweifel verſtünde, und daß er den Sohn ſeiner Mutterſchweſter niemals würde in eine Kirchentrennung fallen laſſen. — Man vermuthete, der Kaiſer würde ſich erinnern, wie ſehr ihm in den vorigen Kriegszügen euer Vater wäre behülflich geweſen, oder wie ſehr er für die Zukunft, durch Beförderung eurer Ehre deſſelben Treue und Zuneigung ſich verbündlich machen würde. Man glaubte, daß die Menge**

aller

aller euch Anverwandten jene Kirche, der ihr vorſtündet, mit zärtlicher Neigung verehren, mit Gutherzigkeit lieben, mit Gottſeligkeit ſchätzen, und in ihren Angelegenheiten behelfen würde. Aber was man immer Troſtreiches erwartete, deſſen gerades Widerſpiel ſteht nun vor Augen *); maſſen eure Erwählung derjenige nicht zu ſeinem Vergnügen aufnimmt, der Alles thut, was er will, und der Niemanden hat, der ihm ſagen kann: Warum thuſt du das? Er nimmt ſie viel mehr als ſeine Beſchimpfung und Schmache auf; er klaget öffentlich und in Geheim, in den Verſammlungen des Reichs, und in ſeinen Verordnungen mit höchſter Ungnade wider die Salzburger, als hätten ſie auf die Stärke der Kriegsheere, und auf die Gewalt der Waffen ihre Zuverſicht geworfen, und darum des Königs von Böhmen Sohn ſich erwählet, in Hoffnung, ſie würden durch Kriege und Macht ihren Biſchoff behaupten; auf ſolche Weiſe hat er ſowohl euch als euren Vater, mit denen, die euch gewählet haben, als Feinde und Widerſacher zu rechnen angefangen.

§. IV.

In der Sache ſelbſt iſt erfolget, was wir aus dieſem Schreiben vernommen haben: Der neu gewählte Erzbiſchoff zu Salzburg, unſers Königs Wladislaus Sohn, Albertus trat genau in die Fußſtapfen ſeiner Vorfahrer, und ſtund unbeweglich für den wahren Pabſt Alexander. Er ward von dem Kaiſer auf alle Art verſuchet; ſein Biſchoffthum ward mit Kriegsvölkern bezwungen und eingenommen; er war von demſelben verjagt, und mußte durch Oeſterreich und Ungarn im Elende flüchtig gehen; aber ſeine Standhaftigkeit hielt die Proben aus, und auch ſeine ihm getreue Geiſtlichkeit konnte bey aller Mühe des Kaiſers nicht dahin verleitet werden, daß ſie einen neuen Erzbiſchoff wählte. Da ihm alſo dieſes Vorhaben mislung, verwendete ſich der Kaiſer auf einen andern Weg; er ſetzte ſich vor, den Erzbiſchoff alles Schutzes zu berauben, und ſodann den ſich allein Ueberlaſſenen von ſeiner Würde zu ſtürzen. Es ſtund bey dem deutſchen Reiche in großem Anſehen und Ruhme der Wladislaus, König von Böhmen, und des Alberts Vater. Dieſen, ob er ſchon um den Friedrich, der geleiſteten nützlichſten Kriegsdienſte wegen, höchſtens verdient war, weil er aber ſich nicht bey gegenwärtigen Umſtänden gegen die Kirche Gottes, und deſſen rechtmäßiges Oberhaupt miteinverſtehen wollte, zugleich aber auch mächtig genug wäre, ſeinen Sohn, den Erzbiſchoff zu unterſtützen; dieſen ſuchte, und fand der Kaiſer Gelegenheit aus dem Wege zu räumen. Eine alte Schrift der Jahrsgeſchichte des Stiftes Kloſterneuburg in Oeſterreich ſetzet dieſe Begebenheit auf das Jahr eintauſend einhundert drey und ſiebenzig im folgendem Ausdrucke an: Der Kaiſer Friedrich hat an der Weihnacht zu Augsburg einen Reichsrath gehalten. Der König von Böhmen vom Alter geſchwä-

*) Marc. Haniſch in dem heil. Deutſchland 2. Theil.

ſchwächet, hat an ſeine Stelle ſeinen Sohn Friedrich ohne Begnehmigung des Kaiſers eingeſetzet. Welches den Kaiſer dergeſtalt ungehalten machte, daß er ſie zu dieſem Reichsrathe erſcheinen hieß, und ihnen die königliche Würde, die ſie ſich ſchon erblich gemacht hatten, benahm, und einen gewiſſen Zabeslaus — verſtehe den Sobieslaus des vorhin regierenden Sobieslaus Sohn — der ihr Anverwandter war, den ſie ſchon eine Zeit vieler Jahre in dem Gefängniße hielten, zum Herzoge von Böhmen ohne königlichen Titel einſetzte. Eigentlich zu ſagen: es verfolgte hiemit der Kaiſer Friedrich nicht die Einſetzung des Sohnes Wladislaus in Böhmen, ſondern viel mehr die Treue, die beyde, der Vater und Sohn, der König von Böhmen, und der Erzbiſchoff von Salzburg gegen den Stuhl Petri beybehielten.

§. V.

Nun trafen an die ſelige Agnes auf einmal alle unangenehmen Nachrichten zuſammen, welche um ſo mehr fähig waren ihre Geduld und Tugend zu ſchwächen, als ſie ihr an ihrer Seele nahe giengen. Sie mußte es vernehmen, daß jener ihr gottſeliger Vater, der um ſich alles Zeitlichen zu entbürden, und die letzten Lebensjahre dem Dienſte ſeines heiligen Gottes zu ſchenken, ſich auf dem Strahofe eine Wohnung gebauet, und dazu ſich der Regierung des Königreichs freywillig begeben hatte, itzt mit Gewalt geſtürzet, auch aus dem Lande entfernet auf dem Landgute ſeiner Gemahlinn in Allemanien zu Meer oder Mörs im Cleviſchen ſein kränkliches Leben eine Zeitlang erhielt, und in wenigen Monaten darauf in dem Elende betrübt im eintauſend einhundert vier und ſechzigſten Jahre des Herrn ſchließen mußte. Sie bekam es zu wiſſen, wie ihr geliebter Bruder, der rechtmäßige Thronfolger, der Friedrich ohne Krone, ohne Land durch vier Jahre, in denen Sobieslaus als Herzog in Böhmen regierte, gleich als im Elende eine Zeit zu Mörs mit ſeiner Gemahlinn, eine andere in Oeſterreich und Ungarn bey ſeinen Verwandten, noch eine an dem Hofe des Kaiſers verächtlich herum irren mußte. Sie mußte ſelbſt ihren geiſtlichen Bruder, den Albert mit großer Betrübniß anſehen, als er nach ſo vielen ausgeſtandenen Verfolgungen und Verleumdungen dennoch von Venedig, wo der Pabſt Alexander im Jahre eintauſend einhundert ſieben und ſiebenzig nach jener durch neunzehn Jahre fortgeſetzten ſchädlichen Trennung der Kirche mit dem Kaiſer Friedrich endlich ausgeſehnet, der Frieden und die Einigkeit noch hergeſtellet wurde, nach Melnik in Böhmen in ſeine Probſtey zurück kam, und nach, des Friedens wegen, abgetretenem Sitze des Erzbiſchoffthums ohne Glanz in der Einſamkeit lebte. Alle dieſe betrübten Nachrichten wären hinlänglich geweſen den Geiſt der Prinzeſſinn Agnes niederzudrücken — wie dann auch auf gottſelige Gemüther öfters das Unglück ihrer Anverwandten bis zur Störung der Andacht wirket; — allein ihr Geiſt, welcher ſchon von allem Irdiſchen ſich ganz entfernet hatte, und der in die himmliſchen Dinge ganz verſenket lebte, hielt alle dieſe betrübten Vorfälle für Schickungen des vorſichtigen Himmels; die frömmſte Seele

em-

empfahl ihren Vater mit vollkommenſter Ergebung ihrem Gott, bey dem ſie zuverſichtlich vertrauete, daß er aufgenommen ſey: Den ohnedieß Gott ergebenen Erzbiſchoff ermunterte ſie bey jeder Anſprache, deren ſie gelegenheitlich nun öfters genießen konnte, zu der gleichgültigen Ertragung jenes Verhängnißes, das ihn aus Liebe Gottes, und wegen der heiligen Treue für den Stuhl Petri überfallen, und nichts als Belohnungen des Himmels einzuärndten hätte. Uebrigens hieng ſie an ihrem Gott bey allen dieſen Stürmen ganz feſt, und ohne Beunruhigung ihres Herzens.

§. VI.

Es verlor unſre ſelige Agnes unter dieſen Zeiten noch einen werthen Freund, nämlich den Biſchoff von Prag, den Daniel von Lippa. Es war dieſer Kirchenvorſteher ihr ſowohl, als des Kloſters zu Doxan, wo ſie Gott diente, und aller jener Ordensfrauen, die da wohnten, und von der königlichen Familie abſtammten, großer Gönner; wie dann auch die Denkwürdigkeiten dieſes Kloſterſtiftes von ihm anpreiſen, daß er es mit einer Beſchenkung von vier Dörfern beehret habe. Wie dieſer Biſchoff mit ſeinem Könige, der Agnes Vater, den Kaiſer Friedrich zu allen Feldzügen damals begleitete, als dieſe Monarchen noch gute Einverſtändniß pflogen; eben ſo blieb er an der Seite dieſes Kaiſers auch damals noch, als Wladislaus ſich zurück zog, und einen Scheu bewies in den Feindſeligkeiten gegen die römiſchen Päbſte mit dem Friedrich zu halten. Dennoch begleitete der Biſchoff Daniel alle Reiſen des Kaiſers, die er durch die verſchiedenen Länder machte. Es eilte auch endlich der Tod dem Biſchoffe nach, und betrat ihn in Italien den neunten Auguſtmonat des eintauſend einhundert acht und ſechzigſten Jahres, in dem eben Albertus, der Agnes Bruder, nach Salzburg zum Erzbiſchoffthume feyerlich gewählet wurde. Dieſer würdigſte Mann, und hohe Vorſteher der Kirche zu Prag mag unter den damaligen Biſchöffen, als einer der glänzendſten angeprieſen werden, als der an Genie, Klugheit, Erfahrung an verſchiedenen Sprachen, die er beſaß, wie auch von den vielen Geſandtſchaften, die er bey den Höfen in wichtigſten Angelegenheiten vertrat, durch ganz Europa ſich berühmt gemacht hat. Nur eines hat die Herrlichkeit ſeines Namens verdunkelt — wir ſagen es aus dem Pulkawa — daß er bis in den Tod ſich in jenes Schisma, das in der Kirche obwaltete, verwickelt hat. Aus dieſer Urſache ob ihm ſchon die Leichengepränge der Kirche zugewendet wurden, ſo wurde doch in den Gebeten der Kirche ſeines Namens keine Erwähnung gethan, bis er nach ſehr vielen Jahren einem heiligen Manne, dem Gothſchalk, der Abt zu Siloe war, in einem Geſichte zur Nachtzeit erſchien, mit Bitten, daß er durch ſeine Gebete möchte mit der Kirche ſo weit ausgeſöhnet werden, daß zu Prag, und in Siloe, bey den Meſſen ſeiner eine andächtige Erwähnung geſchähe; weswegen auch durch ganz Böhmen in anderen Gotteshäuſern zu ſeiner heilſamen Ausſöhnung viele Meſſen geopfert worden. Nach dem Ableiben dieſes Biſchoffs nahm ſich die Königinn Judith eifrig an um die Wahl eines neuen Bi=

Biſchoffs; ſie ſchlug erſtens zu dieſer Würde vor den Gotpoldus, den Abt zu Zedlitz; da dieſer aber erwählet, und noch vor ſeiner Beſitznehmung ſtarb, ſchlug ſie den zweenten auch vor, und empfahl ihn beſtens, nämlich den Friedrich. Es waren beyde dieſe aus Sachſen gebürtig, und mit der Königinn ſelbſt verwandt. Doch ſcheint die Königinn nicht ſo viel die Liebe der Verwandtſchaft zu dieſer Anempfehlung bewogen zu haben, als vielmehr die Sorgfalt für die Religion, nämlich ſie ſuchte einen Kirchenvorſteher in Böhmen zu haben, der in jenen Zeiten, wo alles in Unordnung, und die Geiſtlichkeit ſehr mit dem Kaiſer Friedrich verwickelt war, rein wäre, gegen das wahre Oberhaupt der Kirche Achtung trüge, und auch das ganze Böhmen wieder zu ſeinem wahren Vater zurück brächte, von dem es eine Zeitlang ſich ein wenig entzogen hatte. Darum empfahl ſie dieſen Friedrich zum Biſchoffthume zu Prag, der ſicher nicht Antheil nahm an der Kirchentrennung. Wie gut aber die Abſicht der Königinn bey dieſem Geſchäfte geweſen, ſo misvergnügt waren über dieſen Biſchoff die Böhmen: Genug daß er ein Ausländer war; ſo waren ſie ihm abgeneigt. Sie machten einen Aufſtand gegen denſelben, ſie klagten, daß er eine kleine Hofſtatt hielt; die geiſtlichen Perſonen nicht achtete, und Geld nach Sachſen ſchickte; die Abneigung ſetzte gegen ſeine Perſon fort, bis er nach zehn Jahren ſtarb. Nach deſſen Hintritte war an ſeine Stelle erwählet der Valentin, mit dem Beynamen Woliß, auf die Anempfehlung der Herzoginn Eliſabeth des Friedrichs Gemahlin, die bey der Regierung Böheims ſehr viel vermochte; der aber auch nur durch zwey Jahre dem Kirchenſprengel vorſtund, wo er aus der Zeitlichkeit mit dem Tode abgieng. Ihm folgte Heinrich Brzetislaus, der des Heinrichs Wladislawen Bruders Sohn war im Jahre **eintauſend einhundert zwey und achtzig.**

Das acht und zwanzigſte Kapitel.

Von dem Uebergange der königlichen Prinzeſſinn und Ordensjungfrau Agnes aus dem Kloſter Doxan in das Kloſterſtift St. Georgen, und ihrer Erwählung zu der Aebtiſſinnwürde.

§. I.

Die betrübteſten Umſtände, in denen ſich die Einwohner der Zeitlichkeit befinden, mögen mit Veranſtaltung der Vorſicht des Himmels ganz leicht in die angenehmſten verändert werden. Die Verhängniſſe, welche die Gerechten überfallen, bekommen meiſtentheils die glücklichſte Wendung. So fügte es ſich auch durch des Himmels Güte mit allen denen, die unſre ſelige Königstochter und Ordens-

densjungfrau Agnes dieſe Jahre über beklaget, und ihrem Gott empfohlen hatte. Jener Sobieslaus, welchen der Kaiſer Friedrich etwa aus Abneigung gegen den Erzbiſchoff Albert, und ſeinen Vater in die Regierung Böheims, als einen Herzog anſtatt des rechtmäßigen Thronfolgers des Friedrichs, eingedrungen hatte, beſtieg den Thron; aber der Würde wußte dieſer Bauerfürſt — ſo nannte man ihn wegen der großen Neigung und Gemeinſchaft, die er mit den gemeinen Leuten aller Orte, und auf ſeinen Reiſen pflog — ſich nicht wahren Gebrauch zu machen: Er zeigte ſich an ſeinen Sitten ſehr roh und feindſelig. Obſchon der Kaiſer ſelbſt ihn darum in Böhmen eingeſetzet hatte, damit er dem Heinrich von Oeſterreich, im Falle dieſer den Erzbiſchoff von Salzburg wider die Abſicht des Kaiſers unterſtützen ſollte, das Gleichgewicht hielte, und ob er zu dem Vorhaben den Markgrafen Ottokar von Steyermark, und den Herzog von Kärnten Hermann, des Sobieslaus Schwager mit ihm verbunden gemacht hatte, wollte doch der Kaiſer es nicht dahin gedacht haben, daß Sobieslaus, ohne alle Urſache zu haben, dem Herzoge von Oeſterreich ſchädlich würde. Allein gleich im zweyten Jahre von dem Antritte der Regierung zettelte Sobieslaus mit dem Heinrich, Herzoge von Oeſterreich, eines ſtreitigen Waldes wegen, einen entſetzlichen Krieg an. Die altgeſchriebene Kronik von Kloſterneuburg auf das Jahr **eintauſend einhundert fünf und ſiebenzig** macht darüber die Anmerkung: **Heinrich, der Herzog von Oeſterreich, wird von den Böhmen, Ungarn, und von Steyrern mit vielen Unbilden angefochten. Oeſterreich, Kärnthen, Bayern, wurden mit Plünderung und Brandt verwüſtet, alſo, daß die Kriegsleute des Markgrafen von Steyermark weder ihre wüthigen Hände von der Kirche enthielten, in welcher bey dreyhundert Menſchen vom Feuer aufgezehret worden ſind. Die Kirche ſoll des heiligen Veits geweſen ſeyn.** Der Herzog Heinrich fiel in der Flucht von der Brücke, brach ein Bein, und ſtarb am dritten Tage darauf. Der unvermuthete Todesfall dieſes ihm geliebten Prinzen weckte zum erſten den Zorn des Kaiſers wider den Sobieslaw: Er aber ohne alle Rückſicht ſetzte ſeine Ausſchweifungen noch ein Jahr fort. Was aber die Erbitterung des Kaiſers gegen ihn endlich auf das höchſte brachte, war, daß, da zween Brüder in Ungarn um das Königreich zankten, und der eine davon zu dem Kaiſer die Zuflucht nahm, um es zu behaupten, Sobieslaus denſelben am Wege dahin auffieng, und in die Hände des Bruders gefangen lieferte. Von dem ſchreibt die oben angeführte Kronik: **Es wurde Zabeslaus, der Herzog von Böhmen, bey dem Kaiſer angeklagt, daß er den Bruder des Königs von Ungarn, der zu ihm die Zuflucht nahm, mit ſchändlicher Liſt zurück geliefert habe. Darum wurde er von dem Herzogthume geſtoſſen, und ward Friedrich an deſſen Stelle eingeſetzet.** Der Kaiſer nämlich, der nun ungemein wider Sobieslawen entrüſtet war, gab dem rechtmäßigen Thronfolger, der an dem Hofe bey ihm war, die Fahne des Königreichs Böheim in die Hände, und Hülfsvölker aus Deutſchland zum Geleite, mit denen er auf Prag vorrückte, allda Beſitz nahm, nach etlichen gelieferten Treffen den eingedrungenen Sobieslaus bey Bogiſſti ver-

wundete, und vollends aus dem Lande jagte; ſo geſchah in dem Jahre **eintauſend einhundert neun und ſiebenzig**; in welchem auch die Gemahlinn des Friedrichs ihr gethanenes Gelübd mit Erbauung der Kirche auf dem Wahlplatze erfüllte. Von da fieng Friedrich zu regieren an.

§. II.

Der Himmel hatte dermals den Stand des Herzogs Friedrich ſchon verbeſſert; der andere Bruder aber, der fromme Erzbiſchoff von Salzburg, Albert litt noch das Verhängniß, ſo über ihn getroffen hatte; er lebte noch theils in ſeiner Probſtey zu Melnik, wo er ſich mit öfterer Anſprache ſeiner gottſeligen Schweſter Agnes zu Doxan aufmunterte, theils aber, und itzt meiſtentheils in Prag bey ſeinem herzoglichen Bruder, über die glückliche Wendung ſeiner Sachen ſich erfreuete, und Gott lobte. Es hatte zwar Albertus gedrungen, ſeinen erzbiſchöfflichen Sitz verlaſſen; aber die andächtigen Geſchäfte eines Kirchenhauptes unterließ er nicht: er übte ſich in ſelbigen immer, auch itzt in Prag unternahm er eine biſchöffliche Handlung. Es wurde die Kirche auf dem Strahofe mit mehreren Gebäuden verſchönert: Wie Pulkawa erwähnet, wurde der Chor erweitert, und es war deswegen das Hauptaltar von ſeinem Orte gehoben, daß es alſo nöthig hatte, die Kirche itzt zum zweytenmale einzuweihen: Dieſe feyerliche Handlung alſo unternahm mit Bewilligung des Valentins, Biſchoffs von Prag, der andächtige Erzbiſchoff bey ungemeiner Auferbauung des ganzen Volkes, welches innerſt gerühret wurde, als es ihres Königs Sohn, des wirklichen Herzogs Bruder, dieſe würdige Handlung in zärteſter Andacht verrichten ſah im Jahre **eintauſend einhundert zwey und achtzig den neunten Tag im Maymonate.** Unter ſolchen Geſchäften, und bey den Tröſtungen, die ſeine Seele aus der Anſprache bald ſeiner geliebten Schweſter Agnes, bald ſeines leutſeligen Bruders Friedrich empfand, duldete Albertus ſeine Verweiſung aus dem Erzbiſchoffthume gelaſſen; er beſänftigte endlich die Ungnade des Kaiſers mit ſeiner Uebertragung ſo weit, daß er letztlich noch mit Befehlen gedrungen, von dem Monarchen in ſeinen Kirchenſprengel zurück berufen, und nach überſtandenem ſechsjährigen Elende wieder feyerlich eingeſetzet wurde. Denn bey entledigtem Erzbiſchoffthume — ſpricht der Kroniſt von Reicherſperg — **auf Verordnung des Kaiſers, und mit einhelliger Wahl aller von Salzburg bekam der Erzbiſchoff Albert ſeinen biſchöfflichen Sitz wieder, und wurde am zwanzigſten Chriſtmonats in eben dieſem Jahre eintauſend einhundert drey und achtzig wieder mit allem Vergnügen auf den Thron in ſeiner Kirche gehoben:** So weit hat Gott das Herz des Kaiſers umſtaltet, und ſo verwunderlich des gottſeligen Hirten ſeine Drängniſſe verſüßet. Albertus behielt dennoch ſeine Probſtey zu Melnik bey, ſo lang er lebte, dieſes hauptſächlich mit deren Einkünften die Aufwände zu beſtreiten, die er machen mußte, weil er öfters auch hernach ſich in ſeinem Vaterlande bey ſeiner Familie einfand, und zu ſeinem Bruder, dem

dem Przemiſl in verſchiedenen Angelegenheiten reiſen könnte *). Zudem als der Biſchoff Valentin von Prag das Zeitliche den ſechſten Herbſtmonats im Jahre **eintauſend einhundert zwey und achtzig** geſegnet hatte, wurde zu dieſer Würde gewählet Heinrich, den man an dem Beynamen Brzetislaus unterſcheidet; er war zu ſelbiger Zeit wirklicher Probſt auf dem Wiſchehrad, der Geburt nach des Heinrichs des Königs Wladislaus Bruders Sohn, mithin ein Onkel des Herzogs Friedrichs, des Erzbiſchoffs Alberts, und der ſeligen Jungfrau Agnes. Dieſer kam eben damals von Paris aus Frankreich zurück, wo er ſich ämſigſt in den höheren und göttlichen Wiſſenſchaften bewandert gemacht hatte, und ob er das mannbare Alter kaum erreichet hatte, ſchien er doch dem Amte eines Kirchenvorſtehers an Wiſſenſchaft und Tugendbeyſpielen gewachſen zu ſeyn; er ward alſo von den gegenwärtigen hohen Verwandten, beſonders von dem Erzbiſchoffe zu Salzburg mit Freuden aufgenommen, und von der Cleriſey gehuldiget.

§. III.

Bey den verwichenen Zeiten muß man nicht glauben, es wäre das Kloſterſtift St. Georgen bey den Großen des Reichs außer Acht geſetzet worden: Nein; ſie ſchätzten es, und vermehrten gegen ſelbiges ihre Gnaden. Die Königinn Judith, welche Liebe ſie gegen dieſes Kloſterſtift getragen, und mit welcher Geneigtheit ſie gegen die Ordensjungfrauen des heiligen Benedikts ſich ausgezeichnet habe, zeuget das herrliche Denkmaal, der prächtige Kloſterbau zu **Töplitz bey den Bädern**, den ſie nicht nur aufgeſtellet, ſondern auch reichlichſt begütert, und mit den Ordensgenoſſen von St. Georgen zu Prag beſetzet hat, wie von ihrer Freygebigkeit Pulkawa das Zeugniß anführet: **Wladislaus hat die Klöſter auf dem Strahofe, und in Doxan, zu Leutomiſchel des Prämonſtratenſer, und in Placz des Ciſtercienſerordens, und zu Töplitz bey den Bädern des Ordens des heiligen Benedikti erbauet. Deſſen doch die großmüthigſte, und beſonderſte Stifterinn Judith, ſeine Gemahlinn und Königinn geweſen iſt, die auch alldort glückſelig ruhet.** Aus dem ergiebt ſich von ſelbſt, mit welcher Gewogenheit dieſe hohe Frau jederzeit, wie lang ſie in Prag wohnte, dem Stifte St. Georgen mag zugethan geweſen ſeyn. Des Königs Wladislai Gutthaten an dieſes Ordenshaus rühmen ſowohl die päbſtlichen, als auch die königlichen Urkunden ſeines Sohnes, des Ottokar, deutlich genug an, da ſie von frommen Schankungen, oder von Gnadenbeſtätigungen ſprechen, die dieſer gottſelige Monarch und Landesfürſt an das Stift St. Georgen meiſtens damals erlaſſen hat, wo es durch den nachtheiligen Brandt und Einſturz in die äußerſten Umſtände ſeines Untergangs iſt beynahe verſetzet worden. Der Albert, Erzbiſchoff von Salzburg, mag auch zweifelsohne die Gewogenheit gegen dieſes Ordenshaus von jenem eifrigen Liebhaber der St. Georgenjungfrauen, von dem ſeligen Heinrich Zdik erlernet, und mit der Erziehung in dem Kloſter Strahof angewöhnet haben: So fehlte es dann dieſem

*) Pulkawa auf das Jahr 1168.

Kloſterſtifte niemals an den höchſten Freunden. Nur die frommen Ordensjungfrauen bey St. Georgen beklagten immer ihr Unglück, das ſich zu ſolcher Zeit eräuget hat, von dem Geſchicke verhindert zu ſeyn, eine aus dieſer hohen königlichen Familie unter ihren Hausgenoſſen zählen zu können; da ihrer doch etliche Prinzeſſinnen ſich Gott in dem geiſtlichen Stande freymüthig geopfert hätten; ſie beklagten, daß ſie die ſo anſehnliche Würde ihrer Aebtiſſinn nicht Hoffnung hätten, einſtweils auf eine dieſer königlichen Töchter übertragen zu können. Zu dieſen Klagen vereinigten ſich die ſehnlichſten Wünſche aller derer, die damals eine glückliche Wendung ihrer Angelegenheiten durch des Himmels Vorſicht erwartet zu haben, ſich erfreueten: Friedrich der Herzog mit ſeiner Gemahlinn Eliſabeth waren ihrer Schweſter der ſeligen Agnes, ihrer Frömmigkeit und Einſicht wegen, ſehr zugethan; Albert, der Erzbiſchoff, wünſchte itzt, da er an dem Hofe ſeines Bruders ſich vielfältig aufhielt, noch ſeine Schweſter die Agnes näher, und in Prag um ſich zu haben. Ottokar, der an dem Hofe ſeines Bruders blieb, liebte dieſe Agnes zärtlich. Alle dieſe Wünſche, und jene Klagen des Kloſterſtiftes St. Georgen halfen zuſammen, die ſelige Agnes von Doxan nach Prag, und in das Kloſterſtift St. Georgen zu überſetzen, ſo, daß da eine Schweſter, die Margaretha für Doxan zur Oberinn und Pröbſtinn vorbehalten wurde, die Agnes nach Prag zu der anſehnlichen Würde einer Aebtiſſinn von St. Georgen ſollte erbeten werden.

§. IV.

Den Tag des Hintrittes der Aebtiſſinn Berta, giebt uns das oft belobte Sterbverzeichniß zu wiſſen; er war der **neun und zwanzigſte** des **Wintermonats.** Ueber das Jahr aber, in welchem dieſe würdigſte Oberinn das Zeitliche verlaſſen hat, mag man nichts ſicheres beſtimmen. Jener Sterbkalender zeiget ohnfehlbar, daß er mit ſeinen Anmerkungen bis in die Regierung des Königs, Wladislaus dieſes Namens des Zweenten, und in die Zeiten des Biſchoffs von Prag, Daniels des erſtens ausgelaufen iſt. Die ſpäteſte Anmerkung des Todesfalls des mähriſchen Biſchoffs Heinrichs Zdik läßt einſehen, daß dieſe Anmerkungen ſich ſicher auf das Jahr **eintauſend einhundert ein und funfzig**, wo dieſer geſtorben iſt, erſtrecket haben. Nachdem aber die in eben dieſem Codex der wieneriſchen kaiſerlichen Bibliothek enthaltene Kronik von demſelben Author ſich bis zur **Einweihung des Kloſters des heiligen Laurentii, ſo von dem Biſchoffe Daniel in Gegenwart des Königs Wladislai im Jahre eintauſend einhundert drey und ſechzig geſchehen iſt** *), erweitert, bleibt es indeſſen eine unentſchiedene Sache, ob die Sterbfälle der in dem Sterbkalender noch Unbekannten nicht etwa noch einige Jahre hinaus über des Heinrichs Zdik ſeinen ſich eräuget, und ob unter ſolchen, wie wahrſcheinlich, nicht auch der Todesfall unſrer Aebtiſſinn Berta möge gerechnet werden. Ob nun unſre Aebtiſſinn auf dieſe Weiſe etwas ſpäter oder früher unter der Regierung des Königs Wladislai das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt

*) Gelaſius Dobner 3. Th. der noch nicht herausgegebenen Urkunden.

wechſelt habe, wollen wir nicht weiſſagen. Daß aber nach ihrem Hintritte einige wenige Jahre über zu keiner Wahl einer neuen Aebtiſſinn geſchritten worden, läßt ſich leichtlich vermuthen: Die von der belobten Aebtiſſinn angefangene Herſtellung des durch den Brand eingegangenen Tempels und Kloſters wurde ehe noch zum Ende gebracht: Etwa war von dem Könige Wladislaus, und von deſſen königlicher Gemahlinn Judith ſchon ebenderſelbe Gedanke gefaſſet, der durch die Reichsgeſchäfte und Verwirrungen derſelben Zeiten vielleicht verſchoben, aber hernach durch die Nachkömmlinge iſt ausgeführet worden, daß nämlich die anſehnliche Würde und Hauskrone des Stiftes St. Georgen ſollte auf eine der königlichen Töchter, und beſonders auf die ältere aus dieſen, die geiſtlich waren, auf die Agnes übertragen werden. Bisher ſcheint es ganz ſicher, daß von dem Tode der Aebtiſſinn Berta bis zur Krönung unſrer ſeligen Agnes keine Wahl einer Aebtiſſinn ſey unternommen worden; maſſen weder ein Namen, noch eine Spur von welcher auf dielben Jahre bisher iſt ausgefunden worden.

§. V.

Nun trafen die gewünſchten Zeiten ein: Die ſchädliche Trennung in der Kirche Gottes, die ſo lang gewüthet hat, war mit vollkommener Ausſöhnung des Kaiſers, und des Pabſtes beygeleget: Friedrich, der Herzog in Böhmen, und Sohn des Königs Wladislaws war in des Kaiſers Gnade beſtätiget, und hatte die Regierung glücklich zurück bekommen: Albert hat ſeinen erzbiſchöfflichen Sitz wieder bezogen: Das Kloſterſtift St. Georgen war in die alte Vollkommenheit und Zierde durch die Beyträge des Königs, deſſen Gemahlinn, und durch eigene Erſparungen nach langem Baue gänzlich hergeſtellet. Hier kam es auf die Ausführung jenes Vorhabens an, das ſowohl das Kloſterſtift St. Georgen, als die geſammte hohe königliche Familie ſchon lang überdacht hat: Es wurde die ſelige Agnes, wiewohl ſie den Sitz, und die Schule der Frömmigkeit, ihr Kloſter Doxan ſehr liebte, dennoch zum Uebergange ſowohl von ihrem geliebten Bruder Erzbiſchoffe Albert, als von ihrem Onkel, dem Heinrich Brzetislaus, Biſchoff von Prag, aufgemuntert. Ob ſie ſchon die glückſelige Geſellſchaft ihrer gottſeligen Schweſter Margaretha, und anderer, in dem Prämonſtratenſer Paradieſe blühenden Mitgenoſſen ſchwer beurlaubte, wurde ſie doch durch die Vorſtellungen der Ehre Gottes, die ſie befördern, und des Nutzens, den ſie in den Seelen der neuen Gemeinde ſchaffen würde, dahin bewogen, daß ſie ſich bereden ließ, in den Orden des heiligen Benedikts überzugehen. Der Uebergang alſo geſchah um die Zeiten der Regierung des Herzogs Friedrichs, und wir getrauen uns beynahe auch das Jahr zu nennen, nämlich das eintauſend einhundert ſechs und achtzigſte, welches wir zwar gegen die meiſten Schriftſteller anſetzen, die denſelben berühren, und erſt einige Jahre hernach geſchehen zu ſeyn berechnen; gegen welche wir aber unſre Meynung über dieſes Jahr, nach allem möglichen Grunde der Wahrſcheinlichkeit, als das Eigene dieſes Ueberganges der ſeligen Agnes mit folgendem beſtärken.

§. VI.

Die meiſten Verfaſſer der Geſchichtskunde von Böheim ſetzen den Uebergang der ſeligen Agnes aus Doxan zu St. Georgen an auf die Zeit des Königs Ottokar ihres Bruders, und um das Jahr **eintauſend einhundert und zwölf.** Wir aber erlauben uns ein anders, aus Gelegenheit eines geſchriebenen Inſtruments, zu behaupten, das unſer Archiv bewahret, und auch Hammerſchmied in ſeiner St. Georgengeſchichte abgeſchrieben hat: Es iſt jenes, das die ſelige Agnes ſelbſt um auf künftige Zeiten das Kloſterſtift St. Georgen in ſeinen Vorrechten und Beſitzungen ſicher zu ſtellen, verfaſſen, und königlich verſichern ließ, welches wir bald hernach auch ganz anführen werden. In dieſem rücket ſie ſelbſt die folgenden Worte deutlich ein: **Der Landgüter und Dörfer ſind dieſe, welche alle die Kirche des heiligen Georgii durch die Zeit meiner Regierung fortſetzend durch vierzig Jahre, und was darüber ohne Streitigkeit friedſam und ruhig im Beſitze gehabt hat.** Bey dieſem Inſtrumente iſt zu unſrer Abſicht beſonderer Bedacht auf die darunter geſetzten Unterſchriften zu nehmen, mit welchen die vorſichtige Oberinn ihres Ordenshauſes daſſelbe beſtärken ließ, welche die nachſtehenden Namen enthält: **Ottokarus König, Konſtantia Königinn, Wenceslaus König. J. Biſchoff zu Prag.** Aus dem zieht ſich alſo die Folge: Nachdem aus dem Beſtätigungsbriefe, den der Kaiſer, Friedrich der Zweente, darüber zu Ulm erlaſſen hat, aus dem Pulkawa, und der geſchriebenen Kronik der weneriſchen Bibliothek offenbar iſt, daß Wenceslaus, des Ottokars Erbprinz in dem Jahre **eintauſend zweyhundert ſechs und zwanzig** bey dem Leben, und mit Bewilligung des Vaters ſey zum Könige von Böhmen gekrönet worden, dieſer aber hier als König unterzeichnet ſteht, nachdem Johannes, dieſes Namens der Zweente, erſt im Jahre darauf nach des Wenceslai Krönung den neunzehnten Tag des Jännermonats zum Biſchoffe zu Prag gewählet wurde, deſſen Namen doch auch dieſes Inſtrument bekräftiget, und nachdem die ſelige Agnes ſchon damals vierzig Jahre und darüber regiert zu haben, deutlich ausdrücket, daß alſo ihr Uebergang aus Doxan zu St. Georgen nicht unter dem Könige Ottokar, nicht in den ſpäteren Jahren, die die Hiſtoriker angerechnet haben, ſondern unter der Regierung ihres ältern Bruders, des Herzogs Friedrichs, und zwiſchen dem Jahre **eintauſend einhundert ſechs und achtzig** müſſe vor ſich gegangen ſeyn. Welches auch ganz wohl auf die Gelegenheit paſſet, welche ſich vorfand, in ſelbigen Zeiten, die zu dieſem Wechſel nöthige Genehmhaltung des päbſtlichen Stuhles, und die feyerliche Krönung unſrer würdigſten Aebtiſſinn zu bewirken.

§. VII.

Mittlerzeit im Jahre **eintauſend einhundert ein und achtzig** den dreyßigſten Auguſtmonats hat der Himmel jenen heldenmüthigen Kämpfer der Kirche Gottes, den Pabſt, Alexander dieſes Namens den Dritten, zur verdienten Krone

in

in die Ewigkeit abgerufen. Dieſem folgte Lucius, dieſes Namens eben der Dritte. Wie wir oben ſchon erwähnet haben, kam unter der Regierung dieſes Pabſtes Albertus wieder in den Beſitz ſeines Kirchenſprengels. Es hielten aber der Pabſt Lucius, und der Kaiſer Friedrich im Jahre eintauſend einhundert vier und achtzig zu Verona eine Zuſammenkunft und Verſammlung der Biſchöffe und Reichsfürſten, welcher, daß Albert von Salzburg gegenwärtig geweſen, iſt zum Beweiſe jener vortreffliche Gnadenbrief, den der Pabſt dem Albert, und ſeinem Erzbiſchoffthume Salzburg ertheilte, in welchem er die Achtung der Verdienſte des Alberts, und die Geneigtheit für ſeine Perſon ſonderlich anrühmet *). Dieſes war zweifelsohne die bequemlichſte Gelegenheit, die ſich der getreue Bruder der ſeligen Agnes zu Nutzen machte, um ſeine, und ſeiner Familie Abſicht zu erreichen, nämlich von dem heiligen Vater die Erlaſſung ſeiner Schweſter aus dem Orden des heiligen Norberts, und die Erlaubniß zu erhalten, in den Mönchenorden des heiligen Benedikts überzugehen, und nach ſicherer Fähigkeit die Regierung des Kloſterſtifts zu St. Georgen in Prag zu übernehmen. Es kam dieſe Jahre durch ein Krieg wider Friedrich, den Herzog von Böhmen, aus: Konrad von Mähren wollte nicht mehr von dem Herzoge von Böhmen, ſondern unmittelbar von dem Kaiſer abhängen, und zudem hatten die Stände von Böhmen, aus einem Ueberdruße, den ſie über die auferlegten Steuern hatten, ihn zur Regierung nach Prag berufen, ſo, daß ſie den Herzog Friedrich verjagt hatten. Von dem meldet die geſchriebene Kronik von Kloſterneuburg in Oeſterreich auf das Jahr eintauſend einhundert ſechs und achtzig: Der Herzog Friedrich, da ſich die Böhmen wider ihn verſchworen hatten, iſt flüchtig in Oeſterreich gekommen. Aber durch den Beyſtand ſeines Bruders Alberts, Erzbiſchoffs von Salzburg, und ſeines Blutsverwandten, des Leopolds, Herzogs von Oeſterreich, nachdem ſie ein ſtarkes Kriegsvolk zuſammen gebracht, hat er das ganze Böhmenland zum Gehorſame gebracht, Geißeln abgenommen, und jenen, den ſie an ſeine Stelle eingeſetzet hatten, mit Gewalt hinaus geworfen. So war es auch: der Erzbiſchoff hat mit ſeinen Truppen dem Herzoge, ſeinem Bruder, immer während dieſem Kriege beygeſtanden, und die Siege erfechten geholfen. Zu dem letzten Jahre dieſes Krieges machte Friedrich den Winter durch Anſtalten, in dem nächſten Eingange des eintauſend einhundert ſechs und achtzigſten Jahres mit noch größerer Macht gegen Konraden zu ziehen, und ihn zu vertilgen; wozu auch Albertus ſchon mit ſeinen Völkern ſich vereinigte. Konrad aber beugte ſeinem Verderben vor; denn, wie Pulkawa auf eben dieſes Jahr verzeichnet, er, den endlich die längere Erfahrung witzig machte, ſah, daß er dem Friedrich nicht würde Widerſtand thun können, ſtillte vermittelſt guter Freunde den Zorn Friedrichs; er ſelbſt begegnete ihm in Chunitz, und ſie wurden für die Zukunft gute Freunde. Da nun der Friede hergeſtellet war, die Kriegsheere ſich zurück gezogen hatten, und Albert, der Erzbiſchoff von Salzburg, ſich Zeit nahm, in Prag zu verweilen, fand er auch die Gelegenheit, mit dem Biſchoffe von

Prag

*) Marc. Haniſch in dem heiligen Deutſchland.

Prag den Uebergang der ſeligen Agnes aus Doxan nach Prag, wie er von dem heiligen Stuhle die Genehmhaltung bewirket hatte, und den feyerlichen Krönungsakt der neuen Aebtiſſinn zu St. Georgen, ſeiner geliebten Schweſter Agnes auszuführen. Iſt ſolchergeſtalten aus den vorgeſetzten Gründen zu ſchließen, daß unſre königliche Tochter, und ſelige Jungfrau Agnes, nachdem ſie um das Jahr eintauſend einhundert drey und ſechzig das kanoniſche Alter erreichet hat, die Ordensgelübde zu thun, ſich auch in dem Kloſter Doxan mit ihrem Bräutigam Chriſto durch ſelbige vermählet habe; nachdem ſie aber von ihren abgelegten Gelübden drey und zwanzig Jahre lang in dieſem heiligen Hauſe Gott nach der Regel des heiligen Auguſtini gedienet hat, wäre ſie mit Genehmhaltung Lucii des Dritten dieſes Namens Statthalter Chriſti, unter der Regierung ihres Bruders, des Herzogs Friedrichs, nach Einſtimmung des prageriſchen Biſchoffs, Heinrichs Brzetislaus, durch die Vermittlung ihres Bruders, des ſeligen Alberts, Erzbiſchoffs von Salzburg, in dem neun und dreyßigſten Jahre ihres gottſeligen Lebensalters, im Jahre eintauſend einhundert ſechs und achtzig feyerlich aus Doxan nach Prag übergeführet, und als Aebtiſſinn bey St. Georgen gekrönet worden.

Das neun und zwanzigſte Kapitel.

Von der glücklichen Regierung der ſeligen Aebtiſſinn Agnes.

§. 1.

Der Anfang der Regierung der königlichen Prinzeſſinn, und dermals neuen Aebtiſſinn war eben für ſie nicht ſo troſtreich, als ſie ihn wünſchte. Es begunten diejenigen ihre herzoglichen Anverwandten, bey denen ſie vertrauete, ihrem Kloſterſtifte viel Hülfreiches verſchaffen zu können, ſelbſt in verſchiedene Verlegenheiten zu fallen. Es waren dieſe der Herzog Friedrich, der Prinz Przemiſl, ihre Brüder, Heinrich Brzetislaus, der Biſchoff von Prag, ihr Anverwandter. Bald nach dem Antritte ihrer Aebtiſſinnwürde, ſtarb ihr geliebter Bruder, der Herzog Friedrich, von dem ſie viel Gutes ihrem Kloſterſtifte hätte verſprechen können, das ſeit ſeiner neuen Herſtellung noch immer einiger Gnaden von dem Throne nöthig hatte. An deſſen Stelle kam, mit Ausſchließung ſeiner Brüder, zur Krone Prinz Konrad von Mähren; aber auch deſſen Regierung hatte nicht lange Dauer. Friedrichen dem Kaiſer, welcher in Paläſtina geſtorben, folgte ſein Sohn Heinrich als Kaiſer; dieſen verband ſich der kluge Konrad gleich anfänglich, der ihn auch erſuchte, ihn mit ſeinen Kriegsvölkern nach Rom zur kaiſerlichen Krönung zu begleiten. Der Herzog Konrad, nachdem er ſeinem Bruder, dem Biſchoffe, Heinrich Brzetislaus, die Landesregierung anvertrauet hatte, zog mit dem Kaiſer hin, kam aber nicht mehr von der Reiſe wieder, ſondern ſtarb bey der Belägerung der Stadt Neapel in Apulien

an der Peſt nach kurzer Regierung von zwey Jahren. Kaum als der Hintritt des Konrads in Böhmen kund geworden, war das Geſchäft des Biſchoffs, der die Aufſicht der Regierung über ſich hatte, mit den Großen des Landes zur neuen Wahl eines Regenten zu ſchreiten, welche nicht gar ſehr vortheilhaft auf den Prinz Wenzel, des erſten Sobieslaws noch übrigen Sohn, ausfiel; indem ſeine Regierung kaum die drey Monate Beſtand hielt, wo ſie ſchon von dem Prinz Przemiſl, des Friedrichs Bruder nicht nur ſtreitig gemacht, ſondern gar mit Gewalt der Waffen abgenommen wurde. Aber es hatte weder des Przemiſls Regierung Beſtand; nachdem dieſer auf dem Reichstage bey dem Kaiſer Heinrich, einiger Plünderungen wegen, die der ſehr feurige Fürſt an ſeinen Benachbarten ausgeübet hat, angeklaget wurde, erklärte der Kaiſer den Thron Böhmens entlediget. Nachdem nun weder Wenzel noch Przemiſl mehr die Regierung haben ſollte, hielt Heinrich der Biſchoff — wir erzählen die Sache aus dem Balbin gegen die ungegründete Vorgabe des Stransky — als Primas des Reichs mit den Landſtänden eine Berathſchlagung, bey welcher er mit einer nachdrücklichen Rede den Spitihniew des Wenzels Sohn zur Wahl in Vorſchlag brachte. Bey dem aber machte ſich der Redner ſelbſt bey Allen ſo beliebt, daß ſie ihn mit einhelligen Stimmen als ihren Herzog begrüßten. Der Kaiſer, da er den Hergang der Sache vernahm, ließ ſich die Wahl gefallen, und Heinrich Brzetislaus übernahm die Regierung Böheims zugleich als **Herzog**, und als **Biſchoff**.

§. II.

Aus dem entſtund zweifelsohne bey der Aebtiſſinn Agnes neue Betrübniß. Jene Schweſter, die dermals der übrigen Brüder beraubet lebte, die ſie nach Prag ſo ſehnlich verlanget hatten, die nun den einzigen noch in Prag, und zwar nach ihren aufrichtigen Glückeswünſchen als Regenten in Prag gewußt hatte, dieſe Zärtliche muß ihn nun von der Regierung nach ſo ſehr kurzer Zeit entfernet, durch die Waffen des Herzogs und Biſchoffs ganz von da vertrieben beklagen. Was noch mehr ihre zärtliche Seele quälet, iſt, daß ſie durch einige Jahre vernehmen muß, wie dieſer ihr ſo ſehr geliebte Ottokar mit den Wenigen, die ihm noch anhiengen, aus Mangel des nöthigen Unterhaltes, und aus dem ihm eigenen Kriegseifer, ſich bald dort, bald hier mit Sengen und Brennen durch die benachbarten Länder merken läßt, und ſich überall Feinde macht, allen Gefahren ausſetzet. Wie? Wenn ſie erſt berichtet wird, daß dieſer ihr Bruder, ein Jüngling der größten Hoffnungen von den Feinden, die er ſich zugezogen hat, bis ſo weit verfolget wird, daß er erſtens ganz aus der Welt verloren gegangen zu ſeyn ſcheint, nach einer Weile aber entdecket wird, daß er von der Noth getrieben zu Regensburg bey dem Baue eines Gotteshauſes um den Taglohn arbeitet! Wie? Sollte ſich die empfindliche Agnes nicht bis zur Unterdrückung des Herzens gekränket haben? Was ſie in dieſen Umſtänden doch noch tröſtete, war ihre Ergebung an die Vorſicht, an die ſie in allen Begebenheiten gewohnt geweſen, zugleich

aber auch die Freundſchaft jenes ihres geſchätzten Anverwandten des Herzogs und Biſchoffs Heinrichs Brzetislaus, der nun in Prag herrſchte, und mit dem ſie in ſo gutem Vernehmen ſtund, als er tugendhaft und gütig war. Sie ſah an dem Gottſeligen einen klugen Regenten, einen großen Helden, einen würdigen Vater. Sie ſah es, wie er, um ſeine Gränzen in Sicherheit, und ſein Volk, und die Bürger in Ruhe ungeſtört zu erhalten, immer Sorge trug, eine muntere Mannſchaft auf den Beinen zu halten; wie er mit ſolcher Mannſchaft auch in das Feld zu ziehen wußte, und aus den Kriegen ſowohl von der Lauſitz, als aus Mähren ſiegreich zurück kam: Sie ſah es, wie er bey der einreißenden Hungersnoth, die vielen tauſend Nothleidenden den Tod in Böhmen drohete, von Erbarmniß durchdrungen mit Anſchaffung des Vorraths, und mit freygebiger Austheilung dem Uebel vorzukommen wußte, und ſo ſeiner Vaſallen Leben als ein Vater erhielt: Sie ſah die weiſe Regierung dieſes geiſtlichen Regenten, und ſchätzte den Herzog. Sie dankte aber auch Gott für den Biſchoff, der nicht nur die beſte Kirchenzucht in ſeinem Kirchenſprengel beſorgte, den Gotteshäuſern vielfältige Wohlthaten erwies, die Domkirche zu St. Veit, und die auf dem Wiſchehrad mit großem Aufwande verſchönerte, ſondern auch den Sitz der Biſchöffe ein Haus an der Prager Brücke zu ſeiner, und ſeiner Nachfolger Wohnung ſo prächtig, ja königlich erbauete, daß es die Geſchichte als eine herrlichſte Zierde der Prager Städte angerühmet hat, und über das, da es durch die Wuth der Huſſiten iſt darnieder geworfen worden, ſelbſt die Feinde der Religion, als einen ungemeinen Verluſt in ihren Schriften beklaget haben. Allein auch dieſer Troſt der ſeligen Agnes entwich bald: Nur vier Jahre regierte der kluge, der heldenmüthige, der glückliche Regent: er ließ der Sicherheit wegen ſich nach Eger übertragen in ſeiner Krankheit; da ſtarb er im Jahre **eintauſend einhundert ſechs und neunzig.** Sein Leichnam wurde nach dem Kloſterſtifte Doxan überbracht, und ſein Andenken wird in dem Kalender dieſes Stiftes mit dieſen Worten verewiget: **Den vierzehnten Brachmonats iſt verſchieden ſeligen Andenkens Heinrich, der Prager Biſchoff, und unſrer Verſammlung gottſeligſter Beſchützer, ein wahrer Vertheidiger aller geiſtlichen Angelegenheiten, welcher unſrer Kirche den Umfang von Kolowetz, und aus ſeinem Kriegszelte mit Gold geſtickte Altarszierden geſchenket hat.**

§. III.

Bey der Veränderung, die durch den Tod dieſes Biſchoffs, und zugleich Herzogs geſchah, was hatte unſre ſelige Agnes Neues zu befahren? Was hatte ſie nicht Schreckliches wieder zu fürchten? Die Kirche war ihres Oberhauptes, der Thron Böheims ſeines Regenten beraubet: ſo nothwendig die neue Wahl bevorſtund, ſo unvermeidlich war der Krieg und Blutvergießen. Przemiſl, als er bey ſeiner Armuth und Handarbeit in Regensburg den Hintritt des Heinrichs Brzetislaws vernahm, hatte ſchon die drey ihm noch übrigen Dukaten in die vorüberfließende Donau mit gethanenem Eide geworfen: Itzt mit allen den Seinigen

entweder zu ſterben, oder den Thron Böheims zu behaupten. Freylich wollten die Böhmen ihn nicht über ſich herrſchen ſehen, und wählten alſogleich ſeinen ſanftmüthigen Bruder den Wladislaus. Dieſer beſtieg den Thron, machte die beſten Vorkehrungen in dem Lande; er ſetzte alſogleich einen neuen Biſchoff zu Prag, und zwar den Daniel, ſeinen Kaplan ein, der ſonſt von Milik, oder aus der Miliczíniſchen, itzt talmbergiſchen Familie war; er ſetzte ſich auch gegen die kriegeriſchen Anfälle in den beſten Vertheidigungsſtand; das dauerte durch etwa fünf Monate. Allein es kam ſchon Przemiſl; er rückte mit einem zuſammen gerafften, aber zugleich verzweifelten Heere in Böhmen ein; er näherte ſich der Stadt Prag. Was Schrecken überfiel nicht die Bürger, welche Furcht die ſelige Agnes mit ihrem Kloſterſtifte St. Georgen? Aber ſehe man die wunderbare Veränderung, das ſeltne Beyſpiel von einem ſanftmüthigen Prinzen: Der ſchon regierende Wladislaus, der von der Treue ſeiner Bürger, und von ſeiner gut geübten Mannſchaft Alles vertrauen konnte, entſchließt ſich anders: Ohne alle Bedeckung der Kriegsleute gieng er in Begleitung des Biſchoffs Daniel Milik, und welcher ſeiner gutgeſinnten Hofbedienten dem Przemiſl vor die Stadt hinaus entgegen, in dem friedſamſten Antrage übergab er an ihn die Regierung Böheims dergeſtalt, daß ihm der neue Regent bloß das Markgrafthum Mähren zum ruhigen Beſitze und Eigenthum beſtätigte, und ſie ſodann unter ſich ein unverbrüchliches Verbündniß beobachteten. Da nun Przemiſl in das Bedingniß gern willigte, wurde er an dem Feſte des heiligen Nikolai im Jahre **eintauſend einhundert acht und neunzig** mit ungemeinem Vergnügen der Bürger, mit Glückwünſchen ſeiner geliebten Schweſter Agnes, und mit Begnehmigung des neuen Kaiſers, Philipps von Schwaben, zum Könige von Böhmen gekrönet.

§. IV.

Der Eingang der Regierung des neuen Königs von Böheim war nicht ſo ſehr liebreich und leutſelig. Er, der es zuvor gewöhnt hatte, in dem Stande ſeiner Armuth grauſam zu ſeyn, mit Plünderungen und Morden ſeine, und der Seinigen Verpflegung zu ſchaffen, behielt auch noch auf dem Throne ſolcher Sitten Vieles bey. Wie ihm zuvor jeder, der ihm nahe kam, verdächtig geweſen, als wäre er ein Feind, der ihm nachſtrebte, um von ihm Rache zu nehmen: alſo herrſchte auch nun in des Regenten Herzen immer eine Furcht vor jedem ſeiner Anverwandten, daß er nicht käme, und ihn in dem Beſitze des Reichs beunruhige; oder es lebte die Rachſucht auf gegen diejenigen, die ihm zuvor in der Beſteigung des Thrones hinderlich geweſen ſind. Er ließ dieſen ſeinen Leidenſchaften auch ſich ſelbſt über: Den Trieben nach der einen ſetzte er ſich vor, ſeiner Sicherheit wegen alle Prinzen, die aus dem königlichen Hauſe noch übrig waren, zu bekriegen, und alle zugleich aus Böhmen zu verjagen; an den Spitihniew, des Wenzels Sohn, gab er ſich am erſten, dem er die Augen ausreißen ließ. Zum Glücke wurden es die Uebrigen noch zeitlich gewahr, und entflohen in Geheim der Wuth des Regenten, und der Gefahr des Todes, oder der Blindheit. Die von Czernin, und des Theobalds Abkömmlinge

vertrieb er alle aus dem Lande. Seine eigene Gemahlinn die Adela, mit der er ſchon fünf Kinder gezeuget hatte, ſchaffte er von ſich ab. Mit allen dieſen niederträchtigen und gewaltthätigen Handlungen war, wie das Volk, alſo um ſo mehr die fromme und gottſelige Schweſter des neuen Königs unzufrieden. Sie entzog ſich von ſeiner Gemeinſchaft, bat Gott um Verbeſſerung ſeines Sinnes, und wartete mit Langmuth auf beſſere Zeiten. Sie indeſſen verlegte ſich mit ihren unterhabenden Geiſtlichen auf die Andacht, auf die herrlichſten Gottesdienſte. Mit wahrem innerlichen Vergnügen ihres frommen Herzens vernahm ſie im Jahre eintauſend zweyhundert und vier, daß der große heilige Abt des Benediktinerordens, der berühmte Beichtiger aus Böheim, der heilige Prokopius von dem Pabſte, Innocentius dem Dritten dieſes Namens, aus Ueberzeugung von ſeiner Heiligkeit, und vielfältigen Wundern, ſey mit öffentlicher Feyerlichkeit in die Zahl der Heiligen einverleibet, und daß er in Rom von dem Pabſte die öffentliche Verehrung empfangen habe. Sie mit ihren Ordensjungfrauen hielt die Feyerlichkeit mit der Kirche, und fieng an den heiligen Ordensgenoſſen in den Tagzeiten zu verehren. Aus einigen Anmerkungen, welche uns ſowohl die Kronik des Pulkawa, als auch eine andere der wieneriſchen kaiſerlichen Bibliothek bey Hrn. P. Dobner liefern, ſchließen wir weiters auf eine prächtige Feyerlichkeit, die die ſelige Aebtiſſinn Agnes während ihrer geiſtlichen Regierung zu St. Georgen veranſtaltet, und prächtig gehalten hat. Wir bleiben bey der Ausführung dieſer Anmerkungen in dem folgenden länger ſtehen.

§. V.

Die uralte geſchriebene Kronik enthält folgende Anmerkung: **Im Jahre des Herrn eintauſend zweyhundert und funfzehn wird Andreas der neunzehnte Prager Biſchoff, der in dem Elende ſtarb: ſein Haupt iſt der Mauer der Prager Kirche auf dem Altare des heiligen Kreuzes beygeſetzet. Warum er in dem Elende geweſen, iſt aus der Kronik kund. Im Jahre eintauſend zweyhundert und ſechzehn geſchah die Herbeybringung der fünf Brüder des heiligen Adalberti.** Pulkawa aber in ſeiner Geſchichtverfaſſung merket eben dieſes, aber zu unſrer Abſicht viel verſtändlicher an in den nachſtehenden Ausdrücken: **Im Jahre des Herrn eintauſend zweyhundert und vierzehn iſt der Prager Biſchoff Daniel in dem Herrn entſchlafen, und es iſt ihm Andreas, derſelben Kirche Probſt, als der achtzehnte Biſchoff gefolget. Im Jahre des Herrn eintauſend zweyhundert am Tage der heiligen Cäcilia wird der Herr Andreas in Rom zum Prager Biſchoffe geweihet. Im Jahre eintauſend zweyhundert ſechzehn ſind die Brüder des heiligen Adalberti nach Prag übertragen worden, welche in dem Kloſter des heiligen Georgii glückſelig ruhen.** Aus dieſer Erzählung läßt ſich folgendes von dem gottſeligen Eifer, und auf die Andacht unſrer königlichen Aebtiſſinn Agnes ſchließen: Die Feyerlichkeit, die dieſe fromme Ordensfrau über die Heiligſprechung des heiligen Prokopius abhalten ließ, weckte in ihrer Erinnerung

das

das Andenken mehrer abgeleibten ſeligen Himmelsbürger, welche aus Böheim zweifelsohne ſich in Gott erfreueten, und für Böheim die ewigen Fürſprecher an dem Throne Gottes machten, deren Andenken aber und Verdienſte bey den Landeseingebohrnen durch die Zeit allgemach veraltet, mithin ihre Verehrung ganz verſchwunden wäre. Dieſes, da ſie zu Gemüthe führte, und zu gleicher Zeit ſah, wie mit einer prächtigen Freyerlichkeit im Jahre eintauſend zweyhundert und zwölf, die heiligen Reliquien der heiligen Apoſtel Thomä, Jakobs und Thaddäus, wie auch des heiligen Mauritz aus Deutſchland ſind in die Stadt Prag gebracht worden *), ward ihr Eifer um ſo mehr angetrieben. Sie verfiel mit ihren Gedanken auf die ſeligen Blutzeugen, die auch ihre Anverwandten wären, und die Krone des Himmels ſich mit ihrem Blute erworben hatten, nämlich auf die Brüder des heiligen Adalberts, Martyrers und Biſchoffs zu Prag, die in Libitz in der Erde verſcharret, und nun ohne beſondere Verehrung der Einwohner des Königreichs wären, in dem ſie gelebet hatten. Dieſe waren die gottſeligen Gedanken, und die andächtigen Ueberlegungen, über den würdigſten Gegenſtand, nämlich über die Erhebung jener großen und würdigen Himmelsbürger, und Bekenner Chriſti, derer Tod ſo merkwürdig, und bey deren Begräbniß ſo herrliche Wunder geſchehen ſind: Wir wollen dem Leſer etwas davon zu ſeiner Auferbauung, und zur Gerechtfertigung der Andacht unſrer ſeligen Agnes erwähnen.

§. VI.

Als der heilige Adalbert ſich zum zweytenmale durch die böſen Sitten, und durch die Halsſtärrigkeit gezwungen ſah, ſeine Heerde zu verlaſſen, die den Rufen ihres Seelenhirten auf keine Weiſe gehorchen wollte, geſchah es nach ſeinem Abzuge, daß der Himmel ſelbſt das rohe und widerſpenſtige Volk in die ſtrenge Zucht nahm; Dürre, Hunger, Peſt überfielen das Land, und die Einwohner fühlten eine Strafruthe nach der andern. Die Böhmen beklagten die Streiche, die ſie fühlten; aber der Zucht nachzugeben, dachten ſie nicht. Statt deſſen, daß ſie die Sitten beſſerten, dachten ſie auf Rache. Sie ſchrieben die Plagen nicht ihren Sünden, ſondern der Abweſenheit ihres Biſchoffs zu, und wollten dieſe rächen. Da ſie ſeiner Perſon ſich nicht habhaft machen konnten, verwendeten ſie ihre Rachſucht hin auf ſeine Geburtsſtadt Libitz, auf deren Kirche, und an ſeine da wohnenden Anverwandte. Dahin zogen die wüthigen an einem Feſttage, an welchem die Einwohner des Ortes dem Gottesdienſte abwarteten. Sie drangen ſich gewaltthätig in dieſes Gotteshaus; ſie zogen hin bis an den Altar; da erſchlugen ſie nicht nur den am Altare opfernden Prieſter, mit Namen Radda, ſondern auch den Spitimir, Bohuslaus, Sodraslaw, Czaslaw und Boreg, fünf der Brüder des heiligen Adalbert, ſammt ihren Gemahlinnen und Kindern; ſie kehrten ſich von da erſt über die anderen allda im Gebete begriffenen Andächtigen, ohne Ausnahme und Unterſchiede, die ſie grauſam ermordeten. Sodann zogen ſie beſonders die Leichname der Brüder des heiligen

*) Pulkawa auf ſelbiges Jahr.

Adalberts aus dem Haufen der Getödteten heraus; dieſe warfen ſie unter freyer Luſt hin und her, als einen Fraß der Hunde oder Raubthiere; letztens legten ſie in dem Schloße Feuer an, ſo daß das Schloß mit der Stadt im Feuer ſtund. Der eine Bruder, aus dieſen Brüdern der ältere, Sobiebor oder Zobislaus der damals in Pohlen war, blieb alſo aus dieſen Brüdern allein am Leben. Es war dieſer ebenderſelbe, von dem Ditmarus in dem pohlniſchen Kriege verzeichnet: **Zobieslaus, der Bruder des Biſchoffs Adalbert, da er den flüchtigen Pohlen nachſetzte, ward auf der Brücke verwundet, und ſtarb.** Wie merkwürdig alſo der Tod dieſer gerechten Kämpfer geweſen, um ſo wunderbarere Umſtände folgten darauf bey dem Begräbniße derſelben. Der heilige Adalbertus befand ſich indeſſen zu Rom, belangte eben damals den Pabſt um die Erlaubniß, wegen dem Verderben ſeines Volkes, und nach Beweiſen von der vergeblichen Bemühung, die er an deſſelben Verbeſſerung angeleget hatte, in Rom, und zwar in dem Kloſter zu St. Alex ſeine eigene Seele zu bewahren. Bey dieſer Gelegenheit begehrte der heilige Vater, daß Adalbertus in ſeiner hohen Gegenwart das heilige Opfer verrichten ſollte. Der Tag wurde ihm beſtimmet, der eben der Tag darauf war nach jenem Morde, der ſich in Böheim zu Libitz eräuget hatte, von dem man aber in Rom noch nichts wiſſen konnte. Der Biſchoff von Böheim ſtund an dem Altare, Seine Heiligkeit mit ihren Kardinälen wohnten ſeinem Opfer bey. Als aber der Biſchoff nach der Wandlung zu dem Andenken für die Todten kam, da ſtund er; er ſtund ſtill durch lange Zeit, und zwar ſo lang, bis ihn der Pabſt zu rütteln befahl, worüber der Biſchoff gleichſam erwachte, und das Opfer zu Ende brachte. Man kleidete alsdann den heiligen Mann aus ſeinen Altarskleidungen, und es war ein Handſchuh, derer er zween mit zur Meſſe genommen hatte, abgängig; er ließ ſich mit allem Fleiße des Nachſuchens nirgends finden. Indeſſen ward der Biſchoff vor Seine päbſtliche Heiligkeit zur Frage geſtellet, was ſeine Verweilung an dem Altare bedeutet hätte, ob ſie etwa ein Schlaf geweſen wäre? Der Pabſt verwies ihm ſolches unanſtändige Betragen an dem Opfertiſche Gottes: Nein, widerſetzte Adalbertus, es war kein Schlaf, wohl aber eine Entzückung: Es ſind geſtern meine leiblichen fünf Brüder um des Glaubenswillen von den Heyden in meinem Vaterlande ermordet worden, und unbegraben liegen geblieben; dieſe mußte ich zur Erde beſtatten und einſegnen. Dieſes traf aber um die nämliche Zeit, in der ich vor Eurer Heiligkeit an dem Altare ſo lang ſtund; weil ich aber allda zu früh bin gerüttelt worden, vergaß ich in der Eile bey der Leichbeſingniß zu Libitz in Böhmen auf dem Altare den einen Handſchuh. Die Erzählung machte den heiligen Vater mit den übrigen gepurpurten Kirchenfürſten ſtaunen; ſie bewog ihn, die Sache in vollſtändige und ordentliche Unterſuchung zu nehmen. Es wurden darum Kommiſſarien von dem heiligen Stuhle nach Böheim, und auf Libitz abgeordnet, die die Unterſuchung unternahmen; ſie befanden Alles den Reden des heiligen Biſchoffs gemäß: Die Aeltern des Heiligen ſelbſt, der Graf Slawonik, und die Strzezislawa, die am Tage des Mordes der fünf Brüder von Libitz abweſend waren, am Tage aber der Beerdigung dieſer Kämpfer den Verluſt ihrer theueren Söhne mitbeklag-

ten,

ten, zeugten von der Gegenwart ihres geliebten Sohnes und Biſchoffs Adalberts. Alles Volk bekräftigte, daß es ihren heiligen Kirchenvorſteher bey der Leiche geſehen und geſprochen hätte. Zur ſichern Begläubigung der Wahrheit brachten ſie den Handſchuh nach Rom, der mit dem andern zuſammen gehalten ganz ſicher alle Anweſenden überwies, daß er zu demſelben gehörig, und alſo, wie es Adalbertus ſagte, wäre in Libitz zurück geblieben, als die ſeligen fünf Brüder ſind von dem heiligen Bruder Biſchoffe zur Erde beſtattet worden.

§. VII.

Dieſe waren alſo der merkwürdige Tod, und die wunderbaren Umſtände der Begräbniß dieſer vortrefflichen Brüder des heiligen Adalberts. Wohl auch ein würdiger Gegenſtand der Betrachtung unſrer königlichen Aebtiſſinn Agnes! Es ſcheint, daß dieſe gottſelige Frau mit dem Andreas, als ſelbiger noch bey der Prager Kirche Domprobſt geweſen, beſonderes Einverſtändniß gepflogen, und des frommen Mannes, als eines Gewiſſensrathes ſich bedienet habe, den ſie in ihren geiſtlichen Angelegenheiten, und in der Regierung ihres geiſtlichen Ordenshauſes zu Rathe gezogen. Wenigſtens erhellet aus dem Vorgange der feyerlichen Uebertragung der ſeligen fünf Brüder des heiligen Adalberts, daß der Gedanke davon zwiſchen dieſen beyden ſchon müſſe noch ehe in die Berathſchlagung ſeyn genommen worden, als der fromme Mann zur biſchöfflichen Würde gediehen iſt. Es ward alſo dieſer gottſelige Mann nach dem Ableiben des Biſchoffs Daniel Milik im Jahre **eintauſend zweyhundert und vierzehn** zu dem Amte eines Kirchenhirten des prageriſchen Kirchenſprengels erhoben. In dem folgenden Jahre machte er die Reiſe nach Rom zu dem heiligen Vater, Innocentius dem Dritten dieſes Namens regierenden Pabſte, um von ihm der erſte aus den Prager Biſchöffen die Einweihung zur biſchöfflichen Würde, vermuthlich auch auf Anbegehren der ſeligen Aebtiſſinn Agnes die Erlaubniß der Uebertragung der fünf Brüder des heiligen Adalberts zu bewirken. Andreas wurde alſo am Feſttage der heiligen Cäcilia allda zum Biſchoffe geweihet, und erhielt auch zweifelsohne von Seiner Heiligkeit die Begnehmigung des Begehrens der ſeligen Aebtiſſinn. Bey ſeiner Rückkehre wurde die Feyerlichkeit der Uebertragung prächtig veranſtaltet; der Biſchoff Andreas erhob zu Libitz den theuern Schatz der Gebeine dieſer fünf Bekenner Chriſti. Es wurde dieſer Schatz der vaterländiſchen Himmelsbürger durch die Kleriſey mit Lobgeſängen begegnet, ehrerbietigſt durch die Prager Städte bis in die Kirche des heiligen Georgii getragen, allda von den Ordensfrauen und Domherren übernommen; der Biſchoff Andreas mit der ſeligen Agnes ſetzten die Heiligthümer allda bey, und wie die Denkwürdigkeiten des Kloſterſtiftes verzeichnen, wurden ſie vor dem hohen Altare des heiligen Georgii mit Andacht in die Erde verſchloſſen.

Das dreyßigſte Kapitel.

Von den zeitlichen Aufnahmen, welche zur Zeit der Regierung der ſeligen Agnes das Kloſterſtift zu St. Georgen machte.

§. I.

Böhmen gelangte unter der Regierung Ottokars Przemiſl zu einem Anſehen und Glanze, zu dem es noch nie geſtiegen war. Die Klugheit und Tapferkeit dieſes Monarchen wußte ſich in die Zeiten ſehr gut zu ſchicken, und ſich der Verwirrungen, in die Deutſchland nach dem Hintritte des Kaiſers Heinrichs gerathen war, zu ſeinem Nutzen zu gebrauchen. Da nach dem Hintritte des Kaiſers, Heinrichs des Sechſten, wegen der Unmündigkeit ſeines Thronfolgers zu einer Zeit zween Kaiſer das deutſche Reich theilten, verlegte ſich der Böhmenkönig dahin, nach Erheiſchung der Umſtände mit ihrer Freundſchaft ſo zu wechſeln, daß er von jedem aus ihnen neu zum Könige gekrönet, und beſtätiget wurde. Jeder aus ihnen ſuchte den Beyſtand des Ottokars, und hielt dafür, daß er bey Entfernung deſſelben ungemeinen Verluſt fühle, bey ſeiner Beytretung aber des Anſehens ein großes Gewicht einbekäme. Nachdem aber am Ende der König von Böhmen ſein Anſehen ganz dahin verwendete, damit die Reichsſtände an die Stelle dieſer zween Kaiſer den Friedrich, des Kaiſers Heinrichs Sohn, zum Kaiſer erwähleten, und kröneten, mit dem zog Niemand mehr Vortheil aus dieſer Verfaſſung, als eben Przemiſl, und ſein Königreich Böheim. Der Kaiſer, Friedrich der Zweente, der es ſelbſt eingeſtund, daß er dieſem Könige die Krone zu verdanken hätte, blieb ſein ſtandhafter Freund und Gönner. Aus Erkenntlichkeit fertigte er dieſem ſeinem Freunde einen ewig dauernden Machtbrief aus, kraft deſſen die königliche Würde dem Przemiſl, und allen ſeinen Nachfolgern beſtätiget, den Königen von Böheim die Macht, Biſchöffe zu Prag und Ollmütz einzuſetzen, ertheilet wurde. Zudem wurde das Königreich Böheim von allen Geldabgaben an das römiſche Reich auf ewige Zeiten losgeſprochen; es wurde nicht nur von dem alten jährlichen Tribute, den es, den deutſchen Kaiſern zu zahlen, verbunden war, ſondern auch von jener Art der Oberherrſchaft befreyet, welcher ſich bey den obwaltenden Mishelligkeiten der vorigen Regenten Böheims die Kaiſer gebrauchet hatten. Itzt herrſchte der kluge Ottokar über ſein beglücktes Königreich in vollſtändiger Ruhe und Vergnügen. Nun hatte auch die ſelige Agnes, die Schweſter des glorreichen Königs, der — wie er ſich ſelbſt öfters geäußert hat — ſie zärtlich liebte, das Vergnügen ſich mit ſeiner Gegenwart und Anſprache zu erfreuen, und die lang erwarteten Wünſche ihres ſanftmüthigen Herzens erfüllet zu ſehen. Dieſe war alſo die Gelegenheit, dem großmüthigen Regenten ihr unterhabendes Kloſterſtift anzuempfehlen. Er, der den Ordenshäuſern ſelbſt geneigt war, und gern ſeiner Schweſter die Zeugniſſe der Achtung bewies, unterließ

auch

auch niemals die Rechte und Freyheiten des Kloſterſtiftes zu handhaben, und ſelbiges mit vorzüglichen königlichen Gnaden zu bewohlthätigen. Den Schutz des Regenten erfuhr dieſes Kloſterſtift bey der erſten Gelegenheit, die itzt gleich angemerket wird.

§. II.

Es wurde das Kloſterſtift St. Georgen an einem ſeiner Güter von feindſeligen Benachbarten widerrechtlich angefochten. Bey der Dorfſchaft Suchidol, welche die ſelige Aebtiſſinn Adelheid dem Kloſter ſchon vor ſehr langen Jahren mittelſt eines Tauſches eigen gemacht hatte, wurde es ſowohl an den Viehweyden, als auch in dem Walde Luboka, der dazu gehörte, mit vielen Gewaltthätigkeiten und Eingriffen beläſtiget. Die feindſeligen Benachbarten waren königliche Beamten, gegen die das Recht zu ſuchen, kein anderer Weg war, als bey dem Throne des Monarchen ſelbſt. Zu dem verfügte ſich alſo die ſelige Aebtiſſinn Agnes, um ihre Gerechtſame zu vertheidigen, und ihres Bruders des Königes Gerechtigkeit anzuflehen. Wie ſie dann begehrte, alſo erhielt ſie den königlichen Schutz und Endſpruch in einer von ihm gnädigſt zu Guten des Kloſterſtiftes St. Georgen erlaſſenen Erklärung, welche die nämliche iſt, aus der wir die Aebtiſſinn Adelheid oben in dem neunzehnten Kapitel dieſes Theiles §. IX. genannt haben, welche noch unter den Alterthümern in dem Kloſter Reyhrad in Mähren aufbehalten zu finden iſt. Sie lautet alſo *):

Im Namen der heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit!

Wir Ottokar, der auch Przemiſl von Gottes Gnaden der dritte König der Böhmen wollen, daß zum ewigen Andenken der

*) In Nomine ſanctе & individue Trinitatis!

Ottacarus, qui & Premisl tertius Dei gratia Boemorum Rex, in memoriam rei perennem ad univerſorum notitiam pervenire volumus, quod ſoror noſtra dilecta Agnes Abbatiſſa monaſterii Sancti Georgii Prage in caſtro nos pro juſtitia imploravit, qualiter beneficiarius noſter caſtri Lenigradec homines ville monaſterii ſui Suchidol tam in paſcuis, quam cetero uſu ſilve dicte Luboka inquietet & infeſtet; exhibuitque coram nobis & idoneis teſtibus videlicet judicibus curialibus & camerariis noſtris literas in pergamena ſcriptas, in quibus latius continetur, *quod olim dudum retroactis temporibus Adlaida monaſterii ejusdem Abbatiſſa villam Suchidol cum ſilva Luboka & omnibus appertinentiis concambivit pro villa Nezlici a Venerabili tum temporis Epiſcopo Pragenſi Severo dicto, accedente tunc Bracislai atavi noſtri Ducis Boemie conſenſu & voluntate.* Quia vero nos omnibus & ſingulis juſtitiam facere convenit, quanto magis eam eccleſiis & piis locis, & maxime ſorori noſtre Dilecte ſuoque monaſterio denegare non debemus. Quare non ſolum beneficiario noſtro in Caſtro Levigradec, & magiſtro venatorie dignitatis, ſed etiam ceteris foreſtariis noſtris diſtricte precipimus, ut impoſterum nullo modo homines dicte ville Suchidol in univerſis terminis ſilve Luboka ſeu in paſcuis, ſeu in lignis, ſeu in thelonco, quod ceztne dicitur, ut ceteris utilitatibus infeſtare & inquietare audeant. Si quidem nos hanc ſilvam cum omni uſu ſicut ab antiquo, ita & nunc ad dictum monaſterium pertinere ſententiamus. Qui vero his contravenire attentaverit, in marcam auri monaſterio paſto, & alias tres in ærario noſtro deponendas condemnetur, & ſit condemnatus. Datum Prage per manus Cancellarii noſtri Benedicti Prepoſiti Lutomericenſis. Acta ſunt hec anno Dominice Incarnacionis milleſimo ducenteſimo vigeſimo primo. Indictione IX. III. Non. Iannarii.

Sache jedermann kund werden ſolle, welchergeſtalten Unſre geliebte Schweſter Agnes, die Aebtiſſinn des Kloſters St. Georgen zu Prag in dem Schloße Uns um Gerechtigkeit belanget habe, wie der Beneficiär Unſers Schloßes Levigradek, die Leute des Dorfes ihres Kloſters zu Suchidol ſowohl in der Hutweyde, als auch in dem übrigen Genuße des Waldes, der Luboka genannt wird, beunruhige und beläſtige. Sie hat aber in Unſrer Gegenwart, und vor tüchtigen Zeugen / nämlich vor den Gerichtsperſonen und Kammerräthen Unſrer Stelle eine auf Pergamen geſchriebene Urkunde aufgewieſen, in welcher weitläuftiger enthalten iſt, daß einſtens die Adlaida, die vor lang entwichenen Zeiten dieſes Kloſters Aebtiſſinn war, das Dorf Suchidol mit dem Walde Luboka, und allen Angehörigkeiten von dem ehrwürdigen, ſelbiger Zeit prageriſchen Biſchoffe Severus für das Dorf Nezlici eingewechſelt habe, mit dazu gehabter Erlaubniß und Bewilligung des Herzogs von Böhmen Bracislai, Unſers Urgroßvaters. Nachdem es Uns aber geziemet, daß Wir allen und jeden was gerecht iſt, zuſtehen, wie viel mehr müſſen Wir daſſelbe den Gotteshäuſern und frommen Oertern, und hauptſächlich Unſrer geliebten Schweſter, und ihrem Kloſter nicht verſagen. Derohalben befehlen Wir nicht allein Unſerm Beneficiär in dem Schloße Levigradek, und dem Jägermeiſter, ſondern auch Unſeren übrigen Landesamtsleuten auf das nachdrücklichſte, daß ſie ſich in die Zukunft nicht beygehen laſſen, die Leute dieſes Dorfes Suchidol, von welch einer Seite der Markzeichen des Waldes Luboka, oder in der Hutweyde, oder in der Hölzung, oder in der Mauthabgabe, die man Czlo nennet, oder in den übrigen Nutzungen anzufechten oder zu beunruhigen; maſſen Wir es nun endſchaftlich erklären, daß dieſer Wald mit aller Nutzung, wie von altersher, als auch itzt dem beſagten Kloſter angehörig ſey. Der ſich aber vermeſſen würde, dieſer Verordnung zuwider zu handeln, der ſoll beurtheilet werden, und ſoll ſchon itzt beurtheilet ſeyn, eine Mark Goldes beſagtem Kloſter, und drey andere Mark Unſrer Kammer zur Strafe zu erlegen. Gegeben zu Prag durch die Hand Unſers Kanzlers des Benedikts, Probſtes zu Leutmeritz. Dieſes geſchah in dem Jahre von der Menſchwerdung des Herrn eintauſend zweyhundert ein und zwanzig, in der neunten Sitzung, den eilften Jännermonats.

§. III.

Es beſchreiben uns die alten Denkſchriften diejenigen Zeiten, von denen wir itzt melden, ſehr nachtheilig und ſchreckbar für die Geiſtlichkeit. Die uralte Kronik der wieneriſchen kaiſerlichen Manuſcriptenbibliothek hat dieſe Worte: **In dem Jahre eintauſend zweyhundert zwanzig war eine unerträgliche Auflage auf die Kleriſey. Der Jud zahlte einen Pfennig, der Klerik aber von der Krone des Kopfes dreyßig.** Auch Pulkawa in ſeiner Kronik macht von dem Umſtande nicht gelindere Anmerkungen, die er alſo ausführet: **Der König Przemiſl, und alle Freyherren des Königreichs Böhmen unterdrückten die Klöſter, die Kirchen, und fromme Oerter der ganzen Prager Dioces ſowohl in ihren Häuſern, als auf den Straſſen mit einem Joche der Dienſtbarkeit, das unerträglich war, und mit unerhörten Erpreſſungen ſo gottlos, daß ſie des Lebens überdrüßig waren — — — Wie bey den Mäuthen, mit denen die Kleriken gepreſſet wurden: Der Jud zahlte einen Pfennig, der Klerik aber von der Krone des Kopfes dreyßig Pfennige.** Aeneas Sylvius, nachdem er dieſes Angezogene deutlich beſtätiget, füget noch an, es wäre mit der Verunbildung der geiſtlichen Perſonen bis zu **Schmähworten, Räubereyen und Schlägen** gekommen, ja letztlich hätte man die **Beſitzungen der Klöſter gar angefallen und geplündert.** Worüber zweifelsohne der damalige Biſchoff Andreas ſich ganz gerecht ereifern mußte, ſo daß, da er mit Worten gegen die Bedrückung ſich nichts zu verfaſſen ſah, er erſtens aus Böhmen nach Oeſterreich entwich, und von da aus den König mit dem ganzen Lande in den Kirchenbann that. Wir erzählen aus dem Jaroslaus die Geſchichte: Dem zufolge wurde der öffentliche Gottesdienſt eingeſtellet, die Kirchen verſchloſſen, und die Todten ohne Gepränge begraben: Indeſſen gieng Andreas nach Rom. Im Jahre **eintauſend zweyhundert und ſiebenzehn** kam Honorius, Erzbiſchoff von Maynz auf Anſuchen des Königs nach Prag, ſprach Böhmen von dem Banne los. In dem Jahre darauf wiederholte Andreas aus Rom den Bann. Endlich im Jahre **eintauſend zweyhundert ein und zwanzig** kam Andreas mit dem päbſtlichen Abgeſandten, mit dem Gregor, der heiligen römiſchen Kirche Kardinalbiſchoffe, der das Interdikt aufhob, die Kirchen aufſchloß, und mit dem Könige über die Ruhe, Freyheit und Achtung der Kirchen abhandelte. Nun ſind zwar die Hiſtorien einſtimmig, es hätte Ottokar ſo weit ſich von dem Gottesdienſte, und von der Achtung der geiſtlichen Perſonen, aus Abneigung und Haſſe gegen den Biſchoff Andreas verloren, daß er dieſe Erpreſſungen, und übermäßige Beſchwerden verordnet habe; es giebt uns die Kirchengeſchichte ſelbſt bey dem Spondanus gegen ihn die Klage des Pabſtes, Honorii des Dritten, zu verſtehen, mit der er dem Könige von Böheim verweiſet, die gewaltthätige Einziehung der Güter des Biſchoffs von Breßlau, und ſeines Goldbergwerkes, die Bedrückung ſeiner Geiſtlichkeit in Böheim, und die Unachtſamkeit auf die Kirchenſtrafe, mit der ihn der Biſchoff Andreas beleget hat.

Wir mögen uns von dem ſo großmüthigen, und ſehr gut neigenden Könige eines ſo ſchweren Verfahrens doch nicht überreden, aus den Urſachen, die folgen.

§. IV.

Es mag geſchehen ſeyn, daß Ottokar, damit das Volk die ganze Laſt der Abgaben nicht allein trüge, den Geiſtlichen gleichfalls einige Steuern aufgeleget habe, wie ſolches der König in einem Freyheitsbriefe an die ſelige Agnes, und ihr Kloſterſtift St. Georgen ſelbſt meldet: **daß einige Steuern unter ſeiner Regierung zur Gewohnheit gediehen ſind.** Doch die Uebermaaße der ſo häufigen und ſchmählichen Erpreſſungen dörfte wohl der Sinn eines ſo großmüthigen Königes nicht geweſen, ſondern viel mehr durch ſeine königlichen Beamte zuwege gebracht worden ſeyn. Die Ausdrücke ſelbſt dieſes Monarchen, und ſeine herrlichen Werke zum Guten der Geiſtlichkeit vertheidigen ihn gegen einen ſo ſchmählichen Vorwurf. Ottokar ſelbſt drückte ſich in der erſt oben angeführten Rechtserklärung ſo aus: **Da Wir Allen und Jeden, was gerecht iſt, eingeſtehen, wie viel mehr müſſen Wir daſſelbe den Gotteshäuſern und frommen Oertern, und hauptſächlich Unſrer geliebten Schweſter, und ihrem Kloſter nicht verſagen.** Was anzumerken kömmt bey dieſen Ausdrücken, iſt, daß ſich dieſer König in dem Jahre **eintauſend zweyhundert ein und zwanzig** ſo erkläret hat, wo eben gegen den König geklaget wird. Einem andern Freyheitsbriefe an eben das Kloſter St. Georgen, der folgen wird, giebt Ottokar dieſen Eingang: **Dieſer verdienet nicht König zu ſeyn, weder ein König genennet zu werden, der ſich nicht befleißet dem himmliſchen Könige, und deſſen Dienern, die in dem Himmel in Beſchaulichkeit wohnen, und noch immer ſich ſelbſt auf Erden ſtreiten, das Ihrige zu geben, das von andern an ſie Abgegebene zu erhalten, und mit vollkommener Freyheit zu begnädigen.** Zudem hat die Gottſeligkeit dieſes Königes verdienet, von dem Kaiſer die Macht zu erhalten, die Biſchöffe von Prag und Ollmütz ſelbſt als König einzuſetzen. Er hat ſein Königreich mit zweenen neuen heiligen Orden gezieret, da er in dem Jahre **eintauſend zweyhundert zehn**, die Söhne des heiligen Dominiks erſtens auf dem Porſchitz an der Kirche des heiligen Clemens eingeführet, alsdann aber zu der Kapelle der in den Himmel aufgenommenen Himmelsköniginn bey St. Clemens auf der Altſtadt — bey welcher zuvor im Jahre **eintauſend zweyhundert ſieben und zwanzig** die geiſtlichen Handlungen ein gewiſſer Prieſter Heinrich, aus dem uralten adelichen Geſchlechte der Rziczaner verſah — eben um dieſe Zeit dieſe Geiſtlichen mit dem Bruder des heiligen Hiacynt, mit dem ſeligen Ceslaus eingeſetzet hat; da er darauf auch für die minderen Brüder des heiligen Franciſci, die in dem Jahre **eintauſend zweyhundert vier und zwanzig** ankamen, ein kleines Klöſterchen zu St. Franciſcus hinter dem Königshofe bauen ließ, aber auch in zwey Jahren darauf unweit ſeines königlichen Hofes, eben auf der Altſtadt ein prächtiges Kloſter bey St. Jakob zu bauen, und den Bau mit allen Kräften und Koſten zu beſchleunigen angefangen

hat.

hat. Aus dem ergiebt ſich, daß ein der Geiſtlichkeit ſowohl in Worten als Gutthaten zugethaner Fürſt die beklagte Erpreſſung der Kleriſey nicht mag gewollt haben, ſondern daß vielmehr, da er einige mäßige Steuern von der Geiſtlichkeit foderte, ſeine königlichen Beſtellte und Sachwalter dieſelben geſteigert, oder aus Haſſe und Habſucht die Geiſtlichkeit beläſtiget hätten. Von dem auch Pulkawa uns eine Spur entdecket, da er ſaget: daß Andreas, der Prager Biſchoff, das Land darum in den Bann gethan habe, weil Przemiſl, und alle Freyherren des Königreichs Böheim die Geiſtlichkeit dergeſtalt beläſtiget haben, daß die Bedrückten des Lebens überdrüßig geworden. Was etwa in dieſem Falle dem ruhmvollen Könige zur Laſt hätte geleget werden können, möchte etwa die allzu große Nachſicht, und die Liebe ſeiner Höflinge geweſen ſeyn, vermög der er bey geſchehenen Mahnungen des frommen Biſchoffs den Ausſchweifungen die nöthigen Schranken nicht geſetzet, oder zu ſetzen verweilet hätte. Wiewohl weder dieſes ſchlechterdings mag behauptet werden; maſſen wir dagegen in der Sache des St. Georgenſtiftes eine klare Probe anführen, die itzt folget:

§. V.

Unter anderen königlichen Beamten, die die Geiſtlichkeit kränkten, fand ſich auch der Burggraf von dem Schloße Wiſchehrad, welcher an dem Kloſter St. Georgen, ohne Rückſicht auf die würdigſte Vorſteherinn dieſes Kloſterſtiftes, auf des Königs Schweſter, die ſelige Agnes, wie von anderen, die Abgabe, die ſich Pogezda in der gemeinen Landesſprache nannte, und zwar gewaltthäthig abfoderte. Daß ſie der Burggraf ohne die Einwilligung, oder gegen die Willensmeynung des Königs Ottokars eintrieb, erhellet aus den klaren und deutlichen Worten des Monarchen ſelbſt, die er in dem nachſtehenden Urkundsbriefe anſetzet: daß dieſe Abgabe mehr heydniſch als chriſtlich ſey, in welche alſo der König nothwendiger Weiſe ſich nicht muß verſtanden haben. Gegen dieſen Burggrafen, und ſeine Foderung klagte alſo unſre ſelige Agnes, und es zeiget die darauf gegebene Beſcheidung ihres Bruders, des Königs, wie ſcharf er die Foderung ahndete, und wie wirkſam er gefliſſen war, ſolchen Erpreſſungen, die an die Uebermaaße giengen, alſobald vorzubeugen. Hier ſieh es der geneigte Leſer *):

*) In Nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis Amen.

Nos Ottokarus Dei gratia Bohemorum Rex, dilectæ ſorori ſuæ Agneti, ſancti Georgii Abbatiſſæ, & Monaſterio ipſius in perpetuum.

Non meretur Rex eſſe, nec Regis nomine vocari, qui cœleſti Regi, ſuisque cœlicolis, qui adhuc militant intra ſeipſum non impendit largiendo ſua, & ab aliis collata conſervando, & libertate omnimode tribuendo.

Ea propter Nos ſereniſſimi Patris noſtri Wladislai quondam Regis Bohemiæ, qui Magnorum Monaſteriorum Fundator exſtitit, & ipſorum defenſor, quantum poſſumus cum Deo veſtigiis inhærentes, te ſoror dilectiſſima, & per te Monaſterio Tuo ſancti Georgii, quod eſt Pragæ in Caſtro, pro animæ meæ remedio, etiam pro amore Tuo, & Parentum Noſtrorum, etiam hanc in perpetuum concedimus libertatem, ut Caſtellanus Wiſſehradenſis qui nunc eſt, vel qui pro tempore fuerit, exactiones

Im Namen der heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit, Amen.

Wir Ottokar von Gottes Gnaden König der Böhmen ſeiner geliebten Schweſter, der Agnes, Aebtiſſinn zu St. Georgen, und ihrem Kloſter auf alle Zeiten. Jener verdienet nicht ein König zu ſeyn, weder ein König genennet zu werden, der ſich nicht befleißet, dem himmliſchen Könige, und deſſen Dienern, die in dem Himmel in Beſchaulichkeit wohnen, und noch auf Erden immer ſich ſelbſt beſtreiten, das Ihrige zu geben, das von anderen an ſie Abgegebene zu erhalten, und mit all möglicher Freyheit zu begnädigen. Derohalben Wir, um mit Hülfe Gottes den Fußſtapfen Unſers durchlauchtigſten Vaters Wladislai, weyland Königs von Böheim, ſo viel Uns möglich, nachzufolgen, welcher ein Stifter vieler anſehnlichen Klöſter, und ein Schützer derſelben geweſen iſt, verleihen dir, geliebteſte Schweſter, und deinetwegen deinem Kloſter St. Georgen, das ſich zu Prag in dem Schloße befindet, zu dem Nutzen meiner Seele, und aus Liebe deiner, und Unſerer Aeltern auch dieſe Freyheit auf alle Zeiten, daß der Wiſchehrader Burggraf, der itzt iſt, oder der mittlerzeit ſeyn wird, ſolche Erpreſſungen, die nach gemeiner Mundart Pogezda heißen, und mehr heydniſch als chriſtlich ſind, von allen Dörfern des beſagten Kloſters, die es itzt beſitzet, oder in Zukunft rechtmäßiger Weiſe wird überkommen mögen, hinfür einzutreiben nicht unterſtehe, außer den zwölf Pfennigen Landgeldes, die er jährlich einmal von jedem Morgen jener Dörfer fodern kann, die mit dieſer Abgabe urſprünglich ſind beleget geweſen. Wenn aber jemand Unſerer Erben oder Nachfolger gegen

exactiones turpes, quæ vulgari vocabulo Pogezda vocantur, paganorum potius, quam Chriſtianorum in villis dicti Monaſterii, quas in præſenti poſſidet, vel impoſterum juſtis modis poterit adipiſci, exigere de cætero non præſumat, exceptis duodecim denariis publicæ monetæ ſemel in anno de quolibet manſo illarum Villarum, quæ tali Vexatione primitus vexabantur.

Si quis autem Hæredum, vel Succeſſorum Noſtrorum contra hoc Privilegium auſu temerario venire præſumpſerit, maledictionem Paternam pro Benedictione recipiat, & ultioni Divinæ, & gehennæ ignibus deputetur. Verum ſi dictus Caſtellanus hanc conceſſæ libertatis paginam Diabolo ſuggerente infregerit, Noſtræ, vel Succeſſorum Noſtrorum Cameræ libram auri perſolvat, & amplius nihil juris habeat in iisdem villis. Epiſcopus vero Pragenſis eundem Caſtellanum cogendi ad prædicta obſervanda per Cenſuram Eccleſiaſticam, liberam habeat facultatem.

Actum publice apud contragov, Anno Dominicæ incarnationis 1224. 5. Idus Octobris. Pontificatus Domini Honorii Papæ III. Anno IX. Regnante illuſtriſſimo Romanorum Imperatore, & Rege Siciliæ Friderico. Anno IV. Hujus rei teſtes ſunt videlicet filius noſter Wladislaus Marchio Moraviæ, Arnoldus Decanus, & Orſo Canonicus Pragenſis, Dominus Iaroz, Dominus Budivoy, Dominus Boruta, Dominus Vitko, & Henricus filii Vitkonis, Bohuslaus Camerarius noſter, Hroznata Subcamerarius &c.

gegen dieſe Befreyung freventlich zu handeln ſich unterſtünde / der ſoll den väterlichen Fluch ſtatt des Segens empfangen; er ſoll der göttlichen Rache, und dem Feuer der Hölle unterliegen. Wenn aber der bemeldte Burggraf dieſen Befreyungsbefehl aus Eingebung des Teufels übertreten ſoll, ſo wird derſelbe zu Unſrer, oder Unſerer Nachfolger ihrer Kammer ein Pfund Goldes bezahlen, und ſchon fernerhin kein Recht an dieſe Dörfer haben. Der Prager Biſchoff entgegen ſoll die freye Gewalt haben, denſelben Burggrafen zur Beobachtung alles Vorbemeldten durch geiſtliche Zwangsmittel anhalten. So kündig geſchehen auf dem Strahofe in dem Jahre von der Geburt des Herrn eintauſend zweyhundert vier und zwanzig, in der zwölften Sitzung, den eilften Weinmonats, des Pabſtthums des Honorius des Dritten in dem neunten, der Regierung des allerdurchlauchtigſten römiſchen Kaiſers und Königs von Sicilien Feiedrichs im vierten Jahre. Deſſen Zeugen ſind: Unſer Sohn Wladislaus, Markgraf in Mähren / Arnold Dechant, und Orſo Prager Domherren, Herr Jaroſch, Herr Budiwog, Herr Boruta, Herr Witko, und Heinrich, des Witkons Söhne, Bohuslaus Unſer Kämmerer, Mſtidrug Prager Hauptmann, Hroznata Unſer Unterkämmerer, Wata und Bohuslaus Brüder, des Bojislai Schloßhauptmanns, Wrannau, Zawiſch des Witkons Sohn, Wipertus, Ypolitus, Hermannus, Diwinus, und andere mehr dazu erſuchte Zeugen. Damit aber dieſe Unſere Begnädigung feſt gehalten werde, haben Wir dieſen Brief mit Unſerm Inſigel beſtätigen laſſen. Das an einer roth- und grünſeidenen Schnur vom weißen Wachs gegoſſene beyhangende Inſigel, hat auf einer Seite die Bildniß des heiligen Wenceslai ſitzend mit lateiniſcher Inſchrift: **Heiliger Wenceslaus der Böhmen Fürſt**; auf der andern Seite: Königs Ottokari auch ſitzend, die Inſchrift: **Der Fried Königs Ottokari des Erſten, des heiligen Wenceslai Nachfolgers.**

§. VI.

Was noch mehr von den guten Geſinnungen des Königs Ottokar überzeuget, iſt dieſes, daß er ſich auf die an ſeinem Throne von dem Strahöfer Abten abgehaltene Rede ſo leicht beſänftigen, und dahin bewegen ließ, daß er alſobald eine Verordnung ergehen ließ, daß die, welche ſich ferners gegen die geiſtlichen Perſonen, oder ihre Klöſter und Güter vergreifen ſollten, der Todesſtrafe unterliegen würden. Es zeuget auch von ſeinen Geſinnungen die Ergebenheit an den päbſtlichen Stuhl, mit der er ganz feyerlich dem Geſandten des Pabſtes, dem Kardinale Gregorius

von

von Creſcentio, da er an die Gränzen Böheims kam, entgegen gieng, ſeinen Vorträgen ganz urbietig einwilligte, und mit dem Biſchoffe Andreas alſobald ausgeſöhnet wurde. Bey dieſer Behandlung, die der König mit dem Kardinale machte, wurde beſchloſſen die Rückgabe der Güter an die biſchöfflichen Kirchen ſowohl in Breßlau, als in Prag, die Freyheit der prageriſchen Domkirche, des Biſchoffs, und des Kapituls von allen Abgaben und Erpreſſungen. Es wurden auch zwiſchen dem Könige, und dem Kardinale große Strafen gegen die feſtgeſetzet, welche ſich ferners erkecken ſollten dieſen Satzungen im Geringſten entgegen zu handeln: Mit dem war zwiſchen der Geiſtlichkeit, und dem Könige der Friede hergeſtellet. Es dankte die ſelige Agnes für dieſe Veränderung ſowohl Gott, als ihrem Bruder dem Könige; ſie erfreute ſich inniglich mit der Anſprache ihres ſo ſehr geliebten, und ſtandhaften Biſchoffes Andreas. Doch dieſe ihre Freude wurde bald verbittert. Pulkawa erzählet: **daß einige vertrauten Freunde des Biſchoffs ihm heimlich hinterbracht hätten, daß ſich der König ſelbſt, und einige Großen des Landes zu ſeiner Aufreibung verſtanden hätten.** Dubravius aber will: Es wären zwiſchen dem Ottokar und Andreas neue Mishelligkeiten entſtanden aus einer Rede, die der Biſchoff über den dieſes Jahrs erfolgten Hintritt des Markgrafen von Mähren, des beſten Wladislaus an dem Hofe des Königs unvorſichtig verleſen hatte. Es mögen beyde Urſachen zuſammen getroffen haben, daß ſich der Biſchoff Andreas genöthiget ſah, wieder nach Rom abzugehen, wo er auf dem Wege als ein ſtandhafter Kämpfer für die Rechte der Kirche Gottes ſtarb. Nun ward Anſtand und Mishelligkeit um die Wahl eines neuen Biſchoffs: Etliche aus den gutgeſinnten Großen des Landes, unter denen auch die ſelige Agnes mag geweſen ſeyn, begehrten einen Biſchoff zu haben, der ein Mann von Wiſſenſchaft, Erfahrung und Anſehen wäre; der, wie er, nach dem Könige, den erſten Sitz in den Zuſammenkünften des Landes, alſo auch Fähigkeit hätte ſein Anſehen mit ſeiner Geſchicklichkeit zu behaupten. Andere aber entgegen wußten einen vorzuſchieben, der in keiner Sache zu ſehr bewandert wäre, und etwa bloß den Titel eines Biſchoffs führen würde. Der Beweggrund zu dem war bey vielen, damit ſie nicht etwa durch die Gewalt eines einſichtigen Kirchenobern jener Güter verluſtiget werden möchten, die ſie der Kirche widerrechtlich abgenommen, und gewaltthätig ſchon einige Zeiten beſeſſen hätten. Unter ſolchem Gezänke wählten die Domherren einen aus ihrer Verſammlung, den Peregrin, den ſie auch zum Erzbiſchoffe von Maynz um die Beſtätigung abſchickten, den aber Honorius der Pabſt nicht nur nicht gutgehieß, ſondern ſeiner Würde entſetzen ließ. Es unterzog ſich Peregrinus willig der päbſtlichen Verordnung; begab ſich in das Kloſter des Predigerordens auf dem Porſchitz, von dannen zog er mit ihnen in das neue Kloſter zu St. Clemens in der Altſtadt, erwies ihnen viel Gutes, wo er auch ſtarb; da indeſſen ein anderer Biſchoff aus den Domherren zu St. Veit gewählet wurde, der Budivogus oder Budislaus, der aber in dem eigenen Monate ſeiner Erwählung Alters wegen ſtarb, und auf dem Zderaz in der in der Kloſterkirche der heiligen Petri und Pauli ehrerbietig beygeſetzet worden. Nun wurde zum Biſchoffe gewählet aus dem Kapitul zu St.

Veit,

Veit, ein frommer, würdiger Mann Johannes, der zuvor der Kirche Scholaſtikus war, der faſt die auf ihn übertragene Würde zu begnehmigen, mußte gezwungen werden, den auch Honorius der römiſche Statthalter Chriſti, wie auch der König Ottokar anerkannte. Die Jahrrechnung ſowohl ſeiner Wahl, als auch ſeiner Weihung zum Biſchoffe iſt unſrer Geſchichte zu bemerken nöthig. Darum wir ſie auch deutlich anſetzen: Aus der unbenannten Kronik der kaiſerlichen Bibliothek in Wien ziehen wir das Jahr ſeiner Erwählung in folgenden Worten: **Im Jahre des Herrn eintauſend zweyhundert ſechs und zwanzig iſt Peregrin der zwanzigſte Biſchoff von Prag geſtorben. — — — In eben dieſem Jahre ward das Kloſter des heiligen Clemens zu Prag geſtiftet, wo Peregrin, der Biſchoff begraben ward. In eben dieſem Jahre ward Johannes, der ein und zwanzigſte Biſchoff zu Prag erwählet.** Mithin war das Jahr ſeiner Erwählung ein anders von dem ſeiner Weihung, welches auch Pulkawa deutlich ſammt dem Tage in nachſtehenden klaren Ausdrücken aufzeichnet: **Im Jahre des Herrn eintauſend zweyhundert ſieben und zwanzig ward Johannes, der prageriſche Scholaſtikus, den neunzehnten Jännermonats zum Prager Biſchoffe geweihet.** Aus dem werden wir zween verſchiedene Freyheitsbriefe itzt gleich unterſcheiden, die der König Ottokar an ſeine ſelige Schweſter die Aebtiſſinn Agnes erlaſſen hat, maſſen ſich in beyden Johannes oder Ivanus Biſchoff, doch einmal als der erwählte, das andermal als wirklicher Biſchoff unterzeichnet hat.

§. VII.

Es hatte Ottokar zwar die geiſtlichen Häuſer der Aebte in Böheim auf die Anrede des Strahofer Abtes in ſeinen Schutz genommen; doch hat er ſie auch von ſelbiger Zeit als ſeine **Kammergüter** — wie ſie der Abt ſelbſt genennet — **als ſeine Vorrathhäuſer**, aus denen die Könige zur Kriegszeit die Rüſtung und Vorſehung ihrer Völker nahmen, **als ein Eigenthum**, von dem die Monarchen, die ſie geſtiftet und begütert haben, ihre Zinſe nehmen mögen, angeſehen und behandelt. Darum, obgleich die Kirche des Doms zu St. Veit von Abgaben nach der Vermittlung des Kardinals Gregorii frey geblieben iſt; ſo ſteuerten doch die Klöſter und Abteyen, von ſelbiger Zeit an, ihre Abgaben, und mußten gewiſſe Dienſtbarkeit en tragen. Es waren dieſe Abgaben ſchon endlich zu einer Gewohnheit, und zu einem Rechte des Königes unter ſeiner Regierung gediehen; wie er es ſelbſt in den nachſtehenden Gnadenbriefen an die ſelige Agnes bezeuget: **Die grundhaftenden und perſönlichen Dienſtbarkeiten, welche rechtswegen, und nach Gewohnheit meines Reiches verzeichnet worden.** Und noch deutlicher in dem zweyten: **Die grundhaftenden und perſönlichen Dienſtbarkeiten, die in meinem Königreiche Gewohnheitswegen zum Rechte erwachſen ſind.** An dem aber bezeigte der König Ottokar die ausnehmende Achtung ſeiner königlichen geiſtlichen Schweſter Agnes, und die Gewogenheit zu ihrem Kloſterſtifte St. Geor-

gen, daß er daſſelbe nicht nur in ſeinen beſondern Schutz aufnahm, daſſelbe von allen Abgaben und Dienſtbarkeiten frey ſprach; ſondern es auch mit den Begnädigungen und Freyheiten für ſeine Regierungszeit ſowohl, als aller ſeiner Nachfolger auszierte, die die Domkirche zu St. Veit ſeit der Vermittlung des römiſchen Stuhls auf ein neues genoß, und die gegen dieſe widerrechtlich Handelnden mit jenen Strafen bedrohete, die der Kardinal Gregorius gegen die Verletzer des hohen Doms zu St. Veit, mit dem Könige feſtgeſetzet hatte. Dieſes bezeuget der nachſtehende Gnadenbrief, deſſen Original das Kloſterſtift St. Georgen noch heut ehrerbietig bewahret, und deſſen Unterzeichnungen deutlich bewähren, daß er in dem Jahre **eintauſend zweyhundert ſechs und zwanzig** verfaſſet worden, weil ſich der Wenceslaus noch als **Herzog von Pilſen**, und Ivan oder Johannes als **erwählter Biſchoff** von Prag unterſchrieben. Er iſt dieſes Inhalts *):

Im Namen der heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit!

Ich Ottokar von Gottes Gnaden König der Böhmen, erweitere die Freyheiten, welche von Unſeren Vorfahrern den Oertern und geiſtlichen Perſonen angediehen ſind, meiner Schweſter, der Agnes, und ihretwegen verleihe der Kirche des heiligen Georg des Mar-

*) In Nomine ſanctæ, & individuæ Trinitatis!

Ego Ottokarus Dei gratia Boemorum Rex, Prædeceſſorum meorum amplians indulgentias locis, & Perſonis Religioſis conceſſas Agneti ſorori meæ, & propter ipſam Eccleſiæ ſancti Georgii Martyris, omnibusque ſuccedentibus ei pro tempore concedo plenam Iurisdictionem in homines dictæ Eccleſiæ, dans eidem ſorori meæ liberam poteſtatem, ut ipſos audiat; nemo alius, quam ipſa judicet, coerceat, & condemnet exceptis cauſis ſanguinis & maleficiis, in quibus hoc volumus obtinere, ut per ſæcularem Iudicem fiat animadverſio in perſonis, condemnationibus, & rebus maleficiorum ipſi Eccleſiæ applicatis, & tam in capite, quam in membris. Remitto ſervitutes reales, & perſonales quæ debentur jure debito conſuetudinario Regni mei, quæ plene ſuperius ſunt notatæ. Ad perpetuam autem firmitatem ſigillo meo roboro præſens ſcriptum, addens nihilominus pœnam hujus indulgentiæ violatoribus, ſeu turbatoribus infligendam, videlicet, ut quæcunque perſona publica, ſeu privata, ſublimis, ſeu infima noſtrum fregerit hoc indultum, primum noſtram, & ſucceſſorum Noſtrorum ſentiat indignationem, & deſcriptas in privilegio conceſſo Eccleſiis omnibus, ad petitionem Gregorii ſancti Theodori Diaconi Cardinalis, pœnas luat.

Et ne propter hominum brevem vitam probationum copia ſubtrahatur. Vt omnibus calumniis hominum occaſio præcludatur, tam in contractibus, quam in aliis negotiis non ſolum abundans, ſed ſuperabundas neceſſaria cautela ſit. Ideoque ego Agnes Abbatiſſa S. Georgii Martyris, cujus monaſterium in caſtro Pragenſi ſitum eſt ancillarum Dei ibidem Domino ſervientium humiliter miniſtra filia inclyti Regis Bohemiæ Wladislai præſens inſtrumentum duxi conficiendum, in quo villas, poſſeſſiones, territoria, prædia, libertates tam perſonales quam reales conceſſas Eccleſiæ S. Georgii primitus a glorioſo Rege Bohemiæ Wladislao patre meo, & poſtmodum renovatas a victorioſo Rege Otakaro fratre meo, & remiſſiones ſervitutum, & omnia quæ ad jus & dominium pertinent, dicti monaſterii præcepi fideliter conſignari, ut ipſa conſcriptio apud poſteros de his, quæ nunc gerimus memoria ſit perennis, & ad invaſorum malitias valida munimenta. Hanc etiam paginam memorati Regis Otakari fratris mei, & ſereniſſimæ uxoris ejus Conſtantiæ Reginæ Bohemorum, nec non Illuſtriſſimi filii ejus Ducis Wenceslai nepotis mei, & ejusdem conjugis nuris meæ, I. viri Venerabilis electi Pragenſis Eccleſiæ, & Baronum Bohemorum quam plurimorum, qui in ſubſcriptionibus notantur obtinui Sigillis, teſtimoniis, inſigniri. Prædiorum autem & villarum

Martyrers, und Allen, die ihr mittlerzeit nachfolgen werden, vollkommene Gerichtsbarkeit über die der beſagten Kirche angehörigen Leute. Ich gebe eben dieſer meiner Schweſter die ungebundene Gewalt, daß ſie ſie verhöre: Niemand anderer, als ſie, ſoll dieſe Leute richten, züchtigen und verurtheilen, die Halsgerichte, und die Hexenhändel ausgenommen, bey denen Wir dieſes vorbehalten wollen, daß durch einen weltlichen Richter die Strafhandlung an den Perſonen, an ihren Verurtheilungen, und an den Haabſeligkeiten, nachdem die der Schwarzkünſtler zu dieſer Kirche eingezogen ſind, ſowohl mit dem Haupte, als in den Gliedern geſchehe. Ich erlaſſe alle grundhaftende und perſönliche Dienſtbarkeiten, welche man durch das Gewohnheitsrecht meines Königreichs als Schuldigkeiten weis, und die vollends oben angemerket ſind. Zum ewigen Beſtande aber beſtärke Ich gegenwärtige Schrift mit meinem Siegel, und füge nicht minder die Strafe bey, die den Verletzern oder Störern dieſer Freyheit ſoll angethan werden; nämlich, daß wer es immer ſey, eine öffentliche oder Privatperſon, er ſey hochanſehnlich, oder der Niederſte, dieſen Unſeren Gnadenbrief übertreten wird, der ſoll erſtlich Unſre und Unſrer Nachfolger Ungnade empfinden, und alle jene Strafen leiſten, welche in dem allen Kirchen zugeſtandenen Privilegium nach dem Begehren des Gregorii, des heiligen Theodors Kardinaldiakon beſchrieben ſind. Und damit bey der Menſchen kurzem Lebenslaufe die Gründe der Beweisthümer nicht verloren, und in Vergeſſenheit gerathen mögen, auch der Gelegenheit aller menſchlichen Liſten vorgebeuget werde, iſt ſowohl in ſchriftli-

 chen

larum nomina ſunt hæc, quæ omnia Eccleſiæ S. Georgii tempore regiminis mei poſſedit 40 annis continue & amplius ſine lite pacifice & quiete a cenſibus, & tributis, a publicis muneribus; videlicet ab ædificatione caſtrorum, a refectione pontium a Proſeka, a cuſtodia murorum, a vigiliis nocturnis, quæ fiunt in caſtris, a foſſatorum cavatione, ab onere quod dicitur podwod & prowod Trzjſnie & a pogezda, a vectigalibus, quæ fiunt cum Rex ad colloquium vel exercitum eſt iturus, a gravamine quod dicitur Swod, & Hlawa, & ab aliis injuriis libera, & excepta. Et has libertates habuit Eccleſia S. Georgii tam in capite, quam in membris, in perſonis & rebus, in habitis, & habendis in prædiis, ſiquidem memorati homines commorantes non trahuntur ad judicium ſæculare, Camerariis publicis intrare hæc prædia non licet, pro citandis rei confiſcationis ſententia, quæ Plen dicitur, locum non habet, pœna quæ debetur facientibus Othog in his prædiis non debetur furto, ſeu quolibet maleficio in prædiis comperto. Fur vel maleficus traditur curiæ ſæculari, vel Facultates malefici in uſus Eccleſiæ commutentur, & generaliter, vel omnes pœnæ ſive mulctæ, & condemnationes & adjudicationes tam ſuper civilibus cauſis, quam ſuper criminalibus factæ ad uſum Eccleſiæ ſunt conceſſæ. Et licet ex his libertatibus pleræque pragenſis Eccleſiæ per Gregorium Diaconum Cardinalem ſancti Theodori fungentem legationis officio in Regno Bohemiæ univerſaliter ſint obtentæ, mihi tamen, & propter me, & mihi ſuccedentibus ipſi Eccleſiæ ſancti Georgii a Fratre meo Rego Otakaro ſpecialius, & abundantius ſunt indultæ. Ego Otakarus Dei gratia Rex Bohemiæ ſupra ſcripta omnibus perhibeo teſtimonium, & ſubſcribo. Ego Conſtantia Dei gratia Regina Bohemiæ ſupra ſcripta teſtor eſſe vera, & ſubſcribo. Ego Wenceslaus Dux Plyzn. Ego Cunigundis. Ego I. electus Pragenſis.

chen Verträgen, als auch in anderen Abhandlungen nicht allein eine genugſame, ſondern eine überflüßige Vorſorge anzuwenden. Derowegen: Ich Agnes, Aebtiſſinn bey St. Georgen Martyrers, deſſen jungfräuliches Kloſter in dem Prager Schloße liegt, der alldortigen Gott dienenden Mägdchen demüthige Dienerinn, des berühmten Königs in Böhmen Wladislai Tochter, habe dieſe gegenwärtige Schrift aufſetzen laſſen, in welche alle Mayerhöfe, Beſitzungen, Gebiete, Güter, auch ſowohl grundhaftende als perſönliche der St. Georgenkirche verliehene Freyheiten, ſo zuerſt von dem glorreichen Könige in Böhmen Wladislaus, meinem Vater, verliehen, und nachgehends von dem ſiegreichen Könige Ottokar, meinem Bruder, erneuert worden, mit Abtretung der Bothmäßigkeiten, auch allen und jeden ſo zur Recht und Herrſchung dem obbemeldten Kloſter gehörig treu verzeichnet ſind; damit aber dieſe Beſchreibung von den Sachen, welche nun geſchehen, den Nachkömmlingen auf ewig in der Gedächtniß, und zur Beſchützung wider alle anfallende Bosheiten und Muthwillen verbleiben möchte, habe ich dieſen Brief mit des oft berührten Königs Ottokari meines Bruders, und ſeiner durchlauchtigſten Ehefrau Konſtantia, Königinn in Böhmen, nicht minder mit ihres Sohnes Wenceslaus, berühmten Herzogen zu Pilſen, meines vielgeliebten Enkels, und ſeiner Ehegemahlinn meiner Schnur, und mit des wohlehrwürdigen zu der Prager Kirche erwählten Mannes, dann der meiſten böhmiſchen Freyherren, welche unten benamſet ſind, beſiegelten Zeugniſſen, und ihrer Namensunterſchriften verzeichnet erhalten. Dieſe benamſeten Landflecken und Mayerhöfe hat die St. Georgenkirche zur Zeit meiner Regierung ſchon vierzig Jahr lang beſtändig, und noch länger ohne allen Zwietracht friedſam und ruhig, und von allen Zinſungen, Gaben, Gemeinpflichten, nämlich: von Erbauung der Schanzen, Verbeſſerung der Brücken, von Proſetka, von Bewahrung der Stadtmauern, von Wachten, von Grabenaufwerfen, von der Bürde, ſo Podwod und Prowod, Trziſnie und Pogezda heißt; von Vorſpann, welche da geſchehen, da der König zu Rath, oder zum Kriegsheere abfährt; von der Beſchwerde, ſo Swod und Hlawa genennet wird, und von allen anderen Widerrechtlichkeiten ausgenommen und befreyet in Beſitz gehalten. Und dieſe Freyheiten hat die St. Georgenkirche ſowohl gänzlich, als in Theilen, ſowohl

in Perſonen, als gegenwärtige und zukünftige Haabſchaften gehabt. In dieſen obbeſagten Flecken wohnhafte Leute werden zu weltlichem Gerichte nicht gezogen; es iſt den gemeinen Kämmerlingen dieſe Güter zu betreten, und Jemanden Beſchuldigten zu Gericht zu berufen, nicht erlaubet. Der Verfallungsſpruch, ſo Plen heißt, findet dieſer Orte keinen Platz: Die Strafe, welche den Otbog Verbrechenden zukömmt, ſoll auf dieſen Gütern dem Diebſtahle, oder ſonſt befundener Uebelthat nicht widerfahren, ſondern der Dieb oder Uebelthäter wird dem weltlichen Gerichte überlaſſen, die Sachen des Verbrechers aber ſollen zum Gebrauche der Kirche zufallen, und insgemein alle ſowohl über geringere als halsbrechende Urſachen auferlegte Strafen, Verurtheilungen und beſchehene Ausſprüche werden zu Nutzen der Kirche verbleiben, und obwohl derley Freyheiten durch den Gregor Diakon und Kardinalen bey St. Theodor, als derſelbe in Königreich Böheim ſeine Geſandtſchaft verwaltete, der Prager Kirche ſind überhaupt erhalten worden, mir aber, und meinetwegen an meine Nachkömmlinge, und an die St. Georgenkirche ſind ſolche von meinem Bruder König Ottokar beſonders und häufiger verliehen worden.

Ich Ottokar von Gottes Gnaden König in Böhmen, ertheile allen dieſen, ſo oben geſchrieben iſt, die Zeugniß, und unterſchreibe es.

Ich Konſtantia von Gottes Gnaden Königinn in Böhmen, bezeuge, daß dieſes, was oben geſchrieben, wahr ſey.

Ich Wenceslaus, Herzog zu Pilſen. Ich Kunegundis. Ich J. erwählter Prager Biſchoff.

Das ein und dreyßigſte Kapitel.

Von dem Lebensende der ſeligen Agnes, der ſechſten Aebtiſſinn zu St. Georgen.

§. I.

Es befindet ſich in dem Kloſterſtifte St. Georgen nebſt dem erſt angezogenen Gnadenbriefe des Königs Ottokars noch ein anderer, der dem Styl und Inbegriffe nach faſt eben ſo lautet, wie jener erſt berührte, und doch in einigen Hauptſtücken von dem unterſchieden iſt. Man könnte glauben, daß die für ihr Kloſterſtift,

ſterſtift, und ihre geiſtlichen Töchter ſorgfältige Vorſteherinn, unſre ſelige Agnes, dieſe Verfaſſung aller Gnaden und Freyheiten nur darum habe wiederholen laſſen, damit die von dem königlichen Bruder gnädigſt verliehenen, auch bey dem Thronfolger deſſelben, bey dem neuen, und erſt beſtätigten Könige, des Ottokars Sohn, bey dem Wenceslaus, und bey dem neu geweihten Biſchoffe Ivan oder Johannes, und ſeiner geiſtlichen Gerichtsbarkeit erneuert, und von dem unverbrüchlichen Beſtande auf die ſpäte Zukunft verſichert wurden, als welche beyde ſowohl der neue König Wenceslaus, als der Biſchoff Ivan ihre Würden im Jahre **eintauſend zweyhundert ſieben und zwanzig** bey Lebenszeiten des Königs Ottokar erſt vollkommen behauptet hatten; doch ſcheint es viel mehr, daß dieſe gottſelige Frau, als eine vorſichtige, und darum wahre Mutter, dieſe Verſicherungen auf ein neues bey dem Könige, ihrem Bruder, bey dem Thronfolger ihrem Enkel, und bey dem neu eingeſetzten und geweihten Biſchoffe angeſuchet habe, weil ſie vermerkte, daß ſich ihre Tage zum Ende des Lebens neigten, die gewöhnlichen Vorbothen des Todes, die ſchwächenden Krankheiten ſich allgemach mit dem entkräfteten Alter vereinigten, und alſo dem baldigen Beſchluße ihrer Lebenstage ankündigten. Weil nun gegen die feindſeligen und räuberiſchen Zeiten niemals genug kann vorgewehret werden, daß ſie die ſtärkſten Bündniſſe und Rechte nicht fort aus der Nachkömmlinge Andenken reißen, und die Menſchen kühn genug machen, die beſtens geſicherten Verträge mit der Zeit zu beſtreiten oder ganz zu läugnen; darum gebrauchte ſich die kluge Verſteherinn und Mutter der Kirche, und des Kloſterſtiftes St. Georgen der heilſamſten Vorſicht bey den einrückenden Schwachheiten ihres hohen Alters, daß ſie ein Jahr zuvor den König Ottokar, und eben dieſen in dem andern darauf bey erneuertem Staate um die Beſtärkung ihrer, und ihres geiſtlichen Hauſes Privilegien anſuchte; die ſie auch deutlichſt und gnädigſt erhielt.

§. II.

Der Inhalt nun dieſes Majeſtätsſchreiben enthält deutlich und namentlich alle Güter, welche die ſelige Agnes durch die Jahre ihrer Regierung mit ihrem Kloſterſtifte in ruhigem Beſitze gehabt, welcher auch ihr, und ihren Nachfolgerinnen Aebtiſſinnen auf ewige Zeiten beſtätiget ward. Er zeiget an die vollkommene Macht und Herrſchaft, die die ſelige Agnes über ihre Unterthanen in dieſen Beſitzungen jederzeit gehabt, in allen Händeln und Steitigkeiten — die des Criminals ausgenommen, über die die weltliche Gerichtsbarkeit entſcheiden ſoll — zu regieren, zu züchtigen, und ſchließlich zu beurtheilen, welche Oberherrlichkeit durch dieſen Brief erneuert wird. Er ſchließt endlich ein alle Freyheiten und Erlaſſungen von den gemeinen Landesabgaben, die da namentlich alle angeführet werden, die die vorgeweſenen Monarchen Böheims, unter ihnen aber hauptſächlich der König Ottokar vorzüglich und beſonders dem Kloſterſtifte St. Georgen zur Zeit der Regierung ſeiner Schweſter, der ſeligen Agnes, hat angedeihen laſſen, die er auf alle ihre Nachfolgerinnen Aebtiſſinnen ausgedehnet hat, welche alle mit dem Gegenwärtigen bekräftiget, und auf alle

Zeiten

Zeiten feſtgeſetzet werden. Die Ueberſetzung dieſes Majeſtätsbriefes aus dem Gotiſchlatein von Wort zu Wort iſt nach dem Originale, und nach den Denkſchriften des Kloſters folgende *):

Im Namen der heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit!

Damit den Unbilligkeiten der Menſchen alle Gelegenheit vorgebeuget werde; damit wegen der Kürze des menſchlichen Lebens kein Mangel der Beweiſe entſtehe: ſo iſt ſowohl in den Verträgen, als anderen Geſchäften nicht nur ſattſame, ſondern auch eine beynahe

*) In Nomine ſanctæ ac individuæ Trinitatis!

Vt omnis calumniis hominum occaſio præcludatur, & ne propter hominum brevem vitam probationum copia ſubtrahatur tam in contractibus, quam in aliis negotiis non ſolum abundans, ſed ſuperabundans neceſſaria eſt cautela. Ideoque ego Agnes Abbatiſſa S. Georgii Martyris cujus Monaſterium in Caſtro Pragenſi ſitum eſt, ancillarum Dei ibidem Domino ſervientium humilis miniſtra filia inclyti Regis Bohemiæ Wladislai, præſens inſtrumentum duxi conficiendum, in quo villas, poſſeſſiones, territoria, prædia, libertates tam perſonales, quam reales conceſſas Eccleſiæ ſancti Georgii primitus a glorioſo Rege Bohemiæ Wladislao Patre meo, & poſtmodum renovatas a victorioſo Rege Otakaro fratre meo, & remiſſiones ſervitutum, & omnia, quæ ad jus & Dominium pertinent dicti Monaſterii, præcepi fideliter conſignari, ut ipſa conſcriptio apud Poſteros de his, quæ nunc gerimus, memoria ſit perennis, & adverſus uſus invaſorum malitias validum munimentum. Hanc etiam paginam memorati Regis Otakari fratris mei, & ſereniſſimæ uxoris ejus Conſtantiæ Reginæ Bohemorum, nec non illuſtris filii ejus Wenceslai Regis Bohemorum, chariſſimi Nepotis mei, & ejusdem Conjugis nuris meæ, & Ioannis viri Venerabilis Epiſcopi Pragenſis Eccleſiæ, & Baronum Bohemiæ quam plurimi, qui in ſubſequentibus notantur, obtinui ſimiliter teſtimoniis, & ſubſcriptionibus inſignari.

Prædiorum autem & villarum nomina hæc ſunt, quæ omnia Eccleſiæ S. Georgii tempore regiminis mei poſſedit, 40 annis continue, & amplius ſine lite pacifice, & quiete a cenſibus, & tributis, a publicis muneribus, videlicet ab ædificatione Caſtrorum, a refectione pontium, & piſcinarum, a proſeka, a cuſtodia murorum, a vigiliis nocturnis, quæ fiunt in Caſtris, a foſſatorum, cavatione, ab onere quod dicitur Podwod, & Prowod Trʒiſnie, & a Pogezda, a vectigalibus, quæ fiunt cum Rex ad colloquium, vel exercitum eſt iturus, a gravamine, quod dicitur Swod, & Hlawa, & ab aliis injuriis libera, & exempta.

Et has libertates habuit Eccleſia S. Georgii tam in capite, quam in membris, in perſonis, & rebus, in habitis, & habendis, in prædiis, ſiquidem memorati homines commorantes non trahuntur ad judicium ſæculare, Camerariis publicis intrare hæc prædia non licet pro citandis reis, confiſcationis ſententia, quæ Plen dicitur, locum non habet, pœna quæ debetur facientibus Otbog in his prædiis non debetur furto, ſeu quolibet maleficio in prædiis comperto. Fur vel maleficus traditur curiæ ſæculari, hæc facultates maleficii in uſus Eccleſiæ commutantur, & generaliter, vel omnes pœnæ ſive mulctæ, & condemnationes & adjudicationes tam ſuper civilibus cauſis, quam ſuper criminalibus factæ in uſum Eccleſiæ ſunt conceſſæ. Et licet ex his libertatibus, pleraque Pragenſi Eccleſiæ per Gregorium Diaconum Cardinalem ſancti Theodori fungentem Legationis officio in Regno Bohemiæ univerſaliter ſint obtentæ, mihi tamen etiam ſuccedentibus, & propter me ipſi Eccleſiæ S. Georgii a fratre meo Rege Otakaro ſpecialius, & abundantius ſunt indultæ.

Ego Otakarus Dei gratia Rex Bohemiæ ſupra ſcriptis omnibus perhibeo teſtimonium, & ſubſcribo. Ego Conſtantia Dei gratia Regina Bohemiæ ſuperius ſcripta teſtor eſſe vera, & ſubſcribo. Ego Wenceslaus Rex Bohemorum. Ego Cunegundis. Ego I Epiſcopus Pragenſis.

Ego Otakarus Dei gratia Rex Bohemiæ prædeceſſorum meorum amplians indulgentias locis, & perſonis religioſis conceſſas Agneti ſorori meæ, & propter ipſam Eccleſiæ S. Georgii Martyris omnibus ſuccedentibus ei pro tempore concedo plenam jurisdictionem in homines dictæ Eccleſiæ, dans eidem

nahe übermäßig ſcheinende Behutſamkeit nöthig. Derowegen habe ich Agnes, als Aebtiſſinn des heiligen Gregorii Martyrer, deſſen Kloſter in dem Prager Schloße liegt, als die demüthige Dienerinn aller Mägdchen, die allda dem Herrn dienen, als eine Tochter des anſehnlichen böhmiſchen Königs Wladislaus für gut befunden, gegenwärtiges Inſtrument aufzuſetzen, in welchem ich befohlen habe, alle Dörfer, Beſitzungen, Grundlagen, Höfe, Freyheiten, die ſowohl an Perſonen, als an Gründen haften, die der Kirche des heiligen Gregorii erſtlich von dem glorreichen Könige Böheims Wladislao meinem Vater ſind verliehen, hernach von dem ſiegreichen Könige Ottokar, als meinem Bruder ſind erneuert worden, die Erlaſſungen der Dienſtbarkeiten, und Alles, was zum Rechte, und zu der Oberherrlichkeit des beſagten Kloſters gehörig iſt, getreulich aufzuzeichnen. Damit eben dieſe Verzeichnung, und Zuſammenſchreibung den Nachkömmlingen ein ewiges Andenken von dem, was itzt geſchieht, und gegen die Bosheiten der Ruheſtörer eine mächtige Bruſtwehre ſey. Ich habe es auch erlanget, daß ge-

dachter

dem ſorori meæ liberam poteſtatem, ut ipſos nemo alius, quam ipſa judicio coerceat, & condemnet, exceptis cauſis ſanguinis & maleficiis, in quibus hoc volumus obtinere, ut per ſæcularem judicem fiat animadverſio in perſonas condemnationibus, & rebus maleficorum ipſi Eccleſiæ applicatis, & tam in capite, quam in membris remitto ſervitutes reales, quam perſonales, quæ debentur jure conſuetudinario regni mei, quæ plene ſuperius ſunt notatæ. Ad perpetuam autem firmitatem Sigillo meo roboro præſens ſcriptum. Addens nihilominus pœnam hujus indulgentiæ violatoribus, ſeu turbatoribus infligendam, videlicet, ut quæcunque perſona publica ſeu privatata ſublimis ſeu infima noſtrum fregerit hoc indultum primum noſtram, & ſucceſſorum noſtrorum ſentiat indignationem, & deſcriptas in privilegio conceſſo Eccleſiis omnibus ad petitionem Gregorii ſancti Theodorii Diaconi Cardinalis pœnas luat.

De provincia, quæ ſunt circa Caſtrum in villa Tinec, Natvinice, Suchidol, Kamik, Lichucewez, Nutomici, Kradek, Guſcinec, Reſe, Okori, Knieswſi, Selunici, Krowizi, Golouſi, Przeſtawliky, Wirbna, Tuſſetin, Otwoici, Ownek, Bovnice, Breneci, Heradici, Breſani, Czirnkow, Duſnici, Zwemizlici, Baronowici, Ztrezov, Scztlici, Behovici, Criwawez, Repeici, Radeiowici, Oslinici, Vgeinuwez, Borek, Kirnaz, Pzari, Solopiſci, Duſnici, Nalucowe, Nanewidi, Leteh, Socropſi, Socol, Zabehlici, Koſur, Lubeſov, Kruſcani, Goreluci, Reglch, Otemici, Bviezili, Lublin, Bozeh, Bniſcicih, Wlaze, Ztradomici, Braternici; De provincia Littomericenſi, Trebnici, Hodowlici, Glupoglawi, Welemin. Padleſim, Bozteſici, Polepi, Scirewici, Wranzco, Hwalowicih, Borec. In provincia Melnicenſi, in Melnik Nebuſel, Viezd, Goruſici, Horuski. Ninehov, Nawrutici. In provincia Gawranski Libici, Oſcek, Oldriſi, Odrepſi, Winarci, Kobilinci, Sadowi, Knenici. In provincia Netolicenſi: Bawrorowici, Karlowici, Saleſici, Vicſtimira, Weſci, Radercici, Pogorowici, Ztroncowici, Zuſna. In Provincia Praginenſi: Welenowe, Kirlci, Revnetici, Zamlinene, Wilſcowici, Iacarow, Brarconici, Napaſciowe Seewtrinzco, Zegcowici. In provincia Pilſnenſi: Domaslice, Tina & Naptennce, Oteſicih, Benovicih, Whorach, Novacowich, Sizencowici, Tinci, Dudlebcih, Obatci, Pniſici. In provincia Bozenſi: Nagradiſci Zagoru, Naroli, Podruhli, Huzinci, Drahinicih, Luſcowicih, Naſſezowe, Nerczici circa ſylvam Kletec inanimatorum, & animatorum. Hi ſunt, qui ſolvunt decimas per provinciam Pragenſem Wetteſe integra villa Blaz IIII. curie Goreſowici VI. Gobzowicih II. Hichowe Osluchowe. Ieſſine Trebuſici Knowici Perch Selevcici Wrana. Integra villa Scribci Gannice, Nedetovici, Bratronici, de iis ad nullum pertinet excepta Eccleſia S. Georgii. Lotuſi hi ſunt ſolventes per alias provincias. Celevici, Sdar, Triſiue, Olſas, Oruſetici, Oztruzen, Vgezd Walſe Vgezd, Ubranici, Contratov Vgezd, Hindrichovici, Cretes, Grabina, Cladorubici, Novoſeldi, Setechovici, Nemcici, Lagozcici, Wolenici.

dachter König Ottokar, mein Bruder, und ſeine durchlauchtigſte Gemahlinn Konſtantia, Königinn der Böhmen, wie auch ihr Sohn Wenzel, König der Böhmen, mein geliebteſter Enkel, und deſſen Gemahlinn, meine Schnur, dann der ehrwürdige Mann, Johann, erwählter Biſchoff der Prager Kirche, und der Baronen Böheims ſehr viele, welche im Folgenden namhaft gemacht werden, als Zeugen, mit ihrer Unterſchrift dieſe meine Urkunde gefertiget haben. Die Namen der Landörter und Höfe ſind dieſe, welche alle die St. Georgenkirche zur Zeit meiner Regierung durch ganze vierzig, und noch mehrere Jahre im Beſitze gehabt, und annoch ohne allen Streit von allen Zinſungen, Gaben, Auflagen, Gemeindpflichten, als: Schanzarbeit, Verbeſſerung der Brücken und Teiche, von Durchhauung der Wälder, von Stadtmauern, und Nachtwachen, von Grabenaufwerfen, von der Bürde, ſo Podwod und Prowod Trzisnie heißt, von Pogezdá, von Vorſpann, welche da zu geſchehen pflegen, wann der König zu Rath, oder zu ſeinem Kriegsheere abfährt, von der Anlage, welche Swod und Hlawa benamſet wird, und von allen anderen Beſchwerniſſen befreyet und ausgenommen, friedſam und ruhig beſitzet. Und dieſe Freyheiten hat die St. Georgenkirche auf dieſen Gütern, ſowohl ſelbſt für ſich, und die Aebtiſſinn, als auch die geiſtlichen Jungfrauen gänzlich unzertheilt genoſſen, über die Perſonen und Sachen, die itzt ſind, und ſie in Zukunft haben ſoll; ja ſo gar die Einwohner, und ihre Genoſſen ſammt aller Zugehörde werden zu keinem weltlichen Gerichte gezogen: Den gemeinen Gerichtskämmerlingen iſt nicht erlaubet dieſe Güter zu betreten, um die Beſchuldigten zu berufen; Verfallungsausſprüche, Urtheile, welche Plen heißen, finden dieſer Orte keinen Platz: Die Strafe, welche den Otbog Verbrechenden zukömmt, ſoll dem Diebſtahle, oder ſonſt befundener Uebelthat auf dieſen Gütern nicht widerfahren: Der Dieb, oder Uebelthäter wird zwar dem weltlichen Gerichte ausgefolget; entgegen aber ſein Haab und Gut wird der Kirche zu Nutzen verbleiben: Insgemein ſo gar alle ſowohl über geringere, als auch überhalsbrechende Händel auferlegte Strafen, Verurtheilungen und Ausſprüche ſind der Kirche zu Nutzen verliehen worden; und obwohlen derley Freyheiten durch den Gregor, Diakon, des heiligen Theodorius Kardinal, als derſelbe in Böhmen ſeine Bothſchaft gehabt, die Mehreren allgemein der Prager Kirche ſind erhalten; mir aber, und

meiner wegen der St. Georgenkirche, und meinen Nachkömmlingen ſind ſolche von meinem Bruder Ottokar, Könige in Böhmen, viel beſonders und vollſtändiger verliehen.

Ich Ottokar von Gottes Gnaden König in Böhmen, ertheile über dieſes, was da vorgeſchrieben meine Zeugniß und Unterſchrift.

Ich Konſtantia von Gottes Gnaden Königinn in Böhmen, daß alles dieſes, was da oben geſchrieben ſteht, wahr ſey, bezeuge es und unterſchreibe.

Ich Wenceslaus König in Böhmen.

Ich Kunegundis.

Ich J. Prager Biſchoff.

Ich Ottokar von Gottes Gnaden König in Böhmen, vermehre den unten beſchriebenen Landgütern und geiſtlichen Perſonen alle die von meinen Vorfahrern ihnen verliehene Begnädigungen, verleihe der Agnes, meiner Schweſter, und wegen ihr auch der St. Georgenkirche, und allen mittlerzeit ihren Nachkommenden über die zur obbeſagten Kirche angehörigen Leute vollkommene Rechtsgebietung, und gebe ihr, meiner Schweſter, freye Gewalt über dieſelben, und kein anderer, als ſie ſelbſt habe Macht, dieſelben zu richten, zu beſtrafen, und zu verurtheilen, ausgenommen, was Blut- und Hexenhändel ſind, dieſes wollen Wir vorbehalten haben, daß durch den weltlichen Richter über ſothane Perſonen die Unterſuchung geſchehe. Der Uebelthäter auferlegte Strafe aber, und ihr Vermögen ſoll der Kirche ſowohl im Ganzen, als in Theilen zufallen.

Ich erlaſſe auch Ihnen alle grundhaftende und perſönliche Dienſtbarkeiten, welche in meinem Königreiche gewohnheitshalber zum Recht erwachſen, und oben ſchon vollkommen ſind vermerket worden. Zur Feſthaltung, und ewiger Gedächtniß aber thue ich dieſen meinen Brief mit meinem Inſiegel bewahren; jedoch ſetze ich hinzu, jenen dieſes Verleihungsbriefes Uebertretern oder Ruheſtörern dieſe Strafe aufzulegen, nämlich: daß ein jeder Mann wiſſe, er ſey Angeſehen oder Gemein, Hoher oder Niederer, welcher dieſer Unſrer Begnädigung zuwider handelte, zuerſt Unſre und Unſerer Nachkömmlinge Ungnade, und die laut Unſers Gnadenbriefes allen Kirchen verliehene, und auf Begehren des Gregor, Diakons und Kardinals zu St. Theodorius, beſchriebene Strafe auszuſtehen haben werde. Von dem Kreiſe, der um das Schloß in dem

Dorfe

Dorfe Tinetz, Natwinitz, Suchidol, Kamik, Lichuzewez, Nutomitz, Kradek, Guſzinetz, Neſſe, Okory, Knieswſy, Selunitz, Knowitz, Golouſi, Przeſta-wel, Wyrbna, Tuſſetin, Otwoitz, Ownek, Bojonitz, Bremetz, Neraditz, Brzezan, Czirnkow, Duſnitz, Zwemislitz, Baronowitz, Strenzow, Zetzlitz, Biehowitz, Krziwawes, Nepeitz, Radieowitz, Oſlinitz, Ukrziniewes, Borek, Kirnatz, Pſary, Solopisk, Duſnitz, Nalutzowe, Nanewidi, Leteh, Sokropſy, Sokoll, Sabiehlitz, Koſur, Lubeſow, Kruszan, Gorelutz, Negleh, Otemitz, Bwiezil, Lublin, Bozeh, Bniſcitzin, Wlaze, Stradomitz, Braternitz. Im Leutmeritzer Kreiſe: Trebnitz, Hodowlitz, Glupohlaw, Welemin, Padleſin, Boſtieſitz, Polepy, Szirewitz, Wranzko, Chwalowitz, Boretz. In dem Melniker Kreiſe: zu Melnik, Nebuſel, Viezd, Goruſitz, Horusky, Ninehof, Nawrutitz. In dem Gawrauskiſchen Kreiſe: Libitz, Oszek, Oldriſi, Odrepſi, Winarz, Kobilinz, Sadow, Knienitz. Im Netolitzer Kreiſe: Baworowitz, Karlowitz, Maleſitz, Wiſtimir, Weſtz, Radertzitz, Pogorowitz, Stronzowitz, Zuſna. Im Prachiner Kreiſe: Welenow, Kirlz, Newnetitz, Zamlinen, Wilſchkowitz, Makarow, Bratronitz, Namietow, Sewtrinsko, Tſchegkowitz. In dem Pilſner Kreiſe: Domaslitz, Tyna und Naptenz, Oteſitzich, Benowitzich, Whorkach, Nowakowich, Sitzenzowitz, Tinz, Dudlebzich, Obatz, Bniſitz. Im Boßner Kreiſe: Nagradisz Zagoru, Napoly, Podruhl, Huzinz, Drahinitzich, Luskowitzich, Nazteſow, Nertzitz, und an dem Walde Kletcz Leute, Vieh und liegende Habſeligkeit. Dieſe ſind, welche den Zehend durch den Pragerkreis bezahlen, Weltes, das ganze Dorf Blaz vier Huben, der Edelſitz Goreſchowitz ſechs Huben, Gobſchowiß zwey Huben, Plihov, Osluchov. Jeſſin, Trebuſitz, Knowitz, Perch, Seleuzitz, Wrana. Das ganze Dorf, Skrzibzi, Gamnitz, Nedekowitz, Bratronitz, von denen iſt Niemanden etwas gehörig als der Kirche des heiligen Georgi. Lotuſi, dieſe ſind aus noch anderen Gegenden, die dahin zahlen, Celewitz, Sdar, Triſiv, Olſas, Druſetitz, Oztruzan, Ugezd, Ubranitz, Kontratow Ugezd, Hindrichowitz, Kretes, Grabina, Kladorubitz, Nowofeld, Setechowitz, Nemtzitz, Lagoszitz, Wolenitz, und dieſe ſind jene Grundſtücke, welche dem St. Georgenkloſter zugeeignet worden. Hiemit ſey Jedermann bekannt, ſowohl Gegenwärtigen als Zukünftigen, daß ich Vitus mit Beyhülfe des Herrn Hroznata Erben, wider

den Willen des Herrn Hroznata die Inſel für eine halbe Mark erblich dazu verſchaffet habe. Die Erben ſind dieſe: Der erſte Zinek, der andere Uehra, der dritte Kutetz, deſſen Zeuge iſt die Aebtiſſinn Agnes, Adelheid, Stranislawa, Ludmilla, Matthäus, Prager Domherr, Matthäus Koraba, Wladislaus, Schänker der Frau Aebtiſſinn, Rudoslaus und Izetnich. Die königlichen Zeugen ſind Bohumil von Holichoff, Schwech und Radislaus. Die acht Zeugen der Frau Aebtiſſinn ſind: Der Ownech, Wirad, Stephan, Radoſtich, Mark, Nemog, Bohdal oder Deodatus und Vojata.

Das Inſiegel iſt auf gelber Seide angehangen, vom Wachſe gegoſſen, aber alſo zerbrochen und veraltet, daß man nichts mehr abnehmen kann, als allein dieſe Worte, ſo umher ausgedrücket annoch ſtehen geblieben ſind: Dei gratia Bohemorum Rex: das iſt: Von Gottes Gnaden böhmiſcher König. Dieß Wappen iſt nur auf einer Seite ausgedrückt geweſen, und iſt gar nicht abzunehmen, was etwa darauf gepräget war. Der Brief iſt Gothiſchlatein, ſehr alt und unleslich, auf Pergamen geſchrieben. Jedoch ohne Jahrzahl, welcher hier von Wort zu Wort in das Deutſche gebracht worden. Auswendig ſteht: **Dieſes Privilegium iſt in das gelbe Buch am zweyten Blatte eingeſchrieben.**

§. III.

Alſo vorſichtig hatte die ſelige Agnes für ihre Kirche zu St. Georgen, im Zeitlichen geſorget; nun vermehrten ſich die Gebrechen des Leibes, und die Schwachheit der hohen Jahre, bis es endlich dem Bräutigam der reinen Seelen gefiel, auch dieſe ſeine Braut, die ihm ſo lang getreu gedienet hatte, zu ſich in die Freuden der Ewigkeit abzufodern. Vermuthlich mag ſie auch vor ihrem letzten Augenblicken des Lebens noch ihre ſo ſehr geliebten Töchter mit den letzten mütterlichen und ſüßeſten Ermahnungen zu dem ämſigen Dienſte Gottes, zu dem fortſetzenden Lobe des Herrn, zur genauen Beobachtung der Ordensregel des heiligen Benedikts beſtärket haben; vermuthlich empfahl ſie ihre Kirche, ihre Abtey, ihr Ordensſtift, und ihre geiſtlichen Töchter nochmals dem Schutze ihres Bruders des Königs Ottokars, der Gewogenheit ihres Enkels Thronfolgers, des Wenceslaus, und um ſo mehr der Liebe beyder Königinnen, ſowohl der regierenden Frau Konſtantia, als der Nachfolgerinn, der Kunegundis, und ſo nach allen beygelegten Sorgen, die ſie als Mutter in der Zeitlichkeit aufhielten, übergab ſie ſich ganz mit Leib und Seele in die Hände ihres Schöpfers, und in dem ſüßen Kuße ihres gekreuzigten Bräutigams, entſchlief ſie im Frieden. Den Tag ihres ſeligen Hintritts weis man laut des Todtenkalenders des Kloſterſtiftes, welcher alſo anmerket: **Den ſiebenten Tag des Brachmonats iſt verſchieden frommer und ſeliger Gedächtniß Agnes, die Aebtiſſinn, eine Erneuerinn der Kirche des heiligen Georgii zu Prag, unſrer**

ſrer **Verſammlung Schweſter und Profeſſinn, die uns vieles Gutes bewieſen hat.** Das eigentliche Jahr ihres Todes, wiewohl es bis itzt unbekannt geblieben iſt, mögen wir doch aus den vorgelaſſenen das **eintauſend zweyhundert ſieben und zwanzigſte** beſtimmen, ſo, daß die ſelige Jungfrau **funfzehn** als weltlich, **vier und zwanzig** als geiſtlich in dem Kloſterſtifte der Kanoniſſinnen des heiligen Norberts zu Doxan, **ein und vierzig** als regierende Aebtiſſinn in dem Kloſterſtifte St. Georgen zu Prag in dem königlichen Schloße, zuſammen achtzig Jahre zur Freude des Himmels, und zum Troſte der Erde gelebet, und alsdann zum Leidweſen ihrer königlichen Familie, zu ungemeinem Verluſte ihrer reinen jungfräulichen geiſtlichen Töchter, zur Klage ihrer Unterthanen, und zum allgemeinen Bedauern des Vaterlandes die Welt durch den Tod verlaſſen hat.

§. IV.

Das Leichgepränge mag zweifelsohne in Gegenwart der Könige, des Regierenden, und des Thronfolgers, und beyder Königinnen ſammt den königlichen Hoheiten der Familie dieſer königlichen Prinzeſſinn, dieſer hohen Aebtiſſinn, und zugleich an Heiligkeit und Tugenden berühmten ſeligen Jungfrau von dem frommen und ehrwürdigſten Biſchoffe ſeyn abgehalten worden. Ihr Leichnam wurde mit würdigſter Feyerlichkeit in dem Kloſter, und zwar in der Kapelle der heiligen Anna beygeſetzet, und nahe an der Ruheſtatt der Stifterinn, erſten Aebtiſſinn, der ſeligen Herzoginn Milada in die Erde verſenket. Das Denkmaal ihres Grabes findet ſich noch unter der kleinen Geſtalt eines Grabſteins, der nur etwa die Größe eines Bogen Papiers ausmacht, über welchen eine königliche Krone eingehauen iſt, durch die ein Abtenſtab durchgezogen liegt. Es ſcheint dieſes ein Denkmaal zu ſeyn von der Demuth der ſeligen Agnes, mit der ſie, wie ſie mit ihr durch die Jahre ihres zeitlichen Wandels immer gelebet hat, alſo auch in dem Grabe noch liegen wollte. Es ſcheint nämlich, daß dieſe hohe Frau, die ſich in dem Leben immer **eine demüthige Dienerinn der Gott dienenden Mägde unterſchrieb**, da ſie doch die herrlichſten Thaten übte, auch begehret habe, nach dem Tode ihre Heiligkeit und Tugend mit einem kleinen Denkzeichen anzumerken, damit ſie entweder unbekannt bliebe, oder von der Menſchen flüchtigen Augen leicht überſehen würde. Doch pflegt der Himmel dem Verlangen der Demüthigen nicht ganz nachzugeben; Meiſtens ſucht er bey denen, die in dem Leben ihre Heiligkeit zu verbergen ſuchten, dieſelbe nach ihrem Tode mit Wundern zu verrathen, und den Lebendigen ſie zur Auferbauung und Verehrung kund zu thun. Alſo ſchien es auch mit der Demuth unſrer ſeligen Agnes zu geſchehen; denn wie es Pontanus, jener genaue Zeuge aller Begebenheiten, die ſeiner Zeiten in dem frommen Böheim ſich eräuget haben, verzeichnet, ließen ſich öfters in der Kapelle der heiligen Anna hellbrennende Lichter ſehen, mit denen der Himmel die Demuth und Heiligkeit jener allda ruhenden hohen Frauen, der Milada und Agnes, ankündigte, deren Ueberreſte allda in der Erde ver-

verborgen ruheten, und die im Leben verlangten, dem Andenken aller Menſchen mit dem Tode entzogen zu ſeyn.

Das zwey und dreyßigſte Kapitel.

Von der Wahl der Jungfrau Anna, als der ſiebenten regierenden Aebtiſſinn bey St. Georgen.

§. I.

Wie beſtürzt die ganze königliche Hofſtatt über den Hintritt ihrer Anverwandtinn der ſeligen Agnes waren, ſo eifrig ließen ſie ſich doch jenes angelegen ſeyn, was ihnen dieſe ſelige Frau mit den letzten Ausdrücken ihrer abnehmenden Stimme empfohlen hatte, nämlich das Kloſterſtift St. Georgen, von dem ſie durch den Tod getrennet wurde. Darum nach dem frommen Gebrauche, den Ottokar bey Entledigung geiſtlicher Würden pflegte, und nach dem Rechte, das er ſich durch ſeine Freygebigkeit über die Kirche bey St. Georgen eigen gemacht hatte, betrieb er, ſein Sohn der erwählte König, die regierende Königinn Konſtantia, mit der Gemahlinn des Thronfolgers, der Königinn Kunegundis, daß die Ordensfrauen bey St. Georgen eheſtens zuſammen traten, nach der Regel des heiligen Benedikts ſich eine neue Vorſteherinn, und Mutter zu wählen, die für die Angelegenheiten dieſer Kirche, und des geiſtlichen Hauſes die Liebe fortſetzte, die mit dem Hinſcheiden die ſelige Agnes geendiget hat. Sie traten zuſammen: Die Zeiten foderten es damals auch bey geiſtlichen Gemeinden, daß ſie bey ihrer Wahl welch immer eines Vorſtehers auf Adel und Geſchicklichkeit ſahen. Unlängſt vorher bey der Biſchoffswahl des Peregrins verlangten die Einſichtigern aus den Landſtänden, einen verſtändigen, gelehrten, klugen, gerechten, anſehnlichen Mann zu dieſer Würde, der im Geiſtlichen die einen Kirchenvorſteher geziemende Gewalt und Anſehen handhaben könnte, gegen einige andere, die ihres Eigennutzens wegen einen andern hartnäckig begehrten, der ohne Anſehen und Geſchicklichkeit den bloßen Namen eines Biſchoffs führen ſollte. Zudem hatte ſelbige Zeiten ein beſonderer Ehrgeiz und Rangſtreit ganz eingenommen: Die Landesherren erhoben ſich einer über den andern, jeder wollte ſein Geſchlecht als das Erſte und Aeltere erkennet wiſſen, ſo daß es nicht nur auf Wortſtreite, ſondern auch auf blutige Gefechte unter ihnen ankam, beſonders unter denen, die in dem Wappenſchilde den Schweinskopf führten: Wie dann Sudoslaus von Trzeſchin wider den Zbihnieum von Klappay, und Brzislaum von Koſſalow, welcher ſonſt auch Weprz, oder der Eber genannt wurde, ſich geſetzet. Es mußte ſelbſt der König ſich ins Mittel legen, wie er dann auch deswegen einen öffentlichen Landtag ausſchrieb, in dem er die Händel der Eber mit den vom Schweinskopfe alſo ausglich, daß die Trzenſchiner, Orſchtkover und Lo-

pater den Schweinskopf in ihrem Schilde beybehielten; die Wranovken, Hurkov-ken und Traslovken neben dem Schweinskopfe eine Löwinn ins Schild nahmen, die Roſſalowzen aber Klappauer, oder Haſenburger, und Wlatislaven zu dem Schweinskopfe einen Haſen im Schilde ſetzten. So aufmerkſam, oder vielmehr ſo ſtarrſinnig hielt man damals über den Vorzug des Geſchlechts. Es läßt ſich alſo vermuthen, daß auch die Benediktiner Ordensfrauen bey St. Georgen in dieſen Zeiten bey ihrer Wahl nicht minder dahin ihr Augenmerk gerichtet haben, daß ſie eine zu ihrer Oberinn wählten, welche an Verdienſten der Fähigkeit, und des erſten Adels würdig wäre, die Stelle der erſt verſchiedenen königlichen Prinzeſſinn Agnes zu erſetzen, die etwa auch bey dieſer ſeligen Vorſteherinn wegen der Nacheiferung ihrer gottſeligen Tugenden verdienet hatte die angenehmſte zu ſeyn.

§. II.

Die Wahl fiel alſo aus auf die geiſtliche Jungfrau Anna, welche zur ſiebenten Aebtiſſinn erhoben, von dem ganzen königlichen Hofe begnehmiget, und von dem ehrwürdigen Biſchoffe Johannes gekrönet wurde. Weſſen Geſchlechtes ſie eigentlich geweſen, ſind wir ſo wenig Sicheres berichtet, daß wenn uns nicht das gothiſchlateiniſche Buch von den Domherren von ihr geſchrieben hätte, wir weder den Namen dieſer ſiebenten Aebtiſſinn gewußt hätten. Da wir aber aus dieſem Buche ihren Namen angemerkt leſen, finden wir auch Gründe, die uns von ihrer ſorgfältigen Regierung ein mehreres zu ſchreiben die Gelegenheit geben. Die Einſicht dieſer klugen Frau zeigte ſich bey den erſten Jahren ihrer angetretenen hohen Aebtiſſinnwürde: Sie ſah die weiſen Vorkehrungen der ſeligen Aebtiſſinnn Agnes, mit denen ſie Alles gethan hatte, um das Kloſterſtift St. Georgen mit der Gnade der Könige, ihres Bruders, und ſeines Sohns zu befeſtigen. Nun fand die dermals regierende Aebtiſſinn Anna noch übrig, einige Fälle vorzubeugen in ſolchen Eräugniſſen, in denen die weltliche Macht nicht mächtig genug wäre, geiſtlichen Perſonen und Gemeinden auszuhelfen, bey denen die Hülfe allein von der geiſtlichen, und zwar der höchſten Gerichtsbarkeit anzuſuchen wäre. Sie erinnerte ſich jener Verlegenheiten, in welche das Kloſterſtift St. Georgen in verwichenen Jahren ſich verwickelt gefunden hat, als wegen der Uneinigkeit des Regenten mit dem Vorſteher der Kirche Böhmens das ganze Land von den Gottesdienſten unterſagt geweſen: wie ſchmerzlich es die Gott in der klöſterlichen Einſamkeit dienende Jungfrauen empfunden hätten, daß ſie mit anderen die Strafe trugen, die ſie nicht verſchuldet hätten, und des einzigen Troſtes entbehren ſollten ihrem Bräutigam in ſeinem Hauſe zu dienen, dem ſie zu dieſer Abſicht verbunden lebten. Sie erinnerte ſich, wie zu mehrmalen einige Seelen ſich fänden, die mit ihrer Geſellſchaft Gott Lob ſingen würden, welche aber entweder durch die Geſetze der weltlichen Macht, oder durch den Mangel eines Oberhirten verhindert würden, den heiligen Ordensweihl zu empfangen; wie auch zumalen aus einigen Widerſinnigkeiten die Altarsdiener ermangeln könnten, die zum Troſte der geiſtlichen Gemeinde den heiligen Handlungen

ver-

vorſtehen ſollten. Solcher mehrerer Umſtände erinnerte ſich dieſe einſichtsvolle Frau, welchen allen doch durch keine andere Wege könnte vorgebeuget werden, als durch den Beyſtand der höchſten geiſtlichen Macht. Darum in vollem Vertrauen gieng ſie dieſelbe folgendermaſſen bittlich an.

§. III.

Sie ſtellte ihre demüthigſte Bitte an den römiſchen Stuhl, welchen Gregorius der Neunte dieſes Namens würdigſte heilige Vater im Jahre ihrer Erhebung zur Aebtiſſinnwürde beſeſſen hatte; da trug ſie alles dasjenige demüthigſt vor, was zur Aufrechthaltung ihres Kloſterſtiftes, der Kirche zu St. Georgen, und anderer ihres Gebietes, ihrer Geiſtlichkeit, und der gottesdienſtlichen Handlungen gedeihlich oder nothwendig zu ſeyn ſchien: Ihre Bitten wurden auch allenthalben von dem heiligen Vater gnädigſt aufgenommen, und ſie wurde mit dem nachſtehenden Gnadenbriefe beglücket *):

Gregorius Biſchoff, Diener der Diener Gottes, den in Chriſto vielgeliebten Töchtern, der Aebtiſſinn bey St. Georgen zu Prag, und ihren ſowohl gegenwärtigen als künftigen Schweſtern, und des heiligen Benedikts ſeiner Ordensregel Profeſſinnen zum ewigen Andenken.

Den weiſen Jungfrauen, welche unter dem Ordenskleide ſich immerwährend durch Werke der Heiligkeit vorbereiten, damit ſie dem Bräutigam mit brennenden Ampeln entgegen gehen, muß der apoſtoliſche Stuhl Schutz verleihen; damit nicht der Anlauf, welcher immer einer Verwegenheit ſie entweder von ihrem Vorhaben

*) GREGORIVS EPISCOPVS, ſervus ſervorum Dei dilectis in Chriſto filiabus Abbatiſſæ S. Georgii Pragenſis, ejusque ſororibus præſentibus, quam futuris regularem vitam profeſſis. In perpetuam memoriam.

Prudentibus virginibus, quæ ſub habitu Religionis accenſis lampadibus per opera Sanctitatis jugiter ſe præparant obviam ſponſo ire, ſedes Apoſtolica debet patrocinium impertiri, ne forte cujuslibet ritatis incurſus, aut eas a propoſito rovocet, aut robur, quod abſit, ſacræ Religionis infringat. Quapropter dilectæ in Chriſto filiæ veſtris juſtis poſtulationibus clementer annuimus. Et Monaſterium S. Georgii Pragenſis, in quo divino eſtis obſequio mancipatæ ſub beati Petri & noſtra protectione ſucipimus, & præſentis ſcripti privilegio communimus. Inprimis ſiquidem ſtatuentes, ut ordo monaſticus, qui ſecundum Deum & beati Benedicti regulam in eodem monaſterio inſtitutus eſſe ignoſcitur perpetuis ibidem temporibus inviolabiliter obſervetur. Præterea quascunque poſſeſſiones, quæcunque bona idem monaſterium præſentiarum juſte & canonice poſſidet, aut in futurum conceſſione Pontificum largitione Regum vel Principum, oblatione fidelium, ſeu aliis juſtis modis præſtante Domino poterit adipiſci firma vobis & iis, quæ vobis ſucceſſerint, & illibata

ben zurück halte, oder, welches Gott verhüte, die Standhaftigkeit in ihrer Religion umſtoſſe. Derohalben durch euer Anſuchen, geliebte Töchter, bewogen, willfahren Wir euerm Begehren, und nehmen auch euer Kloſter des heiligen Georgen zu Prag, in welchem ihr dem göttlichen Dienſte verbunden lebet, unter den Schutz des heiligen Petri, und des apoſtoliſchen Stuhls, und beſtätigen dieſes mit Unſrem gegenwärtigen ſchriftlichen Gnadenbriefe alſo, daß Wir verordnen, es ſoll die Kloſterordnung, die bisher nach Gott und des heiligen Benedikts Regel in dieſem beſagten Kloſter eingeſetzet zu ſeyn erkennet wird, in demſelben auch zu ewigen Zeiten unverbrüchlich beobachtet werde. Ueber dieß, welche immer für Beſitzungen und Güter, welche dieſes Kloſter dermals mit Recht und kanoniſch inne hat, und in der Zukunft aus Verleihung der Päbſte, aus Freygebigkeit der Könige und Fürſten, aus Verehtung der Gläubigen, oder ſonſt auf gerechtſame Weiſe mit Gottes Hülfe wird überkommen können, dieſe ſollen euch und euren Nachkömmlingen unwiderſprechlich eigen, und unberührt verbleiben: Insbeſondere haben Wir für gut erachtet, dieſe mit eigenen Namen auszudrücken: Der Platz, auf dem dieſes beſagte Kloſter ſteht, mit allen ſeinen Angehörigkeiten: Tinetz, Natwinitz, Suchidol,

illibata permaneant. In quibus hæc propriis duximus exprimenda vocabulis. Locum ipſum in quo præfatum monaſterium ſitum eſt cum omnibus pertinentiis ſuis. Tinech, Natwinice, Suchidol, Kamik, Lichucewez, Nutomici, Gradec, Guſcinek, Keſe, Okori, Kneſiwſy, Selunici, Knowizi, Golouſi, Preſtawlici, Wirbna, Tuſetin, Otwoici Ownec, Okomec, Boimici, Bremeci, Neradici, Breſene, Cirnkow, Duſnici, Zwemizlici, Boranovici, Ztrescow, Zbeztlici, Behowici, Kriwaves, Repeici, Radejovici, Ozlinici, Uorineves, Borek, Kirnas, Pfari, Solopiſci, Dudlepſi, Duſnici, Nalutowe, Nanewidi, Mocropſi, & alia Mocranſi, Leteh, Motol, Zabehlici, Koſur, Lubeſow, Kraſcani, Goreluci, Regleh, Otmeci, Boiezili, Lublin, Bezeh, Bnicici, Stradomici, & Bratronici, villæ cum pertinentiis earundem. In provincia Litomericenſi: Trebenici, Nedowlici, Glupoglawi, Welemin, Padleſin, Botteſici, Polepi, Scirevici, Wranzko, Hwalowicich, & Borez, villas cum pertinentiis ſuis. Nonum forum & tres hoſpites, & telonium in Litomeritz. Nonum forum & telonium in Uſte. Nonum forum in Satecz. In provincia Melnicenſi, Nebuſel, Viezd, Goruſici, Ninchow, Horuski, & Hawrutici, villas cum pertinentiis ſuis. In provincia Gauranski, Lubici, Kanin, Opeleli, Oſcek, Oldriſi, Odrepſi, Vinarci, Kobitnici, Sadovi, Knienici, & Kneuici, villas cum pertinentiis ſuis. Nonum forum in Melnik. In Provincia Netolicenſi. Nonum forum & telonium in Prachatitz, Bavorovici, Karlovici, Maleſici, Veiſtimira, Veſci, Radcici, Bogorovici, Stroncovici, Luſna, villas cum pertinentiis ſuis. In provincia Prahnenſi. Velenove Kirlici, Kneunetici, Zamline, Vilkovici, Makarow, Bratronici, Napametove, Sevitinsko, & Cegkovici, villas cum pertinentiis ſuis. In provincia Plſnenſi, Nonum telonium Domaſilici, Guinaz, Nepteunce, Oteſicich, Benovici, Whoruech, Nowakovice, Sizenkovici, Tinci, Dudlebe, Obitci, Bniſci, villas cum pertinentiis ſuis. In provincia Bozenſi, Nagradiſci, Zagoru, Napoli, Bodruhli, Huſinec, Drahinice, Kuchlichi, Luſcovitz, Naztefſowe, & Nereſtri, villas cum pertinentiis ſuis. Circa Sylvam de Kletec unum hominem qui vulgariter Duſnik nuncupatur. In provincia Pragenſi: Veltefe, Blas, Goreſovicich, Gobſovicich, Plichove, Ozluchove, Teſſine, Trebuſicich, Knuvici, Behreh, Selevici, Wranas, Scribeih, Gemnicch, Bedetovicih, Braptronicich, Lotuſi, Celevici, Scar, Trismeugezd, Hindricho-Ugezd, Hindrichovici, Cretes, Grabina, Cladorubcl, Novoſedli, Setechorici, Nemcici, Zagorcici, & Volenici, villarum decimas libertates quoque & exemptiones ſæcularium exactionum, quæ Zwod, Naroch, Glava, Nochleh, & Narez vulgariter nuncupantur,

chidol, Ramik, Lichuzewez, Nutomitz, Kradek, Guszinetz, Keſſe, Okory, Kniewſy, Selunitz, Knowitz, Golouſi, Przeſtawlik, Wirbna, Tuſſetin, Otwoitz, Owonek, Okometz, Bojonitz, Bremetz, Neraditz, Brzezan, Czirnkow. Duſnitz, Zwemislitz, Baronowitz, Ztrenzow, Zetztlitz, Biehowitz, Kriwawes, Repeitz, Radieowitz, Oslinitz, Ukrziniewes, Borek, Kirnatz, Pſary, Solopisk, Dudleptzi, Duſnitz, Nalutzow, Nanewidi Mokropſy, und das zweyte Mokranſy, Leteh, Motol, Sabiehlitz, Koſur, Lubeſow, Kruszan, Gorelutz, Regleh, Otemitz, Boiezil, Lublin, Bezeh, Buiszitz, Stradomitz, Braternitz Dörfer mit ihren Angehörigkeiten. Im Leutmeritzer Kreiſe: Trebnitz, Nedowlitz, Glupohlaw, Weslemin, Padleſin, Boſtieſitz, Polepy, Szirewitz, Wranzko, Chwalowitz, Boretz Dörfer mit ihren Angehorigkeiten, der neunte Markt und drey Wirthe mit der Mauth in Leutmeritz, der neunte Markt und die Mauth im Ußt, der neunte Markt im Saatz. In dem

Mel=

pantur, a claræ memoriæ Wenceslao Rege Bohemiæ monaſterio veſtro conceſſas ac alias poſſeſſiones cum pratis, vineis, terris, memoribus uſuagiis, & paſcius in Boſco, & plano in aquis, & molendinis in viis, & ſemitis, & omnibus aliis libertatibus, & immunitatibus ſuis, ſalva ſuper decimis moderatione Concilii generalis. Sane novalium veſtrorum, quæ propriis manibus aut ſumptibus colitis, de quibus aliquis hactenus non percepit, vel de nutumentis animalium veſtrorum nullus a vobis decimas exigere, vel extorquere præſumat. Liceat quoque vobis perſonas liberas & abſolutas e ſæculo fugientes ad converſionem recipere, & eas absque contradictione aliqua retinere. Nulli quoque poſt factum in monaſterio veſtro profeſſionem fas ſit ſine Abbatiſſæ facultate de eodem loco niſi artioris Religionis obtentu diſcedere, diſcedentem vero absque communium literarum veſtrarum cautione nullus audeat retinere. Cum autem generale interdictum terræ fuerit, liceat vobis clauſis januis excommunicatis & interdictis excluſis non pulſatis campanis ſuppreſſa voce divina officia celebrare, dummodo cauſam non dederitis interdicto. Benedictiones vero monialium, & ordinationes capellanorum veſtrorum, qui ad ſacros ordines fuerint promovendi a Diœceſano Epiſcopo ſine pravitate aliqua vobis volumus exhibere. Pecunias præterea & poſſeſſiones ad jus Eccleſiarum veſtrarum ſpectantes, quæ a Laicis detinentur redimendi, & legitime liberandi de manibus eorum, & ad Eccleſias, ad quas pertinent revocandi, libera ſit vobis de noſtra auctoritate facultas. Obeunte vero te nunc ejusdem loci Abbatiſſa vel earum aliqua, quæ tibi ſucceſſerit nulla ibi qualibet ſurreptionis aſtutia, ſeu violentia præponatur, niſi quam ſorores communi conſenſu, vel ſororum major pars, & conſilii ſanioris ſecundum Deum & beati Benedicti regulam providerint eligendam. Paci quoque & tranquilitate veſtræ paterna impoſterum ſolicitudine providere volentes auctoritate Apoſtolica prohibemus, ut infra clauſuras locorum, ſeu grangrarum veſtrarum nullus rapinam ſeu furtum facere, ignem apponere, ſanguinem fundere, hominem demere capere, vel interficere, ſeu violentiam audeat exercere. Præterea omnes libertates & immunitates a prædeceſſoribus noſtris Romanis Pontificibus monaſterio veſtro conceſſas, nec non libertates, & exemptiones ſæcularium exactionum a Regibus, & principibus vel aliis fidelibus rationabiliter vobis indultas auctoritate Apoſtolica confirmamus, & præſentis ſcripti Privilegio communimus. Decernimus ergo ut nulli omnino hominum liceat præfatum monaſterium temere perturbare, aut ejus poſſeſſiones auferre, vel ablatas retinere, minuere, ſeu quibuslibet vexationibus fatigare, ſed omnia integra conſervare earum pro quarum gubernatione ac ſuſtentatione conceſſa ſunt uſibus omnimodis profutura. Salva ſedis Apoſtolicæ auctoritate & Diœceſani Epiſcopi canonica juſtitia. Si qua igitur in futurum Eccleſiaſtica ſæcularisve perſona hanc noſtræ conſtitutionis paginam ſciens contra eam temere venire ſecundo tertiove commonita niſi reatum ſuum congrua ſatisfactione correxerit poteſtatis honorisque ſui careat dignitate, reamque Divino judicio exiſtere de perpetrata iniquitate cognoſcat, & a ſacratiſſimo corpore ac ſanguine Dei & Domini Redemptoris noſtri aliena fiat, atque in extremo examine diſtrictæ ſubjaceat ultioni. Cunctis autem eidem loco ſua jura ſervantibus ſit pax Domini noſtri Ieſu Chriſti, quatenus & hic fructum bonæ actionis percipiant, & apud diſtrictum Iudicem præmia æternæ pacis inveniant. Amen, Amen, Amen.

Melniker Kreiſe: zu Melnik, Nebuſel, Ugezd, Goruſitz, Horusky, Ninehof, Hawratitz Dörfer mit ihren Angehörigkeiten. In dem Gawranskiſchen Kreiſe: Libitz, Kanin, Opelel, Oszek, Oldriſi, Odrepſi, Winarz, Kobilinz, Sadow, Knienitz und Knenitz Dörfer mit ihren Angehörigkeiten, der neunte Markt zu Melnik. Im Netolitzer Kreiſe: der neunte Markt mit der Mauth zu Prachatitz, Baworowitz, Karlowitz, Maleſitz, Wiſtimir, Weſtz, Radertzitz, Pogorowitz, Stronzowitz, Luſna Dörfer mit ihren Angehörigkeiten. Im Prachiner Kreiſe: Welenof, Kirlz, Rewnetitz, Zamlinen, Wilſchkowitz, Makarow, Bratronitz, Napamietow, Sewtrinsko, Tſchegkowitz Dörfer mit ihren Angehörigkeiten. In dem Pilſner Kreiſe: der neunte Markt zu Domazlitz, Tina und Naptenz, Oteſitzich, Benowitzich, Whorkach, Nowakowich, Sitzenzowitz *), Tinz, Dudlebtzich, Obatz, Kniſitz, Dörfer mit ihren Angehörigkeiten. Im Booſner Kreiſe: Nagradiſtz Zagoru, Napoly, Podruhl, Huzinz, Drahinitzich, Kudlich, Luskowitzich, Nazteſow, Neroſtry Dörfer mit ihren Angehörigkeiten, und an dem Walde Kletetz ein Mann der Duſchnik genennet wird. In dem Prager Kreiſe: Weltes, Blas, Koreſſowitz, Kobſſowitz, Plichow, Osluchow, Geſſinetz, Teſſin, Trzebuſſitz, Knowitz, Pechrech, Zelewczitz, Wranas, Sribczitz, Gemnitz, Pedetowitz, Brabtronitz, Lotus, Czelewitz, Szar, Trziſmrugezd, Gindrzicho-Ugezd, Hindrzichowitz, Ctretes, Grabin, Kladrub, Nowoſedli, Sethoritz, Niemczitz, Zagorczitz, und Wolenitz. Hieher gehören die Zehenden dieſer Dörfer; andere Freyheiten und Ausnahmen von den weltlichen Auflagen, ſo Zwod, Naroch, Glawa, Nozlech und Naretz insgemein heiſzen, welche von dem König Wenceslao der Böhmen durchlauchtigſter Gedächtniß Eurem Kloſter verliehen, und andere Beſitzungen mit Feldern, Weinbergen, Gärten, Wäldern, Wieſen, und Viehweydungen in Büſchen und Ebenen, in Wäſſern und Mühlen, in Wegen und Stegen, und in allen anderen ihren Freyheiten und Bewahrungen ſind verliehen worden; jedoch mit Ausnahme über die Zehenden einer mäßigen Eintheilung des allgemeinen Kirchenraths.

*) Sitzenzowitz etwa in unſern Zeiten Srienowitz: Ein Dorf mit einem Schloße, dermals Herrn Grafen von Michna gehörig, wo ſich ein Ordenshaus der PP. Trinitarier befindet. Die Uebergabe der Einwohner zeiget dort auf einem Bergchen alte Ruinen eines groſzen Baues, welches ſie behaupten ein prächtiges Kloſter ſicherer Ordensjungfrauen geweſen zu ſeyn; welches aber vermuthlich aus ob angezogenen eine Wohnung geweſen der Ordensjungfrauen zu St. Georgen, denen dieſes Gut mit noch andern benachbarten, die in der Bulla benennet ſind, einweils eigen geweſen iſt.

raths. Sicher aber ſoll von Euren neuhabenden Stücken, welche Ihr mit eigenen Händen oder Unkoſten erbauet, von welchen auch bisher noch keiner was empfangen hat, auch künftighin weder von Eurer Viehzucht jemand den Zehenden von Euch begehren, oder zu erzwingen ſich unterfangen. Es wird Euch auch geſtattet, die freyen, und die weltfliehenden Perſonen zur Bekehrung aufzunehmen, und dieſelben ohne jemandes Widerrede zu behalten.

Es ſey in Eurem Kloſter keiner erlaubet, nach abgelegtem Gelübde ohne der Aebtiſſinn Erlaubniß von dieſem Kloſter zu weichen, ausgenommen daß dieſelbe erhält, in einem ſtrengern Orden einzutreten; dann eine ſolche gewichene Perſon aufzuhalten, ohne von der Aebtiſſinn, und dem Kloſter vorgewieſenen gemeinen Entlaßbrief ſoll ſich Niemand unterfangen.

Wenn ja das Land mit allgemeinen Banne beleget wurde, ſo wird Euch dennoch erlaubet ſeyn, daß Ihr ungeachtet deſſen, jedoch ohne Glockengeläute mit verſperrten Thüren und Pforten, mit niederer Stimm die Gottesdienſt verſehen möget, ſo ihr nur keinen Anlaß dazu gegeben. Die Weihungen aber der Kloſterfrauen und Prieſter als Eurer Kapläne, welche darzu werden beſtimmet werden, wollen Wir, daß ihnen von euren Orts Biſchoffe treu ertheilet werden.

Anbey die Zehenden und Beſitzungen, ſo von Rechtswegen zu euren Kirchen gehörig, und die Weltleute beſitzen, ſollen Euch kraft Unſrer Gewalt und Macht ſolche aus derenſelben Händen auszulöſen, und rechtmäßig frey zu machen, und zu dieſer Kirch, zu welcher ſolche gehörig geweſen, wieder zu begehren frey erlaubet ſeyn.

Dich dieſes Orts Aebtiſſinn aber, oder jene, welche folgen werden, anbelangend, wenn ſie ſterben, ſoll bey der Wahl kein Unterſchleif, Bevortheilung oder Gewalt vorgezogen werden, ſondern auf welche die Schweſtern insgeſammt, oder aber der meiſte Theil derſelben mit reifer Ueberlegung nach Gottes Willen und des heiligen Benedikti Regel verfallen wird, dieſe ſoll unwiderruflich erwählet verbleiben. Wir wollen auch Uns um Eure Ruhe und Frieden beſorgen: Wir mit apoſtoliſcher Gewalt gebieten, daß ſich keiner in Eurer Verſchließung oder Kloſtergeſperr einen Schandraub zu begehen, Feuer zu unterlegen, Blut zu vergießen, Jemanden unbeſonnener Weiſe zu fangen oder umzubringen, oder ſonſt andere Gewaltthätigkeit zu verüben, unterfangen möge; anbey: alle dieſem

Klo=

Kloſter von Unſeren Vorfahrern, römiſchen Päbſten verliehene Freyheiten und Bewahrungen, nicht minder die Euch von den Königen und Fürſten, oder anderen Chriſtlichen (von den weltlichen Auflagen frey zu ſeyn) vernünftig erlaubte Befreyungen und Ausnahmen bekräftigen und befeſtigen Wir kraft Unſrer Macht mit dieſen Unſerm gegenwärtigen ſchriftlich ertheilten Begnädigungsbriefe. Wir beſchließen endlich, daß kein Menſch dieſes Kloſter freventlich beunruhige, oder deſſen Beſitzungen entfremde, oder Entnommene zurück halte, mindere, oder auf andere Weiſe plage, ſondern wie ſolche ihnen zu ihrer Verwaltung, Nutzen und Nahrung ſind verliehen worden, ſoll ihnen alles und jedes zu künftigem Genuße in der Gänze verbleiben. Jedoch mit Vorbehalt des apoſtoliſchen Stuhls Macht, und des Orts Biſchoffen ſeiner geiſtlichen Gerechtigkeit. Wenn alſo künftighin eine geiſtliche oder weltliche Perſon ſich wider dieſen Unſern Willen und Aufrichtungsbrief wiſſentlich oder freventlich vergehen ſollte, und dieſelbe zum zweyten- und drittenmale davon abzuſtehen ermahnet wurde, es ſey dann, daß ſie ihre Fehler mit vollkommener Genugthuung verbeſſere, ſo ſoll eine ſolche aller ihrer Macht, Ehre und Würde enthoben ſeyn, und wird ſich bey Gottesgerichte der ewigen Ungerechtigkeit ſchuldig zu erkennen geben, auch von dem allerheiligſten Fleiſch und Blute Chriſti unſers Erlöſers verſtoſſen werden, und an dem jüngſten Gerichte ſey eine ſolche der ſchärfeſten Rache unterworfen. Denen aber, ſtatt deſſen, die dieſem Orte ſeine Gerechtigkeit ſchützen werden, ſey der Friede unſers Herrn Jeſu Chriſti, womit dieſelbe hier zeitlich die Früchte guter Wirkung überkommen, und bey dem ſtrengen Richter die Belohnung des ewigen Friedens erlangen mögen. Amen, Amen, Amen.

Zur rechten Seite das Zeichen des Pabſtes mit der Inſchrift: Thue mit mir ein gutes Zeichen.

Zur Linken die in verzogenen Buchſtaben enthaltenen Worte: Habt euch wohl. Die nachſtehenden Unterſchriften ſind:

Ich Thomas Prieſter und Kardinal der heiligen Sabina. Ich Oktavian Levit und Kardinal des heiligen Sergii und Bachi. Ich Romanus Levit und Kardinal der heiligen Engel. Ich Stephan Prieſter und Kardinal der heil. Marii und Kalirti. Ich Romualdus Levit und Kardinal des heiligen Euſtachii. Ich Otto Levit und Kardinal des heiligen Nikolai. Gegeben im Lateran durch den Magiſter Bartholomäum der heil. römiſchen Kirche Vicekanzler, den zweyten

Heumonat der dritten Rathsverſammlung im Jahre von der Geburt Chriſti eintauſend zweyhundert drey und dreyßig. Des Pabſtthums Gregorius dieſes Namens des Neunten, im ſiebenten Jahre.

Das Inſiegel iſt an roth- und gelber Seide vom Bley gegoſſen angehangen: auf einer Seite ſind zween Köpfe ausgepräget, nämlich des heiligen Petri und Pauli mit ihren Namen, zwiſchen derſelben iſt ein Kreuz gebildet, auf der andern Seite iſt die Inſchrift: Gregorius der neunte Pabſt.

Dieſer Brief iſt von außen her alſo gezeichnet: Bulla des Gregorii Pabſtes. Lit. O. Item: dieſer Brief iſt in die gelbfarbe Bücher eingetragen im Jahre eintauſend zweyhundert drey und dreyßig.

§. IV.

Nun war unſre Aebtiſſinn Anna mit dieſem Briefe von dem apoſtoliſchen Stuhle, und wie ſehr, erfreuet. Darum verlegte ſie ihre ganze Sorge auf die Verherrlichung ihrer Kirche und Anordnung ja Erweiterung der gottesdienſtlichen Handlungen. Nachdem ſie begriff, daß von der Prieſter und Altarsdiener ihrer Ordnung und Zahl der Pracht geiſtlicher Handlungen ganz abhänge, gab ſie ſich Mühe mit dieſen, die an der Kirche St. Georgen von erſter Errichtung als Domherren geheftet waren, füglichere Vorkehrungen zu treffen. Wie beſorget ſie um ſelbe geweſen, bezeuget der erſt vorgelaſſene Gnadenbrief des Pabſtes, aus dem erhellet, daß die andächtige Aebtiſſinn für die Weihung ihrer Kapläne, oder der Domherren bey St. Georgen ſo gebeten habe, daß dieſe ihnen unverhinderlich von den Biſchöffen des Ortes gegeben werden mußten. Itzt, nachdem ſie deſſen Sicherheit erhalten hatte, wie eifrig ſie für die Aufnahme dieſer Prieſter und Altarsdiener geweſen ſey, erhellet aus dem, daß der Verfaſſer der Geſchichte der Domherren bey St. Georgen aller ſeiner Erzählungen von dem ordentlichen Gottesdienſte dieſer Herren, von der ordentlichen Folge derſelben bey ihren Aemtern, von den Beſitzungen und Präbenden, von dem Zuwachſe der Gutthäter den Anfang nehme bey dieſer Aebtiſſinn *Anna*, und ihrer Nachfolgerinn der *Sophia*. Dieſe Anmerkungen, welche dieſer Aebtiſſinn öfters und allezeit rühmlich erinnern, geben an den Tag, daß die andächtige Frau entweder die Beſitzungen der Domherren bey jenen Zeiten, wo es ſehr räuberiſch um die geiſtlichen Perſonen und Güter hergieng, geſchützet, und nach Laut der päbſtlichen Erlaubniß aus den fremden Händen wieder zurück gebracht habe, oder aber, daß ſie die vorhin geringe Einkommen dieſer ihrer eigenen Diener Gottes bey der Kirche des heiligen Georgii mit neuen Zulagen, und ſicheren Beſitzungen mag verbeſſert haben, wie es in ſelbigen Zeiten ſowohl Przemiſl Ottokar, als auch die anderen Könige und Landesherren anfiengen mit verſchiedenen Ständen der Geiſtlichkeit zu thun. In ebendemſelben Jahre, als die Aebtiſſinn Anna zu der Würde einer Vorſteherinn des Kloſterſtiftes bey St. Georgen erhoben worden; bekamen die Sachen der Geiſtlichkeit in Böheim eine andere und günſtige Wendung.

Der

Der König Przemislaus machte bey ſich ſelbſt die Ueberlegung, welchergeſtalten die Unordnungen in geiſtlichen Dingen gegen Gott ſtritten, und ſchien ſich ſelbſt, durch ſeine Nachſicht ein Urheber derſelben geweſen zu ſeyn: Darum ſetzte er bey ſich feſt, in die Zukunſt ein Beförderer des Gottesdienſtes zu werden. Er gab dem den Anfang, da er unweit ſeines königlichen Hofes bey dem Thein in der größern Stadt Prag den Grund legte eines Kirchenbaues, den er zu St. Jakob nannte. Es fieng auch damals ſchon der Friedenslorber, und die Einverſtändniß der beyden Stände des geiſtlichen mit dem weltlichen wieder zu grünen an: das Volk fieng an ihre Seelſorger zu achten, und der Gottesdienſt, der bisher in etwa zerſtört geweſen, begunte in ſeine Ordnung zu kehren. Es hatten viele Häuſer der regulirten Geiſtlichkeit das Glück in dieſen Zeiten zu erſtehen.

§. V.

Im Jahre **eintauſend zweyhundert ſieben und zwanzig** zogen die Brüder des heiligen Dominikus aus ihrer Wohnung von dem Porzitſch hin zur Kirche des heiligen Clemens; deren damals hundert ſechs und zwanzig unter ihrem Prior ſtunden, der ſich Adrianus nannte. In dem folgenden Jahre ward die Einweihung der Kapelle des heiligen Thomas den ſiebenzehnten Heumonats feyerlich gehalten. Während dieſen für die Geiſtlichkeit glücklichen Ausſichten verblich der große Monarch, der ſeiner Gegner der meiſten, auch zuweilen der Obſieger der Kaiſer war, der, wie ihn verſchiedene nennen, der goldne, oder ſiegreiche König Przemislaus in dem Jahre **eintauſend zweyhundert dreyßig**, nachdem er in die zwey und dreyßig Jahre der Regierung, des Alters gegen die achtzig rechnete. Er war damals in dem Begriffe aus dem Dom zu St. Veit einen Erzdom zu wandeln, und ſein Reich Böheim mit einem Erzbiſchofſthume zu verherrlichen; da aber Seine Heiligkeit, Innocenz der Dritte, das Geſuch zu beantworten verweilte, ſtarb der fromme König in mitten des Geſchäftes. In dem Sohne lebte die Frömmigkeit des Vaters neu auf. Dieſer als er bey Lebzeiten des Vaters im Jahre **eintauſend zweyhundert ſechs und zwanzig** zum Könige erwählet, im zweyten Jahre darauf aber von Siſrido, dem Maynzer Erzbiſchoffe, zu Prag mit ſeiner Gemahlinn Kunegundis gekrönet wurde, zeigte ſich alſogleich einen Freund der Geiſtlichkeit; davon redet ſeine eigene Unterſchrift, mit der er dem Kloſterſtifte St. Georgen die von ſeinem Vater verliehenen Freyheiten beſtärket hat. Nun als er mit ſeines durchlauchtigſten Vaters Tode die Regierung übernahm, ſetzte er den Bau von St. Jakob fort. Im Jahre **eintauſend zweyhundert zwey und dreyßig** wurde die feyerliche Einweihung des Gotteshauſes zu Töpel des Prämonſtratenſerordens, in welcher der ſelige Stifter Hroznata in ſeiner Grabſtätte verehret wird, feyerlich von den Biſchöffen Johannes und Peregrin begangen. Es langten in Prag an die minderen Brüder, die ſich Franciſcaner nannten: Dieſen erbauete der neue König Wenceslaus in der Prager Vorſtadt gegen Aufgang der Sonne ein Kloſter, das er zu St. Ambroſi nennen ließ, das unſrer Zeiten die Franciſcaner

ner aus Irrland, oder die Hyberner bewohnen. Eben um dieſe Zeiten entſchloſſen ſich viele der adelichen Herren geiſtlich zu ſeyn: Mit Zurücklaſſung ihrer Frauen und Familien unterzogen ſie ſich dem Orden der Tempelherren, oder anderer Ritter, und ließen ihre Stammenſchlöſſer in ſolche ritterliche Ordenshäuſer umſtalten. Im Jahre **eintauſend zweyhundert drey und dreyßig** hat der Biſchoff Johannes zu Leutmeritz das Kloſter des heiligen Jakobs gebauet, und in daſſelbe die minderen Brüder, die Conventualen eingeſetzet. Um das Jahr **eintauſend zweyhundert fünf und dreyßig** ward der Grund geleget des herrlichen Kloſters des Ciſtercienſerordens der Mutter Gottes Mária in Zdiar, Sar oder Sor, deſſen mildthätigſter Stifter anfänglich war Boczko, Graf von Lernek, und von Nidde.

§. VI.

Eben in jenen Jahren eräugete ſich jener Fall, der ein Beyſpiel für Böhmen, und einer ganzen chriſtlichen Welt zur Auferbauung war, als jene königliche Prinzeſſinn des Königs Ottokars leibliche Tochter, und des regierenden Königs Wenceslaus eigene Schweſter, die heilige Agnes, nachdem ſie die Eheverlobniſſen mit dem römiſchen Könige Heinrich, und mit dem Kaiſer, Friedrich dem Zweenten, deſſen Vatern großmüthig ausgeſchlagen hatte, entſchloß ſich dem himmliſchen Bräutigam allein zu dienen, und ihm ihre Jungfrauſchaft bis in den Tod unverſehrt zu bewahren. Sie bekam durch einige fromme Jungfrauen, welche aus Böhmen nach Rom eine andächtige Reiſe gethan hatten, den umſtändlichen Bericht, wie ſie in ihrer Rückkehre nach Prag aus Italien in der Stadt Aſſis einen neuen Orden geiſtlicher Jungfrauen entdecket hätten, welchen die heilige Klara nach dem Beyſpiele des heiligen Franciſcus bey der Kirche des heiligen Damians geſtiftet hätte. Dieſer Orden wäre eine Lebensart, die die Theile der Welt mit Tugenden, als mit einem erbreiteten Glanze beleuchtete, und beynahe einen ganzen Chor der adelichſten Jungfrauen verleitet hätte, die irdiſchen Ergötzlichkeiten zu verachten, und die himmliſchen Dinge allein zu lieben. Dieſen Orden nahm dieſe heilige Agnes in wenig Tagen nach gefaßtem Entſchluße an, und entſagte allen Reizen der Eitelkeit. Damit ſie ihrem Vorhaben den Anfang gäbe, fieng ſie an eine Kirche unter dem Namen des Welterlöſers, wie auch ein Kloſter für die geiſtlichen Jungfrauen des Ordens der heiligen Klara unweit des Moldauſtroms in der großen Stadt Prag zu bauen im Jahre **eintauſend zweyhundert zwey und dreyßig**; welchen Bau ſie nahe dorthin fügte, wo im Jahre **eintauſend zweyhundert vier und zwanzig** ihr königlicher Vater Przemislaus an der Kirche der heiligen Barbara für die minderen Brüder des heiligen Franciſcus ein Klöſterchen bereitet hatte. In dieſes erſtehende Ordenshaus der Jungfrauen beſtimmte die heilige Klara, die damals lebte, und ſich durch Briefe hernach öfters mit der Prinzeſſinn Agnes unterhielt, fünf geiſtliche Töchter, die mit Bewiligung des Pabſtes, Gregor des Neunten, aus der Stadt Trident nach Prag in Böhmen kamen. Damit aber Agnes auch für die armen Leute ein Denkmaal ihrer Frömmigkeit hinter ſich ließ, erbat ſie von

dem

dem Könige Wenzel ihrem Bruder einen abſeitigen Platz an der Prager Brücke, über welchen ſie im Jahre **eintauſend zweyhundert vier und dreyßig** ein Spital unter dem Namen des heiligen Franciſci, und eine Kirche zur Ehre des heiligen Geiſtes erbauete, in welches ſie, dem Beyſpiele gemäß der heiligen Eliſabeth, ihrer Blutsverwandtinn, arme Leute einführte, mit denen ſie in aller Demuth und Dienſten ſo lang wohnte, bis der Bau ihres angefangenen Kloſters der Jungfrauen zur Vollſtändigkeit gedieh. Noch vor ihrem Eintritte in die Strenge der klöſterlichen Zucht rief Agnes die Kreuzherren, die bisher auf dem Porzitſch zu St. Peter ſich niedergelaſſen hatten; dieſen übergab ſie mit dem Spitale die Verſorgung ihrer Armen, die ſie beurlaubte: Ueber beyde, das Spital und Kloſter erwirkte ſie, daß ſowohl der König Wenceslaus, als der Biſchoff Johannes mit ſeinem Domkapitul ſich ihres Rechtes ganz begaben, und — wie es die Bulle des Pabſtes Gregorius des Neunten aufkläret — ſelbiges an den päbſtlichen Stuhl gänzlich abtraten. Sie aber übernahm im Jahre **eintauſend zweyhundert fünf und dreyßig** am Feſttage der Verkündigung Mariä das heilige Ordenskleid aus den Händen des Kajetans des päbſtlichen Legaten, und der heiligen römiſchen Kirche Kardinals. Im Jahre **eintauſend zweyhundert vierzig** ſtarb Konſtantia, des Königs Ottokars Gemahlinn, die Mutter des Königs Wenceslai Ottokari, und der heiligen Jungfrau Aebtiſſinn Agnes des Franciſciordens: Es hatte dieſe großmüthige Frau nicht allein ihre Freygebigkeit zu dem Nutzen des gemeinen Weſens verwendet, da ſie in Mähren die Schlöſſer Godin, Brzetislaw oder Leuchtemburg, und Biſtrzitz, wie auch in ihrem väterlichen Königreiche in Ungarn die Stadt Tirnaw, auf ungariſch Sambach der Konſtantia, und das Schloß Rottenſtein erbauete; ſondern ſie bezeugte ſich eben ſo gutthätig an den geiſtlichen Stand, da ſie in Mähren zwey Frauenklöſter, das eine zu Tuſchowitz oder Tiſniewitz, und noch eines zu Oslaw recht königlich geſtiftet hat. Im Jahre **eintauſend zweyhundert drey und vierzig** hat der Bawor, oder der Bavarus der erſte mit ſeiner Gemahlinn Bohuslawa, und ſeinen Söhnen das ritterliche Ordenshaus — laut des Stiftbriefes geſtiftet, welches der Grundſtein war des Großpriorats der Rhodier oder Maltheſerritter im Königreiche Böheim. Im Jahre **eintauſend zweyhundert ſechs und vierzig** hat Tobias, der Probſt des Kapituls am Wiſchehrad, für die minderen Brüder das Kloſter zu Beneſchau geſtiftet, in welchem er nach der Zeit ſelbſt das Ordenskleid des heiligen Franciſci angenommen hat. Im Jahre **eintauſend zweyhundert funfzig** haben beyde die heilige Agnes, und der König Wenceslaus den Bau der Klöſter zu St. Franciſcus, und bey St. Jakob zum prächtigen Ende gebracht; in dem letztern ſind damals ſchon hundert ſechs und zwanzig Brüder vom Almoſen verpfleget worden.

§. VII.

Es begegnet während dieſen Erzählungen ein Vorfall, der eine beſondere Anmerkung verdienet: Nachdem die heilige Agnes, die Stifterinn des Kloſters

zum heiligen Franciſcus in Prag ihre Entſchließung gefaſſet hatte, unter dem armen Kleide der heiligen Klara nach der Regel des heiligen Franciſcus zu leben, in dieſer Abſicht auch ſchon die Stiftung des Kloſters unternahm, ſuchte ſie nicht minder den päbſtlichen Stuhl an um die Gutheißung ihres löblichen Vorhabens: Sieh! Da dieſe von Seiner Heiligkeit erfolgte, war in dem Inhalte folgendes Beſondere, das der heilige Vater meldete: **Agnes lebe in ihrem Kloſter nach der Regel des heiligen Vaters Benedikts.** Die Worte befremdeten die gottſelige Agnes ſehr; ſie wurde darüber mit vielen Sorgen und Gedanken bis dahin beunruhiget, daß ſie nicht länger entbrechen konnte, den heiligen Vater um die Aufklärung dieſer Dunkelheit in einer ſo wichtigen Angelegenheit zu bitten. Sie erhielt ſie auch im Jahre **eintauſend zweyhundert acht und dreyßig** in folgenden Ausdrücken: **Es wären dieſe Worte aus dieſer Abſicht angeſetzet, damit die Religion, oder der Ordensſtand, den Agnes annahm, durch dieſe** — des heiligen Benedikts — **Regel, durch eine der gutgeheißenen Hauptregeln als eine wahrhafte anerkannt werden möchte. Sie** — die heilige Agnes — **ſoll darum durch keine Verbindlichkeit gehalten ſeyn, daß ſie eben dieſe Regel beobachten müſſe** *). Es iſt dieſe Entſcheidung nicht minder dunkel, und bewundernswürdig als die vorigen eingerückten Worte; es läßt ſich über ſie von den Gelehrten Vieles denken. Wir aber ziehen ſie bloß darum hierorts an, damit daraus erhelle, in welcher Achtung während der Zeit der Regierung der Aebtiſſinn Anna die Lebensart nach der Regel des heiligen Benedikts, und das Kloſterſtift St. Georgen, welches damals gewiß aus den Klöſtern der Benediktinerinnen eines der berühmteſten geweſen, bey dem päbſtlichen Stuhle geſtanden habe. Mit dem aber kömmt die Geſchichte zurück zu der Regierung eben dieſer Aebtiſſinn Anna. Nachdem nun ſo viele Große ſelbiger Zeit ſich angelegen ſeyn ließen, verſchiedenen geiſtlichen Ständen wohlthätig zu ſeyn; ſo verwand dieſe gottſelige Vorſteherinn ihre Sorge dahin, die eigenen Geiſtlichen, die Domherren von St. Georgen beſtmöglichſt zu verſorgen, und ſowohl ihre geiſtlichen Dienſte, als auch ihr Einkommen in die Ordnung zu bringen. Die uralte und denkwürdige Kronik des Jaroslai bezeichnet auf das Jahr **eintauſend zweyhundert vier und dreyßig**, daß das **Kloſter der Kirche zu Prag** — ſo nannte man die Collegien der Domherren — **ſey verbeſſert worden mit Gebäuden vom Steine, und neu gedecket worden.** Balbin deutet es auf das Collegium der Kirche zu St. Veit: Wir — aus der fernern Verbindung, die unſre Geſchichte der Aebtiſſinn Anna hat — mögen es deutlicher auf das Stift der Ordensjungfrauen des heiligen Benedikts, und auf das Collegium der Domherren zu St. Georgen rechnen, nachdem gefunden wird, daß die Aebtiſſinn in ſelbigen Jahren vieles zur Verherrlichung ihres Domkapituls beſorget habe. Es verließ indeſſen der Biſchoff Ivan oder Johannes das Zeitliche im Jahre **eintauſend zweyhundert ſechs und dreyßig**. Ihm folgte in der Würde der Burkard oder Bernard, vorher des Domkapituls Scholaſtikus aus dem hohen Hauſe von Kaplirz, der aber nach kurzer Regierung dreyer Jahre auch die Kirche

*) Bolandus in dem Leben der Agnes den 6. Märzmonats.

che zu Prag, und alles Zeitliche mit dem Tode beurlaubte; nach deſſen ſeligem Hintritte zum Biſchoffe erwählet wurde Nikolaus, ſonſt Heinrich, aus dem uralten Stammenhauſe von Roſenberg, der in Rom zu ſeiner Würde eingeweihet wurde.

§. VIII.

Die Aebtiſſinn Anna machte die Ueberlegung, wie die Schuldigkeiten der Domherren bey St. Georgen nicht klein, und zugleich ſehr zahlreich wären, da entgegen ihre Verpflegung auf die Zeiten, die damals obwalteten, ſparſam wäre, und dennoch nach ſich die Verbindlichkeit zöge, der Kanonie, und ihren Schuldigkeiten gegenwärtig zu ſeyn. Sie überlegte, wie dieſe Diener Gottes beynahe das ganze Jahr durch an ihre Dienſte gebunden waren; denn die, welche das prieſterliche Amt verſahen, hatten ſie ſo eingetheilet, daß **drey aus ihnen in der Kirche ihre Dienſte durch zehn** Wochen, zwey derer durch eilf Wochen, und in der Kapelle gleichfalls drey durch zehn **Wochen, und zwey durch eilf Wochen alljährlich verſehen mußten; daß demnach auf jeden Prieſter, weil ihrer fünf waren, in einem Jahre ein und zwanzig Wochen zu dienen kam. Einem jeden Diakon und Subdiakon kam jährlich durch dreyzehn Wochen zu dienen,** ohne die anderen häufigen Feſttage zu rechnen, wo ſie ohnedieß gebunden waren, dem Chor und übrigen Altarshandlungen gegenwärtig zu ſeyn. Zu dem aber waren die Einkünfte dieſer Domherren nur nach dem Gebrauche der uralten, und ſehr wohlfeilen Zeiten des Landes angemeſſen: das meiſte ihrer Einkünfte bewendete in dem Erträgniße der andächtigen Gaben, welche entweder die Aebtiſſinn, und ihre geiſtlichen Jungfrauen während der geiſtlichen Handlungen, oder die Andächtigen an den Feſttagen bey den Grabſtätten und Altären in der Kirche opferten, das aber nichts Gewiſſes ausmachen konnte. Wie das Originalbuch der Domherren von St. Georgen ſelbſt die Berechnung der Einkünfte macht, waren die Geldopfer nicht ſehr groß: Allgemein, wenn ſie in geiſtlichen Kleidern angethan dem Altare dienten, opferte die Aebtiſſinn einen böhmiſchen Groſchen, einige Feſte waren, wo bey den Veſpern, oder bey den Tagzeiten, wie auch bey der Meſſe zu vier Groſchen, noch welche wozu neun, endlich etwa zehn Feſttage, wo die Aebtiſſinn zu ſechs und dreyßig böhmiſchen Groſchen mit dem Convent opferte; am jeden Sonnabende empfieng der Wochenprieſter für die Meſſe in der Kapelle zween Groſchen; **die Wochenprieſter empfiengen die Hälfte von den unter der Meſſe, Veſpern und Metten erlegten Opfer; der Diakon das Drittel, und der Subdiakon das Sechſtel. Am Tage aller Heiligen bekömmt ein jedweder Prieſter auf Chorröcke zu zehn, der Diakon aber und Subdiakonen zu fünf Groſchen.** Weiters füget die Urſchrift an von der Verpflegung: **Der Wochenprieſter hat ſein Gewiſſes am Brod, Wein, Bier, jungen Viehs, Fleiſch, Fiſche und Zugemüs gleich einer Kloſterjungfrau, welche in ihrem Kloſter gleichfalls die wöchentliche Pflicht zu verſehen hat. Der Wochendiakon bekömmt alle Dienſtage, der Subdiakon alle Donnerſtage**

nur allein Fleiſch, ein Stück Schwein, oder anderen Braten, oder ein Stück Speck ſechs kleine Häller werth. Weiters: Im Advent, und in der Faſten werden einem jeden Diakon und Subdiakon täglich zu einem, den Prieſtern aber zu zween Häringe gegeben. Zu dieſen wöchentlichen Verabreichungen folget weiters: Der über die klöſterlichen und jungfräulichen Güter beſtellte Verwalter iſt ſchuldig einem jeden Domherrn um das Feſt Galli und Martini gleichmäßig zwölf Strich Waizen, ein Färkel, oder ſonſt anders Stück Fleiſch, als auch die Zehenden von dem Weinwachſe in Tinetz für die geleiſteten Dienſte alle Jahre Rechts- und alter Gewohnheit wegen zu verabreichen. An den Feſttagen, die folgen: als Oſtertag, des heiligen Georgi, und der Kirchweihung werden den Domherren gemalte Eyer, einen jeden zu acht, alſo zu dreymal vier und zwanzig gegeben. Die am Gründonnerſtage zu Weihung des Brods, Hönig, Fiſche, und Oblaten erſchienen, denen wurde ein Trunk Wein, Bier, nach Belieben, ein Fiſch, ein Waaben Hönigs, und ein Gebünd Oblaten von ſechzehn Stücken verehret. Die aber zur Metten in der Nacht der Geburt Chriſti anweſend waren, denen war die Kloſtergüterverwalterinn, alter Gewohnheit nach, verbunden einen Wachsſtock, an dem heiligen Dreykönigfeſte neun Groſchen, neun Muskatnüſſe, zwey Binden Wein, Bier für ſechs kleine Pfennige, neun Strizel von reinem Waizenmehl am Werthe von neun Groſchen, neun Schock Nüſſe, hundert vier und vierzig Aepfel, und ſo viel Birnen zu geben. Es waren noch andere Feſttage, an denen dieſe Domherren pflegten ihre ſicheren Labungen zu empfangen; wie dann auch eine jede Jungfrau, die in dieſes Stift zu St. Georgen angenommen wurde, war ſchuldig dieſen Herren eine Labung, und den Wöchnern ein Opfer, oder an ihrer Stelle die Aebtiſſinn zu reichen. Wie dann auch eine ſolche Labung, und ein reichlichers Opfer am Tage der Weihlung einer geiſtlichen Jungfrau, und an dem Krönungstage der Aebtiſſinn gebräuchlich war. Es pflegten die Domherren außer den geſetzten zu anderen Tagzeiten und Aemtern nicht zu erſcheinen; es wäre dann, daß ſie für ſolche eine beſondere oder gewöhnliche Vergeltung empfiengen.

§. IX.

Ich vermuthe nicht, daß ein Leſer, da er hierorts von den Groſchen lieſt, die damals geopfert wurden, und die Einkünfte der Domherren ausmachten, etwa die Münze unſrer Zeit verſtehen werde: Ich glaube, daß er aus den Alterthümern belehret ſey, daß damals die böhmiſchen Groſchen, oder die man noch ehedem die Denarien nannte, ein Stück Silber waren, deren man auf ein Pfund, Mark, oder welches einerley iſt, auf einen Schock ſechzig rechnete, und deren ein Stück beyläufig fünf dermalige Groſchen, ein Schock oder eine Mark derſelben unſre zehn Reichsthaler gegolten hat. Ich glaube auch der Leſer werde mit der Geſchichtskun-

de ſo viele Bekanntſchaft haben, daß ihm der Werth, und die Seltenheit der Gelder und Münzen ſelbiger Zeiten nicht ganz fremd ſey. Der innere Werth derſelben böhmiſchen Groſchen machte, daß man in ſelbigen Zeiten bis in das funfzehnte Jahrhundert eine wichtige Herrſchaft nicht theurer als etwa für zwey = drey = viertauſend Schocke böhmiſcher Groſchen kaufte, welche itzt wohl einmalhundert tauſend Gulden gelten mag. Ueber das war auch das Geld ſehr ſeltſam und angenehm, ſo daß zwölf von Hundert die gewöhnlichen Zinſe waren, und man für hundert Schocke böhmiſcher Groſchen ſo vieles als heute für vier tauſend Gulden kaufen konnte. Bey dem allen aber, um zu unſrer Sache zurück zu kehren, ſah die kluge Abtiſſinn Anna ganz wohl ein, dieſe wenigen, und noch dazu ungleichen Einkünfte wären nicht hinlänglich, die Domherren bey St. Georgen gut verſorgt zu machen; ſie ſah es ein, daß nicht ohne, des Mangels wegen, dieſe Herren ſich zugleich zu der Domherrnſtelle mit anderen Pfarreyen, Seelſorgern und Kirchendienſten abgaben, wie ſie dann auch meiſtens zugleich Pfarrherren waren: **Als ein gewiſſer Abel, Seelſorger zu Hoſtin**, ein ſicherer **Jakobus, Seelſorger in Buchel**, der **Wenceslaus mit dem Zunamen Gaudeamus Pfarrherr zu Lybitz**, ein anderer **Johann Zlehowetz zugleich Pfarrherr zu Schweinitz.** In Rückſicht deſſen, und um die Kirche des heiligen Georgi mit Gottesdienſten mehr zu verherrlichen, die Ehre und Anbetung des höchſten Gottes ſowohl zu befördern, als auch zu verewigen, vermehrte dieſe fromme Frau die Einkünfte ihrer Kapläne und Diener Gottes. Es zeuget davon das Originalbuch der Domherren klar in folgenden Stellen: **Denn zur Zeit der Anna, der obbemeldten Aebtiſſinn, hat der Wenceslaus mit dem Zunamen Gaudeamus das Pfründgut zu Holus beſeſſen, und die Zehenden: dann die Hälfte des Weinwachſes und Ackerbaues im größern Owenetz genoſſen, davon er in ſeinem, und ſeiner Domherrnſtelle Namen die Dienſte verrichtet, und die Nützungen gezogen hat.** Von einem zweyten meldet noch eine Stelle: **Des Pfründgutes in dem Dorf Przilep Beſitzer war ein gewiſſer Jakobus Prieſter und Seelſorger in Buchel zur Zeit Cöleſtins und Bonifacius der Päbſte, der Anna und Sophia Aebtiſſinnen. Zu dieſem Pfründe hat er die Hälfte der Zehenden von Choruſchek am Getraide, Gelde, jungem Viehe und Eyern, auch die Hälfte der Zehenden des Weines, und der Einärndte im größern Owenetz als zu ſeinem obbemeldten Pfründe angehörig, zugebracht.** Wie mit dieſen, ſo mag die ſorgfältige Frau auch mit den übrigen Stellen die Vorſorge und Einrichtung getroffen haben; da dieſe Urſchrift von dieſer würdigſten Aebtiſſinn alle ihre Beweiſe und Rechnungen zu ziehen anfängt. Wenigſtens hat dieſe gottſelige Frau mit ihrer getroffenen Einrichtung über die Einkünfte der Domherren den allererſten Grund geleget, und mit ihrem Beyſpiele erwirket, daß in den nachkommenden Zeiten ſowohl die nachkommenden Frauen Aebtiſſinnen die Sophia, die ſelige Kunegundis, als auch andere weltliche und geiſtliche Perſonen mit Stiftungen für dieſe Domherren zu St. Georgen zur Ehre Gottes, und ihren Seelen Heile ſind gutthätig bedacht geweſen. Zudem war auch der König Wenzel Ottokar die-

ſer Aebtiſſinn behülflich, da er ihr, dem unterhabenden Kloſterſtifte ſeine Gnade angedeihen ließ, um ihre guten Vorhaben zu befördern, demſelben einige Abgaben, die er von anderen foderte, gnädigſt erließ, und ſie mit beſonderen Freyheiten begnädigte, deren der Beſtätigungsbrief des Pabſtes, Urban des Vierten, welcher in der Folge vorkommen wird, Meldung macht.

Das drey und dreyßigſte Kapitel.

Von noch anderen Begebenheiten, die ſich während der Regierung Anna, als der ſiebenten Aebtiſſinn zu St. Georgen, bis zu ihrem Tode eräuget haben.

§. I.

Die Regierung des Königs Wenzel Ottokars im Königreich Böheim, unter welcher die würdige Anna der Abtey zu St. Georgen vorſtund, war immer kriegeriſch: Kaum als dieſer König nach des Vaters Tode dieſelbe übernahm, bekam er mit Oeſterreich fortwährende Händel. Friedrich wollte die Schäden, welche König Wenzel noch bey Lebzeiten ſeines Vaters mit Plündern gethan hatte, und die Schande nicht vergeſſen, da ſich die Stadt Wien, welche er eingenommen hatte, mit zwanzig tauſend Dukaten loskaufen mußte. Darum ſuchte er nach ſeinem feurigen Genie immer mit dem Könige Händel, die ihm aber jederzeit durch ganze fünf Jahre ſo unglücklich ausfielen, daß er endlich ſeinen Meiſter an dem Könige von Böhmen erkennen, und noch froh ſeyn mußte, daß dieſer mit ihm ſo freundſchaftlich ſich vertrug, und gegen des Kaiſers Friedrichs Meynung, von dem er in die Acht erkläret war, ihm das Land jenſeits der Donau beſtätigte; nachdem er verſprechen mußte, das ganze dieſſeitige Oeſterreich an Böhmen abzutreten. Es ſpennen ſich hernach auch Händel an zwiſchen Brüdern, nämlich: zwiſchen dem Könige, und dem Przemislaus, des Königs Bruder, der nach dem Hintritte ſeines Vaters den Brünner und Znaymer Kreis zum Erbtheil bekommen hatte, welche aber bald durch die Mutter dieſer Gebrüder, die Konſtantia, und auf des Bela Königs in Ungarn Vermittlung beygeleget waren, und ſich auch ganz geendiget haben mit dem Tode, da Herzog Przemislaus im Jahre eintauſend zweyhundert acht und dreyßig an der Lungenſucht geſtorben, welchem in dieſem Jahre auch Wladislaus der dritte Bruder in die Ewigkeit gefolget iſt. Dieſe Händel, welche gering waren, machten weder dem Lande Böheim, weder der Prager Stadt noch dem Kloſterſtifte St. Georgen einige Ungelegenheit, und ließen alſo der eifrigen Aebtiſſinn Anna die Freyheit ihre nützlichen Gedanken zur Ehre Gottes, zur Zierde ihres Gotteshauſes, und ſeiner Diener vollkommen auszuführen. Bald aber darauf entſtund

ſtund ein anderer Handel, der, wiewohl er in der Ferne anfieng, dennoch viel Schrecken erbreitete; es war der mit den Tartarn.

§. II.

Im Jahre eintauſend zweyhundert vierzig, fiel ein großer Schwarm Tartarn in Pohlen ein; nachdem ſie Lublin mit Gewalt eingenommen hatten, verheerten ſie die ganze Gegend bis an dem Weichſelſtrom mit Feuer und Schwerte, und ſchleppten eine ungeheure Menge Volkes mit ſich hin in ihre Sklaverey. Im Winter kamen ſie wieder, und da zu ihrem Vortheile die Weichſel gefroren war, giengen ſie darüber, eroberten Sendomir nebſt anderen umher liegenden Städten, und machten entſetzliche Verwüſtungen. Das Unheil blieb bis hieher noch entlegen, aber im folgenden Jahre vergrößerte ſich ihr Schwarm; er zertheilte ſich, einen Theil führte Patus, den andern Beta, welche die pohlniſche Armee aus dem Felde ſchlugen, den achtzehnten Tag des Märzmonats Krackau eroberten und plünderten, und von da ſich in Schleſien zogen: Das Uebel kam alſo ſchon näher; die Tartarn rückten mit einer Armee an mit fünfmalhundert tauſend Menſchen. Mieczislaus, Fürſt zu Opeln, widerſetzte ſich ihnen zwar, daß ſie nicht alſogleich über die Oder ſetzen konnten. Als ſie ſich aber mehr und mehr ausbreiteten, er aber gegen ſie, ſich zu ſchwach zu ſeyn, einſah, zog er ſich zurück gegen Lignitz, wo er ſich mit dem Herzoge dieſes Fürſtenthums, mit Heinrich dem Frommen vereinigte. Die Tartarn aber bezogen indeſſen die von Einwohnern verlaſſene Stadt Breßlau. Doch wurden ſie da von Hagelregen, Blitzen und Donnerkeilen vertrieben, die vom Himmel auf das andächtige Gebet eines Dominikanergeiſtlichen, des Ceslaus — er war ein Lehrjünger des heiligen Dominikus, und ein Bruder des heiligen Hiacinths — über ihre Köpfe gleichſam als aus dem Schloße geflogen kamen. Darum nahmen ſie den Zug nach Lignitz. Dieſe Stadt mit dem größern Theile Schleſiens gehorchte damals dem frommen Heinrich, dem Sohne der heiligen Hedwigis. Sie, die Heilige ſagte dem Sohne den unglücklichen Ausſchlag des Krieges voraus; doch munterte ſie ihn auf, ſein Blut gegen die Wilden für die Ehre Gottes aufzuopfern. Der Adel ſowohl aus Pohlen als Schleſien, mit anderen benachbarten Völkern ſchloſſen ſich an das Kriegsheer des Herzogs, die deutſchen Ritter unter ihrem Großmeiſter dem Pompon vereinigten ſich mit dieſen Völkern, der Herzog vermehrte die Armee mit einem großen Fußvolke ſtreitbarer Leute, die er aus den Bergwerken zuſammen gezogen hatte. Mit dem großmüthigen Entſchluße entweder in dem Angeſichte der ganzen Chriſtenheit glorreich zu ſterben, oder zu ſiegen, lieferte er den Tartarn eine Schlacht an jenem Orte, welcher nachmals nach dem Ausgange der Sache die Wahlſtätte genannt worden, zwiſchen Lignitz und Frankenſtein, wenige Meilen von der Warta, dieſes aber ſo unglücklich, daß Heinrich ſelbſt todt blieb, die Schlacht ganz verloren war, ſo viele Chriſten in ſelbiger getödtet wurden, daß die Tartarn neun Säcke mit ihren abgeſchnittenen Ohren anfüllten, und unter den Todten viele Fürſten und große Helden gerechnet wurden. Unter dieſen fiel auch hin jener ritterlich kämpfende Stephan

phan von Wrbna, jener Held, der ſchon damals ſeines uralten und tapfern Geſchlechtes wegen beklaget wurde, aus deſſen Nachkömmlingen die Grafen von Würben und Freydenthal übrig ſind. Itzt kam das Uebel ſchon ganz in die Nähe Böheims: die ſiegenden Tartarn berathſchlagten ſich nur, wohin ſie itzt ihre Wendung nehmen ſollten, ob nach Böhmen, oder Mähren; ſie erwählten das Letztere, und machten dahin den Zug.

§. III.

Der eilfertige Ruf von dem Zuge der Tartarn, und unerhörtes Schrecken hatte nicht nur Böhmen, ſondern alle benachbarten Länder zugleich eingenommen, ſonderlich die Völker in der Lauſitz, in Sachſen und Meißen. Niemand wußte, wohinaus etwa die grimmige Macht der Tartarn brechen würde, welche auch ihre Abſichten ſo ſchlau zu verbergen wußten, daß ſie öfters ſchon vor den Mauern der Städte geſehen wurden, wo man noch weder von ihrem Anzuge gehöret, noch ſich vorgeſehen hatte. Mähren hatte der König nach dem Tode ſeiner Brüder, die ohne Erben ſtarben, unter ſeine zween Söhne getheilet. Nun kam unvermuthet der erſte, der Markgraf Ottokar aus ſeinem Ollmütz nach Prag, um bey anrückenden fürchterlichen Feinde, und bey ſo gefährlichen Ausſichten ſich mit dem Vater über ſichere Vertheidigungsmittel zu berathſchlagen. Der eine, der Wladislaw warb Volk in Mähren, und verſchanzte ſich zu Brünn in ſeinem Gebiete. Selbſt dem Könige war in Prag nicht zu wohl bey den Umſtänden; er machte die Vorkehrungen; er warb Volk, ſuchte die Hauptſtadt in guten Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Er ließ in Eile die kleinere Stadt mit noch einer ſtarken und hohen Mauer einſchließen, welche von dem Kloſter unſrer Frau unter der Kette an bis an den Petrziner Berg, und das untere Schloßthor reichte; imgleichen gegen Mittag längſt der Moldau hinter der Kirche St. Thomas bis an das Brückenthor, und das Kloſter unter der Kette gieng. Dieſes Kloſter aber, als welches in alten Zeiten, ſowohl außer der erſten, als auch dieſer erneuerten Mauer gelegen hat, ließ er mit Gräben, Wällen umgeben, und mit hinausreichenden Bollwerken befeſtigen: wie nicht minder das Kloſterſtift St. Georgen in unterm Theile des Hradſchins ließ er bis hinab an das heutige Bruski in Verwahrung bringen. Die Schloßmauern auf dem Prager Berge wurden ausgebeſſert, in ſelbige Erker und Schießlöcher gemacht. Itzt rückte Guilielm von Skala aus den Theobaldern oder Schwihovern mit zweytauſend zu Fuß, und dreytauſend Reitern aus, nur die Gränzen Böheims bey Glatz gegen die Feinde zu decken; ein andermal gieng Jaroslaus von Sternberg mit fünftauſend Mann Fußvolks, und etlichen Haufen Reitern, um Ollmütz zu ſchützen: Alles war in Bewegung, alles in Angſt, Furcht und Schrecken. Hier läßt ſich vermuthen die Angſt der Aebtiſſinn Anna, mit ihren unterhabenden Dienerinnen Gottes, die ſie plagte, als ſie ſolche Nachrichten vernahmen, ſolche Vorkehrungen ſahen, und ſich bey den Anfällen der Feinde den Stürmen ausgeſetzet wußten. Zweifelsohne flohen ſie zu eifrigen und inſtändigen Gebeten, und baten

Gott,

Gott, daß er ihre ihm ergebenen Seelen nicht möchte zum Raube der Wilden werden laſſen; ſie werden dem Herrn um Rettung des Vaterlandes aus ſo betrübter Lage inbrünſtigſt angerufen haben. Der Herr aber erhörte auch das vertrauende Gebet ſeines Volkes.

§. IV.

Jaroslaus von Sternberg, war des Zdislai von Sternberg, des oberſten Kämmerers im Königreiche Böheim Sohn; dem wurde die Vertheidigung der Stadt Ollmütz, von der das Heil der chriſtlichen Länder abhieng, von dem Könige Wenzel anvertrauet. Kaum war er in die Stadt mit ſeinen Völkern eingerückt, erſchienen ſchon die Tartarn unter der Anführung ihres Feldherrn Peta vor der Stadt. Sie beſtürmten ſie mit unglaublicher Wuth, wurden aber immer mit vielem Verluſte abgwieſen. Da ſie ſahen, daß ſie die Stadt nicht ſo leicht mit angelegter Gewalt erobern würden, umzogen ſie ſelbe mit Völkern ſo, daß ſie gleichſam einen Kranz umher machten, um ſelbe durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen; da ſie indeſſen das Kloſter Hradiſch belägerten, ſelbiges in Brand ſteckten. Jaroslaus wendete nicht nur alle Stärke ſeiner Kriegserfahrenheit zu Vertheidigung des Platzes an, ſondern er nahm auch ſein Vertrauen auf den Himmel zur Hülfe. Am Tage des heiligen Johannes des Täufers rief er alle ſeine Kriegsofficire auf dem Ollmützer Ringe zuſammen, ermunterte ſie mit ihren unterhabenden Kriegsleuten auf die Heyden einen Ausfall aus der Stadt zu wagen. Bevor der Befehlshaber an das Vorhaben gieng, verfügte er ſich mit der geſammten Mannſchaft in die Frohnleichnamskirche, allwo ſie alle nach reumüthig gethanener Beicht die heiligſte Speiſe der Starken, das Altarsſakrament empfiengen. Da aber fünf heilige Hoſtien erübrigten, befahl er ein kleines Käſtchen, in der Form einer Kirche zu verfertigen, in dem auf ſeine Verordnung dieſe heiligen Hoſtien bewahret, und ſo auf einen Eſel mit ihrem Behältniſſe geleget wurden. Aus dieſer Kirche zog Jaroslaus mit der Mannſchaft auf den Ring; nach auf den Knien von der ganzen Mannſchaft zur Anrufung des Schutzes Maria abgebeteten Ave Maria gelobte er, der ſeligſten Mutter Gottes, wenn er ſiegen ſollte, eine Kirche zu bauen. Nach ſolcher Veranſtaltung wurde das Stadtthor geöffnet; der Prieſter mit dem beladenen Thiere gieng vor; ihm folgte Jaroslaus mit der Mannſchaft. Sie kamen zur erſten, zweyten und dritten Feldwache ſo ſicher, daß ſie das Glück hatten, ſie nieder zu machen. Im Lager trafen ſie Alles im Schlafe an, und mordeten ſo lang, bis ſie zu dem Heerführer Peta drangen. Dieſer erſchrack über die unvermuthete Ueberraſchung, ſchwang ſich doch eilends auf das Pferd, und munterte die Seinigen zum Streite auf. Obwohlen Peta bey der Dunkle vielen Widerſtand that, kam es bey dem Aufgange der Morgenröthe doch zu dem ernſtlichen und ſchärfeſten Gefechte erſtens mit Lanzen, hernach zu den Säbeln; wobey Jaroslaus ſo ſtandhaft und lang mit dem Peta rang, bis er ihm die rechte Hand abgehauen, und zum fliehen gezwungen hatte. Nach aus dem Felde gejagten Heerführer, der an der Wunde

de ſtarb, machten die Chriſten unter den Heyden noch ungemein großen Schaden, ſo, daß mit göttlichem Beyſtande nur dreyhundert Chriſten todt blieben, aber ſicher zwanzig erſchlagene Tartarn auf einen Chriſten konnten gerechnet werden. Während des ſcharfen Treffens, als der Prieſter wahrnahm, daß die Chriſten wichen, ließ er den mit den heiligen Hoſtien beladenen Eſel frey, welcher von ſelbſt gerades Wegs zurück in die Stadt, und in die Kirche des heiligen Frohnleichnams eilte, von wannen die heiligen Hoſtien genommen waren. Dieſes Zeichen diente dem Jaroslav, daß, da er der Chriſten Macht und Kräften ſich allgemach ringern, die Wuth der Heyden ſich vergrößern ſah, er ſich mit ſeiner Mannſchaft mit glücklichem Rückzuge wieder in die Stadt warf. Ueber welches die Tartarn erſchrocken den dritten Tag ihr Lager verließen, und nach verlornem Peta ſich nach Ungarn zu dem andern Heerführer, zu dem Batta zogen. Der König, Wenceslaus Ottokar, ließ den Dienſt dieſes Helden nicht unbelohnt: Er ſchenkte ihm nicht nur den ganzen Platz, auf dem das feindliche Lager geſtanden hat, ſondern ließ ihm, und ſeinen Nachkömmlingen ein großes Stück Landes, ſo dem Kampfplatze angränzte, dazu einräumen; er erhob ihn zu der Würde ſeines Stadthalters im Markgrafthume Mähren: man nennet ſie die Landeshauptmannſtelle, die von ihm den Anfang genommen, und noch heutiges Tages andauert; er beehrte ihn mit dem fürſtlichen Titel, nach welchem er ſich nicht nur dieſes anſehnlichen Titels, des Mantels, und der Herzogsmütze im Wappenſchilde bediente, ſondern auch mit Begnehmigung des Königs ſtatt des ſechseckigten rothen Sternes einen achteckigten goldenen im blauen Felde zu führen anfieng; wie es noch in deſſen Grabſteine bey St. Agnes in der Altſtadt Prag zu ſehen kömmt, und wie ihn die hohe Familie von Sternberg in itzigen Zeiten beybehält. Jaroslav erfüllte ſein Gelübd mit Erbauung der Kirche unſrer Frau, zudem er Geiſtliche des heiligen Franciſci ſtiftete; an dem Orte des Kampfplatzes erbauete er die Stadt und das Schloß Sternberg.

§ V.

Mit dem glücklichen Ausſchlage dieſer Schlacht wurde Böheim, Prag, und auch unter den übrigen Einwohnern die Aebtiſſinn Anna mit ihrer jungfräulichen Kloſtergemeinde, jener Schrecken durch Beyſtand des Himmels enthoben, welche ſie nicht ohne Grund äußerſt darnieder geſchlagen hatten. Nun hatte König Wenzel zwar neue Kriege mit Oeſterreich, die nach einander, aber jederzeit zur Ehre Böheims ſo lang erfolgten, bis der Herzog Friedrich in dem Kriege mit den Ungarn im Treffen todt blieb, bis alle Eiferer um das Herzogthum aus dem Wege geräumet, endlich auch Oeſterreich ſelbſt zu Böhmen ſich ergab. Dieſe auswärtige Unruhe war ſodann nicht fürchterlich; aber die einheimiſche, welche im Jahre **eintauſend zweyhundert acht und vierzig** entſtund, verſetzte aufs neue die Stadt Prag, und auch das Kloſterſtift in Aengſten. Der Sohn des Königs Wenzel, der Przemiſl Ottokar ließ ſich die Luſt beygehen, allein zu herrſchen. Sein Bruder Prinz Wladislaus, dem ſich Oeſterreich ergeben, und Pohlen zum Herzoge gewählet

wählet hatte, war ſchon als ein Regent geſtorben; er aber mußte noch als ein abhangender Markgraf in Mähren ohne Regierung bleiben. Der Stand dauerte ihm zu lange; darum faſſete er den Entſchluß, den ihm einige böhmiſchen Herren anprieſen, denen die Regierung ihres Königes ſchon zu ſchläfrig und unthätig ſchien: Ottokar bemächtigte ſich des Thrones, ließ ſich auf den Wiſchehrad zum Könige von Böhmen ausrufen, ſo daß der alte Vater, der das Jubel des Volkes über den Streich hörte, und ſich auch von ſehr vielen Großen verlaſſen fand, ſich gezwungen ſah, aus dem Lande zu weichen, und fremder Völker Hülſe zu ſuchen. Er bekam ſie von dem Markgrafen zu Meißen, und vereinigte ſich mit denen aus Böhmen, die noch für ſeine Seite geblieben waren, mit denen von Lamberg, Schwihowsky von Rieſenburg, Schwanberg und Boreſch von Oſſek. Der Sohn, nachdem er etliche feſte Plätze, als Laun und Saatz erobert hatte, wagte auch in Brix den Markgrafen von Meißen zu belägern; da wurde er aber von dem Vater, und ſeinen Getreuen ſo geſchlagen, daß er weichen, und nach Prag flüchtig werden mußte. Der Vater verfolgte den Sieg, eilte ihm auf den Fuß nach, eroberte Prag, zwang den Sohn in das Prager Schloß ſich zu verſperren; wo er ſich aber ſo tapfer vertheidigte, daß der Vater nicht mächtig genug war, ihm beyzukommen. Aber Ottokar gieng von ſelbſt in ſich; er verfügte ſich aus dem Schloße zum Vater, bat ſein Vergehen ab, und erhielt dießmal für ſich und ſeine Rathgeber Gnade. Als er aber noch ein andersmal aus eigener Regierſucht, und von ſeinen Rathgebern angeſtiftet nach Tyrnow zu dem Könige kam, mit dem Markgrafthume Mähren, das ihm der Vater nach der Verzeihung beſtätiget hatte, unzufrieden, größere Foderungen machte, wurde der Vater unwillig, ſetzte ihn in dem Schloße gefänglich ein; ſeine Begleiter aber ließ er in Ketten ſchließen, nach Prag abführen, deren etwelche enthaupten, einige mit dem Rade hinrichten. Dieſe Unruhe, wie es zu geſchehen pflegt, verwickelte mehrer auch Unſchuldige. Es war nach dem Hintritte des Biſchoffs Burkards, oder Bernards, der nur drey Jahre regieret hatte, im Jahre **eintauſend zweyhundert neun und dreyßig**, dem dritten Tage nach des Seligen Begräbniß im Beyſeyn des Königes, von den verſammelten Prälaten und Domherren zum Biſchoffthume erwählet einer aus den Domherren zu St. Veit, Nikolaus Witkowetz, das iſt aus dem Geſchlechte der Roſe, oder von Roſenberg, der auch bald hernach in Rom zu ſeiner Würde eingeweihet wurde. Dieſer Mann von Verdienſten kam bey dieſer Gelegenheit mit in den Verdacht, als hätte er an der Verſchwörung Theil genommen, wurde hierüber gefänglich angehalten. **Ob er ſchon dem Könige** — wie eine uralte Kronik ſelbiger Zeiten erwähnet — *), **nach Leutmeritz mit den Domherren entgegen kam, ihn in Prag mit der Kleriſey empfieng, und obſchon ſein Biſchoffhof durch dieſe Uneinigkeit in Brand geſtecket worden**, konnte er ſich doch nicht anders retten, als mit durch ganz Böhmen eingeſtellten Gottesdienſte **).

Eee 2 §. VI.

*) Kronik dieſer Zeiten bey Peſſina ausführlich angezogen, auch bey Balbin in dem Epitom, in den Not. 14. Kap.

*) Regnald in der Kirchengeſchichte.

§. VI.

Bey dieſen Umſtänden kam auch Anna die Aebtiſſinn mit ihrem jungfräulichen Kloſterſtifte in einige Ungelegenheit. Erſtens zwar — nach der Erzählung jener angeführten alten Kronik — wurde ſie von dem Könige befehliget, aus ihrem Kloſter zu ziehen, da er die Belägerung des Schloßes unternahm. — — — **Den neunten Auguſtmonats ſchickte der König ſeine Kriegsleute, und nahm die Stadt ein. — — — Des folgenden Tages nahm der König durch ſeine Kriegsleute den Thurm an dem Fuße der Brücke, und den noch rauchenden Biſchoffhof ein, ohne einen Widerſtand zu finden. Von dannen nach mit den Seinigen gehaltener Berathſchlagung, und nach zum zweytenmal gebrochenen Worte, das er ſeinem Sohne, und den Landesherrlichkeiten gegeben hatte, beſtimmte er ſein Kriegsheer zur Einnahme des Prager Schloßes; er vertheilte ſeine ſtärkſten Leute gegen Aufgang, gegen Niedergang und Mitternacht, die das Schloß beſtürmen, und Niemand ein, oder aus der Stadt gehen ließen. Er führte auch die gottloſen Männer von Othlaw hin, und warf viele Werker gegen das Schloß auf: Er hat auch den Frauen befohlen, aus dem Kloſter zu gehen.** Die zweyte Ungelegenheit war, daß damals die öffentlichen Schulen eingiengen, an deren Verluſt auch das Kloſterſtift Antheil nahm, und bekränket wurde, wie wir ausführen wollen. Der getreue böhmiſche Geſchichtsverfaſſer Jaroslaus rückt eine Meldung ein um die Gegend dieſer Jahre, daß in dem Prager Schloße hohe Schulen geweſen ſind, oder ein **Generalſtudium** *), in dem zweifelsohne die niederen und hohen Wiſſenſchaften mit großem Vortheile der Landeskinder ſind gelehrt worden. Die uralte Kronik der Kirche zu St. Veit ſchreibt auf das Jahr **eintauſend zweyhundert acht und vierzig** von dieſen Schulen: **daß das prageriſche Studium eingegangen ſey:** Ueber dieſe Worte macht Balbin die Anmerkung: **Was dieſes ſagen wolle, könne er nicht** entſcheiden. Wir erlauben uns hierüber unſere Gedanken zu eröffnen aus jenen Gründen, die wir zu Handen haben, und zu behaupten, daß eben dieſer Schulſtand müſſe eine Beziehung auf das Kloſterſtift zu St. Georgen gehabt haben. Es iſt bekannt in alten Zeiten, daß wo immer eine Kirche mit der eigenen und ordentlichen Prieſterſchaft geſtiftet wurde, man derſelben auch eine Schule anzulegen pflegte, wie dann allezeit gemeldet wird, daß bey öffentlichen Bittgängen oder Feyerlichkeiten die Prieſterſchaft mit ihren Schulen erſchienen ſind: So mag dann wohl auch bey jener Stiftung der Kirche zu St. Georgen, und des erſten Domkapituls die Abſicht auf ein ſolches Schulweſen, und auf den Nutzen dermaliger Jugend nicht ſeyn vergeſſen worden. Wenn ſie alſo ſchon damals, wiewohl etwa im Geringern, den Grund gehabt haben; ſo werden die geiſtlichen Jungfrauen nicht minder in ſelbigen Zeiten auch für das nützliche Werk ſeyn ſorgfältig geweſen, als ſie das Gotteshaus zu St. Georgen bezogen, und das Domkapitul derſelben

Kirche

*) Jaroslaus S. 112.

Kirche aus päbſtlicher, wie auch herzoglicher Gewalt, und Begnehmigung ſich unterworfen hatten. Die Domherren zu St. Georgen ſind nicht jederzeit aus dem Prieſterſtande gewählet, wohl aber — wie es die Urkunde von ihnen noch auf die Zeiten der ſeligen Kunegundis anmerket — auch in der Jugend, und aus den Schulen angenommen worden: **Ohne** — meldet ſelbige Schrift — **daß es jederzeit erforderlich ſey, daß ein jeder Domherr ſchon in dieſen Weihen ſey; ſondern daß er erſt zu den Weihungen könne befördert werden zur Zeit, die ihm das Recht hiezu geſtattet.** Aus dem erhellet, daß dieſe Domherren noch vor der prieſterlichen Weihung zu ihren Stellen wären von den Aebtiſſinnen angenommen worden; welches die Bullen der Päbſte um ſo mehr bekräftigen, als ſie die Biſchöffe genau daran hielten, den für die Stellen der Kirche zu St. Georgen einzuweihenden Kaplänen — ſo nannte ſie dieſe Domherren — keine Hinderniß im Wege zu legen. Aus dem ſich nicht ohne Grund abnehmen läßt, daß die Aebtiſſinnen das prageriſche Studium jederzeit aus dieſer Abſicht unterhalten haben, um aus ſelbigen für die geiſtlichen Aemter bey ihrer Kirche die Jünglinge bis zur Fähigkeit zu bilden, und die Taugenden zu wählen. Wiewohl bey der Errichtung des Domkapituls bey der Kirche St. Veit auch auf die nämliche Weiſe, und nach der Gewohnheit der Zeiten nothwendig auch zu ſelben eigene Schulen wären angeleget worden, iſt doch keine Folge, daß nicht auch die bey St. Georgen einige zum gemeinen Beſten beybehalten hätten. Wahrſcheinlich kömmt es, daß vielmehr ſowohl die Aebtiſſinn, als die Biſchöffe ſich mittlerzeit mögen einverſtanden, und zum gemeinen Beſten die Schulen gemeinſchaftlich unterſtützet haben, damit die Jugend auch in höheren Wiſſenſchaften unterwieſen, zu den Dienſten der Religion, der Kirche und des Staates fähig würde; darum mag auch unter dieſer gemeinſchaftlichen Obſorge das **Haupt- und Generalſtudium** entſtanden, auch zu Zeiten des Königs Przemiſl Ottokars des Erſten, der mit der übrigen Geiſtlichkeit, und den Biſchöffen uneinig war, durch das mächtige Fürwort, und durch die Hülfe der ſeligen Agnes, des Königs Schweſter ſeyn erhalten worden, die eine Liebhaberinn der Wiſſenſchaften war, und bey aller Uneinigkeit zwiſchen dem Könige, und der Geiſtlichkeit dennoch mit ihrem Kloſterſtifte und Domkapitul zu St. Georgen nicht ganz iſt beunruhiget worden. Bisher war das Schulweſen aufrecht geſtanden, und wir haben darüber Gedanken, oder unſere Muthmaſſungen erkläret: Itzt aber bey den Zerrüttungen der Zeit und Umſtände, bey der obwaltenden Uneinigkeit zwiſchen dem Vater und Sohne, zwiſchen dem Könige Wenzel Ottokar, und den Markgrafen Przemiſl Ottokar **zerfiel das prageriſche Schulweſen**, eben zur Zeit, da ein **Domherr der Kirche zu St. Georgen der Rektor deſſelben war**, und unter der **Regierung** der **Anna**, der **Aebtiſſinn zu St. Georgen.** Dieſes zu beweiſen, dienet uns das uralte geſchriebene Buch von dem Domherrn zu St. Georgen, welches ſchon in den erſtern Zeiten Karls des Vierten verfaſſet worden, welches uns von dieſer Sache die Auskunft giebt, und den Vorſteher deſſelben Schulweſens deutlich anführet in folgenden Worten: **Die Pfründe, welche auf dem Dorfe Statiwnitz haftet, und**

auch ein Gut iſt einer ſogenannten prieſterlichen Präbende, hatte inne ein gewiſſer Magiſter Mathias, ein Prieſter, der Rektor geweſen der Schulen auf dem Prager Schloße.

§. VII.

So war dann dieſer Domherr zu St. Georgen der Vorſteher der Schulen in dem Prager Schloße, von denen man zuvor, wo ſie geweſen, nicht gewußt hatte; er war es zur Zeit der Aebtiſſinn Anna, wie es aus den anhangenden Worten erhellet: dieſem iſt — verſtehe in der Domherrnſtelle — der ſchon einmal genannte krumköpfigte Wenceslaus durch Anwählung, und zur Zeit der erſt angerühmten Aebtiſſinn Sophia gefolget. Hier wird diejenige Sophia gemeldet, die vor der Kunegundis geweſen, und in der Würde auf unſre Aebtiſſinn Anna gefolget iſt. Er war alſo außer allen Zweifel der Vorſteher des prageriſchen Studiums; er war es zur Zeit der Abtey der regierenden Frau Anna, und traf ein auf jene zerrütteten Zeiten, ſo daß, ob wir ſchon nicht darthun wollen, daß für alle Zeiten die Einrichtung und Ordnung des prageriſchen Schulſtandes von St. Georgen ganz oder Theilweiſe abgehangen, dennoch ſicher bleibt, daß der Verfall deſſelben ſich bey dieſer Gelegenheit eräuget habe, und der Mathias, Domherr zu St. Georgen, der letzte Rektor deſſelben geweſen ſey. Es mögen — wenigſtens damals — die Domherren zu St. Veit in das Schulweſen wenigen Einfluß gehabt haben, wie aus dem Nachſtehenden folget: Das alte Denkmaal ſelbiger Zeiten, die von einem Domherrn beſchriebene Kronik führet dieſe Erzählung an: Den neunzehnten Tag des Herbſtmonats, nachdem zuvor Alle, die das Schloß vertheidiget hatten, hinausgeworfen waren, gieng der König um ſechs Uhr Abends zu Fuß in das Prager Schloß hinein. Wo er an dem Thore des Schloßes von den Prälaten, und der Kleriſey der Kirche in einer Proceſſion empfangen, und ehrerbietig iſt in die Kirche mit Hymnen und Lobgeſängen unter Läutung der größern Glocke, und unter angeſtimmtem Geſange: Hoſpodine pomilúg ny, begleitet, welches das Volk, und die Adelichen des Landes, die damals zugegen waren, zuſammen ſangen. Während der Zeit, da ſich der König in dem Schloße aufhielt, wurden allerhand Privilegien, die ſie immer begehrten, dem Herrn Biſchoffe, und den Domherren der größern Kirche ertheilet, die ſchriftlich verfaſſet, mit königlichem Inſiegel beſtätiget, in die Hände des Biſchoffs gedoppelt geſchrieben, geſchenkt wurden. Der König aber hielt ſich durch drey Tage in dem Schloße auf. Da unter ſolchen Privilegien keines vor das Schulweſen, das doch ein wichtiger Gegenſtand geweſen wäre, enthalten, ſondern daſſelbe eingehen laſſen wurde, mag ſelbiges auch keine Angelegenheit dieſes Kapituls der größern Kirche bey St. Veit geweſen ſeyn. Es mag nun geſchehen ſeyn, daß die Domherren zu St. Georgen in die Ungnade des Königs gefallen ſind, oder die Studenten wegen der von dem Biſchoffe geſchehenen Einſtel-

lung

lung der Gottesdienſte entwichen, oder auch mit dem Prinzen Ottokar gegen den König die Waffen ergriffen, und als **Vertheidiger** des Schloßes, oder der Kirche — wie eben von ſolchen dieſe Kronik eine Meldung macht — ſich mit den Bürgern verbunden haben: Was es immer ſey, kann es doch nicht fehlen, daß Anna die Aebtiſſinn mit ihrem Kloſterſtifte und Domkapitul dabey einige Ungelegenheit, in ſo weit der Schulſtand auf ſie eine Beziehung hatte, zu dulden gehabt habe.

§. VIII.

Die Freygebigkeit des Königs Wenceslaus Ottokar, die er in ſeinen jüngern Regierungsjahren ſeine Kriegsleute und Hofbedienung gnädigſt erfahren ließ, iſt die würdigſte, daß ſie angerühmet werde: Er bewies ſie erſtens bey der Einnahme und Beſitzung der Stadt Wien in Oeſterreich: Dieſe mußte mit dem Erlage von zwanzig tauſend Dukaten ſich von ihm loskaufen; dieſe Summa — verſichert der Dubrav — **theilte er eilends unter die Seinigen, die zugegen waren, ganz freymüthig aus: hiezu nicht ſo viel von einem Ehrgeize angetrieben, ſondern viel mehr von einer natürlichen Neigung zur Freygebigkeit, die ihm ſchien, angebohren zu ſeyn.** Eine andere Gelegenheit zur Probe dieſer königlichen Tugend eräugete ſich damals, als der König ſich zu Augsburg bey der Reichsverſammlung einfand, wo er von dem Kaiſer, Friedrich dem Zweenten, mit ausnehmenden Ehren und Geſchenken begegnet wurde. Es erſtattete ihm der Kaiſer die Morgengabe, oder das Erbtheil, das der Kunegundis, der Gemahlinn Wenceslai nach dem Tode ihres Vaters, des Kaiſers Philipps zuſtund, nämlich anſtatt jenes Theils in Schwaben, der ihr erblich zufiel, erlegte er ihm zehn tauſend Mark Silbers *): **Dieſen anſehnlichen Geldesbetrag** — erzählet Pulkava — **theilte er großmüthig alſogleich aus. Welche That der Kaiſer und die Reichsfürſten bewunderten, daß der König von einer ſo herrlichen Summa ſich gar nichts behalten hätte.** Noch ein Denkmaal ſeiner Großmuth findet ſich in allen Geſchichtskunden, das des großmüthigen Königs Ehrenruhm verewiget; wir erzählen es nach den Schriften des Franciſcus Prager Domherrns: Wenn jemals, ſo waren zur Zeit dieſes Königs die Bergwerke zu Gilow in Böhmen reich in der Ausbeute. Es begab ſich, daß ein glücklicher Bergmann Sloiger mit einer Goldſtuffe, die zehn Mark feinſtes Gold betrug, dem Könige eine Verehrung machte. Der König nahm ſie gnädig an; die Hofbedienten aber des Königs legten das Geſchenk indeſſen in das königliche Schlafbett. Sehe man Wunder! drey Nächte über hatte der König ſchlaflos; er befahl alſo das Bett zu durchſuchen, ob da nichts zu finden wäre, das ſeiner Unruhe, die Urſache wäre: Bey dem entdeckte ſich das hinterlegte Gold: Sieh! — rief der König auf — **ſieh den böſen Mörder, den Räuber! Nehmet ihn alſogleich hin, und zertheilet ihn unter euch:** Welches dann auch die Hofleute ganz nicht ungerne vollzogen. Dieſes Regenten ſein gewöhnlichſter Denkſpruch war: **Wer viel giebt, empfängt viel;**

oder

*) Trithem. in der Kronik von Hirſchaug. Bey Balbin Epitom. 3. B. 14. Kap.

oder den Freygebigen geht es niemals ab. Dieſen behielt er ſo lang, bis ſich ſeine Großmuth in eine kleine Verſchwendung umwandelte, welche ihm zeigte, daß man Mangel haben könne, und daß aus der Verſchwendung mittler Zeit böſe Folgen kommen *). Bey dieſen Umſtänden, in die er gerieth, ergab ſich der ſonſt ſehr glorreiche Fürſt der Einſamkeit, und fieng in ſeinem Alter an die Entfernung von dem Staate zu lieben, in entlegenen Schlöſſern immer auf dem Lande zu wohnen, wo er ſein Vergnügen in der Jägerey einzig ſuchte. Wie aber die Freuden der Großen nicht jederzeit ſo glücklich ſind, daß ſie nicht auch manchmal ſowohl ihnen ſelbſt, als anderen zum Nachtheile ausſchlagen; eben ſo geſchah es mit der Jagdluſt dieſes Regenten: Ihm ſelbſt gelung ſie ſehr böſe, daß er in ſelbiger ein Aug verlor, welches, da er nicht genug behutſam einem Wildſtücke nacheilte, ihm ein entgegen ſtehender und unbemerkter Aſt eines Baums ausſtieß, wegen welchem Mangel er hernach nicht Ottokar, ſondern Wenzel der Einäugige, oder der Blinde gemeinhin genannt wurde; ja, daß er — wie weiters ſoll gemeldet werden — von dieſer Luſt den Tod hatte. Dem Stifte St. Georgen aber verurſachte dieſe königliche Luſt imgleichen nicht minder einen beträchtlichen Verluſt, nämlich: eine große Strecke eines Waldes, der **Hoſyn** genannt wurde **), und dem Kloſterſtifte zu St. Georgen angehörig war; dieſe fand der König zu **ſeiner Luſt** bequem, und zu dem **Durchzuge ſeiner Jägerey** füglich zu ſeyn, darum ohne darauf zu gedenken, daß es ein Kirchengut ſey, ohne der Aebtiſſinn Anna einen Entgeld zu thun, nahm er für ſich weg, und zog ſie unter ſeine eigene Jagdbarkeit. Welchen Schaden aber Ottokar ſein Sohn hernach einſah, um darüber nicht Unruhe zu haben, aus königlicher Güte dem Kloſterſtifte St. Georgen erſetzet hat, wie es die Folge zeigen ſoll.

§. IX.

Dieſe obwaltenden Ungelegenheiten der Zeiten hinderten unſre gottſelige Frau Aebtiſſinn Anna ganz nicht, daß ſie nicht ſich jede Gelegenheit zu Nutzen machte, in der ſie der Verherrlichung ihres unterhabenden Gotteshauſes eine Aufnahme bewirken möchte. Wie ſie zuvor, als Pabſt, Gregor dieſes Namens der Neunte, die Kirche Gottes regierte, den päbſtlichen Stuhl ihr Kloſterſtift gnädig erfahren hatte, alſo vertrauete ſie auch itzt von aller Huld deſſelben, da auf ſelbigem nach dem Ableiben Cöleſtini des Vierten, Pabſt Innocentius dieſes Namens der Vierte ſaß. Sie belangte alſo Seine Heiligkeit für die, welche an den höchſten Feyerlichkeiten die Kirche zu St. Georgen mit ihrer Andacht und Gegenwart beehren würden, um die Gnade des Ablaßes. Es war dieſes ein wichtiges Begehren für jene Zeiten, bey welchen wohl zu bemerken iſt, daß die Gnade eines Ablaßes nicht eine gemeine Sache war: maſſen damals noch kein Jubiläum geweſen, welches mit dem Ende dieſes dreyzehnten Jahrhunderts, von dem wir ſchreiben, am

erſten

*) Dubrav 16. Kap.
**) Originalbrief Königs Ottokar, Archiv St. Georgen.

erſten von der Gnade dieſes Pabſtes, Bonifacius des Achten dieſes Namens, alle hundert Jahre einmal feyerlichſt zu halten, iſt verliehen worden. Mithin war auch nicht minder anſehnlich die Gnade des vierzigtägigen Ablaßes, welche der von der Aebtiſſinn Anna belangte heilige Vater zu zweymalen im Jahre an der Feyerlichkeit des heiligen Georgii, und am Tage der Kirchweihung verliehen hat, mit dem Gnadenbriefe des folgenden ſehr beträchtlichen, und dieſem Gotteshauſe ganz rühmlichen Inhalts *):

Innocentius der Vierte, Biſchoff, Diener der Diener Gottes, erbietet allen Chriſtgläubigen, die dieſen Brief leſen werden, ſeinen Gruß, und apoſtoliſchen Segen.

Die Herrlichkeit des ewigen Lebens, mit welcher die verwunderliche Güte des Schöpfers aller Dinge, das ganze ſelige Heerlager der Bürger, die daroben ſind, krönet, muß auch von denen, die mit dem Werthe des Blutes, welches von dem theuern Leibe des Erlöſers iſt vergoſſen worden, erlöſet ſind, durch die Mitwirkung ihrer Verdienſte ihnen zugeeignet werden. Unter welchen Verdienſten man weis, daß eines der größten ſey, wenn die Majeſtät des Allerhöchſten aller Orte, aber beſonders in den Kirchen der Heiligen einſtimmig gelobet wird.

Derohalben bitten Wir euch alle, die ihr in Chriſto verſammelt ſeyd, ja Wir ermahnen euch in dem Herrn; Wir legen es euch zur Nachlaſſung eurer Vergehungen auf, daß, da ihr von dem Herrn die Verzeihung eurer Sünden werdet erbitten wollen, ihr euch zu dem Kloſter des heiligen Blutzeuges Georgii zu Prag, des Ordens des hei-

*) INNOCENTIVS IV. EPISCOPVS, ſervus ſervorum Dei. Vniverſis Chriſti fidelibus præſentes literas inſpecturis, ſalutem & Apoſtolicam Benedictionem.

Vitæ perennis gloria, qua mira benignitas Conditoris omnium beatam, coronat aciem civium ſupernorum, & redemptis pretio ſanguinis fuſis de pretioſo corpore Redemptoris meritorum debet acquiri virtute, inter quæ illud eſſe prægrande dignoſcitur, quod ubique Majeſtas Altiſſimi, ſed præcipue in Sanctorum Eccleſiis collaudetur.

Rogamus itaque univerſitatem Veſtram, & hortamur in Domino, in remiſſionem Vobis peccaminum injungentes, quatenus ad Monaſterium S. Georgii Martyris Prag. Ordinis S. Benedicti imploraturi a Domino veniam delictorum in humilitate ſpiritus accedatis. Nos enim ut Chriſti fideles quaſi per præmia ſalubriter ad merita invitemus, de omnipotentis Dei miſericordia, & Beatorum Petri & Pauli Apoſtolorum ejus auctoritate confiſi, omnibus vere pœnitentibus & confeſſis, qui ad dictum Monaſterium in Anniverſario die dedicationis ipſius & feſtivitate ejusdem Martyris acceſſerint, annuatim quadraginta dies de injuncta ſibi pœnitentia miſericorditer relaxamus. Datum Lugduni 8. Idus Aprilis, Pontificatus Noſtri anno octavo.

heiligen Benedikts verfüget. Denn, damit Wir diejenigen, ſo an Chriſtum glauben, gleich als durch Schankungen, ſich Verdienſte zu ſchaffen, heilſam einladen, vertrauen Wir auf die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes, und auf die Gewalt ſeiner Apoſtel Petri und Pauli, und erlaſſen gnädig Allen, die ihre Sünden wahrhaft bereuen und beichten, und das beſagte Kloſter am Tage der Einweihung deſſelben, und zu der Feyerlichkeit deſſelben heiligen Blutzeugen werden beſuchet haben, jährlich vierzig Tage von den ihnen auferlegten Strafen. Gegeben zu Lion den vier und zwanzigſten Aprilmonat, im achten Jahre unſers Pabſtthums.

§. X.

Eben dieſes Jahr war auch die Zeit des ſeligen Todes dieſer unſrer verdienſtvollen Frau Aebtiſſinn Anna, ſo wir es mit den Denkſchriften des Kloſterſtifts St. Georgen einſtimmen wollen. Sie hat das jungfräuliche Kloſterſtift, und die Abtey regiert bis in die zwey und zwanzig Jahre. Wohin ihr Leichnam ſey begraben worden, iſt eigentlich unbewußt; zweifelsohne iſt er den Ueberreſten der vorigen ſelig verſtorbenen Aebtiſſinnen in der Kapelle der heiligen Anna beygeſetzet worden. Es erinnert aber an ihre Ruheſtätte kein Gruftenſtein, kein Denkmaal, kein Zeichen; ſonſt würde etwa auch ein Näheres von ihrer Abkunft, und ihrem Geſchlechte auf ſelbigem Platze zu leſen ſeyn. Wir wollen doch am Ende noch etwas aus einigen Gründen von ſelbigem anmerken, und errathen: Die ſelige Aebtiſſinn Anna wäre aus dem Geſchlechte der von der Roſe, oder von Roſenberg geweſen. Zweifelsohne werden die geiſtlichen Jungfrauen nach dem heiligen Ableiben der ſeligen Jungfrau Agnes, die des Königs Schweſter war, in der Auswahl nebſt der Tugend auf das vorzüglichſte Haus ein Augenmerk geworfen haben, meiſtens bey den ſchon anfänglich angezogenen Beweggründen. Nun waren es die von Roſenberg, die nicht nur damals mächtig, ſondern auch anſehnlich geweſen. Sie wurden damals noch die Vitkonen, oder die von Witkowetz genannt: wie herrlich ihr Haus geweſen, wird ſich dem aufklären, der dieſelben Zeiten unterſuchen wird. Bey der Kirche zu St. Georgen war eben um dieſelben Zeiten ein Domherr aus dieſem Geſchlechte, der das Amt des Diakons lebenslänglich verſehen hat, wie uns die Urſchrift von dem Domherrn bey dieſem Kapitul erinnert: **Der zweente Diakon nimmt die Zehenden ein nach zween Pflügen von den Feldern zu Borzanowitz, und hat eine Wieſe zu Otchwogetz; in welcher Präbende ein gewiſſer Wicto, ſage Witko, ſowohl vor, als in den Zeiten der Aebtiſſinnen Anna und Sophia die Diakonsämter ſelbſt verſehen hat; dem zur Zeit der Aebtiſſinn Kunegundis ein gewiſſer Mraczek** — vielleicht aus der Familie derer, die ſich Mraczki und Krawarz nannten — **gefolget iſt.** Selbſt der König Wenceslaus Ottokar, als er nach dem Abſterben des Biſchoffs Burkards

kards mit den Prälaten und Domherren einen Nachfolger wählte, verfiel auf den Nikolaus aus dem Hauſe der Witkowetzer, oder von Roſenberg, welcher nicht minder in Rom bekannt war, da er dort die Einweihung zu ſeinem Kirchenſprengel empfieng: So mögen dann auch die Jungfrauen zu St. Georgen damals eine von Roſenberg gehabt, und in der Wahl auf ſie ihre Stimmen geworfen haben. Selbſt die wichtigen Geſchäfte, welche dieſe gottſelige Frau bey dem päbſtlichen Stuhle bewirket hat, laſſen unſere Gedanken dahin verfallen, daß jener Nikolaus, Biſchoff zu Prag, der in Rom ſo ſehr bekannt geweſen, etwa ihr Anverwandter, ihr Bruder, und zugleich ihr Geſchäftsträger geweſen ſey: maſſen er das erſte Privilegium etwa, noch bevor er Biſchoff war, das zweyte aber eben damals, da er der Uneinigkeit wegen mit dem Könige in Rom zu thun hatte, mag verſchaffet haben. Die Gelegenheit der Uneinigkeit dieſes Nikolaus mit dem Könige beſtärket noch mehr unſern Satz: Aus welchem Beweggrunde ſollte der König bey den Mishelligkeiten mit ſeinem Sohne auf das jungfräuliche Kloſter eine Ungnade gefaſſet, dieſe **Frauen aus ihrem Kloſter geſchaffet**, warum den **Prälaten und Domherren der größern Kirche** — wie die alte Kronik ausdrückt — Gnaden und Freyheiten verliehen, und die von St. Georgen ausgeſchloſſen haben? War es nicht etwa darum, weil er die von Roſenberg, die Witkowetzer, alle, die mit ihm es nicht hielten, in Verdacht mitgezogen, und alſo den Biſchoff Nikolaus, dieſe Aebtiſſinn, und die Domherren von St. Georgen, darunter ein Witko war, zuſammen angefeindet hat; ob ſie auch ſchon unſchuldig, wie der Biſchoff, ſind erkannt worden. Die Gnaden, welche hernach der König Ottokar dieſem Kloſter in ſeiner Regierung hat gnädigſt angedeihen laſſen, geben auch auf die Beſtätigung dieſer Meynung einen Nachdruck; aus dem allen läßt ſich vermuthen, daß die ſelige Anna von der Familie der belobten Roſenberg geweſen ſey. Welches wir nur indeſſen wollen angeführt haben, da wir weiters gehen.

Das vier und dreyßigſte Kapitel.

Von der Regierung der verdienſtvollen Jungfrau Sophia, als der achten Aebtiſſinn des Kloſterſtifts St. Georgen.

§. I.

Zu bedauern iſt die Verwirrung, oder die Nachläßigkeit jener Zeiten, deren Beſchreibung unſer Geſchäft iſt, die den Nachkömmlingen ſo wenig von ihren Merkwürdigkeiten hinterlaſſen haben, daß es dermals über einige beträchtliche Begebenheiten und Gegenſtände beynahe nur zu rathen, oder dieſelben aus den entlegendſten Alterthümern hervor zu ſuchen, nöthig hat. Solche ſind die des herrlichen Kloſterſtifts zu St. Georgen in ſelbigen Umſtänden, wo die Anzeige doch immer

iſt, daß nicht geringe Merkwürdigkeiten vorgegangen ſind. Unter ebendieſelben mag gerechnet werden die ganze Regierung der Aebtiſſinnen bey St. Georgen durch das ganze dreyzehnte Jahrhundert, in dem wir zu der Ausführung der Gegenwärtigen Behandlung kaum die Namen der verdienſtvolleſten Frauen wiſſen ſollten, und dieſelben allein aus einigen Urkunden heraus gefunden zu haben, uns glücklich achten können. Nür das einzige Handbuch der Domherren von St. Georgen hat uns erſt verſichert, daß in den vorigen etwa zwanzig Jahren deſſelben Jahrhunderts eine gottſelige Frau geweſen, die der Abtey bey St. Georgen vorgeſtanden hat, die ſich die Anna genannt, und den Domherren allda gutthätig gezeiget hat. Eben dieſes geſchriebene Buch iſt es nun allein, das uns erinnert: Es wäre dieſer in der Regierung durch die Wahl der geiſtlichen Jungfrauen eine gefolget, die ſich die Sophia nannte, und alſo der Berechnung nach die Achte der hohen Vorſteherinnen, und geiſtlichen Oberinnen bey St. Georgen geweſen iſt. Die geringſte Anmerkung von dem Geſchlechte, oder von den löblichen Handlungen dieſer hochwürdigſten Prälatinn leſen zu können, würde uns erfreuen; aber es mangelt auch dieſe, und wir finden uns gezwungen, die Merkwürdigkeiten von ihren Regierungsjahren, die doch nicht von geringer Wichtigkeit ſind, bloß aus der Dunkelheit, und aus fremden Quellen herzuholen. Dieſe zuverehrende Frau mag aus dem uralten Hauſe derer von Slawata entſproſſen ſeyn, von dem wir den Grund unſrer Meynung unten anführen werden. Die hellglänzende Frömmigkeit dieſer Frau, die den Himmel bewogen hat, während ihrer Regierung außerordentliche Dinge in ihrem Kloſterſtifte zu zeigen, mag auch ihre jungfräulichen Mitgenoſſinnen zu ihrer Auswahl beſtimmet haben.

§. II.

Wie die Wahl dieſer gottſeligen Vorſteherinn gut ausgefallen iſt, ſo war auch andächtig der Eingang ihrer Regierung: Ihre Sorge war ganz für das Haus Gottes, für die Fortpflanzung der Andacht, für die Beförderung der Ehre Gottes in ſeinen Dienern, und für die Fortſetzung jener löblichen Einrichtungen, welche ihre Vorfahrerinn, die Aebtiſſinn Anna mit dem Gotteshauſe, und dem Collegium der Domherren zu St. Georgen getroffen hatte: Wie dann auch das geſchriebene Denkmaal von den Domherren in allen Gelegenheiten den Namen dieſer Aebtiſſinn einrücket, und nur dieſe zwo hohen Frauen, die Anna und Sophia, als den Anfang der Erzählungen anführet. Es diente der ſorgfältigſten Frau zu der Erweiterung ihres Eifers in der Andacht die Ruhe jener glücklichen Zeiten, welche Böheim beglückte. Es hatte ſich Ottokar Przemiſl, der Prinz von Böhmen, und Markgraf von Mähren durch die kluge Regierung in dem Markgrafthume ſo ausgezeichnet, daß er ſich auch die Gemüther ſeiner Nachbarn, der Oeſterreicher, gewonnen hat. Ihr Herzog Friedrich war in dem Kriege mit den Ungarn in dem Treffen geblieben; er war der letzte des Leopold Babenbergiſchen Stammens. Es machten Viele auf das Herzogthum Anſprüche: Mit dem, daß ſie ſie durch das

Glück

Glück des Krieges geltend machen wollten, verwüſteten ſie das Land erbärmlich. Einer der Herman, Markgraf von Baaden, zog es an ſich durch das Eheverlobniß mit der verwittweten Herzoginn Gertraud, der aber nicht lang regierte, und ſtarb. Nun regierten zwo Frauen, die verwittwete Herzoginn mit der Margaretha; dieſe war die Wittwe des unglücklichen römiſchen Königs Heinrich, des letzten Herzogs Friedrichs von Oeſterreich einzige verlaſſene Schweſter. Die Frauen wurden aber bald in dem Beſitze des Landes angefochten: Von einer Seite raubte der König von Ungarn; auf der andern plünderte der Bayernfürſt. — So erzählet Aeneas Sylvius. — Man rieth der Margarethen, ſie ſollte mit einem aus beyden ſich ehelich verbinden, der ſie hernach von dem andern rächen würde: **Nein,** widerſetzte ſie, **ich werde mich mit keinem Feinde verbinden: Viel mehr werde ich den Ottokar zu mir rufen; der wird beyde anſtatt meiner bezahlen.** Es geſchah alſo: Die Oeſterreicher ergaben ſich an Böhmen unter dem Bedingniße, daß Ottokar mit der Margarethen das Eheverlobniß mache. Das Kriegsheer des Königs Wenzel hob die noch erübrigenden Anſtände: Ottokar Przemiſl wurde mit allen Ehrenbezeigungen in Wien, als Herzog von Oeſterreich, bewillkommet; der feyerliche Vermählungsakt wurde zu Haimburg in Oeſterreich im Jahre **eintauſend zweyhundert zwey und funfzig** den ſieben und zwanzigſten Hornung prächtig vorgenommen. Nicht minder verſchrieb der Ulrich, Herzog von Kärnten, damals dem Ottokar ſeine Anſprüche auf Oeſterreich und Steyermark mit ſeinen Ländern, aus Urſache, daß ihm ſein einziger Landeserb unvermuthet verſtorben war, und er ſich keine Rechnung mehr auf einen machen konnte. So hatte der König Wenzel noch in ſeinem hohen Alter das Vergnügen zu ſehen, daß ſein Haus mit den öſterreichiſchen Provinzen bereichert worden. Alles nun, was Böhmen hieß, ſchwebte in Freuden über die glücklichen Aufnahme des Staates, und über die gewünſchten Zeiten, die dem Landmanne, dem Bürger, und dem Adel die Ruhe auf viele Zeiten verſprachen. Bey ſolchen ruhigen Umſtänden bediente ſich die Aebtiſſinn Sophia der Gelegenheit, ihre Andacht, und ihre Vorhaben zur Ehre Gottes zu vergnügen, und in der Zeit des allgemeinen Friedens ſo eifriger ihre jungfräulichen Untergebenen, und die Diener Gottes, ihre Kapläne, zu den geiſtlichen Handlungen anzuhalten.

§. III.

Daß dieſer angenehme Frieden im Lande, die vergnügliche Ruhe der Böhmen, und der allezeit gewünſchte Gottesdienſt in ſeiner Freyheit bald würde durch Störungen und allgemeine Schrecken unterbrochen werden, hat ſelbſt der Himmel in dieſem Jahre **eintauſend zweyhundert zwey und funfzig** voraus zeigen, und zwar durch ein Wunderzeichen, das in der Kirche zu St. Georgen geſchah, bedeuten wollen. Es iſt ein Wunderzeichen, an deſſen Richtigkeit man um ſo minder Anſtand haben kann, als es alle Geſchichtskunden, denen man von ſelbigen Zeiten nachforſchet, und Glauben beymißt, einhellig beſtätigen. Es ſtund über den Altar

bey dem heiligen Grabmaale, in dem die verehrundswürdigen Ueberbleibſel der Herzoginn, Blutzeuginn, und erſten chriſtlichen Landesmutter, der heiligen Ludmilla in der Kirche des heiligen Georgii verſchloſſen, und ehrerbietig bewahret ſind, ein großes vom Holze geſchnittenes Bildniß des gekreuzigten Erlöſers. Zu dieſem verfügte ſich etwa öfters, beſonders aber den dreyzehnten Tag des Brachmonats der oberſte Landrichter des Königreichs Böheim, um vor ſelbigem ſein Herz auszugießen, und in voller Andacht zu beten. Auf einmal, als er ſeine Augen zu dem Bilde des Gekreuzigten erhob, bemerkte er, wie von dem Fuße des Gekreuzigten, der in der hölzernen Statue vorgeſtellet war, das helle Blut hervorfloß. Der ſtaunende Herr wollte ſeinen Augen nicht ſo viel zutrauen, daß er ihnen alſogleich glaubte, und etwa durch ein falſches Sehen getäuſchet würde: Er näherte ſich dem Bilde, berührte es, und fand es Blut zu ſeyn, das er ſelbſtmit ſeinen Händen abtrocknete. Alſo hat Jaroslaus dieſe Begebenheit angemerket; alſo ſchreibt ſie die alte Kronik; alſo eine uralte Prager Geſchichte; ſie ſagt bey Balbin: **Ponerz** — ſo wird der Richter genannt — **da er in der Kirche des heiligen Georgii bey dem Grabe der heiligen Ludmilla auf dem Prager Schloße vor dem Bilde des gekreuzigten Herrn das Leiden Chriſti verehrte, vermerkte er, daß aus dem Fuße des Kreuzes Blut heraustreufle, welches er mit eigener Hand abzutrocknen ſich bemühet hat** *); dem füget Balbin noch hinzu: **Dieſes heilige Kreuzzeichen wird heut noch in der Kirche zu St. Georgen aufbehalten, von dem dieſes, da wir Kinder waren, uns iſt erzählet worden.** Noch klärer und deutlicher merket dieſes Wunder an Pulkawa auf das obengemeldte Jahr, als welcher nicht nur die Würde des belobten Herrn, ſondern auch zu ſelbiger ſeinen Namen ſetzet im folgenden ganz kurz verfaßten, aber nachdrücklichen Inhalte: **In ebendemſelben Jahre** — verſtehe eintauſend zweyhundert zwey und funfzig — **den dreyzehnten Tag des Monats Junius, da der Pomneno, königlicher Richter, vor dem Krucifix in der Kirche des heiligen Georgii zu Prag ſein Gebet mit Anwendung aller Andacht verrichtete, iſt von dem Fuße des Gekreuzigten Blut hervorgefloſſen, das der beſagte Richter mit ſeiner eigenen Hand abgewiſchet hat** **). Nicht viel anders zieht es an Crugerius; und Hammerſchmidt iſt der einzige, der die Begebenheit, aber auch ganz unrecht, um drey Jahre ſpäter anſetzet.

§. IV.

Es wird daran gelegen ſeyn, daß man auch nachforſche, wer eigentlich dieſer fromme Herr vom Geſchlechte geweſen ſey, der von dem Himmel in Anſehung ſeines inbrünſtigen Gebetes iſt der Gnade gewürdiget worden, ein Augenzeug eines ſo ſcheinbaren Wunders zu ſeyn. Wir haben aus Obigen die Nachricht von ſeiner Ehrenſtelle, die er in dem Lande begleitete; er war Richter des Königs, oder der oberſte Landrichter im Königreiche Böheim; auch den Namen wiſſen wir einigermaſ-

ſen

*) Balbin in Epitom 3. B. 14. Kap. **) Pulkawa auf das Jahr 1252.

ſen aus dem Pul'awa, daß er ſich Pomneno nannte; doch, da wir dieſen nur als den Vordernamen bemerken, klärt uns mit dem Allem noch nichts die eigentliche Kenntniß des würdigen Mannes auf. Es iſt zu beklagen, daß in jenen ältern Zeiten, da die Perſonen vom erſtern Range gemeiniglich zur Ausfertigung eines Stiftbriefes, Vertrages, oder anderer Urkunde ſind als Zeugen gezogen worden, am wenigſten die Namen ihres Geſchlechtes, ſondern beynahe allezeit ihre Vordernamen unterſchrieben haben, aus dem auch hernach die groſze Dunkelheit in den Geſchichtsverfaſſungen erfolget iſt, welche imgleichen uns bloß dieſe Namen einliefert, und allezeit im Zweifel läßt über die Beſtimmung der Familie, bey den herrlichſten Thaten und Begebenheiten, die wir von einem oder andern großen Manne ſelbiger Jahre leſen. Es trägt unſrer Wiſſenſchaft auch dieſes in unſrer Begebenheit ſehr wenig bey, daß wir den Namen des Pomneno wiſſen. Es iſt der Vorname. Wollen wir über das Geſchlecht dieſes Herrn belehret ſeyn; ſo hat es nöthig diejenigen hohen Beamte zu durchſuchen, welche um ſelbige Jahre die Geſchäfte des Königs, und des Landes verwalteten, um aus dem hernach über dieſen Pomneno klug zu werden. Sodann verwaltete unter dem Könige Wenzel Ottokar die Stelle des Vicemarkgrafen von Mähren, und bald hernach, als der König ſeinen Prinzen Ottokar Przemiſl die Regierung Mährens ganz abtrat, auch die Stelle des Vicekönigs von Böheim, oder das Amt eines oberſten Burggrafen jener gegen die Tartarn ſo glückliche Held, der zum Fürſtenſtande erhobene Jaroslaus von Sternberg ſo lang, bis er anderwärts hinwieder gebrauchet wurde; dem folgte bey der Regierung des Königs Przemiſl Ottokars der Gregorius, Herr von Drazicz, und nach ihm im Jahre eintauſend zweyhundert acht und ſechzig Ulrich Lepus, der Herr von Haſenburg. Die Würde des oberſten Kämmerers im Königreiche Böheim begleiteten von dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, und bey der Regierung dieſer Könige der Zdislaus, Herr von Waldek bis eintauſend zweyhundert vier und dreyßig; der Borſſo, Herr von Oſſek und Rieſenburg, war bis zum Hintritte des Königs Wenzel; der Hermann, Herr von Reichenau folgte ihm; ſodann war Andreas, Herr von Rziczan, den ſchon im Jahre eintauſend zweyhundert zwey und ſechzig eine dem Kloſterarchiv beyhabende Urkunde, nämlich die Beſtätigung der Privilegien vom Kloſterſtifte St. Georgen aufweiſet, wie ſelbige bald wird angefügt zu leſen ſeyn. Die Stelle des oberſten Landrichters vertraten in ſelbigem Jahrhunderte Herr von Slawata; dem folgte bis zum Jahre eintauſend zweyhundert neun und funfzig Herr von Chrt; ihm kam nach — wie das erſte angezogene Inſtrument darthut — Czecho oder Czenko, Herr von Roſenberg. Wollen wir nun aus dem Vorgelaſſenen die genauere Nachricht ziehen; ſo ſcheint es, daß bis zu jener Zeit, in welcher der König Wenzel ſtarb, die alten Herren, die ihm bey der Aufruhr getreu geblieben waren, die höchſten Aemter beybehalten haben; dieſe waren alſo: Oberſtburggraf, Jaroslav von Sternberg: Oberſtkämmerer jener getreue Boreſs von Oſſek und Rieſenburg; der Oberſtlandrichter — um den wir uns zu ſuchen den Fleiß geben — der Ponnenon, Herr von Slawata. Welche etwa mit dem Antritte der Regierung des Königs Ottokar

kar Przemiſls, ſind mit andern erſetzet worden, wie es von dem Voreſs augenſcheinlich bewieſen wird. So war es dann der Pomneno, Herr von Slawata, jener Ponerz, oder Oberſtlandrichter. Von dem vermuthen wir, daß etwa die Aebtiſſinn Sophia ſeine Verwandte gewesen, der er öfters Beſuche that, und mit dieſer Gelegenheit das Grabmaal, ſowohl der heiligen Ludmilla, als das wunderthätige Krucifixbild bey ſelbigem jederzeit andächtig verehrte; unter welchem er alſo den dreyzehnten Brachmonats im Jahre **eintauſend zweyhundert zwey und funfzig** dieſe außerordentliche Gnade erfahren hat.

§. V.

Es war dieſes weder das einzige, noch das letztemal, daß dieſes nämliche Wunder an eben dieſem heiligen Bilde iſt geſchehen worden. Es wiederholte noch zu zweymalen, nämlich ein und dreyßig Jahre hernach im Jahre **eintauſend zweyhundert drey und achtzig** zum erſten, und ein andersmal in den Jahren des Krieges mit dem Pfalzgrafen: Kurz vor der Schlacht auf dem weißen Berge ſah man auf die vorige Art das Blut aus dieſem Bildniße des gekreuzigten Heilandes hervorfließen; wie es an ſeinen eigenen Stellen ſoll eingeſchaltet folgen. Jederzeit, wo ſich mit dem Bilde dieſes Wunder eräugete, war es eine Vorbedeutung eines kläglichen Uebels, das dem Königreiche Böheim obſchwebte, und nicht minder das Kloſterſtift St. Georgen ſchmerzlich traf. Dieſes Wunder gab jenen entſetzlichen Krieg zu verſtehen, der nur ſchon im Ausbruche war, und der alſogleich hernach angefangen hatte. Der König von Ungarn, Bela dieſes Namens der Vierte, glaubte mehr Recht auf die öſterreichiſchen Provinzen mit dem Schwerte ſich erworben zu haben, als der Prinz von Böhmen darauf durch das Eheverlobniß hätte; darum beſchloß er bey ſich, ſeine Anſprüche mit einem Kriege zu behaupten. Er verſammelte außer der Stadt Peſt einen Landtag, zu welchem er auch die Cumanen lud. Es war dieſes ein Volk, welches damals ſich an den Sitten von den wilden Tartarn wenig unterſchied, ein ungläubiges, heydniſches Volk. Dieſe ſchrien alſogleich nach der Art der Scythen: Zum Kriege, zu den Waffen! Das Wunder hatte ſich zu Prag bey dem Krucifixbilde in dem Gotteshauſe bey St. Georgen den dreyzehnten Brachmonats eräuget; im folgendem Monate kam ſchon die Nachricht, daß die Cumanen in Mähren eingefallen ſind. Wir entnehmen die Erzählung aus dem Dubrav, und aus dem geſchriebenen Alterthume der Prager Kirche: **In dieſem Markgrafthume haben ſie im Jahre eintauſend zweyhundert zwey und funfzig, eine Menge der traurigſten und entſetzlichen Proben ihrer Wuth, Grauſamkeit, und Tyranney hinter ſich gelaſſen, bevor noch ſowohl der Wenceslaus, als auch der Ottokar ſich im Stande ſahen, dem bedrängten Volke zur Hülfe zu kommen.** So ſpricht zur Sache der Dubrav: Jene Schrift der Prager Kirche liefert von der Sache die näheren Umſtände: **Die Menge der Cumanen, die von den Gränzen Ungarns herausſchwärmten, hat viele tauſend der Chriſten in Mähren**

er=

ermordet; ſie ſchonte ganz keines Ortes oder Geſchlechtes, unter denen viele der Kleriken umgekommen ſind. Dieſes erwähnet er von dem obangeſetzten Jahre. Die Beſchreibung des darauf kommenden eintauſend zweyhundert drey und funfzigſten Jahres bildet er noch deutlicher und ſchrecklicher: Auch da fielen die Cumanen aus Ungarn, und mit ihnen noch anders Raubgeſinde; dieſe richteten den fünf und zwanzigſten Brachmonats eine Niederlage von vielen tauſend Chriſten an in der Gegend von Ollmütz, und Unzählbare, die ſich mit der Flucht von ihrem Angeſichte retten wollten, ſind — in dem Marchfluße — ertrunken. Nach ihnen rückte auch der König von Ungarn zu gleicher Zeit mit einer ungemeinen Menge ſeiner ſowohl, als auch fremder Völker an, der nicht minder ſehr großen Schaden in Mähren machte. Er ſäbelte Einige nieder; die Anderen machte er zu Gefangenen, und ließ ſie hin in die Sklaverey führen; er gab keinem Alter oder Geſchlechte Gnade, und hat mit Plündern und Rauben beynahe das ganze Mähren verwüſtet. Bis hieher würde man die beſchriebenen Uebel, die zwar für ein bekriegtes Land ſehr beträchtlich ſind, dennoch nur als gemeine Folgen anſehen, die der Krieg meiſtens mit ſich bringt; die nachſtehenden aber, die den Leſer ſchaudern machen, ſind von ſolcher Art, daß man ſie kaum glauben ſollte, wenn wir nicht ſelbſt die Worte des uralten Authors anſetzen würden, die ihre Richtigkeit bekräftigen: Die meiſten feſten Plätze — fährt er fort — die ſie eroberten, verwüſteten, und verbrannten ſie. Die Kirchenglocken, und die Reliquien, nachdem ſie die Altäre eingeſtürzt hatten, raubten ſie, und trugen ſie fort; die Gotteshäuſer ließen ſie im Feuer aufgehen. Die Sakramente in den Gotteshäuſern mishandelten ſie, und viele Leute ſchlugen ſie in das Kreuz, um alſo den gekreuzigten Erlöſer zu ſchmähen.

§. VI.

Der Schrecken, und die Aengſten, in welche die Aebtiſſinn Sophia mit ihren zarten jungfräulichen Seelen der Hausgenoſſinnen bey ſo ſchaudervollen Nachrichten, die aus dem benachbarten Mähren eingelaufen ſind, und auch Böheim droheten, verfallen iſt, waren ungemein. Und wer wird ſie verdenken bey dieſen obſchwebenden Gefahren? Nachdem der Author, der zu ſelbigen Zeiten gelebet, dieſen Schrecken allgemein beſchreibt: Denn es hat eine ungemeine Furcht alle Böhmen eingenommen von dieſen Cumanen, und übrigen fremden Völkern. Selbſt der großmüthige König, und ſein tapferer Prinz erſchracken über den Anfall, da ſie ſich im erſten Jahre nicht alſogleich gefaſſet fanden, dem reißenden Strome, der barbariſchen Wuth Einhalt machen zu können. Erſt im folgenden Frühjahre beſorgte man ſich, die Truppen, die Ottokar verſammelt hatte, um Steyermark zum Gehorſame zu bringen, gegen dieſe Feinde zur Gegenwehre zu verwenden, da man indeſſen am Rücken der kleinen beyhabenden Armee in ſolcher Furcht war vor dieſen raſenden Feinden, daß man die Prager Stadt — verſtehe die Kleinſei-

te — von der Mitternachts- und Niedergangsſeite mit neuen Mauern, den biſchöfflichen Hof am Fuße der Brücke mit Wällen und Werkern, und das Kloſter der Malteſer neuerdings mit Verſchanzungen verſah, und ſich aus Beyſorge eines möglichen unglücklichen Ausfalles in der Hauptſtadt in Vertheidigungsſtand zu ſetzen trachtete. Da alſo der ganze Bau Böheims von Furcht erſchüttert wurde: wer wird die ſchwachen geiſtlichen Jungfrauen verdenken, da ſie von Angſt und Schrecken ganz darniedergeſchlagen wurden. So war der große Schrecken nicht das einzige Uebel, das die Aebtiſſinn Sophia bey dieſem kriegeriſchen Umſtande betraf; es erfolgte ein anders, der Schade, der dem Kloſterſtifte mit dieſer Gelegenheit an ſeinen Beſitzungen zugefüget wurde. Das Kloſterſtift St. Georgen hatte eine weitläufige Lage ſeines Gebietes umher in dem Umfange deſſelben, — wie wir ſchon einmal uns erinnern, angemerkt zu haben — die demſelben angehörig war. Nun bey der Gelegenheit, da die Stadt Prag gepflanzet, das iſt, da die Kleinſeite mit Mauern und Werkern gegen die Feinde befeſtiget wurde, machten ſich die Bürger den Umſtand zu Nutze: Sie maßten ſich der Gründe, die nun in der Vorſtadt, das iſt außer den Mauern der Stadt lagen, eigenmächtig an. Mit dem zogen ſie einige Plätze auf dem Piſek — ſo nannte ſich die Gegend vielleicht außer dem heutigen Sandthore — ſammt dem Waſſer und zwoen Inſeln unrechtmäßig an ſich, die vorhin der Grund und Boden des Kloſters St. Georgen von undenklichen Zeiten, und beynahe von Erbauung der St. Georgenkirche rechtmäßig eigen geweſen ſind. Alſo beweiſet es der nachzuſetzende Gnadenbrief ſelbſt des Königs Ottokars in folgenden Ausdrücken: Die Gründe zugleich auf dem Piſek, welche in der Prager Vorſtadt gelegen ſind, mit dem Waſſer und zwoen Inſeln, die die Bürger derſelben Stadt, als die Stadt neu gepflanzet wurde, unrechtmäßig an ſich gezogen haben. Dieſem Schrecken und Schaden, die die Aebtiſſinn Sophia aus der Gelegenheit dieſes Krieges beklagen mußte, kam noch das dritte und ſchmerzlichſte Uebel nach, die Auswanderung aus ihrem Wohnſitze und Kloſter. Die Urſache geben wir aus der geſchriebenen Geſchichte der Prager Kirche. Nachdem die Böhmen eine große Furcht vor den Cumanen, und übrigen fremden Völkern angefallen hatte, und der König Wenzel ihrem gewaltigen Anfalle vorwehren wollte, machte er Auflagen am Getraide, Wein, Honig, Bier, Salz und Käſe, die er von allen Geiſtlichen des Prager Kirchenſprengels, wie auch von ſeinen Beamten, und von etwelchen Städten abfoderte. Alle dieſe Abfuhren verlegte er in die Kirche des heiligen Georgii in dem Prager Schloße. Die geiſtlichen Ordensjungfrauen dieſer Kirche ſind gezwungen worden, aus dem Kloſter heraus zu ziehen, und in der Stadt — Pulkawa ſchreibt in der größern Stadt — ſich aufzuhalten. Welches geſchehen iſt den ſechzehnten Tag des Monats Junius. Der Ort, wohin die geiſtlichen Jungfrauen gezogen ſind, mag wohl das kleine Haus oder Klöſterchen an der St. Thomaskirche geweſen ſeyn, von dem die alten Urkunden belehren: Es habe da ein kleines Ordenshaus des heiligen Benedikts geſtanden, das den Namen der heiligen

Do-

Dorothea geführet hat, welches inner den Mauern der Stadt vor feindlichen Anfällen geſichert lag, und welches erſt hernach als etwa ſchon das Kloſter des heiligen Georgii in die Stadtmauern des Schloßes mitgezogen war, durch den Biſchoff Tobias an die Eremiten des heiligen Auguſtini iſt erlaſſen worden. Mit welchem bittern Schmerzen die Aebtiſſinn Sophia, und die übrigen zarten geiſtlichen Jungfrauen dieſem Befehle ſich werden unterzogen haben, wird ſich der Leſer ſelbſt ohnſchwer vorbilden mögen.

§. VII.

Wann eigentlich die betrübten Jungfrauen das Glück getroffen hat, wieder zurück in ihre Ruheſtätte, in ihr Kloſter und Kirche zu kehren, läßt ſich nicht beſtimmen; genug indeſſen, daß der ſchreckliche Krieg mit den barbariſchen Völkern ein baldiges und vergnügtes Ende genommen habe, und der König, Wenzel Ottokar, nach einer fünf und zwanzigjährigen herrlichen Regierung des Landes noch in ſelbigem eintauſend zweyhundert drey und funfzigſten Jahre, den zwey und zwanzigſten Herbſtmonats das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt hat. Die Jagdluſt — wie oben iſt erwähnet worden — war dem großen Könige die Gelegenheit ſeines Todes. Er befand ſich in ſeinem Jagdhauſe zu Poczabl bey Beraun, wo ihn ein tödtliches Ungemach überfiel, und ein kurzes Ende des Lebens machte. Es kömmt hier anzumerken die kluge Veranſtaltung, welche die Großen des Landes bey dieſer Begebenheit vorkehrten, um den Thronfolger, den Ottokar ſich geneigt zu machen, den ſie ſich ſeit des letzten Aufſtandes, in dem ſie es mit dem Vater hielten, beleidiget wußten. Sie kamen unter ſich übereins, den Todesfall des Vaters ſo lang dem Publikum zu verheelen, bis ſie dem Sohne, der in Mähren regierte, davon die Nachricht gegeben hätten. Indeſſen riefen ſie alle diejenigen Landesherren durch ein mit königlichem Siegel ausgefertigtes Schreiben vor, denen der Vater des Krieges wegen, den er mit dem Sohne hatte, einige Schlöſſer, Städte, feſte Plätze, oder königliche Güter verpfändet hatte, daß ſie vor dem Könige zu Prag erſcheinen, und mit ihm über wichtige, das Land betreffende Gegenſtände einer Berathſchlagung gegenwärtig ſeyn ſollten. Den Leichnam des Königs führten ſie mit gewöhnlicher Pracht in ſeinem Wagen von Poczabl nach Prag, und, als lebte der König, als wäre ihm eine geringe Unpäßlichkeit zugeſtoſſen, empfiengen ſie, und übertrugen ihn in ſeine gewöhnlichen Schlafzimmer. Meldete ſich wer, der zur Anſprache des Königes vorgelaſſen zu werden begehrte, wurde es demſelben unter den Vorwänden verſagt, als wäre der König zu matt; als ſchlief er, oder als wäre er mit unvermeidlichen Geſchäften verhindert. Unter ſolchem Verſchube langten diejenigen Landesherrlichkeiten einer nach dem andern an, denen der ſelige König, welches Gut verpfändet, und die man vorgerufen hatte. Man ließ ſie einzeln bey dem Rathe vorkommen, und foderte von jedem das Stück Landes ab, das er als ein Pfand beſaß: Die es abzutreten bewilligten, denen ſagte man vielen Dank, und beordnete alſogleich von den königlichen Kriegsvölkern welche, die

deſſen Beſitz nahmen. Andere, die die Abtretung verbaten, oder widerſpänſtig weigerten, machte man handfeſt, und hielt ſie ſo geheim und lang in den Kerkern, bis entweder die Furcht, oder die drohenden Ungemache ſie dahin überführten, daß ſie ihren Schulden, Anfoderungen und Pfändern entſagten. Auf ſolche Weiſe geſchah es, daß, als Ottokar der Thronfolger zu Prag ankam, man ihm alle dieſe Schlöſſer, Städte und Güter ohne die geringſten Koſten zuſtellte, die er gegen die Mächtigen des Landes mit langem Kriege hart würde behauptet haben: zugleich aber wirkte die Klugheit ſolcher Staatsmänner mit dem Streiche ſo viel auf die Neigung des Prinzen, daß der neue Monarch alle dieſe, von denen er zuvor des Vaters wegen ſich beleidiget hielt, zur Freundſchaft, und königlichen Gnade aufnahm *). Nun wurde der Todesfall des Königes dem ganzen Lande kund gethan, und der Leichnam in dem Kloſter St. Jakob mit dem herrlichſten Zuge beygeſetzet. Den ſechſten Weinmonats deſſelben Jahrs übernahm die Regierung Przemiſl Ottokar, dieſes Namens der zweente König, jener große Selbſtherrſcher, der der ſiegreiche, der goldene König angeprieſen wird.

§. VIII.

Die Klugheit hat denen, die ſich bey dem neuen Könige zu fürchten hatten, die Gnade zu gewinnen gewußt. Die übrigen, welche ohnedieß an der Seite deſſelben jederzeit geſtanden hatten, waren der Huld des Regenten auf ein neues geſichert: ſo entſtund dann mit dieſer Vereinigung in dem ganzen Lande ein allgemeines Vergnügen. Bey dem läßt ſich leicht vermuthen, daß auch die Aebtiſſinn Sophia mit ihrer jungfräulichen Kloſtergemeinde, die in ſelbigem Kriege des Prinzen wegen manche Ungelegenheit erlitten hatte, von dem neuen Könige werde nach weggeräumten Magazin wieder in ihr Kloſterſtift ſeyn zurück berufen, und mit Schadloshaltung in ihre geiſtliche Wohnung ſeyn eingeſetzet worden. Der König Ottokar fieng ſeine glückliche Regierung an in aller Ruhe und Frömmigkeit. Die Unruhen, welche ihm Bela, König der Ungarn, in dem Beſitze von Steyermark machte, die in einen langwierigen und blutigen Krieg ausbrechen durften, wurden durch Vermittlung Innocentii, dieſes Namens des vierten Pabſtes, zwiſchen beyden Königen beygeleget, bey welcher ſonderbar anzupreiſen iſt die Ergebenheit des Königs Ottokar an den päbſtlichen Stuhl, die er gegen den päbſtlichen Geſandten Velasko bewies, und in dem Schreiben ſelbſt ausdrückte in folgendem Inhalte: **Wir machen Euer Heiligkeit zu wiſſen, daß Wir auf das Anſuchen des ehrwürdigen Mannes und Bruders Valaſti, aus dem Orden der Mindern, Eures Penitentiarien und Nuntii verſprochen, und mit Auflegung der Finger auf die heiligen Evangelien mit gutem Glauben, und ohne einen böſen Gedanken in der Gegenwart der ehrwürdigen Väter, nämlich der Biſchöffe, des Konrads von Freyſing, des Alberts von Regensburg, des Bertholds von Paſſau, auch im Beyſeyn des Friedrichs, des Quar-**

dians

*) Balbin Epit. 3. B. 14. Kap.

dians der mindern Brüder von Stein, und des Bruder Menhards, des Subpriors des Predigerordens von Crems in die Hände deſſelbigen Nuntii geſchworen haben; wie Wir auch Euch Unſerm Vater laut des Gegenwärtigen unter Unſerm königlichen Eydſchwure verſichern: daß Wir ſowohl durch Uns, als die Unſeren mit Unſeren Ländern, Feſtungen und Städten, ja mit Unſrer ganzen Macht der römiſchen Kirche, und dem Pabſte, der zu welcher Zeit ſeyn wird, beyſtehen wollen *). Dieſe Ergebenheit bezeugte Ottokar um ſo mehr, als er auf das Anrathen des für die Erweiterung der Kirche Gottes ſehr eifernden Pabſtes noch in ſelbigem Jahre zur Winterszeit einen Kreuzzug gegen die heydniſchen Preußen ſo glücklich unternahm **), daß, wenn die Könige ſich mit den Waffen die Ehre des Apoſtelamtes gewinnen ſollten, der heldenmüthige Fürſt verdiente ein Apoſtel von Preußen geprieſen zu werden. Zu dieſem Zuge munterte das Beyſpiel des Königes die Adelichſten aus Böhmen, Mähren, und Oeſterreich auf: Die Urſchrift des unbenannten Authors der Prager Kirche, macht uns von ihnen ein Verzeichniß: Der König verſah ſich mit dem Schilde des Kreuzes, dem eine große Anzahl der Adelichen von Böhmen, Mähren und Oeſterreich gefolget iſt. Er kam alſo zu Breßlau an, feyerte da die Weihnacht; er wurde mit großen Ehrenzeichen von den pohlniſchen Fürſten, von den Edelleuten, und von dem Biſchoffe von Breßlau nicht nur empfangen, ſondern durch welche Tage mit ſeinem ganzen Kriegsheere reichlichſt ausgehalten: Während daß der König ſich da aufhielt, ſtieß zu ihm der Markgraf von Brandenburg mit ſeinen Truppen; beyde zugleich brachen auf gegen Preußen in der Geſellſchaft des Bruno, der Biſchoff von Ollmütz, und ein in Staats- ſowohl als Kriegsſachen ſehr berühmter Mann war. Von dem Adel aus Böhmen, begleiteten den König der Budiwog von Roſenberg, der Ulrich und Heinrich von Neuhaus, der Beneſch von Ralsko, ſonſt von Wartenberg, der Boreſch von Oſſek, der Hinko von Wallſtein mit vier und zwanzig ſeiner Söhne und Enkel, der Gallus von Lemberg, der Johann von Michalowitz, der Smilo von Konow, der Wilhelm von Seberg, der Hinko von Duba und Friedland, der Babor des Namens der Zweente von Strakonitz und Glingenberg, Zdislaus von Sternberg, der Jaroslaw von Kollowrat, der Leſſkowetz, Salawa, Pietipesky, der Johann von Wraaby, der Liczek, der Wanko von Kraſtkow oder Malowetz, der Bohuſſe von Nemiſl, der Wanczura, der Przedenetz, Kolenitz, Suda, Hrzibetz, Oſtrzedek, Mladota, Kozortz, der Betz von Betzna, der Radkowetz, und noch viele andere ***): Der Krieg gegen die Preußen ſchlug ſo glücklich aus, daß nicht nur dieſelben ſich taufen ließen, ſondern der ſiegreiche Ottokar ſich das ganze Land unterwarf, wie

*) Renald in der Kirchengeſchichte auf das Jahr 1253.
**) Stero in der Jahrsgeſchichte.
***) Peſſina in dem Mähriſchen Mars. 3. B. 7. Kap.

dann auch er, und der große Adel, der ihn dahin begleitete, die ſchönſten Denkmäler ſowohl der eingeführten heiligen chriſtlichen Religion, als der ſiegreichen königlichen Macht hinter ſich ließen. Der König um den chriſtlichen Glauben feſt zu ſetzen, machte die Stiftung des Sambienſer Biſchoffthums, und erbauete einen prächtigen Ehrentempel dem heiligen Herzoge von Böheim, dem Blutzeuge Wenceslaus. Seine gemachten Siege zu verewigen, erbauete er die Feſtung Kralowetz oder Königsberg. Dem Könige ahmten nach die Großen von Böheim, die mit zugegen waren; auch die baueten Städte, und feſte Schlöſſer in dem eroberten Preußen; der Bruno, Biſchoff von Ollmütz, erbauete nach ſeinem Namen die Stadt Brunsberg; die von der Roſe Roſenberg; die von Oſſek Riſumburg; die von Wartenberg, Lemberg, Michalowitz erbaueten Wartenberg, Lemberg und Michalow; die von Seberg und Glingenberg erbaueten Seberg und Glingenburg; die ſich die Berka von Friedland nannten, erbaueten die Stadt Friedland. Nun übergab Ottokar, der ſiegreiche König, das neu eroberte Land, und deſſen Beſitz an die Ritter des deutſchen Ordens, er aber mit ſeinem Kriegsheere zog zurück nach Böheim *).

§. IX.

Wie die Gebete des Landes, der Geiſtlichkeit, und beſonders der Jungfrauen von St. Georgen den frommen König, und ſeine hochadelichen Kriegsgefährten — deren viele ihre Verwandten waren — zu dieſen Krieg begleitet hatten: alſo empfiengen ſie denſelben, und ſeine Gefährten bey ihrer Rückkunft mit vielen Freuden und Tröſtungen. Es herrſchte der angenehmſte Friede im Lande, und das Vergnügen der Jungfrauen zu St. Georgen wurde mit nichts geſtöret, als mit dem traurigen Hintritte des dem Kloſterſtifte ſehr geneigten Biſchoffs Nikolaus, der in dem Jahre **eintauſend zweyhundert acht und funfzig** den ſiebenzehnten Jännermonats nach gottſeliger neunzehnjährigen Regierung der Kirche zu Prag das Zeitliche geſegnet hat; dem in der Würde folgte Johannes, dieſes Namens der Dritte, der aus dem Stammen der Herren von Drazitz gebohren, des zu ſelbiger Zeit von dem Könige beſtellten Oberſtburggrafen Sohn, ſonſt aber des hohen Domkapituls zu St. Veit Scholaſtikus war. Der König bediente ſich der ruhigen Zeit des Friedens, um die Gerechtigkeit handzuhaben; die chriſtliche Religion, und den Gottesdienſt zu befördern, und die Ruhe des Staates mit auswärtigen Völkern zu befeſtigen. Darum verlegte er ſich, wie die Kronik des Prager Domherrn, des Franciſcus, von ihm weitläuftig anrühmet, auf die heilſamſten Unternehmungen: **Er fieng an die Städte mit Mauern zu umgeben, die Schlöſſer zu befeſtigen; die Kinder der Landesherrlichkeiten befahl er in den Kriegsübungen zu unterrichten. Der große Ruf von dieſen klugen Anſtalten brachte den König der Tartarn auf ſolche Achtung, daß er dem Könige Ottokar, königliche, und ſehr ſeltſame Geſchenke durch Geſandte zuſchickte. Aus beſonderer Sorge befeſtigte Ottokar das Prager**

*) Pulkava.

ger Schloß mit ſehr ſtarken Mauern, Thürmen und Gräben; er theilte die Mauern in ſolche Ordnung ein, daß man von einem Thurme zu dem andern, in dem ganzen Umfange des Schloßes, einen bedeckten Gang hatte. In dem Prager Schloße machte er zehn Caſtelanen, oder obere Burggrafen wohnen; unter denen der oberſte Burggraf von Prag war Gregorius von Drazitz ein adelicher und berühmter Mann, der Vater des prageriſchen Biſchoffs, Johannis dieſes Namens des Vierten. Unter dieſen Beſchäftigungen bekam auch ihr erſtes Erſtehen jene noch unſerer Zeiten angerühmte Stadt Zittau, welche unter den ſechs bekannten Städten der Lauſitz, nicht die geringſte iſt *). Bey ſolcher Gelegenheit der vielfältigen Erbauungen, und bey der Befeſtigung des Prager Schloßes traf endlich auch das Kloſterſtift St. Georgen das gewünſchte Glück, durch die Güte des Königes in die Mauern des Schloßes vollkommen eingeſchloſſen, und für die künftigen feindlichen Anfälle alſo bewahret zu werden, daß es ſeinen Einwohnerinnen fernershin nicht nöthig hatte bey den kriegeriſchen Vorfällen, die an die Stadt rückten, ihre Wohnungen und Kloſter zu verlaſſen, und außer ſelbigen in der Stadt einen Zufluchtsort unter bangen Sorgen zu ſuchen: So hatte ſich der König Ottokar zur Zeit des Friedens nützlich beſchäftiget. Nun wurden dieſe heilſamen Unternehmungen auf einmal mit dem Kriege unterbrochen im Jahre eintauſend zweyhundert und ſechzig, mit einem Kriege, der um ſo ſchrecklicher war, als die Menge der Feinde das Kriegsheer des böhmiſchen Königs weit überwog, und nicht nur Böhmen, Mähren und Oeſterreich, ſondern auch dem ſämmtlichen Deutſchlande den Untergang zu drohen ſchien.

§ X.

Bela, der Ungarn König, brach unvermuthet den Fried n ſo, daß er in Steyermark einfiel, deſſen Gränzſtadt Petau ſchon wirklich belagerte, in dem Vorhaben ſeiner Bothmäßigkeit das ganze Land — deſſen einen Theil ihm Ottokar im vorigen Kriege des Friedens wegen ſchon abgetreten hatte — zu unterwerfen. Von da, als ihn Ottokar weggeſchlagen, und weichen gemacht hatte, verwand er ſeine Kriegsmacht nach Mähren und Oeſterreich, um allda Verwüſtungen oder Eroberungen zu machen. Damit aber ſeine Vorhaben ſicherer zu Stande kämen, machte er neue Bündniſſe mit den Feinden des Königreichs Böheim, mit dem Großfürſten von Rußland, mit deſſen Söhnen, und übrigen Reußen, mit den Tartarn, mit dem Boleslaus, Herzoge von Krakau, und mit dem Lesko, Fürſten der Lauſitz, und übrigen Pohlen. Zudem bot er alle den Ungarn benachbarte Feinde des chriſtlichen Namens auf, als die Wallachen, die Cumanen, die Slaven, die Sickler, die Beyzeninner, auch alle ſchismatiſchen Völker, als Griechen, Bulgarn, Raſcianer und Boſnier. Mit dem brachte er ein Kriegsheer in kurzer Zeit zuſammen, welches aus beynahe mehr als zweymal hundert tauſend Menſchen beſtand. Ueber den

*) Crinitus in dem Buche vom Urſprung der Städte.

den neuen Schrecken, der in ſolcher Lage der Sachen ganz Böheim erſchütterte, mag man aus dem ſchließen, daß alle benachbarten Provinzen Deutſchlands darüber in Furcht ſind geſetzet worden: nämlich, als ſie von der Menge der Feinde vernahmen, mit der Bela das Mährenland überſchwemmet hatte, befuhren ſie, daß die Ungarn nicht jene Geſchichte erneuerten, die ihre Voraltern — die Hunnen — der Nachwelt hinterlaſſen hatten, daß ſie nicht, wenn ſie den Ottokar überwänden, ſich auch in das übrige Deutſchland ergößen, und wo nicht Eroberungen, dennoch die leidigſten Verwüſtungen hinter ſich ließen. Darum war man aller Orte über den Ausſchlag dieſes Krieges aufmerkſam, und erwartete zwiſchen Furcht und Kümmerniß die Folge ſo, daß man nicht nur in ganz Böheim vom Kleinſten bis zum Größten, ſondern auch im deutſchen Reiche bis zu Köln am Rhein in den Gotteshäuſern um den Segen der Waffen des Königs Ottokars öffentliche Gebete hielt *). Da alles in Furcht dem Ausgange entgegen ſah, vertraute der fromme König auf den Beyſtand Gottes; er verſah ſich mit Großmuth — wie er es in ſeinem Briefe an den Pabſt, Alexander den Vierten beſchreibt — und wagte mit dem mächtigen Feinde ein Treffen, dieſes ſo glücklich, daß er nicht ſo viel durch ſeine Macht, welche klein war, als durch den offenbaren Beyſtand Gottes, und ſeiner Heiligen einen überaus großen, und durch alle Jahrhundert anzupreiſenden Sieg erhielt. Er machte die Feinde weichen; er ſchlug in die Flüchtigen; ſechzehntauſend der Feinde wurden erſchlagen; da Ottokar weder ſo viele Kriegsleute in ſeinem Kriegsheere zählte. Von dem Blute der Erſchlagenen floß der Marchfluß roth gefärbt; eine ſolche Menge der flüchtigen Feinde ward in dem Marchfluße erſäufet, daß man über die Leichen, wie über eine gebauete Brücke den Fluß hinüber ſetzen konnte. Der fromme Fürſt beſchreibt ſelbſt das große Wunder, das bey dieſem Treffen von dem Himmel geſchah; nämlich: Als beyde Kriegsheere zuſammen ſtießen, erſchien in den Lüften über dem Kriegsheere der Böhmen ein großer weißer Adler, welcher einen goldenen Kopf und Hals hatte, der über der Fahne des heiligen Wenceslaus, die der oberſte Burggraf des Prager Schloßes in mitten des Kriegsheeres erhoben hielt, ſchwebte, und gleichſam ſo lang ſich zu vergrößern ſchien, bis er mit ſeinen ausgeſtreckten Fliegeln das ganze böhmiſche Kriegsheer bedeckte **). Die Beute, die König Ottokar mit ſeinem Kriegsheere in dem Lager der Ungarn machte, war an Wägen, Gezelten, an der Kriegskaſſa, und anderm Vorrathe, am Golde und Silber überaus groß, ſo, daß aus ſelbiger Beute ſich der König ein goldenes Tafelgeräth verfertigen ließ, da er bisher auf dem Silber zu ſpeiſen pflegte. Bald darauf erbat Bela von dem Könige Ottokar, nach dem Anbote aller Genugthuung, den Frieden, welchen er auch im folgenden Jahre von ſelbigem beſtätiget, erhielt.

§. XI.

*) Fortſetzung des Cosmas auf das Jahr 1260.

**) Dubrav und Pulkawa, Renaldus, Stbero, und andere.

§. XL.

Es iſt oben von der reichen Beute erwähnet worden, welche Ottokar mit ſeinem Kriegsheere bey dieſem Kriege gemacht hat, aus deren Golde er ſich ein Tafelgeräth verfertigen ließ. Nebſt dem, daß der großmüthige Fürſt den Kriegsleuten die Plünderung des Lagers erlaubte, dieſelben noch überflüßig beſchenkte, blieb dennoch ein ungemeiner Schatz am Golde dem Könige übrig ſo, daß von ſelbiger Zeit die Kammer ungemein bereichert, und er nach ſeiner angebohrnen Großmuth mächtig wurde, gegen alle ſowohl die Seinigen, als auch die Fremdlinge ſich freygebig zu erweiſen. Deſſen eine Schilderung legt uns vor der unbenannte Author der Prager Kirche; er ſpricht: **Dieſer Fürſt, wie freygebig er ſich bezeiget, läßt ſich kaum überdenken, oder erzählen; welche für unzählbare Schankniſſen er den auswärtigen Herzogen, Fürſten, am Golde, Silber, Pferden, köſtlichen Ringen, Kleidern gethan hat, bin ich unvermögend zu beſchreiben. Welch für eine Hofſtatt ihm täglich folgte von Kriegsbeamten, Fürſten und Leibwachen, kann in keine Zahl geſetzet werden. Die Schüſſeln ſeiner Tafel waren vom Golde und Silber ſehr kunſtreich ausgearbeitet, in welchen die Speiſen, welche ohne Ende waren, auf ſeine Tafel geſetzet wurden. Was mehr: Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange fand ſich ſelbiger Zeiten unter den Königen keiner, welcher es dieſem an der Großmuth, an der Macht, und an dem Adel der Sitten gleich that.** Bey dieſer ſo prächtigen Erzählung könnte man auf die Gedanken verfallen, der König hätte die Reichthümer des Sieges, den er ſelbſt dem Beyſtande des Himmels zuerkannte, auf die Steigerung ſeiner Pracht verwendet; aber man muß nicht irren: ſelbſt Dubrav, und der unbekannte Author fügen dieſen Erzählungen jene Freygebigkeit an, mit welcher der fromme Fürſt die Ehre des Sieges Gott verdankte. Bevor hier von dem ausgeführet wird, was das Kloſterſtift St. Georgen, und andere Kirchen nach dieſem Siege gutes von der Wohlthätigkeit des Königes erfahren haben, wird eingerücket von allen jenen geiſtlichen Stiftungen, die dieſer König, Przemiſl Ottokar dieſes Namens der Zweente, entweder ſelbſt gemacht, oder Andern, daß ſie ſie machten, gnädigſt begnehmiget und beſtätiget hat. Sie ſind ihrer in der That viele auf jene nicht allzu langen Zeiten, in welchen dieſer Regent über Böheim im Glücke geherrſchet hat. Im Jahre **eintauſend zweyhundert ſechs und funfzig** wurde der uralte Orden, der ſich ſchon von den erſten Chriſten entſprungen zu ſeyn, und unter dem Pabſte Cletus angefangen zu haben, rechnet, der ſich von dem Leiden der heiligen Martyrer ſchreibt, nämlich der weißen Kreuzherren mit dem rothen Kreuze, von dem Pabſte, Alexander dieſes Namens dem Vierten, erneuert, und unter eigenen Geſetzen beſtätiget. Dieſem Orden bewilligte Ottokar, daß er ſich aus Italien nach Prag zog, und daß bey dem großen heiligen Kreuze — ſo nennet ſich die Ordenskirche — der Groß- und Generalmeiſter dieſes Ordens ſeinen Sitz auf fernere Zeiten nahm. Welchem Orden hernach die adelichen Herren von Dube, und der damalige Bi-

ſchoff von Prag, Johannes Drazitz, viele Gutthaten bewieſen, deren der letztere dieſem Orden zu Neubenatek ein prächtiges Kloſterſtift gemacht hat. Die Mitgenoſſen dieſes Ordens langten eben in dem Jahre ihrer päbſtlichen Beſtätigung an dem Vorabende des heiligen Wenceslai an *). Das Kloſter Strahow traf im Jahre **eintauſend zweyhundert acht und funfzig** in der Nacht des neunzehnten Weinmonats das große Unglück, daß es durch die Unbehutſamkeit eines vernachläßigten Kerzenlichtes ganz abgebrannt war. Zweifelsohne durch die Hülfe des Königs ſtellte ſelbiges der Abt Johannes in Zeitfriſt von fünf Jahren nicht nur in der vorigen Pracht wieder auf, ſondern er vermehrte es noch mit dem Zuſatze der Kapelle der heiligen Urſula **). Im Jahre **eintauſend zweyhundert neun und funfzig** wurde von dem Wokon von Roſenberg mit großen Anlagen und Stiftungen der herrliche Bau des Ciſtercienſerordenskloſters zu Hohenfurt unternommen, und von dem Könige begnehmiget. In ebendemſelben Jahre wurde zu der Prager Kirche von dem Eberhard, der Kirche zu St. Veit Domherrn, eine Stiftung gemacht der Bonifanten, oder der guten Kinder. Es wurden ihrer zwölf geſtiftet, ſie durften unter zehn Jahren des Alters nicht angenommen werden; in dem funfzehnten wurden ſie entlaſſen; ihre Pflicht war den Prieſtern mit aller Ehrbarkeit der Sitten an dem Altare zu dienen; zu ihrer Nahrung hat der Domherr das Dorf Welikawes erkauft und beſtimmet ***). Im Jahre **eintauſend zweyhundert zwey und ſechzig** wurde von dem Ulrich, Herrn von Roſenberg das Kloſter der Mutter Gottes auf der Inſel erbauet, und reichlich geſtiftet der Gnade wegen, welche dieſer Herr von Maria empfangen hat; welches Kloſter hernach die Eremiten des heiligen Auguſtini übernahmen, und welches des heiligen Leibes wegen, der im Jahre **eintauſend dreyhundert ſieben und zwanzig** von dem prageriſchen Domdechant Ulrich dahin iſt überſetzet worden, den Namen der heiligen Benigna führet. Im Jahre **eintauſend zweyhundert drey und ſechzig** wurde zu dem Baue der Kirche bey allen Heiligen in dem königlichen Prager Schloße der Grund geleget; es erbauete ſie Czeczo, der Oberſtlandrichter des Königreichs, auf Anſuchen des frommen Prager Dechants Vitus, welcher auch die Beſorgung des Baues führte, bis es zum vollkommenen Stande kam. Zu dieſem wurden zween Prieſter für die Altarshandlungen geſtiftet; denen iſt am Feldbaue, mit Einrichtung am beweglichen und unbeweglichen Gute, mit Zinsleuten in zwey Dörfern vorgeſehen worden, nämlich zu Dirlikow und Wiſin. Die Kirche wurde im folgenden Jahre mit Gutheißung des Königes den eilften Jännermonat von dem ehrwürdigen Biſchoffe Johannes eingeweihet ****). Im Jahre **eintauſend zweyhundert vier und ſechzig** entſtund das Kloſter der Eremiten des heiligen Auguſtini zu Melnik, dem Smilo von Cetow den Bau, und die Stiftung gab, welche Ottokar vier Jahre hernach mit königlichem Gewaltsbriefe beſtätiget hat *****).

§. XII.

*) Suplem. der Jarosl. Pulkawa, Menenius von den Ritterorden. Spontanus.
**) Baldin Epitom. 3. B. 15. Kap.
) Franciſcus. *) Ebenderſelbe in der Kronik.
*****) Balbin Epitom. 3. B. 15. Kap.

§. XII.

Bis hieher dauerte die Erzählung jener Stiftungen, welche der fromme König zur Ehre Gottes in ſeinem Lande in wenigen Jahren gnädigſt geſchehen ließ, und mit ſeiner königlichen Gnade beſtätigte. Itzt kommen wir zu jenen, die ſeine Großmuth zur Dankbarkeit für die von dem Himmel ihm verliehenen Siege ſelbſt machte. Wie wir oben vernahmen, und uns Dubrav erzählet, **erhielt der König**, nachdem er mit den Ungarn ſich geſchlagen hatte, ſo reichliche Beute, daß, **nachdem er ſeinen Kriegsleuten überflüßige Schankniſſe gethan hatte, dennoch ihm ſo viel am Gelde erübrigte, daß er mit ſelbigem ein ſehr herrliches, und reiches Kloſter in Böhmen ſtiften konnte, welches er Königskron, oder hernach Dornkron wollte genennet haben.** Dieſes Kloſter des Ciſtercienſerordens hat erſtens dieſer König herrlichſt geſtiftet, wie es der königliche Stiftungsbrief, den Balbin ſelbſt anführet, bezeuget. Es hat die Stiftung welche Jahre hernach mit vierzehn geſchenkten Dörfern vergrößert der Hirz oder Hirſo von Klingenberg; deſſen Geſchenke der König Ottokar mit ſeiner Begnehmigung fünf Jahre hernach bekräftiget hat. Es hat ſie aber noch mit fünf Dörfern verbeſſert, der Bawarus von Baborow, aus dem Geſchlechte derer, die mit den Mraczky und Krawarzen einerley Schild — das alte Pfeil — führten. Solchen Dank erſtattete der König dem Himmel für die Gnade des Sieges, den er gegen den Bela erhalten hatte. Einen gleichen bezeugte er ein andersmal, als er im Jahre **eintauſend zweyhundert und ſiebenzig** gegen den Stephan, König in Ungarn, des Bela Sohn wieder ſiegreich war. Denn als er im folgenden Jahre über dieſen mächtig wurde, ſeine ſchrecklichen Verwüſtungen, Niederlagen und Wegſchleppungen der Leute, die er in Oeſterreich über die ſiebenzehntauſend Menſchen ausübte, endlich mit ſeinem Kriegsheere eingeſchränket hatte, und als er dieſem Könige mit einem Einfalle die feſteſten Plätze, als Presburg, Altenburg, Tyrnau, St. Georgen, und mehrere weggenommen hatte; nachdem er bey dieſer Gelegenheit die ganze Kammer des Königreichs Ungarn, die zu Presburg war, und einen unbeſchreiblichen Schatz ausmachte, ausgeleeret, nach Prag entführet hatte, fand er unter anderen Beuten einen ſehr großen geiſtlichen Schatz, nämlich den Zeigefinger der rechten Hand des heiligen Johannis des Täufers, mit welchem er Chriſtum als das Lamm Gottes angezeiget hatte. Dieſen nahm er mit ſich nach Prag, ſchenkte ihn noch in ſelbigem Jahre an das Ciſtercienſerkloſter zu Oſſek, welches, wie wir ſchon einmal angezeiget haben, vorlängſt von dem Slawik, Grafen von Bilin, im Jahre **eintauſend zweyhundert** und ſieben geſtiftet, und von Przemiſl, Ottokar dem Erſten dieſes Namens König in Böhmen in ſeiner Stiftung beſtätiget war. Dem Kloſter aber eignete er ſo viel von Gütern und Wohlthaten zu, daß viele der Schriftſteller ſich verirret, und dieſen König als den wahren und erſten Stifter deſſelben angegeben haben *). Zu dem war der Lebenslauf dieſes Königs von der Frömmigkeit, von der Geneigtheit zu den

*) Pruſchius in Waldſaſſen. Pontanus 1. B. des frommen Böheims.

Prieſtern, und von der Ehrerbietigkeit gegen die Gotteshäuſer ganz anzupreiſen: wir wollen über dieſes unſern unbenannten Author in ſeinen Schriften reden hören: Alle Nächten der Faſtenzeit pflegte dieſer König nur von einem Diener begleitet in geheim in die Kirche zu gehen; da warf er ſich mit dem ganzen Leibe zu Boden, und beharrte ſo lang in den Gebeten, bis die Erde, auf der er darnieder lag, mit einem häufigen Thränenfluße benezet war. Von dannen ſtund er auf, bevor er ſich noch vor dem Aufgange der Sonne zur Ankleidung gab; da rief er ſeinen Hofbedienten, dem er das Geſchäft, für die Armen zu ſorgen, aufgetragen hatte, und unterſuchte, ob derſelbe Alles, was zur Nahrung der Armen von ihm angeſchaffet war, in Bereitſchaft hielte. Denn der König hatte die Gewohnheit in jeder Faſten fünfhundert arme Perſonen zu ſpeiſen, dieſelben am Charfreytage zu kleiden. An dem grünen Donnerſtage wuſch er auch nach der Zahl der Apoſtel zwölf Armen die Füße, deren einen jeden er mit einem großen Groſchen beſchenkte. Da er zu Faſtenzeit in die Prager Kirche kam, pflegte er perſönlich an die Prieſter zu gehen; er erſuchte ſie bittend, daß ſie die heiligen Meſſen abſängen bald zum Nutzen der Lebendigen, ein andermal für die Verſtorbenen, oder auch daß ſie die Votivmeſſen von der heiligen Dreyfaltigkeit, von dem heiligen Geiſte, von unſrer lieben Frau, von den Patronen, von dem heiligen Nikolaus, und noch andere mehrere laſen, ſo, daß kaum genugſame Prieſter für ſeine Verlangen haben können gefunden werden. Einem jeden Prieſter aber, der die Meſſe las, reichte er in ſeine Hand entweder zween Dukaten, oder zwölf ſilberne Groſchen. So ſchreibt der Author, und ſetzet zur Bekräftigung hinzu: Dieſes haben wir ſelbſt geſehen, und legen davon die Zeugniß. — — — Der Ornat der königlichen Kapelle beſtund aus den koſtbarſten Wänddecken, die von Purpur, Seide, und feinſter Leinwand gewebet waren: Er beſtund aus Prieſterkleidungen, Dalmatiken, Mänteln, und anderen Erfoderniſſen, die die theuerſten waren. Einige Kelche waren vom Golde, vom Silber, und andere Geſchirre, die zum Dienſte des Altares gebrauchet werden, bis auf die Handbecke; alle waren von reinem Golde gearbeitet. Gegen die Gotteshäuſer bezeigte der König ſolche Achtung, daß, als er im Jahre eintauſend zweyhundert ſechs und ſechzig in dem Kriege mit dem Herzoge von Bayern begriffen war, in welchem Kriege es die Biſchöffe von Salzburg, Paſſau und Regensburg mit dem Könige von Böhmen hielten, er ein öffentliches Edikt unter ſeinem Kriegsheere ergehen ließ, daß, der ſich unterſtehen ſollte ein Gotteshaus zu mishandeln, der ſollte auf dem Scheiterhaufen vom Leben zum Tode hingerichtet werden *). Es füget noch zu dem der Domherr Franciſcus an, es habe dieſer König ſolche Güte gegen die Geiſtlichkeit getragen, daß, wie er jährlich ſeine Soldaten und Leibwache zu zweymalen auf das prächtigſte kleidete, alſo hat er alle ſeine geiſtlichen Fürſten und Prälaten von dem

Erz=

*) Stero in der Jahrsgeſchichte.

Erzbiſchoffe zu Salzburg anzufangen, — dieſer war der Wladislaus; er war ein Sohn der Schweſter des Vaters Ottokari — alle zu zweymalen im Jahre mit würdiger und glänzender Kleidung verſehen; den übrigen Geiſtlichen aber hätte er die reichlichſten Almoſen mitgetheilet. Es geſchah, daß ihm von ſeinem Mautamte, das er auf der Donau geſetzet hatte, viele feine und verſchiedene Tücher gebracht wurden; dieſe, als er ſie zu dem Gebrauche ſeiner Hofſtatt nicht anwenden wollte, theilte er unter die Geiſtlichkeit, und hat mit ihnen den ganzen Clerus in dem Königreiche auf das ehrbarſte bekleidet.

§. XIII.

Während daß dieſer fromme König an die Geiſtlichkeit und Gotteshäuſer ſo reichliche Wohlthaten und Achtung bewies, muß man nicht glauben, daß er ſeine Huld unſerm Gotteshauſe zu St. Georgen, und den allda wohnenden geiſtlichen Jungfrauen habe ſparſamer angedeihen laſſen: Allezeit erhielt er die Aebtiſſinn Sophia, und ihre geiſtliche Gemeinde in ſeiner königlichen Gnade. Es erinnerte ſich der Monarch jener Freundſchaft, welche ſeligen Andenkens ſein Vater gegen dieſelben gepflogen hatte, die aber der Irrungen wegen, ſo zwiſchen ihm und dem Vater entſtanden waren, in etwa am Ende abgenommen zu haben ſchien. Durch dieſes Andenken bewogen, führte er die Aebtiſſinn Sophia mit ihren geiſtlichen Jungfrauen nach dem Hintritte des Vaters nicht nur alſogleich in ihr voriges Kloſterſtift zurück; ſondern er ſuchte denſelben auch die Schäden zu ergänzen, die ſie bey dieſer Gelegenheit, oder unter der Regierung ſeines Vaters gelitten hatten. Nachdem das Kloſterſtift einer Strecke Waldes — die ſich Hoſin nannte — verluſtiget worden, welche ſein Vater an ſeine Jagdbarkeit gezogen hatte, vergalt er den Abgang mit zweenen anderen Wäldern Rohozny und Budinetz, die er dem Kloſterſtifte auf ewig zueignete. Die Plätze, welche durch die Eingriffe der Prager Bürger unbilliger Weiſe dem Kloſterſtifte bey Gelegenheit der erweiterten Stadt ſind abgenommen, und unter ihre Rechte gezogen worden, räumte er mit königlicher Gewalt der Aebtiſſinn Sophia ein. Zudem belangte ihn dieſe hohe Vorſteherinn um einige dem Kloſterſtifte entlegene Güter mit anderen mehr nützlichen wechſeln zu dürfen — ſie ſind im nachſtehenden königlichen Gnadenbriefe benannt. — Er bewilligte ganz gerne in die Bitte der Aebtiſſinn, und beſtätigte alles Vorgehende hernach ſammt allen übrigen Freyheiten des Kloſterſtiftes in dem hierüber ausgeſtellten, und königlich ausgefertigten Gnadenbriefe. Die Gelegenheit ſelbſt, bey welcher dieſer Gnadenbrief an das Kloſterſtift St. Georgen iſt ausgefertiget worden, zeuget von der Achtung und Freundſchaft, in welcher der König Przemiſl Ottokar, und deſſen königliche Gemahlinnen daſſelbe mögen gehalten haben. Im Jahre **eintauſend zweyhundert ſieben und funfzig** im Herbſtmonate, als Przemiſl den ſiegreichen Zug nach Preußen vollendet, und eine Zeitlang ſich in Oeſterreich aufgehalten hatte, gieng er nach Böheim, wohin ihm ſeine königliche Gemahlinn

mahlinn Margaretha von Oeſterreich mit großer Pracht nachgefolget iſt. Während daß ſich der König in den künftigen Jahren der Geſchäfte und Kriege wegen außer dem Lande befunden hat, die Königinn aber zu Prag blieb, mag ſich die Aebtiſſinn Sophia vielfältig ihre hohe Anſprache und Gnaden zu Nutzen gemacht haben *). Nun aber geſchah zwiſchen dem Könige und der Königinn Margaretha durch päbſtliche Gewalt die Eheſcheidung: Die Urſache wird angegeben, daß dieſe Frau unfruchtbar geweſen, und ehemals ſchon in einem Kloſter zu Trier die heiligen Gelübde ſoll abgeleget haben. Die Margaretha zog alſo aus Prag den ſiebenzehnten **November im Jahre eintauſend zweyhundert ein und ſechzig**, wo ſie ſich zu Crems in Oeſterreich auf das neue Gott verlobte, und demſelben in dem Kloſter bis ans Ende diente. **Der König aber vermählte ſich in Ungarn zu Presburg den vier und zwanzigſten dieſes Wintermonats die Kunegundis, Tochter des Hoſtislai, Herzogs der Bulgarn, Geſchwiſterkind des Königs Bela** **). Nach dem in Presburg auf das prächtigſte gehaltenen Beylager führte der König ſeine Braut nach Prag ab, **wo ſie beyde bey ihrer Ankunft mit feyerlicher Proceſſion ſind empfangen worden in der Prager Kirche am drey und zwanzigſten Tage des Chriſtmonats.** Es gieng alsdann die Krönung vor: Es war zu ſelbiger der Wernherus, Erzbiſchoff zu Maynz, nach Prag angekommen, und in der heiligen Weihnacht noch vor Tage wurden in dem Prager Schloße viele Fürſten und Freyherren Deutſchlands, wie auch die Großen von Böheim, Oeſterreich, Kärnthen und Pohlen verſammelt, damit von dem Anlaufe des Volkes nicht ein großes Gedränge würde, blieb das Schloß geſperret ***). Der Erzbiſchoff zog den Durchlauchtigſten Fürſten Przemiſl, des weyland Wenceslai Sohn, und Erben des Königreichs Böheim, damaligen Herzog über Oeſterreich und Steyermark, zu Mähren Markgrafen, mit den königlichen Kleidern in der Prager Kirche an; er ſalbte ihn zum Könige, ſetzte ihm die königliche Krone auf, und krönte bey eben dieſer Gelegenheit die Kunegundis, des Königs Gemahlinn. Es waren bey dieſem Krönungsakte zugegen die Biſchöffe von Prag, Ollmütz, Paſſau, und zween von Preußen, der Markgraf von Brandenburg, viele Herzoge von Pohlen, Grafen, adeliche Ritter und Freyherren, denen in der Gegend Letnj durch zween Tage eine prächtige Feyerlichkeit zubereitet war. Am dritten Tage gieng der Erzbiſchoff, und die obbenannten Fürſten wieder nach ihrem Eigenthume ab, nachdem ſie von dem Könige mit verſchiedenen Geſchenken ſind beehret worden ****). Nach dieſer vollbrachten Feyerlichkeit geruhete der König mit ſeiner Gemahlinn dem Kloſterſtifte St. Georgen einen Beſuch zu thun, aus welchem die Achtung deſſelben zu ſchließen kömmt; bey ſelbigem beliebte es dem Könige alle jene Freyheiten, die er Zeit ſeiner Regierung der Aebtiſſinn Sophia, und ihrer unterhabenden jungfräulichen Gemeinde hatte angedeihen laſſen, in einem Gnadenbriefe zuſammen zu ſetzen, und in eben dieſem geiſtlichen Hauſe, wo er gegeben

*) Pulkawa.
**) Unbenannter Domherr von Prag. Pulkawa.
) Pulkawa. *) Ebenderſelbe.

ben war, im Beyſeyn der Größten des Landes auszufertigen. Er lautete ſo, wie ihn das Original vorweiſet, und hier angefüget wird *).

Im Namen der heiligen, unzertheilten Dreyfaltigkeit, Amen.

Wir Ottokar, auch Przemiſl genannt, von Gottes Gnaden der fünfte König der Böhmen.

Als Wir bey Uns dem Heilsgeſchäfte reifer nachdachten, hielten Wir Uns für glücklich, wenn Wir bey dem gegenwärtigen Stande der Kirche Gottes ein geſegnetes Andenken von Uns hinterließen, und in der künftigen Verſammlung der Auserwählten Uns einen Antheil verſchafften. In dieſer Abſicht geſchieht es, daß Wir vorzüglich

*) Nos Ottokarus, qui & Przemisl, Dei gratia V. Bohemorum Rex.

Dum intra nos viciniora ſaluti cogitaremus, felices nos exiſtimavimus, etſi apud præſentem Eccleſiæ ſtatum noſtri memoriam in benedictione reliquiſſemus, & futuræ ſocietatis ejus beatam obtinuiſſemus portionem. Hinc eſt, quod Eccleſiam S. Georgii Pragæ in Caſtro ſpecialiter pro remedio animæ noſtræ, ac charorum noſtrorum animabus exaltare intendimus.

Et quidem primum ea, quæ ad pacem jam dictæ Eccleſiæ ſtatuimus, rata eſſe volumus. Scilicet, ut amputatis omnium vexationibus poteſtatum, tantumodo ad Noſtrum Iudicium reſpectum habeant.

In Poſſeſſionibus vero ſuis datis, & dandis ubique pacem firmam obtineant. Cæterum & hanc Devotionis noſtræ donationem novam addimus, huic beatiſſimi Georgii Martyris Eccleſiæ, ut omnis acquiſitio quæ provenire ſolet in iſtis: Zwod, Narok, & quod vulgo dicitur Hlawa, ſuper omnes homines, ubicunque fuerint pertinentes Eccleſiæ, damus in uſum Dominæ Abbatiſſæ, & Congregationi ipſius, nunc, & in perpetuum. Inſuper de eo, quod dicitur: Mochlez, ſeu Narez, homines ejusdem Eccleſiæ liberamus.

Si quis vero ex hominibus Eccleſiæ ſupplicio capitis condemnatus fuerit, poſſeſſio quidem ejusdem Eccleſiæ, caput cedat laqueo. Venditio, ſeu collecta Generalis, ſi quando fuerit ſuper homines Eccleſiæ, Abbatiſſæ, & Congregationi ejus ſit nunc, & in ſempiternum.

Permutationes etiam villarum pro commodo ejusdem Monaſterii factas, videlicet: Polepi, Pſari, Radczice, Bavorovice, Loco Craslovice, Vitici, Lubmovici, Podhore cum omnibus appendiciis, ratas habemus, & ab aliis volumus inviolabiliter obſervari: Præterea loco ſylvæ: Holyu, quam occaſione venationis felicis recordationis Pater noſter ad uſus ſuos retinuerat, eidem Collegio ſylvas Rohozni & Budinecz aſſignamus perpetuo poſſidendas. Ad hæc areas, quæ in ſuburbio Pragenſi cum aqua, & duabus inſulis ſitis cum nova Civitas plantaretur, per Cives ejusdem Civitatis indebite fuerant occupata, cum plenitudine favoris noſtri, Eccleſiæ reſtituimus prædictæ.

Deinde omnia jura, quæ tempore Anteceſſorum noſtrorum prædicta Eccleſia habuit per Civitates & Fora Provincialia, quoquomodo receſſerint ab eadem, utpote Pragæ nonum forum, Litomericz in lelonio nona ſeptimana, Vzt nona ſeptimana, Netholicz nonum forum, Domazlicz forum cum telonio, eidem Eccleſiæ ſine contradictione qualibet ex integro duximus reſtauranda.

Ad hujus igitur laudabilis noſtri operis confirmationem, teſtimonium adhibuimus Venerabilis Patris noſtri Ioannis Pragenſis Epiſcopi, nec non & aliorum Prælatorum, quorum Nomina ſequentur; qui Authoritate Dei, & Beatorum Petri & Pauli Principum Apoſtolorum & ſanctorum Martyrum, Georgii, Viti, Wenceslai, atque Adalberti, nec non & omnium Sanctorum ſub anathematis vinculo quoslibet noſtræ inſtitutionis qualicumque modo immutatores, ſeu deſtructores forte emerſuros cum cæteris membris Diaboli innodatos condemnaverunt, Amen.

Si

züglich die Kirche des heiligen Georgius auf dem Prager Schloße zu Unſerm, und Unſrer Geliebten Seelenheile über andere zu erhöhen gedenken.

Und anfänglich zwar halten Wir alles genehm, was ſonſt ſchon von Uns verordnet worden, um der gemeldten Kirche Ruheſtand zu verſchaffen. Nämlich: daß ſie nach ſchon abgeſchafften allen Bekränkungen von Landesherrlichkeiten nur auf Unſere eigene Gerichtsbarkeit allein ihre Beziehung haben ſolle.

Sie ſollen auch allezeit in dem ruhigen Beſitze der Güter verbleiben, die ihnen bereits gegeben worden, und in die Zukunft möchten gegeben werden. Uebrigens ſetzen Wir aus Unſrer Andachtsliebe, welche Wir für dieſe des ſeligſten Martyrers Georgii Kirche hegen, Unſrer Freygebigkeit noch dieſe Neue hinzu, daß alle Einkünfte, welche aus dieſen Steuern kommen, und die, die ſich Zwot, Narok, und daß ſich allgemein Hlawa nennet, zu verſchaffen pflegen, von einem jeden, der dieſer Kirche unterthänig iſt, er ſey wo er wolle, der Frau Aebtiſſinn, und ihrer Gemeinde zu ihrem Gebrauche itzt uud allezeit zukommen ſollen. Ueber dieß befreyen Wir die Leute, die dieſer Kirche angehören, von dem ſogenannten Mochletz oder Narecz.

Wenn aber Jemand von den der Kirche angehörigen Leuten ſollte zum Tode verurtheilet werden; ſo ſoll deſſen Habſeligkeit eben dieſer Kirche, der Kopf aber dem Strange zu Theil werden. Die Abſchätzung, oder eine allgemeine Abgabe, die jedem der Kirche Angehörigen aufgeleget wird, wenn ſie jemals geſchehen ſollte, ſoll der Aebtiſſinn, und ihrer geiſtlichen Verſammlung itzt, und in allen künftigen Zeiten, zugehören.

Die Vertauſchungen der Dörfer Polepy, Pſary, Radczitz, Baborowitz anſtatt Kraslowitz, Wititz, Lubmowitz, Podhore, welche

Si quis autem huic donationi obviare, vel calumnioſe eam interpretari voluerit, pro ſingulis capitibus ſolvat decem libras auri, medietatem noſtro Fiſco, reliquam medietatem Eccleſiæ ſancti Georgii aſſignando, Privilegio nihilominus in ſua firmitate manente: Hujus rei Teſtes ſunt: Ioannes Epiſcopus Pragenſis, Martinus Abbas Brzevnovienſis, Iacobus Præpoſitus Pragenſis, Vitus Decanus Pragenſis, Radislaus Archidiaconus Pragenſis, Priznoborius Scholaſticus Pragenſis, Engelbertus Decanus Wiſſehradenſis, Iaroſſius Burſarius Pragenſis, Andreas Camerarius Regis, Czecho Summus Iudex, Sdyslaus filius Dyvini, Ratmyrus filius Ratmyri, Sdyslaus Marſalcus, Hermannus Subcamerarius, Dvviſs Dapifer, Vlricus Pincerna, Wilhelmus de Podebrad, Sſtibor Hlawa, Zmilo filius Heynrici, Beneſs filius Wocconis, Pawlicz filius Humprecht, Wolkmarus Camerarius Reginæ, Domazlaus Dapifer Reginæ, Cyrcho Pincerna Reginæ, & alii quam plures.

Acta ſunt hæc in Clauſtro ſancti Georgii. Anno Domini 1262. 3. Kalend. Februarii. Data per manus Wylhelmi & Arnoldi Proto-Notariorum, atque Emmeramni Scriptoris.

che das Kloſter zu ſeiner Bequemlichkeit getroffen hat, halten Wir mit allen ihren Angehörigkeiten genehm, und wollen auch, daß ſie von anderen als unverbrüchlich angeſehen werden. Nebſt dem geben Wir eben dieſem Kloſter für den Wald Hoſyn, welchen glücklichen Andenkens Unſer Vater der Jagdbarkeit wegen zu ſeinem Gebrauche ſich behalten hat, die Waldungen Rohocźny und Budinetz auf ewig zu beſitzen. Zudem ſtellen Wir der gemeldten Kirche aus ungemeiner Gewogenheit jene Plätze zurück, welche in der Prager Vorſtadt ſammt dem Waſſer, und zwoen Inſeln liegen, und welche die Bürger unrechtmäßiger Weiſe an ſich geriſſen haben, als die neue Stadt angelegt wurde. Hernach auch alle Gerechtſame, welche die beſagte Kirche unter Unſeren Vorfahren in den Städten, und Landmärkten gehabt hat, ſie mag um ſelbe auf was immer für eine Weiſe gekommen ſeyn, als zu Prag den neunten Markt, zu Leutmeritz im Zollhauſe die neunte Woche, zu Utzt die neunte Woche, zu Netolitz den neunten Markt, zu Domaſchlitz den Markt mit dem Zollhauſe, welches alles Wir eben dieſer Kirche ohne allen Widerſpruch gänzlich zurück zu ſtellen für gut befunden haben.

Zur Beſtätigung dieſes Unſers lobwürdigen Werkes, haben Wir zu Zeugen genommen, Unſern hochwürdigen Vater Johann, Prager Biſchoff, wie auch andere Prälaten, die unten ſollen namhaft gemacht werden, welche aus Gottes Gewalt, und der ſeligen Apoſtelfürſten Petri und Pauli, wie auch der heiligen Martyrer Georgii, Viti, Wenceslai und Adalberti, und zugleich aller Heiligen, einen jeden, der Unſere Verordnung auf was immer für eine Weiſe zu verdrähen, oder umzuſtoßen ſich etwa möchte beygehen laſſen, mit dem Banne, wie die übrigen Glieder des Teufels beleget haben, Amen.

Wenn Jemand ſich erfrechen ſollte, dieſer Donation zuwider zu handeln, oder ihr eine boshafte Auslegung zu geben, der ſoll für jeden Punkt, dem er zuwider handelt, zehn Pfund Goldes erlegen, deſſen eine Hälfte Unſerm Fiſcus, die andere aber der Kirche zu St. Georgen zufallen ſoll; wobey nichts deſto weniger dieſer Freyheitsbrief ſeine Kraft behalten ſoll.

Folgende ſind in dieſer Sache die Zeugen: Der Johann Prager Biſchoff, Martin Abt zu Brzewnow, Jakob Prager Probſt, Vitus Prager Dechant, Radislaus Prager Erzdiakon, Przinobo-

rius Prager Scholaſticus, Engelbert Dechant auf dem Wiſchehrad, Jaroſius Prager Kämmerer, Andreas Kämmerer des Königs, Czecho Oberſtlandrichter, Sdislaus der Sohn des Diwini, Natmyr der Sohn des Natmyrs, Sdislaus Marſchall, Hermann Unterkämmerer, Diwiſs Truchſes, Ulrich Mundſchenk, Wilhelm von Podiebrad, Stibor Hlawa, Smilo der Sohn des Heinrichs, Beneſch der Sohn des Wokons, Pawlik der Sohn des Humprecht, Wolkmar der Kämmerer der Königinn, Domazlaus der Truchſes der Königinn, Gyrcho der Mundſchenk der Königinn, und noch viele andere.

Dieſes iſt geſchehen in dem Kloſter zu St. Georgen im Jahre des Herrn eintauſend zweyhundert zwey und ſechzig, den dreyßigſten Tag des Jännermonats. Die Protonotarien, der Wilhelm, und der Arnold, und der Schreiber Emeram haben es ausgefertiget.

Das Inſiegel, ſo von weißem Wachs gegoſſen, hängt an dem Inſtrumente an einer Schnur von gelb- und rother Seide. Auf einer Seite findet ſich ausgedrückt das Bild des Königes Ottokar, wie er zu Pferde ſitzend geharniſcht in der Hand eine Fahne hält mit dem böhmiſchen, öſterreichiſchen, und anderen Wappenſchilden; auf dem Haupte iſt er mit einem Adlerflügel gezieret. Das Bild hat in zweenen Zirkeln folgende Umſchrift: **Das Inſiegel des Ottokars, von Gottes Gnaden des fünften Königs der Böhmen, Markgrafen zu Oeſterreich, Herzogs zu Steyermark.** Auf der andern Seite iſt Ottokar ſitzend ausgedrückt auf dem Haupte mit königlicher Krone, in der Hand mit dem Zepter und Reichsapfel: Umher in zweenen Zirkeln ſteht die Inſchrift: **Das Inſiegel des Ottokars, der auch Przemiſl genannt wird, des fünften Königs der Böhmen, des Markgrafen in Mähren, des Thronfolgers Wenceslai des vierten Königes.** Die Ueberſchrift und Bezeichnung dieſes Inſtruments in dem Kloſterarchive lautet: Der heiligen Kunegundis Vaters, Ottokari Begnädigungsbrief auf die Dorfſchaften Hlawy und Pſary, Polepy, Radezitz und Baborowitz. Dieſer Brief iſt in die gelbfarben Bücher eingetragen. Unter dem Buchſtabe **H.** **des Königs Ottokari** Gnadenbrief.

§. XIV.

Dieſe ausnehmenden Schankungen, Bewilligungen, Freyheiten und Gnaden, die in dieſem Briefe enthalten ſind, die Zeit, in welcher ſie gleich nach der Krönung des Königs Ottokar, und ſeiner Gemahlinn ſind gegeben worden, machen ſattſame Proben der Gewogenheit, die der Monarch Böheims gegen das jungfräuliche Kloſterſtift St. Georgen genähret hat; ja der Ort ſelbſt, wo der König geruhete,

eine

eine ſo prächtige Gnadenſchrift im Beyſeyn einer Verſammlung des zahlreichen Adels, die als Zeugen unterſchrieben ſind, auszufertigen, überzeuget uns von jener Achtung, die er gegen die würdigſte Aebtiſſinn Sophia, und ihre unterhabenden geiſtlichen Jungfrauen getragen hat. Nun kömmt aber die genaueſte Sorgfalt zu bemerken, welche dieſe hochwürdige Oberinn angewendet hat, um die höchſten königlichen Gnaden bey ihrem Ordenshauſe für die Nachkommenſchaft zu verewigen. Jene außerordentlichen Freyheiten, die ſie von der Huld der königlichen Macht nur itzt erhalten hatte, damit ſie nicht etwa eine Vergeſſenheit, oder eine Unbild der künftigen Zeiten veralten machte, oder damit ſie nicht leicht möchten in Zweifel gezogen und widerſprochen werden, ſuchte ſie dieſelben alſogleich bey dem heiligen päbſtlichen Stuhle nicht nur anzuzeigen, ſondern ſie beſtrebte ſich um ihnen mehrere Kraft und Anſehen zu ſchaffen, über ſie die Beſtätigung in aller Demuth anzuſuchen. Es hatte der römiſche Pabſt, Alexander der Vierte dieſes Namens, zu Witerb das Zeitliche geſegnet im Jahre **eintauſend zweyhundert ein und ſechzig** am fünf und zwanzigſten Tage des Maymonats. Nach ſeinem ſeligen Hintritte blieb der römiſche Stuhl durch drey Monate, und etwa zwo Wochen ohne ſeinen Kirchenhaupt, aus Urſache, weil die Kardinäle über die Wahl eines aus ihrer Verſammlung nicht konnten einſtimmig werden. Es eräugete ſich aber — die Erzählung iſt aus der Kirchengeſchichte — daß der Patriarch von Jeruſalem, der aus Burgund gebohren war, der zu ſelbiger Zeit zu dem päbſtlichen Stuhle aus Gelegenheit der Geſchäfte ſeiner Kirche gekommen war, einſtimmig auf den Gipfel der apoſtoliſchen Würde iſt gehoben worden. Es wurde alſo aus dem Anſuchenden der Geſetzgeber, aus dem Untergebenen der Herr, aus einem Sohne der Vater, und verdiente Urban dieſes Namens der vierte Pabſt genennet zu werden. Die Wahl kam alſo zu Stand im Jahre **eintauſend zweyhundert ein und ſechzig** im Herbſtmonate *). Mit dem Anfange des folgenden Jahres, und in ſelbigem des Jännermonats erhielt die Frau Aebtiſſinn jenes angezogene Privilegium von dem Könige Ottokar; gleich darauf belangte ſie den römiſchen Stuhl um deſſen Beſtätigung, welche ſie nicht minder gnädig, ſchon in dem folgenden Aprilmonate von dem Pabſte Urbanus in folgenden Ausdrücken erhielt **):

*) Renald in der Kirchengeſchichte auf das Jahr 1761.

**) VRBANVS EPISCOPVS, ſervus ſervorum Dei.

Dilectis in Chriſto Filiabus, Abbatiſſæ & Conventui Monaſterii ſancti Georgii in Caſtro Pragenſi, Ordinis ſancti Benedicti, ſalutem & Apoſtolicam Benedictionem.

Cum a Nobis petitur quod juſtum eſt, & honeſtum, tam vigor æquitatis, quam Ordo exigit rationis, ut id per ſollicitudinem officii Noſtri ad debitum perducatur effectum. Exhibita ſiquidem Nobis Veſtra petitio continebat, quod claræ Memoriæ Wenceslaus Rex Bohemiæ nonnullas libertates, & exemptiones ſæcularium exactionum Monaſterio Veſtro, & ejus hominibus Regia liberalitate conceſſit, prout in patentibus literis ejus confectis exinde, ac ſuo ſigillo ſignatis plenius dicitur contineri. Nos itaque Veſtris ſupplicationibus inclinati, conceſſionem hujusmodi, ſicut pie, ac provide facta eſt, ratam & firmam habentes, eam auctoritate Apoſtolica confirmamus, & præſentis ſcripti patrocinio communimus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam Noſtræ Confirmationis infringere, vel ei auſu temerario contraire. Si quis autem hæc attentare præſumpſerit, indignationem Omnipotentis Dei, & Beatorum Petri & Pauli Apoſtolorum ejus ſe noverit incurſurum. Datum Viterbii 5. Kalend. Maji. Pontificatus Noſtri anno primo.

Urbanus Biſchoff, ein Diener aller Diener Gottes.

Den in Chriſto geliebten Töchtern der Aebtiſſinn, und dem Convente des Kloſters zu St. Georgen auf dem Prager Schloße, des Ordens des heiligen Benedikts alles Heil/ und den apoſtoliſchen Segen.

Wenn von Uns etwas, ſo gerecht und ehrbar iſt, angeſuchet wird; ſo fodert es ſowohl die Handlung der Billigkeit, als die rechte Ordnung der vorgetragenen Gründe, daß daſſelbe durch Unſers Amtes Sorgfalt ins Werk geſetzet werde. Eure an Uns abgelegte Bitte hat Uns vorgetragen, daß hohen Andenkens der König von Böheim Wenceslaus einige Freyheiten und Befreyungen von den Abgaben der Weltlichen Eurem Kloſter, und den Leuten deſſelben aus königlicher Freygebigkeit verliehen hat, wie ſelbige die hierüber ausgefertigten, und mit ſeinem Inſiegel bezeichneten öffentlichen Gnadenbriefe ausführlicher enthalten ſollen. Da Wir alſo geneigt ſind Eure Bitten zu erhören, halten Wir dieſe Begnädigungen ſo, wie ſie löblich und vorſichtig ausgefertiget ſind, genehm; Wir beſtätigen ſie mit Unſerer apoſtoliſchen Gewalt, und wollen ſie mit gegenwärtigem geſchriebenen Schutzbriefe befeſtiget wiſſen. Es ſey alſo keinem einzigen Menſchen erlaubet, dieſe Schrift Unſrer Bekräftigung zu verletzen, oder vermeſſentlich ihr zuwider zu handeln. Wer ſich aber unterſtehen ſollte dergleichen zu thun, der ſoll wiſſen, daß er dem Zorne des allmächtigen Gottes, und der ſeligen Apoſtel Petri und Pauli unterliegen wird. Gegeben zu Witerb am ſieben und zwanzigſten Tage des Aprilmonats, in dem erſten Jahre Unſrer päbſtlichen Regierung.

§. XV.

Während dieſen Jahren nach einigen Ausfällen; die der König Ottokar durch ſeine Kriegsleute nach Bayern machte, nach hergeſtellter Freundſchaft zwiſchen ihm, und dem Heinrich, Herzogen von Bayern, ſandte der römiſche Pabſt Urbanus an den König von Böhmen viele Briefe, mit denen er ihn auf ein neues zum Kriege gegen die Feinde der chriſtlichen Religion, gegen die abtrinnigen Litthauer und Gothländer, und gegen die übrigen barbariſchen Völker aufmunterte. Nachdem die

die bekehrten Preußen, und die über ſelbige ſchutzhaltenden deutſchen Ritter vieles von dieſen Feinden gelitten hatten, und nachdem in Litthauen ein ſicherer Mendokus ſich der königlichen Würde angemaßet hatte, erſuchte der Pabſt unſern König von Böhmen, die Waffen zu ergreifen, mit gnädiger Verleihung, daß, wenn er dieſe Völker demüthigen würde, er nach ſeiner Willkuhr ſollte die Macht haben, in Litthauen jenen zum Könige einzuſetzen, wen er immer dazu beſtimmen wollte *). Dieſer Pabſt erhebt den König Ottokar mit allzu würdigen Lobſprüchen, als, daß wir ſie mit Stillſchweigen umgehen ſollten. In einem Briefe meldet er: **Wir ſagen Gott Lob und Dank, daß, wie es der allgemeine Ruf von deinem Namen öffentlich kund thut, du wie ein getreuer Kämpfer Chriſti, dich ämſig anwendeſt auf die Erweiterung des chriſtlichen Namens unter der barbariſchen Völkerſchaft.** Weiters nennet ihn das römiſche Kirchenhaupt **einen katholiſchen und andächtigen Fürſten, dem er mit mehrerem Vertrauen zuſchrieb meiſtens über jene Gegenſtände, welche die Aufnahme des ſeligmachenden Glaubens betreffen** **). Ein andersmal drückt ſich Pabſt, Clemens der Vierte, gegen den Ottokar alſo aus: **Es erfreuet ſich unſere Mutter, die katholiſche Kirche, überaus über die Erhabenheit deines Anſehens** ***). Durch dieſe Ermunterung angeeifert, ergriff Ottokar die Waffen, und zog hin gegen Litthauen. Indeſſen aber ſtiegen die Jahre unſrer Aebtiſſinn Sophia zu einem hohen und ſchwächlichen Alter; dem ſtieß eine tödtliche Krankheit zu; ſie ſtarb hin in dem Herrn, nachdem ſie viele Verdienſte geſammelt, manche Betrübniſſe überlebet, und ihr jungfräuliches Kloſterſtift beynahe vierzehn Jahre, als von **eintauſend zweyhundert und funfzig** bis **vier und ſechzig**, fromm und weislich regieret hatte. Wie uns zuvor der bloße Namen dieſer Sophia aus der Urſchrift von dem Domherrn zu St. Georgen iſt entdecket worden, und wie ihre Geſchichte Alles aus fremden Alterthümern gezogen hat; ſo bleibt uns nun bey ihrem Tode eine gleiche Unwiſſenheit von dem Platze ihres Begräbnißes, und anderer Umſtände übrig. Die Geſchichtverfaſſer erwähnen, daß um ſelbige Jahre, als in dem **eintauſend zweyhundert zwey und ſechzig** im Königreiche Böheim, wie auch in Mähren und Oeſterreich in den Städten und Dörfern ſehr viele Feuersbrünſte geweſen ****). In dem darauf folgenden Jahre **eintauſend zweyhundert drey und ſechzig**, waren alle Erdfrüchte durch Schauer, und durch die Durchzüge des Kriegsheeres zu Grund gegangen *****). Welcher Urſachen wegen eine große Theuerung entſtanden iſt — in Böhmen ſowohl als Mähren — und viele Menſchen des Hungers geſtorben ſind.

 Das

*) Renaldus in der Kirchengeſch. auf das Jahr 1264. **) Ebendaſelbſt.
***) Spontanus in der Kirchengeſch. auf das Jahr 1267.
****) Unbenannter Prager Domherr.
*****) Pulkawa in dem darauf kommenden 1263. Jahre.

Das fünf und dreyßigſte Kapitel.

Von der Wahl und Regierung der würdigſten Jungfrau Juditha, als der neunten Aebtiſſinn des Kloſterſtiftes St. Georgen.

§. I.

Nachdem wir von dem Hinſcheiden der in dem Herrn entſchlafenen verdienſtvollen Aebtiſſinn Sophia nichts ausgefunden haben, die Umſtände, und den Tag ihres Hinſcheidens zu beſtimmen, ſo dienet es uns ganz wohl zur Nachricht den Tag und das Jahr der nachkommenden Aebtiſſinn zu wiſſen. Es war durch einſtimmige Wahlen zu dieſer hohen Würde von dem jungfräulichen Kloſterſtifte auserkohren eine würdigſte Dienerinn Gottes, die Judith. Der Gnadenbrief des Ottokars, den ſie hernach erhielt, und den wir bald anſetzen, führet ihren Namen ausdrücklich an. Sie wurde zu ihrer hohen Ehrenſtelle bey St. Georgen feyerlich — zweifelsohne von dem Biſchoffe Johannes — eingeweihet und gekrönet den vierzehnten Tag des Herbſtmonates im Jahre **eintauſend zweyhundert vier und ſechzig**: Alſo hat es Hammerſchmied ausgefunden und angezeichnet *). Von dieſer gottſeligen Vorſteherinn und ihrer gottgeheiligten Gemeinde muß geſagt werden, daß ſie die glückſeligſten Zeiten ſowohl, die Böhmen geſehen hat, als auch die unglücklichſten erlebet habe. Dieſen Wechſel der glücklichen Geſchicke des Himmels mit den Verhängniſſen muß man etwas weitläuftiger ausführen; um die Umſtände der Regierung dieſer beſcheidenſten Vorſteherinn mehr aufzuklären. Im Jahre **eintauſend zweyhundert fünf und ſechzig** bedroheten die Bayern in Böhmen feindlich einzufallen. Der König Przemiſl Ottokar beſetzte die Gränzen; er zog aus den böhmiſchen Herren, und der Ritterſchaft ein Chor etwa von fünftauſend Mann zuſammen, welches ſich unter die deutſchen Gränzgebirge lagerte; er bot die Choden — es ſind die befreyten Bauern in dem Gränzgebirge — eilfertig auf, um das Land zu beſorgen, und die Feinde zu beobachten. Er ſammelte indeſſen eine namhafte Kriegsmacht von Böhmen, Mähren, Schleſien, Pohlen, Oeſterreich und Steyermark, der er zum Heerführer den Georg Wlaſak von Smolnitz ſtellte. Dieſes Kriegsheer machte im Hin- und Rückzuge manche Ausſchweifungen in Böhmen, da es an den Gütern des Biſchoffs, der Prälaten und Mönche Räubereyen und Schäden that **). Als der König von dieſem Unfuge vernahm, foderte er den Heerführer vor ſich, ließ ihn handfeſt machen, des andern Tages enthaupten, ſein Gut unter die Beſchädigten vertheilen. Das Kriegsheer ließ er hin in Bayern bis Regensburg ziehen, die Städte in die Aſche legen, das Land verwüſten, die Einwohner ohne Rückſicht des Geſchlechtes zuſammen hauen. Mit dem zwang er die

*) In der Hiſtorie von dem Kloſter zu St. Georgen §. 30. Seite 92.

**) Der unbekannte Domherr auf das Jahr 1266.

die Bayern um Frieden zu bitten, und zur Vergeltung der Unkoſten des Kriegszuges die Stadt Eger mit dem dazu gehörigen Lande an Böhmen abzutreten. Ottokar hatte alſo als der glücklichſte und ſiegreichſte König ſeine Staaten von allen Seiten weit erbreitet: Nach dem erſten Siege, den er über den Bela erhielt, gewann der König ſo viel Ruhmes, und Anſehens, daß ſich einige Städte Italiens, als Verona, Veldres, Tarviſium, beynahe mit dem ganzen Friaul, oder Forum Julii unter ſeinen mächtigen Schutz gaben. Von Ulrichen, dem Herzoge von Kärnthen, welcher keine Erben hatte, bekam er noch als ein Geſchenk unter den Lebendigen ſeine Länder mit der Bedingung verſchrieben, daß er ſie nach dem Tode des Herzogs in Beſitz nähme *), welches auch darauf geſchah. Es fiel alſo dem Ottokar Kärnthen, Krain, die Windiſche March, und der Seehafen Portenau zu. Durch ſolche Aufnahme an Ländern wurde die Macht dieſes unſers Königs ſo anſehnlich gemacht, daß noch kein König von Böhmen vor ihm geweſen, weder einer nach ihm kam, der ſeinen Thron ſo glänzend gehabt hatte. Seine Staaten erſtreckten ſich von dem adriatiſchen bis zu dem baltiſchen Meere; das Königreich Böheim machte gleichſam den Mittelpunkt des erbreiteten Gebietes ſeines großen Königreichs. Denn der König herrſchte nebſt ſeinem Königreiche, über Oeſterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Windiſch March, Mähren, Schleſien, über ein Stück von Pohlen und Preußen. Nach dem Maaße der Herrlichkeit, welche dieſer König einbekommen hatte, verwandt er ſeine väterliche Sorgfalt auf den Wohlſtand von beyden. Im Jahre **eintauſend zweyhundert acht und ſechzig** ließ Przemislaus zu anderen löblichen Vorkehrungen zum Nutzen ſeines Landes ein neues Land- Wald- Feld- Getraid- und anderer flüßigen Waarenmaaß, wie auch Gold, Silber, und andere Metallsgewicht ordentlich einführen **). Im Jahre darauf befahl er die alten Feſtungen in Böhmen, und ſeinen übrigen Ländern zu verbeſſern, wie er dann auch mehrere neue Städte, und feſte Oerter anlegte.

§. II.

Bey ſolcher Regierung ſchien alles Glück der goldenen Zeiten in Böheim eingekehret zu ſeyn; nicht minder erhielt davon einen merklichen Theil das Stift zu St. Georgen, und deſſen dem Könige, und der Königinn ſehr beliebte Frau Aebtiſſinn Judith. Die Huld, welche ihr der Hof angedeihen ließ, läßt ſich aus jenem Inſtrumente und Gnadenbriefe leſen, den der König zu Guten dieſes Kloſterſtiftes wieder gab, in dem er auch dieſe Frau **Juditha, die ehrwürdige Aebtiſſinn des Kloſters zu St. Georgen** benanntlich anführet, wie wir ihn von Wort zu Wort hier anſetzen ***):

Ottokar

*) Dubrav 17. B. Archiv des Kap. zu St. Veit Brief der Verſchreibung Pulkawa im J. 1267.
**) Hagek. Pulkawa.

***) Ottokarus Dei gratia Rex Bohemiæ, Dux Auſtriæ, Stiriæ, Karintiæ, Marchio Moraviæ, Dominus Cantuolæ, Marchio Egræ & portus nautus. Calamitatis humanæ conditionem ſolerti mente revolvimus, dum inexorabilis fati neceſſitatem conſideramus, quæ ſuarum tyramdem

virium

Ottokar, von Gottes Gnaden König zu Böhmen, Herzog zu Oeſterſterreich, Steyermark, Krain, Markgraf in Mähren, zu Kärnthen, Herr zu Eger und Pfortenau.

Nachdem Wir die mühſelige Beſchaffenheit des menſchlichen Elendes

virium exercens in quemlibet, Reges & Cæſares non cognoſcit, dum æterni juſtitiam judicii malis pœnam, benemeritis præmia diſpenſante alti ſpeculatione animi contemplamur; expediens fore credimus Regiæ Majeſtati Deum toto mentis affectu diligere, fideliter colere, ſibique in ſuis actibus complacere, ac tanto ſubnixius ei præbere devotionis intimæ famulatum, quanto major obſequendi potentia Regibus ſuffragatur, & in examine ſtricti judicii redituri ſunt ſtrictam de talento regiminis ſibi credito rationem. Vnius igitur meditationis ſollicite commoniti ratione, qui Divini gratia muneris Regni habenas Bohemiæ, & provincias loca quam plurium moderamur, credentes absque dubio firmiter, & ſperantes fore inter cætera Deo nimium placiturum, ſi ſacro ſanctam Eccleſiam matrem noſtram tam in ipſius ſupereminentia capitis, quam in ſuorum compage membrorum honorificentia debita veneramur, ad id potiſſimum duxerimus aciem mentis noſtræ, Eccleſias præcipue noſtro ſubjectas Dominio defendere, ac proſpere gubernare, & quoties ſuper earum libertatibus ſerenitas noſtra requiritur, eis benignius annuens gratæ munificentia dexteræ largiatur. Vnde cum ad præſens Domina Iuditha venerabilis Abbatiſſa monaſterii ſancti Georgii in Praga noſtræ celſitudini humiliter ſupplicavit, ut privilegia immunitatum ipſius Eccleſiæ, quæ Progenitorum noſtrorum memoranda prioritas dicto monaſterio conceſſerit confirmare, ac renovare noſtra Magnificentia dignaretur. Autem ipſius petitionibus benignum præſtantes aſſenſum tenore præſentis privilegii perpetuo valituri, ſcienter volumus præſentis ætatis homines, & noſcat poſteritas futurorumque ea, quæ Prædeceſſores noſtri prædicto Monaſterio conceſſerunt confirmanda duximus, ex certa conſcientia noſtra, & de gratia ſpeciali, videlicet, quæ nos Monaſterium ipſum & homines quam monaſterio ſubditos ab omnium Regni noſtri damnificiariorum, jurisdictionibus eximentes, aſtringi volumus coram ſolius noſtræ præſentia Majeſtatis; nec non & ab eo, quod vulgo dicitur Nochleh, ſeu Parez & Proleka eodem homines liberantes ſtatuimus, ut ſi quis ex eisdem hominibus damnatus pœna capitali plecti debeat, ipſius damnati poſſeſſio cedat Eccleſiæ perlibatæ; omnis etiam acquiſitio vel proficui emolumentum, quæ provenire ſolent ex iſtis vel in iſtis Zwod, Narok, & quod vulgo dicitur Hlawa ſuper omnes homines ubicunque fuerint pertinentes dicto Monaſterio, volumus ut in ipſius uſum Monaſterii redigantur, eidem etiam monaſterio mulcta ſeu tottka generali cedentibus & ejusdem accreſcat uſibus ſemper, ſi quam ſuper ipſius monaſterii homines fuerit dicta mulcta vel cottca etiam generalis, ratificantes & etiam confirmantes, nec non & ab aliis inviolabiliter obſervari mandantes villarum permutationes pro valitate ipſius monaſterii factas videlicet Polepi, Pzari, Radeice, Bavorovice, Craslovice, Vitici, Dubtonici, Podhore cum omnibus appertinentiis earundem. De abundanti præterea gratia noſtra in ſilice Hoſyn deductiones, & ſui uſum ſolatii ſibi retinuerat felicis memoriæ Dominus Pater noſter, ſilvas Rchozni & Budinetz dicto Monaſterio tradidimus & aſſignamus perpetuo poſſidendas. Arcas quoque quas in ſuburbio Pragenſi cum aqua & duabus inſulis ſitas, cives ejusdem civitatis occuparunt indebite cum nova civitas plantaretur, cum plenitudine favoris noſtri dicto monaſterio reſtituimus, redintegrantes ad hæc omnia ipſius monaſterii Iura, ſeu in integrum reſtituentes eidem, quæ tempore prædeceſſorum noſtrorum prædictum monaſterium habuit per civitates & fora provincialia quocunque modo habere, idem monaſterium deſiniſſet, vel eadem receſſerint ab eodem, ſcilicet Pragæ nonum forum, Litomeritz in thelonio nonam ſeptimanam, Vzk in thelonio nonam ſeptimanam, Zlani nonum forum, Domaslich nonam ſeptimanam, Netolich nonum forum, Prachatitz nonum forum cum thelonio, ut ipſum monaſterium ipſa jura contradictionis alicujus repagulo teneat, & poſſideat pacifice & quiete ſicut unquam aliquo tempore tenuit, & poſſedit. Si quis autem in tantam temeritatis audaciam proruperit, & hujus noſtræ confirmationis ſeu renovationis tenorem infringere ſeu aliter quam decet interpretari præſumpſerit in decem libras auri mulctæ nomine condemnetur, quarum medietatem noſtro fiſco perſolvere, aliam vero medietatem dicti Monaſterii Abbatiſſæ pro ſingulo ſcilicet articulo ſingulatim. Ad cujus rei memoriam & iſtius confirmationis, ſeu renovationis noſtræ cautelam & robur perpetuo valiturum præſens Privilegium fieri & ſigillis maieſtatis noſtræ juſſimus communiri. Actum Pragæ anno Domini milleſimo ducenteſimo ſeptuageſimo primo, ſeptimo decimo Novembris, Coronationis noſtræ anno decimo. Datum per manus Petri venerabilis Wiſcheradenſis magiſtri perpetui Cancellarii Regni noſtri anno & die prædictis quartæ decimæ indictionis.

des Uns mit âmſiger Erwâgung von allen Seiten vorgeſtellet haben, da Wir die Macht des unerbittlichen Schickſals betrachten, welches einen jeden, es ſeyn Kônige oder Kaiſer, ſeine gewaltſame Herrſchaft empfinden lâßt, und von keinem Unterſchiede weis; wenn Wir die Gerechtigkeit des ewigen Richters tief zu Gemûthe fûhren, welche das Bôſe beſtrafet, und den Verdienten die Belohnungen ausſpendet: ſo halten Wir dafûr, daß es der Herrlichkeit eines Kôniges zum Heile gereichen mûſſe, wenn er Gott mit ganzer Anmuth ſeines Herzens liebet, ihm getreu dienet, ihm in ſeinen Handlungen zu gefallen ſuchet, und ſich beſtrebt um ſo eifriger mit innerſtem Geiſte Gott ſeine Dienſte zu bezeigen, als hâufigere Schuldigkeit Gutes zu thun die Kônige haben, und als ſtrenger die Rechenſchaft ſeyn wird, welche ſie dem ſtrengen Richter bey der Unterſuchung wegen dem anvertrauten Talente ihrer Regierung werden leiſten mûſſen. Von der Sorgfalt alſo, die Uns aus dieſer Betrachtung zuſteht, durchdrungen, weil Wir feſt glauben und hoffen, daß unter anderm auch dieſes Gott gefallen werde, wenn Wir die heilige Kirche Gottes, unſere Mutter, ſowohl nach der Erhabenheit ihres Oberhauptes, als auch in dem Zuſammenhange ihrer Glieder mit ſchuldiger Beehrung begegnen; ſo haben Wir, die Wir aus der Gnade Gottes das Ruder des Kônigreichs Bôheim, und vieler anderen Provinzen fûhren, aus oben angefûhrter Urſache Unſere meiſte Aufmerkſamkeit dahin gerichtet, daß Wir die Kirchen, vorzûglich diejenigen, die in Unſerm Gebiete liegen, ſchûtzen, nach Wunſch regieren, und ihnen Unſere Mildthâtigkeit ſo oft durch Unſere gûtigen Begnehmungen erweiſen, als oft Unſere Hoheit in Angelegenheit ihrer Freyheiten angegangen wird.

Derowegen, da in Gegenwart die Frau Juditha, die ehrwûrdige Aebtiſſinn des Kloſters des heiligen Georgii zu Prag Unſere Hoheit mit demûthiger Bitte belanget hat: Wir môchten geruhen, die Gnadenbriefe der Freyheiten dieſer Kirche, welche ſie laut der ſchriftlichen Andenken Unſerer Vâter dem beſagten Kloſter mitgetheilet hat, zu beſtâtigen, und mit Unſerm Anſehen zu erneuern.

Da Wir aber geneigt ſind ihrer Bitte gnâdig zu gewâhren, ſo machen Wir durch gegenwârtige Urkunde, die zu allen Zeiten geltend ſeyn ſoll, allen denen, die zu dieſer Zeit leben, kund, wie es auch ihrer Nachkommenſchaft bekannt ſeyn ſoll, daß Wir mit gutem

Vorwiſſen, und aus einer beſondern Gnade alles jenes, was Unſere Vorfahrer dem gemeldten Kloſter verliehen haben, zu beſtätigen für gut befunden: nämlich daß Wir das Kloſter ſelbſt, und alle, die dem Kloſter unterthan ſind, von der Gerichtsbarkeit aller Amtsleute Unſers Königreichs befreyen, und nur vor Unſrer Majeſtät zu erſcheinen ihnen die Schuldigkeit auflegen wollen. Zudem erklären Wir auch durch Gegenwärtiges eben dieſelben Leute von dem ſogenannten Nochletz und Naretz frey ſo, daß, wenn einer aus dieſen Leuten ſollte am Leben geſtrafet werden, die Habſeligkeiten des Verurtheilten der berühmten Kirche zufallen ſollen. Auch ſollen alle Einnahmen oder Zunehmungen, welche dieſe Steuern, nämlich Zwod, Narok, und das ſogenannte Hlawa einzutragen pflegt, alle dieſe ſollen von einem jeden dieſer Kirche angehörigen Menſchen, er ſey wo er wolle, dem gedachten Kloſter zukommen, und in die Einkünfte zum Gebrauche der Bedürfniſſen dieſes Kloſters verwendet werden. Ferners ſoll auch die Geldſtrafe, oder die allgemeine Gabe dem beſagten Kloſter zufallen, und ſeinen Einkünften ſo oft und allezeit zuwachſen, wie oft ſolche Geldbuße einem Menſchen, der dem Kloſter angehörig iſt, oder auch eine derley allgemeine Gabe wird auferleget werden.

Wir halten auch genehm, beſtätigen, und wollen von allem unverbrüchlich beobachtet wiſſen, die Vertauſchungen der Dörfer, welche das Kloſter zu ſeinem Nutzen getroffen hat, nämlich: Polepy, Pſary, Radczitz, Baborowitz, mit Kraslowitz, Vititz, Dubinowitz, Podhore mit allen Angehörigkeiten derſelben. Zu dieſem haben Wir aus einer überſchwänglichen Gnade die Waldungen, Nohozny und Budinetz zu einer Vergütung für die Waldung Hoſyn, welche ſeligen Andenkens, Unſer Herr Vater, zur Jagdbarkeit, und zu ſeiner Luſt ſich vorbehalten hatte, auf ewig zu beſitzen gegeben und angewieſen.

Wir ſtellen dem Kloſter mit der Völle Unſers Wohlwollens die Plätze auf dem Piſek ſammt dem Waſſer, und zwoen Inſeln zurück, welche in der Prager Vorſtadt liegen, und die Bürger der Stadt bey Anlegung der neuen Stadt unrechtmäßiger Weiſe an ſich gezogen haben. Wir ſtellen auch dem Kloſter alle ihm angehörigen Gerechtſame zurück, und ſetzen es wieder auf ein neues in den Stand ein, in dem es ſich unter Unſern Vorfahrern befunden hat; es ſoll

ge=

gemeldtes Kloſter alle Gerechtſame, die es in den Städten und Landmärkten jemals gehabt, wiederum haben, es möge auf was immer für eine Art ſelbige verloren haben, oder wie ſie immer demſelben mögen entgangen ſeyn: nämlich zu Prag den neunten Markt, zu Leutmeritz im Zollhauſe die neunte Woche, zu Utzt im Zollhauſe die neunte Woche, zu Slan den neunten Markt, zu Domaſchlitz die neunte Woche, zu Netolitz den Markt, zu Prachatitz den neunten Markt mit dem Zolle; dieſe Gerechtſame ſoll das Kloſter ohne Jemandes Widerſpruch haben, und ruhig beſitzen, wie es ſelbige jemals zu welcher immer für einer Zeit gehabt und beſeſſen hat. Wenn aber Jemand ſo viel Verwägenheit ſich anmaßen ſollte, daß er dieſer Unſrer Beſtätigung und Erneuerung zuwider handeln, oder ihr eine andere Auslegung zu geben ſich unterſtünde; dieſer ſoll zu einer Geldbuße von zehn Pfund Goldes verurtheilet ſeyn. Die eine Hälfte davon wird er Unſerm Fiſcus zahlen, die andere aber der Aebtiſſinn des benannten Kloſters, und zwar für jeden Punkt, in welchem er ſich wird ſchuldig gemacht haben, jedesmals ſo viel erlegen. Zu deſſen Andenken, und zu einer Vorſorge dieſer Beſtätigung oder Erneuerung, wie auch zur immerwährenden Gültigkeit dieſer Freyheiten haben Wir befohlen gegenwärtigen Brief aufzuſetzen, und mit dem Pettſchafte Unſerer Majeſtät zu bekräftigen.

Geſchehen zu Prag im Jahre eintauſend zweyhundert ein und ſiebenzig den ſiebenzehnten Tag des Wintermonats, von Unſrer Krönung im zehnten Jahre. Der hochwürdige Magiſter Petr, Wiſchehrader Probſt, Unſer beſtändiger Kanzler hat es in dem angezeigten Jahr und Tage ausgefertiget in der vierzehnten Rathsſitzung.

Das Inſiegel iſt vom weißen Wachs gegoſſen, auf roth- und gelber Seide angehangen, deſſen die erſte Seite vorbildet den ſitzenden Ottokar, in der rechten Hand den Zepter, in der linken den Reichsapfel haltend, um ihn her zur Rechten iſt das böhmiſche, zur Linken das mähriſche Wappen zu ſehen. Die Ueberſchrift iſt in zweenen Zirkeln alſo zu leſen: **Inſiegel des Ottokars, von Gottes Gnaden des fünften Königs in Böhmen, Markgrafen in Mähren, Herzogen in Kärnthen, und Herrn zu Eger.** Die andere Seite bildet vor den auf einem Pferde, das mit langer Decke prächtig geſchmücket iſt, ſitzenden Ottokar, auf ſeinem Haupte mit einem Adlerflügel gezieret, in einer Hand eine Fahne haltend, auf welcher der böhmiſche Löw; dann iſt auf des Reiter Achſeln ein Schild zu ſehen; deſſen Ueberſchrift beſteht gleichfalls in zweenen Zirkeln, nämlich: **Inſiegel des**

Ottokars, von Gottes Gnaden Herzogs zu Oeſterreich, Steyermark, Grafen zu Krain, Markgrafen zu Portenau. Von auswendig iſt dieſer Brief gezeichnet mit dem Buchſtabe K. **des Königs Ottokar, die Inſeln, und den Zoll betreffend.**

§. III.

Für ſo hohe Wohlthaten und Gnaden, die der König Unſrer Aebtiſſinn Judith angedeihen ließ, ermangelte auch ſie nicht mit ihrem jungfräulichen Kloſterſtifte für das Wohl des Monarchen und ſeines Reichs inſtändig Gott zu bitten, beſonders, um den Segen über die Königinn, damit ſie mit der Gnade der Leibesfrucht erfreuet würde. Es geſchah auch nach den Gebeten dieſer frommen Kloſtergemeinde, und gemäß den Wünſchen des Königreichs zur Freude beyder königlichen Majeſtäten: Im Jahre **eintauſend zweyhundert fünf und ſechzig war dem Könige Przemiſl aus ſeiner Gemahlinn eine Tochter** — die erſte Prinzeſſinn — **gebohren, welche nach der Geburt um eben ſelbige Zeit mit großem Gepränge der Feyerlichkeit an dem Feſttage der Reinigung der glorreichen Jungfrau getaufet wurde** *). Dieſe erhielt in der Taufe den Namen Agnes, und iſt eben dieſelbe Prinzeſſinn, von welcher hernach wird gemeldet werden, daß ſie von dem Kaiſer Rudolph von Habsburg ſeinem Prinzen zur Braut iſt begehret worden. Der Himmel ſegnete die Königinn Kunegundis ſo reichlich, daß Przemiſl aus ihr mehrere Kinder, und zwar zwo Prinzeſſinnen, und drey Prinzen zeugte, deren die letzteren zween gleich in der Kindheit ſtarben **). **Im Jahre eintauſend zweyhundert neun und ſechzig iſt dem Könige Ottokar am fünften Tage des Herbſtmonats wieder eine Tochter gebohren worden,** dieſe war diejenige Prinzeſſinn Kunegundis, die zum Glücke und Heil des Kloſterſtifts zu St. Georgen in ſelbigen Zeiten ſchien gebohren zu ſeyn, als die der Himmel gleichſam vorgeſorget hat, daß ſie dem Kloſterſtifte zu St. Georgen in künftigen Zeiten als eine heilige Aebtiſſinn vorſtünde, und ſowohl die uralte Kirche, als auch das jungfräuliche Ordenshaus aus dem Verfalle rettete, in welchen es die ſchädlichen Begebenheiten, und die Unbilden der ſchwerſten Zeiten ziehen würden; wie Alles an ſeinem Orte ſoll angezeiget werden. Im Jahre **eintauſend zweyhundert ein und ſiebenzig hat die glorreiche Kunegundis Königinn von Böhmen am ſieben und zwanzigſten Tage des Herbſtmonates wieder einen Sohn gebohren, dem ſie den Namen Wenceslaus gab** ***). Dieſer Prinz war derjenige, den der Himmel zur Freude der Aeltern, als den Thronfolger erhalten, welcher das Königreich nach dem Tode ſeines Vaters, nach unausſprechlichen überſtandenen Kränkungen — wie wir es ſehen werden — behauptet, und glücklich regieret hat. Mit der frohen Geburt dieſes Prinzen und Thronfolgers ſchien das Glück

*) Pulkawa auf beſagtes Jahr.
**) Derſelbe auf das Jahr 1261.
***) Ebenderſelbe auf dieſes Jahr.

Glück den Ottokar zum größten Monarchen ſeines Jahrhunderts auserſehen zu haben. Ueber alle Staffeln der Ehre, und des Anſehens war dieſer König ſchon erhoben; noch einer war, den er beſteigen ſollte, ſo hätte er den Gipfel eingenommen: Es war die Ehre des deutſchen Kaiſerthums; auch dieſe ſtund ihm bevor, wie wir es itzt anführen.

§. IV.

Im Jahre **eintauſend zweyhundert fünf und vierzig** ward Kaiſer Friedrich der Würde des Kaiſerthums entſetzet, und ſein Sohn Konrad, der römiſche König, nicht lang darnach in Wälſchland mit Gift hingerichtet; an derer Stelle ward der Heinrich, Landgraf zu Thüringen, zum römiſchen Könige erwählet, welcher aber, wie auch Guielmus der Bataver, der Richard, König von England, und Alphons, König von Kaſtilien, von den wenigſten Geſchichten unter die römiſchen Könige und Kaiſer gerechnet werden; maſſen derer keiner gekrönet worden, ſondern vielmehr wird die Zeit ihrer Regierung unter dem Namen des langen Zwiſchenreiches angezeichnet, welches von dem Jahre **eintauſend zweyhundert und funfzig**, bis zu dem Jahre **eintauſend zweyhundert drey und ſiebenzig** bezeichnet wird, und folglich durch die zwey und zwanzig Jahre gedauert hat. Es konnten die Reichsfürſten ſchon nicht länger der Zerrüttung, und den Unordnungen, welche während dieſem Zwiſchenreiche über ganz Deutſchland herrſchten, mit Gleichgültigkeit zuſehen; daher entſchloſſen ſie ſich einen Fürſten zu ihrem Oberhaupte zu wählen, der der Macht, und des Anſehens genug hätte, den obſchwebenden Uebeln ein Ende zu machen. Sie traten zuſammen; ſie legten ihre Stimmen einhellig auf den König der Böhmen, auf unſern Przemiſl Ottokar den Zweenten. Sie ſchickten alſo eine Geſandtſchaft, an deren Spitze Konrad, Erzbiſchoff von Köln war, nach Prag an unſern König, **mit der Bitte, daß nachdem er mit einſtimmigen Wahlen** des deutſchen Reichs zum **römiſchen Könige ſey auserſehen** worden, **er** den Vortrag begnehmigen, und **die kaiſerliche Würde an ſich nehmen wolle.** Der König empfieng die Geſandten mit ausnehmenden Ehrenbezeigungen, und hörte ihren Vortrag mit Beſcheidenheit an. Alsdann verſammelte er ſeine Räthe, machte ihnen die Vorſtellung des Antrages, den ihm die Reichsfürſten gethan hatten; er foderte von ihnen hierüber ihre Geſinnungen. Der damalige Biſchoff von Prag Johann rieth dem Könige eine ſo glücklich aufſtoſſende Gelegenheit nicht hintanzuſetzen, ſondern zum Ruhme der Nation anzunehmen. Der Georg von Drazitz, als der oberſte Burggraf des Prager Schloßes, und Vater des Biſchoffs, unterſtützte den Rath ſeines Sohnes mit den nachdrücklichſten Beweggründen; alle aufrichtigen und getreuen hohen Staatsbedienten riethen es dem Könige, die kaiſerliche Würde nicht zu weigern. Andere aber, unter denen der Andreas von Rziczan, damaliger Kämmerer das Wort führte, drangen aus falſchen Abſichten und Gründen an den beſten König: Er wolle den Reichsfürſten kein Gehör geben, als deſſen Macht ohnedieß die höchſte wäre, die Niemanden über ſich ſehen würde,

und keine zu ſcheuen hätte. Mit ihren Schmeicheleyen, und ſchlauen Reden ſetzten ſie ſo ſtark an den Regenten, daß ſie ihn gewannen, daß er das Begehren der Reichsfürſten ausſchlug, über welches viele der treuen böhmiſchen Herren ſich nicht mehr befriedigen konnten, ja einige — wie man es von dem Herrn Ulrich Haſe von Haſenburg ſchreibt — aus Herzensleide geſtorben ſind; da entgegen die deutſchen Fürſten, wiewohl ihre Geſandten auf das freundlichſte entlaſſen, und von dem Könige reichlichſt ſind beſchenket worden, ſich über die Maſſen beleidiget fanden. Von dieſer Begebenheit fieng das Glück des Königs Ottokar nicht nur zu wanken an, ſondern es verfiel endlich ſo weit, daß wie hoch das Königreich bisher in Ehre geſtanden hat, ſo großen Mühſeligkeiten und Drängniſſen es hernach unterlegen iſt.

§. V.

Es gewann das Anſehen, als wäre der Himmel über das Königreich erzürnet; denn im Jahre **eintauſend zweyhundert zwey und ſiebenzig** fiel in dem Winter über den ſehr großen Schnee in Böhmen ein gähes Regenwetter, von dem ſind die Wäſſer ſo hoch angelaufen, daß an dem Tage des heiligen Gregorius ihr Ungeſtümm die ſteinerne Brücke, die von der Königinn Judith im Jahre **eintauſend zweyhundert ein und ſiebenzig** zu Prag über die Moldau gebauet worden, zerriß, und von ihr viele Steine, durch die andringenden Gewäſſer weggeführet wurden. Im Herbſtmonate des beſagten Jahres wiederholte eben ein ſo großes Regenwetter; die Flüſſe in Böhmen ergoſſen ſich in allen Gegenden; bey der Stadt Piſek riß es zwo Kirchen nieder. Bey Prag nahm es alle Mühlen weg; umher um Prag verderbte es die Gärten, und erſäufte vieles Volk; in der Altſtadt ſtieg es bis zu der Schwelle des heiligen Egidii, und erbreitete ſich zur Kirche des heiligen Nikolai auf den Hühnermarkt, durch die ganze Judenſtadt bis an das Kloſter der heiligen Agnes. Darauf im Weinmonate wurde Rudolph der verdienſtvolle Graf von Habsburg, Landgraf in Elſaß, auch Landherr in der Schweiz, und würdigſter Abkömmling des Archambalds, des Stammvaters beyder hohen Häuſer von Oeſterreich, und Lothringen — von deſſen rühmlichen Thaten in der Reihe der Könige von Böhmen das weitere folgen ſoll — nicht nur durch die Wahlen aller Reichsfürſten zu Frankfurt zur Würde des römiſchen Kaiſerthums gewählet, ſondern auch zu Aachen mit ſeiner Gemahlinn Anna einer gebohrnen Gräfinn von Hohenlohe, und Mutter vieler Kinder feyerlichſt gekrönet. Der neue Kaiſer hielt ſeiner erſten Reichsverſammlungen eine zu Nürnberg, eine andere zu Würzburg, und noch eine zu Augsburg. Ottokar, der zu jeder mit anderen Fürſten vorgeladen wurde, weigerte bey ſelbigen zu erſcheinen; er hatte erſtens die Wahl, bey der er ſeine Stimme nicht gegeben hatte, nicht anerkannt, und ſtrebte dagegen, auf je eine Weiſe von dem deutſchen Kaiſer abhängig zu ſeyn. Dieſes eräugete ſich durch die erſten Jahre der Regierung dieſes Kaiſers. Nun machte Rudolph die ordentliche Foderung durch abgeſchickte Geſandten an den Ottokar; er begehrte die Länder Oeſterreich und Steyermark, als an das deutſche Reich gehörige Lehen wieder zurück, welche

ihm

ihm Ottokar abſchlug. Wie es wohl vorzuſehen war, bereiteten ſich die beyden Regenten zum Kriege; ſie zogen aus; ſie trafen bey Linz zuſammen mit ihren Kriegsheeren; ſie ſchlugen ihre Lager auf, ſo, daß die Donau beyde Heere von einander trennte. Nachdem jeder Theil den Angriff weigerte, und verſchob, blieben ſie durch ſieben Wochen in dieſer Stellung unbeweglich, bis ſie endlich von beyden Seiten durch Abgänge der Lebensmittel gedrungen für rathſam hielten, zu Friedensunterhandlungen zu ſchreiten. Der erſte Vortrag war eine wechſelſeitige Vermählung zwiſchen den Prinzen und Prinzeſſinnen beyder Regenten. Alsdann wurde die Angelegenheit, welcher wegen der Streit entſtanden, ſo verabredet, daß Ottokar aller ſeiner Länder die Lehen von dem Kaiſer nehmen ſollte. Ottokar bewilligte es; er überreichte alſo Rudolphen fünf Fahnen; nämlich die von Böhmen, Mähren, Oeſterreich, Steyermark und Kärnthen in Hoffnung ſie wieder zu haben: Es ſchlug aber fehl; zwey, die erſten, gab ihm der Kaiſer; die letzteren behielt er ſich auf andere Umſtände vor. Da Ottokar mit dieſer Theilung unzufrieden war, wurde die Sache vermittelt, ſo, daß die Länder jenſeits der Donau dem kaiſerlichen Prinzen Albert, dem Bräutigam der Tochter des Ottokars zufallen ſollten; was aber dieſſeits des Flußes gegen Böhmen und Mähren läge, ſollte dem böhmiſchen Könige eigen bleiben. In folgenden Jahren kam dem Könige Ottokar die ſpäte Reue, ſowohl der ausgeſchlagenen Kaiſerswürde, als auch des Verluſtes ſo edler Länder, die er ſeit vier und zwanzig Jahren mit Vergießung ſo vielen Blutes ſeiner Unterthanen gegen mächtige Feinde geſchützet, die er mit Mühe in die ſchönſte Ordnung gebracht, in deren Beſitze und Rechten ihn ſowohl die Päbſte, als der Kaiſer Richard — mit dem er es hielt — beſtätiget hätte. Die Reue machte ſeine Gedanken unruhig; er zeigte gegen ſeine Unterthanen, beſonders gegen viele Großen der Länder manche Gewaltthätigkeiten, und dachte mit Rudolphen zu brechen. Zu dem machte er den Anfang, als er die dem Sohne des Kaiſers verlobte Braut, die Prinzeſſinn Agnes in das Kloſter der heiligen Agnes ſperrte; mit ihr ſteckte er auch die zwote Prinzeſſinn, die Kunegundis — welche hernach die Aebtiſſinn bey St. Georgen war — mit neun anderen Jungfrauen zugleich in eben dieſes Kloſter. Sodann im Jahre **eintauſend zweyhundert acht und ſiebenzig**, nachdem Ottokar mit einem mächtigen Kriegsheere, das er aus Böhmen, Schleſien, Pohlen, Pommern, Sachſen, Meißen und Mähren geſammelt hatte, verſehen war, zog er hin um Oeſterreich wieder zu erobern. Rudolph, dem die Anſtalten des Königs von Böhmen nicht unbekannt ſeyn konnten, ſetzte ſich in gleiche Verfaſſung; er zog Kriegsvolk aus Oeſterreich, Steyermark, Kärnthen, wie viel ihm möglich war, zuſammen. Die Reichsfürſten unterſtützten ihn mit zahlreichen Kriegstruppen, und des Königs von Ungarn Sohn, ſtieß zu ihm mit einem beträchtlichen Heere der Cumanen. Der König von Böhmen ſchlug ſein Lager über dem Markfluße im Marchfeld bey Ziſtersdorf; den ſieben und zwanzigſten Auguſtmonats kam es zu einer blutigen Schlacht. Den Tag vor der Schlacht ermahneten ihn viele der Großen von Seiten des Kaiſers mit Briefen und Nachrichten, — unter denen auch der vertriebene Diwiſs mit ſeinen Brüdern war, der dem Ottokar

noch

noch ſeine Dienſte antrug, wenn er ihn zu Gnaden aufnähme — ſie berichteten ihn, daß während des bevorſtehenden Treffens ſeine eigenen Leute aufgelegt wären, ihn verrätheriſcher Weiſe an die Kaiſerlichen zu übergeben. Bey dieſer Nachricht rief der König von Böhmen noch ſeine Großen vor der Schlacht in ſein Gezelt; er ſtellte ſich ihnen unbewaffnet vor, und ſagte: Sehet! hier ſtehe ich vor eurem Angeſichte ohne Waffen, und obwohlen ich über eure Treue kein Bedenken habe, wenn doch aus euch einem der ſchädliche Gedanke, mich zu verrathen, oder wider mich einen böſen Streich zu ſpielen, beygehen ſollte; ſo erwähle er vielmehr, mich in dieſem Augenblicke ganz allein zu ermorden, als daß er beytrage, damit des morgigen Tages viele tauſend Menſchen mit mir in der Schlacht ſterben. Als aber mit vielen Eydſchwüren die Gegenwärtigen ihren treuen Beyſtand verſicherten *), gieng des andern Tages die Schlacht an. Anfänglich lenkte ſich der Sieg auf die Seite des Königs Przemiſl; der rechte Flügel der Kaiſerlichen wurde getrennet; die höchſte Perſon des Kaiſers ſelbſt gerieth in Lebensgefahr, da er von einem tapfern Kriegsmanne, von dem Heribert von Fulſtein, von ſeinem Pferde herabgeſtoſſen, und ſchwerlich von dem Bernhard von Capellen wieder auf ein anders iſt gehoben worden. Nachdem aber Ottokar in ſeinem Kriegsheere viele der Verräther hatte; ja Milota von Diediz, der Statthalter von Mähren, der einem Theile der königlichen Armee vorſtund, zum offenbaren Verräther ſich aufwarf, und anſtatt ſeinen König zu unterſtützen, ſich mit ſeinen Völkern zurück zog, übermannten die Kaiſerlichen das böhmiſche Kriegsvolk. Ottokar wurde die Untreue gewahr; er ſah die unvermeidliche Niederlage voraus, darum entſchloß er ſich vielmehr zu einem rühmlichen Tode, als zur ſchändlichen Flucht: Er ſprengte mit jenen ſeinen Getreuen, die umher um ihn geblieben ſind, in die Feinde; er focht ritterlich ſo lang, bis er vom Pferde fiel, und alſo mit ſeiner tapferſten und getreuen Ritterſchaft, unter welcher die Herren von Waldſtein — ihrer drey und zwanzig waren — geſtreckt auf der Wahlſtätte liegen blieb. Er gerieth unter die Hände ſeiner geſchworenſten Feinde. Es ſollen öſterreichiſche und ſteyermärkiſche Edelleute geweſen ſeyn, deren Anverwandten der König, der Verrätherey wegen, vorlängſt Güter und Leben abgeſprochen hatte. Um ſelbige zu rächen, faßten dieſe den gegen alles Völkerrecht laufenden Entſchluß: da ſie noch an dem Matten ein Leben ſpürten, riſſen ſie ihm die königliche Kleidung vom Leibe, entblößten ihn ganz, und durchſtachen ihn an dem Unterleibe; ſo ermordeten ſie den größten und tapferſten König ſeines Jahrhunderts auf eine ſchändliche und grauſame Art. Mit dem war die Schlacht verloren, das Kriegsheer zerſtreuet, die meiſten vom böhmiſchen und mähriſchen Adel waren theils erſchlagen, theils gefangen.

§. VI.

Von dem Elende, welches eine Folge dieſes unglücklichen Krieges war, laſſen wir nun den Domherrn der Kirche zu St. Veit in ſeinen Schriften reden: "Nu=

*) Eberhard von Altach, Archidiak. der Regensburg. Kirche in Jahrſchrift.

"Rudolph machte eine unſchätzbare Beute an Wägen, am Golde, am Silber, an "Kaſſen, an ſilbernen Geſchirren, Kleinodien, und verſchiedenen Sachen, an dem "Werthe der königlichen Kapelle, an der Rüſtung der Edelleute, an Reitpferden, "und anderen verſchiedenen Werths, deſſen Schadens und Verluſtes man ſich we= "der eine genugſame Vorſtellung machen kann. Es entſtund eine große Furcht und "Verwirrung in ganz Böhmen und Mähren, dergleichen niemals geweſen iſt, ſeit "dem Böhmen hat angefangen ein Königreich zu ſeyn.„ **Denn es wurden viele Räubereyen, und unzählbare Plünderungen der Gotteshäuſer begangen in den Klöſtern der Mönche, der Kreuzherren, der Kloſterjungfrauen, in den Häuſern der mindern Brüder, anderer vieler Ordensſtände und Kollegien.** Bey dieſen Worten bleibt unſre Geſchichte ſtehen, um allgemach auf den Zuſtand des Kloſterſtiftes St. Georgen in ſelbigen Zeiten zu kommen. Die kaiſerlichen Hülfsvölker rückten in Böhmen, da die deutſchen Fürſten noch auf Ra= che des ihnen von dem Ottokar geſchehenen Schimpfes dachten, die Cumanen aber nach ihren barbariſchen Trieben handelten, dabey aber noch hartnäckigen Wider= ſtand aller Orte fanden; ſie erweiterten ihre Gewalt, und gegen alle Geſinnungen des ſanftmüthigſten und beſten Monarchen, des Rudolphs, verwüſteten ſie und plün= derten die meiſten Märkte und Dörfer. Die Schlöſſer und Städte ließen ſie zwar unangefochten; die Klöſter aber, welche damals noch meiſtens im wehrhaften Stan= de gehalten wurden, hatten deſto mehrers auszuſtehen, welche die barbariſchen Cu= manen meiſtens hernahmen. Bey dem Kloſter Wilimow hielt das kaiſerliche Volk zweymal ſtille, und dachte daſſelbe zu erobern: Es waren aber hundert achtzig Mön= che darinnen, mit anderen ihren Dienſtleuten; dieſelben wehrten ſich ſo ritterlich, daß die Deutſchen, obſchon ſie zweymal geſtürmet, denſelben die Uebergabe nicht abzwingen konnten, und mehr als hundert funfzig Mann durch der Belagerten ſtarkes Stein= werfen verloren. Als die Belagerer ſahen, daß ſie vergebliche Anwände machten, rückten ſie weiter ins Land. Das Kloſter auf dem Werder, welches mitten in der Moldau über Prag gelegen, wurde ſtark belagert, und des vierten Tages erobert, nachdem die geiſtlichen Einwohner in der Nacht herausgeſchlichen waren, und wi= der das Vermuthen der Belagerer über das Waſſer zu ſetzen gewußt hatten. Dar= innen fand ſich Vorrath der Lebensmittel in einer Menge, bey dem die Kaiſerli= chen ſechs Wochen ſtehen blieben, bis Alles verzehret war. Während der Zeit ihres Aufenthalts ſtreiften ſie beſtändig um Prag herum, bis ſie endlich das Klo= ſter Zderas mit Gewalt, oder durch Liſt eroberten, plünderten und abbrannten. Die Prager durften ſich ſchon über den Mauern nicht blicken laſſen. Das Kloſter zu Heiligen, oder golden Kron, welches der König Przemiſl kurz vorher herrlich bauen ließ, wurde von den Cumanen belagert, eingenommen, ein Theil der Mön= che ermordet, und ein Theil den Flammen überlaſſen, die von dem in Brand ge= ſteckten Kloſter aufſtiegen, welches dergeſtalt verwüſtet wurde, daß man auch nicht ſehen konnte, wo das Konventhaus geſtanden. Das Kloſter Oſſek, welches ob= bemeldter Przemiſl Ottokar von dem Silberbergwerke zum Grabe köſtlich erbauen laſſen, wurde in Grund ausgebrannt; dergleichen auch den Klöſtern Töplitz,

Schwatz und Doxan widerfuhr; daraus hat man zu ſchließen, welcher Zuſtand der mit den Märkten und Dörfern geweſen ſey. Da nun Kaiſer Rudolph als Obſieger Böhmen, Mähren und Oeſterreich dergeſtalt in ſeiner Gewalt hatte, theilte er auch dieſelben nach ſeinem Gefallen unter ſeine Verbundenen und Freunde aus. Der Markgraf von Brandenburg erhielt das Prager Schloß, ſammt dem größten Theile des Böhmenlandes. Der Herzog aus Pohlen erhielt die Stadt Glatz ſammt demſelben Kreiſe; die Königinn, des Przemiſls Gemahlinn, mit ſeinem und ihrem Sohne, dem Wenceslaus, welcher ein Prinz von acht Jahren war, behielt auch ein Stück davon; Alſo iſt das zerriſſene Königreich ſeinem Umſturze nahe gekommen. Im Jahre **eintauſend zweyhundert neun und ſiebenzig** kam Otto, der Markgraf von Brandenburg, nach Prag, rief die Stände vor ſich, und malte ihnen der deutſchen Verfahren im Lande mit den ſchwärzeſten Farben vor; er bot ſich an, mit der Hülfe der böhmiſchen Stände den Kaiſer mit ſeinen Bayern und Schwaben aus dem Lande zu treiben, und dem Wenceslaus, dem Erben des Königreichs den Thron zu befeſtigen. Die verzagten und gutgläubigen Böhmen ließen ſich bereden, und glaubten, daß dieſer liſtige Fürſt ganz aufrichtig gegen ſie geſinnet ſey; ſie übergaben ihm den Prinzen in die Vormundſchaft, und rüſteten ſich eifrigſt gegen den Kaiſer. Während deſſen berichtete dieſer Herr ſeine den Böhmen liſtig abgedrungenen Geſinnungen dem Kaiſer, welcher damals das Kloſter Kladrau belagerte; er rieth dem Kaiſer, daß er alſogleich das Kriegsvolk zu ſich nähme, und geraden Weges gegen Prag rückte; er wäre aufgelegt, eine dergleichen Schlacht zu liefern, daß die Böhmen mit ihrem jungen Erben auf dem Platze bleiben, und dieſes Land mit den Deutſchen beſetzet werden müßte. Der Kaiſer aber ließ dem Markgrafen ſein Beginnen ernſtlich verweiſen. Nachdem der Kaiſer die Bothſchaft öffentlich in Anweſenheit etlicher ſich am kaiſerlichen Hofe befindlichen Böhmen — welche Alles ihren Freunden berichteten — vernommen, und auch alſo abgefertiget hatte, erwartete ſich der Markgraf eines Aufſtandes; daher überlegte er die Verwaltung des Landes auf einige ſeiner Bedienten; er ſelbſt aber begab ſich nach Brandenburg. Zu dieſer Zeit iſt Tobias, Probſt der Prager Kirche, von dem Domkapitul mit Bewilligung des Erzbiſchoffs von Maynz, zum Biſchoffe gewählet, und vom Biſchoffe zu Ollmütz geweihet worden. Er wollte am Feſte der Verkündigung Mariä ſeine erſte biſchöffliche Meſſe in der Kirche zu St. Veit feyern, welches ihm die Brandenburgiſchen Amtleute nicht zuſtunden; ſondern, da ſie in ſeinem Angeſichte die Schlagbrücke bey dem Eingange des Schloßes aufzogen, zwangen ſie ihn abzugehen, und nach dem Kloſter Strahow ſich zu wenden, wo der hochwürdigſte Prieſter in Gegenwart vieler böhmiſchen Herren, der Ritterſchaft, und einer großen Menge des gemeinen Volkes, Gott ſeine biſchöfflichen Erſtlinge opferte.

§. VII.

Im Frühjahre wurde zu Iglau eine Zuſammenkunft gehalten, bey welcher zwiſchen dem Kaiſer Rudolph, und dem Wenceslaus ein Friede beſchloſſen wurde. Die

Be=

Bevollmächtigten von kaiſerlicher Seite waren Meinhard, Graf in Tyrol, und der Burggraf von Nürnberg: Die die böhmiſchen Stände vertraten, waren Otto, Markgraf in Brandenburg, und Bruno, Biſchoff von Ollmütz, denen als der Schiedrichter, der Erzbiſchoff von Salzburg, zugegeben worden. Das Vornehmſte in dieſem Friedensſchluße beſtund darinn, daß dem Wenceslaus die Judith, des Kaiſers Tochter, und Rudolphen, des Kaiſers Sohne, Agnes, des Wenceslaus Schweſter, ſollte vermählet werden: Im Falle Wenceslaus ohne männliche Erben abſterben würde, ſollte Rudolph, und ſeine Erben in der Krone Böheim folgen. Otto, der Markgraf zu Brandenburg, wurde dem jungen Kronprinzen, dem Wenceslaus, als Vormund, und dem Lande als Statthalter vorgeſtellet, welcher nun vollends Alles, was dem kaiſerlichen Kriegsvolke übrig geblieben, verwüſtet und verheeret hat. Dieſer, als er oberzähltermaſſen ſich nicht ſicher in Böhmen wußte, und aus dem Lande geflohen war, reizte unterſchiedliche deutſche Völker in Böhmen einzufallen, darinn zu rauben, und zu plündern. Daher auch auf ſein Einrathen die Brandenburger, Sachſen, Meißner, Thüringer, Frießländer, Weſtphalen, Heſſen mit Anderen in das Land ſich drangen, große Gewaltthätigkeiten mit Feuer und Schwert ausübten; da entgegen die betrübten Einwohner, beſonders das Bauernvolk, mit Weib und Kindern in die Steinklippen und Wälder flohen, den Ackerbau liegen ließen, daraus dann eine große Hungersnoth entſtund. Endlich kam der Biſchoff von Brandenburg zu Prag an, dem kurz hierauf auch der Markgraf als Statthalter folgte, welcher mit großer Ehre in das Prager Schloß iſt eingeläutet worden: des vierten Tages nach ſeiner Ankunft, räumte er das Prager Biſthum ſeinem Biſchoffe ein. Der Biſchoff Tobias mußte ſich bey den Kreuzherren zu unſrer lieben Frau am Ende der Prager Brücke in der Stille halten. Im Jahre **eintauſend zweyhundert und achtzig** riefen die böhmiſchen Herren, und die Ritterſchaft einen Landtag zuſammen; ſie verſammelten ſich am Tage der heiligen Katharina zu den Kreuzherren bey ihrem Biſchoffe Tobias; ſie gewannen den Entſchuß, etliche aus der gegenwärtigen Rathsſitzung zu benennen, welche die allgemeine Landesnothdurft dem Markgrafen vortrügen. Dieſe nun als Bohuslaus von Ledetz, Markus von Kruhlow, und Johann Baſſta von Pſar, erſchienen des Morgens bey dem Markgrafen und Statthalter im Prager Schloße; ſie begehrten im Namen der ſämmtlichen Landſtände, daß **erſtens**: die Prieſterſchaft in die St. Veitskirche im Prager Schloße gelaſſen werde, den Gottesdienſt allda unverhindert zu verrichten. **Zweytens**: daß den Ständen ihr Erbe, Königs Przemislai Sohn, frey ausgeliefert würde, damit ſie ihm ſelbſt, und ſeiner Mutter vorſtehen möchten. **Drittens**: daß Otto die Räubereyen und Unordnungen in Böhmen einſtellte. Der Markgraf verſprach dieſes alles in den nach einander folgenden vier Wochen nachzuſetzen. Aber ſobald die Stände aus einander kamen, entſprach er keinem ſeiner Verſprechen. Er ſchickte im Gegentheile eine Rotte in die Kirche des heiligen Veits, und ließ der Landesherrlichkeiten ihre dahin geflüchteten verborgenen Baarſchaften und Schätze abholen, welche er auf die Wägen packte, und nach Brandenburg ſchickte. Diejenigen, welche von den in dieſer Kirche abgelegten

Schätzen die Wiſſenſchaft, und den Schaden hatten, berechneten, daß damals ein Werth, der über die zweymal hundert tauſend Gulden ſtieg, aus dieſer Kirche gehoben, und nach Brandenburg ſey hingeſchaffet worden.

§. VIII.

Man kann zwar bey dieſen ſchrecklichen Begebenheiten nichts gewiſſes von den Umſtänden des Kloſterſtiftes zu St. Georgen beſtimmen. Doch läßt es ſich unſchwer errathen, daß dieſes bey allgemeinen Drangſalen des Landes nicht minder von dem reißenden Schwalle ſey mitgenommen worden: Da die feindliche Macht im ganzen Lande gewüthet hatte; als die meiſten Einwohner der Märkte und Dörfer ihr Heil in der Flucht geſuchet; nachdem der Ackerbau erlag; darf man nicht zweifeln, auch die hin und her gelegenen Güter der Stiftung zu St. Georgen hätten das feindliche Schwert gefühlet, die Unterthanen hätten ſich verloren; die Zinſungen und Früchte, die der Unterhalt der geiſtlichen Dienerinnen Gottes ſeyn ſollten, wären zurück geblieben; es hätte ſodann auch in dieſes geiſtliche Haus ſich die Dürftigkeit und Noth eingedrungen: Wie es aus der Schrift von dem Domherrn zu St. Georgen erhellet, welche beſonders von den **Fehljahren** erwähnet, denen ſie anmerket, daß die ſelige Kunegundis mit ihren Gütern und Schankungen zu Hülfe gekommen. Die Schätze dieſes geiſtlichen Hauſes, daß ſie von der Gewaltthätigkeit der Feinde gelitten haben, iſt um ſo ſicherer, als die unbekannte Kronik von der Beraubung der Geiſtlichen Häuſer in Prag, und unter dieſen namentlich derer der Kloſterjungfrauen Meldung macht, von denen damals nur die zwey zu St. Georgen, und zu St. Agnes ſich in Prag befanden. Der Urheber dieſer allgemein gewordenen Kränkungen ſchien nun ſelbſt darüber müde zu werden; im Jahre **eintauſend zweyhundert zwey und achtzig** gieng Otto nach Sachſen ab, nachdem er die Regierung Böheims an Eberhard, den Biſchoff von Brandenburg, den er in dieſer Abſicht nach Böhmen rief, übertragen hatte. Dieſem Geiſtlichen empfahl er den Zuſtand des Landes mit Befehlen, daß er Mittel ausfände, demſelben zu ſteuern, den Aufrührern Einhalt zu thun, gegen die Räuber und Uebelthäter aber mit der Schärfe zu verfahren. Vernehme man aber, wie ſehr der angeſtellte Regent dieſe Geſinnungen vereitelt, wie arg er das bedrückte Land mishandelt habe: Der erſte Verſuch, den die Grauſamkeit deſſelben wagte, gieng auf die Kirche zu St. Veit. Unvorgeſehen ſtellte der Biſchoff ein freundſchaftliches Erſuchen, daß man ihm die Schätze dieſes Gotteshauſes zeigen möchte, als von denen er viel rühmliches gehöret zu haben betheuerte. Die Domherren, die von ihm als einem Geiſtlichen und Biſchoffe keinen böſen Verdacht ſich beykommen ließen, bewieſen ſich ſeinem Verlangen willfährig: Sie führten ihn in die Kirche, und gaben ihm Alles, was am Golde, Silber und Kleinodien prächtiges vorhanden war, zu ſehen. Der Schlaue, als er Alles in Augenſchein genommen, und die Großmuth der Herzoge, Könige, Biſchöffe, und anderer Wohlthäter mit weitläufiger Rede angeprieſen hatte, rückte er die Frage ein: Saget mir, liebe Brüder!

Was

Was nützet wohl der Kirche dieſes Silber? Wozu anders dienet dieſes Gold, und die Kleinodien, als damit die Dürftigen zu behelfen? Wer iſt nun mehr in dem Nothſtande herabgeſetzet, als der Otto, der Statthalter und Vormund eures Reichs? Welch für eines iſt das Königreich, das ſo ſehr ausgeſauget, beraubet und verwüſtet, wie das böheimiſche, das ſich außer Stande findet, dem Markgrafen nur den nöthigen Unterhalt zu reichen? Um alſo dem welche Hülfe zu leiſten, ſoll demſelben mit dieſem Schatze die Genüge geſchehen. Hier hieß er die außer ſich geſetzten, und weinenden Domherrn zurück nach ihren Wohnungen gehen; ſeiner Bedienung aber befahl er Alles, was ſie einiges Werthes zu ſeyn befänden, nach ſeinem biſchöfflichen Hofe zu übertragen. Was der Geizige an dieſem geheiligten Orte unternommen hatte, mag derſelbe wohl auch bey anderen geiſtlichen Häuſern, und bey St. Georgen wiederholet haben, wo das gottſelige Alterthum allezeit gefliſſen war, ſeine Großmuth zu beweiſen, und die geiſtlichen Kirchenſchätze zu vermehren. Bey dem Leben der ſeligen Kunegundis findet ſich die Stelle, welche von dieſer neuen Stifterinn des Kloſterhauſes zu St. Georgen anrühmet, daß ſie **von ihren eigenen königlichen Gütern daſſelbe mit Büchern, Heiligthümern, Schildereyen, Kleinodien, geiſtlichen Kleidern reichlich verſehen, und neu eingerichtet habe, daß ſie die Tafelzeuge, und die Gebette für die Kranken vermehret habe.** Von ihrer Nachfolgerinn, von der Aebtiſſinn Sophia wird angemerket, daß ſie das Kloſter, **welches vom Alterthume beynahe zerfallen, und durch Feuersbrünſte eingeſtürzet war**, erhoben hätte. Aus dem ſich dann folgern läßt, daß jene Ungemach und Gewaltthätigkeiten, welche die Kirche zu St. Veit erdulden mußte, auch jenes Ordenshaus zu St. Georgen mitgenommen haben, und dieſes bey der nämlichen Gelegenheit ſey von allen ſeinen Kleinodien, Gold, Silbergeſchmeide, und übrigen Hausvorrathe ausgeleeret worden. So weit entfernte ſich das Betragen dieſes Biſchoffs von dem, was ihm der Markgraf zum Wohl des Landes aufgelegt hatte, daß er vielmehr allem Unfuge eine gränzenloſe Freyheit erlaubte. Da an ihn welche Klage gebracht wurde, machte er Kleinigkeiten, oder Vorfälle daraus, die ihn nicht angiengen, obſchon beynahe alle Klöſter und Kirchen beraubet, auch in den Dörfern Pferde, Horn- und anderes Vieh, ſammt allem Hausgeräthe, was nur anzutreffen war, genommen, und viele Dörfer abgebrannt worden. Der Domdechant zu Prag, mit Namen Gregorius, trat in Geſellſchaft noch anderer Domherren mit großer Demuth vor den Biſchoff Eberhard mit Bitte, daß er doch nicht geſtattete, die zu dem Kapitul gehörigen Dörfer alſo zu verwüſten. Er bekam aber dieſe tröſtliche Antwort: Er wolle nicht allein dieſe, ſondern ſowohl der Königinn, als auch ihres Biſchoffs Tobias Güter, Märkte und Dörfer mit Feuer verderben; ja es wäre bey ihm feſtgeſetzet, wenn er den Biſchoff in ſeine Hände bekäm, ihn tödten zu laſſen. Um das Feſt der Himmelfahrt Mariä, ſchickte dieſer geiſtliche Räuber ſeine Verbundenen im ganzen Böhmenlande herum, ließ Alles rauben, und das böhmiſche Volk tödten. Das Volk floh vor dieſen Mördern Groß und Klein ſammt ihrem Viehe in die dickeſten Wälder, darinnen ſich zu verbergen. Als ſie aber der Winter überfiel, wurden ſie von

den Deutſchen, wie von Spürhunden ausgeforſchet, und gefangen, ausgezogen, beraubet und mit Peinlichkeit gedrungen, zu bekennen, wo ſie etwas verborgen hätten. Etliche verkrochen ſich zwar in die hohen Gebirge und Felſen, allwo ſie von dem Feinde ſicher zu wohnen meynten; allein ihre Kleider vermoderten an ihnen von vielfältigen Regen, Schnee und Feuer, daß ſie nacket im größten Hunger umher zögen. Endlich kam es ſo weit, daß ſie den Reiſenden die Kleider auf der Straſſe vom Leibe riſſen, dieſelben ermordeten, in Stücke zerhaueten, ſotten, und alſo auffraſſen. Aber was mehrers? O unerhörter Jammer! die Mütter ſchlachteten ihre eigenen Kinder, und verzehrten ſie, um ihren Hunger zu ſtillen.

§. IX.

Es geſchah in mitten dieſer kläglichſten Begebenheiten unter der betrübten Regierung der Aebtiſſinn Judith, daß ſich der Himmel würdigte, jenes zwar ſchreckliche, aber zugleich beſonders große und herrliche Wunder ſehen zu laſſen, welches vormals unter der Regierung der Aebtiſſinn Sophia im Jahre **eintauſend zweyhundert zwey und funfzig** an dem großen hölzernen Krucifixbilde geſehen ward, das bey dem Grabmaale der heiligen Herzoginn und Blutzeuginn Ludmilla geſtanden hat, wie es oben Kap. 34. §. III. iſt angezeiget worden. Dießmal ſah man von dem Fuße des nämlichen Krucifixbildes ganz merkliche Blutstropfen häufig herabrollen: Das Wunder, das man bald bemerkte, wurde weiters mit Genauigkeit beobachtet, und befunden, daß es zu dreymalen wiederholte *). Wie dieſer übernatürliche Vorfall zum erſtenmale ein Vorboth war der kläglichſten Begebenheiten, ſo ſchien der Himmel durch dieſes gleichſam in mitten der Drangſalen ſein Mitleiden bezeugen zu wollen über den Zuſtand, in dem ſich Böhmen befand, und die Anzeige zu thun, daß das Uebel, welches das größte war, ſo je einmal dieſes Reich betroffen hat, zur Völle geſtiegen ſey. Darum dann trat auch kurz hernach Gott in das Mittel, und ſchickte ein grauſam- und großes Sterben; die Brandenburger und Sachſen fielen an der Peſt ſchnell dahin; die Uebrigen räumten das Land, unter welchen der tyranniſche Biſchoff auch nicht der letzte ſeyn wollte. Als dieſe Strafe Gottes je länger je mehr überhand nahm, blieben etliche Häuſer in Prag leer ſtehen; der Rath wollte keine Sitzungen halten, weilen ſie viele Rathsglieder verloren; die Gemeinen erwählten ſich neue Vorſteher, und dieſe befanden, daß die gemeinen Stadtrechte entfremdet worden ſind. Die alten überbliebenen Rathsglieder wurden deſſentwegen zur Frage geſtellet; worauf ſie antworteten: daß ſie in dem Kreuzkaſten geblieben: Die Neuen aber betheuerten darinnen nichts gefunden zu haben; worüber eine Aufruhr entſtund, in welcher etliche alte und neue Rathsperſonen, und unter ihnen einer, Namens Hans Fleiſcher, gehangen worden. Wie auf dem Lande, alſo hatte in Prag mancherley Mord, Gefährlichkeit, Theuerung, Hunger und Peſtilenz überhand genommen, bis achtzehn altſtädter Bürger wegen verübter Räuberey an der Kleinſeite auf dem ſogenannten Letnj an Eichen aufgehangen

*) Jaroslaus in der Fortſetzung der Geſchichte des Cosmas auf dieſes Jahr.

hangen worden. Darüber gaben ſich die Altſtädter zufrieden, und wählten den Kleinſeitner Primator, mit Namen Marzik, oder Markus Kraſek auch zu ihrem Vorſteher. Im Jahre **eintauſend zweyhundert drey und achtzig** den erſten Jännermonat kam der Markgraf ſelbſt nach Prag, ſchrieb am Feſte der heiligen drey Könige einen Landtag aus, auf dem, als die Stände des Landes erſchienen, ſetzte er den Biſchoff Tobias, und den Theobald Schwichowsky von Rieſenburg, Landrichter des Königreichs, als ſeine Statthalter im Lande ein. Er ließ in alle Städte des Landes auf Einrathen des Biſchoffs Tobias den Befehl ergehen, daß man aller Orte mit Bittelsſtimme ausrufen laſſen ſolle: Alle Ausländer ſollten das Königreich Böheim räumen, welcher aber über den dritten Tag betreten würde, der ſollte gefangen, und gleich einem Räuber gehangen werden. Der Befehl war von ſo nützlicher Wirkung, daß, ſobald ihn die fremden Völker vernahmen, ſie nicht lange ſäumten, ſondern gleich den Fledermäuſen bey dem Anbruche des Tages, ſich aus dem Lande verloren. Das böhmiſche Landvolk dagegen kroch aus den Wäldern und Höhlen, und nahm ſich des Ackerbaues wieder an. Bey dieſem Landtage wurde dem Markgrafen zum Feſte des heiligen Philippus und Jakobus eine Steuer von funfzehntauſend Mark Silbers mit dem Bedinge zu geben beſchloſſen, daß er zu dieſer Zeit den Erben des Königreichs den Ständen ausfolge. Obgleich Otto der Bedingung einſtimmte, machte er doch, als der geſetzte Tag ankam, Entſchuldigungen, und hielt aufs neue an dem Feſte des Johann Täufers ſein Verſprechen nicht. Alſo, da indeſſen der Hunger, und die Peſt in dem Lande wütheten, machte er Verſchub bis in das felgende Jahr. Am Tage des heiligen Stephans ließ ſich über der Stadt Prag ein herrlicher, klarer und ſchöner Regenbogen ſehen, welchen Jedermann als ein Zeichen des ankommenden Friedens ausgeleget hat. Er erfolgte auch; denn im Jahre **eintauſend einhundert vier und achtzig** den achtzehnten Brachmonat erſcholl die troſtreiche Zeitung in Prag, daß Otto, der Markgraf mit dem Prinzen Wenceslaus im Anzuge wären. Der Biſchoff foderte alſogleich alle Herren, die Ritterſchaft, und die Städte des Landes auf, ſich in Prag zu verſammeln; den zwey und zwanzigſten Tag dieſes Monats zog dieſe Verſammlung in ſchönſter Ordnung den Ankommenden entgegen. Der Biſchoff mit der Prieſterſchaft, und den Landesherrlichkeiten empfiengen ihren gewünſchten Prinzen unter zärtlichſten Ehrenzeichen, und frohem Zurufen; dieſen folgten die Aebte von Brzewnow oder St. Margareth, von Werder, Sazawa, Strahow, Sedletz und Skalitz nebſt ihren Konventsbrüdern; imgleichen die Dominikaner, Franciſcaner, Pfarrherren, Kapläne und Studenten, welche ein eigenes Freudenlied ſangen. Alle Handwerker folgten unter ihren Fahnen, welche das Lied des heiligen Adalberti: Hoſpodine pomilůg ny, ꝛc. mit Jubelrufen anſtimmten. Der Markgraf Otto hätte von rechtswegen von ſeiner Vormundſchaft die Rechnung erlegen ſollen; er unterließ es aber nicht allein, ſondern, als er funfzehntauſend Mark Silber gemeiner Landſteuer ſchon empfangen hatte, wurde er durch Geiz geführet, von Wenceslao für ſeine Vormundſchaft annoch zwanzigtauſend Mark Silber zu fodern. Nachdem eine ſolche Summa nicht vorhanden war, unterzog man ſich ihm bis zu derſelben

Er-

Erlegung die Städte und Schlöſſer Brix, Auſſig, Tetſchen, Ronow und Tieſenbach zum Pfande zu geben; worauf er ſich beruhigte, und in ſein Land begab.

§. X.

Nun war es Wenceslaus, der neue und gewünſchte Fürſt von Böhmen, welcher an ſeiner Perſon ſo ein Muſter des beſten und theuerſten Regenten bey zartem Alter zu ſehen gab, daß ihn ſeine auserleſenſte Gottſeligkeit den glorreichen Namen des **Frommen** bey der ſpäten Nachwelt verdienen machte. Als er achtjährig durch den Tod ſeines Vaters verwaiſet war, und aus beſten Geſinnungen des ſiegreichen Kaiſers Rudolph — die doch fehl geſchlagen ſind — unter der Obſorge des Hauſes Brandenburg bis zum funfzehnten Jahre ſeines Alters geſtanden hat, beſtieg der Jüngling den königlichen Sitz von Böhmen, und trocknete eben damals ſchon mit ſeinem gnädigen Eintritte den Zäherfluß von den Wangen der bedrängten Unterthanen ab, den der tolle Geiz mit der räuberiſchen Haabſucht fremder Sachwalter durch einige Jahre ihnen aus den Augen gepreſſet hatte. Gerechtigkeit und Frömmigkeit waren die Geſellinnen, die mit ihm in das Königreich wiederkehrten, die er nicht mehr, wie lange er lebte, und dem Lande vorſtund, von ſeiner Seite abgehen ließ. Die Unordnungen, die ſich während der Landesverwirrungen gewaltthätig eingedrungen hatten, vermochten ſo vieles auf einige der Großen in Böhmen und Mähren, daß ſie die Vermeſſenheit ſich beygehen ließen, in dem Lande öffentliche Räubereyen und Plünderungen zu begehen. Um ſich eines ſo ſchädlichen Vorhabens mehr zu verſichern, hatten ſie ſich allbereits einige nicht wenige feſten Plätze und Schlöſſer durch Gewalt, oder bey Mangel des Widerſtandes eigen gemacht, wo ſie um ſo gewiſſer die Plünderungen der umher gelegenen Gegenden fortſetzen konnten, als ihre Kühnheit keinen Richter wußte, und noch gegen jeden Anfall der rächenden Gewalt mit Mauern und Bollwerken bewahret ſtund. Der neue Regent nahm ſich es gleich bey dem Antritte der Regierung zu ſeinem erſten Geſchäfte vor, gegen die mächtig gewordenen Verbrecher Gerechtigkeit auszuüben. Er kündigte der Ungerechtigkeit allerſeits den Krieg an: auf eine Seite ſendete er den Zawiß mit Völkern in die Gegenden der Stadt Brünn in Mähren: andererſeits zog er ſelbſt mit Kriegsleuten hin gegen Leutomiſchel. Wenceslaus belagerte Mähriſchtribau, wo ſich die Räuber feſtgeſetzet hatten; eroberte die Stadt ſowohl, als das nahe gelegene Schloß Hochſtein. Der Zawiß drang ſich in das von den Räubern befeſtigte Rayhrad, welches ſie durch Liſt, und mit Todtſchlage aller da befundenen Benediktinergeiſtlichen zu ihrem Aufenthalte weggenommen hatten; er beſetzte es mit königlichen Völkern. Letztlichen rückte er an den feſten Platz zu Helfenſtein, der den Räubern als ihr äußerſter Hinterhalt und Zufluchtsort erübrigte; welcher nicht minder nach achttägiger Belagerung genöthiget wurde, ſich an des Königs Macht zu ergeben. Aller Orte ließ der König die Verbrecher die Strenge ſeiner Gerechtigkeit empfinden, da er aller deren, die ſeine Leute gefänglich einbrachten, nicht ſchonte, ſondern jeden mit dem Strange hinzurichten befahl. Zwo arge

Leiden=

ſchaften Stolz und Herrſchſucht waren es, durch die ſich einige Große in- und außer Landes verleiten ließen, dem neuen Könige gefährlich zu werden, und jener Süßigkeit, die Böhmen unter der Glückſeligkeit ſeiner angehenden Regierung erſt zu ſchmäcken anfieng, nachzuſtellen. Heinrich, Herzog von Breslau hatte den Schluß gefaſſet, ſeinen, und der Böhmen König, unſern beſten Wenzel mit Gifte zu tödten. Wladiſlaw, der Dritte dieſes Namens der Ungarn König veranſtaltete gegen den noch Unmächtigen einen ſchweren Krieg, mit dem er ihn vom Throne zu ſtoſſen dachte. Der Zawiß von Roſenberg hatte erſtens die ganze Gnade des jungen Königs ſo weit gewonnen, daß ſelber mit der Neigung ſowohl ſeiner Mutter, als auch mit der Vermählung mit ihr zufrieden war; daß er ihn, der ohnehin der böhmiſchen Herrn einer der Mächtigſten geweſen, bey ſeinem Hofe ſo groß werden ließ, als wäre er der eigentliche Herr der Städte der Königinn, ja als wäre er des Königs Sachwalter und Mitregent. Dieſer Sawiß erſann erſtens ungegründete Anſprüche auf die Regierung Böhmens etwa aus dem niederträchtigen Anlaſſe, daß er die Mutter des neuen Königs ſeine Gemahlinn zu ſeyn, erſchmeichelt, und aus ihrer Ehe einen Sohn gezeuget hatte; die er um ſo weiter trieb, als er endlich auch auf des Regenten Leben zugleich, und auf der Unterthanen Güter und Vermögen die gewaltſamſten Verſuche unternahm. Dem nun war ſeine ganze Anverwandtſchaft mitverſtanden, die dem Könige um ſo gefährlicher wurde, als ſie ſelber Zeiten groß und mächtig war, und um ſo minder nachgeben würde, als ſie ſich an dem Meineyde, und des Todes Ottokars des Vaters unſers Königs bey dem Treffen in jenem unglücklichen Kriege ſchuldig zu ſeyn erinnerte. Hier hatte aber das Gefahren laufende Böhmenland das Vergnügen, die mit der Gerechtigkeit verbundene Frömmigkeit ſeines Regenten am erſten zu bewundern. In Mitte der von allen Seiten um ihn her ſtürmenden Gefahren ſtand er aufrecht und unbeſorgt; ſeine Zuverſicht ſetzte er feſt auf den ſichern Schutz des Himmels: er beehrte die ſelige Himmelskönigin Maria mit einem feyerlich abgelegten Gelübde; er verband ſich, wenn ſie, die Schutzfrau der Könige, und ihrer Reiche, ihn über dieſe drohenden Anfälle glücklich vermöge ihrer mächtigen Fürbitte hinaus ſetzen würde, deroſelben ein prächtiges Tempelbau mit Stiftung eines Kloſters auszuführen. So gewann es die Frömmigkeit über ihre Feinde: wunderbarer Weiſe entwich Wenceslaus den Gefahren, und die Uebel ſchlugen den Feinden über ihre Köpfe zuſammen: Der Gift, den der Breslauer Fürſt Heinrich dem Könige bereitet hatte, der ward ihm ſelbſt von ſeinen Hofbedienten gereichet; er ſtarb daran. Dem Ungarn Könige, der daraußen Kriege ſpann, dem wurden ſie von den Seinigen zu Haus geliefert; ſie ermordeten ihn. Zawiß mit dem Anhange der Seinigen lernte die Ungültigkeit ſeiner Anſprüche aus ſeinem eigenen Willen kennen: Nachdem er auf die Güte ſeines Regenten, der ihn lange in Ehren hielt, allzu ſtolz lebte, und vermeſſen auf die Macht der Anverwandten trauete, ließ ſich der König von der Gerechtigkeit, wiewohl ungerne, dahin bewegen, daß er ihn gegen alles ſein Vermuthen gefänglich einzog, und da er allen huldreicheſten Ermahnungen und Vorſtellungen, die ihm der beleidigte und milde König zu wiederholtenmalen machen ließ, jederzeit mit Kühnheit und Starrſinne widerſtand, ihm den Kopf mit dem geſchärf-

ten Brette, nach der Straſordnung ſelber Zeiten in dem Geſichte ſeiner Anverwandten, und ſeines Schloßes, zu Frauenberg abzuhauen befahl.

§. XI.

Während dieſer Unruhen, denen der König Frieden ſchafte, ſchlug er nicht minder andre Wege ein, ſeine Würde zu verherrlichen, ſeine Staaten zu erweitern, und glücklich zu machen. Dazu dachte er nicht kriegeriſch, wie ſein Vater, ſondern ſuchte die ehedem zwiſchen dem Könige Ottokar ſeinem Vater, und dem Kaiſer Rudolph errichteten, durch die Feindſeligkeiten aber veralteten Verträge zu erwecken. Er begehrte durch abgeordnete Geſandte die kaiſerliche Prinzeſſinn **Gutha** oder **Judith** zur Ehe, die er auch von dem Kaiſer mit Vergnügen erhielt. Bey ſo einer neuen Gelegenheit nahm der König die zwo Prinzeſſinnen, ſeine Schweſtern, die bis dahin in dem Kloſter des heil. Franciskus wohnten, dort ihre Erziehung empfiengen, die ganz an das Ordensleben der heiligen Klara ungebunden lebten, wie es in der Folge wird bewieſen werden, die ſein und ihr Vater Ottokar der Misheligkeiten wegen, als er mit dem Kaiſer Rudolphen brach, zu ſeiner Schweſter der ſeligen Agnes in das Kloſter geſteckt hatte, wie oben §. 5. dieſes Kapit. iſt angemerkt worden, zu ſeinem Hofe wieder, meiſtens aus Urſache, weil die ſelige Agnes in ihrem Kloſter zu St. Franciskus im Jahre **tauſend zwey hundert zwey und achtzig** ſchon zu ihrem Gott in die ewigen Freuden hin genommen war. Die Agnes nahm er zwar, um ſie des Kaiſers Sohne dem Vertrage gemäß zur Ehe zu geben, die ſelige Prinzeſſinn **Kunegund** aber, um ſie als ſeine geliebte Schweſter mit ſich zu haben. Er im Gefolge ſeines Hofes, und des geſammten böhmiſchen Adels trat eine Reiſe an nach der Stadt Eger, wohin ſich auch der Kaiſer erhoben hatte; wo die Vermählung des Königs mit der kaiſerlichen Prinzeſſinn in glänzendeſter Pracht und Feyerlichkeit vor ſich gieng. Es ſind die Vortheile ungemein groß, die dieſe mit dem Kaiſer erneuerte Freundſchaft, und die glückliche Eheverlobniß dem Könige von Böhmen zuzog. Noch bey dieſer Zuſammenkunft der Monarchen überhäufte Rudolph unſern jungen König, ſeinen Tochtermann mit den herrlichſten Vorrechten: er erneuerte ihm mit neuer Bekräftigung auf alle ſeine Thronfolgere die Kuhrwürde, und die des Erbmundſchenkenamtes im Deutſchen Reiche: er beſeſtigte ihn in dem Beſitze des Mährenlandes, das während des Krieges nach des Ottokars Tode ganz abgeriſſen und zerſtücket war. Den Beſitz von Meißen, und der Lauſitz, den Wenzel an ſich gebracht hatte, beſtätigte er ihm: er verſicherte auch jene Anſprüche, vermög deren nach dem Tode Heinrichs des Herzogs von Breslau es abgemacht war, daß Schleſien zur Krone Böhmen fallen mußte: Er beſchenkte ihn mit der Grafſchaft Eger, und mit der verſicherten Anwartſchaft auf jenen Theil Oeſterreichs, der dieſſeits der Donau an Böhmen und Mähren lag; den er nach dem Hintritte Rudolphs als ein Eigenthum, und ſtatt der Mitgifte mit ſeiner Tochter zu übernehmen haben würde.

§. XII.

§. XII.

Nach dieſen ſo herrlich empfangenen Gnadenbezeigungen beurlaubte ſich der König von dem gnädigen Kaiſer, der zurück ins Reich abgieng, und Wenzel in vollſtändigen Vergnügen kehrte nach Prag zurück ohne ſeine Gemahlinn; denn ſie hatte der Kaiſer mit ſich genommen, theils aus der Urſache, daß er die zwölfjährige Prinzeſſinn noch nicht an den böhmiſchen Hofe mit dem funfzehnjährigen Könige wollte leben laſſen; theils weil er ſie gerne der Gemeinſchaft und Zucht der Mutter des Wenzels entzog, die mit dem unruhigen Zawiß vermählt war. Während der Zeit, da Wenceslaus mit inländiſchen und ausländiſchen Reichsgeſchäften immer beleget war, nahmen die beyden Prinzeſſinnen, die Schweſtern des Königs ihre Ergetzung bey der Jungfrau Judith des St. Georgen Stiftes Aebtiſſinn in dem Schloße. Dieſe Frau gewann insbeſondere die zärtlichſte Freundſchaft, und die ganze Gewogenheit der zur höchſten Frömmigkeit neigenden Prinzeſſinn **Kunegundis**. In vielen Beſuchen unterhielt ſie ſich bey Judith mit Geſprächen von geiſtlichen und himmliſchen Dingen; bey andern aber ward ſie gerühret aus den Erzählungen der mühſeligen Umſtände, in die das Kloſterſtift jene neulich vorgegangenen Kriegsläufte in Prag ſowohl als draußen auf den herrlichen Gütern verſetzt hatten. Schon damals ward Kunegund dahin bedacht, wie ſie das Gemüth ihres Bruders, des Königs bey ſeiner noch engen Verfaſſung zur Wohlthätigkeit gegen dieſes alte Kloſterſtift verleitete. Judith alſo die kluge Aebtiſſinn nach ſo ſehr argen Kränkungen, die ſie überſtanden hatte, genoß hiedurch der Gewogenheit des Königs, der zärtlichſten Freundſchaft der königlichen Prinzeſſinn, und des Biſchoffs Tobias, der mit dem Könige in beſten Vernehmen ſtund, und zu allen Geſchäften zugezogen wurde. Durch dieſen geiſtlichen Kirchenvorſteher ſuchten die Eremiten des heiligen Vaters Auguſtin, die etwa außer der Stadt zu Melnik bey ihren erſten Beſtehen des Kloſters vieles gelitten hatten, auch nach Prag in die Stadt eingenommen zu werden, und eine klöſterliche Wohnung zu erhalten. Es fand ſich das Klöſterchen der heiligen Dorothea an dem Gotteshauſe des heiligen Thomas, das der König Ottokar, als ein Zufluchtsort der geiſtlichen Jungfrauen von St. Georgen außerſehen, und, wie wir in eben dieſem Kapitel §. 6. angemerkt haben, errichtet hatte. Da nun dieſe geiſtlichen Jungfrauen durch den Umfang der Stadtmauern — wie oben §. 11. erwähnet iſt worden — ſich gegen die feindlichen Anfälle geſichert wußten, und die Auswanderung von ihrem Stifte in die Zukunft nicht mehr nothwendig ſahen, war es der Aebtiſſinn Judith eine Freude, den Biſchoff Tobias vergnügen zu können, und dem Könige, von deſſen Vater ſie es erhalten hatte, das Kloſter der heiligen Dorothea wieder zu geben in jener Abſicht, daß darinn die gottſeligen Mönche Gott fortwährend prieſen; die es ſodenn auch in dem Jahre des Heils **tauſend zwey hundert** fünf und achtzig bezogen haben.

§. XIII.

Nun erreichte die Aebtiſſinn Judith mit dem ganzen Lande Böhmen die vergnügteſten Tage; nachdem ſie die ſchrecklichſten Zeiten überſtanden, und an den gemeinen Schäden, die Böhmen zugeſtanden ſind, beträchtlichen Antheil mit ihrem geiſtlichen Stifte gelitten hatte. Jeder Einwohner des Reichs wurde von fühlbarſter Freude gerühret über den Segen, und das Glück, ſo aneinander ſeinem Regenten zuſtunden. Im Jahre tauſend zwey hundert ſechs und achtzig, nachdem Kunegund die Mutter Wenceslai mit dem Ende des vorigen geſtorben, und in dem Kloſter zu St. Franciskus beygeſetzt war, zog der König mit ſeiner würdigſten Gemahlinn, mit Rudolphs Tochter unter begleitenden Jubelſtimmen der ganzen Geiſtlichkeit, des Adels von Böhmen, der Bürger, und des Pöbels ein, die er aus den Händen des kaiſerlichen Vaters an den Gränzen Böhmens übernommen hatte. Sie, die Königinn wurde im zweyten Jahre darauf mit dem erſten königlichen Prinzen, der Ottokar getauft wurde, geſegnet, der aber auch in eben dieſem Jahre wieder ſtarb. In eben dieſem Jahre wurde zum Vergnügen und Vortheile der Krone Böhmen der Vertrag zwiſchen dem Kaiſer und Könige vollſtändig in Erfüllung gebracht, da nämlich die wechſelſeitige Vermählung der königlichen Prinzeſſinn von Böhmen, der Agnes mit dem Rudolph, des Kaiſers Sohne Herzogen in Schwaben, und Grafen zu Habſpurg mit aller Feyerlichkeit vollbracht wurde. Bey ſo einer erfreulichen Gelegenheit, da ſich die Freundinn von den Freundinnen, nämlich Agnes von der Prinzeſſinn Kunegund, und von der Aebtiſſinn Judith entfernen mußte, bewogen ſie den König, die geiſtliche Frau Judith mit einem Gnadenbriefe zu tröſten, der die Gnaden und Freyheiten alle aus königlicher Hulde, und ſonderer Gewogenheit erneuerte und beſtätigte, die die vorgeweſenen Könige, und immer ſeligen Andenkens ſein Vater Ottokar dieſer würdigſten Fraue, und ihrem Kloſterſtifte gnädigſt hatte angedeihen laſſen. Er iſt des nachſtehenden Inhaltes:

Wir Wenceslaus von Gottes Gnaden König von Böhmen, und Markgraf in Mähren zu jedermans Kunde auf alle Zeiten.

Da Wir aus dem Innerſten verlangen, des ehrwürdigen, und ſeligen Andenkens Unſers Vaters, des Herrn Ottokars, wayland würdigſten Königs von Böhmen ſeiner Herrlichkeit, und tapferen Tugend Erben zu werden, wollen Wir den Freyheitsbrief, und die Gnaden, die dem Kloſter des heiligen Georgius ob dem Pragerſchloße, und den Leuten, die dem Kloſter unterthänig ſind, von eben dieſem Unſern Vater großmüthigſt ſind verliehen, und begnehmiget worden. – Ihr Inhalt iſt dieſer:

Hier ſtehet der Gnadenbrief von Wort zu Wort wiederholet, der oben in dieſem Kapitel §. 2. Seite 440 angeſetzt iſt, und hier aus Liebe der Kürze weggelaſſen wird.

— Zur Ehre Gottes, und zur Verſicherung unſers Heils aus eigener Wiſſenſchaft, und beſonderer Gnade genehmhalten, die begnehmigten erneuern, und mit gegenwärtiger Urkunde beſtätigen. Zu deſſen Bezeugung, und für jederzeit dauernde Bekräftigung Wir dieſe Begnehmigung, Erneuerung und Beſtätigungsſchrift haben aufſetzen, und mit Unſerm Siegel ausfertigen laſſen. Gegeben zu Prag durch die Hände des Magiſter Peter, der Kirche am Wiſſohrad zu Prag Domherrn und Pronotarien; Unſers Reichs im erſten, des Herrn aber im tauſend zwey hundert acht und achtzigſten, am vierten Tage des Herbſtmonates, in der erſten Rathsſitzung.

Das Sigil iſt an gelb und grüner Seide durch den Brief gehangen; es ſtellt auf einer Seite vor den König Wenzel auf dem Thron ſitzend mit dem Schwerte in der Hand; auf der andern Seite einen geharniſchten Reuter zu Pferd mit der Fahne, auf der der böhmiſche Löw mit geflügelter Pöckelhaube, einen Schild haltend, auf dem der alte böhmiſche Adler, etwa den heil. Wenceslaus vorſtellend. Die Umſchrift iſt unleslich Alters, und der vielen Stücke wegen.

§. XIV.

Die große Gunſt des Kaiſers und die beträchtliche Aufnahme ſeiner Staaten, erwarb dem Könige bey ſeinen benachbarten Fürſten große Achtung. Der König in Ungarn begab ſich in eigener Perſon nach Hodonin, das an den mähriſchen und ungariſchen Gränzen gelegen, wohin auch Wenceslaus geladen war; an der Stelle bey ihrer Zuſammenkunft war zwiſchen beyden ein Bindniß einer anhaltenden Freundſchaft geſchloſſen. Die Pohlen von Krakau, deren Herzog Lesko vor kurzem mit Tode abgegangen war, verfielen mit ihrer Wahl auf ihn, und ſandten an ihn Erſuchen ein, daß er die Krone, und ihr Herzogthum zu regieren übernähme. Der König begnehmigte den Antrag; er ſchickte den Biſchoff von Prag, Tobias von Bechina nach Krakau, um ſeine Perſon zu vertreten, und von dem Herzogthume Beſitz zu nehmen. Nachdem ſich aber Loketko zum Gegner aufwarf, den der Biſchoff

 nit

Wenceslaus Dei gratia Rex Bohemiæ, & Marchio Moraviæ omnibus in perpetuum. Reverendiſſimi felicis memoriæ olim Patris noſtri Domini Othakari inclyti regis Bohemiæ magnificentiæ ac virtutis egregiæ affectantes glorioſi fieri coheredes, privilegium et gratias monaſterio Sancti Georgii in Caſtro Pragenſi & hominibus quam monaſterio ſúbditis ab eodem Patre noſtro conceſſas liberaliter, & indultas gratias — tenor — is eſt.

Intercedit Recenſio totius Priuilegii Othakariani, quæ brevitatis cauſa hic prætermittitur.

Ad honorem Dei, & ſalutis noſtræ auguratum ex data noſtra ſcientia & gratia ſpeciali ratificamus, ratificatas renovamus præſenti privilegio confirmamus. In quorum teſtimonium et robur perpetuis temporibus duraturum præſentes Ratificationis, Renovationis, & Confirmationis noſtrarum litteras conſcribi, & ſigillis noſtris juſſimus communiri. Datum Pragæ per manus Magiſtri Petri, Pragenſis Eccleſiæ Wiſcheradenſis Canonici, Prothonotarij Regni noſtri Primo, Domini Milleſimo, ducenteſimo octuageſimo octavo, quarta Septembris. Indictione prima.

mit ſeiner Macht nicht aushalten konnte, fand ſich der König gedrungen, für ſein erworbenes Recht einen Feldzug nach Pohlen in eigener Perſon zu unternehmen, und die Streitigkeit mit Waffen beyzulegen. Er zog durch Schleſien; es war Heinrich der kriegeriſche durch den Tod hingeriſſen, er machte da jenen Vertrag, den dieſer mit Przemislao des Königs Vater abgemacht hatte, mit ſeiner Gegenwart gelten, nahm Beſitz in Schleſien und der Grafſchaft Glatz: die Fürſten von Troppau, Ratibor, Teſchen, und andere huldigten ihm als ihrem Oberherrn. Sodenn traf er zu Krakau ein; ſuchte von da mit ſeinem Kriegsvolke den Nebenbuhler Loketko in der Feſtung Syrad auf, belagerte, und nahm ihn in der beſtürmten Stadt gefangen. Nach beruhigten Lande nahm er mit Griffina der gottſeligen Matron ſeinen Rückweg nach Böhmen, und wurde in Prag mit Glückswünſchen aufgenommen. Indeſſen ſtarb der fürtreffliche Kaiſer Rudolph am ſechszehnten Tage des Brachmonates im Jahre des Heils **tauſend, zwey hundert, ein und neunzig**, im vier und ſiebenzigſten Altersjahre; nachdem er das Deutſche Kaiſerthum achtzehn Jahre glückſeligſt regieret, das durch vieljährige Kriege, Uneinigkeiten und Aufruhren beynahe zerfallen war, von Tyrannen, Feinden und Räubern geſäubert, deſſen entzogene Länder wieder zurückgebracht, und ihm die Einigkeit, den Frieden, und das urſprüngliche Anſehen hergeſtellt hatte. Da das Deutſche Reich ſich nicht mehr jenen Stürmen ausſetzen wollte, in denen es ehedem gelitten hat, ſäumten deſſen Fürſten nicht eine bäldige Wahl eines neuen Regenten zu veranſtalten. Durch drey Schreiben der Kuhrfürſten von Maynz, des von Sachſen, und von dem Pfalzgrafen am Rhein ward Wenceslaus nach Frankfurt am Mayn zu erſcheinen vorgeladen. Die Reichsfürſten waren bedacht auf ihn ſelbſt, der Anſehen und Macht genug beſaß, das Deutſche Reich zu ſchützen, die Kaiſerswürde zu übertragen; den Antrag derſelben hatten ſie ihn ſchon ſchriftlich wiſſen laſſen. Wenceslaus (nicht jener hohen Gedanken wegen ſeines Vaters, ſondern aus Trieben der beſcheidenſten Mäſſigung, die ihn in der Liebe ſeiner Staaten zurückhielt, und ihm rieth dieſen Gewaltſtab des Kaiſerthums vielmehr in Ehrſucht zu verehren, als ſelbſt zu führen, verbat den günſtigen Antrag der Großen des Deutſchen Reichs mit Vorwürfen ſeiner Schweſter, der Herzoginn von Schwaben, der Agnes. Denn ſie, als ſie dieſe Großmuth ihres Bruders bey ihrem kurzen Aufenthalte in Mähren vernahm, ſpötete derſelben nach der Maaße ihrer hochhinaus tragenden Genie mit vermelden: **Wäre ich an der Stelle des Königs, und ſollte noch ein einziges Stück Erden meinem Beſitze wegbleiben; ſo wurde ich mir entweder daſſelbe eigen machen, oder alle verlieren.** Die häufigen Geſchäfte verhinderten unſern König, daß er nicht in eigener Perſon bey dem Reichstage zur Wahl des neuen Kaiſers erſchien: er erſetzte ſeine Gegenwart durch Geſandte. Bernhard Probſt von Meißen, Hermann von Lippa, oberſter Kämmerer des Königreichs Böhmen, Albert von Seberg Burggraf von Kaden, Tobias von Bechina Burggraf zu Frauenberg, drey Freyherren des Landes giengen dahin ab. Der König ſowohl, als die Kuhrfürſten verſagten damals ihre Wahlſtimmen dem Albert von Oeſterreich, dem Sohne des verſtorbenen Kaiſers Rudolph aus Urſache, daß er das zwiſchen Ottokar und Rudolphen ausgedungene

dieſſeitige Oeſterreich nicht nur nach dem Hintritte ſeines Vaters Wenzeln nicht abtrat, ſondern noch mit einer niederträchtigen Gewaltthätigkeit Wenzeln in einer Zuſammenkunft bey Znaym ſo weit bevortheilte, daß er es ihm verſchreiben mußte. Und obſchon Judith die Königinn des Alberts Schweſter, die alles zur Ausſöhnung ihres Bruders mit ihrem Herrn angewandt hatte, die Nachſicht des Vergehens bey Wenzeln erwirket hat, gab er doch demſelben die Stimme nicht bey dieſem Reichstage, ſondern ſtund für Adolphen, den Grafen von Naſſau, dem die übrigen Wahlfürſten um ſo leichter ihre Stimmen gaben, theils zu folge des Rathes Wenceslai, theils, weil er einen geiſtlichen Kuhrfürſten, den zu Trier zum Bruder, und den von Maynz zum Fürſprecher hatte. Der König wußte die Gelegenheit zu nützen: der neu erwählte Römiſche König mit unſerm Wenzel kamen zu Grünheim zuſammen, ſchloſſen ſogleich neues Bindniß. Um das enger zu verſicheren, wurde Adolphs Prinz, Ruprecht mit des Wenzels noch kleinen Prinzeſſinn, mit der Agnes verlobt, die aber zur Ehe nicht gekommen ſind; indem die Braut im zarten Alter des Todes verblichen iſt. Adolph aber beſtätigte Wenzeln ſeine Lehen und Städte in Vogtland, alle die Vorzüge und Rechte, die er von ſeinen Vorfahrern geerbt, und von dem Kaiſer Rudolph erhalten hatte.

§. XV.

Während dieſer freudenreichen Begebenheiten drang ſich eine unangenehme ein: der Tod des Biſchoffs Tobias, den der König liebte; er ſtarb im Jahre **tauſend zwey hundert ſechs und neunzig.** Wie immer vortreffliche Kirchenvorſteher das Prager Biſchoffthum bisher regiert haben, die zumalen ihrem Sprengel zugleich, und dem Staate Dienſte gethan hatten, iſt doch einer der auserleſenſten dieſer Tobias geweſen; deſſen Andenken bey den Böhmen unſterblich zu ſeyn verdienet. Alle Alterthümer ſprechen rühmlich von ſeiner Klugheit, Anſehen, Pracht und Vaterlandsliebe, wie nicht minder von andern fürtrefflichen Eigenſchaften, die einen groſſen Geiſt auszeichnen. Er war der große Mann, der den Böhmen ihren König, dem Könige ſein Reich, dem Reiche Frieden und Ruhe hergeſtellt, und das nicht mit Waffen, ſondern mit nützlichen Anſchlägen gegen den Otto von Brandenburg erwirket hat, ſo, daß man ihn den Retter des Vaterlandes, und den mächtigſten Schützer Böhmens anpreiſen ſoll. Seinem Sprengel hatte er die Pfarreyen in Raudnitz, in beyden Teinen, in Rokitzan, in Reczicz, in Stiepanow, in Krzwoſudov, in Viskitna, und in Haracz einverleibet. Von Geburt war er ein Freyherr von Böhmen aus jenen, die in ihrem Stammenſchilde den gekrümmten Pfeil führen; deren einigen die Bavor von Strakonitz, andre die Mraczki von Duba, und noch welche die Odrovauskier, aus denen in Mähren die Tworkowiti, oder Krawarz mit den Sedlnitzkern abgeſtammet ſind. Seinem Anſehen gemäß war er auch großmüthig. Als er zum erſtenmale in ſeine Domkirche gelaſſen worden, von deren Eingange ihn der Brandenburger Biſchoff gewaltthätig eine Weile abgehalten hatte, machte er den heiligen Landespatronen bey ſeinen biſchöfflichen Erſtlingen am Altare ein Opfer mit einer

ner Kerze, die hundert achtzig Pfund wog. Die Auslagen waren ungemein groß, die er während ſeiner geiſtlichen Regierung auf prieſterliche Kleidungen für ſeine Kirche, und auf Bücher machte, die damals, da die Druckerey noch unbekannt war, alle mußten geſchrieben werden, und darum koſtbar waren. Im Jahre **tauſend zwey hundert neun und ſiebenzig** unternahm er eine Reiſe aus Prag nach Brünn in Mähren, wo er dem ehrwürdigen Olmützer Biſchoff Bruno Beſuch that; er unternahm ſie unter der Begleitung des Prager Kirchendechants, und ſeines Nachfolgers Gregori, der Pröbſte Thomas und Gottfried, der Domherren ſelber Zeiten des Verners, Ulrichs, Alex, Theodriks, Peters, Zdeslaus, Beneſch. Hier kömmt anzumerken, daß dieſe ſowohl aus der Domkirche zu St. Veit, als aus der zu St. Georgen genommen waren, wie denn Beneſch damals einer zu St. Georgen war, deſſen Schriften noch da aufbehalten ſind, und wir von ihnen im nachfolgenden Leben der ſeligen Kunegund anführen werden. Alle dieſe ſammt noch mehren Kaplänen, Hof- und Kriegsleuten ſeines biſchöfflichen Hofes hatte er die Hohen und Niedern bis auf die Geringſten mit prächtigen Kleidungen, und mit ſeinen eingeſtickten Stammenszeichen auf die Koſten ſeiner Renten prächtigſt verſehen. Wie groß und ſcheinbar er aber ſich bezeigte, gewann von ihm Alles die Vaterlandsliebe: nicht nur, daß er ſich zu allen Dienſten ſeines Königs willig bezeigte, gab er auch der erſte ſeine Truppen, die ſonſt die Biſchöffe in Böhmen, wie die andern im Reiche für ſich eigen zum Schutze ihrer Beſitzungen hielten, an den König zu ſeinen Dienſten ab, ſo, daß von ſeiner Zeit die Kriegsleute der Biſchöffe angefangen haben, den Königen bey ihren Zügen zu dienen. Endlich ſtarb der große Biſchoff zum Leidweſen des Königs, der ihn jederzeit an ſeiner Seite zu wiſſen gewünſchet hatte. Einen gleichen zur biſchöfflichen Würde zu erheben war nun die Sorge des klugen Fürſten. Er hatte einen Bruder, der aus ſeiner Mutter, aber mit ihrem zweyten Gemahle, mit dem Zawiß gebohren war; es war der Johannes, der damals zugleich der Probſtey am Wiſſehrad, und dem Spitale und Orden der Kreuzherren an der Brücke als Großmeiſter vorſtund. Dieſen Mann von Verdienſten und Fähigkeit empfahl er den Domherrn von St. Veit zum Biſchoffthume, die aber den Dechant ihres Kapituls auch einen ſehr würdigen und alten Mann nicht übergehen wollten, den ſie wählten, und dem Johannes die Nachfolge verhießen.

§. XVI.

Wie tief die Mäſſigung den König Wenzel bey dem Antrage der höchſten Ehre des Kaiſerthums herabgeſetzt hatte, um ſo mehr eiferte ſeine Großmuth ihn an, in dem Vaterlande, die Größe ſeiner Herrlichkeit bey ſeinen Unterthanen in vollem Glanze ſehen zu laſſen, im Jahre **tauſend zwey hundert ſieben und neunzig** beſtimmte er ſeine und ſeiner Gemahlinn Krönungsfeyerlichkeit vorzunehmen, die er bisher bey ſchon etwelcher Jahre Regierung noch immer verſchoben hatte: Sie gieng vor ſich zu Prag an dem heiligen Pfingſtſonntage. Zu ſo einem feyerlichen Akte waren erſchienen zween Erzbiſchöffe, Gerard von Maynz, und

Bernard,

Bernard, oder beſſer Burkard von Magdeburg: zehn Biſchöffe, Gregor von Prag, denn Tobias war in vorigem Jahre geſtorben, Petrzichius von Olmütz, Albert von Meißen, Heinrich von Koſtnitz, Petrus von Baſel, Konrad von Freyſing, Johann von Krakau, Andreas von Poſen, Johann von Breslau, und Johann von Lublin. Die Aebte des Ciſtercienſer, Prämonſtratenſer, und Benediktiner Ordens, alle Pröbſte und Dechanten verſchiedener hohen geiſtlichen Verſammlungen der geſammten ſowohl weltlichen als regulirten Geiſtlichkeit. Es beehrten die Feyerlichkeit die durchlauchtigſten Herzoge Albert von Oeſterreich, Boleck aus Schleſien, die von Glogau, Oppeln und andere: Die Markgrafen Hermann von Brandenburg, Otto von Thüringen, Friedrich aus Meißen, und ſonſt eine zahlreiche Zuſammenkunft ſowohl des böhmiſchen als ausländiſchen hohen Adels. Die Menge der fremden Ankömmlinge war ſo zahlreich, daß ſie in der Stadt nicht Raum fande untergebracht zu werden, ſondern ſich gezwungen fand, vor den Thoren unter den Zelten zu wohnen. Für die hohen Ankömmlige aus fremden Ländern wurde aus Angabe des Königs zwiſchen dem Berge Petrzin, oder des heiligen Laurenz, und zwiſchen dem Grunde außer der Stadt, der ſich Zlichow nennt, auf dem Gebiete des Stifts St. Georgen ein großes Gebäude vom Holze mit verſchiedenen Eintheilungen und Stockwerken, mit koſtbaren Bedeckungen, Gold- und Silberzierden errichtet, wo zugleich nach der in der Kirche vollbrachten Krönungsakte die Tafel bereitet wurde. Aus des Königs Renten wurden alle Gäſte bedient, und täglich ſammt ihrer Dienerſchaft einmal hundert und vierzehn tauſend Pferde auf die Kammerkoſten ausgehalten. Ueber die zehn tauſend Dukaten, die ſonſt bey ſo mehrern Krönungsfeyerlichkeiten unter das Volk nach Gewohnheit ausgeworfen wurden, ſtreuete der König unvergleichlich mehr zu den Fenſtern ſeines Pallaſtes den jubelrufenden Bürgern aus. Am neuen Ringe aber der Stadt floß durch einen unterirrdiſchen dazu bereiteten Gang aus einem Brunne preisgegebener köſtlicher Wein für die Gemeinde.

§. XVII.

Der König hatte ein Jagdhaus zu Zbraslaw, itzt Königsſal. Dieſes Ortes von uralten Andenken war Beſitzer einer aus dem Geſchlechte des Bywoas, der Kaſcham der Libuſſen älteſte Schweſter zu Gemahlinn gehabt, mit Namen Zbraslaw, der allda eine Wohnung gebaut, und von ſeinem dem Orte den Namen gegeben hat im Jahre ſieben hundert ſiebenzehn. Nach dem Tode ſeines Urhebers kam der Ort an verſchiedene Herrlichkeiten; bald wurde er der Herzoge, bald anderer Käufer Eigenthum, bis er nach durch Böhmen erweiterten Chriſtenthume unter die Güter des Kapituls der Pragerkirche gediehen iſt. Wie einige wollen, hat es ſchon der König Przemiſl Ottokar, oder wie andere erwähnen, erſt der fromme König Wenzel von dem Biſchoffe Tobias angetauſcht, und den Domherren dafür mit dem Dorfe Butowitz einen Erſatz geleiſtet, wo ſodenn die Könige, da ſie ſich der Jagdluſt bedienen wollten, ſich mit einer Wohnung zum kurzen Aufenthalte vorgeſehen haben. Nun erinnerte ſich der König jenes der ſeligen Mutter Gottes ge-

machten Gelübdes. In der Abſicht, daſſelbe in Erfüllung zu bringen, ließ er ſich in der Geſellſchaft eines ihm beliebten Geiſtlichen aus dem Ciſtercienſer Orden, des Priors von Sedliz im Jahre **tauſend zwey hundert drey und neunzig** in einer Kahne auf der Moldau hinauf in das Kloſter auf dem Werder, von da zurück nach Zbraslaw, und endlich nach Radotin fahren, wo er die Plätze in höchſten Augenſchein nahm, und dem geiſtlichen Gefährten den Auftrag machte, nach dreytägiger Bedenkzeit von dieſen dreyen Plätzen den Ort zu benennen, der der füglichſte ſcheinen würde, eine Kirche, und ein Kloſterbau ebendeſſelben Ordens aufzunehmen: wo denn die Wahl des Geiſtlichen auf den Ort zu Zbraslaw ausfiel. Im Jahre **tauſend zwey hundert ſechs und neunzig** unternahm der König den Bau, und hieß die Menge aller Gattungen Werksleute dahin abgehen, die die nöthigen Vorkehrungen zum prächtigen Baue, und die Anlage machen mußten. Itzt in dem Krönungsjahre des Königs, von dem wir ſchreiben, des Morgens vor Aufgange der Sonne des Pfingſtmontages erſchien der König in höchſter Perſon, unter Begleitung aller Biſchöffe, die der Krönungsakte zugegen geweſen ſind, und in Geſellſchaft aller hohen Gäſte an dem Orte des Baues zu Zbraslaw: er ſelbſt mit dem Erzbiſchoffe von Magdeburg ſtieg hinab in die Grube, und legte zum Baue der Kloſterkirche den erſten Stein, auf dem in goldenen Buchſtaben die Worte **Jeſus Chriſtus** eingegraben waren. Nach gelegten Grunde unternahm der König eine andere Feyerlichkeit, da er an dem Orte zwey hundert böhmiſche Herren zu Rittern ſchlug. Worauf er den erſten Abt des angehenden Kloſters vorrief, und mit siebenzig ſeiner geiſtlichen Brüdern in die für ſie bereiteten Wohnungen des neuen Baues einführte. Er überreichte dem Abten nicht nur das Verzeichniß ſeiner Stiftung, die ſo reichlich war, daß ſie nebſt dem Schloße und Gebiete Landsberg, noch andere vier Städte, fünfzig und mehr Dörfer und Höfe, achtzehn Pfarreyen, und noch unzählige Aecker, Wälder, Wäſſer und Wieſen enthielte. Daß in dem Königreiche Böhmen beynahe kein Kreis war, wo ſich nicht Güter zur Stiftung dieſes Kloſters befänden. Er beſchenkte noch die Kirche deſſelben mit einem Kreuze von Gold, das mit den ſeltenſten Edelgeſteinen ausgeziert geweſen, und das der König um tauſend und vierzig Mark Silbers angekauft hatte, mit vielen Monſtranzen aus Gold und Silber, mit zahlreichen verſchiedenen Kirchen und Prieſterkleidungen; er überreichte dem Abten zwey hundert Mark Goldes zu Anſchaffung der Bücher: den Vätern aber des Ordens für das, daß ſie dieſe ſeine Stiftung begnehmigten, und ihn ſelbſt als ein geiſtliches Mitglied aufnähmen, machte er vielfältige und theure Schankungen.

§. XVIII.

Bey eben der füglichen Gelegenheit fand Herzog Albert von Oeſterreich die Zeit, ſich mit Wenzeln vollſtändig auszuſöhnen, und ganz ſeine Freundſchaft zu gewinnen. Die Reichsfürſten waren der Regierung des Kaiſers Adolphs, und ſeiner welcher niederträchtigen Eigennützigkeiten beynahe ganz überdrüſſig; ſie hatten es unter ſich abgeſchloſſen, an die Entſetzung ſeiner Perſon von der Kaiſerswürde zu arbeiten. Die nun bey der Krönung Wenzels zugegen geweſen ſind, mögen von den Uebri-

gen

gen den Auftrag mitbekommen haben, auch dieſen Mächtigen auf ihre Gedanken zu bringen. Eben damals hatte ſich Adolph mit unſerm Könige wegen dem Markgrafthume Meißen zerſchlagen, deſſen Kauf und Beſitz er ihm nicht beſtätigen wollte. Albert aber des Königs Schwager hatte die Gewogenheit des Königs vollſtändig gewonnen. So beſchloſſen denn die gegenwärtigen Fürſten mit dem Könige dieſen Herzog von Oeſterreich, der zuvor war übergangen worden, zum Römiſchen Kaiſer zu wählen: wie es denn auch erfolget iſt, beſonders da Albert den Adolph in einer Schlacht beſieget, und mit eigener Fauſt erleget hat. Die Fürſten beurlaubten ſich von dem Könige, und zogen hin in ihre Staaten, um Albert das Kaiſerthum zu verſchaffen, da indeſſen Gutha des Wenzels Gemahlinn, und des Alberts Schweſter in wenigen Tagen nach der prächtigen Feyerlichkeit an kurzer Krankheit zum Herzensleide beyder des Gemahls und des Bruders das Zeitliche ſegnete, nachdem ſie als eine Frau von beſonderer Klugheit, Andacht und Erbarmniß ihr zurücklaſſendes Vermögen ganz den Armen, Wittwen, Waiſen und Verlaſſenen in ihrem letzten Vermächtniße ſchriftlich geſchenkt hatte. Da nun Albert zur Kaiſerswürde erhoben, und gekrönt war, und zu Nürnberg eine Zuſammenkunft der Reichsfürſten beruffen hatte, unterzog ſich Wenceslaus dieſer Einladung, und den neuen Monarchen um ſo merkbarer von ſeiner andauernden Freundſchaft zu überzeugen, erſchien er, und diente dem Kaiſer mit den übrigen Fürſten in dem Karakter ſeines Erbreichs Mundſchenkenamte in eigener Perſon mit der königlichen Krone, welche freywillige Freundſchaftsbezeigung der neue Kaiſer ſo hoch ſchätzte, daß er, um von dem willkührlichen Akte alle nachtheilige Folge, die daraus gegen die Gerechtſamen der Könige von Böhmen könnte gezogen werden, abzuwenden, darüber ein eigenes kaiſerliches Schreiben an den König Wenzel erließ, zu dem der Krone Böhmen das Vorrecht ertheilte, daß ſie von allen Reichsſteuern und Abgaben auf alle künftigen Zeiten ausgenommen ſeyn ſollten, dem Könige aber jenen Kauf der Stadt, und des Schloßes Pirna in Meißen beſtätigte, den er von dem Biſchoffe und Kapitul dieſes Markgrafenthums gethan hatte. Die Pohlen hatten den Hintritt der Königinn Judith vernommen. Um ihrem Reiche mit Anſehen und Schutze vorzuſehen, machten ſie dem Könige Wenzel durch eine feyerliche Geſandtſchaft den Antrag der Prinzeſſinn Riska, oder Eliſabeth des verſtorbenen Königs von Großpohlen, Przemiſl des Zweyten Tochter, und einzigen Erbinn nebſt der Kröne. Wenzel ſchlug den Antrag nicht ganz aus, ſondern er erhob ſich mit ſeinem Heere dahin, beſiegte und demüthige etwelche ſeiner der Krone Mitbuhler; er ließ ſich zu Gnezdno oder Gneſen, der Hauptſtadt dieſes Reichs die Krone feyerlich aufſetzen, und zog mit ſeiner neuen Gemahlinn nach Prag zurück, wo er nun als ein großer König verehret, und von dem Kaiſer Albert, dem er davon die Nachricht gab, in ſeinen neuen Beſitzungen beſtätiget wurde. In Pohlen hatte er an ſeiner Stelle zween adeliche Böhmen, den Hinko oder Ignatz von Duba, und Udalrichen von Bozkowecz zurück gelaſſen, die als Statthaltere das Königreich regierten. Erſt war der König zu Prag angelanget, als das Glück ſeinen Schritten wieder folgte: es fanden ſich Bothſchafter eines andern Reichs, nämlich aus Ungarn ein, die ihm die Krone und Uebernahme ihres Reichs anbothen. Wenzel war des Glücks, und der Kronen

wegen

wegen ſchon müde; mit einer neuen Regierung wollte er ſich nicht mehr beladen: er verbat alſo den Antrag in Betreff ſeiner Perſon, empfahl aber der Geſandſchaft ſeinen einzigen dreyzehnjährigen Sohn, den die edlen Ungarn in Vergnügen mit ſich nahmen, und zu Stuhlweiſſenburg auf die feyerlichſte Weiſe als ihren König krönten.

§. XIX.

Bisher verzeichneten wir freudenvolle Jahre, die an Begebenheiten reich ſind, und die alle dem Könige, und ſeinen Böhmen Ehre ſchaffen. Bey dem ſchienen wir aber des Kloſterſtifts St. Georgen, deſſen Geſchichte zu ſchreiben unſre Sache iſt, ganz vergeſſen zu haben. Aber nein: wir ſchrieben dieſe neue günſtigen Erdugniſſen bloß darum, damit wir den frohen Antheil des Vergnügens kennbar machen, den Judith, die würdige Aebtiſſinn, und ihr Stift aus der allgemeinen Freude zog, die ehemals in allen Betrübniſſen und Landesplagen mit dem Könige, und dem Lande gelitten hatten. Itzt aber traf die Aebtiſſinn, und das hohe Kloſterſtift jenes beſondere Glück aus Zuthun und Gnade des frommen Königs, daß in ſelbes der theuerſte Schatz, die königliche Prinzeſſinn und Schweſter unſers Wenzels, die ſelige **Kunegundis** überſetzet wurde, durch deren Brautſchatz, und noch mehr durch ihre Tugenden und Verdienſte dieſes Haus, wie aus ſeinem Alterthume und Ruinen iſt erhoben und erneuert werden. Wie das Folgende zeigen ſoll, war dieſe große und würdige Königstochter eine lange Zeit von jener zärtlichſten Freundſchaft, die ſie mit der Aebtiſſinn Judith, und der jungfräulichen Kloſtergemeinde zu unterhalten angefangen hatte, entfernet worden, da ſie auf Begehren ihres Bruders, des Königs, und zum Beſten der Krone Böhmen zur Ehe ſchreiten mußte: aber ſie kam davon als eine Wittwe zurück, und da erſt verlangte ſie nicht nur eine Freundinn, ſondern eine geiſtliche Tochter der Aebtiſſinn Judith, und eine Mitſchweſter der Dienerinnen Gottes bey St. Georgen zu werden, und ſich der Welt ganz zu entziehen.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Raymund <von der Heiligen Elisabeth>

Der hohen Geistlichkeit in Böhmen Unbewegte Grundlage: das achthundertjä
hrige Gotteshaus und das allererste uralte Klosterstift St. Georgen,
Ordens des heil. Erzpatriarchen Benedikts ob dem kön. Schloße der Pragerstä
dte in Böhmen
Bd.: 1

Prag (1782)

4 H.mon. 534 p-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10006967-2
VD18 90027000